Digitized by Google

1226

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received Oct. 1894
Accessions No. 56608. Class No.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. Diesterweg.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Januar — Juni 1848.

Der neuen Folge siebenunddreißigster Band.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

1848.

Digitized by Google

L31
R5
v.41-42

56608

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Januar und Februar 1848.

Des XXXVII. Bandes der neuen Folge 1. Heft.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhalt

des siebenunddreißigsten Bandes.

I.

Seite

I. Zum Unterricht in der Muttersprache. Von Hegener. 3
II. Zur Pädagogik der Gegenwart. Von A. D. . . . 32
III. Beurtheilung neuer Schriften. Von P. 72
IV. Bemerkungen über das „Rauhe Haus". Von A. D. 92
V. Mancherlei. Von A. D. 104
VI. Verzeichniß eingesandter Schriften. 118
(Literarischer Anzeiger.)

II.

I. Die Versammlung deutscher Realschullehrer in Gotha 1847. Von A. D. 127
II. Jahresbericht über die Thätigkeit der pädagogischen Gesellschaft in Berlin im J. $18^{46}/_{47}$. Von Dielitz. 163
III. Aus Thüringen. (Thüringisches Lesebuch von Peter.) Von Thilo. 169
IV. Astronomische Geographie, nebst Beurtheilung neuer Schriften. Von A. D. 196
V. Mancherlei. 243
VI. Verzeichniß eingesandter Schriften. 251
(Literarischer Anzeiger.)

III.

I. Bericht über den jüngeren Lehrerverein in Berlin. Von A. D. 257
II. Ueber liberalen Unterricht. Von A. D. 268
III. Ueber den Unterschied des Geschichtsunterrichts für Knaben und für Mädchen. Von Dr. Maaß. . . 291
IV. Ueber Vogel's Germania. Von Prof. Schaubach in Meiningen. 307
V. Uebersicht über die im Jahr 1847 erschienenen naturgeschichtlichen Werke. Von Dr. Pompper. . . 328
VI. Verzeichniß eingegangener Schriften. 366
(Literarischer Anzeiger.)

Digitized by Google

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I.

Zum Unterricht in der Mutterſprache.

Vorwort.

„Ich ſehe Tauſende mit Dingen zufrieden, mit denen Keiner zufrieden ſein ſollte.“

Dieſterweg.

Der folgende Aufſatz iſt durch eine mündliche Unterredung, die ich mit dem Verfaſſer hatte, veranlaßt, und auf meinen ausdrücklichen Wunſch für die Rhein. Blätter niedergeſchrieben. Er wird — er muß die Aufmerkſamkeit aller Lehrer, die nicht in ſchmähliche Pedanterie oder in noch ſchmählichere Gedankenloſigkeit verſunken ſind, auf einen Gegenſtand lenken, der zu den bedeutſamſten Erſcheinungen auf dem Gebiete des Schulunterrichts gehört, und deſſen endliche Prüfung und Würdigung kein denkender Lehrer von der Hand weiſen kann. Ich habe an einem anderen Orte darauf aufmerkſam gemacht*), daß der Unterricht in der Mutterſprache naturgemäß nur auf die Volksmundart baſirt werden kann, und habe noch früher den Verfaſſer des vorliegenden Aufſatzes bewogen, zwei Elementarbücher zu ſchreiben, die den Zweck haben, die Idee von naturgemäß-volksthümlichen Sprachübungen verwirklichen

*) Gedanken über den Unterricht in der Mutterſprache. Soeſt, bei Naſſe, 1845. — (Eine vorzügliche Schrift. A. D.)

Digitized by Google

zu helfen. Die ausgezeichnetſten Sprachforſcher bekennen ſich mit den umſichtigſten unter den praktiſchen Schulmännern zu der Anſicht, daß nur auf dem angegebenen Wege wahrhafter Segen für die Behandlung der Mutterſprache entſprießen kann, und was man bis jetzt von dieſer oder jener Seite gegen dieſe Anſicht vorgebracht hat, war nichts als eitel Schulfuchſerei und ſo trivial und gehaltlos, daß es einer Widerlegung nicht werth zu erachten iſt. Der vorliegende Aufſatz geht ſchon einen Schritt weiter, wie der geneigte Leſer finden wird, deſſen Urtheile ich nicht vorgreifen will. Der Aufſatz enthält mehr als Eine gewichtige Wahrheit, er iſt geiſtvoll und überzeugend, und, was das Beſte iſt, die Vorſchläge, die er enthält, ſind nicht aus der Luft gegriffen oder aus den Fingern geſogen, ſondern Ergebniſſe der Praxis, der lebendigen Erfahrung.

Ich habe zu dem Aufſatze nichts hinzuzufügen, nicht einmal eine Anmerkung, wol aber eine dringende Aufforderung an die Leſer, zu der der Aufſatz ein unbeſtreitbares Recht gibt: erwäget, was hier als Wahrheit ausgeſprochen iſt; weiſet nach, daß der Verfaſſer irret, oder daß ein anderes Verfahren eben ſo leicht zu demſelben Ziele führt. Vermöget ihr das nicht, ſo ſeid ihr verpflichtet, den Weg einzuſchlagen und mit Eifer zu verfolgen, den ihr als den geradeſten und beſten anerkennen mußtet, und der nothwendig von allen Elementarlehrern muß betreten werden, wenn der große Unfug, den man mit den Sprach-, Leſe- und Aufſatzübungen in der Elementarſchule treibt, endlich ein Ende haben ſoll.

Der Herr Verfaſſer erwähnt in dem Aufſatze einer Fabel, die er nicht für eine äſopiſche zu halten ſcheint, weil ſie ihm als ſolche unbekannt geblieben iſt. Aber es iſt wenigſtens eine der Fabeln, die man dem Aeſop zuſchreibt. Ich will ſie hier aus dem Lateiniſchen *) überſetzen; denn es wird nicht unin-

*) Aus dem Werkchen: Aesopi Phrygis et aliorum fabulae, iconibus illustratae etc. Coloniae, 1583. P. 184.

Digitized by Google

tereſſant ſein, ſie mit der Erzählung, die der Herr Verfaſſer mittheilt, zu vergleichen.

Der Wolf und das Böcklein.

Als die Ziege zur Weide ging, verbot ſie dem Böckchen, vor Abend Jemanden die Stallthür zu öffnen. Kaum war ſie fort, da kam der Wolf. Er drängte ſeine Stimme in die Höhe, ſo viel er konnte, um der Ziege zu gleichen, und verlangte, daß ihm geöffnet werde. Das Böcklein merkte die Liſt und ſagte: „Die Mutter hat mir verboten, ein Thier, das keinen Bart hat, einzulaſſen.“

Die Fabel lehrt, fügt der verſtändige Interpret auf ſeine eigene Hand hinzu, daß Folgſamkeit und Gehorſam gegen Eltern und Lehrer der Jugend das Leben erhalten.

Büren, den 3. Januar 1847.

F. C. Honcamp.

Kein Unterrichts-Gegenſtand hat ſeit längerer Zeit einen ſo lebhaften Kampf und Austauſch der Anſichten hervorgerufen, keiner vielleicht auch ſo vielfache und fleißige didaktiſche Bearbeitung gefunden, als die Mutterſprache. Bei aller Verſchiedenheit der Anſichten indeß, die kaum in einer anderen Sache ſo groß und ſo mannigfaltig iſt, ſind darin wol die verſchiedenen Parteien einig, daß der Unterricht in der Mutterſprache von hoher Wichtigkeit und Bedeutung für Erziehung und Bildung ſei; ein Beweis hierfür iſt ſchon der Eifer, mit dem ſich alle an dem Kampfe über das „wie?“ betheiligen. Wie ſie aber den Gegenſtand nicht aus demſelben Geſichtspunkte betrachten und in Beſtimmung des Zieles und Zweckes von einander abweichen, ſo iſt es auch hier dieſes, dort jenes Moment, deſſen Bedeutſamkeit man am meiſten hervorhebt. Doch wird faſt von keiner Seite Widerſpruch zu befürchten

Digitized by Google

ſein, wenn man, wo von der Wichtigkeit des Unterrichts in der Mutterſprache die Rede iſt, vor Allem das Folgende mit vorn an ſtellt:

Die Sprache iſt der unmittelbarſte Ausdruck, die Erſcheinung des menſchlichen Geiſtes, wie er ſich in dem Geſchlechte entwickelt hat. In ihr „iſt die von dem menſchlichen Geiſte gebildete Weltanſicht ausgeprägt und niedergelegt". Die einzelne Sprache iſt eben der Ausdruck des beſtimmten Volksgeiſtes, und die Weltanſicht eines beſtimmten Volkes, ſein Charakter, ſeine Eigenthümlichkeit zu denken und zu fühlen iſt in der Sprache dieſes Volkes ausgeprägt und niedergelegt. Unſere Mutterſprache iſt ſomit der eigenſte und wahrſte Ausdruck deutſchen Geiſtes, deutſcher Intelligenz und deutſcher Gemüthskraft. In ihr ſind alle dieſe Schätze des herrlichen deutſchen Volksthums niedergelegt, und wer in die Sprache vollkommen eingedrungen iſt, und ſie ſich zu eigen gemacht, der hat ſich damit zugleich jenes reichen Hortes bemächtigt. So ſind denn in der Mutterſprache vor Allem die Elemente einer wahrhaft nationalen Erziehung gegeben. Wer will aber heute noch ſogenannte bloße Weltbürger bilden? — Kein denkender Pädagog, der nicht erkannt hätte, daß das Individuum mit der Menſchheit nur durch ſein Volk wie mit dieſem wiederum durch engere ſoziale Ringe zuſammenhange, daß mithin eine wahre, auch univerſelle, Bildung und Erziehung in volksthümlichem Boden wurzeln müſſe. Es war ein verzeihlicher Irrthum von Rouſſeau, aber ein großer, daß er ſeinen Zögling ganz unabhängig von den gegebenen geſellſchaftlichen Verhältniſſen, als wäre er nicht in dieſem beſtimmten Lande, unter dieſem beſtimmten Volke ꝛc. geboren, zum bloßen Menſchen erziehen wollte: — verzeihlich, weil Alles, was er vorfand, ihm ſo korrumpirt und entartet erſchien, daß er daran verzweifeln mußte, auf dieſem Boden die Pflanze der Humanität zum Gedeihen zu bringen; — groß nichtsdeſtoweniger, weil ſein Plan ſchon aus dem Grunde unausführbar war, daß ſein

Digitized by Google

Zögling die Sprache seines Volkes, und somit auch dessen besondere Denk- und Anschauungsweise sich aneignete. Ein Irrthum ist aber darum nicht unschädlich, weil die Natur der Dinge seine Ausführung unmöglich macht und mit eiserner Nothwendigkeit trotz dem irrenden Menschenverstande wirkt; denn nur da, wo der Letztere im Einklange mit jener thätig ist, wird das möglich Vollkommenste erreicht.

So ist es denn von Wichtigkeit, und von bedeutender, daß die oben angedeuteten Bildungselemente, welche in der Muttersprache liegen, erkannt und gewürdigt werden. Ungemein erfreulich ist es, zu bemerken, wie sehr dieses in neuerer Zeit wirklich geschieht. Man vergleiche nur die Schullesebücher und die Ansichten über solche, wie sie vor zwanzig oder noch weniger Jahren waren, und wie sie jetzt sind. Damals platte, gemachte Erzählungen von artigen und unartigen, zänkischen und verträglichen Kindern, unerquickliche dürre Reimereien, eine Dosis Realien, Gesundheitslehre und Hausklugheit und dergleichen. Heute sucht man in einem Lesebuche für Volksschulen das Beste und Volksthümlichste, was die deutsche Literatur enthält, ferner Sagen, Mährchen und Fabeln, die Jahrhunderte lang in lebendiger Tradition im Volke gelebt haben und — wie kaum etwas Anderes — Geist und Gemüth des deutschen Volkes enthalten und ausdrücken, damals aber von hochweiser Schulmeister-Bildung als kindisch und albern verachtet oder gar als gemein verabscheut wurden. Ein ganz analoges Beispiel bieten die Schullieder. Sicherlich hängt dieser erfreuliche Umschwung mit den tiefen und umfassenden Forschungen auf dem Gebiete der Muttersprache zusammen, deren sich unsere Zeit zu rühmen hat, und ist vielleicht ganz als eine Folge derselben anzusehen.

Es muß wol etwas auffallend und sonderbar erscheinen, wenn unsere Kinder die nämlichen Lieder und Geschichten erst aus Büchern lernen, die doch ihre Großmutter so schön sang und erzählte, obgleich sie vielleicht nie lesen gelernt hatte, oder

WEESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY
Digitized by Google

doch ihr Gebetbuch ihre einzige Lektüre war. Sollte wirklich unserem Volke sein eigenster Besitz, diese Perlen seines Gemüths- und Geistesreichthums, in dem Grade abhanden gekommen sein, daß es nöthig wäre, ihm denselben auf jene Weise wieder zuzuführen? — In der That ist in den Gegenden Deutschlands, wo ich das Volksleben näher kennen gelernt habe, Vieles beinah oder wirklich schon vergessen; was sich aber noch erhalten hat, das wird vom Volke selbst meistens wenig mehr geschätzt. Es ist dieses dieselbe Bewegung, welche in den oberen Schichten der Gesellschaft und namentlich in der pädagogischen Welt glücklich ihr Ende erreicht hat; in den unteren aber, wie sie dahin erst später einzudringen vermochte, konnte sie auch nicht eben so bald einer entgegengesetzten Platz machen. Doch wird dieses geschehen, und wie die Geringschätzung der Gebildeten gegen alles Volksthümliche früher Schuld war, daß das Volk an seinem eigenen Werthe und dem seiner Poesie irre wurde; so muß es dessen Selbstbewußtsein und Achtung vor seinen geistigen Schätzen wiederherstellen, daß unsere größten Männer der Wissenschaft denselben einen so hohen Werth, so große Bedeutung beilegen. Auf die frühere Richtung der Schule fällt zum großen Theile die Schuld, daß das Volk seinem eigenen Wesen entfremdet wurde; die Schule hat heute die Aufgabe, in der entgegengesetzten Richtung thätig zu sein, und sie hat diese Aufgabe erkannt und sich ihr unterzogen. Sie muß die Volkssprache und ihre Erzeugnisse wieder zu Ehren bringen helfen, Halbvergessenes in die Erinnerung zurückrufen und Anderes vor der Vergessenheit bewahren. Sie wird, indem sie dieses thut, natürlich den gesunden, eigenthümlich deutschen Sinn wieder wecken und kräftigen, wie er sich in einer tausendjährigen Geschichte unter bestimmten klimatischen Verhältnissen aus den genetischen Eigenthümlichkeiten eines Urvolkes entwickelt hat. Ein solches Streben aber ist eines erfreulichen Erfolges desto gewisser, je mehr es mit allem Gegebenen und der Natur desselben im Einklange steht.

Digitized by Google

Wie jede Landschaft ihre eigene Mundart hat, so hat sie auch ihre eigenen Lieder und Erzählungen, Mährchen, Sagen ꝛc.; weiter oder allgemein verbreitete werden doch in den verschiedenen Gegenden anders gesungen oder erzählt, und diese Abweichungen bestehen oft in charakteristischen Zügen. Alles nun, was oben angeführt wurde, um darzuthun, daß die Muttersprache die Mutter aller Bildung sein müsse und natürlicher Weise von selbst sei, spricht eben so dafür, daß, wenn es sich um die Erzeugnisse der Volkspoesie als Mittel zu einer volksthümlichen Erziehung handelt, in jeder Gegend das ihr Eigenthümliche zuerst und zunächst berücksichtigt werde. An eine Beschränkung auf die provinzielle Anschauungs- und Empfindungsweise, die den Zusammenhang mit dem ganzen großen Vaterlande und dessen Gesammtinteressen ignorirte, kann dabei eben so wenig gedacht werden, als unter nationaler oder volksthümlicher Erziehung überhaupt eine solche verstanden wird, welche alles Internationale gering schätzt, haßt oder unbeachtet läßt. Der Baum der Entwickelung aber muß einen Boden haben, wo er wurzeln mag, und dieser kann natürlicher Weise nirgend anders als in dem Vaterlande, in der Provinz gefunden werden; mag er dann seine Zweige in den Lüften ausbreiten, so weit ihm möglich, fortwährend wird er seine Hauptnahrung aus dem mütterlichen Boden ziehen, in dem er wurzelt. Eine Verpflanzung ist möglich, aber wo der ursprüngliche Boden so reich und kräftig ist, wie der deutsche, gewiß nicht nöthig. Die bisherige gelehrte Bildung glich so ziemlich einer Verpflanzung des jungen Baumes auf den klassischen Boden; daher auch die Kluft zwischen Gelehrten und Volk. Es dürfte genug und das Richtige sein, wenn (um in dem vorigen Bilde fortzufahren) die Bildung der Gelehrten ihre Zweige weiter ausbreitete, so daß sie die Strahlen auch der griechischen Sonne einsögen; die Wurzel aber müßte in deutschem Boden ebenfalls nur desto tiefer eindringen und desto weiter sich verbreiten.

Digitized by Google

Das war eine Abschweifung; nun zur Sache zurück! Obwohl, wie oben gesagt, Manches schon vergessen oder doch beinah vergessen ist, so wird man doch, wenn man darnach sucht und fragt, wol in allen Gegenden Deutschlands noch schätzbare Sachen entdecken, Lieder, Mährchen, Fabeln u. s. w., wie wir sie aus den Sammlungen der Gebrüder Grimm und Anderer kennen, auch andere noch unbekannte oder jene mit verschiedenen Abweichungen, die ihnen oft durchaus nicht zum Nachtheil gereichen. Die Schule wird zwar auch, indem in ihr etwa Grimm'sche Volksmährchen oder Sagen gelesen werden, wohlthätig und anregend auf die Erhaltung und Wiederbelebung der Volkspoesie wirken; doch scheint dieses, wie schon oben angedeutet, nicht der natürlichste Weg. Was noch nicht vergessen ist, dabei greife man direkt an; was das Kind von seiner Großmutter in seiner Mundart gehört hat oder hören kann, warum soll es das erst, von einem Professor ins Hochdeutsche übersetzt, in einem Buche lesen? Hierbei wird zugleich das erreicht werden, daß das Lokale und Provinzielle den ersten Platz erhält.

Eine andere Betrachtung wird zur Beantwortung der Frage führen, wie die Schule sich dieses Stoffes bemächtigen und ihn verarbeiten solle.

„Die Muttersprache," sagt Jean Paul, „heißt noch richtiger die Sprach-Mutter, und jede neue wird nur durch Verhältniß und Ausgleichung mit der ersten verstanden, das Urzeichen wird nur wieder bezeichnet." Die Erlernung einer jeden fremden Sprache muß sich also auf die Muttersprache und deren Verständniß gründen, oder vielmehr es ist das von selbst so und kann nicht anders sein. Die hochdeutsche Büchersprache verhält sich nun für unsere Schüler zu deren Mundart, gerade insofern sie von derselben abweicht, ebenfalls als eine fremde Sprache. So muß denn auch die Er-

Digitized by Google

lernung des Hochdeutschen auf die Mundart basiren und thut das von selbst, und es kann nicht anders geschehen. Wenn der Lehrer dieses nicht berücksichtigt und so seinem Unterricht im Hochdeutschen die natürliche und sichere Grundlage raubt, so wird er zwar auch hier nichts gegen die Naturnothwendigkeit vermögen — im Schüler wird sich eben doch die Erlernung des Hochdeutschen auf das Verständniß der Mundart gründen —; aber der Unterricht wird um so weniger vollkommen und fruchtbar sein, als er weniger mit der Natur der Sache im Einklange steht. In der Mundart hat sich das Denken des Kindes entwickelt und in ihr allein denkt es. Die Mundart ist zudem gerade in allen ihren Eigenthümlichkeiten ein getreuer Ausdruck der Stammeseigenthümlichkeiten, die durch Geburt und Umgebung auch des Kindes Eigenthum sind. Der Erzieher und Lehrer kann Alles das unmöglich unbeachtet lassen; es muß nothwendig der Boden sein, auf dem er das Gebäude seiner Erziehung und seines Unterrichts aufführt.

Daß unsere Volksschule die Aufgabe habe, das Hochdeutsche, die Sprache unserer neueren Literatur, möglichst vollkommen zu lehren, bedarf keiner weiteren Begründung; Niemand bestreitet das. Auch mit dem bisher Gesagten steht dieses durchaus in Uebereinstimmung und folgt sogar daraus. Wenn die Besonderheiten der verschiedenen deutschen Stämme in ihren besonderen Mundarten sich ausgeprägt haben, so ist dagegen das Hochdeutsche der Ausdruck des allgemein deutschen Charakters, dessen, worin sich alle deutschen Stämme vereinigen und was sie eben zu Einem Volke macht. Die herrlichsten Werke des deutschen Geistes, die ein Gemeingut des ganzen Volkes sind, sind in dieser Sprache gedacht und verfaßt. Daher sollte Keiner im Volke sein, dem nicht die hochdeutsche Sprache vollkommen verständlich, und dadurch die Schätze der vaterländischen Literatur zugänglich geworden wären.

Soll nun ein Schüler, dessen Sprache eine deutsche

Digitized by Google

Mundart ist, das Hochdeutsche erlernen, so ist das Folgende zu beachten von Wichtigkeit:

Das Hochdeutsche stimmt in manchen Wort- und Redeformen mit der Mundart überein.

Andere Wort- und Redeformen sind dem Hochdeutschen eigenthümlich und der Mundart fremd.

Gleiche Eigenthümlichkeiten hat aber auch die Mundart, die dem Hochdeutschen fremd sind.

Das Erstere kömmt bei der Erlernung des Hochdeutschen nicht in Betracht. (Anders bei einem eigentlich grammatikalischen Unterricht, der die schon angeeignete Sprache zum klar bewußten Verständniß bringen will.)

Das Zweite ist es, was den Schüler verhindert, das Hochdeutsche zu verstehen. Insofern es nun die Aufgabe der Schule ist, die Büchersprache verstehen zu lehren, hat sie diese Eigenthümlichkeiten derselben zu beachten und zum Verständniß zu bringen. Es gehört dieses zum Lese-Unterricht; denn im Lesebuche tritt die hochdeutsche Sprache auf, und zwar in ihrer eigentlichen Eigenschaft, als Sprache der Literatur. Lesen heißt nicht bloß, in den Schriftzeichen die Worte, sondern auch, in diesen den Gedanken erkennen. So weit nun das Letztere noch zu erlernen ist, — und das ist gerade so weit, als die Büchersprache Wort- und Redeformen hat, die der Mundart fremd sind — so weit gehört es eben so wesentlich zum Lesenlernen, als das Erstere. Wie Lesebuch und Leseunterricht in dieser Rücksicht eingerichtet und beschaffen sein müßten, darüber habe ich an einem anderen Orte meine Ansichten ausführlicher dargelegt. *)

Insofern aber der Schüler zugleich lernen soll, sich im Hochdeutschen auszudrücken, so ist es, außerdem daß er die eben berührten Eigenthümlichkeiten desselben, nachdem er sie

*) Ueber den Unterricht in der Schriftsprache. Arnsberg 1843, Verlag von A. L. Ritter.

Digitized by Google

kennen gelernt hat, noch längere Zeit schwankend und unsicher anwenden wird, hauptsächlich das Dritte — die eigenthümlichen Wort- und Ausdrucksformen der Mundart — was ihm hierin ein Hinderniß bereitet. Er denkt in der Mundart; will er sich hochdeutsch ausdrücken, so wird er leicht die mundartischen Formen im Hochdeutschen nachzubilden versuchen, oder jene hier mit einmischen, woraus denn die Provinzialismen und Idiotismen entstehen. Was er zu lernen hätte, damit er seine Gedanken hochdeutsch richtig ausdrücken könnte, wäre nichts Anderes, als für die abweichenden ausschließlich mundartischen Formen die gleichbedeutenden hochdeutschen zu setzen, wodurch er allmählich sich daran gewöhnen würde, auch in diesen zu denken. Es leuchtet ein, daß es in der letzteren Absicht nichts Zweckmäßigeres geben kann, als wirkliche Uebersetzungen aus der Mundart. Dabei ergäbe sich, erstens, was, als in beiden Idiomen gleich, unverändert ins Hochdeutsche übergehen könnte, zweitens, welche mundartischen Formen das Hochdeutsche nicht zuläßt, und wie diese zu vermeiden wären. Die nothwendige Vergleichung zwischen dem hochdeutschen Ausdruck und dem mundartischen, um die Unterschiede erkennen zu lassen, nöthigt auf die natürlichste Weise zur genaueren Betrachtung der Sprachformen und ihrer Bedeutung, und diese Veranlassung und Gelegenheit hierzu müßte besonders Denjenigen willkommen sein, welche der Ansicht sind, daß nur ein vergleichender Sprachunterricht fruchtbar sein könne, und daß Grammatik sich nur an einer fremden Sprache, durch Vergleichung derselben mit der Muttersprache, lehren lasse. In der That müssen solche Uebertragungen und Vergleichungen eben so sehr das Eindringen in die Sprache überhaupt befördern, als sie der beste Weg zur Aneignung der hochdeutschen Formen sind.

Indem nun die Frage nach einem passenden Stoffe für diese Uebersetzungen entsteht, kommen gewiß Jedem augenblicklich die volksthümlichen Erzählungen, Mährchen, Sagen und

Digitized by Google

Fabeln in den Sinn, von denen oben in einer anderen Rücksicht ausführlicher die Rede war; und wirklich kann Nichts sich beſſer dafür eignen. Der Stoff braucht ſo den Kindern nicht erſt in der Schule gegeben zu werden; ſie bringen ihn mit hinein. (Woher auch nähme ihn der Lehrer, beſonders wenn er ſelbſt der Mundart nicht ganz mächtig iſt?) — Er iſt an ſich anziehend und gehaltvoll. — Dieſe Stücke, in ihrer urſprünglich und rein mundartiſchen Geſtalt, laſſen alle Abweichungen häufig genug vorkommen, und bieten in jedem Satze Veranlaſſung und Stoff zu den nützlichſten Vergleichungen und Uebungen.

Anfangs wird es vielleicht ſcheinen, als möchte der ſo zu beſchaffende Unterrichts- und Uebungsſtoff nicht weit reichen, indem die Kinder auf die erſte Nachfrage nicht viele Stücke wiſſen werden. Aber bald kommen immer mehr zum Vorſchein, die den Kindern entweder im Anfang nur nicht einfielen — vielleicht zweifelten ſie, was gemeint ſei — oder die ſie erſt nachher ſich haben erzählen laſſen. So wird denn auf dieſem Wege zugleich das erreicht, was oben als eine Aufgabe der Volksſchule bezeichnet wurde: die Volksſprache und ihre Erzeugniſſe werden wieder zu Ehren gebracht, Halbvergeſſenes in die Erinnerung zurückgerufen und Anderes vor dem Vergeſſen bewahrt. Noch mehr aber geſchieht hierfür direkt dadurch, daß die Kinder, was ſie einzeln gehört haben und wiſſen, in der Schule zuſammentragen, und daß ſie, indem jedes allen anderen ſeine Stücke erzählt, alle einander bereichern.

Wollte man auch alles bisher Geſagte überſehen oder nicht hoch anſchlagen, — was kaum zu fürchten iſt, — und wollte man namentlich auf die über die Erlernung des Hochdeutſchen entwickelte und dargelegte Anſicht nicht eingehen, ſo würden doch, auch vom gewöhnlichen Geſichtspunkte aus betrachtet, die Erzählungen ꝛc., welche das Kind außer der Schule in ſeiner Mundart gehört hat, ein vorzüglicher Stoff für die Aufſätze oder Stilübungen ſein, und den Vergleich

Digitized by Google

mit jedem anderen sehr wohl aushalten. Erzählungen namentlich, welche die Kinder eben gelesen oder in hochdeutscher Sprache gehört haben, lassen, wenn sie nun schriftlich nacherzählt werden sollen, ihrer Selbstthätigkeit sehr wenig Raum; die Kinder behalten mit dem Gedanken zugleich den Ausdruck (oft vielleicht gar diesen allein), und es ist nicht viel anders, als würde ihnen die Erzählung diktirt. Hält man sie dazu an, den Ausdruck zu verändern, so wird das denselben meistens nur verschlechtern; jedenfalls sind die vorgeschlagenen Uebersetzungen aus der Mundart in's Hochdeutsche zweckmäßiger und natürlicher, als diese Uebersetzungen aus dem Hochdeutschen in's Hochdeutsche. An wirklich passendem Stoff für die Stilübungen in Volksschulen ist in der That gar kein Ueberfluß, obwohl es genug Bücher voll Erzählungen, genug Tische und Stühle und andere Dinge zum Beschreiben gibt. So müßte sich denn die Schule der volksthümlichen Erzählungen, Mährchen ꝛc. schon als einer sehr geeigneten und bedeutenden Bereicherung dieses Stoffes mit Freuden bemächtigen.

Die folgende Fabel, welche für Manches von dem Gesagten als erläuterndes und begründendes Beispiel dienen mag, ist aus dem Munde eines acht- bis neunjährigen Kindes wörtlich niedergeschrieben. Sie ist wahrscheinlich in ihren Grundzügen den meisten Lesern bekannt. In „Schlez's Tonlesekunst" ist sie mit der Bemerkung „nach Aesop" aufgeführt. Es ist mir indeß keine Fabel von Aesop bekannt, von der dieselbe eine Nachbildung sein könnte. Es müßte sonst sehr interessant sein, eine Vergleichung anzustellen und zu bemerken, in welcher Weise das Volk eine solche sich angeeignet und sie umgebildet hätte. Daß eine Umbildung, und zwar eine wesentliche und durchgreifende, Statt gefunden haben muß, ist nicht zu bezweifeln. Wenn man die folgende volksthümliche Fabel mit der Schlez'schen vergleicht, so fällt es sogleich auf,

Digitized by Google

daß jener die moraliſche Tendenz fehlt, die nämlich, Gehorſam gegen die Eltern zu lehren. Ein gleicher Unterſchied iſt zwiſchen dieſer, wie den meiſten Fabeln, die im Munde des Volkes leben, und den Aeſopiſchen überhaupt zu bemerken. Auf andere Züge, welche die nachfolgende Fabel augenblicklich als eine volksthümliche charakteriſiren, braucht nicht erſt hingewieſen zu werden; ſie werden dem Leſer nicht entgehen. Meiſt ſind es ſolche, die beweiſen, daß die Reflexion ſehr wenig, der Sinn und die Phantaſie dagegen am meiſten bei der Geſtaltung derſelben thätig geweſen ſind. Ließe ſich eine, etwa eine Aeſopiſche Fabel, aus der die folgende hervorgegangen wäre, neben dieſe ſtellen, ſo würde man ſicher auch hier beſtätigt finden, daß das Volk, wie die Sprache, — und auch das Individuum bei natürlicher Entwickelung, Nichts bloß paſſiv aufnimmt, ſondern alles Gegebene ſelbſtthätig reproduzirt und ſo zugleich zum Ausdruck ſeines eigenen Weſens macht.

Die hieſige Mundart hat viele Abnormitäten aufzuweiſen, was an einer Stelle, wo das Franzöſiſche, Walloniſche, Holländiſche und Flämiſche ſich mit dem Deutſchen berühren, eben nicht auffallen darf. Die meiſten *ſyntaktiſchen* Abweichungen vom Hochdeutſchen ſind Gallizismen; dagegen ſind der *Wörter*, welche aus dem Franzöſiſchen oder Walloniſchen übernommen ſind, verhältnißmäßig eben nicht ſehr viele. Die nicht *hochdeutſchen* Wörter, welche die hieſige Mundart beſitzt, ſind meiſtens dennoch *deutſch*, und ſie hat dieſelben mit anderen (hauptſächlich den niederdeutſchen) Mundarten, etwa auch mit dem Flämiſchen und Holländiſchen, gemein. Auch in Rückſicht des Lautverhältniſſes gehört die hieſige Mundart zu den niederdeutſchen, wiewohl die Nachbarſchaft des Fränkiſchen (Aachen), wodurch ſie von ihren übrigen niederdeutſchen Schweſtern beinahe völlig abgeſperrt iſt, nicht ohne Einfluß geblieben zu ſein ſcheint.

Die dem folgenden Stücke beigegebene wörtliche Interlinear-Ueberſetzung wird die Eigenheiten der Mundart und ihre

Digitized by Google

Abweichungen vom hochdeutſchen Sprachgebrauche am beſten hervortreten laſſen, und dieſelben dadurch erklären, daß ſie im Hochdeutſchen nachgebildet erſcheinen.

Van de å Get en de sövve Jong'. [1]
Von die alte Geiß und die ſieben Jungen.

Et wår ens en Get, de hå sövve Jong. [2]
Es war einſt eine Geiß, die hatte ſieben Junge.

Mål sa't se: Ich gån herut, för üch jet te
Einmal ſagte ſie: Ich gehe heraus, für euch Etwas zu
håle. [3] Schlit't de Dör gut tu, en låt't Nömmes
holen. Schließt die Thür gut zu, und laßt Niemanden
herinne as mich. [4] Wi se terück kåm, då rip se:
herein, als mich. Wie ſie zurück kam, da rief ſie:

Dü't op, dü't op min Dörreke,
Thut auf, thut auf mein Thürchen,
Ich han Milkelche e-me Nürreke
Ich habe Milchelchen in mein Nührchen,
En te Fre'tes tüsche gen Hörnchere. [5]
Und zu Freſſen zwiſchen den Hörnchen.

Då dåge s'her op, en wi se dat då fre'te haue,
Da thaten ſie ihr auf, und wie ſie das da gefreſſen hatten,
då sa't se: Ich gå noch ens herut för üch
da ſagte ſie: Ich gehe noch eins (einmal) heraus für euch
jet te hå'le. [6] Schlit't de Dör gut tu, dat Nömmes
Etwas zu holen. Schließt die Thür gut zu, daß Niemand
herè kömmt. [7] De Wouf hå bate gen Dör
herein kömmt. Der Wolf hatte baten (hinter) der Thüre
gestangde, en hå alles geho'rt, wat de då unnerên
geſtanden, und hatte alles gehört, was die da unterein

Digitized by Google

gesa't haue. [8] Wi de Å' då herut wår, då
(einander) geſagt hatten. Wie die Alte da heraus war, da
kåm der Wouf en rip:
kam der Wolf und rief:

Dü't op, dü't op min Dörreke,
Ich han Milkelche e-me Nürreke
En te Fre'tes tüsche gen Hörnchere.

Då sa'te de Jong: Stippt ens en Klå' nå gen
Da ſagten die Jungen: Stippt (ſteckt) eins eine Klaue nach der
Dör 'rinne, dat ver sent, of-d-er us Muddes seit.
Thür herein, daß wir ſehen, ob ihr unſere Mutter ſeid.
Då ste'p der Wouf sinn' schwarte Klå' nå gen
Da ſtiep (ſteckte) der Wolf ſeine ſchwarze Klaue nach der
Dör rinne. Då sa'te de Jong': D-er si't us
Thüre herein. Da ſagten die Jungen: Ihr ſeid unſre
Mudder nit, us Mudder hat witte Pu'te. Då geng
Mutter nicht, unſre Mutter hat weiße Pfoten. Da ging
der Wouf weg, en då kåm he-n-an en Mü'le. Då sa't
der Wolf weg, und da kam er an eine Mühle. Da ſagte
he an der Müller: Mak mich de Pu'te witt, of
er an der Müller: Mach mich die Pfote weiß, ob (oder?)
nei ich fre't dich. En då makde der Müller 'm de Pu'te
nein ich freſſe dich. Und da machte der Müller ihm die Pfote
witt. Wi he de Pu'te då witt hå, då geng er wier
weiß. Wie er die Pfote da weiß hatte, da ging er wieder
a gen Dör en rip:
an die Thür und rief:

Dü't op, dü't op min Dörreke,
Ich han Milkelche e-me Nürreke
En te Fre'tes tüsche gen Hörnchere.

Digitized by Google

Då sa'te de Geltchere: D-er si't us Mudder nit,
Da ſagten die Geißchen: Ihr ſeid unſre Mutter nicht,
dann stippt ens en Klå' nå gen Dör 'rinne. Då
dann ſtippt eins eine Klaue nach der Thüre herein. Da
ste'p der Wouf de witte Klå' nå gen Dör 'rinne. Wi
ſtiep der Wolf die weiße Klaue nach der Thüre herein. Wie
de Jong' då såge, dat dat en witte Klå wår, då
die Jungen da ſahen, daß das eine weiße Klaue war, da
dåge se op. Wi der Wouf då herinn wår, då fruet
thaten ſie auf. Wie der Wolf da herein war, da fraß
he de hiäl Jong' op. Då kåm då de Å', en kre'sch.
er die heil Jungen auf. Da kam da die Alte, und kreiſchte
En då geng der Wouf då bi de Å', en sa't:
(weinte). Und da ging der Wolf da bei die Alte und ſagte:
Wårüm krischt du su'? Då sa't de Get: Wårüm
Warum kreiſcheſt du ſo? Da ſagte die Geiß: Warum
sou 'ch nit kri'sche, wå du min hiäl Jong' fre'te
ſollte ich nicht kreiſchen, wo du meine heil Jungen gefreſſen
has? Då sa't der Wouf: Bis mer still! Ver welle
haſt? Da ſagte der Wolf: bis (ſei) nur ſtill! Wir wollen
tesame hushaue. Då sa't de Get: Dann mos du
zuſammen haushalten. Da ſagte die Geiß: Dann mußt du
dich evel röhig en en Tinn lege, dat dich
dich aber ruhig in eine Tinne (Waſchbütte) legen, daß dich
Nömmes siht en hü'rt. Der Wouf sa't: Jå, dat will
Niemand ſieht und hört. Der Wolf ſagte: Ja, das will
ich do'ne, Då la't der Wouf sich röhig en en Tinn, dat
ich thun. Da legte der Wolf ſich ruhig in eine Tinne, daß
hem Nömmes såg en hu'rt. Då wärmde-n-et
ihm Niemand ſah und hörte. Da wärmte es (das)

Digitized by Google

Gettche - n - en Kiätel Water, en schudd' hem dat op
Geißchen einen Keſſel Waſſer, und ſchüttete ihm das auf
ge Lif. Då wår der Wouf ouch du'd.
den Leib. Da war der Wolf auch todt.

Nachdem ein Stück ſo von einem Kinde, oder von einigen nacheinander, in der Mundart erzählt worden iſt, wird daſſelbe Satz für Satz ins Hochdeutſche übertragen. Die Kinder werden wol im Anfange wörtlich überſetzen (ungefähr ſo, wie im Vorhergehenden geſchehen iſt); und ſie wären vielleicht gar dazu aufzufordern, damit, wenn hierauf der abweichende hochdeutſche Ausdruck daneben tritt, die Unterſchiede deſto deutlicher erkannt werden. Bei jüngeren Schülern wird man freilich einfach ſagen: „So pflegt man nicht zu ſchreiben, (ſich im Hochdeutſchen auszudrücken)", und dann ſtatt des mundartiſchen Ausdruckes den richtigen hochdeutſchen ſetzen oder ſetzen laſſen. Aeltere Schüler aber mögen, je nach dem Grade ihrer erlangten Ausbildung, durch genauere Vergleichung ſich der Abweichungen beider Idiome und insbeſondere der rein hochdeutſchen Formen klarer bewußt werden. Ebenfalls hängt es von der erlangten Bildungsſtufe der Kinder ab, ob man ihnen zumuthen darf, das vorher mündlich ganz überſetzte Stück für ſich ſchriftlich nachzuarbeiten, oder ob man jeden Satz einzeln niederſchreiben laſſen muß.

An einigen Sätzen der vorſtehenden Fabel ſoll nun noch beiſpielsweiſe gezeigt werden, worauf es bei den in Rede ſtehenden Uebertragungen ankomme, was Alles der Lehrer bei ſolchen (mit der angedeuteten Einſchränkung) bemerken zu laſſen, und welche Uebungen er dabei anzuſtellen hat.

Die Sätze, zu denen die folgenden Anmerkungen gehören, ſind, damit die Wiederholung derſelben unnöthig iſt, mit Ziffern bezeichnet.

Digitized by Google

1. „Von der alten Geiß und den sieben Jungen."

Die Mundart hat fast gar keine Deklination; der Akkusativ und Dativ der Substantiven ist dem Nominativ gleich, und der Genitiv wird fast immer durch die Präposition „von" ausgedrückt. Die Kinder pflegen daher auch Anfangs zu sprechen: „Ich habe der Mann gesehen." Später, wenn sie die Formen der Kasus kennen, verwechseln sie dieselben doch noch lange, namentlich den Dativ und Akkusativ. Die Bildung und der richtige Gebrauch der Kasus erfordert eine anhaltende und aufmerksame Uebung.

„Die Geiß heißt auch die Ziege, Geißen = Ziegen."

Das auslautende scharfe ß des Hochdeutschen ist in der Mundart t: Wasser = Water, fließen = fle'te,, Fuß = Fout, essen = e'te,

2. „Es war einst eine Geiß, die hatte sieben Junge."

„Es = et." Siehe 1. — „hå = hatte." Eine Vergleichung der mundartischen und der hochdeutschen Konjugation und eine genaue und fleißige Uebung der letztern ist nothwendig.

„sövve Jung = sieben Junge" („de sövve Jung = die sieben Jungen." S. 1.) Die Plural-Endung n hat die Mundart nicht, weder an dem Substantiv noch am Verb. Daher sprechen die Kinder auch: Die siebe Junge thate die Thür auf. (De sövve Jung då'ge de Dör op.) Dagegen: „thate-n- ihr auf" und „die beide-n- Alten-n haben" weil auch die Mundart in diesen Fällen durch ein eingeschobenes n den Hiatus vermeidet. Wie erfolglos alle Uebungen sind, wenn man sie nicht mit Rücksicht auf den Grund der Unrichtigkeiten, der in der Mundart liegt, planmäßig anstellt, das habe ich gerade in diesem Falle erfahren, da mir längere Zeit das Gesetz, welches in der Mundart herrscht, nicht klar war, indem das zur Vermeidung des Hiatus eingeschobene n mich irre leitete.

3. Einmal sagte sie: „Ich gehe hinaus, um euch Etwas zu holen." „herut gå'ne = hinaus gehen." Die Mund-

Digitized by Google

art ſetzt keine Präpoſition mit „hin" zuſammen, ſondern gebraucht ſtatt deſſen immer „her."

„för üch jet te hâle = um euch Etwas zu holen." „Für zu" mit dem Infinitiv wird in der Mundart ſtatt des hochdeutſchen „um zu" gebraucht, aber auch noch in andern Fällen, ſo daß es nicht immer mit „um zu" überſetzt werden kann. Es ſind erſt viele Beiſpiele, wo dieſes angeht, anzugeben und zu überſetzen. „Warum gehſt du in die Schule? Antworte in der Mundart! — För jet te le're = um Etwas zu lernen." Dann folgen die Fälle, wo im Hochdeutſchen die gewöhnliche Form des Adverbialſatzes mit „daß" oder „damit" gebraucht werden muß, indem eine Abkürzung durch „um zu" nicht zuläſſig iſt, weil der Nebenſatz mit dem Hauptſatze nicht daſſelbe Subjekt hat. „Warum ſchicken dich deine Eltern in die Schule? — För jet te le're = daß (damit) ich etwas lerne. — Wer ſchickt dich? — Meine Eltern. Wer ſoll Etwas lernen? Ich. = Meine Eltern ſchicken mich in die Schule, damit ich Etwas lerne. — Wer geht in die Schule? Ich. Wer will Etwas lernen? Ich. = Ich gehe in die Schule, um Etwas zu lernen." — Es iſt bemerklich zu machen, daß ſtatt „um zu" immer „damit" geſetzt werden kann, aber nicht umgekehrt. Die Mundart gebraucht ihr „für zu" mit dem Infinitiv auch noch in folgender Weiſe: Der Griffel is för te schri'we. — Dat Bett es för d'rin te schläpe. — Me brukt der Griffel för te schri'we. Dergleichen Sätze pflegen die Kinder ebenfalls wörtlich ins Hochdeutſche zu übertragen: „Der Griffel iſt für zu ſchreiben" ꝛc. Sie ſind darvor zu warnen, und anzuleiten, dieſelben auf verſchiedene Weiſe zu umſchreiben, indem das Hochdeutſche keine beſtimmte Form für dieſelben hat.

4. Schließt die Thür gut zu, und laßt Niemanden herein, als mich.

„Schlit't = ſchließt, lât't = laßt (ß = t, ſiehe 1.)."

Digitized by Google

Es mag hier das Wort „schli'te = schließen" in den Hauptformen seiner mundartischen und hochdeutschen Konjugation zur beispielsweisen Vergleichung aufgestellt werden:

Mundart.	Hochdeutsch.
Infinitiv.	
schli'te	schließen.
Präsens indikativ.	
ich schli't	ich schließe
du schlüts	du schließest
he schlüt	er schließt
Ver schli'te	wir schließen
der schlitt	ihr schließt
se schli'te	sie schließen.
Imperfektum indikativ.	
ich schlu't	ich schloß
du schlu'tes	du schlossest
he schlu't	er schloß
ver schlu'te	wir schlossen
d'er schlu'tet	ihr schlosset
se schlu'te	sie schlossen.

Perfektum indikativ.

ich han, — du has, he hat geschlu'te — ich habe — du hast — er hat geschlossen.

Futur indikativ.

ich well — sall, (will, soll) schli'te — Ich werde schließen.

5. Wie (als) sie zurück kam, da rief sie:
Thut (macht) auf, thut auf mein Thürchen!
Ich habe Milch in meinem (im) Rührchen (Euter)
Und Futter zwischen den Hörnchen.

rip = rief. Das auslautende hochdeutsche f ist in der Mundart der Regel nach p: schlafen = schlä'pe, scharf = schärp, laufen = lo'pe.

Digitized by Google

Milkelche. Jedermann weiß, wie die Kindersprache des Volks gern von allen Wörtern, auch solchen, die es dem Begriffe nach gar nicht zulassen, Diminutivformen bildet.

Nürreke = Nührchen, Nü'r = Nühr, von nähren. Es ist gewiß weniger dagegen zu haben, wenn man dergleichen deutsche und etymologisch ganz verständliche, obwohl bis dahin bloß mundartische Wörter im Hochdeutschen gebraucht, als gegen die häufig ganz unbegründete Anwendung fremder Wörter, welche von dem Deutschen nicht so wie die Wörter seiner eigenen Sprache verstanden werden, indem er nicht ihren organischen Zusammenhang mit einer Wortfamilie zu erkennen vermag, sondern sie vielmehr nur als konventionelle Zeichen für Begriffe ansehen kann. Durch die undeutsche Form dieser fremden Wörter erhält zudem die Sprache ein buntes barockes Aussehen. Es gibt nicht wenige mundartische Wörter, deren Aufnahme ins Hochdeutsche eine wesentliche Bereicherung des Letztern sein würde, indem dasselbe keine ganz entsprechenden besitzt. Auch ist dieses häufig geschehen; doch bleibt immer noch die Verachtung, ja der Abscheu gegen alles Mundartische zu bekämpfen, die, obgleich sie ganz unnöthiger Weise mit Wörtern aus allen Sprachen der Welt ihre Rede zieren, kein, selbst unentbehrliches, „plattdeutsches" Wort gebrauchen wollen, ohne wenigstens ein „salva venia" hinzuzusetzen. Bei den in Rede stehenden Uebertragungen aus der Mundart ins Hochdeutsche wird natürlich der Fall häufig vorkommen, daß in ganz entsprechendes hochdeutsches Wort mangelt, eben weil das zu Uebersetzende in der Mundart gedacht war. Da nun würde das mundartische Wort ohne Scheu auch in der Uebersetzung anzuwenden sein, wobei man freilich darauf hinzuweisen hätte, daß dieses Wort im Hochdeutschen nicht gebräuchlich sei, und es möchte dann auch ein annähernder oder umschreibender hochdeutscher Ausdruck gesucht werden.

6. Sie thaten ihr auf, (öffneten ihr) und als sie das gefressen hatten, (was die Mutter ihnen mitgebracht hatte),

Digitized by Google

ſagte dieſe: Ich gehe noch einmal hinaus, um euch Etwas zu holen.

Das Volk macht in ſeinen Erzählungen einen ungehörig häufigen Gebrauch von der Konjunktion der Zeit „da". Die Kinder müſſen erkennen, wie dieſes „da" häufig ganz bedeutungslos iſt und nur den Ausdruck ſchleppend macht, und müſſen daſſelbe vermeiden lernen.

7. Schließt die Thür gut zu, daß Niemand herein kömmt.

„heré" hieß oben, wo es am Ende des Satzes ſtand, „*herinne*". Man ſieht hier den bedeutenden Einfluß, welchen die phonetiſchen Geſetze auf die Geſtaltung der Wörter haben. Das iſt bei allen lebendigen, geſprochenen Sprachen ſo, und natürlich. Daß es beim Hochdeutſchen weniger, vielleicht als bei den meiſten anderen, namentlich neueren Sprachen der Fall iſt, erklärt ſich wol daraus, daß das Hochdeutſche eben hauptſächlich Schriftſprache iſt, und als ſolche ſich ausgebildet hat.

8. Der Wolf hatte hinter der Thüre geſtanden, und alles gehört, was die (Ziegen) untereinander geredet hatten.

bate = hinter und hinten; vielleicht das niederdeutſche buten = außen, draußen. (Draußen = da-r-außen: buten = bi-uten [bei-außen] Engliſch: about = a-b-out.)

Für ein ſolches wird natürlich das Hochdeutſche als völlig gleichbedeutend einfach gegeben.

Das „gen" welches die hieſige Mundart nach den Präpoſitionen als Artikel ſetzt, werden die Kinder wol im Hochdeutſchen vermeiden, eben weil es zu auffallend iſt; dagegen werden ſie hier, wie freilich auch ſonſt, in der Anwendung der Kaſus leicht fehlgreifen. Dieſes „gen" wird nur ſtatt des beſtimmten Artikels geſetzt, und ſcheint das Demonſtrativ „jener" zu ſein.

Digitized by Google

Der Zweck der gegenwärtigen kurzen Abhandlung ist kein anderer, als die Aufmerksamkeit auf ihren Gegenstand hinzulenken und den Werth und die Wichtigkeit der empfohlenen Uebungen darzuthun. Es liegt in der Natur der Sache, daß jeder Lehrer sich den Stoff für diese Uebungen selbst verschaffen und ihn selbstständig bearbeiten muß. Ueber die Stelle, welche dieselben im Sprachunterrichte überhaupt einzunehmen hätten, über Stufengang und Verfahrungsweise wäre allerdings auch im Allgemeinen noch Vieles zu erörtern und zu bestimmen, was aber einer ausführlicheren und fleißigeren Arbeit, als dieser Aufsatz sein kann, vorbehalten bleiben muß. Dieser würde seine Aufgabe für erfüllt halten, wenn er Richtigkeit und Wichtigkeit folgender Sätze dargethan hätte:

1. Eine naturgemäße Bildung kann nicht anders, als in nationalem (volksthümlichem) Boden wurzeln.
2. Die Muttersprache, und näher die Mundart, ist, als der reinste und vollkommenste Ausdruck von Geist und Wesen des Volkes, die natürlichste Grundlage und die Mutter aller Bildung.
3. Die Volksdichtungen, Sagen, Mährchen ꝛc. sind an sich und als Bildungsmittel von hohem Werthe; die Schule hat die Aufgabe, für ihre Erhaltung zu wirken und sich selbst derselben als eines Bildungsmittels zu bemächtigen.
4. Die Erlernung des Hochdeutschen muß auf die Mundart, welche das Kind bereits spricht und versteht, eben sowohl begründet werden, als die Erlernung einer fremden Sprache auf die Muttersprache überhaupt.
5. Ein sehr geeignetes Mittel, sowohl um Nro. 4, als das, was unter Nro. 3 als eine Aufgabe der Schule bezeichnet ist, zu erreichen, besteht darin, daß man die volksthümlichen Erzählungen, Mährchen, Fabeln ꝛc., welche das Kind außer der Schule in seiner Mundart gehört hat, in das Hochdeutsche übertragen läßt.

Digitized by Google

Bei der großen Verschiedenheit der Ansichten über den Unterricht in der Muttersprache würde eine gründliche vergleichende Gegenüberstellung der von einander abweichenden Ansichten, ohne Voreingenommenheit, eine dankbare und dankenswerthe Arbeit sein, und ohne Zweifel viel zur Einigung über die streitigen Fragen und zur Lösung der ganzen schwierigen Aufgabe beitragen können. Von dem ordinären Vermitteln und Verschmelzen und Modifiziren ist allerdings nichts Rechtes zu erwarten, und dem soll hier durchaus nicht das Wort geredet werden; was bei scharfem, Nichts vertuschendem *Vergleichen* nicht als innerlich homogen sich herausstellt, das kämpfe ferner miteinander, bis das Eine siegt, wobei nicht zu fürchten ist, daß das Richtige unterliegen werde. Aber eben das dürfte nicht selten der Fall sein, daß scheinbar einander bekämpfende Ansichten bei einer solchen Vergleichung als innerlich einig und auf einem gewissen Punkte der Tiefe als Eins erscheinen. Sie sind von da an in verschiedenen Richtungen auseinander gegangen, schließen sich darum nicht nothwendig aus, ergänzen sich vielmehr gegenseitig. Es schadet indessen nicht, wenn eine solche Vergleichung etwas spät kömmt. Die einzelnen Richtungen haben dann Zeit, sich für sich vollkommener auszubilden und zu befestigen, wodurch jene scheinbare und falsche Vereinigung weniger möglich wird, die nur dadurch zu Stande kömmt, „daß sie es nicht so genau nimmt".

Eupen, 1847. **Th. Hegener.**

Nachschrift.

Ein Wort sei mir nachträglich erlaubt.

Daß der Herr Verfasser mit Recht die Berücksichtigung der Sprache, welche die Schüler bei dem Eintritt in die Schule sprechen, vom Lehrer verlangt, darüber kann kein

Digitized by Google

Streit sein unter denen, welche den Standpunkt, auf dem einmal ein Lernender steht, als den nothwendigen Ausgangspunkt für alles Folgende erkannt haben. Das Neue muß durch das Alte, das Unbekannte durch das Bekannte erkennbar, begreiflich, deutlich gemacht werden. Einen anderen Weg giebt es nicht, andere Weisen sind nicht möglich; die Lehrer, nämlich die, welche klare Vorstellungen erzeugten, haben es daher auch immer so gemacht. Ein Anderes aber ist es, dieses so beiläufig thun, ein Anderes, es in bewußter, beabsichtigter, methodischer Weise thun, wie es der Herr Verfasser verlangt. Nebenbei sichert dieselbe — und darauf wollte ich aufmerksam machen — einen für nationale Anhänglichkeit (d. h. heimathliche, als Wurzel aller andern) und für natürliche Gemüthsbildung des jungen Menschen nicht zu hoch anzuschlagenden Gewinn. Den Menschen recht fest zu machen in der Heimath, nicht bloß, sie ihn kennen lehren, sondern sein Gemüth für sie, ihre Wesenheit und Eigenthümlichkeit, beleben, heißt mit Nichten, das Pfalbürgerthum befördern, sondern heißt, die Wurzeln seiner Kraft begießen und stärken. Diese liegen im Boden der Heimath, in der Eigenthümlichkeit seiner Stammesgenossen, in ihrer Geschichte. Freut sich doch Jedermann, wenn er in einem Individuum die charakteristische Eigenthümlichkeit der Bewohner der Gegend vorfindet. Diese achten und schützen, heißt die Urnatur der Deutschen achten und konserviren.

Daß neben der Mundart und durch ihre Vermittelung die allgemeine hochdeutsche Sprache erlernt werden müsse, versteht sich von selbst. Ein deutscher Bauer, welcher hochdeutsch spricht (möge man auch die Landschaft, in der er zu Hause ist, heraushören!), bekundet eben dadurch einen gewissen Grad von Bildung, von allgemein deutscher, menschlicher (deutschmenschlicher) Bildung. Man hat gesagt, daß man im Regierungsbezirk Erfurt darauf ausgehe, die Volksmundarten zu verdrängen. Ich kann es nicht glauben, halte es auch für

Digitized by Google

unmöglich. Gut dürfte es aber wohl sein, wenn sich der eine oder andere Kenner dieser und anderer dort vorkommender Eigenthümlichkeiten näher darüber ausließe. Mit der Mundart zieht man dem Volksstamme die Eigenthümlichkeit aus. Mit der Sprache geht der Charakter verloren. Traurig genug, daß die nach Amerika auswandernden Deutschen so wenig von zäher Volksthümlichkeit besitzen, daß sie ihre Ursprache alsbald mit fremden (englischen) Wörtern vermengen und — die deutsche Natur einbüßen.

Schließlich will ich diejenigen, welche sich für deutsche *Mundarten interessiren*, auf das nachfolgend genannte Werk besonders aufmerksam machen. **A. D.**

Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Mährchen, Volksliedern u. s. w. Herausgegeben von **Johannes Matthias Firmenich.** Erste bis sechste Lieferung. Seite 1 — 480. Berlin, Schlesingersche Buch- und Musikhandlung. Preis einer jeden Lieferung 15 Sgr.

Ein bekannter Sprachforscher sagt in Bezug auf dieses umfassende Nationalwerk, worauf Deutschland mit Recht stolz sein kann: „Wir finden, zum Denkmale des einigen deutschen Geistes, in „Germanies Völkerstimmen" überall Verwandtes und Aehnliches wieder und sehen uns so mit einemmale durch Vergleichung desselben in den Stand gesetzt, eine Art von Kritik zu üben, die man früher kaum für möglich gehalten hat." Es ist in der That nicht zu läugnen, daß durch dieses in jeder Beziehung reichhaltige Werk, das von allen Seiten als eine „wahre, dichterische und wissenschaftliche Schatzkammer" begrüßt und anerkannt ward, der Wissenschaft ein neues, weites Feld eröffnet worden ist, dessen Gränzen wegen des mannigfaltigen Stoffs, den es dem Forschungsgeiste darbietet, noch nicht bestimmt werden können, zumal, wenn man auch

Digitized by Google

durch die von Deutschland gegebene Anregung in Frankreich, England, Italien, Spanien, Ungarn, in den slavischen Ländern und in Scandinavien ähnliche Nationalwerke mit der Zeit entstehen sehen wird. Auf dem großen Gebiete der Wissenschaften ist der Aufschwung, welchen die deutsche Sprachforschung auf eine überraschende Weise in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum genommen hat, eine der erfreulichsten und zugleich für das Vaterland bedeutungsvollsten Erscheinungen. Der zu erzielende Höhepunkt dieser Wissenschaft wird durch Grimm und Firmenich entschieden bezeichnet, indem Ersterer sagt: „Kaum ladet irgend eine andere Sprache so dringend zu historischer Betrachtung als die deutsche ein, und keine ihrer Mundarten ist so gering und unscheinbar, daß sie nicht im Einzelnen das große Ganze neu zu beleuchten und fester zu bestätigen vermöchte"; und Letzterer in der Vorrede zu „Germaniens Völkerstimmen" den unbestrittenen Ausspruch thut: „Unsere Sprachforschung wird nie auf einer vollkommen festen Grundlage ruhen, so lange nicht eine erschöpfende Kenntniß aller deutschen Mundarten und aller Nebenzweige des großen germanischen Sprachstammes die Gewähr für ihre unumstößliche Haltbarkeit leistet." Das Gebiet der deutschen Sprachforschung ist durch die beiden genannten Forscher auf eine Weise erweitert worden, wovon man früher kaum eine Ahnung hatte. Dem wissenschaftlichen Geiste Deutschlands gereicht dieses zu nicht geringer Ehre, da unläugbar der Stempel der Großartigkeit diesen Bestrebungen aufgedrückt ist. Die Ergebnisse dieser Bestrebungen können nicht verfehlen, auch auf die Schulen des deutschen Vaterlandes einen bedeutenden Einfluß in Bezug auf die Behandlung der deutschen Sprache auszuüben, wie dieses bereits auch von der Allgemeinen Schulzeitung und anderen Schulblättern angedeutet worden ist. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist von unserm Kultusministerium ein Erlaß an die verschiedenen Schulcollegien des preußischen Staates hin-

Digitized by Google

sichtlich der Anschaffung des Firmenichschen Werkes ergangen. Vorläufig dürften namentlich die Lehrer der deutschen Sprache auf dieses Werk aufmerksam zu machen sein, und es einstweilen ihrem Ermessen anheim gegeben werden, der schon reiferen Jugend geeignete mundartliche Proben aus diesem Werke von Zeit zu Zeit vorzutragen, um dieselbe einigermaßen mit dem außerordentlichen Reichthume des teuto-germanischen Sprachstammes bekannt zu machen und auf diese Weise die Liebe zum großen deutschen Vaterlande um so inniger zu wecken. In einigen Schulen soll dies bereits auch geschehen sein. Die staunenswerthe Mannigfaltigkeit, in welcher der urkräftige deutsche Sprachgeist sich äußert, kann nicht verfehlen, die Jugend mit Hochachtung für ihre vaterländische Sprache zu erfüllen und ihr einen edeln Stolz in das Herz einzuprägen. Durch die Liebe zur vaterländischen Sprache wird aber nothwendigerweise auch die Liebe zum Vaterlande gesteigert. Die Aufmerksamkeit der Jugend wird durch das Vortragen solcher mundartlichen Proben um so mehr gefesselt werden, als so viele der in „Germaniens Völkerstimmen" mitgetheilten Sagen, Mährchen u. s. w. sich durch eine bezaubernde Lieblichkeit und Lebenswahrheit und durch einen tief dichterischen Werth auszeichnen. Der Humor des deutschen Volkes giebt sich darin in seiner ganzen liebenswürdigen Gemüthlichkeit und Eigenthümlichkeit kund. Die meisten Mährchen und Sagen der deutschen Nation haben eine sittliche Grundlage, so daß sich das deutsche Volk als das lauterste und reinste an Gesinnung von allen Völkern darstellt. Hervorragend sind die Proben in der Cölnischen Mundart. Wie man aus der sechsten Lieferung ersieht, haben bereits 443 deutsche Gebiete, Städte und Orte ihre Mundarten eingesandt. Es wird mithin der deutschen Nation in „Germaniens Völkerstimmen" ein Denkmal errichtet, wie noch keine andere Nation ein solches aufzuweisen hat. —

Digitized by Google

II.

Zur Pädagogik der Gegenwart.

Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Von **Karl von Raumer.** Dritter Theil. Erste Abtheilung. Stuttgart. Verlag von S. G. Liesching. 1847. Preis 1 Thlr. 22½ Sgr.

Die beiden ersten Theile dieses Werkes sind schon seit längerer Zeit in den Händen vieler Lehrer. Der erste und zweite haben bereits eine zweite Auflage erlebt. Ich habe mich bereits in den Rheinischen Blättern über dasselbe im Allgemeinen geäußert. Seine Quelle, Richtung und Tendenz im Ganzen auffassend, mußte ich mich nach meiner Auffassungsweise dessen, was für bleibend wahr und zeitgemäß zu erachten, gegen dasselbe erklären, unbeschadet der Anerkennung des Nützlichen und Lehrreichen in ihm, namentlich in allen wirklich historischen Mittheilungen aus den Quellen, aus welchen selbst zu schöpfen der großen Mehrzahl der Leser, man kann sagen allen praktischen Lehrern, die Verhältnisse schlechthin unmöglich machen. Es ist freilich zu bedauern, aber wahr: Diejenigen, welche an der Entwicklung und Bildung der realen Jugend, d. h. an den lebenden Knaben und Mädchen, arbeiten, folglich Geschichte machen, haben weder die Zeit noch die Mittel,

Digitized by Google

diejenigen Werke, aus welchen man unmittelbar die Kenntniß der Vergangenheit in ihren einzelnen Erscheinungen schöpfen kann, zu lesen. Sie müssen sich mit Werken begnügen, deren Verfasser aus diesen Quellen selbst zu schöpfen die beneidenswerthe Gelegenheit gehabt haben, was unter uns in der Regel nur den Universitätsprofessoren gestattet ist. Leider müssen die meisten praktischen Lehrer auch selbst darauf verzichten. Das Amt, die Noth des täglichen Lebens nimmt sie so sehr in Anspruch, daß sie sich um die Vergangenheit wenig oder gar nicht bekümmern können. Für die unmittelbare Praxis ist Solches kein besonderes Unglück. Wer als Lehrer durch die Berufsbildung, die er zu genießen das Glück gehabt, unmittelbar zum Rechten hingeführt worden und so viel Urtheilskraft gewonnen hat, um die Anforderungen der Gegenwart, wenn nicht im Ganzen, doch in seiner Umgebung, und die dargebotenen Mittel (Lehrmittel), welche diesen Bedürfnissen abhelfen sollen, taxiren zu können, erfüllt die Zwecke, deren Erreichung man durch ihn beabsichtigt. Ja man kann weiter gehen und sagen: die Gelehrsamkeit, d. h. das historische Wissen, dessen Werth unter uns Jahrhunderte lang in enormem Grade überschätzt worden ist, haben die Entwicklung praktischer Ansichten und Fertigkeiten, das Selbstsehen und Selbstbeobachten, und das sie bedingende Vertrauen zu sich selbst ungeheuer gehemmt; es ist durchaus nicht zeitgemäß, mit Absicht und Nachdruck die praktisch zu bildenden Lehrer in die Vergangenheit hineinzutreiben, vielmehr ist es die Aufgabe derer, welche der Gegenwart genügen wollen, den Blick der Lehrer immer mehr und mehr auf dieselbe hinzurichten, sie zum Selbstsehen zu veranlassen und auf das reale Leben, wie es vor ihnen liegt, hinzuweisen. Werden uns ja immer noch in Lehrervereinen Aufsätze vorgelesen, welche, aus Büchern zusammengeschrieben, uns bruchstückartige Notizen vorlegen über die Art der Erziehung unter den alten Aegyptern, Israeliten, Griechen und Römern, deren Kenntniß zu einem fruchtbaren Betrieb ihres

Digitized by Google

Berufes nicht das Geringste beizutragen pflegt. Unsre Aufgabe muß es also viel eher sein, die Lehrer von dieser Neigung zu befreien, als sie darin zu bestärken. Praktischen Werth hat für den Volksschullehrer nur die Kenntniß des Schulwesens seit Basedow und Rochow, weil sich von ihnen aus das neuere, praktische Volksschulwesen datirt. Denselben kann ich daher auch das vorliegende ganze Werk, welches viel weiter zurückgeht, nicht zum Studium, nicht zum Anschaffen, was schon der hohe Preis verhindert, empfehlen wollen. (Die bis jetzt erschienenen 3 Bände kosten etwa 8 Thlr.)

Bei der Frage nach dem Werthe eines größeren Werkes, welches nicht bloß Kenntnisse mitzutheilen, sondern die Praxis zu fördern bestimmt ist, kommt es zuoberst auf die Tendenz und Richtung, die es im Großen und Ganzen einschlägt, an. Bezeichnen wir die des vorliegenden daher auch zuerst! Ich werde dieses in einer eigenthümlichen Weise versuchen, indem ich einige der Hauptgegensätze, welche auf die Pädagogik der Gegenwart Einfluß haben, einander gegenüber stelle.

1. Die menschliche Natur ist in ihrer Wurzel verdorben, ihr natürliches Wachsthum erzeugt die Sünde (das Böse), dasselbe muß deshalb gehemmt werden:
   a) durch die Gewöhnung an das Gute in edler Umgebung;
   b) durch die Ueberzeugung des Subjects von seiner natürlichen Sündhaftigkeit;
   c) durch den (frühzeitigen)

1. Die menschliche Natur ist zu Anfang ungebildet (roh), sie trägt die Keime zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit in sich, sie wird gebildet und veredelt:
   a) durch Vorbild und Beispiel (Gewöhnung);
   b) durch Thätigkeit in Uebungen des Rechten und Guten (Gehorsam);
   c) durch Aneignung der

Digitized by Google

Gebrauch der Gnadenmittel — Taufe, Gebet, Wort der Offenbarung, Abendmahl, kirchliche Gemeinschaft.	Ideen vom Rechten und Guten;
	d) durch naturgemäße Entfaltung der individuellen Anlagen und Kräfte;
	e) durch edle Lebensgemeinschaften (Corporationen, Associationen, Vereine, Bürgerthum und Staat).
2. Die Hauptaufgabe ist die Reinigung und Beseligung des Individuums, die Seelenrettung.	2. Die Hauptaufgabe ist die Gestaltung einer würdigen Lebensgemeinschaft.
3. Das Heil kommt von Außen.	3. Das Heil kommt von Innen.
4. Gläubige Annahme des ohne Zuthun des Menschen erworbenen Heils und Aneignung desselben in Demuth und Unterwerfung.	4. Entwicklung von innen heraus, Ausbildung der menschlichen Kräfte durch selbsteigne Thätigkeit, Verwirklichung der Ideen des Rechten und Guten in allen Lebensgemeinschaften.
5. Glauben an die positiven Lehren der Religion in bestimmter, confessioneller Ausprägung.	5. Glauben an die ewigen und allgemeinen Wahrheiten der Vernunft.
6. Kirchliche Gemeinschaft der Anhänger desselben positiven Glaubens.	6. Lebensgemeinschaft Aller zur Verwirklichung der auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse und die Veredlung des Gesammtzustandes abzweckenden Ideen.

Digitized by Google

7. Absolute Vollkommenheit der geoffenbarten Religion.	7. Ewige Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechts in jeder Beziehung, folglich auch der religiösen Vorstellungen.
8. Gehorsam, Vertrauen, Treue, Hingebung.	8. Selbstbestimmung, klare Erkenntniß, Handeln nach eigener Ueberzeugung vom Rechten und Guten — Selbstthätigkeit.
9. Ein Glaube.	9. Unendliche Mannigfaltigkeit der Auffassungsweisen der unsichtbaren Dinge nach Altersstufen, Bildungsstandpunkten ꝛc., in ewigem Werden.
10. Unveränderliche, unantastbare Grundlagen, nicht bloß der kirchlichen, sondern auch der Staatsgemeinschaft.	10. Entwicklung aller Institutionen und Formen nach den veränderten Zuständen der Cultur.
11. Conservatismus.	11. Liberalismus.
12. Wiederherstellung des verloren gegangenen besseren Alten — Reaction.	12. Evolution und Fortschritt.

Diese zwölf, leicht zu vermehrenden Stücke, *) veranschaulichen uns die Gegensätze in Ansichten und Ueberzeugun-

*) Mit den oben angedeuteten großen Gegensätzen stimmen mancherlei andere von geringerer Bedeutung überein, die aber doch charakteristisch genug sind. Aus ihrer offenen Erscheinung merkt man das Vorhandensein der mit ihnen verwandten, wenn diese auch im Augenblicke nicht sichtbar werden. Zählen wir, weil durch sie die Zeitverhältnisse und die in ihr wirkenden Kräfte deutlicher werden, noch einige auf:

Neigung zum Geheimnißvollen, Mysteriösen, Wunderbaren — Bestreben, Alles möglichst deutlich zu erkennen,

Digitized by Google

gen, in Bestrebungen und Thaten. Diese Gegensätze waren in früheren Bildungsstufen zwar schon vorhanden, aber verschleiert, sie ruhten in Keimen; jedes Jahr arbeitet sie mehr und mehr heraus, Keinem unter den Lebenden, welche denken, sind sie mehr verborgen, sie berühren einen Jeden. Keiner ist im Stande, sich gegen die von ihnen ausgehende Erregung abzuschließen; Keiner soll die Anmahnung, sie denkend zu verarbeiten und im Leben zu bethätigen, von sich abweisen, um — neutral zu bleiben. Wer zur Gestaltung des Lebens nach seiner Ueberzeugung mitwirken will, wird sich auf die eine oder die andre Seite schlagen. Je kräftiger ein Mensch, desto entschiedener wird er sein in Ueberzeugungen und Handlungen.

Obige Gegensätze sind keine willkürlichen Erfindungen, die Zeit hat sie erzeugt. Folglich haben beide zum Dasein eine Berechtigung. Folglich müssen sich ihre Anhänger dulden; jeder mag auf dem friedlichen Wege der Gedankenausbreitung für

---

das Dunkle klar zu machen, das Unerforschte zu erforschen; Gleichgültigkeit oder selbst Abneigung gegen die Erforschung der Natur — Hinneigung zum Auffinden der Naturgesetze und zur rationellen Erklärung der Erscheinungen; Glaubenszwang und -druck, Absprechen und Verdammen — freies Urtheil über Andersdenkende und ruhige Verbreitung der eigenen Ansichten; Liebe zu drastischen Erschütterungen des Gemüths und damit verbundene Neigung zu Declamationen und Exclamationen — ruhige Entwicklung der Gemüths- wie aller andern Seelenkräfte; Vorliebe zu alttestamentlichen, symbolischen und allegorischen Ausdrücken — Abneigung gegen alles Gesuchte, Manierirte und Veraltete; Beten, oder Beten und Arbeiten — Beten, Denken und Arbeiten u. s. w. Aus dem letzten Beispiel geht hervor, daß die Gegensätze nicht überall absolute, sondern fließende sind, zwischen deren Extremen viele Zwischenstufen liegen; auch läßt sich vermuthen und die Erfahrung bestätigt es, daß einer dieser Gegensätze selten schroff und rein in einer einzelnen Person verkörpert auftritt. Man muß daher die Sache im Großen und Ganzen nehmen.

Digitized by Google

seine Ansicht wirken, in dem festen, unerschütterlichen Vertrauen, daß die Wahrheit den Sieg erringen und ihn behalten werde. Folglich keine persönliche Anfeindung, wohl aber ein lebendiger Kampf der Meinungen! Den gebe man frei in aller und jeder Beziehung, die Waffen seien gleich!

Der Werth, den wir einem Buche zuschreiben, wird davon abhangen, ob wir mit seinem Inhalte, seiner Tendenz übereinstimmen können, oder nicht. Bei wirklich ausgeprägter, determinirter Ueberzeugung braucht man daher nur zu erfahren, ob eine Schrift die unsrige fördert, oder bekämpft. Danach richtet sich unser individuelles Urtheil, von unserem Standpunkte aus. Damit geben wir zu, daß es noch einen andern, oder noch andere Standpunkte giebt, von welchen aus das Urtheil ein anderes wird. Diese zu vertheidigen, gestatten wir gern; wir halten es sogar für nothwendig, daß es geschehe, um unsre Ansichten mehr und mehr zu sichten, zu läutern, zu befestigen und in ihrer Gewißheit immer klarer zu erkennen.

Um die bisherigen Grundsätze auf das vorliegende v. Raumer'sche Buch anzuwenden, sage ich: es steht auf der Seite der zuerst genannten Gegensätze im Allgemeinen und Ganzen. Mit diesem einen Satze ist nach dem Bisherigen sein Standpunkt und sein Werth bezeichnet.

Die Leser wissen, daß mein Standpunkt ein anderer ist. Von demselben aus muß ich, wenn ich über seine Gesammtbedeutung im Laufe der Geschichte und in dem Einfluß auf die Gegenwart urtheilen soll, sagen: es ist zum Theil ein Produkt der pietistischen Reaction und es fördert dieselbe. Nach meinem Bedünken bringt es uns nicht vorwärts, sondern zurück. Ich gehe nun auf das Buch selbst näher ein und werde nicht unterlassen, das eben gefällte Urtheil im Laufe der Mittheilung näher zu begründen.

Der 2te Theil des Werkes schloß mit Pestalozzi. Die natürliche Erwartung, daß der Hr. Verf. nun zur weiteren

Digitized by Google

Entwicklung der Pestalozzischen Schule und des neueren Schulwesens überhaupt übergehen werde, befriedigt er nicht. Am wenigsten aber erwartet man, was er theilweise giebt, ein System der Pädagogik. Was hat damit eine Geschichte derselben zu schaffen? Doch nur so viel, als sie selbst ein solches System producirt hat, dessen historische Darstellung dann die Aufgabe des Geschichtschreibers sein muß. Sogar eine Beurtheilung desselben von seiner Seite kann ihm erlassen werden, so weit nicht die Geschichte selbst die Kritik bereits vollzogen hat. Man verlangt mit Recht objective Darstellung, Nachweisung des natürlichen Verlaufs in der Entwicklung der pädagogischen Ideen, sowohl nach der Seite ihres Bewußtwerdens oder ihrer Erkenntniß, als nach ihrer praktischen Anwendung hin. Die Aufstellung eines pädagogischen Systems erwartet man in wissenschaftlichen Werken, wie Beneke und Gräfe sie versucht haben, nicht aber in einer Geschichte der Pädagogik. Doch auch der Hr. Verf. des vorliegenden Werkes hat ein vollständiges, wie er zu Anfang der Vorrede bemerkt, nicht liefern wollen. Er erklärt solches Wagniß nach einem mitgetheilten Worte von Baco für eine Anmaßung. Seine Absicht ist daher nur, in dem 3ten Theile, dessen erste Abtheilung vorliegt, „statt eines Systems der Pädagogik meist Charakteristiken einzelner pädagogischer Gegenstände zu geben.“ Mit diesem Vorsatz ist die Hoffnung, durch ihn eine fortlaufende, thatsächliche Geschichte der neuern Pädagogik zu erhalten, verschwunden. Wir müssen uns mit dem begnügen, was er giebt. Er will, bald mehr historisch, bald mehr theoretisch, von Erziehung und Unterricht darstellen, was er erlebt hat. Und zwar will er in der vorliegenden ersten Abtheilung einzelne Fächer der Pädagogik behandeln, um in der künftig erscheinenden zweiten Abtheilung die noch fehlenden daran zu reihen und „die jetzt lebenden bedeutenden Pädagogen treu und unpartheiisch zu schildern.“ An eine solche Aufgabe „dürfe sich ein Schriftsteller, der sein 65stes Lebensjahr angetreten

HESSE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

hat, eher wagen, als Jüngere, die sich noch gewaltsam in Liebe und Haß bewegen."

Ich werde mich bemühen, die einzelnen Kapitel zu charakterisiren.

Das Ganze zerfällt in 3 Theile. Der erste trägt die Ueberschriften: Die erste Kindheit, Kleinkinderschulen, Schule und Haus, Alumneen und Erziehungsinstitute, Hofmeister. Der zweite handelt vom Unterricht, und zwar vom Religionsunterricht und vom Latein, giebt dann Aphorismen über Geschichte, Erdkunde und Naturunterricht, Geometrie und Rechnen, woran sich Bemerkungen über die physische Erziehung anreihen. Der 3te Theil enthält Beilagen über Ruthardt, für Lehrer der Mineralogie, über Rechenpfennige und Zifferrechnen. Diese Uebersicht zeigt die Planlosigkeit des Ganzen.

Im ersten Abschnitt redet der Hr. Verf. über den Zustand in der ersten Kindheit, über das Sprechenlernen, über den ersten Unterricht, über das frühe Beten. Es sind einzelne, der Ueberlegung würdige Bemerkungen. Mit Rousseau polemisirt er gegen (verzogene) Unnatur in der physischen Behandlung, dringt auf unbedingte Uebereinstimmung der Worte mit den Sachen, verwirft „das Buch der Mütter", das Sprachdenklehren, das Lesenlehren mit „Bewußtsein" („überschwenglich unnatürliches Dichten und Trachten"), bezeichnet das Innere des Kindes als „einen durch die Taufe geweiheten Ort", und bedauert, daß die Erwachsenen nicht fähig seien, so zu beten, wie die Kinder. In dem Ausdruck „nicht fähig" liegt aber die Rechtfertigung dieses Nicht-Könnens. An Unmittelbarkeit, Wahrhaftigkeit, praktischer Richtung und in andern Eigenschaften kann der Mann dem Kinde ähnlich sein oder bleiben; aber sein Denken und Thun ist nothwendig ein Anderes, als das eines Kindes. Sagt doch der Verf. später (S. 31) selbst: „Eine andere Auffassung hat das Kind, eine andere der Mann."

Digitized by Google

Kleinkinderschulen. Der Verf. warnt vor der Aufnahme der Kinder, deren Mütter an ihrer Beaufsichtigung nicht gehindert sind, er zieht die mütterliche Sorgfalt der Beschulung vor, das „unschuldige heimliche Lehren und Lernen" dem „Auswendiglernen in corpore, dem Aufsagen und Aufsingen". Bekannte, aber immer noch beherzigenswerthe Wahrheiten!

Schule und Haus. Unbedingte Achtung des Schülers vor dem Lehrer.

Alumneen, Erziehungshäuser, Hofmeister. Schilderung ihrer Licht- und Schattenseiten. Man fühlt es heraus, daß der Verf. aus Erfahrung spricht; er giebt praktische Winke für einzelne Situationen. Ein ungetrübtes Verhältniß zwischen dem Hofmeister und den Eltern wird statt finden, „wenn der Hofmeister ein entschieden christlich gesinnter, gebildeter, die Jugend liebender, der Lehrkunst mächtiger Mann ist", und wenn in dem Hause „Jesus Christus Alles in Allem ist". „Damit wird auch das rechte Fundament aller höhern Bildung in Wissenschaft und Kunst gelegt." (S. 1 — 26.) —

Religionsunterricht. (S. 29 — 44.) Der Verf. giebt Grundzüge zu einem Lehrgange im Religionsunterricht und Winke in Betreff der Methode, über Auswüchse und Verirrungen. Er polemisirt am stärksten gegen das „rationalistische" Treiben, aber auch gegen den falschen Pietismus, er vertheidigt das Auswendiglernen, auch das frühe des Katechismus, neigt sich aber nach meinem Bedünken zu sehr auf die Seite derer, welche dem Buchstaben den Vorrang gestatten vor der Anregung der Gemüthskraft, bei deren Entwicklung es weniger auf das Positive ankommt. Gegen die Verwässerung der Geschichte redet er eindringliche Worte. Es fehlt aber auch nicht an extremen, strenggläubigen Aeußerungen. Dem heidelberger Katechismus räumt er unter den reformirten Katechismen den ersten Platz ein. Dem widerspricht, was er

Digitized by Google

ſelbſt ſagt, daß er „Männern zu ſchaffen macht“. Eben deßwegen iſt er kein Lernbuch für Kinder. Und ſeine Aeußerung, daß das Kind in den Antworten des Kindes „nicht aus ſich heraus“, ſondern daß Gottes Wort ſtatt ſeiner antworte, macht den Gebrauch jedes Katechismus, wenigſtens in frühem Alter, bedenklich. Am allerwenigſten ſoll in der Religion Unverſtandenes nachgeſprochen werden. Das iſt und bleibt nicht bloß Gedächtnißwerk, ſondern Wortwerk. Auch das Aufſteigen zu Gott von der Welt nach dem Cauſalnexus verwirft er. Der Apoſtel Paulus aber verlangt es und ſetzt es voraus. Die gerechte Polemik gegen unzeitiges Aufklären führt den Verf. zu Widerſprüchen. Er ertheilt den Rath, das Erklärbare zu erklären, dagegen aber die Hand auf den Mund zu legen bei unerklärbaren Myſterien des Glaubens. Und doch heißt es unmittelbar darauf: „Aus einer Vermengung des Begreiflichen und Unbegreiflichen, des Schauens und Glaubens entſpringt Irrthum und Streit.“ Die extreme, unwahre Auffaſſung der neuern Pädagogik von Seiten des Verf. geht aus vielfach wiederholten Aeußerungen hervor, wie dieſe: „Die ganze neuere Richtung der Pädagogik, welche ſie beſonders durch Rouſſeau, Baſedow und ſelbſt durch Peſtalozzi genommen, iſt dadurch charakteriſirt, daß ſie die lebendigſte Kraft der Jugend, eine gefühlvolle Phantaſie, nicht allein vernachläſſigt, ſondern durch heilloſe Künſte zerſtört. Dieſe ſchöpferiſche Kraft der reflectionsloſen Einfalt und der religiöſe Segen, welcher aus dieſer Einfalt quillt, iſt den trocknen Pädagogen verborgen, welche durch unverſtändige, der geiſtigen Reife vorgreifende Verſtandestortur die Kinder zum vielgerühmten Bewußtſein und zum Begreifen von Allem und Jedem aufſchrauben möchten.“ In dieſer Behauptung liegt ein Unrecht, weil eine Unwahrheit. Von Peſtalozzi kann ſie gar nicht, ja nur ſehr theilweiſe von Baſedow und Rouſſeau behauptet werden. Die Pädagogik, welche die neuere heißen kann, will überall naturgemäß verfahren, d.

Digitized by Google

h. die Phantasie nach ihrem Werth und zu ihrer Zeit, den Verstand nach seinem Werth und nach seiner Zeit ꝛc., die Gemüthskraft immer und überall bilden, und zwar überall durch Thatsächliches, nicht durch Worte, nicht von Außen, sondern von Innen, will das eigne Leben des Kindes durch Erlebtes wecken und stärken. Indem der Verf. einzelne extreme Erscheinungen bekämpft und sie als charakteristische Merkmale „der ganzen neuern Richtung der Pädagogik“ aufstellt, verfällt er wollend oder nicht-wollend der Reaction gegen die Errungenschaften des pädagogischen Strebens in den letzten 80 Jahren. In anderen Beziehungen vernimmt man wieder sehr beherzigenswerthe Worte, welche aber theilweise seine allgemeinen Verdammungsurtheile wieder aufheben. So wird jeder Kinderkenner das unterschreiben, was er (S. 43) über die Nachtheile der Ueberfütterung durch Religionsunterricht sagt. Ganz diesem Ausspruche gemäß sucht die neuere Pädagogik die Erweckung des sittlich-religiösen Ernstes und Sinnes weniger durch das Wort, durch Erweckungspredigten und durch Auswendiglernen, als durch den religiösen Ernst, mit welchem alle Unterrichtsgegenstände behandelt werden, und durch die Behandlungsweise der Schüler.

Latein. (S. 45 — 111.) Auf eine Beurtheilung dieses langen Kapitels können wir uns nicht einlassen. Die Versicherung genüge, daß man des Verfassers Grundsätzen mit Vergnügen folgt. Hier ist er ganz zu Hause. Sein Bestreben geht dahin: 1) die Schulen von dem unfruchtbaren und verderblichen Bemühen, ihre Angehörigen zu Philologen zu bilden, gänzlich abzubringen; er billigt darum 2) nur das Lateinschreiben als Uebung in der Befestigung der Schulgrammatik; dispensirt 3) die Lehrer der Gymnasien von der Forderung, fertige Lateinsprecher an die Universität abzuliefern. Kurz, er beschränkt den Lernstoff und die Uebungen, damit das, was er beibehalten wissen will, desto gründlicher erlernt werde. Hier steht der Verf. ganz im Dienste des edlen Stre-

Digitized by Google

bens, den Schüler von der niederdrückenden, den Charakter deutscher Jünglinge verschraubenden Last unfruchtbaren Lernens zu befreien. Mit Nichten weißt er nach Art ehemaliger Schulpedanten die Frage nach dem innern und äußeren Nutzen und Brauch als eine, den gröbsten Materialismus begünstigende und die reine Bildung verflachende zurück, sondern er erkennt sie als zulässig an und modificirt danach seine Positionen. Beschränken so die Gymnasiallehrer selbst ihre Forderungen an sich und die Schüler, so steht nicht weiter zu befürchten, daß die Realschulen mit dem unnützen und (wegen der dadurch nothwendigen Beschränkung wichtigerer Gegenstände) verderblichem Erlernen todter Sprachen belastet, und von der geraden Richtung auf die Bildung für das praktische, moderne Leben abgebracht werden. Der Sieg, den die überwiegende Mehrzahl derjenigen Realschulmänner, welche sich gegen die Zulassung todter Sprachen in den höheren Bürgerschulen erklärt haben, über ihre Gegner in Meissen und Mainz erfochten hat, ist hoffentlich ein entscheidender und ein um so erfreulicherer gewesen, als die Sieger aus den Gymnasien selbst hervorgegangen, folglich Sachkenner waren und durch ihr Votum den thatsächlichen Beweis geliefert haben, welche Fortschritte wir in der Befreiung von Vorurtheilen, durch Erziehung und Autorität unterstützt, gemacht haben. Dieses Beispiel wird auch auf die mittlere Bürgerschule erfolgreich einwirken, indem man nun wohl endlich keinen Anstand mehr nehmen wird, nicht nur die Brocken von Latein, die noch hier und da in ihr vorkommen, aus ihr zu verbannen, sondern auch die Frage, ob überhaupt eine fremde, wenn auch lebende Sprache in den Organismus ihres Unterrichts hineingehört und ob sie als ein wesentliches Stück der Bildung zum deutschen (Mittel-) Bürger anzusehen sei, nicht ferner abzuweisen. Bei der Beurtheilung der Nothwendigkeit der Aufnahme eines Unterrichtsgegenstandes in eine bestimmte Art von Schule (ich sage Nothwendigkeit, nicht Zulässigkeit, oder setze beide gleich — was nicht noth-

Digitized by Google

wendig ist, ist hier auch nicht zulässig) richte ich mich nach einem Grundsatze, den ich, ohne ihn hier näher zu begründen, mittheilen will: kein Unterrichtsgegenstand, den das künftige Leben des Schülers nicht fortsetzt, gehört in die Schule, die für ihn bestimmt ist. Dies ist die Explication des alten Princips: nicht für die Schule, sondern für das Leben. Von der puren Anwendung im Leben allein ist nicht die Rede, wenn auch von ihr; sondern davon ist die Rede, daß die Schule den Grund lege zu der Bildung, die das Leben fortsetzt und nach Möglichkeit vollendet. Die Schule kann nicht mehr thun, und sie soll es gar nicht versuchen. „Man kann nicht zu viel lernen", ist wohlverstanden ein sehr wahrer, mißverstanden aber ein sehr gefährlicher Satz, mit dem man das unnützeste Treiben zu vertheidigen im Stande ist. Führt er ja zu der Verirrung, Schüler in untern Klassen Dinge (Regel-Ausnahmen und Ausnahmen der Ausnahmen) lernen zu lassen, die nicht nur nicht sofort, sondern vielleicht niemals angewandt werden, was natürlich sehr verkehrt ist. Was nicht gleich auf der Stelle gebraucht, angewandt, eingeübt, verwandt werden kann, soll gar nicht gelernt werden; denn es wird nicht erlernt. Drum um so mehr: was niemals eine Anwendung zuläßt (ich verstehe aber unter Anwendung auch die geistige Uebung, nicht bloß den materiellen Gebrauch), ist unnützer, schädlicher Ballast. Um so mehr muß von dem Schulunterricht das fern gehalten werden, was das Leben nicht fortsetzt. Mit diesen Sätzen ist der lateinische Unterricht in der Realschule gerichtet und verbannt. Desgleichen ein Theil des Unterrichts in der höheren Mathematik. Geographie, Geschichte, Naturkunde, Muttersprache ꝛc. erscheinen durch jenen Grundsatz in ihrem fundamentalen Werthe. Tagtäglich treten geographische, historische, naturliche und sprachliche Erscheinungen an jeden Menschen heran. Die Kunde von ihnen wird täglich im Leben erweitert, wenn die Schule den rechten Grund legte. Aber wie sieht es

Digitized by Google

in dieſer Beziehung mit dem Latein, oft auch mit dem Franzöſiſchen und Engliſchen aus? Welches alſo die wichtigſten Fächer der Bürgerbildung ſeien, kann danach nicht mehr zweifelhaft erſcheinen.

Kehren wir zu unſerm Autor zurück! Er beurtheilt mit Sachkenntniß neuere und ältere Methoden des Lateinlehrens, und polemiſirt gegen Hamilton, Jacotot, größtentheils auch gegen Ruthardt. Dem Zwecke des Werkes gemäß verfährt der Verf. hier auch hiſtoriſch.

Geſchichte. In dieſem kurzen Abſchnitte von zehn Seiten Text giebt der Verf. Aphorismen über Geſchichtsunterricht, über Inhalt, Lehrgang und Methode. Erfahrungsreich und leſenswerth, jedoch rein didaktiſch, keine hiſtoriſche Darſtellung des Geſchichtsunterrichts, was man begreiflicher Weiſe ungern vermißt.

Erdkunde. Von der Geſchichte des geographiſchen Unterrichts nichts, nur kurze Andeutungen, wie es in ſchlechten Büchern, z. B. dem Stein'ſchen, gemacht wurde. Statt deſſen erzählt der Hr. Verf., wie er durch Rouſſeau und Peſtalozzi zu dem anſchaulichen Unterricht in der Geographie von der Heimathskunde aus gekommen und wie überhaupt im Anfangsunterricht zu verfahren ſei. Dieſe Weiſe iſt jetzt die allgemein verbreitete — die Kunde der Heimath als Propädeutik, als Anſchauungsunterricht der ganzen Geographie. Merkwürdig war es, in Gotha (im Jahre 1847!) zu hören, daß dieſe Weiſe Vielen der verſammelten Realſchullehrer fremd war und — daß ſie von Einigen beſtritten wurde. Einer meinte, daß Erzählungen und Beſchreibungen von fremden Ländern den Anfang des geographiſchen Unterrichts machen müßten. (!) Es giebt wunderliche Käuze — Revenants.

Hr. v. Raumer berichtet aus ſeiner Erfahrung, daß das methodiſche Begehen der Gegend und das ſich anſchließende Kartenzeichnen ihm nicht zuſage. Ich glaube dieſes

Digitized by Google

auch, wenn die Knaben das Gehen für ein Spazierengehen erachten. Dann wollen sie nicht belehrt werden. Ein Anderes aber ist es, wenn man eine Lehrstunde in das Freie verlegt, wie ich es in jedem Jahre nicht bloß mit Seminaristen, sondern auch mit Schülern gemacht habe. Ich wüßte auch nicht, wo und wie anders man die Schüler orientiren wollte. Freilich, wenn sie die Gegend bereits fleißig begangen haben, so braucht man in der Schule nur an das Gesehene zu erinnern. Aber das Selbstentwerfen der Karte von dem Wohnorte und der Umgebung, das Sehen der Entstehung der Karte an der Schultafel erlasse ich den Schülern nicht. Sonst verstehen sie die Kartensymbole nicht. Erst ist die Karte zu machen, dann ist sie zu lesen. In dem Leseunterricht erst sprechen, dann schreiben, dann lesen. In dem geographischen erst sehen, dann zeichnen, dann lesen, d. h. Uebertragen des Sichtbaren in die Wortsprache. Haben die Schüler dieses an der vor ihren Augen entstandenen Karte gelernt, so kostet es nur geringe Mühe, sie alle Karten lesen zu lehren. Dann unterrichten sie sich selbst von der Karte aus. Wie man ihnen Lesebücher in die Hand giebt, damit sie sich im Lesen und Verstehen des Gelesenen üben, so hängt man Karten vor ihren Augen auf, damit sie die Erdoberfläche sehen und lesen lernen. Sie lesen die Karte dem Lehrer vor. Wie derselbe das Lesebuch interpretirt und aus dem Schatze seines Wissens hinzuthut, so in Betreff der geographischen Karte. Und wie beim Lesenlernen die Kenntniß der Laute und Buchstaben das erste und nothwendigste, wenn auch nicht das höchste Stück ist, eben so ist das, was die Schüler von der Karte absehen können, d. h. das Topische, die unerlaßliche Grundlage alles soliden geographischen Wissens. *) Die Zeichen der Karte sind

*) Jeder Vergleich hinkt zwar; aber doch ist die Fortsetzung des obigen zwischen dem Lesen eines Buches und einer geographischen Karte nützlich. Ich überlasse sie dem Leser. — Das Wesentlichste, was der Schüler mit Sicherheit

Digitized by Google

nur zum Theil willkürliche, die mit den Gegenständen, welche sie darstellen, keine Aehnlichkeit haben. Natürlich sind ihnen die anderen vorzuziehen. In dieser Beziehung kann man von einer natürlichen und von einer künstlichen Symbolik reden. Hr. v. Raumer versteht aber diese Ausdrücke anders. Unter der natürlichen Symbolik versteht er die Erkenntniß des Ganzen, das mit dem sinnlichen Auge nicht zu übersehen ist, aus dem wirklich erschauten Theile, einer ganzen ungeheuern Stadt, z. B. aus einem übersehenen Theile der Stadt ꝛc. Die künstliche Symbolik ist nach ihm die Darstellung der Gegenstände (der Urbilder) durch Abbilder (Karten). In diesem Sinne soll nach unserer Methode die Heimath das natürliche Symbol des Vaterlandes werden, unterstützt durch die künstliche Symbolik der Landkarten. Daß nun obiges Lesen, Ablesen und Vorlesen, welches ein genaues Sehen voraussetzt, durch die trefflichen Kartenwerke der neueren Zeit, die Arbeiten des Hrn. v. Sydow und des Bauerkeller'schen Atlas *),

herauslesen kann, ist: Wasser und Land, die umgrenzenden Formen (Configurationen) Beider, innere Form der Länder, Höhenzüge und ihr Streichen, Flüsse ꝛc. Die Erkennung der Höhen der Gebirge, wovon das Klima zum Theil abhängt, ist schon schwieriger. Allein auch darin hat die neuere, besonders die Sydow'sche Kartenzeichnung große Fortschritte gemacht. Auf seiner neuesten Wandkarte von Deutschland macht er den Versuch, durch die Zeichnung die geognostischen Verhältnisse des Erdbodens darzustellen. Gleichfalls ein wichtiges Moment, von dem die Erzeugnisse des Bodens mit abhängen. Lernt nun der Schüler noch die Bedeutung der Meridiane und besonders der Parallelen kennen, und herauslesen, was sie verkünden, so ist er in den Stand gesetzt, die wesentlichsten Verhältnisse, welche die Bodenbeschaffenheit und das Klima erzeugen, und damit alles das, was damit zusammenhängt, fast ohne Lehrer durch das Auge zu erkennen.

*) Ich kann es nur bedauern, verhindert worden zu sein, auf die Wand- und Handkarten des Hrn. v. Sydow und auf den Bauerkeller'schen Handatlas (Darmstadt, in der Bauerkeller'schen Präganstalt), der aus 80 Karten bestehen

Digitized by Google

ungemein gehoben und begünstigt wird, versteht sich von selbst.

Der Naturunterricht (140 — 176 S.). Diese ausführliche Abhandlung ist nach meinem Bedünken in dem ganzen Buche die beste; ich muß sie, mit einer kleinen Ausnahme, die mir aber, wie ich nachher offen erklären will, individuell merkwürdig vorgekommen ist, für vortrefflich erklären. Ich habe über den Naturunterricht niemals etwas Schöneres, Wahreres gelesen. Schon um ihrer allein willen dürfen die Lehrer an höheren Schulen, besonders die Gymnasiallehrer, welchen der Mehrzahl nach der Unterricht über die Natur wie die Natur selbst am wenigsten bekannt ist und zusagt, das Buch nicht übersehen. Ja gerade für Philologen hat diese Abhandlung, weil sie ihnen die Folgen einseitigen Sprachunterrichts indirekt, aber deutlichst vor die Augen führt, eine entschiedene Wichtigkeit. Findet man zwar in den besten methodischen Anleitungen, zum Unterricht in der Naturgeschichte namentlich, die Grundsätze des Verfassers angewandt, so fehlt doch sehr viel, sie überall in der Wirklichkeit befolgt zu sehen. Deuten wir die wesentlichsten auch hier an!

Die Anschauung muß überall vorherrschen, nicht der mündliche Vortrag; mit jener muß überall begonnen werden, dieser muß zuerst ganz zurücktreten. Die Schüler müssen das Wachsen der Pflanzen vom ersten Keimen bis zur Blüthe und Frucht beobachten, was mehr werth ist, als wenn ihnen die philosophia botanica noch so genau eingeprägt würde. Von den 80000 Pflanzen- und eben so vielen Thierspezies ꝛc. nur die wesentlichsten, charakteristischesten, die Repräsentanten ihrer Familien. Und zwar in frühem Alter, Knaben von zehn

wird, in der Weise, welche beide verdienen, aufmerksam gemacht zu haben. Wer nicht hinter den Fortschritten der Kartographik zurückbleiben, nicht seiner Schule die vorzüglichsten Anschauungsmittel vorenthalten will, kann sie nicht entbehren. Wir kommen auf diese trefflichen Lehrmittel zurück.

Digitized by Google

Jahren etwa. In dieſem Alter prägen ſich die Bilder von Pflanzen, Steinen und Thieren viel feſter ein, als bei Jünglingen, die nicht mehr ſo, wie jene, von der Sinnenwelt angezogen werden. „Ganz anders iſt es mit den Elementen des Lateinlernens. Sie haben keinen Reiz für Knaben. Gewaltſam werden ſie nun nach dieſer Seite hingezogen, welche der Richtung ihrer Kindesnatur entgegengeſetzt iſt. Sollen ſie hierdurch nicht unnatürlich einſeitig und zuletzt ſtumpf gegen alle Schönheit des Himmels und der Erde werden, ſo müſſen ſie eine edle Augenfreude und Augenübung haben.“ Nicht Naturnamen, ſondern Natureindrücke! Der ernſte, gründliche Naturunterricht tödtet den Sprachſinn nicht, ſondern er hat den größten Einfluß auf eine gründliche Ausbildung der Mutterſprache, eine Ausbildung, welche von den Dingen ſelbſt ausgeht. Die beſten Schüler des Hrn. v. R. in der Mineralogie waren auch im Gymnaſium überhaupt die vorzüglichſten. Ja, der Naturunterricht weckt den rechten Sinn für die Sprache. „Iſt der Schüler durch ihn zum klaren, feſten, ſichern Betrachten und Auffaſſen der Schöpfung und zu einem gleichklaren, feſten, ſichern Ausdrucke des Aufgefaßten gewöhnt, ſo wird er auch ſpäterhin klar, feſt und ſicher das Wort betrachten und auffaſſen ꝛc.“

Zuerſt laſſe man den Schüler ſeine Gegend ohne Anregung *verſtändiger* Betrachtung durchſtreifen, damit er in aller Unſchuld und Unbefangenheit einen *Geſammteindruck* derſelben empfange. Wie ſich der empfängliche Landſchaftsmaler, der zartſinnige Dichter über Himmel und Erde freuen, ſo freue ſich jedes jugendliche Herz. „Ich haſſe (auf der erſten Stufe) das Analyſiren, das Todtelementariſiren der erſten jugendlichen Natureindrücke, dieß nüchterne, oberflächliche, liebloſe, frevelhaft der natürlichen Reife voraneilende Verſtandesabrichten, das junge Herzen kältet und vor der Zeit alt macht.“ Nicht nur zu Anfang, ſondern auch im Verfolg des Unterrichts iſt die *Schönheit* der Werke Gottes ſtets im

Digitized by Google

Auge zu behalten. Nicht mit der Mathematik ist der Naturunterricht zu beginnen. „Geistig unnatürlich aufgeregt und überreizt, durch eine solche stete, ganz subjektive, ganz in sich verschlossene Verstandesthätigkeit vereinsamt, verliert der Knabe die stille, ruhige, sinnig sinnliche Empfänglichkeit für die Schöpfung. Aus dem jugendlich frischen, sinnlichen Betrachten muß sich allmählich das besonnene, rein mathematische Betrachten und Ueben entwickeln. Der Schüler muß zuerst Steine, Pflanzen ꝛc. betrachten, ohne mit mündlichen Explikationen behelligt zu werden. Später wird Sache und Wort gleichmäßig ausgebildet. Dadurch wird der Schüler reif zum Lesen von Mineralogieen. Uebersetzen mineralogische Schriftsteller Steine und Steingattungen in Worte, so vermag ein so gebildeter Schüler die Worte zurück in Steine und Steingattungen zu übersetzen. Die größte Bestimmtheit in Worten, der bestimmteste Ausdruck hilft dem Schüler zu nichts, wofern nicht die bestimmtesten, entsprechenden Eindrücke seiner Einbildungskraft eingeprägt sind, welche der Ausdruck, das Wort, in seiner Seele wieder hervorruft."

Sehr interessant sind des Verfassers Bemerkungen über die Individualitäten der Schüler in Bezug auf den Unterricht der Natur. Wir deuten sie an.

Mit der allgemeinen, auf die gemeinschaftliche Natur des Menschen und das für alle Schüler gleiche Wesen der äußeren Natur gegründeten Methode ist beim mineralogischen Unterricht wenig auszurichten. Auf die Verschiedenheit der Individuen ist Rücksicht zu nehmen. Der Lehrer der Naturgeschichte muß eben so gut im Stande sein, Monographien einzelner Schüler als einzelner Steingattungen zu entwerfen. Sehr zu klagen ist über die fast bis zur völligen Unreizbarkeit abgestumpften Augen. Die Abgestumpftheit ist aber auch geistig. Nur allmählich läßt sich der lebendige Wechselreiz zwischen Geist und Sinn wieder herstellen. Was diese Wiederherstellung besonders schwierig macht, ist, daß die meisten, bei

Digitized by Google

mündlichem Unterricht aufgewachsen, den herrschenden Glauben theilen, Alles in der Welt sei mündlich mittheilbar, und daß die meisten an der Anlage zur Selbstbetrachtung verzweifelten. Wenigstens den Namen wollten sie vor allem Besehen haben. Der Aberglaube, daß aus Büchern Alles zu lernen sei, ist unendlich schwer auszurotten. Nicht Alle haben gleichen Sinn für alle Eigenschaften der Mineralien ꝛc.

Diese Andeutungen mögen auf die treffliche Abhandlung aufmerksam machen.

Ich komme nun zu dem, was ich „individuell merkwürdig" nannte. Ich könnte es übergehen, aber ich scheue mich nicht, es zu sagen.

Hr. v. R. dringt überall mit der größten Entschiedenheit auf das Erfassen der in der Natur liegenden Gesetze, der Naturgesetzlichkeit. Subjektives Hineintragen ist ihm in der Seele zuwider. S. 147 sagt er z. B.: „Der Naturunterricht macht jede leichtsinnige, hochfahrende Willkür, welche beschränkt Satzungen ersinnt, zu Spott; er bildet den Geist zu einem reinen, unverzerrenden Abspiegeln der Dinge. Ein so gebildeter Geist wird, wie in Steinen und Pflanzen, auch in den Menschen das fest gegebene, unantastbare Dasein anerkennen; alles Entstellen und Verdrehen, oberflächlichen Ansichten zu Liebe, wird ihm ein Greuel sein."

Wie kommt es nun, daß ein solcher Kenner der Natur, ein Geist, der in allen Naturerscheinungen das objektive Gesetz erkannt wissen will, der zu der Gewißheit, daß jede Erscheinung, erklärt oder nicht-erklärt, festen Gesetzen unterworfen ist, hindurchgedrungen sein muß, wie kommt es, muß ich fragen, daß ein solcher Mann irgend wie und wo ungesetzliche, nicht aus der objektiven Welt stammende, mit einem Worte supranaturale Einwirkungen zulassen kann? Offen zu gestehen, mir ist das unbegreiflich. Hier sehe ich Mangel an Einheit und Konsequenz.

Das Zweite, was mit dem Ersten zusammenhängt, ist

Digitized by Google

dieſes: Hr. v. R. verlangt wiederholt (es iſt ihm innere Angelegenheit) „demüthiges“ *) Betrachten der Schöpfung. Er ſpielt auf die hinter der Schöpfung liegende Geiſterwelt an, und er fügt der vorliegenden Abhandlung (S. 169 ff.)

*) Hr. v. Raumer haßt. Dieß iſt mir ſehr angenehm; ich haſſe auch. Ich haſſe unter anderen das Demuthpredigen. So haßte Schiller das Tugendgeſchwätz, und darum doppelt das Laſter, „weil es ſo viel Schwatzen von Tugend gemacht“, wovon ich auf vorliegenden Fall die Anwendung zu machen bitte. Wer meinen Haß theilt, deſſen Inneres wird all' Augenblick erregt. Die Welt iſt voll von ſolchen Predigern, auch unter den Schulleuten. Es giebt Menſchen, die „nicht wiſſen, was ſie thun“. Aber dieſe Leute wiſſen es. Gilt es ihnen und denen, auf deren Aufmerkſamkeit ſie bei ihrem Predigen ſpeculiren (!), um die Sache, um die jungfräuliche Tugend, über die ſie ſich ergehen? Nicht im entfernteſten. Denn durch ihr Geſchwätz eben beweiſen ſie an ſich das directe Gegentheil von dem, was ſie von Anderen fordern. Alſo ſie haben die Sache nicht. Die Demuth iſt wie die Unſchuld. Wer ſie hat, der weiß es nicht, und wer es weiß, der hat ſie nicht. Und die Hörer, die vornehmen, auf die es abgeſehen? Ach die! Denen iſt es um die Sache erſt gar nicht zu thun. Sie begnügen ſich vollkommen mit Redensarten, die — ihre Anmaßung (angemaßte Stellung ꝛc.) anerkennen. Oder glauben etwa die Leſer, daß es denen, welche Andersdenkende bedrücken, wirklich um die Religioſität zu thun ſei. Wie thöricht und kindiſch wäre das! Um die Kirchlichkeit, um das pure Aeußere, iſt es ihnen zu thun. Denn daß in denjenigen, deren Ueberzeugung ſo mächtig iſt, daß ſie von ihr gezwungen werden, aller Erziehung, aller Autorität, allen Vortheilen zum Trotz, ihre eigenen Wege zu gehen, mehr Religioſität, und zwar von der poſitiveſten Art, lebt, als in denen, welche ihnen Steine auf den Weg werfen, das begreift doch wohl ein Kind. „Das wird aber Alles nichts helfen“ — ich glaube es auch nicht. Und was die „Demuth“ betrifft, unſer Loos wird unſer Leben lang bleiben: toujours perdrix. Denn wenn das anders werden ſollte, müßten die Menſchen erſt lernen, ihren Egoismus aufzugeben, ihre Anmaßung einzuſehen und ſtatt der Form — das Weſen zu ſuchen.

Digitized by Google

einen eigenen Abſchnitt ein, welcher die Ueberſchrift „geheimnißvoll offenbar“ trägt. In demſelben iſt von der Beſchränktheit unſeres Wiſſens die Rede, und daß wir das innere, tiefſte Weſen der Dinge zu begreifen außer Stande ſeien. Seine Abſicht iſt: 1) „das Anerkennen der wunderbaren Vereinigung des Offenbaren und Geheimnißvollen in der Natur, eine möglichſt klare Einſicht der Grenze zwiſchen Beidem“, von dem Lehrer der Naturkunde als eine unerlaßliche Eigenſchaft zu fordern, weil „das Geheimnißvolle ihn demüthigen und ernſt auf die Ewigkeit verweiſen werde“; 2) „den heilloſen Einfluß kennen zu lehren, welchen auf die Schüler ſolche Lehrer üben, denen jene Einſicht und Geſinnung fehlt, die in beſchränkter Selbſtüberhebung wähnen, für ſie gebe es kein Geheimniß, ſie könnten Alles begreifen.“

Dagegen muß ich erwidern: 1) ſolcher Lehrer, denen der letzte Vorwurf gemacht werden könnte, giebt es nicht. Auch die oberflächlichſte Kenntniß der Natur überzeugt den, der ſie beſitzt, nolens volens davon, daß er (Jedermann) Vieles nicht wiſſe, Vieles nicht einmal wiſſen könne, daß hinter dem Erkennen, dem tiefſten Erkennen noch Unerkanntes liege. Dieſe Ueberzeugung drängt ſich Jedem ſo auf, daß ſie gar nicht gelehrt zu werden braucht. Sie iſt ein natürliches Erzeugniß der einfachſten Beobachtungen wie der tiefſten Forſchungen. Und nur ſo, bei natürlichem Werden, hat dieſe Ueberzeugung in der Seele des Menſchen eine Wahrheit, und ihre natürlichen Wirkungen fehlen dann nicht. Wie Hr. v. R. dem Schüler von dem Weſen der Naturdinge nichts aufreden will, eben ſo müßte er es auch in vorliegendem Falle machen. Aus Büchern und durch Vorſagen ſoll man auch die Beſchränktheit des menſchlichen Faſſungs- und Erkenntnißvermögens nicht lernen, ſondern Solches, wie alles wahre, lebendige, wirkende Wiſſen und Erkennen erleben. Eben deßwegen halte ich 2) die Hinweiſung auf die Nothwendigkeit eines „demüthigen“ Sinnes und Erkennens und die Forderung deſ-

Digitized by Google

ſelben für unnöthig, ja für unpädagogiſch. Abgeſehen davon, daß das Wort „demüthig" eigentlich einen anderen Sinn hat, ſo iſt die Forderung deſſen, was hier gefordert wird, aus den angedeuteten Gründen a) unnöthig, weil es ſich von ſelbſt einſtellt, b) verwerflich, weil ſie ein Mißtrauen gegen die guten, nothwendig guten Folgen der Naturbetrachtung vorausſetzt, ein Mißtrauen, das von anderswoher zu der Didactik des Naturunterrichts hinzu gebracht wird, nicht aus der unbefangenen Naturbetrachtung, die Hr. v. R. ſonſt überall fordert, ſtammt; darum c) unpädagogiſch, indem dieſe ſogenannte religiöſe Wendung der Betrachtung durch Reflexion entſtanden iſt und eine abſichtliche Wirkung des Unterrichts bezweckt. Alles dieſes ſtimmt nicht mit des Verfaſſers übrigen Forderungen einer vertrauensvollen Hingabe an die Natur, in der man herausnimmt, was in ihr liegt, aber nichts hineinträgt und hineintragen ſoll. Entweder, ſage ich, hat die wahre Naturforſchung, objektive Erkenntniß, auf die es ja Hr. v. R. mit Recht überall anlegt, die geforderte Wirkung, oder ſie hat ſie nicht. In letzterem Falle würde ſie dem Unterricht einfiltrirt, dem Schüler aufgenöthigt; in erſtem Falle iſt es unnütze Mühe. Hr. v. R. haßt unnatürliche, naturwidrige, Verfahrungsweiſen. Man muß weiter gehen: man muß alles Unnatürliche, alles Gemachte haſſen und meiden. Dieſes dehne ich hier ſo weit aus, daß ich den Ausſpruch (S. 175): „der Naturforſcher gebraucht der Sinne Gott zu Ehren", nicht billigen kann. Durch das Hineintragen von Dingen, Geſinnungen, Tendenzen, die einem Gegenſtande fremd ſind, verdirbt man die Natur des Gegenſtandes, der unbefangene Schüler fühlt die Unnatur heraus, man wirkt das Gegentheil von dem in ihm, was man beabſichtigt,

„er merkt (fühlt) die Abſicht,
und er wird verſtimmt."

In dem Doppelten, das ich hier den Leſern unbefangen und offen vorgelegt habe, liegt der tiefere Grund der Diffe-

Digitized by Google

renzen zwiſchen Hr. v. R. und mir, die auch anderwärts (in den Artikeln über Rouſſeau, in der evangeliſchen Kirchenzeitung und in den Rhein. Bl.) ſchon hervorgetreten iſt. Des Hrn. v. R.'s Naturanſichten ſind nicht frei von Myſtik, ſeine religiöſen nicht frei von Pietismus, er hat Verwandtſchaft mit der Romantik. *) Da ich nun aus der allgemeinen Geſchichte der Pädagogik zu wiſſen glaube, daß wir dieſe Richtungen in der Theorie und auch vielfach in der Praxis überwunden hatten, die Rückkehr zu ihnen darum für einen Rückſchritt zu halten mich gedrungen fühle, ſo habe ich zu Anfang von pietiſtiſcher Reaktion geſprochen. Die Berechtigung dazu mußte ich nachweiſen.

Geometrie (S. 177 — 195). Dieſe kleine Abhandlung ſticht gegen die vorige zu ihrem Nachtheile ſehr ab. Sie enthält weitläufig Urtheile über das Weſen und den Werth des Euklid, deren Reſultat, daß er ein wiſſenſchaftliches Lehrgebäude, kein Lehrbuch ſei, als allgemein bekannt und angenommen betrachtet werden kann. Der Verf. kommt dann durch kurze Andeutungen über die Methode des geometriſchen Unterrichts auf die Peſtalozzi'ſche Formenlehre, der er vorwirft, daß ſie darauf ausgehe, die Knaben in überſpannter Produktionsthätigkeit zu erhalten, daß ſie, auf die Schönheit der Produkte gar keine Rückſicht nehmend, mathematiſche Mißgeburten erzeuge, daß, ſtatt ihrer, die ausgebildete Kry-

*) „Ich will es gar nicht verhehlen, daß ſich mein ganzes Weſen zu einem ſtillen Vertiefen in die Welt Gottes hingezogen fühlt, zu einem Hineinleben, aus welchem allmählich das Begreifen erwächſt. Eine unaufhörliche, unruhige, überſpannte Thätigkeit iſt mir um ſo widerwärtiger, als ich den Segen einer ruhigen Thätigkeit geſchmeckt; ich erſchrecke über den pädagogiſchen Imperativ: ſtehe nie ſtill! Mir iſt's, als ſollten die ſchönen Sonntage und ihre heilige Ruhe ganz abgeſchafft werden, als ſollten wir fort und fort laufen, ohne Raſt, ohne uns, führte der Weg auch durch paradieſiſche Frühlingsgegenden, jemals ruhig umzuſehen." S. 192.

Digitized by Google

ſtallkunde, von Naturgeſetzen gezügelt, das mit Maaß und Ziel leiſte, was die Formenlehre Peſtalozzi'ſcher Schüler ohne Maaß und Ziel verfolgt habe. Der Verf. verweiſet dabei auf ſein ABC der Kryſtallkunde, eine ſehr ſchätzbare Schrift.

Er betritt alſo auch in der Geometrie den Weg der Anſchauung, nicht vom abſtrakten Punkte, ſondern von realen Körpern ausgehend. Mit dieſem Grundſatze ſind, ſo viel ich weiß, jetzt wohl alle Elementarlehrer einverſtanden. Die Anſchauung führt den Reigen, ohne daß mir, was Hr. v. R. S. 189 ſagt, daß dabei „der unmündige Verſtand glaube", nachher „der mündige Verſtand leite und die Anſchauung ihm Glauben ſchenken müſſe", wahr zu ſein ſcheint. Anſchauliches und verſtandesmäßiges Erkennen ſind zwei ganz verſchiedene Erkenntnißweiſen, die einander gar nicht kontroliren und der wechſelſeitigen Beſtätigung gar nicht bedürfen. Mit dem anſchaulichen Erkennen hat der Verſtand, mit dem verſtändigen die Anſchauung gar nichts zu ſchaffen.

Wie nun nach dem Gebrauche des ABC der Kryſtallkunde die Geometrie zu betreiben ſei, darüber ſagt Hr. v. R. nur dieß, daß einem ſo geführten Schüler das Verſtändniß der alten griechiſchen Geometer ſehr erleichtert ſein werde, und daß die Methode der Alten vor der kalkulatoriſchen der Neueren in Betreff der bildenden Kraft den Vorzug verdiene. Die Lehrer der Geometrie der neueſten Zeit ſtreben bekanntlich die genetiſche Methode an. Da wäre es für eine Geſchichte der Pädagogik eine ſchöne Aufgabe geweſen, die Entſtehungsweiſe dieſer Geneſis ſelbſt, dann ihr Verhältniß zu dem ſyllogiſtiſchen Kunſtwerke Euklid's einer Seits, und zu der analytiſch-ſynthetiſch-heuriſtiſchen Methode wie zum kombinatoriſchen Formalismus anderer Seits nachzuweiſen.

Rechnen. Hr. v. R. ſtellt die neue Unterrichtsweiſe im Rechnen und in der Zahlenlehre der älten gegenüber, was Alles bekannt iſt. In die Regionen, in welchen unter den jetzt lebenden Lehrern in Bezug auf den Zahlenlehr-Unterricht

Digitized by Google

keine Uebereinſtimmung ſtatt findet, geht der Verf. nicht ein. Er warnt, wie ich es auch mehrfach gethan, vor der aus der Peſtalozzi'ſchen Schule herrührenden Einſeitigkeit, Uebertreibung in Betreff der formalen Uebungen mit „reinen Zahlen" und Ueberſpannung der Kräfte der Schüler. Das Erſte und Zweite iſt wichtiger als das Dritte. Denn es hat in der Regel gute Wege, daß die Lehrer die Kräfte der Schüler *nicht zu ſtark* anſpannen. In hundert Fällen geſchieht neunundneunzigmal das Gegentheil. Die Kraft der Schüler wird in der Regel nicht gehörig in Anſpruch genommen. *Daher* die Trägheit, Faulheit und die Folgen ausgeſtandener langer Weile. Das iſt keine eigentliche Ueberſpannung, wenn die Lehrer nach den Befehlen eines unvernünftigen oder ſervil mißverſtandenen Reglements Lernſtoffe vortragen, die alſo gar nicht gelernt werden ſollen und können, ſondern das iſt eher Unterſpannung, weil die Kräfte der Schüler dadurch nicht geübt werden. Geſchähe Letzteres überall, ſo würden die Schüler viel mehr lernen, weit ſchwerere Dinge zu bewältigen im Stande ſein, als es jetzt der Fall iſt. Die Ueberſpannung liegt nicht in den Materien, ſondern in dem unharmoniſchen Verhältniſſe der Kraft zu dem Stoffe. Darunter leiden unſere Schüler, weil bis zu dieſem Tage die wenigſten Lehrer die Selbſtthätigkeit der Schüler zu wecken verſtehen und zu bequem ſind, um aus ſich heraus in die Individualität ihrer Schüler einzugehen. Statt dieſer ausſchließlich *pädagogiſch*-didaktiſchen Thätigkeit dociren ſie und — die Schüler werden nicht überſpannt, ſondern *abgeſpannt*. Hr. v. R. hat vor dem Letzteren, wie wir ſchon oben ſahen, eine abergläubiſche Furcht. Glaube er es mir, es thut Noth, die Lehrer beſtändig zu energiſcher Thätigkeit aufzufordern und dazu anzuregen. In der menſchlichen Natur und in den Schulverhältniſſen liegt ſo viel Blei, daß man fortgeſetzte allzuſtarke Erregungen nicht zu beſorgen hat. Es ſind vorgekommene Einzelfälle, die aber für alle Schlendrianiſten das Lehrreiche haben, daß ſie einmal ſehen,

Digitized by Google

von welchem Eifer Andere beseelt sind, was sich leisten läßt, wozu Schüler gebracht werden können. Einzig um solcher Zwecke willen, nicht, um ein Muster für Alle aufzustellen — was sich von selbst verstand — habe ich mehrmals von de Laspé gesprochen, wie er vierzehn Tage lang in seinem Institute an einer ungelösten geometrischen Aufgabe arbeiten ließ, bis ein Schüler dieselbe löste; wie wir und seine Schüler uns auf einem Marsche durch's Rheingau algebraische Aufgaben vorlegten und wandernd auflösten; wie de Laspé Abends nach dem Abendbrote mit den Zöglingen „Sprache machte". Ich nannte diese Erscheinungen Beweis der Frische; Hr. v. R. sagt, es erinnere an den Baseler Todtentanz. Er hätte es lieber gesehen, wenn sie von der Schönheit der Gegend „hingerissen gewesen" (S. 211) ꝛc.; aber ich meine, er müßte es wissen, ob und wie Knaben von Gegenden, besonders von solchen, die ihnen bekannt sind, hingerissen zu werden pflegen, und ob diese romantische Phantasterei oder phantastische Romantik einen ganzen Tag hindurch andauern kann. Nach vier bis fünf Stunden freut man sich, einen Gegenstand zu finden, welcher die einschläfernde Monotonie des Marsches unterbricht und zu erneuertem Naturgenuß auffrischt. Und ich frage: wo sind noch einmal solche Knaben zu finden, wie bei de Laspé, die dem Lehrer Aufgaben gaben, wenn er ihnen keine giebt, und die nach einem meilenlangen Marsche an heißem Tage Abends vor Schlafengehen auf didaktische Untersuchungen einzugehen Neigung haben? Ich begreife es, „das stille Vertiefen in die Welt Gottes" ist süßer für den Romantiker; aber unsere deutschen Knaben pflegen sich eben nicht zu vertiefen, und unsere Zöglinge sollen keine Romantiker werden. Auch das wiederhole ich: „es ist dafür gesorgt, daß die (Schul-) Bäume nicht in den Himmel wachsen"; die meisten unserer Lehrer sind nach zehn Jahren Schularbeit abgearbeitete Handwerker geworden; darum ist nichts weniger an der Zeit, als vor der erträumten, allzu-

Digitized by Google

ſtarken Anregung der Schüler zu warnen. Wir wiſſen überdieß, aus was für Quellen ſolche Monirungen in der Regel zu fließen pflegen, und daß ſolche Monitoren ſehr wohl wiſſen, welcher Partei im Staate ſie dadurch gefallen. „Schlaf, Kindlein, ſchlaf ꝛc.!“

Phyſiſche Erziehung. (S. 212 — 250.) Statt der erwarteten andern Kapitel über die noch nicht behandelten Unterrichtsgegenſtände erſcheint das vorliegende, das beſonders die Zwecke und geſchichtlichen Momente des Turnweſens, an welchem ſich Hr. v. R. in Breslau betheiligt hat, hervorhebt. Es enthält nichts Neues, ſein Inhalt bleibt aber für alle Zeiten und Lehrer beherzigenswerth. Natürlich iſt auch von der leiblichen und geiſtigen Abſpannung vieler jungen Leute, von dem Mangel an Luſt zu leiblichen ernſten Uebungen die Rede. Der Verf. ſieht den Grund jener weniger in der Menge, als in der verkehrten Art des Schularbeitens. „Gewaltſam betreibt man ſo Manches, was der Jugend durchaus widerwärtig iſt, vorzüglich richtet man ſie auf kahle, abſtracte Sprachbetrachtungen und auf ein unnatürliches, überſpanntes, mathematiſches Suchen und Produciren.“ Nachher verwirft er die Elementargymnaſtik bei Peſtalozzi und das „unſelige Elementariſiren“ überhaupt. Hier muß ich Einſpruch thun. Ich gebe zu, daß man in Iſſerten der Aufſuchung aller möglichen Bewegungen für alle einzelnen Glieder einen übertriebenen Werth beimaß; daß aber dieſe Richtung an ſich gut iſt und erwünſchte Früchte trägt, zeigen die Werke und Leiſtungen des Turnlehrers in Baſel, des Hrn. Spieß. Es giebt eine Elementargymnaſtik des Körpers wie des Geiſtes. Beide eignen ſich nicht bloß für Elementarſchulen, ſondern machen ihr Weſen aus. Auch kann der wirkliche Kenner unſrer Schulen und Lehrer nur wünſchen, daß ſie nur tüchtig elementariſiren möchten. Von ihm aus datirt ſich die beſſere Volksſchule. Unſere Lehrer haben nur zu ſehr die Neigung, ſich ein ſolches Wort eines geachteten Mannes von „unſeligem

Digitized by Google

Elementariſiren" zu merken und — beim alten Schlendrian zu bleiben oder zu demſelben zurückzukehren. Auch hat Hr. v. R. weder die Urſachen der Abſpannung vieler Schüler der höheren Schulen, von denen beim eigentlichen Turnen nur die Rede ſein kann, noch auch die daraus für die Thatſachen der Turnplätze, die nun bereits wieder vorliegen, nach meinem Bedünken richtig erkannt. Die Abſpannung rührt weder von dem Betrieb ſolcher Stoffe, die der Schüler nicht liebt, noch von abſtractem Sprachunterricht, noch von mathematiſchem Produciren her. Wie die Luſt zum Lernen in der Schule nicht aus dem Gegenſtande entſteht, ſondern aus der Art ſeiner Behandlung durch den individuellen Lehrer, ſo rührt die Unluſt von Unmethode und Ungeſchick deſſelben her, deren Folge nothwendig die Abſpannung iſt. Die Art von Abſpannung nämlich, an der wir leiden, iſt viel weniger eine Folge zu großer oder widerwärtiger Anſpannung, als eine Folge des Mangels an Spannung. Die höheren Schulen rufen die Jugendkräfte nicht zu ſtarker, energiſcher, nicht zu freier Thätigkeit auf; die Schüler ſind meiſt nicht mit der Seele dabei. Nichts ſtärkt mehr als arbeiten mit ganzer Hingebung und Kraft. Nichts macht mehr Luſt zu leiblichen Uebungen, als vorangegangene geiſtige. Nichts führt mehr zur Trägheit und Scheu vor leiblicher Anſtrengung als geiſtiges „Lottern und Bommeln". Hier liegt unter den Urſachen, daß das Turnen unter uns nicht gedeihen will, die Grundurſache, die kein Turnmeiſter entfernen kann. Da müſſen andre Kräfte wirken. Die Lehrer der höheren Schulen ſpannen die Kräfte der Schüler nicht an. Man beſuche nur die Klaſſen und ſehe auf die Haltung der Leiber, höre ſie reden ꝛc. Langſamkeit, Lahmheit, Trägheit und — Liſten und Praktiken, um ſich Arbeiten vom Halſe zu ſchaffen. Die Lehrer fangen nicht um 8, ſondern nach einer viertelſtündigen Pauſe an. Wo in aller Welt beginnt eine Thätigkeit mit Pauſiren? Vor dem Anfang Tumult und Scandal. Nach jeder Stunde 10 — 15 Minuten

Digitized by Google

Pauſe, nach zwei Stunden oft 30 Minuten. In allen dieſen Pauſen Lärm und Tumult. Ich hätte nichts gegen das Pauſiren in den Zwiſchenzeiten, wenn das Arbeiten der Schüler der Art geweſen, daß ſie der Erholung bedürften. Aber wer ſich nicht angeſtrengt hat, bedarf keiner Erholung. Der Gebrauch dieſes Wortes iſt purer Mißbrauch. — Nun denke man ſich, wie eine in den Lehrſtunden gelangweiligte, paſſiv und faul gebliebene Jugend (Hr. v. R. träumt von Produciren!) zum Turnplatz — hinſchleichen wird. Die geiſtige Arbeit iſt die Würze der leiblichen. Fehlte jene, ſo fehlt dieſe. Alſo: ſie turnen nicht mit dem Leib, weil ſie nicht geturnt haben mit dem Geiſt, ſie ſetzen die Faullenzerei und Bummelei fort, ſie ſchleichen ſich in die Bierkneipen, um zu trinken und zu rauchen ꝛc. Erſt dann wird es mit dem Turnplatz beſſer ſtehen, wenn die Gymnaſtik des Geiſtes gepflegt wird durch Lehrer, welche dieſelbe erlernt haben. Kein Heil ohne directe Bildungsanſtalten für die Lehrer aller Art. Dabei bleibt es. Dieſe können die erſte und Haupturſache, daß es mit dem Turnen nichts wird, heben. Dann ſchwindet die zweite, darin beſtehend, daß die gelehrten, hochſtudirten Herrn an der Sache ſelbſt keine Freude haben und überall erſcheinen, nur nicht auf dem Turnplatz. Die dritte Urſache iſt die, daß es an energiſchen Lehrern auf demſelben fehlt, im Zuſammenhange mit Nr. 1. Die vierte, daß man, aus Angſt vor Ausartung in die Politik ꝛc., die Hervorhebung vaterländiſcher Ideen, überhaupt irgend einer Idee, verpönt. An Burzelbäumen, Klettern ꝛc. hat ein Knabe bis zum 12ten oder 13ten Jahre wohl ſein Vergnügen, nicht aber der 17- oder 18jährige, welcher nur da mit dem Körper dabei iſt, wobei ſeine Seele iſt. Ohne Ideen — wenn dieſes Wort hier erlaubt iſt — geht es nun und nimmermehr, es geht auch nicht ohne die Theilnahme der Erwachſenen, die, wenn ſie nicht Hämorrhoidarien ſind, auch nur dann mit Intereſſe turnen, wenn in dem Turnen ein Geiſt ſteckt. Wollt Ihr wirklich den

Digitized by Google

Zweck, müßt ihr auch die Mittel wollen! Die Hauptsache ist: Anstellung geistweckender, geistübender, energischer Lehrer an den Schulen. Was Jahn von den Turnern sagt, muß man von den Schülern überhaupt sagen können: „Die Turner haben die Sache nicht vom Hörensagen, sie haben kein fliegendes Wort aufgefangen; sie haben das Werk erlebt, eingelebt, versucht, geübt, geprüft, erprobt, erfahren und mit durchgemacht.“ Kann man das von unsern Schülern behaupten? Nein und abermals nein. Unsre Schüler leiden, nachdem die Erdrückung durch Privatarbeiten und die Angst vor den Examinibus aufgehört hat, nicht durch Anspannung, sondern durch den Mangel derselben. Jahn kennt dieses Uebel. Darum spricht er überall von „Vergeuden der Jugendkraft und Jugendzeit durch entmarkenden Zeitvertreib, faulthierisches Hindämmern ꝛc.“ Wo lernen sie das? In den Elementar-, den Vorschulen? Ich sage Nein. Giebt es keine Gymnasien mehr, in welchen die Schüler während des Unterrichts Allotria treiben, Romane lesen, Karten und Schach spielen ꝛc.? Was muß vorhergegangen sein, ehe es so weit kommt? Und aus einer so zugerichteten Jugend erwartet man Turner hervorgehen zu sehen? — Darum keine Angst vor der Energie der Lehrer. Hr. v. R. muß dieselbe auch ablegen. Jene Energie ist nicht vorhanden, aber sie muß da sein, ist unerläßlich selbst da, wo man nur auf das Gedeihen des Leibes sieht. Breitspurige Phrasendrechsler und salbadernde Pietisten werden, so lange noch nicht jede Spur von Frische in der Jugend fehlt, ewig deren Popanze bleiben. Die Turnkunst ist, so lange sie mehr ist als Seiltänzerei, eine geistig-leibliche Kunst. —

In dem Abschnitt „Bildung der Sinne“ polemisirt Hr. v. R. gegen die mit Schulanfängern betriebenen Anschauungs- und Sprechübungen, die, etwa nach Denzel, mit der Schulstube, dem Betrachten und Benennen aller Theile derselben, beginnen. Diese Polemik ist höchst übertrieben und gar nicht

Digitized by Google

dieſes Ortes. Hr. v. R. meint, es wäre beſſer, ſie analyſirten Fenſterſcheiben mit Steinen, als mit Worten. Die Schüler ſollen ſehen, genau betrachten, exact ſprechen lernen. Die darum angeſtellten Uebungen ſind ſogar reale Sprachübungen, wie ſie Hr. v. R. ſpäter durch Mineralien erzeugen will, mit denen man doch Sechsjährigen nicht kommen kann. Hr. v. R. kennt die Sprachармuth der Schüler unſrer Volksſchulen nicht. Sonſt würde er nicht behaupten, daß man jene Betrachtungen dem kleinen Menſchen überlaſſen könnte. Etwa auch die Uebungen im Sprechen? Hr. v. R. meint, „man müſſe mit den Kindern nicht in ſteifer Schulform und im Schulton, ſondern in der ganz gewöhnlichen Geſprächsform und im Geſprächston über Alltägliches, ihnen Bekanntes reden.“ Freilich nicht in ſteifer Schulform, aber doch in der Schulform. Wie ein Anderes der Converſations-, ein Anderes der Lehrton iſt, ſo iſt das Reden des Kindes mit Vater, Mutter und Kameraden ein Anderes, als ſein Antworten in der Schule. Ueber Tiſche und Bänke können nach Hr. v. R. die Lehrer auch reden, „nur nicht methodiſch analyſirt“. Was wird aber bei dem geforderten „gemüthlichen“ Reden herauskommen? Gewiß alles Andere, nur nicht Uebung der Kräfte. Hr. v. R. verwirft „alles Ueben, um zu üben“, ich nicht. Er beſorgt unnöthiger Weiſe, daß es auf „leeres Maulbrauchen“ hinaus laufe; wir üben nur an Lernſtoffen, aber nicht bloß an den Stoffen der Maler und Steinmetzen, ſondern auch, und zwar beſonders an den Gegenſtänden des Schulunterrichts. Mit dem poſitiven Wiſſen, dem Realunterricht ꝛc. hat es keine Eile. Hr. v. R. glaube es mir, die Lehrer, an welche die zehnjährigen Elementarſchüler abzuliefern ſind, danken Gott, wenn ſie Schüler mit geübten Kräften erhalten. An der Summe poſitiven Wiſſens liegt ihnen, mit Recht, gar nichts. Wohl aber an der elementariſchen Bildung! Oder wird die etwa in den höheren Schulen von den Herren Oberlehrern und Profeſſoren nachgeholt? Nein, aus vielen Gründen; darum mögen

Digitized by Google

die Elementarlehrer nie aufhören, zu elementarisiren, elementarisch, d. h. grundmäßig, zu lehren, zu üben und zu bilden. Hr. v. R. wird davon seit 1809 nichts weiter gesehen haben.

Schlußbetrachtungen *). (S. 251 — 266.) Dieselben führen den Leser aus dem bisher durchwandelten Gebiet des Schauens, Begreifens und Wissens in das Gebiet des Glaubens, der seinen Inhalt aus den Sagen des Alten Testamentes nimmt. Keine Brücke führt aus jenem Gebiet in dieses hinüber, nur einem salto mortale gelingt es, sich in dieses zu versetzen. Von Widerlegung kann dabei keine Rede sein, weil die Gültigkeit der auf dem ersten, natürlichen Gebiete erworbenen Anschauungen und Erkenntnisse auf diesem bestritten, verworfen wird. Hier gelten nur positive Satzungen und Geheimnisse, in die mit menschlichen Kräften einzudringen noch Keinem gelungen ist. Es bleibt uns daher auch nur übrig, den Standpunkt des Hrn. Verfs. durch einige kennzeichnende Dicta, die wir zusammenziehen, anzudeuten.

„Die Wiedergeburt ist das Werk der zeugenden, schöpferischen Kraft Gottes und wirkt, wiewohl in ihrem Ursprunge und in ihrem Ziele Geheimniß auf Erden, in wahrnehmbarer, unverkennbarer Weise eine neue Schöpfung, einen neuen Menschen. Das Geheimniß ihres Ursprungs ist das Geheimniß des Sacraments der Taufe, des Bades der Wiedergeburt. Der Gott, welcher auf eine tief geheimnißvolle uns unbegreifliche Weise die leibliche Zeugung geistig segnet (z. B. Shakespeare), sollte der nicht in das von ihm verordnete Sacrament einen eben so wunderbaren Segen legen können? — Rousseau ist der wahre Repräsentant der pelagianischen,

*) Die Beilagen (S. 269 — 279) enthalten einige Bemerkungen 1) über Ruthardt's neue loci memoriales, in welchen Hr v. R. abermals seinen horror vor der eignen Production der Schüler ausspricht; 2) über den Gebrauch mineralogischer Sammlungen; 3) über den der Rechenpfennige; 4) über das abbrevirte Zifferrechnen.

Digitized by Google

ja hyperpelagianischen Pädagogik. Nach ihm liegt im menschlichen Herzen keine ursprüngliche Verkehrtheit, die ersten Regungen der Natur sind immer richtig. — Der Mensch fiel aus Hochmuth, weil er seinem Schöpfer nicht bloß ähnlich, sondern ihm gleich sein, ihm nicht mehr in kindlicher Liebe gehorchen wollte. Eine Wiederherstellung jener ursprünglichen, unschuldigen Weisheit ist in Aussicht gestellt. Sie ist aller intellectuellen Bildung Ziel; diese soll den Irrthum zerstören, zur wesentlichen Wahrheit führen, wie die christlich ethische Bildung die Sünde zerstören und zur Tugend aus dem Glauben führen soll. Ist das Gewissen ein Correlat der Erbsünde, so ist die Vernunft als Correlat des Erbirrthums ein intellectuelles Gewissen, ein Organ der intellectuellen Selbsterkenntniß. — Jede Wahrheit hat etwas Begreifliches und zugleich etwas Unbegreifliches. (!) — Ursprünglich herrschte der Mensch über die Thiere. Diese Herrschaft war eine von allen Kreaturen (Löwen, Tigern ꝛc.) anerkannte friedliche. Als aber der Mensch ungehorsam wurde, wurden ihm die Kreaturen ungehorsam. Einst wird eine Wiederherstellung der Menschenherrschaft über die Thiere statt finden. Daniel in der Löwengrube; Paulus, dem nach dem Wort des Herrn die Otter kein Leids zufügt, sie sind Vorläufer jener Herrschaft, welche der Mensch nicht in Kraft seiner Waffen, sondern seines Glaubens einst wiedererhalten soll. — Der Schöpfer hieß die Namen, welche Adam den Thieren gab, gut, sie müssen also dem Wesen der Thiere entsprochen haben. Namen der Art vermögen wir gefallene Menschen nicht zu schaffen" u. s. w.

Der Leser muß zusehen, ob er sich in diese Auffassungsweise finden, auf diesen Standpunkt stellen, die Ergebnisse seiner Erfahrung mit diesen „Geheimnissen" vereinigen, Wissen und Glauben zu einer Einheit des Bewußtseins verbinden könne. —

Es ist sehr merkwürdig. In allen anderen Beziehungen

Digitized by Google

iſt es der Menſch ſelbſt, der ſich ſein Schickſal bereitet. Er kann es thun, er kann es laſſen, er iſt es ſelbſt. Kein Anderer kann für ihn eſſen oder trinken, und wenn ein Gott für ihn empfinden und denken wollte, es würde ihm nichts helfen. Nur was er ſelbſt denkt, weiß er, nur durch Selbſtthätigkeit wachſen ſeine Kräfte. — Aber in ſittlicher, religiöſer Beziehung iſt es anders. Hier vermag er nichts, nichts des Guten, aus ſich ſelbſt. Hier iſt er nicht mehr im Stande, ſich ſelbſt zu retten, oder vielmehr zu entwickeln, zu bilden. Hier muß ein Anderer für ihn eintreten, ein Anderer ihn erlöſen. Sonſt iſt er verloren, ewig verloren. Denken, ja, das iſt, wie noch Mancher zugiebt, ſeine Sache, und Anderer Gedanken ſind nicht ſeine Gedanken. Aber in ſittlicher Beziehung muß er das Heil von Außen empfangen. Die Gnade muß ihn ergreifen.

Es iſt ſehr merkwürdig, ſage ich. Noch merkwürdiger iſt dies, daß die Pädagogen dieſes Syſtems doch noch von Naturgemäßheit, Naturwüchſigkeit reden, bei allen pädagogiſchen Maaßnahmen und der Beurtheilung ihres Werthes danach fragen, ob ſie der Natur der Jugend zuſagen, ihr gemäß ſind. Löſe ein Anderer dieſe Widerſprüche, ich vermag es nicht. Ich kann die ſittliche Beſchaffenheit des Individuums nicht von ſeiner empfindenden, handelnden, wollenden, denkenden ꝛc. trennen. Mir iſt der Menſch ein einheitliches Ganze. Was er ſich, meine ich, nicht durch ſeine Kräfte ſelbſt erwirbt, das hat er nicht, das wird ihm nicht. Er iſt er ſelbſt, in jeder Beziehung.

Jener innere, ungelöſete und (wie man nach ſo vielen Tauſenden verunglückter Verſuche zu ſchließen berechtigt iſt) unlösbare Widerſpruch, mit dem auch das vorliegende Werk behaftet iſt, verkümmert mir nicht nur den Genuß, den Einzelnes, pflichtſchuldigſt angezeigt und hervorgehoben, darbietet, ſondern ſetzt auch, in Verbindung mit der Eigenſchaft, daß es das Prinzip der Selbſtthätigkeit, das Grundprinzip aller

Digitized by Google

wahren Pädagogik, nicht durchgreifend zur Thätigkeit aufruft, den Werth des Ganzen so herunter, daß ich es für mich für eine unerquickliche, unverdauliche Speise erklären muß. Fasse jenen Widerspruch, wer ihn fassen kann, ich bin von jeher unfähig dazu gewesen; ich verstehe nur, daß Einer innerlich sich selbst befreien könne. Andere scheinen auch das Gegentheil begreifen zu können. Dieselben sind mir, ich gestehe es, da ich im Umgange den Menschen vom Schriftsteller nicht zu trennen vermag, persönlich ungenießbar. Ich halte sie für lebendige Widersprüche, obgleich ich sie in ihrer Einheit vor mir sehe, und obgleich ich, freilich nicht ohne Verwunderung, wahrnehmen muß, daß sie im Leben, gerade so wie Andere, dem Systeme, das sie in ihren Schriften leugnen und bekämpfen, nämlich dem Naturalismus, zu huldigen keinen Anstand nehmen, wenigstens so lange, als sie sich nicht erinnern, daß sie ihn, da sie zu einer anderen Fahne geschworen, pflichtschuldigst zu bekämpfen haben.

Wir glaubten bisher, wenigstens das, was wahr, recht und gut sei, denken zu können; der kategorische Imperativ z. B. sei ein der sittlichen Natur des Menschen entstammender, darum für Alle ohne Ausnahme gültiger Grundsatz, und gegen seine, wie wir ebenfalls wähnten, von allen Denkenden angenommene Wahrheit komme das alte Lied: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet," nicht mehr auf. Aber Hr. v. R. belehrt uns eines Besseren. „Adam's Benennen der Thiere im Paradiese bezeugt die tiefe, gottähnliche Einsicht, welche er vor dem Falle hatte." Denn ihr folgt „eine göttliche Adprobation der adamischen Nomenklatur, eine Adprobation, welche die von der modernen Wissenschaft willkürlich gemachten und den Kreaturen beigelegten Namen gewiß nicht erhalten würden". (Schade nur, daß die Namen, welche Adam aus „gottähnlicher Einsicht" den Thieren des Paradieses gegeben hat, uns nicht offenbart worden; so können wir sie mit denen, welche ihnen Oken, Cuvier und andere Männer

Digitized by Google

moderner Verfinſterung gegeben, leider nicht vergleichen.) Welche dicke Finſterniß muß unſern Geiſt umlagern, da wir nicht einmal einen treffenden Namen für ſichtbare Dinge, nicht einmal für Ochſen und Eſel, zu erfinden vermögen! Wie muß es erſt mit der Erkenntniß deſſen, was gut und böſe iſt, ausſehen! mit unſerem Gewiſſen, unſerer Vernunft!

Ich rechnete des Hrn. v. R.'s Werk oben zur Reaktion. Hier iſt der Beweis dafür. Daß der Menſch mehr vermöge, als den Dingen treffende Namen geben, daß er das Wahre von dem Falſchen, das Rechte von dem Unrechten, das Gute von dem Böſen unterſcheiden könne, das wurde bisher, ſo viel ich weiß, im Ernſte von Niemanden mehr beſtritten, wenn es auch noch in alten Liedern geſungen wurde; Hr. v. R. führt uns auf dieſen, wie ich meinte, längſt überwundenen Standpunkt zurück. Freilich ſtimmt damit manches andere Wort von ihm nicht überein, z. B. wenn er gleich nachher ſagt: „Unverfälſcht vertritt die Vernunft Gottes Wahrheit im Menſchen, wie das Gewiſſen Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit"; aber ſolche Widerſprüche zu einigen, bin ich unvermögend. Wir ſind auch zu ſehr daran gewöhnt, von ſolchen ſelbſtgewählten, gemachten, „offenbarten" Standpunkten ſo viel Widerſpruchsvolles zu hören, daß man ſich darüber nicht weiter wundern darf. Aber, wie geſagt, wir waren über Anſichten, wie die mitgetheilten, wirklich hinaus. Unſere Gegner leugneten längſt nicht mehr das Vermögen des Menſchen, das Rechte und Gute in dem eigenen Innern zu erkennen; die Ultra's unſerer Gegner beſtritten nur noch das Vermögen, das Gute aus eigener Macht auch zu wollen, da unſere Sinnlichkeit gar zu überwiegend vorherrſche; Hr. v. R. raubt uns aber auch das längſt eroberte Beſitzthum, ſein Streben fällt daher der Kategorie der Reaktion anheim. Er hat mich in der „Evangeliſchen Kirchenzeitung" als einen Voltairianer bezeichnet; dieſe Offenheit weckt die Offenheit. Es war nöthig, daß wir uns gegenſeitig auseinander ſetzten.

Digitized by Google

Nach Hr. v. R. vermögen wir nichts aus eigner Macht; wir vermögen weder das Rechte zu denken, noch weniger das Gute zu wollen und zu thun — Folgen des Hochmuthes in dem Paradiese (S. 257); eine ewige Unselbstständigkeit und Abhängigkeit ist unser Loos; wenn uns ein Anderer nicht rettet, so sind wir verloren. Den Menschen durch Selbstthätigkeit und die Ausbildung seiner Anlagen und Vermögen bilden, zum Rechten und Guten hinleiten zu wollen, ist ein Wahn, ist Pelagianismus. — Wenn dieses wahr wäre, wozu denn alle die Bemühungen der Eltern, der Lehrer, des Staats, wozu die Pädagogik und alle Bücher darüber? Ich weiß das nicht. Widersprüche aufzulösen, habe ich nicht versprochen. Aber das weiß ich, daß die Lehre von dem Unvermögen des Menschen, von seiner Abhängigkeit und Rathlosigkeit einer gewissen Partei auch in unseren Tagen sehr willkommen sein muß, — das begreife ich, das ist mir klar. Wir stehen an einem Wendepunkte, an dem sich Jeder selbst *) zu entscheiden hat: Vernunft oder Unvernunft — Selbstbewußtsein oder Bewußtlosigkeit — freier Mensch oder willenloses Geschöpf — Herr oder Diener — Entweder, Oder. Entweder — Oder, kein juste milieu. Jeder entscheide sich für oder wider fest und sicher, das ist das Beste. Dann weiß man nicht nur für sich selbst, woran man ist, sondern es wissen es auch Andere. Freie Forschung — oder blinder Autoritätsglaube! Vertrauen zur Vernunft — oder ewige Knechtschaft! — Ergreife, wähle! Weißt du noch nicht, was das Beste, d. h. das Wahre sei, so gebrauche als Maaßstab zur Beurtheilung die

*) Jeder selbst. Diese Erwartung hegt man mit Recht von jedem Lehrer. Andere für sich denken lassen, geht nicht mehr. Ich erwarte es auch von jedem Leser dieser Blätter in Betreff ihres Inhaltes, der, da Autoren auf verschiedenen Standpunkten zu ihm sprechen, nicht überall wie aus einem Horne geblasen erscheinen kann. In Zeiten des Ueberganges, wie die unsrigen, muß man bereit sein, entgegengesetzte Ansichten zu vernehmen.

Digitized by Google

Frage: Von welcher Seite geht die Humanität, die Gedankenfreiheit, von welcher der Glaubenszwang und die Anfeindung Anderer aus? Nur der, welcher zur Menschennatur das Vertrauen hat, daß sie das Wahre finden, das Gute thun wollen könne und wolle, kann — liberal sein, d. h. Andere frei forschen lassen; der Autoritätsgläubige kann dieses nicht, er muß die freie Forschung hassen und beschränken. Liberal sein, d. h. gleiche Menschenrechte Allen zuerkennen und bewilligen, was damit zusammenhängt, kann nur der Aufgeklärte, der humane Mensch. Nach diesem Maaßstabe *entscheide*, wähle!

A. D.

Digitized by Google

III.

Beurtheilung neuer Schriften.

1. Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte für Confirmanden und confirmationsfähige Schüler, auf Grundlage der heiligen Schrift und nach Ordnung des lutherischen Katechismus. Von Dr. **Jh. F. Kniewel**, Archidiaconus. Vierte Aufl. Berlin, Oehmigke 1841. 64 S.

   Ein Auszug aus desselben Verfassers christlichem Religionsbuch für mündige Christen, und die es werden wollen, auch zum Gebrauch in Lehrer-Seminarien und höheren Schulanstalten. Vierte Aufl. Daselbst 1842. 238 S.

In manchen Beziehungen ist dieser Leitfaden dem „Seelenfreund von Schmieder" und dem „Leitfaden von Rohland" *) ähnlich. Er knüpft die verschiedenen christlichen Lehren und zwar in großer Reichhaltigkeit an die Stücke des lutherischen Katechismus an, und fügt nach der Ordnung eines systematischen christlichen Unterrichts manche Abschnitte durch Vorsetzung oder Einschaltung hinzu, gliedert auch den Inhalt sehr speziell, zumal beim zweiten Artikel, so daß nicht bloß die Hauptverhältnisse, sondern auch Beziehungen von

*) Siehe unten.

Digitized by Google

minderer Wichtigkeit an's Licht treten. Aber er giebt in gedrängteſter Kürze ungleich mehr, als jene beiden Schriften; er iſt bemüht, den Gegenſtand zu erſchöpfen, was auch die überſchwängliche Anzahl der nur angeführten Bibelſtellen, welche der Verfaſſer gern allein oder vorwaltend reden laſſen will, verräth. Dabei ſind die Gliederungen nicht, wie bei Rohland, eben ſo leicht überſichtlich und behaltlich hingeſtellt. Vielfach ſind bloß Hinweiſungen, Dispoſitionsſtücke ohne weiter ausführende Bemerkung, elliptiſche Redewendungen gebraucht, ein Mittel, möglichſt Alles mit in Betracht zu ziehen. Der geſammte Inhalt iſt auf hundert Stunden in drei Kurſus vertheilt (der erſte Kurſus umfaßt Natur, Geſetz und Evangelium [erſtes Hauptſtück], der zweite Kurſus: das Gnadenreich. Die neue Kreatur. Die Kindſchaft [zweites Hauptſtück], der dritte: das Gebet und die heiligen Sakramente), und von den Schülern wird eine Vorbereitung auf das jedesmalige Penſum verlangt, indem viel in der Bibel geleſen und gelernt ſein will. Es giebt viel dabei zu thun. Das verräth etwa die äußerliche Einrichtung des Leitfadens. An ſeinem innern Geiſt und Kern, der feſt auf dem Gotteswort fußt, läßt ſich nicht mäkeln und rütteln, der iſt trefflich und rein, nicht bloß ſchlechthin orthodox und nicht im Entfernteſten platt rationaliſtiſch, wohl aber bibeltreu. Was in früheren Auflagen etwa als ſubjektives Hinausgehen über Schriftſinn und Kirchenlehre gelten konnte, iſt vom Verfaſſer jetzt abgethan, weil natürlich die bloß perſönliche Auffaſſung und Geſtaltung der einen oder andern Lehre, namentlich der Myſterien, nicht ohne Weiteres allgemein als Kirchenlehre dargeboten werden kann. Deſſenungeachtet treten dem aufmerkſamen Leſer Subtilitäten entgegen, wobei auseinandergehende Deutungen nahe liegen. Dem Referenten ſind dergleichen etliche insbeſondere beim zweiten Artikel, ſo wie an ein Paar Stellen beim erſten und dritten Artikel entgegengetreten. Von geringer Erheblichkeit

Digitized by Google

ſind die Wiederholungen, die ſich hie und da finden; es ſei nur an die „Täuſchungen des natürlichen Menſchen" S. 5 und S. 21 erinnert. — Ein Vorzug iſt's, daß gleich von vorn herein auf die Kenntniß des Inhalts der bibliſchen Bücher, und ſpäter auf die Unterſcheidungslehren der bedeutendſten chriſtlichen Konfeſſionen Bedacht genommen, und hie und da in Anmerkungen an die Verhältniſſe und Bräuche der erſten chriſtlichen Kirche, ſowie an die des jüdiſchen religiöſen Lebens erinnert wird.

Der Gebrauch dieſes Leitfadens ſetzt einen ganz beſonders tüchtigen Schriftkundigen, Geiſtlichen oder Lehrer, voraus. Eine Hülfe dabei gewährt deſſelben Verfaſſers oben mit erwähnter Kommentar. In der äußeren Einrichtung weicht derſelbe zwar nicht in den drei Kurſus ab, aber er iſt in Paragraphe verfaßt, die der Leitfaden hie und da citirt. Der Kommentar will erbauend lehren und lehrend erbauen. Seine weiteren Ausführungen ſind allenthalben wahre Bereicherungen, doch enthält er dergleichen nicht zu allen Stücken des Leitfadens, z. B. nicht zu dem darin von den bibliſchen Büchern Aufgenommenen. Uebrigens begegnet man keiner Weglaſſung von Hauptpunkten des in dem ſummariſchen Inhalte des Katechismus mitenthaltenen chriſtlichen Lehrſtoffes. Die zahlreichen Anmerkungen ſind bald archäologiſchen, kirchengeſchichtlichen und kirchenlehrlichen, bald bloß erläuternden u. ſ. w. Inhalts, und erfordern, wie der geſammte Inhalt, eine mehr als gewöhnliche Vertrautheit mit dem ganzen Reichthume der chriſtlichen Lehren und des chriſtlichen Lebens. Darum verdient der Kommentar ſowohl wie der Leitfaden die ihm ſchon ſeither zu Theil gewordene vielſeitige Aufnahme in reichem Maaße. P.

---

2. Der Seelenfreund. Von **E. Schmieder**, Profeſſor und Direktor des Predigerſeminars zu Witten-

Digitized by Google

berg. Zweite Aufl. Heidelberg, 1841. Winter. 35 S. 1/12 Thlr.

Dieſe bibliſche, von einem hochbegabten, tiefernſten Manne dargereichte Erinnerungsgabe an den Vorbereitungsunterricht und die Segnungen der Konfirmation ſeiner geiſtlichen Söhne in Pforta iſt, wie von Vielen beim Konfirmandenunterricht, ſo von Referent mehrere Jahre hindurch mit Freude und Segen beim weitern Unterricht einer Schaar ſo eben Konfirmirter gebraucht worden. In den wenigen Blättern ſind an dem Faden des kleinen Lutheriſchen Katechismus, aus welchem nur das Wort Gottes (der Wortlaut der zehn Gebote, der drei Artikel, des Vaterunſers) nicht aber Luther's kleine Erklärungen aufgenommen worden, in der Form des Geſprächs der Seele mit ſich ſelbſt und mit ihrem Gott die wichtigſten Heilswahrheiten entfaltet. Durch das Ganze hin weht ein milder Hauch der Liebe und der himmliſchen Begeiſterung, ein Aufſchwung im Glauben und ein Friede, „der höher iſt denn alle Vernunft". Darum kann man dieß Büchlein mit voller Freudigkeit allen gleichgeſinnten Gemüthern empfehlen. Es enthält nicht Alles, es enthält nur Andeutungen des Bedeutſamſten, und auf das allenthalben citirte Wort der heiligen Schrift geſtützte Winke zur weitern Ausführung bei Selbſtbetrachtungen oder im entwickelnden Geſpräch. Das Ganze iſt ſo eingerichtet, daß es nicht bloß zur ſtrikten Verfolgung des Katechismus auffordert, ſondern auch den Blick auf die Geſammtheit des Wortes Gottes, die beiden Teſtamente, auf Sünde, Wiedergeburt, auf Erinnerungen für die kirchlichen Haupt-Feſtzeiten, auf die verborgene Herrlichkeit und künftige Offenbarung unſers verklärten Erlöſers, auf die chriſtliche Kirche und die Gemeinſchaft der Heiligen u. ſ. w. richtet. Zum leichtern Ueberblick dient die Eintheilung in verſchiedene Abſchnitte und Abſätze in dieſen Abſchnitten. Der Umſtand, daß die zahlreichen Bibelſtellen auf dem engen Raum nur angeführt werden konnten, fordert zu eigenem Suchen und

Digitized by Google

Forſchen in der Schrift auf, um darin den ganzen Ernſt und die ungefärbte Wahrheit deſſen begründet zu finden, was die Blätter nicht bloß von den auf allen Dächern gepredigten, ſondern auch von ſolchen Lehren enthalten, die Menſchenwitz und Eigendünkel in Unlauterkeit verwiſcht und verdreht hat. So ſoll ein Jeder an den lautern Urquell des Glaubens und Lebens wieder zurückgeleitet werden, um des rechten Wegs dazu nicht ſchon von früh auf zu verfehlen. P.

---

3. Ueberſichtlicher Leitfaden zu Unterredungen über den kleinen Katechismus Lutheri, herausgegeben von **J. A. Rohland**, Rector ꝛc. Halle. Anton 1843. 135 S.

Das iſt ein ſo recht aus der Praxis geſchriebenes und für die Praxis berechnetes Buch, im wahrſten Sinne des Worts „überſichtlich und behaltlich", zum Gebrauch der Lehrer und Schüler. Es iſt, um mit einem Worte zu ſagen, eine fortgehende Dispoſition über den Katechismus, welche alle für die Schule erheblichen chriſtlichen Lehren ſachlich und denkgerecht zergliedert und dieſe Theile tabellariſch unter das Auge ſtellt, ohne hier eine Kategorie von Lehren (etwa die zum fünften und ſiebenten Gebot oder zum zweiten Artikel) übertrieben zu zerſtückeln und dafür etwa eine andere kaum mehr als anzudeuten. Nein, überall gleicher Fleiß und weisliche Berechnung, aus der Fülle eigner praktiſcher Erfahrung im Schulleben, wie demüthiger eigner Herzensvertiefung in die chriſtliche Lehre und in das chriſtliche Leben. Was andere Katechismen in kürzern oder längern Erklärungen, oder in bloßer Beantwortung der aufgeworfenen Fragen durch Bibelſprüche unter die einzelnen Gebote, Artikel, Bitten ꝛc. ſubſumiren, das vertheilt der Verfaſſer im Einzelnen auf 89 §§., wovon 31 dem erſten, 32 dem zweiten, die andern den übrigen drei Hauptſtücken zukommen. So kommt es, daß

Digitized by Google

beim ersten Gebote in fünf besondern §§. vom Götzendienste, von der Gottesverehrung, von der Furcht vor Gott, von der Liebe zu Gott und von dem Vertrauen zu Gott gehandelt wird. Ebenso beim ersten Artikel wird in 12 §§. gehandelt von Gottes Wesen, seiner Herrlichkeit und seinen Vollkommenheiten, (Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Allgegenwart; Allmacht, Allwissenheit und Allweisheit; Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit;) von seiner Liebe (Güte, Barmherzigkeit, Geduld, Gnade), seiner dreipersönlichen Offenbarung, von Gott dem Vater, von den guten und bösen Engeln, vom Menschen im Paradiese und in der Sünde, von der Welterhaltung und Weltregierung Gottes. — Das mag die Gliederung des Stoffes im großen Ganzen bekunden, womit die im Einzelnen unter den verschiedenen Punkten Hand in Hand geht. — Für Lehrer, welche im Besitz ausführlicher Materialien sind, wie sie etwa die „Entwürfe und Stoffe" von Dr. Harnisch enthalten, ist dieser übersichtliche Leitfaden zu ihren Unterredungen ganz bestimmt eine höchst willkommene Hülfe. Nicht jeder von ihnen hat die Zeit, mancher auch nicht das volle Maaß der Befähigung und der Stoffesbeherrschung, um aus umfassenden Materialien sich die hauptsächlichsten Anhaltpunkte zur Vorbeugung von Verwirrung oder Verabsäumung wichtiger Lehren zu fixiren. Hier ist es in einer Weise geschehen, für welche man dem leider zu früh verstorbenen, wackern Verfasser sich gern zum Dank verpflichtet fühlt.

Hier werde gleich noch die Gelegenheit benutzt, erneut auf desselben Verfassers „Gebete für christliche Schulen nebst einem Liederanhange", Sangerhausen 1840, 93 S. 7½ Sgr. hinzuweisen. Das sind Gebetsworte, wie sie einem treuen, christlichen Lehrerherzen entquellen, geeignet, in anderen Lehrerherzen bei mangelnder Gebetsstimmung dieselbe anzuregen, und Stoff zu Gebeten bei den verschiedenen

Digitized by Google

Schulverhältniſſen darzureichen. Z. B. in den Schultagen, beſonders bei Frühgebeten, bei beſonderen Veranlaſſungen (Schulakten, Einweihungen, Krankheits- und Todesfällen von Lehrern und Schülern) in den verſchiedenen Jahres-, Feſt- und Ferienzeiten, zu den Hauptſtücken des Katechismus ꝛc. — In all den dargebotenen Gebeten weht ein chriſtlicher Gebetsgeiſt, der ſich an Gottes Wort und an den Gebeten der frömmſten Männer unſerer Kirche genährt hat. Da iſt nichts Gemachtes, Verwäſſertes, Abgeſchwächtes, es iſt freier Erguß eines ſelbſt frommen Gemüths, das an mehr glaubt, als an die beliebte moderne Trinität Gott, Tugend und Unſterblichkeit. Darum thut es Referenten wehe, daß ein hochſtehender Schulmann ſich's verziehen hat, ein Bischen vornehm auf ſolche Gabe des Verfaſſers herabzuſehen, indem er ziemlich deutlich zu verſtehen gibt, dieſe ſei ziemlich überflüſſig; wer ſeine Schüler anſchaue, werde ſchon Gebetsworte finden. Das iſt nicht immer wahr; und für den, der beſſere oder eben ſo gute Gebete, wie obige, auf der Stelle hat und dieſe verſchmäht, will ſie der Verfaſſer auch nicht dargeboten haben, obſchon — wie ich meine — wohl gerade die wackern Lehrer, die in Wahrheit recht beten können, hierin anders als der genannte Herr denken werden. P.

---

4. Dr. M. Luther's Katechismus mit Bibelſprüchen, nebſt den Evangelien und Epiſteln. Breslau, Graß, Barth und Komp., 1843. 192 S.

Der Titel ſagt Alles. Erklärungen, Fingerzeige, Gliederungen und dergleichen fehlen gänzlich. Das Buch enthält ausſchließlich in ſeiner erſten Hälfte den bloßen, kleinen Katechismus Luther's mit ungefähr 700 ausgedruckten Sprüchen, von denen verhältnißmäßig viel (55) allein auf das ſiebente Gebot, über 250 auf das erſte Hauptſtück und (114) auf den erſten Artikel kommen, während das fünfte und ſechſte Haupt-

Digitized by Google

stück zusammen nur mit 27 Sprüchen bedacht sind. Ließe sich auch an der Auswahl hie und da eine Ausstellung machen, so ist sie doch im Wesentlichen zweckmäßig, ja selbst nicht ohne einen, den Katechisationen über die einzelnen Theile dienenden, unausgesprochen zum Grunde gelegten, wohl zu erkennenden Plan. — Die Evangelien und Episteln enthalten gleichfalls ausschließlich das Bibelwort, ohne jede Art von Zugabe. Sie sind auch auf die Apostteltage ausgedehnt. So wie Luther's Haustafel die erste Abtheilung des Buches schließt, so schließen kurze Nachrichten aus dem Leben der Apostel und aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems die zweite Abtheilung. — An dem Buche thut die reine, unvermischte Hinstellung des göttlichen Wortes besonders wohl. Es ist zugleich äußerlich dauerhaft als Schulbuch ausgestattet.

P.

---

5. Dr. M. Luthers kleiner Katechismus, nebst Bibelsprüchen und Kirchenliedern, in Verbindung mit den preußischen Strafgesetzen. Von H. Ohlert, Pfarrer. Königsberg, 1841. 95 S. 12. 1/12 Thlr.

Mag sich der Verfasser auch auf Hr. R.-R. Dr. Neigebauer, der ihm die in den Katechismus zu verwebenden Strafgesetze verarbeitete, und auf den Hrn. Generalsuperintendenten Dr. Sartorius berufen, der ihm seine ausdrückliche Beistimmung ausgesprochen haben soll, was dieser jedoch öffentlich in Abrede stellt; mag er ferner auch von vornherein erklären, daß er, wenn auch „unter hundert vielleicht sieben" ihm die Einwebung der Strafgesetze in den Katechismus verargen, „nie auf irgend einen Angriff antworten wolle", so richtet sich dieß ganze Verfahren bereits genugsam durch sich selbst. Man muß in das kleine Büchlein hineinschauen, und man wird wegen mancher der Zusammenstellungen schlechthin die Hände überm Kopf zusammenschlagen. Religionsunter-

Digitized by Google

unterricht soll kein Unterricht in den preußischen Strafgesetzen sein, und sich auch nicht dahinein verlieren. Es nimmt sich für jeden Unbefangenen schon an sich widerlich aus, wenn man gleich hinter dem ersten Gebote, nach dem, wie überall, bei den einzelnen Stücken des Katechismus nicht übel gewählte Bibelsprüche aufgeführt sind, liest: „Was hat der zu erwarten, der Verbitterung unter verschiedenen Religionsparteien befördert? Bis sechs Monate Einsperrung.“ Wie muß es dem braven Lehrer dabei im Unterrichte zu Muthe werden! Ein Gleiches, ja Androhung von zwei Monat Zuchthaus und Verlust von Amt und Ehre folgt nach dem zweiten Gebote, 18 — 36 Monate Zuchthaus folgen beim dritten Gebote der Störung des öffentlichen Gottesdienstes, ja 6 — 9 Jahre Zuchthaus dem unberechtigten Ausbreiten der Religionslehren! Ich dächte, gegen die Gefahr, daß Kinder unbefugt als Religionslehrer auftreten, wird von den 93, die unter 100 dem Verfasser beistimmen (?), auch nicht ein Einziger Vorsorge zu treffen sich veranlaßt sehen. Beim vierten Gebote kommen noch die Schulgesetze hinzu, sowie die Einsperrungs- und Zuchthausstrafen, resp. Prügel, Tod u. s. w. (bei Straßenunfug, Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, Landesverrätherei). Es ist Schade, daß man in den Leipziger Schulen nicht vor dem 12. August 1845 dergleichen eindringlich an's Herz gelegt hat. Bei den folgenden Geboten regnet es förmlich wieder alle möglichen Strafen: Zuchthaus, Prügel ꝛc., bis zu dem beim zehnten Gebot angemerkten Verluste des Rechtes, die preußische Nationalkokarde zu tragen. Man erschrickt mit Recht noch in seinen alten Tagen bei solchen Drohungen. Gott bewahre uns Lehrer, heut zu Tage solchen Verirrungen nachzutreten, und gar einen Fortschritt darin zu erkennen. Das zweite bis fünfte Hauptstück ist von solchen eingeflochtenen Strafbestimmungen frei geblieben. — Die angehängten Kirchenlieder sind unveränderte Kernlieder. Der An-

Digitized by Google

hang, worin die bibliſchen Bücher, ferner Sittenſprüche, Rechtsregeln und eine kleine Fibel zum Leſenlernen ſtehen, gehört nicht hieher. — Daß Alles gut gemeint iſt, darf man dem Verfaſſer wohl glauben; aber damit iſt die Befangenheit nicht entſchuldigt, womit die Strafgeſetze hieher gezogen ſind. Hie und da nehmen dieſe mehr Platz weg, als das göttliche Gebot. P.

---

6. Vollſtändige bibliſche Geſchichte nach Dinter's Plane und in ſeinem Geiſte, für Schule und Haus in zweihundert Erzählungen. Von einem ſächſiſchen Schulmanne. Neuſtadt an der Orla, Wagner, 1845. 260 Seiten. 2/3 Thlr.

Der Titel ſagt faſt Alles. Während die bibliſche Geſchichte in der Bibel in Gottes Wort verfaßt iſt, ſteht ſie hier in „ſächſiſchen Schulmanns"-Worten vor uns, ſo bar und leer der heiligen Weihe, die einmal nun auf Gottes Wort ruht, daß all die Verſtändigkeit und Verſtändlichkeit, mit welcher Menſchenwort die heilige Geſchichte zerſetzen zu müſſen gemeint hat, um ihren Inhalt auszubeuten, nur die Schaale erfaßt und den Kern nicht findet. Es iſt Alles in ſo neumodiſcher Sprechweiſe, und in einer für den platten Sinn ſo mundrechten Form, daß Einen die armen Kinder dauern, welche den Inhalt des göttlichen Wortes nur ſo gemodelt vorgeführt erhalten. Jeder der Geſchichten ſind Lehren angehängt. Referent iſt ſolchen Lehren an ſich gar nicht hold. Er iſt des Glaubens, daß die heilige Geſchichte an und für ſich ſchon tief eindringlich auf des Kindes Gemüth wirken müſſe und werde, da ſie immer der Spiegel iſt, in welchem der Menſch ſich beſchauen kann. Warum will ſie ein Lehrer erſt in ſeinem Hirn abſpiegeln, und nun ſelbſtgefällig glauben, daß der Wiederſchein aus ſeinem Hirn viel wirkſamer ſein müſſe, als das göttliche Licht ſelbſt?

Digitized by Google

Wenn aber sogar (nicht bloß matte, blasse Lehren, wie sie Adler, Löhr u. A. in ihren biblischen Geschichten reichlich haben, sondern auch) völlig widerchristliche Lehren dabei unterlaufen — wie unter mehreren, z. B. in Geschichte 24. Seite 190. 191., wo bei den Worten: „Wer nicht mit mir ist ꝛc.", als Deutung steht: Wer nicht meine Anstalt zu fördern geneigt ist, der wird ihr hinderlich werden (!!), und da, wo im Text gesagt ist: „Wer aber den heiligen Geist schmähet (d. i. göttliche Werke für Teufelswerke erklärt), dem kann nimmermehr verziehen werden", — als Deutung steht: „„Die Sünde wider den heiligen Geist begeht in unseren Tagen Niemand mehr; um ihretwillen braucht sich also Niemand mit traurigen Gedanken zu quälen"", — — dann warnt man vor solchem Buche mit Recht. P.

---

7. Andachten auf jeden Tag im Jahre über Texte aus den Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln, zum Gebrauche beim Hausgottesdienste. Zweite verbesserte Auflage. Heidelberg 1841, Winter. 407 S.

Die hier dargebotenen Andachten sind nach der Art der ähnlichen von Luther, Scriver, v. Bogatzky, Goßner u. s. w. Jede füllt eine Octavseite, knüpft sich an einen Bibelspruch, legt ihn praktisch aus, und schließt mit einem kurzen Gebet. Die Vertheilung ist, wie in einem ähnlichen Andachtbuche von Friedr. Arndt, nach den Festen und Wochen des Kirchenjahres, nicht nach dem Kalenderjahre vorgenommen. Zwar liegt zunächst das Jahr 1841 zum Grunde, der Anhang füllt aber auch die für andere Jahre noch erforderlichen Tage aus. Soviel über das Aeußere des Buches. — Was den Geist desselben anlangt, so weht der Hauch des biblischen Christenthums auf jeder Seite in Betrachtung und Gebet, so daß bei den Hausgenossen, welche

Digitized by Google

das Buch mit Andacht gebrauchen, der Glaube genährt und gestärkt, der praktisch fromme Sinn lebendig erhalten und die christliche Hoffnung fester begründet werden kann. P.

---

8. Erbauungsbuch für christliche Dienstboten. Herausgegeben in Verbindung mit Gotthelf Biel, Pfarrer, von C. Gräf, Konsistorial-Assessor und Hofprediger. Gießen, Heyer, 1844. 240 S.

Es ist eine große Sache, daß die christliche Liebe ihren Ernst und ihre Fürsorge auf die in christlicher Hinsicht bisher nur zu sehr versäumte Klasse der Dienstboten, Gesellen, Fabrik- und Handarbeiter ꝛc. richtet. Diese untere Volksschicht bedarf des heiligenden Salzes, wenn nicht in noch höherem Grade, als viele haltlose Glieder der begüterten Bourgeoisie, doch wenigstens in gleichhohem. Die Gesellen-, Jünglings-, Handarbeiter-Vereine, die Prämien an treue Arbeiter und Dienstboten, richten in der Regel dann wenig aus, wenn nicht in den Herzen und Häusern ihrer Glieder ein aufrichtiges und lebendiges Christenthum angebahnt wird. Wie namentlich jetzt in vielen, leider vielleicht in den meisten Häusern gar nichts für die Erweckung und Erbauung der Dienstboten geschieht, das ist in Stadt und Land zu sehen. Drum ist's hochnöthig und recht an der Zeit, daß hier Hülfe geschafft wird. Vorliegendes Erbauungsbuch eignet sich ganz trefflich für seinen Zweck. Es ist in ernstem biblisch christlichen Geiste verfaßt, klar, bündig, zum Herzen redend, einfach und warm, ohne Schwulst und ascetische Uebertreibungen. — Sein Inhalt zerfällt in sechs Abschnitte. Der erste enthält: Beispiele guten Gesindes aus der heiligen Schrift. (Elieser, Joseph.) Der zweite: Beispiele schlechter Diener aus der heiligen Schrift. (Gehasi, Doeg.) Der dritte Abschnitt giebt auf die Frage: Was muß ich thun, um in meinem Verhältnisse glücklich zu werden? durch einige passende und gut erzählte

Digitized by Google

Geſchichten Antwort. Der vierte bringt Belehrungen über Gott, wie er ſich uns offenbart in den Werken der Natur, in uns ſelbſt und in Jeſu Chriſto; theils in der Form von Geſchichten (wie ſolche zum Theil aus guten Leſebüchern entlehnt erſcheinen), theils in Geſpräch form, mit Kirchenliedern verwebt, theils durch Betrachtungen vieler einzelner Lagen im Leben des Erlöſers oder anderer bibliſchen Perſonen mit Angabe der bezüglichen Bibelſtellen. Der fünfte Abſchnitt enthält paſſende Gebete für Wochen- und Feſttage und beſondere Fälle. Der ſechſte endlich das Leben Jeſu in fünfzig würdig geſchriebenen Abſchnitten. P.

---

9. Der Weg zu Gott, mittelſt Betrachtungen über Schöpfung und Schöpfer, gegründet auf das allgemeine Naturgeſetz der Gegenſätze. Von **K. W. E. Scheider.** Mit einer Lithographie. Zweite verbeſſerte und vermehrte Aufl. Zwickau, Richter. 1844. 430 S. 1 Thlr.

Das iſt in der That ein ſeltſames Buch, bei dem man namentlich nach dem Leſerkreis fragt, für den es beſtimmt ſein mag. Laien und Ungelehrten iſt's zu hoch, Gelehrten beſtimmt zu langweilig. Weder Lehrer noch Prediger, Hausväter oder Schul- und Kirchenpatrone können davon direkt Gebrauch machen. Es ſind Phantaſien, Hypotheſen, Vermuthungen, inviduelle Anſichten, befremdende Konſequenzen, die auf einer Baſis von ſehr zweifelhaft wiſſenſchaftlicher Bedeutung ruhen. Des Dunkeln und Unklaren gibt es dabei ſehr viel. Das Dunkelſte und Unbeſtimmteſte aber von Allem iſt die Gründung des Ganzen auf das ſogenannte „allgemeine Naturgeſetz der Gegenſätze". Wo die Andeutung dieſer Gegenſätze zur Sprache kommt, da fällt ſtets ein Schleier über die Sache und verhüllt mit dunkeln Falten die Klarheit derſelben. — Das Buch will „originelle Neuheit, Stre-

Digitized by Google

ben nach Licht und Wahrheit zeigen, und einen lichten Ueberblick über das weite Gebiet der Naturwissenschaften bieten, welche in geistiger wie in physischer Beziehung abgehandelt werden, während es bei der gegebenen (?) religiösen Tendenz mit manchen Wahrheiten, die uns wichtig und heilig sind, bekannt macht und in einsichtsfähigen Lesern, was ich wenigstens nicht bezweifeln mag, hinsichtlich einzelner, für Glaubenssachen gehaltener Punkte, Ueberzeugung hervorzurufen vermag." (!) So lautet buchstäblich die Bestimmung. — Eine Reihe womöglich ebenso dunkeler, seltsam geprägter Sätze soll diese Bestimmung erläutern. Das Buch will sich fast über Alles verbreiten, „was für den Menschen von Interesse sein kann, und Gegenstand seiner inneren und äußeren Anschauung, seines Nachdenkens, seiner Forschung, seines Wissens und Glaubens ist". Nun daran fehlt allerdings noch viel, obschon der Verfasser von der Milchstraße bis zum Sonnenstäubchen herab und bis zur Gottheit wieder hinaufführt. Aber am besten belehren hier Inhalt-Proben über das ziemlich umfängliche Buch, das sein Entstehen den Fröbel'schen Erziehungsprinzipien zuschreibt, und sich einigen Antheil an der Entdeckung „des allgemeinen Naturgesetzes der Gegensätze" zuspricht.

In 27 Abschnitten werden die Erde, Sonne und Mond, Wandelsterne und Sonnensysteme, der Bau der Welt, die Erdoberfläche, das Erdinnere, die Atmosphäre, die Elemente, der Stufengang der Schöpfung, Pflanzen, Thiere, der Mensch (dessen Natur, Aehnlichkeit mit der Erde, und Aehnlichkeit seines Lebens mit den Jahreszeiten), sein Körper, die Sinne, Seele, Leben, Geist, seine Bestimmung, Verwandlung im Tode, Worte über die Kindheit und Jugend, heilsamste Kinderpflege, der Mensch als Glied eines Ganzen, Staat und Kirche, verglichen mit der Natur des Menschen, Kultur der Menschheit, Deutungen aus der Zukunft und die Gottheit besprochen. Also Kosmik, Physik, Anthropologie, Humanität,

Digitized by Google

Metaphyſik, transcendentale Philoſophie, Prophetik und dergleichen liefern das bunte Material, deſſen einheitlicher Zuſammenſchluß in dieſem Werke vom Verfaſſer hergeſtellt ſein ſoll, indem er überall die veralteten Eintheilungs-Prinzipien und Kategorien feſthält. An vielen Punkten wirbelt es einem Unbefangenen beim Durchleſen vor der Stirn. Einige Phantaſien und originelle Doctrinen ſind im Folgenden enthalten: S. 5: „Die ſich gleichbleibende Einwirkung der Anziehungskraft des Mondes auf die Erde iſt die Urſache des regelmäßigen Wechſels von Tag und Nacht; die Erde aber würde, wenn ſie keinen Mond zum Trabanten hätte, ſich ſo wenig um ihre Axe drehen, als bei dieſem der Fall iſt.“ (!!) Verfaſſer muthmaßt, abgeſehen von allen ſchon erkannten Kräften, noch eine aparte Univerſalkraft des Weltalls, von der er ſagt S. 7: „Da nun ein Wechſel der Jahreszeiten nothwendig iſt, ſo muß die Erdaxe eine ſchiefe Lage haben und die Univerſalkraft den Nordpol mehr anziehen.“ (!)

Vom Sonnenlichte heißt es, „daß es nicht unmittelbar von der Sonne komme, ſondern von den beiden entgegengeſetzten Kräften der Sonne und der Erde in den Punkten erzeugt werde, wo ſie ſich berühren und verbinden.“ Von der Venus wird S. 15 behauptet, „ſie müſſe einen Mond haben, obwohl dieſer noch nicht entdeckt ſei.“ Ueber die angenommene Bewegung der Sonne ſagt der Verfaſſer S. 41: „Die Sonne geht vermuthlich (?) gerad (!) aus nach dem breiten nördlichen Theile der Milchſtraße, mit all ihren Trabanten dahinwärtsgezogen von der Univerſalkraft des Weltalls und läuft vielleicht (?) ſo lange ꝛc.“ (!) S. 59: „Wir (!) ſehen den Bau der Welt als ein größeres Sonnenſyſtem an, das aus ſieben (?) großen Weltkugeln beſteht, deren ſechs um eine ſiebente herumſtehen oder ſich bewegen, in welcher die Centralkugel des Weltalls ſich befindet.“ (Wir kennen Profeſſor Mädler's Muthmaßungen über eine Centralſonne, aber er-

Digitized by Google

ſtens ſind's auch nur Muthmaßungen, obwohl ſie ſich auf ſehr ausgedehnte Beobachtung und Rechnung ſtützen, und zweitens ſind ſie doch um Vieles plauſibler, als unſers Verfaſſers ganz grundlos hingeſtellte Annahme.) — Seite 74 gibt der Verfaſſer die Tiefe der bedeutendſten Bergwerke auf höchſtens eine Meile (!), und ſtellt dann mit großer Zuverſicht ſieben Kreisſchichten um einen achten, den Sitz des elektromagnetiſchen Feuers enthaltenden Centralraum auf, um das Erdinnere darein zu vertheilen.

Was der Verfaſſer über die Meteore ſagt, iſt eben ſo oberflächlich, als antiquirt, und bei den Elementen vergißt er ſeine Aufgabe völlig, kommt auf Nichtelemente, und ſpricht Seite 105 noch von einem Urſtoffe der Welt (wieder eine ſubjektive Erfindung, während Naturwiſſenſchaften empiriſch ſind). Aehnliche ganz unbegründete Annahmen gehen durch's ganze Buch und miſchen ſich in die Betrachtungen und Exklamationen über göttliche Weisheit, Fürſorge u. ſ. w. ein. Bei den „Thieren" iſt Linné's alte Eintheilung beibehalten, Seite 295 als die Hülle des verklärten Geiſtes die „Seele" bezeichnet, „eine Hülle" in menſchlicher Geſtalt, welche wenigſtens dem Antlitz nach dem früheren Körper ähnlich ſieht. (!) Seite 326 ſind dem Menſchen vier Naturen (!): Körper, Leben, Seele, Geiſt, vindicirt und bei den weiteren Erörterungen über die Erziehung der Kinder läuft es auf Ausprägung der Fröbel'ſchen „Gegenſätze" in dem Wechſel der Spielmittel (Ball — Würfel, Kreis — Quadrat) hinaus. Höchſt ſeltſam und phantaſtiſch ſind des Verfaſſers Anſichten über ſogenannte „Jahrgänge" der Kulturentwickelung des Menſchen (cf. S. 360 ff.). Jeder ſolcher Jahrgang iſt $7 \times 40 = 280$ Jahre. („Für die Menſchheit iſt ein Erdenjahr von vierzig Wochen, die winterliche Ruhezeit abgerechnet [wo giebt's dieſe, fragen wir, für die ganze Erde?], das, was für den einzelnen Menſchen ein Tag iſt.") Ueber dieſe Jahrgänge kommen paradoxe Dinge

Digitized by Google

vor: „vom dritten bis neunten Jahrgange ist das sinnliche Begehrvermögen der Zeitcharakter (Seite 373); vom neunten bis vierzehnten Jahrgange, von Moses bis Jesus, war das Zeitalter der Entfaltung der Gemüthskräfte (Seite 378); vom vierzehnten bis einundzwanzigsten Jahrgange ist die Entwickelung des menschlichen Erkenntnißvermögens der Zeitcharakter (Seite 389). — Die seltsamen Rechnungen auf Seite 408 wolle man selbst vergleichen. — —

Der Schluß führt uns wieder auf unsern Anfang zurück: Das ist ein seltsames, aber sehr wohl entbehrliches Buch!

P.

---

10. Neues vollständiges Schul-Gebetbuch in 471 Nummern, zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen, mit Beziehung auf alle vorkommenden Fälle in der Jugend und Schulzeit u. s. w., mit Rücksicht auf den sämmtlichen, erweiterten Inhalt des lutherischen Katechismus, nebst einem Anhange von zwanzig metrischen Umschreibungen des Vaterunsers, für die Schule herausgegeben von einem praktischen Schulmanne Sachsens. Neustadt an der Orla, 1844, Wagner. 238 Seiten.

Von einem rationalistischen Schulmanne haben wir hier für 471 Fälle und Möglichkeiten Gebete von mäßiger Länge, nach dem in Dinter's Geist ausgelegten, erweiterten, angeblich **Luther**'schen Katechismus. Referent gesteht, den lieben Luther'schen Katechismus nicht ohne Mühe darin zusammenfinden zu können, so stark waltet die „sämmtliche Erweiterung" dabei vor. Die Gebete sind mit Ausnahme der zwölf Nummern 425 (Jesus starb für uns), 427 (er ward erhöht), 428 (er wird uns auferwecken), 429 (er wird die Welt richten), 430 (Anbetung Jesu), 431 (Dank und Liebe gegen Jesum), 432 (Treue gegen Jesum), 433 (thätiger Glaube an Jesum), 442 (Kirche Christi), 467 (Abendmahl),

Digitized by Google

468 (erſtmaliger Genuß des heiligen Abendmahls), 470 (öfterer Genuß des Mahles Jeſu, des „großen Menſchenkenners, welcher wußte, daß der ſinnliche Menſch ſinnliche Anregung bedarf (!), wenn das Beſſere in ihm nicht untergehen ſoll"), — alle an Gott den Vater, den Ewigen, Unendlichen, Heiligen, Allgütigen u. ſ. w. gerichtet. Sie ſind mehr gemacht, als empfunden. Der „Stunden der Andacht" Geiſt weht durchhin etwas kühl, bisweilen nüchtern, bisweilen mit großem Pathos. Uebrigens ſind auch Gebete dabei, welche, mit gewiſſen nöthigen Modifikationen, einen Gebrauch in jedes chriſtlichen Lehrers Mund geſtatten würden. Dem Referenten ſind außerdem noch die Gebete aufgefallen, worin die Pflichten gegen Reiſende (Nummer 298) und Todte (299), gegen die Nachwelt (300), Thiere (301), Werke der Natur und Menſchenkunſt (362), vorkommen, ferner wo von der Billigkeit (312), Vermeidung des Selbſtmordes (338) und der Zweifelſucht (365), von Bewahrung der Heiterkeit (372), vom Bewußtſein (391) ꝛc. die Rede iſt. An den dreieinigen Gott, ſowie an Gott den heiligen Geiſt, findet ſich kein Gebet vor. — Nur Lehrer, welche des Verfaſſers religiöſe Weltanſchauung theilen, können dieſe Sammlung gebrauchen, welcher trotz der 471 bedachten Fälle die Einſeitigkeit anklebt.

P.

---

11. Märkiſche Lieder-Chronik. Herausgegeben von **F. Brunold.** Neuſtadt-Ebersdorf, 1844, Müller. 91 Seiten.

Das ſind zum größten Theil muntere, liebliche Klänge aus der Vorzeit der Mark bis auf unſere Tage herab. In 24 Liedern und Sonetten ſind theils ältere Sagen dargeſtellt, theils neuere Begebenheiten, namentlich aus den Kriegszeiten, beſungen. Dichter, wie F. v. Sallet, Eichendorff, Stägemann, Schenkendorf, Rückert, beſingen Zie-

Digitized by Google

then, Schill, die Kosaken, die Schlacht bei Großbeeren und Dennewitz, den Landsturm, das Vaterland, unsere Zeit u. s. w., Schmidt von Lübeck den Paul Gerhard, Minding die Schlacht bei Fehrbellin. Diese Lieder alle, und noch andere davon, namentlich gleich das erste: Heimkehr — von Seidel (eine ergreifende Scene der Selbstaufopferung eines Heidengreises nach heidnischem Glauben), auch das letzte: „Des Preußenkönigs letzte Labung" von Smets, sind für Jedermann, Knabe und Jüngling kann sie lesen und lernen. Anders ist's mit einigen Sagen, deren Inhalt für jugendliche Gemüther, auch im poetischen Gewande, ungeeignet erscheint. Z. B. das alte Haus (Churfürst Joachim's Liebe zu Anna); der Churfürst (die schöne Gießerin); die Seufzerbrücke. Diese möchte man lieber hier wegwünschen, um die kleine Sammlung ohne Schaden in des Knaben Hände gelangen zu lassen. Daß bei den zu Anfang stehenden Liedern fast nur vierfüßige Jamben und Trochäen gebraucht sind, macht diesen Theil des Ganzen etwas eintönig. Uebrigens vermißt man ungern manch schönes patriotisches Lied, das auch der Märker singen kann und soll. P.

---

12. Kränze, dem hochverehrten entschlafenen Könige Friedrich Wilhelm III. von der Wiege bis zur Bahre gewunden durch die Liebe und Treue seiner Preußen. (Herausgegeben vom emeritirten Lehrer C. Asmis.) Berlin, 1842. 400 Seiten.

Zur Rechtfertigung eines Denkmals der Liebe und Verehrung für einen eben so ritterlichen als väterlichen König, wie Friedrich Wilhelm III., bedarf's keiner Worte. Die Darstellung von Charakterzügen aus seinem Leben von Bischof Eylert, so wie die verwandte, für's Volk berechnete Schrift von Nagel, hat, wie die „Sammlung von Gedächtnißpredigten" auf sein Hinscheiden, viel Anklang und weite Verbrei-

Digitized by Google

tung gefunden. Hier ſind Gedichte, Reden, Prologe, Adreſſen, wie ſie bei Gelegenheit der Geburtstagsfeier des Fürſten durch viele Jahre hin und bei anderen Vorkommniſſen (am Neujahrstage, beim Tode der Königin Louiſe, Kronprinzen-Vermählung u. ſ. w.), namentlich nach ſeinem Regierungsantritt und in den Kriegsjahren, von den verſchiedenſten Seiten und Kräften her dargebracht und zum Theil veröffentlicht ſind. Dieſe Geiſtesprodukte ſind allerdings von ſehr ungleichem poetiſchen Werth. Ramler, Gleim, die Karſchin, die von Bandemer, Koſſarski, Kanonikus v. Ludwig, Gedicke, Herklots („Einem ſeltnen Königpreiſe"), Müpler, Stägemann, Heinſius, Hanſtein, Tiedge, Iffland, Fouqué, Witte, Mehring, May, A. W. Schlegel (lateiniſch), Förſter, Kannegießer, v. Holtey, Böhringer, v. Boyen und mehrere Ungenannte findet man mit ihren Gedichten hier der Zeitfolge nach aufgeführt. Manche dieſer Gedichte und Reden ſind über ihren nächſten Kreis wohl nur durch dieſe Sammlung hinausgekommen. Sie konnten ohne Schaden auf denſelben beſchränkt bleiben. Da man gegenwärtig geneigt iſt, nur kernhafte, inhaltreiche Gedichte, die nicht bloß auf hiſtoriſcher Folie ruhen, ſondern die Geſchichte an gewiſſen Glanzpunkten noch ganz beſonders ſchmücken helfen ſollen, zu beachten, ſo iſt kaum zu hoffen, daß dieſe „Kränze" ſehr allgemein zu Schmuck und Zier verwendet werden. Einzelne Gedichte ſind ganz trefflich, und dieſe wünſchte man wohl in einem zugänglicheren, mäßigeren Bändchen vereint zu haben. Bei den anderen genügt das wohlthuende Bewußtſein, daß der Preis eines theuern Landesvaters manche ſtille Kraft zu einem patriotiſchen Erguſſe entflammt hat, der, wenn nicht immer an ſich ausgezeichnet gerathen, doch recht gut gemeint iſt. P.

Digitized by Google

IV.

Bemerkungen

über das

„Rauhe Haus“ in Horn bei Hamburg.

Die Bekanntschaft der Leser mit dem „Rauhen Hause“ setze ich voraus. Ich erinnere nur daran, daß es eine Erziehungsanstalt, ein Besserungshaus für verwahrloſete Kinder, Knaben und Mädchen, bis zu reiferem Alter, iſt — der Vorſteher iſt Hr. Candidat Wichern, der die Anſtalt vom Jahr 1831 an ſo erweitert hat, daß ſie jetzt aus dreizehn verſchiedenen Gebäuden beſteht, in welchen etwa 60 Knaben, 30 Mädchen, außerdem 3 Predigtamtscandidaten, Oberhelfer genannt, und 33 „Brüder“, meiſt Handwerksgeſellen, welche ſich der „innern Miſſion“, der Verbreitung chriſtlicher Geſinnung unter den Chriſten, als Vorſteher von Beſſerungshäuſern, Kleinkinderbewahranſtalten, als Gefangenen-Aufſeher ꝛc., in Europa oder in Amerika ꝛc., widmen wollen, dann einige Vorſteherinnen des Mädchenhauſes, endlich noch einige erwachſene Perſonen, z. B. der „Vogt“, der die landwirthſchaftlichen Geſchäfte leitet, der Vorſteher der Druckerei und des Buchhandels ꝛc. wohnen, Summa gegen 150 Perſonen. Wer die Geſchichte des Rauhen Hauſes kennen lernen will, muß ſich die von Hrn. Wichern herausgegebenen, auch durch den Buchhan-

Digitized by Google

del zu beziehenden Nachrichten über die Begründung deſſelben, über die Kinderanſtalt, über die Brüderanſtalt, dann „die fliegenden Blätter", Mittheilungen über die Beſtrebungen auf dem Gebiete der „innern Miſſion" (25 Sgr. jährlich, portofrei in dem ganzen preußiſchen Staate), endlich das „Feſtbüchlein des Rauhen Hauſes", welches die Geſchichte der Entſtehung und Ausbreitung des Rauhen Hauſes u. ſ. w. in anziehender Darſtellung enthält und mit dem Satze beginnt: „Der Stifter des Rauhen Hauſes iſt Jeſus Chriſtus", kommen laſſen. Ich referire darüber jetzt nicht weiter, ich will hier nur einige Bemerkungen über daſſelbe niederſchreiben. Dieſelben drängten ſich mir beim Beſuche deſſelben im Auguſt vorigen Jahres auf. Ich könnte dieſelben dem Vorſteher des Rauhen Hauſes brieflich mittheilen (leider war derſelbe gerade auf einer Reiſe abweſend, ſonſt hätte ich ſie ihm mündlich vorgelegt); da aber auch anderwärts Rettungsanſtalten beſtehen und man nach dem Muſter des Rauhen Hauſes ähnliche zu errichten beabſichtigt, ſo will ich ſie hiermit veröffentlichen. Dieſelben ſind durchaus harmloſer, wohlmeinender Natur, was ich ausdrücklich bemerke, ſie wollen nur einen kleinen Beitrag liefern zur möglichſt zweckmäßigen Einrichtung ſo wichtiger, durch die Zuſtände der untern Klaſſen immer nothwendiger werdenden Anſtalten.

1. Der erſte Eindruck, den die Knaben und die Brüder auf uns (Hr. Schulrath Grubitz, zwei Stadträthe aus Magdeburg und mich) machten, war kein erfreulicher. Die Leinwandkleider jener und die Kittel dieſer waren ſehr ſchmutzig. Bemerken muß ich, daß der Tag des Beſuchs ein Sonnabend war. In den erſten Tagen der nächſten Woche war das Ausſehen der Leute und der Wohnungen reinlicher.

2. Der Unterricht, welchen die Kinder erhalten, kann nicht ausreichend ſein. Kann nicht — ſage ich; es iſt ein Schluß. Dem Unterricht ſelbſt beizuwohnen, wurde nicht erlaubt. Dieſe ausnahmloſe Beſtimmung verletzt das ſonſt von

Digitized by Google

Hrn. Wichern vertheidigte Princip der Oeffentlichkeit; selbst mir, einem Schulmanne, glaubte Hr. Candidat Rhiem, obgleich derselbe früher sechs Wochen lang meine Anstalt besucht hatte, die erbetene Erlaubniß dazu nicht ertheilen zu dürfen. Dagegen wohnte ich einigen Unterrichtsstunden, welchen zwei Oberhelfer den »Brüdern« ertheilten, bei. Die hier gemachten Beobachtungen begründen jenen Schluß. Ein großer Theil des Unterrichts der Knaben wird von den »Brüdern« ertheilt. Diese sind nicht durchgeschulte Seminaristen, sondern Handwerksgesellen, und sie haben keine Musterschule zur Anschauung vor sich. Der Unterricht kann nicht genügend sein.

3. Die Vereinigung der Knaben und Mädchen in derselben Anstalt ist aus pädagogischen Gründen unzulässig. Das Rauhe Haus nimmt nur verwahrlosete, verdorbene Kinder auf, es sind halb- und ganz erwachsene unter ihnen, für die es nach ihrem bisherigen Leben keine Naturgeheimnisse mehr geben kann. Zwar kommen die Knaben mit den Mädchen nur in den Andachtsübungen und nie ohne Aufsicht zusammen. Aber trotz alledem! Ich bin überzeugt, Hr. Wichern wird mir beistimmen. Es wird ihm noch nicht möglich gewesen sein, die Mädchen von den Knaben zu trennen, wie es in Berlin der Fall ist. Wo man Rettungsanstalten anlegt, sorge man von Anfang an für abgesonderte Knaben- und Mädchenanstalten!

4. Der eigenthümliche, besondere Charakter des Rauhen Hauses wird bedingt durch die in ihm herrschende Strenggläubigkeit und die Durchführung dieses Princips nach allen möglichen Seiten hin. Der Herrschaft desselben kann man sich weder bei einem Besuche desselben, noch bei der Lectüre der darüber veröffentlichten Schriften, noch bei dem Nachdenken über die Anstalt erwehren. Es übt einen erdrückenden Eindruck aus. Ist es das richtige Mittel, nicht bloß zur augenblicklichen, sondern zur nachhaltigen, das Leben hindurch fortdauernden Erziehung dieser Kinder?

Digitized by Google

Ich ſtelle dieſes Bedenken als Frage hin, ich habe ſie mir zu löſen geſucht, aber ich muß geſtehen, zu einer jeden Zweifel ausſchließenden Antwort bin ich nicht gekommen. Dazu würde gehören: 1) die genaueſte Bekanntſchaft mit dem innern Seelenzuſtand der Kinder bei der Aufnahme; 2) nach der Aufnahme, während ihres Verweilens in der Anſtalt; 3) nach der Entlaſſung, wenn ſie dem Leben wiedergegeben ſind. Wer kann dieſe Kenntniß beſitzen? Außerdem müßte man 4) eine ſolche Anſtalt mit andern, die nach andern oder nach modificirten Principien geleitet werden, vergleichen, die Reſultate, die ſich an ihren Zöglingen im Leben zeigen und bewähren (denn darauf kommt es an), zuſammen ſtellen können, um ein ſicheres Urtheil zu gewinnen. Und ſelbſt dann würde das Endergebniß kein mathematiſch ſicheres ſein. Denn wie viele, gar nicht in Rechnung zu bringende Momente, verſchieden nach den Individualitäten, Beſchäftigungsweiſen, Oertlichkeiten ꝛc., wirken mehr oder weniger beſtimmend auf ein Menſchenleben ein!

Folglich kann ich hier nur meine allgemein pädagogiſchen und einige aus dem Geiſt der Gegenwart hergenommene Bedenken äußern.

Ohne Religion kann kein Kind erzogen werden. Die Religioſität eines Herzens, denn ſie wohnt im Herzen, iſt vielmehr ein Produkt des Einfluſſes religiöſer Umgebung, des Beiſpiels, als des Unterrichts durch das Wort, durch dogmatiſche Lehren und Glaubensformeln. Die Religiöſität des Herzens iſt das freieſte Produkt der menſchlichen Bildung; keine Anlage des menſchlichen Geiſtes verträgt ſo wenig Zwang, Druck und Gewalt, als die religiöſe Anlage. Jeder wahrhaft religiöſe Menſch hat ſeine eigene Religion; nichts iſt individueller, dem Einzelweſen mehr eigenthümlich als ſie.

Bedenklich muß es daher erſcheinen, die Religioſität — worauf es doch ankommt — die Religioſität einer großen Zahl von Kindern durch ein und daſſelbe, unabänderliche, dogmatiſche

Digitized by Google

System hervorbringen oder gar erzwingen zu wollen, d. h. daſſelbe mit ſolcher Macht aufzuſtellen, daß eine Abweichung davon aus pſychologiſchen Gründen eine Unmöglichkeit iſt, daß das Kind ſich dieſem zwingenden Einfluß nicht nur nicht entziehen kann, ſondern genöthigt iſt, die poſitiven Lehrſätze des Glaubens nachzuſprechen. Ich halte dies für ſehr bedenklich, ich erblicke darin die Gefahr der Entſtehung des Wortglaubens, der äußeren Kirchlichkeit und der Heuchelei, d. h. derjenigen Eigenſchaften, die das gerade Gegentheil aller wahren, aus dem Herzen, aus der Eigenthümlichkeit einer jeden individuellen Menſchennatur entſpringenden, mit dem ganzen übrigen Bildungsſtande eines Menſchen übereinſtimmenden Religioſität ſind. Soll die Religioſität bleibend ſein, ein unvergängliches Eigenthum des Herzens werden, ſo darf ſie nicht erzwungen, nicht aufgenöthigt werden, auch ſie muß natürlichem Wachsthum entſtammen.

Ein weiteres Bedenken gegen ſolche feſte Formen und Formeln reſultirt aus der Betrachtung der religiöſen Verhältniſſe dieſer Zeit, der gegenwärtigen Welt, in welche die Kinder aus den geſchloſſenen Anſtalten zurückkehren. Dieſe Verhältniſſe ſind, wie Jedermann weiß, dem unbedingten Feſthalten poſitiver Glaubensbekenntniſſe nicht günſtig. Man kann es bedauern, aber es iſt nicht anders. Die Mehrzahl der Lebenden wendet ſich von jedem bindenden Zwange in Glaubensſachen entſchieden ab, ohne daß man ſagen kann, daß darum die Religioſität abgenommen habe. Im Gegentheil, man muß ſchließen, ſie habe zugenommen, die Religioſität ſei in ihrer Wahrheit und Weſenheit als freies Erzeugniß des innern Lebens mehr und mehr empfunden und erkannt worden. Die Bewegungen auf dem kirchlichen und religiöſen Gebiet ſind in Summa eine höchſt erfreuliche Erſcheinung. Die Menſchen kommen aus den angelernten Formeln heraus, in die Wahrheit, d. h. in die mit ihrer Ueberzeugung übereinſtimmende Auffaſſung der unſichtbaren Dinge, hinein. Wie

Digitized by Google

nun, wenn ein an ein exclusives Bekenntniß gewöhnter Jüngling plötzlich in eine Umgebung versetzt wird, in der keinerlei ausschließendes System herrscht? Was wird die Folge sein — Abschließung von dieser Umgebung, Verurtheilung derselben und Feindschaft gegen dieselbe, oder Verlassen der alten Meinungen und Verwerfung derselben? In beiden Fällen ist die ausschließlich auf den Glauben, nicht auf die Bildung überhaupt gebaute Sittlichkeit im allerhöchsten Maaße gefährdet. Ist es — frage ich — pädagogisch zu rechtfertigen, in einer Anstalt Kräfte und Mächte auf den Jüngling wirken zu lassen, die *im Leben nach* aller Wahrscheinlichkeit nicht fortwirken? Ist es *nicht* pädagogischer, die Sittlichkeit in der Anstalt aus *denselben* Momenten hervorgehen zu lassen, welche im Leben fortwirken, den Jüngling in seinem Fühlen und Denken an die guten Richtungen, welche in dem öffentlichen Leben wirksam sind, zu gewöhnen, ihn homogen mit dem herrschenden guten Geist der Gegenwart zu erziehen?

5. Auf dem Standpunkt, durch welchen die Tendenzen und Zwecke des Rauhen Hauses bestimmt werden, wird das Jenseits, der Himmel als das eigentliche Vaterland oder die Heimath des Menschen angesehen. Alles wird auf Gott, den Weltschöpfer, als Urgrund und Mittelpunkt alles Daseins und Werdens bezogen. Der Standpunkt ist der theocentrische. Das Endziel aller Pädagogik ist die Seelenrettung der Einzelnen durch die supranatural bekannt gemachten Gnadenmittel. Das Ererben des himmlischen Reichs der Seligkeit ist das Ziel alles Strebens.

Der entgegengesetzte, natürliche Standpunkt ist der geocentrische (oder specieller und genauer nach der Verschiedenheit der Lage der Orte auf der Erde nach Länge und Breite der terrestrisch-geographische, ein Unterschied, welcher auf die Natur der Menschen, ihre Geschicke, Weltstellung und Weltauffassung von der durchgreifendsten Wichtigkeit ist). Auf die Erde ist der Mensch gesetzt, von seinem Standpunkte aus be-

Digitized by Google

trachtet er seine Umgebung auf der Erde und die Gestirne des sichtbaren Himmels. So bildet sich die natürliche Ansicht der Dinge. Auf diesem Standpunkte erscheint die Ausbildung des Menschen für das Erdendasein, die Auslebung desselben im irdischen Wirken, als der erste und nächste Zweck des Menschenlebens. Erziehung und Unterricht, Wissenschaft und Kunst, religiöse und bürgerliche Institutionen treten in den Dienst des Menschen zu dessen allseitiger Entwicklung und Vollendung. Nicht die Seelenrettung des Einzelnen, sondern die Ausbildung der Menschen in ihrer Gesammtheit und in ihrer natürlichen Vertheilung als Nationen ist das Problem Aller. Nicht für sich allein, ohne die übrigen, kann der einzelne Mensch den Zweck seines Daseins erreichen, sondern durch die Gemeinschaft mit ihnen in der Wechselwirkung des Gebens und Empfangens. Hier gilt das Wort: Alle für Jeden, Jeder für Alle. Jeder sieht sich für solidarisch verpflichtet an, so weit seine Kräfte und Mittel reichen, für das Gemeinwohl zu wirken, und in der Leistung seines Beitrages zur Vermehrung des geistigen und leiblichen Wohles der kleineren oder größeren Gesammtheit erkennt er die Aufgabe seines Lebens. Auf dem theocentrischen Standpunkte erscheint jeder Einzelne als ein Atom, das nach der Gottheit zurückstrebt, auf dem geocentrischen wird Alles auf das reale Leben bezogen. Je nachdem Einer auf jenem oder auf diesem steht, erscheint Alles in anderm und anderm Lichte, der Unterschied ist ein völlig durchgreifender. Die Weltauffassung und die Weltstellung, welche die Einzelnen sich geben, hängt von der Verschiedenheit dieser Standpunkte ab. Darum sehe Jeder zu, auf welchem er steht. Auf beiden kann die Beurtheilung der Dinge nicht dieselbe sein. Es ist eine Grundverschiedenheit. Der theocentrische Standpunkt ist der erdachte, abstracte, gemachte, der geocentrische der reale, natürliche, gegebene. Man sollte meinen, daß besonders alle die, welche das sogenannte „Gegebene" lieben, sich vorzugsweise ihm zuwenden würden.

Digitized by Google

Auch müssen die, welche von natürlicher Entwicklung der Seelenkräfte eine Vorstellung haben, so wie die, welche von anschaulichem Unterricht und Pestalozzi'scher Methode etwas wissen, für ihn eingenommen sein. Es ist, um dies hier anzudeuten, der Standpunkt Beneke's; Hr. Professor Schelling dagegen entwickelt seine Potenzen von dem theocentrischen Standpunkte aus. Vermuthlich hat er im Rathe der Götter gesessen. Ich gestehe meine vollkommne Unfähigkeit, seine Weisheit zu begreifen. Ich muß mich an das Wirkliche halten und bin vorerst mit dem Standpunkte, auf den ich mich ohne mein Zuthun, also durch höhere Providenz, gestellt sehe, vollkommen zufrieden. —

6. Ohne Familienleben — ohne das andre Geschlecht ist kein wahres Familienleben möglich — fehlt das, was man Gewöhnung an das Edle, Gute, oder mit einem Worte Sitte nennt, und der unermeßliche Einfluß dessen, was darunter zu verstehen ist. Ich schlage denselben höher an als den, welchen der unmittelbare Unterricht von dem Rechten und Guten hervorbringt. Dieser trifft zuerst den Verstand, im besten Falle durch ihn das Gemüth, jene aber geht unbemerkt in das Blut über, wird zur Gewohnheit, besänftigt, veredelt und bildet den Menschen. Edle Sitte kann sich unter ursprünglich verdorbenen Knaben und unter Jünglingen, die mit dem Begriff herankommen, nicht bilden, nicht unter jungen Männern, die, aus niedrigen Sphären stammend, in der Regel das, was man feine Sitte nennt, an sich selbst nicht erfahren und in der Regel gar keinen Begriff davon haben. Das, was ich meine, läßt sich nicht erlernen, nur erleben. Es muß erlebt sein, wer es haben will. Daß ich aber keinerlei Art von Zierhengelei, Ostentation und Macherei, sondern nur den natürlichen Ausdruck eines veredelten, feinen Gefühls für das Rechte und Schickliche, wie es sich auch in dem Handwerkerstand, nicht bloß in vornehmen Lebenskreisen ausbilden kann, verstehe, das, meine ich, versteht

Digitized by Google

sich von selbst. Hauptsächlich darum lege ich einen so hohen Werth auf die Erziehung in der Familie. Alles Andere läßt sich ersetzen, aber nicht der Einfluß der Sitte, das Produkt der Wirkung des weiblichen Wesens. Wo dieses fehlt, da stellt sich entweder die Rohheit, oder ein affectirtes, pietistisches Wesen ein, welches durch Worte, Begriffe und reflectirte Einrichtungen ersetzen will, was sich doch nicht künstlich ersetzen läßt.

Daß dieser veredelnde Einfluß in dem Rauhen Hause fehlt, ist gewiß, weil die eigentliche Familie fehlt, nur sogenannte existiren. Man kann diesen Mangel aber auch mit leiblichen Augen sehen. Nur das weibliche Auge hat den rechten Sinn für Reinlichkeit in der Kleidung, an dem Körper und in den Sachen. (!) Nur der Einfluß einer weiblichen Natur entfernt das Ungehobelte, Rauhe und Eckige. Das Alles — und es sind sehr wichtige Dinge — kann von den „Brüdern" nicht gefordert werden. Woher sollten sie selbst es haben? Ja nicht einmal die Gewöhnung der Knaben an eine gewisse militärische Ordnung und Haltung kann von ihnen erwartet werden. Diese aber sollte durchaus nicht fehlen. Der äußere Anstand verlangt es. Ist er kein Produkt der Gewohnheit in feinerer Umgebung und kann er es nicht sein, so muß er auf andere Art erzielt werden. Dieses geschieht durch das Halten auf Anstand und Sitte in allen häuslichen und menschlichen Vorkommnissen, nicht bloß im Speise-, sondern auch in dem Schlafzimmer und an den Orten, die man allein zu besuchen pflegt. Es geschieht ferner durch Dringen auf rasches Thun in allen, besonders den Körper betreffenden Angelegenheiten; durch strenge Gewöhnung an gerade Haltung beim Sitzen wie beim Gehen, durch Gewöhnung an anständiges, bescheidenes Grüßen der Angehörigen wie der Fremden, durch Gewöhnung an Aufstehen in der Schule, wenn an einen einzelnen Schüler eine Frage gerichtet wird und man eine Antwort von ihm erwartet u. s. w. u. s. w., lauter Dinge, welche klein aussehen, es

Digitized by Google

aber mit Nichten ſind. Daß in dieſer Beziehung eine wirkliche, natürliche Familie außerordentliche Vorzüge vor einer künſtlichen voraus hat, bedarf nach meinem Ermeſſen keines Beweiſes. So weit ich geſehen, dürften dieſe Winke in dem Rauhen Hauſe wohl einer Berückſichtigung werth ſein. —

Ich könnte dieſe Bemerkungen noch fortſetzen; aber ich begnüge mich mit Andeutungen. Dieſelben ſind hinreichend, um die ſich mir aufdringenden Bedenken zu begründen, und um die Thatſache zu erklären, daß bei Weitem die Mehrzahl der Bewohner Hamburgs keine Sympathie empfindet mit dem Geiſte des „Rauhen Hauſes". Auf dieſe Sympathie kommt es an, wenn man eine Anſtalt auf den Wohlthätigkeitsſinn der Bewohner eines Ortes gründen will. Meiner Warnung bedarf es daher für die Behörden Magdeburgs nicht, ſich wohl zu hüten, in ihrer Stadt ein „Rauhes Haus" in's Leben rufen zu wollen.

Denjenigen, welche dieſe „Bemerkungen" zu Geſicht kommen ſollten, wünſche ich, daß ſie dieſelben mit derſelben Harmloſigkeit aufnehmen und beurtheilen, mit der ſie niedergeſchrieben wurden. Die Principien der Erziehungs=, beſonders der Rettungsanſtalten ſind zu wichtig, als daß man nicht entgegengeſetzten Anſichten willig ſein Ohr hinhalten ſollte. Das Bedenken der Noth der untern Klaſſen iſt eine Aufgabe für Alle.

Endlich wünſchte ich, durch dieſe Bemerkungen die Leſer zu veranlaſſen, ſich zu hüten, irgend eine Einrichtung eines Rettungs=, Waiſen= oder andern Erziehungshauſes als die allein oder ausſchließlich muſtergültige anzuſehen, zu meinen, daß anderwärts, wo eine andre Einrichtung ſtatt findet, darum weniger oder nichts oder minus geleiſtet werde. Ich begreife es, daß der Vorſteher des Rauhen Hauſes die Organiſation ſeiner Anſtalt und die in derſelben ſtatt findende Erziehungsweiſe für eine vorzügliche anerkennt; aber ich habe aus ſeinen Schriften, beſonders aus den „fliegenden Blättern"

Digitized by Google

erſehen, daß er, viel zu excluſiv, anderen Weiſen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen verabſäumt. Mit Verwunderung habe ich namentlich die beleidigenden Urtheile eines pilgernden „Bruders" des Rauhen Hauſes über die unter unſerm Kopf hier in Berlin vor dem Halliſchen Thore beſtehende Anſtalt geleſen, ſeine abſprechenden Urtheile, ſeine ſchielenden Bemerkungen, ſein ſtiller Lobpſalm auf das Rauhe Haus. Solches Aburtheilen geziemt nicht einmal einem reifen Manne, geſchweige einem „Gelbſchnabel", einem Manne wie Kopf gegenüber, obendrein nach dem flüchtigſten Durchlaufen der Anſtalt. Dergleichen Vorwitz ſollte Hr. Wichern keinen Vorſchub leiſten, auch ſich enthalten, die ſeiner Anſtalt in Briefen von ehemaligen Zöglingen aus aller Welt Enden geſpendeten Lobſprüche und Lobhudeleien zu veröffentlichen. Offenbar deutet dieſe Jahre lang fortgeſetzte Gewohnheit auf eine der ſchwächſten Seiten des Rauhen Hauſes, welche — darum ſpreche ich davon — auf die Bildung und Richtung der Zöglinge einen verderblichen Einfluß ausüben muß. Wenn dieſelben nämlich das Rauhe Haus als eine Bildungsſtätte ohne Gleichen preiſen hören, ſo ſtimmt damit entweder ihre eigene Erfahrung, ihre Ueberzeugung, überein, oder nicht. Im erſten, günſtigen Falle iſt das Pſalmodiren unnöthig und, weil es Selbſtrühmens iſt, verwerflich; im zweiten, ſchlimmeren Falle aber erzeugt es gerechten Unwillen oder Heuchelei. Ob dieſer Fehler, den ich geradezu als einen ſolchen zu bezeichnen mich gedrungen fühle, bei der beſtimmten Art der religiöſen Richtung, die das Rauhe Haus hat, zu vermeiden iſt, erſcheint mir zweifelhaft. Denn ein poſitiver Glaube ſolcher Art macht excluſiv und abſprechend; er macht, wenigſtens junge Leute, unfähig, auch andere Weiſen anzuerkennen. Dieſe Wahrheit, welche aus den Schriften über das Rauhe Haus, aus den veröffentlichten Berichten über daſſelbe ꝛc. durch Thatſachen belegt werden kann, iſt für ſich allein vermögend, mir eine Abneigung gegen dieſe Weiſe einzuflößen. Was abſprechend, eingebildet,

Digitized by Google

hochmüthig macht gegen Andere; wodurch man unfähig wird, das Gute ſeiner Art in Andern anzuerkennen: das kann das Rechte nicht ſein.

Dieß mein offenes Bekenntniß erhält Beſtätigung durch eine ſo eben erſchienene kleine, aber inhaltsvolle Schrift (ich muß ſie als vorzüglich bezeichnen) unſeres Kopf: „Sendſchreiben an den Vorſteher des Rauhen Hauſes in Horn bei Hamburg, Hrn. Candidaten Wichern, betreffend einen in Nr. 4, Serie IV. ſeiner Fliegenden Blätter enthaltenen Reiſebericht, von D. T. Kopf, Erziehungs-Inſpektor ꝛc. in Berlin. Berlin 1847, in Commiſſion bei Laſſar." (47 S.) Dieſe Broſchüre enthält nicht bloß eine vollſtändige Widerlegung der in jenem Artikel und durch beigefügte Bemerkungen des Hrn. Wichern auf die Anſtalt des Hrn. Kopf geworfenen ſcheelen Blicke, ſondern auch eine Darlegung der Erziehungsweiſe in derſelben, und außerdem eine gründliche Beſprechung verſchiedener Principien, welche in Rettungshäuſern herrſchen. Keiner, bei ſolchen Beſtrebungen Betheiligte laſſe ſie ungeleſen!

A. D.

Digitized by Google

V.

Mancherlei.

1. Wenn doch auch Lehrer, wie andere Menschen, einmal wieder anfangen wollten, sich selbst zu vertrauen, ihrem Gefühl in der eignen Brust zu vertrauen, an sich selbst zu glauben!

An Andere sollen sie glauben, an die alte, an die neue Geschichte, an die Sagen in der Urzeit, wie an die in dem Mittelalter, an die Wahrheit in der Natur, in den Pflanzen wie in den Sternen, an den Katechismus wie an die Worte der Prediger — an Alles, nur nicht an sich selbst!

So wird der Mensch aus dem Mittelpunkte seines Daseins, aus sich selbst, herausgerissen, er wird entwurzelt.

Erzogen wie Andere, in methodischer Art mißtrauisch gemacht gegen das eigene Gefühl, immer nur hingewiesen auf Autoritäten, „ob es auch geschrieben stehe", und wie diese verzerrenden, ohnmächtig machenden Hebel weiter heißen — ist es auch mir unendlich schwer geworden, den Glauben und das Vertrauen zu dem Gefühl und den Sprüchen des eignen Innern wieder zu finden, und noch bis zu dieser Stunde habe ich in dieser Beziehung Kämpfe zu bestehen. Und doch giebt es kein Glück, keine Ruhe, keine Festigkeit, keine Consequenz ꝛc. ohne das Vertrauen, daß man selbst das Wahre erkennen

Digitized by Google

könne, das Rechte empfinde, auch an den — ich will's einmal so nennen — Gott im eignen Busen glauben dürfe, solle, ja, um recht leben, d. h. wirken, zu können, müsse. Es ist so. Ohne Selbstvertrauen ist man ein halber Mensch. Man horcht auf diesen, auf jenen, folgt heute dieser Fahne, morgen jener, treibt sich wie ein Irrstern umher, je nachdem man in die Anziehungssphäre dieses oder jenes Weltkörpers geräth. Es ist ein unseliger Zustand.

Ich will ein Beispiel nennen.

Jahre lang hat mir der Widerwille, den ich nolens volens bei dem Anhören des Geschwätzes über die Sünde in den Schulen (auch in meiner Schule) empfand, Scrupel gemacht. Ich empfand diesen Widerwillen, ich konnte mich seiner gar nicht erwehren, es war mir entsetzlich, er überfiel mich — aber die Lehrbücher schreiben es so vor, die Katechismen geben Anleitung dazu, von „heiliger Stätte" vernehmen wir es ebenso, es ist alter, geheiligter Gebrauch, der an „Erbweisheit" erinnert u. s. w., war es ein Wunder, daß ein Heer von Gedanken sich in mir herumschlug, Gedanken, „die sich unter einander verklagen und entschuldigen"? Mir fehlte, Dank der genossenen Erziehung, dem Unterricht und den Predigten, das Vertrauen zu mir selbst. Ich konnte mich Angesichts der Kinder jenes zerwühlenden Gefühls nicht erwehren und doch — wurde ich des unvertilgbaren Abscheu's gegen dieses Geschwätz über die Sünde nicht froh, ich war nicht sicher, daß ich das Rechte empfand, ich zweifelte an der Wahrheit meines Innern. So wenig ist es wahr, daß man solchen gemachten, in uns hineingetragenen Gewissens-Vorwürfen immer glauben könne. Nichts ist falscher, als diese Ansicht. Auch das Gewissen, das sittliche Urtheilsvermögen, bedarf der Bildung.

Jetzt aber weiß ich, daß jenes Gefühl ein durchaus richtiges war.

Das Geschwätz über die Sünde, ja nicht bloß über die

Digitized by Google

Sünde im Allgemeinen, nein, auch über alle möglichen, alle Arten von Sünden, nicht etwa bloß der Sünden, welche in der Schule, oder zu Hause oder auf der Straße vorkommen und von den Schülern wirklicher oder möglicher Weise begangen werden können, sondern über alle möglichen Sünden in der ganzen Welt, zu allen Zeiten, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, unter den Sodomitern und Moabitern, unter den Griechen und Römern, Juden, Türken und Muhamedanern — fein distinguirend, definirend, dividirend und demonstrirend, casuistisch alle möglichen Arten, Abarten und Spielarten unterscheidend und einander gegenüber stellend, Sünden nicht bloß gegen Gott, sondern gegen jede Person in der Gottheit extra, Sünden des Götzendienstes, grobe und feine, und wie die unendliche Litanei weiter heißt, in deren Ausspähung und Aufstellung berühmte Theologen eine wahre Virtuosität erlangt haben. Wie ist es möglich, daran eine Freude zu haben; wie ist es möglich, solchen Wust Kindern vorzutragen; wie ist es möglich, dieses Wesen Wochen, Monate, Jahre lang zu treiben, ohne Widerwillen, ohne Aufhören, ohne Erwachen des pädagogischen Gewissens? An diesem Beispiel, an diesem allgemein verbreiteten Herkommen kann man lernen, wie weit sich ein Unwesen verbreiten kann, wie schwer es dann wird, sich von demselben los zu machen, ja nur ein Urtheil darüber zu gewinnen, wie Tausende und aber Tausende blind und toll nachmachen, was man ihnen vorgemacht, was man ihnen als das Rechte geschildert hat! Es ist furchtbar.

Oder glaubt Ihr wirklich, daß ein Kind durch das breite, endlose, täglich wiederkehrende Gerede über die Sünden der Menschen einen Abscheu vor denselben empfangen und sich, wenn es einmal in gefährliche Situationen gerathen möchte, vor denselben hüten werde?

Nein, sage ich. Denn es lernt sie durch Eure Definitionen und Lamentationen nicht kennen, sie sind das nicht,

Digitized by Google

was es ſich durch ſeine Phantaſie vorſtellt; aber das lernt es, über die Sünden Anderer klatſchen, es lernt Eure Phraſen über die Verdorbenheit des menſchlichen Herzens nachſprechen, ohne alle Anſchauung, ohne alles Gefühl der Wahrheit dieſer Sätze, ohne alle Wirkung. Es iſt theoretiſches, ganz unpraktiſches, leeres, unfruchtbares, höchſt ſchädliches Schulgeſchwätz. Redet von den Fehlern, welche in der Schule vorkommen, von den Untugenden, worüber die Eltern klagen, aber kurz, eindringlich und nota bene ohne alle Uebertreibung! Es iſt aber unglaublich, was für eine Unwahrhaftigkeit ſich manche Lehrer auch in dieſer Beziehung zu Schulden kommen laſſen! Sie raſen förmlich vor den Kindern herum, wenn ſie über dieſen oder jenen jugendlichen Fehler ſprechen — vor den Kindern, und wenn man ſie unter vier Augen fragt, ſo geſtehen ſie, es ſei ſo ſchlimm nicht, nicht einmal ſo ſchlimm gemeint geweſen, ſie hätten ſich — nur ſo geſtellt. O Ihr unwahren, gottloſen Geſellen! Was richtet Ihr an? Ihr macht die Kinder mit den Sünden bekannt, Ihr gewöhnt ſie daran, Vorwürfe zu hören, Ihr macht den horror, den ein Kind vor einer wirklichen Lüge, vor der Unwahrhaftigkeit und Heuchelei empfinden ſoll, unmöglich, Ihr erreicht durch Eure Uebertreibung, Eure Tollheit, Euren Wahnſinn, Euren unpädagogiſchen Eifer das gerade Gegentheil von dem, was Ihr erreichen wollt, was ein einfacher, geſunder, wahrhafter Menſch wirklich erreicht. Wenn Ihr nur Eure Augen aufthun wolltet, Ihr könntet ſehen, was Ihr anrichtet! Sind die Kinder wirklich erſchrocken, indem Ihr von „Schrecklichem" redet? Nichts weniger als das. Sie ſitzen da, wie ſonſt, reden wie ſonſt, ſprechen von Mord und Ehebruch, feiner und grober Abgötterei ꝛc. gerade wie von ordinären Dingen, ohne alle Erregung ihres inneren Weſens. Und warum thun ſie es? Etwa weil dieſe Dinge einen Reiz für ſie hätten, einer natürlichen Entwickelung in ihnen entſprächen? — In ſolcher entſetzlichen Täuſchung leben die Leh-

Digitized by Google

rer, die herkömmlich eingeſchulten Lehrer, zuerſt die angehenden jungen, die ausführlichſt an ſich erlebt haben, was ſie nun nachmachen, nachher die alten, weil ſie vom Schlendrian nicht mehr laſſen können, beide, weil ſie, vor der Jugend ſtehend, eine gefärbte Brille auf der Naſe, ein Brett vor dem Kopfe haben, weil ſie nicht ſehen gelernt und weil ſie — ihrem eignen natürlichen Gefühl zu trauen, verlernt haben.

Manchen dieſer Sündenkrämer — anders kann ich ſie nicht nennen — habe ich gehört, Manchen kennen gelernt. Und ich habe die Wirkungen ihres Thuns und Treibens wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Die Kinder werden total gleichgültig gegen ihre Reden, ihr Diſtinguiren und Moraliſiren. Wie iſt es auch nur denkbar, daß ein geſunder, lebensfroher Knabe oder dergl. Mädchen ſich für eine Aufzählung aller möglichen Sünden intereſſiren könnte? Es iſt rein unmöglich. Wäre die Menſchennnatur nicht unverwüſtlich, Jener Treiben müßte eine totale Verachtung des ganzen Menſchengeſchlechts von Seiten der Kinder zur Folge haben; aber ſo weit kommt es nicht. Sie lernen, was ſie lernen zu müſſen einſehen, weil es eben nicht anders iſt; aber das Gelernte und Gehörte begleitet ſie nicht einmal über die Schulſchwelle hinaus, geſchweige in das Leben hinein. In der Schule urtheilen ſie nach des Lehrers Mund; auf der Straße angelangt iſt Alles rein vergeſſen. Nur eine tiefe Verachtung des unpraktiſchen Schulunterrichts und der Lehrer ſelbſt begleitet ſie in das Leben hinein. Das ſind die Folgen des Treibens eines Sündenkrämers. Gleich dem Ablaßkrämer ſetzt er Sünden voraus, die gar nicht exiſtiren. Jener will die vergangenen tilgen, dieſer den kommenden vorbauen, die abſtract möglich ſind, aber weder in der Anſchauung noch in der Erfahrung des Kindes liegen, alſo für nicht-exiſtirend erklärt werden müſſen. Beide erreichen aber natürlich auch ihre Zwecke nicht. Der Ablaß tilgt keine Sünden, und ſolcher Unterricht über die Sünden

Digitized by Google

kommt ihnen nicht zuvor. Jener lullt die Sinnlichkeit, dieſer den Verſtand und das Herz ein. Beider Wirken iſt nicht gleich verderblich, das des Letzteren iſt das verderblichſte. Denn wer ſo in der Bearbeitung der Sünden ſteckt, ſpürt überall nach denſelben, und „wer da ſucht, der findet". Deßhalb trifft man als charakteriſtiſches Merkmal ſolcher Lehrer die Eigenſchaft an, daß ſie mit unermeßlichem Mißtrauen gegen die menſchliche Natur erfüllt ſind. Wo ein unbefangener Menſch höchſtens jugendliche Heiterkeit oder Ueberſchuß von Kraft oder meinetwegen leichtes Blut ſieht, da erblickt er *ſofort die ſicherſten Spuren* der Grundverdorbenheit der menſchlichen Natur. Nichts merkt die Jugend ſchneller, als dieſes Mißtrauen, nichts verwundet ihre Unbefangenheit ſchwerer, als der Argwohn, keine Erſcheinung an einem Erwachſenen iſt ihr verhaßter, als dieſe Peſt. Will ein Lehrer, Erzieher, Mentor ſich bei der Jugend verhaßt machen, er greife zu dieſen Mitteln!

Das Alles ſagt mir die Erfahrung, das Nachdenken über die Erfahrung. Viel früher aber belehrte mich darüber das unmittelbare Gefühl. Wenn ich dem geſchilderten Unterricht über die „Sünden der Menſchen" beiwohnen mußte, ſo empfand ich einen unwiderſtehlichen inneren Abſcheu vor ſolchem Weſen. Viel ſpäter iſt mir die Sache klar geworden. Dadurch wie durch viele andere Dinge belehrt, habe ich wieder gelernt, dem urſprünglichen, erſten, unmittelbaren, unbeabſichtigten, freien Gefühl zu vertrauen. Ihm und ſeiner Wahrheit das Wort zu reden, iſt der Zweck dieſer Worte. **Möchten die Lehrer doch wieder anfangen, ihrem eignen, natürlichen Gefühl zu vertrauen!**

---

2. Hr. Janſen, Lehrer in Aachen, vertheidigt die Abhängigkeit der Schule von der Kirche, und zwar der katholiſchen Schule von der katholiſchen Kirche, will ſagen, der

Digitized by Google

Schullehrer von den Geistlichen, so wie die Sache jetzt besteht. Nun muß man wissen, was das heißt, darum nicht bloß wissen, daß das Schiff der katholischen Kirche fast in allen Provinzen Deutschlands, namentlich am Rhein, mit vollen Segeln dahin fährt, sondern auch wissen, daß die Geistlichen ihre Lehrer in solcher Abhängigkeit erhalten, daß diese es nicht wagen dürfen, gegen den Willen jener eine Gesellschaft, z. B. einen Lehrerverein, zu besuchen, oder ein Buch zu lesen. Wie nennt man zu Deutsch ein solches Verhältniß?

Und das vertheidigt Hr. Jansen.

Noch merkwürdiger oder vielmehr sehr naiv ist aber dieses, daß derselbe sich darob das Prädikat des Muthes beilegt; er gesteht, daß er überzeugt sei, es gehöre Muth dazu, dieses — — — — Verhältniß zu vertheidigen. Nun wahrlich, dann ist es leicht, muthvoll zu sein, einen Muth an den Tag zu legen, ob dessen willen man sich den Dank und die Gnade der Herren verdient. Beinahe wäre mir die Frage eingefallen, ob Muth dazu gehört, wenn der Haushund nach wie vor die Kette schleppt, und ob er, wenn er es thut, etwa aus purer Feigheit in die Kette beißt?

Hr. Jansen ist überhaupt ein naiver Mann. Er bekämpft meine über die Inspection der Volksschule ausgesprochenen Meinungen, und versichert am Schlusse, daß ich, wenn ich ihn nicht zu widerlegen versuchte (ich kann nicht wörtlich citiren), damit zu erkennen geben würde, ich sei besiegt. Das ist gerade so, als wenn man meint, man habe einen Mann, auf den man gezielt und geschossen, todt geschossen, weil derselbe nicht wieder schießt. Kennt denn Hr. Jansen keinen der andern Gründe, die einen davon abhalten können? Auch nicht die Geschichte des Diogenes, der sich an die Zielscheibe eines Schützen stellte, damit derselbe ihn nicht treffe? —

Digitized by Google

3. Die im Herbſte des vorigen Jahres in Neuwied verſammelt geweſene Rheiniſche Provinzialſynode hat auch über Schulangelegenheiten verhandelt und — der Schule Conceſſionen gemacht. Alſo muß die Sache benannt werden; denn die Anträge zu denſelben ſind von der Schule, in ihrem Namen von Lehrern, ausgegangen. Es iſt lehrreich und ermunternd ſolches endliche Nachgeben. Denn wie hat man die Lehrer, welche immer und immer von Neuem die Wünſche ihrer Collegen ausſprachen, auch von geiſtlicher Seite angelaſſen, um nur zwei Namen zu nennen, wie hat man den allzufrüh verblichenen, aufſtrebenden Nehm, wie hat man mich angefahren und behandelt? Und was entgegnete, was inſinuirte man uns?

Der Lehrer kann nicht — ſagte man allgemein auf den Provinzialſynoden — Mitglied ſeines Presbyteriums werden (von dieſer Conceſſion rede ich hier), weil daſſelbe des Lehrers vorgeſetzte Behörde iſt. Einwendungen gegen dieſes Argument aus der Natur der Sache und nach Analogieen halfen nichts vor zehn und weniger Jahren. Und heuer 1847? Heuer erklärt die Synode in Neuwied, daß jener Grund nicht ſtichhaltig ſei. Wer hatte nun vor zehn Jahren recht und wer unrecht? Dieſe Frage ſtelle ich nicht um eitler Rechthaberei oder Prahlerei, ſondern deswillen, weil es mit andern, jetzt noch abgewieſenen Anträgen der Schule gerade eben ſo ſteht, und, ſo Gott will, eben ſo ergehen wird. Denn man freut ſich, wenn das Gute gedeiht. Irr' wird man zwar durch abſchlägliches Beſchiedenwerden auf zeitgemäße Vorſchläge weder an der Ueberzeugung von der Wahrheit der Sache, noch an ſich ſelbſt; aber weſſen Sinn auf das Reale gerichtet iſt, will eben das Rechte verwirklicht ſehen. „Das Gute gewollt zu haben, genügt," iſt ein leidiger Troſt.

Schlimmer und eigentlich beleidigend war die uns bei jener Gelegenheit zum Oefteren imputirte Inſinuation, wir ſeien Feinde der Kirche, Abneigung gegen ſie dictire uns die Forde-

Digitized by Google

rung. Eine ſolche Anſicht bezeugte den hohen Grad der Leidenſchaftlichkeit und Eingenommenheit, die uns gegenüber ſtanden — Eigenſchaften, welche den Verſtand zu verblenden pflegen. Wie, der Wunſch, den Lehrer in den Schooß des Presbyteriums aufgenommen zu ſehen, ſollte aus kirchlicher Abneigung herrühren? Der müßte doch dummer ſein als dumm, welcher jenes verlangen könnte, um der Kirche zu ſchaden? — Die Neuwieder Synode hat das gerade Gegentheil eingeſehen und ausgeſprochen: Die Zulaſſung der Lehrer zu kirchlichen Aemtern iſt nicht nur ein Act der Gerechtigkeit, ſondern auch ein Mittel zur engeren Vereinigung der Kirche mit der Schule. Unſer Grund iſt immer der geweſen: Woran man lebendigen Antheil nehmen ſoll, an dem muß man etwas zu thun bekommen, an ihm mitarbeiten dürfen. Die Ausſchließung iſt das beſte Mittel, Abneigung und Feindſchaft zu erregen.

Die Synode hat den beſſeren Weg betreten. Das von der Landesſynode im Jahr 1846 gegebene Beiſpiel iſt nicht ohne Einwirkung geblieben. Elementarlehrer, Seminar- und Gymnaſiallehrer ſollen an den Kreisſynoden, letztere auch an den Provinzialſynoden Theil nehmen. Es iſt ein erfreulicher Fortſchritt. Wenn ſich vor zwanzig Jahren die Kreisſynode in Mörs verſammelte, erfuhr ich amtlich nicht das Geringſte davon, und ſogar mein Freund Bornemann wollte meinen Wunſch, den Berathungen der Synode zuhörend beizuwohnen zu dürfen, nicht übernehmen, weil er der abſchläglichen Beſcheidung gewiß war. Und doch verlangte man von mir den kirchlichſten Sinn, das kirchlichſte Intereſſe. Ich habe dieſen innern Widerſpruch ſchmerzlichſt empfunden, und er hat — werden Andere beifügen — auf mich ſehr nachtheilig gewirkt. Es iſt möglich. Aber eben deßwegen nannte ich jenen Beſchluß einen Fortſchritt.

Außerdem hat ſich die genannte Synode der Schule nicht mit der erforderlichen, nach Recht und Billigkeit erwarteten Energie angenommen.

Digitized by Google

Erſtens hat ſie zwar das Ungenügende der Beſoldungsverhältniſſe der Lehrer anerkannt, aber ſie hat in dieſer Beziehung keinen Beſchluß gefaßt, ſich nicht zu activen Anträgen entſchloſſen. Die Hinweiſung oder Vertröſtung auf die von den Provinzial-Landſtänden zu discutirende Schulordnung iſt nichts Anderes, als ein Hinwegkommen von einer Sache, die man los ſein möchte. Hat einmal der Provinzial-Landtag ſeine Beſchlüſſe gefaßt, ſo kommt die Synode mit möglichen Anträgen post festum — moutarde après diner. Eine energiſche einſtimmige Befürwortung der Sache der gedrückten Lehrer wäre bei dem bevorſtehenden rheiniſchen Landtage von Gewicht geweſen, hätte wenigſtens die Lehrer für die Synode gewonnen, was eine Sache von großer Wichtigkeit iſt und bleibt.

Zweitens hätte ſich die Synode nicht damit begnügen dürfen, ein Gehalt von 100 Thlr. als ein zu geringes Minimum für einen Lehrer anzuerkennen, noch weniger auf die Bemerkung, daß die Verhältniſſe der Lehrer verſchieden ſeien und es ſchwer halte, dieſelben beſtimmten Kategorien zu unterſtellen, zur Tagesordnung überzugehen. Solche Gründe genügen nicht, befriedigen auch das Gemüth nicht, das mit Liebe und Humanität zum Nächſten erfüllt iſt, beweiſen aber, daß das von einem Mitglied der Synode geſprochene Wort (die Lehrer werden es nicht überſehen haben und nimmer vergeſſen — denn es iſt der Anfang der Sühne alten Unrechts) das Wort: die Kirche ſei nicht immer eine gute, liebende Mutter gegen die Schule geweſen, vielmehr habe ſie ſich in dieſem Verhältniß viel zu Schulden kommen laſſen, für jetzt noch mehr ein Wort als eine That iſt. Aber wir erwarten zuverſichtlich auch dieſe That. Bei den meiſten Mitgliedern muß ſie erſt entſtehen, d. h. vorerſt die Ueberzeugung, die Anſicht. Für einſtweilen nehmen wir Act von dieſer Aeußerung, um deren willen kein Lehrer, der ſie öffentlich ausgeſprochen, dem Tadel oder Spott und Hohn entgangen iſt. Ja wahrlich, die

Digitized by Google

Kirche hat gar Manches wieder gut zu machen, auch an der Schule. Die Synode verlangt z. B. für den Pfarrer, gleich viel ob in der Stadt oder auf dem Lande, als Minimum des Gehalts 500 Thlr. Für den Lehrer bestehen 100 Thlr. als geringster Satz. Ist das ein Verhältniß? —

Drittens hätte die Synode die Schulangelegenheiten mit mehr Liebe und Hinneigung, folglich mit größerer Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandeln sollen. Aus den mitgetheilten Berichten fühlt man die Eile, mit der man über den Gegenstand hinweg ging, heraus. Die Behauptung, die Schule stehe nicht neben oder unter der Kirche, sondern in ihr, durfte nicht ohne Weiteres adoptirt werden: denn eben so wahr oder so unwahr, oder vielmehr nicht ganz so unwahr als sie ist die Phrase: die Schule steht nicht in der Kirche u. s. w.

Viertens (es wäre zwar etwas viel verlangt, aber was darf man nicht von einer ehrwürdigen Versammlung, in der man vorzugsweise den Geist der Billigkeit und der Humanität zu suchen berechtigt ist, erwarten und hoffen?) wäre es höchst erfreulich und die schönsten Hoffnungen in der Zukunft erweckend gewesen, wenn aus irgend einer Aeußerung, einem Gedankenhauch z. B., dem leisesten Wehen des Geistes vergleichbar, zu erkennen gewesen, daß die Zeit kommen werde, wo die kirchlichen Synoden daran denken würden, der Schule diejenige Selbstständigkeit zu verschaffen, deren jetzt die Kirche in den westlichen Provinzen mit so viel gedeihlichem Erfolge genießt. Das Interesse der Schule muß auf gesetzlich berufenen Synoden, deren Mitglieder die Lehrer wählen, vertreten und berathen werden. Doch still davon! An vielen Orten und für Viele kommt dieser Vorschlag zu früh. Aber einst wird er nicht mehr zu früh kommen. In dieser hoffnungsvollen Gewißheit bestärkt mich der zu Anfang ausgesprochene Fortschritt von zehn Jahren her bis jetzt. Man kann uns ja die Niemand beeinträchtigende Freude gönnen, die wir daran ha-

Digitized by Google

den, wenn wir denken, wir Lehrer verſammelten uns einſtens einmal zu einer frei berathenden (zu Mehr verſteigen wir uns nicht) Schulſynode, und man darf uns das Vertrauen ſchenken, daß wir alsdann Abgeordnete der geiſtlichen Synode mit berathenden Stimmen ſtets willkommen heißen werden. Doch wohin verſteigt ſich meine Phantaſie???

Verzage nicht, gedrückter Lehrer, und ihr Glücklicheren, ermüdet nicht in redlichem Streben!

---

4. Nicht ſo günſtig für die Sache der Lehrer (und der Kirche!), als die rheiniſche Provinzial-Synode, der wir von Herzen einen Dank votiren, hat ſich die vorjährige Provinzial-Synode in Soeſt, die weſtphäliſche, ausgeſprochen, was um ſo auffallender erſcheinen mußte, als die Neuwieder Synode ihr mit dem beſſeren Beiſpiel vorangegangen, um ſo auffallender, als man bisher geglaubt hatte, die weſtphäliſchen Geiſtlichen ſeien im Durchſchnitt liberaler als die rheiniſchen. Die Verſchiedenheit der beiden Generalſuperintendenten mag von Einfluß geweſen ſein. Der jetzige rheiniſche hat bei jeder Gelegenheit mit edlem Eifer der Entwicklung und den Intereſſen der Schule das Wort geredet, der jetzige weſtphäliſche aber bei der vorliegenden wichtigen Angelegenheit zum Verſchieben gerathen. Nach den öffentlichen Berichten haben ſich mehrere der Herren Synodalen über die Nothwendigkeit und Herrlichkeit der innigſten Verbindung der Schule mit der Kirche, der Geiſtlichen mit den Lehrern, die als Brüder zu behandeln ſeien, in Reden ergangen, oder nach Friedrich Wilhelm III. „in Redensarten erſchöpft". Als es aber zum Klappen, d. h. zur Abſtimmung darüber kam, ob dieſen „Brüdern", gleich allen übrigen Mitgliedern der Kirche, Gevatter Schneidermeiſter und Handſchuhmacher z. B., die Befähigung, in's Presbyterium gewählt werden zu können, zuzuſprechen, wurde dieſe

Digitized by Google

Frage mit bedeutender Majorität — verneint. Eine merkwürdige Erscheinung kommt hier zu Tage. Diejenigen, von denen man nach ihrem Interesse und ihrem ganzen Standpunkte erwarten sollte, daß sie dafür seien, sind dagegen, und diejenigen, von denen die Welt behauptet, daß sie antikirchlich gesinnt seien und von denen man daher erwarten sollte, sie seien dagegen, sind dafür. Wie löset man dieses Räthsel? Meine Lösung werde ich dies Mal für mich behalten. — Es geht, um dies noch zu bemerken, in diesem Falle mit unserm Streben wie dem Romantiker auf dem Throne, dem Apostaten Julian. Rechtgläubige Kirchenfürsten haben ihn gelobt und Rationalisten haben ihn getadelt.

Auf jener Synode war auch von der centrifugalen Kraft der Schule, der Kirche gegenüber, die Rede, seit 25 Jahren nämlich. Diese Zeitbestimmung trifft mit der Erscheinung des Krummacher'schen Buches über den „Bund der Schule mit der Kirche" zusammen. Ob diese beiden Erscheinungen in ursachlichem Zusammenhange stehen (cum hoc, ergo propter hoc)? Jeden Falls zeigt sich auch hier wieder, wie bei jeder Gelegenheit, wo ein inneres Aufgehen der einen Institution in die andere, ein gänzliches Zusammenfallen ihrer Zwecke, behauptet wird, (von den Mitteln nicht einmal zu reden) ein innerer „Zwiespalt der Natur", der sich nicht allein aus der Abneigung der Persönlichkeiten erklären läßt. So viel steht bei mir fest: Behält die Kirche (die evangelische nämlich — die katholische hat die Schule beim Kopfe und beim Schwanze) die Richtung, die sie seit einiger Zeit genommen und die Schule soll à tout prix mit ihr harmoniren, so muß dieselbe restaurirt, d. h. auf den alten Zustand zurückgebracht werden — was ich aber aus andern Gründen nicht für möglich halte — oder die Kirche müßte eine andere Richtung einschlagen, z. B., wie die deutschen Jahrbücher meinten (aber es ist gar zu ketzerisch!), sich in die Schule verwandeln. Fortgehen, wie bisher, kann und wird es nicht. —

Digitized by Google

Hoffentlich wird es unnöthig ſein, die Lehrervereine zu warnen, in der einen oder der andern der nachfolgenden Beziehungen dem Beiſpiel gewiſſer Kirchenverſammlungen (diesmal evangeliſcher) zu folgen. Eine weſtphäliſche Kreisſynode hat ſich beigehen laſſen, eine Fraction des vereinigten Landtages (es gilt gleich — welche) zu tadeln. Und von einer ſolchen (derſelben?) iſt an die vorjährige weſtphäliſche Provinzialſynode (zu ihrer Ehre — vorgeblich), das Anſinnen geſtellt worden, Se. Majeſtät zu bitten, Perſonen von einer beſtimmten religiöſen Richtung (hier gilt es wieder gleich — welcher) die Anſtellung als Beamte zu verſagen. Das iſt verſuchte Einmiſchung der Kirche in Staatsangelegenheiten. Nicht bloß Göthe, der „alles Retardirende" Pfaffenthum nannte, würde ſolches Extravagiren dieſer Kategorie unterſtellen, ſondern alle Welt nennt es ſo. Dies Mal geſchah Solches in Vereinen der evangeliſchen Kirche. Zur Ehre der katholiſchen muß beigefügt werden, daß ſie ſich Aehnliches, ſo weit bekannt, wenigſtens in Preußen nicht unterfangen hat. Sollte es ſich wiederholen, ſo wäre es wirklich „zum Katholiſchwerden". Iſt es — die Frage drängt ſich auf — eine Folge der Theorie vom chriſtlichen Staat? — Jeden Falls Beweis genug, daß es nicht nur, wie man bisher geglaubt hat, um der Kirche willen hoch an der Zeit iſt, ſie von der Einwirkung des Staates zu befreien, ſondern auch wegen der möglichen Rückwirkung um des Staates willen. — Was würde, um auch dieſe Frage nicht zurückzuhalten, die „Mutter der Schule" dazu ſagen, wenn ſich ein Verein der Schule, die doch eher eine Staatsanſtalt genannt werden kann als die Kirche, beigehen laſſen wollte, dem Beiſpiel der „Mutter" zu folgen?! Die am 31. Juli des Jahres 1847 bei Elberfeld im Wupperthale verſammelt geweſene Conferenz von etwa anderthalbhundert Lehrern ſcheint einer ähnlichen Richtung nicht fern geweſen zu ſein. Darum die, hoffentlich genügende, Andeutung zu dieſer Warnung.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

VI.

Verzeichniſs
eingeſandter Schriften.

Vorbemerkung. Um mancherlei Mißſtände zu beſeitigen, werde ich von jetzt an die Schriften, welche mir von Verlegern und Verfaſſern zur Beurtheilung in den Rheiniſchen Blättern zugeſandt werden, verzeichnen, ihre Titel angeben und die Zeit ihrer Ankunft notiren. Dadurch erfahren die Herren Einſender, ob und wann die Zuſendung bei mir eingetroffen iſt. Jedem Einzelnen ſpeciell den richtigen Empfang anzuzeigen, iſt unmöglich. Dabei kann ich zugleich nicht unterlaſſen, die frühere Erklärung zu wiederholen, daß ich zwar bemüht ſein werde, die eingeſandten Schriften vor andern anzuzeigen und anzeigen zu laſſen, daß ich aber die Verbindlichkeit dazu mit der Annahme derſelben nicht übernehme, daß es auch nicht möglich iſt, diejenigen Schriften, welche nicht beurtheilt werden, zurückzuſenden. Oft kann man jenes erſt nach Jahren wiſſen, oft treten andre Hinderniſſe ein. Unter dieſen iſt die bekannte Leichtfertigkeit, mit der fremde Bücher unter uns behandelt zu werden pflegen, nicht das geringſte. Um dieſes dem Leſer durch ein Beiſpiel klar zu machen, bemerke ich, daß ein Mitarbeiter der Rheiniſchen Blätter bereits vor einem halben Dutzend Jahren gegen fünfzig neue Schriften über Religionsunterricht zur Abfaſſung einer überſichtlichen Be-

Digitized by Google

urtheilung (auf ſolche wird es von jetzt an mehr und mehr angelegt werden) übernommen, aber nicht nur nichts geliefert, auch nichts zurückgeſandt, ſondern ſeinen bisherigen Wohnort verlaſſen hat, ohne daß mir ſein jetziger bekannt geworden. Sollten ihm dieſe Zeilen vor die Augen kommen, ſo bitte ich ihn, die darin liegende Mahnung nicht zu überſehen. Endlich wünſche ich, daß die Herren Verleger von obiger Erklärung gefälligſt Notiz nehmen, daß ſie mir die Neuigkeiten, die ſie mir zuſenden wollen, alsbald und broſchirt zugehen laſſen, *) auch nicht unterlaſſen, den Preis der Schriften beizufügen.

Berlin, Ende Oktober 1847.

A. Dieſterweg.

Verzeichniß

der zuletzt eingegangenen Schriften.

1. Handbuch der Schulgeſetzgebung Preußens. Herausgegeben von Adolph Heckert. Berlin, 1847. Verlag von Hermann Schultze. 3 Thlr.
2. Die Erzieherin. Eine Zeitſchrift über weibliche Erziehung. Herausgegeben zum Beſten des Seminars für weibliche Erzieherinnen. Zürich, 1847. Druck und Verlag von Fr. Schultheß. Dritter Jahrgang, erſtes Heft. 15 Sgr.
3. Der Volksſchulfreund. Königsberg, 1847. Verlag von Bon. 11ter Jahrgang, 2tes Heft. Preis für vier Hefte 20 Sgr.

---

*) Der Unterzeichnete macht bei dieſer Gelegenheit die verehrlichen Verlagshandlungen wiederholt darauf aufmerkſam, daß dieſe Schriften alle direct an den Herausgeber der Rh. Blätter, Herrn Direktor Dr. Dieſterweg, nach Berlin, nicht aber hierher zu ſenden ſind, wie es gewöhnlich geſchieht und wodurch nur unnützer Zeitverluſt entſteht.

G. D. Bädeker.

Digitized by Google

4. Pädagogiſcher Jahresbericht für Deutſchlands Volksſchullehrer. Im Verein mit Bartholomäi, Hentſchel, Kellner, Lüben, Prange, Schulze, Stoy und Teickner bearbeitet und herausgegeben von Karl Nacke. Zweiter Jahrgang. Leipzig. Einhorn's Verlagsexpedition. 1 Thlr.
5. Jacotot's Univerſalunterricht als naturgemäß und nachahmungswerth dargeſtellt von J. Preis, Rector. Zweiter vielfach verbeſſerter und vermehrter Abdruck. Liſſa und Gneſen, 1847. Druck und Verlag von E. Günther. 10 Sgr.
6. Die zweite Reallehrer-Verſammlung, abgehalten zu Mainz ꝛc. Eine Beleuchtung vom Standpunkte der Volksſchule und des Bürgerthums. Von J. Hillebrand, Elementar- und Reallehrer, Mitglied des Peſtalozzi-Vereins für den Kreis Bingen. Auf Koſten des Verfaſſers gedruckt und durch die Faber'ſche Buchhandlung in Mainz zu beziehen.

---

7. Die Encyclopädie oder die Philoſophie der Wiſſenſchaften als Propädeutik und Hodegetik für abgehende Schüler der gelehrten und der Bürger-Gymnaſien und angehende Studirende auf Hoch- und Fachſchulen, ſo wie für andere Liebhaber wiſſenſchaftlicher Bildung. Lehr- und Leſebuch. Von Dr. Mager. Zweite Lieferung. Schluß des Leſebuchs. Zürich, 1847. Verlag von Meyer und Zeller. (2 Thlr. 22 Sgr. Die erſte Abtheilung 1 Thlr. 21 Sgr.)
8. Sammlung deutſcher Gedichte zu Deklamir- und Leſeübungen in höheren Töchterſchulen von Amalie Reinhold. Nordhauſen, 1847. Verlag von Ad. Büchting. 18¼ Sgr.
9. Deutſche Dichtungen für die Jugend, geſammelt von einem Vereine von Lehrern. Zweiter Curſus, dritte Auf-

Digitized by Google

lage. Offenbach, 1847. Verlag von E. Heinemann. 8 Sgr.

10. Geſchichtchen für Kinder, vorzuerzählen von Müttern, Geſchwiſtern und Lehrern. Von Wilhelm Curtmann. Offenbach, 1847. Bei demſelben. 8 Sgr.
11. Handbuch für Lehrer beim Gebrauche des Preußiſchen Kinderfreundes. Zweiter Theil: die allgemeine Weltkunde nebſt der Geographie und Geſchichte in Volksſchulen, geknüpft an den Leſeſtoff im Preußiſchen Kinderfreund. Von Fr. Pechner, Rector der Bürgerſchule in Birnbaum. Königsberg, 1847. Verlag von Bon. 27 Sgr.
12. a. Die Eckernförder Leſetabellen, zweite, völlig umgearbeitete Auflage. b. Begleitungsblätter dazu. Verlag des Chriſtians-Pflegehauſes in Eckernförde, 1845. c. Fibel zu den Eckernförder Leſetabellen. Von den Verfaſſern dieſer Tabellen. 32ſte, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Altona, bei Hammerich, 1847. 2½ Sgr.
13. Syſtematiſche Vorlegeblätter zum Schön- und Schnellſchreiben, für den Schul- und Privatgebrauch von Schüll und Böhme. Selbſtverlag. Hamburg und Altona, 1847. 7 Hefte.

---

14. Leitfaden für den Unterricht in der Naturlehre für Seminarien, Bürger- und gehobene Volksſchulen von A. Heine, Lehrer am Seminar zu Hildburghauſen. Hildburghauſen, Verlag der Keſſelring'ſchen Hofbuchhandlung. Erſter Curſus, 1844. 5 Sgr. Zweiter Curſus, 1847. 16 Sgr. — Einige Winke über den Unterricht in der Naturlehre, nebſt einer kurzen Anweiſung zum zweckmäßigen Gebrauch des erſten Curſus ꝛc. Von Demſelben. Mit 4 Steindrucktafeln. 7½ Sgr.
15. Deutſches Pflanzenbuch. Anleitung zur Kenntniß der Pflanzenwelt und Darſtellung derſelben in Beziehung auf

Digitized by Google

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft ꝛc. Von Dr. L. Griffelich, Großherzoglich badenschem Stabsarzt in Karlsruhe. Mit 86 eingedruckten Holzschnitten. Karlsruhe, 1847. Druck und Verlag von Groos. 9 Sgr.

16. Die Buchstabenrechnung und Lehre von den Gleichungen. Nebst einer Sammlung von Aufgaben von F. Nummer, Lehrer der Mathematik an der höhern Bürgerschule ꝛc. zu Heidelberg. Mit einer Steintafel. Heidelberg, 1847. Druck und Verlag von Groos. 1 Thlr.

---

17. Charakter-Züge aus dem Leben Friedrich Wilhelm III. Von Eylert. Wohlfeile Ausgabe für das Volk. Magdeburg, in der Heinrichshofen'schen Buchhandlung. 3 Bände, jeder zu 5 Lieferungen, à 5 Sgr.
18. Agathon oder der Führer durch's Leben. Für denkende Jünglinge. Von P. Scheitlin, Professor. Dritte, sorgfältig durchgesehene Auflage. Mit einem Stahlstiche. St. Gallen, 1847. Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 1 Thlr.
19. Die glückliche Insel, oder: Armuth und Reichthum. Besonders abgedruckt aus der Jugend-Bibliothek von Gustav Nieritz. Eine Erzählung von Ferdinand Schmidt. Verlegt von Simion in Berlin. 10 Sgr.
20. Selten glückt's so; oder: die Schule der Erfahrung. Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben für das Volk erzählt von E. Mücke. Berlin, 1847. Verlag von Weinholz. 10 Sgr.
21. Volksbücher des norddeutschen Volksschriften-Vereins. II. Schuster Müller ꝛc. Eine Geschichte für Junge und Alte, von E. Mücke. Berlin, 1846. A. Rieß. I.—IV. 1 Thlr. 10 Sgr.

Digitized by Google

22. Tabellarisch-musikalische Wandfibel von Eigendorf, Lehrer an der Bürgerschule zu Rathenow. Halle a. d. Saale, Verlag von Müller und Fernow. 1 Thlr.

---

23. Französische Sprache von F. Buschbeck, Lieutenant und Mitglied der Militär-Ober-Examinations-Commission. Berlin, 1848. August von Schröter. 2 Thlr.

Essen, gedruckt bei G. D. Bädeker.

Digitized by Google

Druckfehler im vorigen Hefte.

S. 357, Z. 3 v. o. statt und lies: nun!
— 366, Z. 3 v. o. statt „Gebärens" lies: „Gebahrens"!
— 381, Z. 3 v. o. statt entschließt lies: entschließe!
— 382, Z. 15 v. o. statt schnell lies: scheel!
— 385, Z. 16 v. o. statt Versammlung lies: Versenkung!

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

März und April 1848.

Des XXXVII. Bandes der neuen Folge 2. Heft.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Versammlung
deutscher Realschullehrer in Gotha
vom 28. September bis 1. October 1847.

Wie in beiden vorhergehenden Jahren wollte ich auch über die letzte, die dritte Versammlung der Lehrer der Real- und höheren Bürgerschulen, welche in Gotha abgehalten wurde, ausführlichen Bericht erstatten oder erstatten lassen. Aber ich beschränke mich dieß Mal auf eine kürzere Mittheilung. Eine ganz ausführliche, in's Einzelne eingehende ist nicht nöthig, weil der Verein beschlossen hat, die stenographisch niedergeschriebenen Verhandlungen in voller Ausführlichkeit drucken zu lassen, wo sie also von den Betheiligten nachgelesen werden können; und zweitens ist eine ganz detaillirte Auseinandersetzung des Vielen und Mannigfaltigen, was dort vorkam, mir nicht mehr möglich, weil ich, dieß Mal selbst anwesend, es versäumt habe, die erforderlichen ausführlichen Notizen niederzuschreiben, indem ich es vorzuziehen mich gedrungen fühlte, dort mit zu leben, als dieß nicht zu thun, um nachher über das dort stattgefundene Leben ausführlichst berichten zu können. Aus diesem doppelten Grunde kann und muß ich mich mit einer referirenden Erzählung begnügen. Meine Leser werden damit zufrieden sein, ich werde jedoch alles Wesentliche zu berühren suchen, und hier und da, wie

Digitized by Google

es ein Erzähler zu machen pflegt, bei einzelnen Punkten etwas verweilen.

Von der Versammlung in Mainz war Herr Loof, der Direktor der Bürgerschule in Gotha, zum Geschäftsführer erwählt worden. Um denselben hatten sich 24 Männer als leitender Vorstand oder Comité versammelt, um die Leitung der äußeren Angelegenheiten zu besorgen. Die Ankommenden wurden von einzelnen Mitgliedern dieses Vorstandes auf dem Eisenbahnhofe in Empfang genommen und mit den erforderlichen Anweisungen versehen. Ohne das Einzelne weiter auseinander zu setzen, sage ich nur: für Alles war gesorgt, die Fremden wurden bei den Bürgern einquartirt, von ihnen (ich spreche aus eigener Erfahrung und es herrschte darüber nur eine Stimme) auf das Zuvorkommendste und Gastfreundlichste aufgenommen; das Schützenhaus vor der Stadt eignete sich vorzüglich zum Versammlungs- und Speiselokal; an zweien Abenden war freier Verkehr auf der Walkmühle und im Mohren, wo auch an einem dritten Abend ein Ball stattfand, der sehr belebt gewesen sein soll; kurz, alles Aeußere war vorzüglich, nur das Wetter war fürchterlich; es regnete unaufhörlich. Deßhalb wurden die verabredeten Ausflüge nach Schnepfenthal und dem reizenden Reinhardsbrunn wie nach Eisenach und der Wartburg zu Wasser, und wer nicht eine Vorstellung von der Lage Gotha's mitbrachte, der bekam sie nicht, weil die Stadt zu verlassen unmöglich war. Ich selbst war darüber nicht unzufrieden; denn mir ging es, wie es einem bei einer Sache lebhaft Betheiligten beim ersten Kosten zu gehen pflegt: ich konnte des Guten nicht genug kriegen. Mir galt es um die Menschen, die Lehrer, die Versammlungen, die Vorträge, die Diskussionen und Debatten, an denen ich mich geweidet und gelabt habe.

Ehe ich dazu übergehe, muß ich erst sagen, daß sich die Gesammtzahl aller Theilnehmer mit 30 — 40 Gothanern auf 160 — 170 belief. Dieselben stammten zumeist aus Thürin-

Digitized by Google

gen, Sachsen und Preußen. Von den Süddeutschen war, so viel ich weiß, keiner gekommen, vom Rhein sehr wenige. Von Namen nenne ich: Tellkampf aus Hannover, Lebebur aus Magdeburg, Scheibert aus Stettin, Köchly und Steglich aus Dresden, Holzer aus Sondershausen, Clemen und Janson aus Kassel, Vogel und Hauschild aus Leipzig, Herrig aus Elberfeld, Hüser, Körner und Ziemann aus Halle, Scheidler aus Jena, Tetzner aus Langensalza, Peter aus Meiningen, Kühner aus Saalfeld, Ameis und Otto aus Mühlhausen, Imanuel aus Minden, Salzmann aus Schnepfenthal, Schmidt aus Eisenach, Wackernagel aus Wiesbaden, Mager aus Zürich, Harnisch aus Elbei, Thilo aus Erfurt, Curtmann aus Friedberg (leider nur durchziehend), Loof, Bretschneider (dessen Vater von einer Deputation begrüßt wurde), Uckert, Kries u. A. aus Gotha, Kalisch, Dielitz und v. Sydow aus Berlin. Zu Vorsitzenden wurden gewählt Kalisch und Mager, zu Sekretären Dielitz und Hauschild; Strahlendorf aus Berlin fungirte als Stenograph. Ich referire nun über die Verhandlungen an den vier Tagen.

Nachdem die Ausführung des Beschlusses der Mainzer Versammlung, daß dieß Mal die Naturwissenschaften den Mittelpunkt der Besprechungen abgeben sollten, festgesetzt war, stellte, ehe man dazu überging,

1) Mager den Antrag und die Frage: Will die Versammlung für deutsches höheres Bürger- und Realschulwesen sich zu einem Verein für deutsches Real- und Gymnasialschulwesen erweitern?

Ueber diese Frage erhoben sich Debatten, welche den größten Theil des ersten und einen Theil des zweiten Tages einnahmen. Der Kampf war offen, lebhaft, anregend und entscheidend. Dafür stritten außer Mager besonders Köchly, Imanuel, Hüser, Clemen, Loof u. A.; dagegen: Lebebur, Scheibert, Vogel, Kalisch, Die-

Digitized by Google

litz, Tellkampf u. A., kurz, die Häupter der Realschulen. Ich stand auf der Seite der Letzteren. Hillebrand in Bingen hat die Mainzer Versammlung in einer eigenen Schrift hart darüber angelassen, daß sie sich nicht zu einem allgemeinen deutschen Lehrerverein zu erweitern Lust bezeigt, und besonders darüber, daß sie die Volksschule ausgeschlossen; aber ich konnte mich von der Heilsamkeit und Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge nicht überzeugen. Ich leugne nicht die Gemeinsamkeit der Interessen aller Schulen, zweifle nicht, daß sich dereinst ein allgemein pädagogischer Verein in Deutschland bilden wird; aber dieser Vorschlag kommt zu früh. Man muß, so lange ein einzelner Zweig des Schulwesens sich noch nicht fest ausgebildet hat, erst diesen wachsen lassen; man muß überhaupt zuerst das Einzelne wollen, nachher das Ganze, das Allgemeine. Ich stimmte daher sowohl gegen die ausdrückliche Aufnahme des Volksschulwesens und der Seminarien, als gegen die vorgeschlagene Aufnahme des Gymnasialschulwesens.

Die Realschule ist ein neues Institut. Zwar hat die Berliner Realschule im Jahr 1844 ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert; aber die Idee der jetzigen Realschule ist neu, gehört den letzten Jahrzehenden an, in welchen die betreffenden Institute entstanden sind. Diese neuere Realschule ist nicht fertig; weder fertig in Betreff der Feststellung ihrer Zwecke, noch fertig in der Aufstellung der Lehrgänge und Methoden; die Häupter streiten noch um den Mittelpunkt ihrer Wirksamkeit, ja sogar um die Berechtigung ihres Daseins. Es ist ein fortwährend schwankendes Institut. Hier hat sie es zur Selbstständigkeit gebracht, dort ist sie ein Anhängsel des Gymnasiums, an einem dritten Orte eine erweiterte Volksschule.

Und nun will man einem Verein, der von Realschulmännern in's Leben gerufen worden, um diesem schwankenden Zustande ein Ende zu machen, und der in zwei Jahresversammlungen anerkennenswerthe Schritte zur Lösung einer

Digitized by Google

ſo ſchwierigen und wichtigen Aufgabe gethan hat, eine allgemeinere Aufgabe, eine Mehrheit von Aufgaben ſtellen? Werden dadurch die Zwecke dieſes Vereins gefördert, oder werden dieſelben alterirt, wird ein fremdes, ſtörendes Element in denſelben aufgenommen werden? Ich weiß es und habe es gehört, man kann die letzten Fragen mit Gründen verneinen; ich habe mich von deren Richtigkeit aber nicht überzeugen können. Ehemals ſuchte man die Ausbildung für das höhere bürgerliche Leben in den Gymnaſien. Dieſes hat man für ungenügend erkannt, man hat neue Inſtitute geſtiftet, dieſelben ſind in der Entwickelung begriffen, die Gymnaſien oder Gymnaſiallehrer wollen ihnen nach, wollen mit ihnen wirken. Was beabſichtigen ſie? Die Realſchule wieder aufnehmen, ſie zu dem Gymnaſium wieder zurückführen, oder das Gymnaſium nach Art der Bürgerſchule und durch dieſelbe reformiren, oder mit ihnen an den gemeinſamen allgemeinen Aufgaben arbeiten? Mir iſt es nicht klar geworden, in den verſchiedenen Köpfen mögen verſchiedene Vorſtellungen herrſchen; aber daß die Realſchule, um deren willen der in Rede ſtehende Verein und zwar erſt vor wenigen Jahren gegründet worden, dadurch gewinnen ſollte, das iſt mir ſo zweifelhaft, daß ich es auch jetzt noch in Abrede ſtellen muß. In viel näherem Zuſammenhange ſteht die Realſchule mit der allgemeinen Volksſchule und mit den Schullehrer-Seminarien, als mit dem Gymnaſium; aber um der Realſchule willen mußte ich mich auch gegen dieſe Vereinigung erklären. Die Realſchule iſt eine fortgeſetzte, erweiterte Volksſchule, die Seminarien erhalten aus ihnen ihre beſten Zöglinge und ſie liefern dieſe, zu Elementarlehrern ausgebildet, an die Realſchule, wenigſtens für die unteren, begründenden Klaſſen, wieder ab; hier beſteht alſo eine reale Verbindung, deren engerer Zuſammenſchluß als ſehr wünſchenswerth und für beide Theile als erſprießlich und heilſam erſcheint; aber auch dieſe Verbindung käme zu früh, die Realſchule hat noch zu viel mit ſich ſelbſt

Digitized by Google

zu ſchaffen, ſie muß erſt auf ihrem Gebiete, wenn nicht fertig, doch feſter und entſchiedener werden, ehe es gerathen iſt, nach den Seiten zu blicken.

Es ſind die Reformer unter den Gymnaſiallehrern, welche nach Vereinigung mit den Realſchullehrern ſtreben. Köchly ſteht an ihrer Spitze (man betrachte ſeine Blätter zur Gymnaſialreform), Mager unterſtützt ſeine Beſtrebungen, aber erſt ein kleines Häuflein hat ſich um ſie verſammelt. Daß ich ihre Beſtrebungen billige und ihnen den umfangreichſten Erfolg wünſche, brauche ich nicht zu ſagen; ich halte das alte Gymnaſium für ein veraltetes Inſtitut. Aber darum ſämmtliche Gymnaſiallehrer zu den Verſammlungen der Realſchullehrer einladen, heißt nach meinem Ermeſſen einen gefährlichen Verſuch machen. Wird man die gemeinſamen Aufgaben allein im Auge behalten, wird das Gymnaſialweſen das Realſchulweſen in den Hintergrund drängen, oder wird der Verein in Sektionen zerfallen, die Einheit ſich in Zwieſpalt auflöſen u. ſ. w., ich weiß es nicht; aber wird, frage ich wieder, der urſprüngliche Zweck des Vereins gefördert werden? Es iſt möglich, man muß dieſes ſchon darum zugeben, weil jene Männer es für möglich, vielleicht für wahrſcheinlich oder gar für gewiß halten; aber ich glaube es nicht. Die jetzigen Lehrer der Realſchulen ſind entweder ſelbſt Gymnaſiallehrer geweſen, oder doch durch die Gymnaſien und Univerſitäten durchgegangen, ſie beſitzen die Bildung der Gymnaſiallehrer; was können ſie noch von dieſen lernen, was für ein Bedürfniß können ſie verſpüren, ſich mit Denjenigen, von welchen ſie ſich getrennt haben, wieder zu vereinigen, ehe ſie mit der Aufgabe ihres Lebens, ehe ſie mit der Beſtimmung dieſer Aufgabe, die ſie als eine andere als die der Gymnaſien erkannt haben, fertig geworden oder in's Reine gekommen? Dieſes Bedürfniß können ſie, wie es ſich auch in den Häuptern gezeigt hat, nicht verſpüren, vielmehr müſſen ſie den Antrieb zum Gegentheil empfinden, obgleich ſie begreifen, daß

Digitized by Google

jene Reformer unter den Gymnaſiallehrern Urſache genug haben, eine Vereinigung mit ihnen zu wünſchen. Jener Häuflein iſt klein, darum (der Zahl nach) noch ſchwach; ſie werden von den eigentlichen, ächten, alten Gymnaſiallehrern angefeindet, für Verräther an dem durch die Erbweisheit der Vorfahren auf uns gekommenen Heiligthume der Bildung erklärt, man möchte ſie ausſtoßen. Was Wunder, daß ſie ſich nach Verſtärkung ſehnen! Das kann um ſo weniger Wunder nehmen, da ſie in der Bürgerſchule Elemente wahrer, zeitgemäßer Bildung erblicken, welche ſie in die Gymnaſien überzutragen das edle Streben haben! Sie wollen durch die Fortſchritte der Bürgerſchule in der Aufnahme allgemeiner Bildungsmittel für Jünglinge, die für das Leben gebildet werden ſollen, und durch die Fortſchritte in geiſtbildenden Methoden, welche den tüchtigeren Lehrern der Bürgerſchulen nicht abzuſprechen ſind, die Gymnaſien zeitgemäß reformiren. Heil und Segen über ihr Streben; aber für die Realſchule iſt darum durch die Vereinigung mit dem Gymnaſium in den Perſonen der Lehrer beider im Allgemeinen und ohne Grenzen kein Gewinn zu erſpähen. Ich mußte folgende Alternative aufſtellen: Entweder wollen die zu den Reallehrern übertretenden oder zu ihnen hinzutretenden Gymnaſiallehrer dasſelbe, was die Reallehrer wollen, oder ſie wollen Anderes. In jenem Falle finden ſie unter ihnen, was ſie ſuchen, und ſie brauchen nur, da ja kein Lehrer von den Verſammlungen ausgeſchloſſen iſt, Jeder ſich an Allem betheiligen kann, hinzuzutreten, ohne alle Erweiterung der Zwecke des Vereins; in dieſem Falle aber alteriren oder zerſtören ſie den Verein in der Erreichung der Zwecke, um deren willen er in Meißen geſtiftet worden. Kurz, die Gymnaſialreformer können durch die Vereinigung gewinnen; die Reallehrer aber können durch die Erweiterung der Zwecke, mit der eine Veränderung derſelben nach aller Wahrſcheinlichkeit verbunden ſein wird, nur verlieren. Die Reallehrer können von den Gymnaſiallehrern

Digitized by Google

im Allgemeinen nichts lernen. Sie ſind durch ſie gebildet worden, folglich kennen ſie bereits vollſtändig, was dieſe haben, wollen und leiſten. Sie haben ſich aber, damit eben nicht zufrieden, weder zufrieden mit den Zielen, die ſie anſtreben, noch mit den Mitteln, die ſie anwenden, noch mit den Methoden, die ſie ausüben, von ihnen getrennt. Was kann ſie antreiben, nachdem die Trennung erſt vor Kurzem geſchehen, ſich mit ihnen wieder zu vereinigen? Nichts, gar nichts. Von dieſem Gedanken, dieſem Gefühl waren die Häupter ergriffen. Von dieſem Gefühl ergriffen! Es war rührend, wahrzunehmen, mit welchem Schmerze ſie es ausſprachen, ihre eigene Mutter verleugnen zu müſſen, aus Ueberzeugung. Das Herz blutete ihnen. Es war rührend, ſage ich, man muß dabei geweſen ſein; es war zugleich erhebend und viel verſprechend, denn es verrieth das Daſein und die Macht eines anderen Prinzips, als desjenigen, das in den Gymnaſien waltet und das ſie aus eigenen Erlebniſſen kennen; man ſah und hörte Männer der Zeit, der Gegenwart reden. Und faſt mit gleicher Befriedigung hörte man die nach der Vereinigung ſtrebenden Gymnaſiallehrer kämpfen, es waren gleichfalls Männer der Gegenwart; kurz, der heiße Kampf bot ein Schauſpiel dar, das ich mir jetzt noch mit Vergnügen vergegenwärtige. Und der Ausgang der Abſtimmung über jene Frage? Sie geſchah, nachdem ich erklärt, daß ich als Seminarlehrer nicht an der Abſtimmung Theil nehmen werde, dem Andere gleicher Kategorie beiſtimmten, es war eine Frage des Hauſes, und nachdem auch Herr Köchly nebſt Anderen ſich der Abſtimmung enthalten zu wollen geäußert — mit namentlichem Aufruf aller Anweſenden, Keiner von uns hatte dieſen Ausgang vermuthet: wir blieben in der Minorität, der Antrag Mager's wurde in der Mehrzahl angenommen, der Verein hat das Gymnaſialſchulweſen mit aufgenommen, fait accompli, nun muß man ſehen, wie man weiter kommt. Hoffentlich werden unſere Befürchtungen nicht

Digitized by Google

wahr, ſie treten nicht ein, das Realſchulweſen bleibt der Mittelpunkt; es wird nicht verlieren, manche der Gymnaſiallehrer werden ſich aber an der Entwickelung der Bildung für das praktiſche bürgerliche Leben betheiligen, ſie werden die Reſultate in ihre Anſtalten hineintragen — das Gymnaſialſchulweſen wird zeitgemäß umgeſtaltet durch die Reaction des geförderten Realſchulweſens, und ſo werden hoffentlich — Alle gewinnen.

In dieſer Hoffnung liegt die Erwartung, daß die Realſchule ſich nicht von dem ſogenannten *wiſſenſchaftlichen* Unterricht des alten Gymnaſiums umgarnen laſſe, ſondern ſich mehr und mehr davon befreien werde. Die Realſchullehrer oder Lehrer der höheren Bürgerſchule haben eine Abneigung gegen jede Art der Verbindung mit der deutſchen Volksſchule, es beherrſcht ſie eine Art von Averſion dagegen. Ueber die eigentliche Quelle dieſer Erſcheinung will ich zwar hier nicht reden, aber einige Worte über die Sache ſagen. Die Reallehrer wollen *wiſſenſchaftlichen* Unterricht, ſie ſtellen ihre Anſtalten in dieſer Beziehung *neben* die Gymnaſien. Was heißt *wiſſenſchaftlicher* Unterricht? Iſt der Ausdruck identiſch mit *gründlichem* Unterricht? Offenbar nicht; denn gründlichen Unterricht will jede Schule. Heißt es *höheren* Unterricht? Nein; denn daß der Unterricht der Jugend *höheren Alters* weiter gehe, höher ſei, als der der Jugend tieferen Alters, verſteht ſich von ſelbſt. Wiſſenſchaftlicher Unterricht, wie in den Gymnaſien, heißt, wenn ich es recht verſtehe: Unterricht von allgemeinen Grundſätzen, Prinzipien aus, nebſt der Erkenntniß, wie das Wiſſen entſtanden und geworden iſt, mit hiſtoriſcher Grundlage, und in der herkömmlichen Weiſe des Gymnaſialunterrichts, dogmatiſch, akroamatiſch. Iſt dieſes wirklich, wie ich vermuthe, der Komplexus des Begriffs des „wiſſenſchaftlichen" Unterrichts, ſo muß ich mich *gegen* ſeine Anwendung in der Real- oder höheren Bürgerſchule erklären. Nach meiner Auffaſſung hat dieſelbe in ihrem

Digitized by Google

Unterſchiede gegen andere Anſtalten die Hauptaufgabe, ihre Schüler für das bürgerliche Leben reif zu machen und zu ſelbſtſtändigem Eingreifen in dasſelbe zu befähigen. Was gehört dazu in Betreff der intellektuellen Bildung, wovon hier die Rede iſt? — Hiſtoriſche Kenntniſſe, Geſchichte der Wiſſenſchaften? Nein. Entwickelung des Mannigfaltigen eines Wiſſensgebietes aus allgemeinen Prinzipien oder aus einem Prinzip? Nein. Sondern es gehört dazu: Kenntniß des Mannigfaltigen, Einzelnen aus Anſchauung, aus unmittelbarer Beſchäftigung mit dem Einzelnen — Befähigung, dieſes Einzelne von Ungleichartigem zu trennen und mit Gleichartigem zu verbinden, und aus ihm das in ihm verſteckte Allgemeine, das Geſetz mit der Regel, herauszufinden und dieſe auf die unter ihr enthaltenen Einzelfälle wieder anzuwenden; mit anderen Worten: nicht das ſogenannte wiſſenſchaftlich-ſyſtematiſche Anordnen und Deduziren, ſondern die Uebung in der Kombination und Induktion iſt die Aufgabe der Realſchule. Wenn ich den Direktor Scheibert mit ſeinen anregenden Gedanken in Gotha recht verſtanden habe, ſo iſt er derſelben Anſicht. Nach meinem Bedünken hat die bisherige Realſchule hauptſächlich darum ihre Aufgabe noch nicht erfüllt, weil die Mehrzahl ihrer Lehrer an dem ſogenannten wiſſenſchaftlichen (ich nenne ihn ſogenannt, weil er nach meinem Bedünken nicht einmal in's Gymnaſium gehört) Schulunterricht hängt, wie ſie ihn auf Gymnaſium und Univerſität an ſich ſelbſt, aber keinen anderen, erlebt haben; weil ſie, in Uebereinſtimmung damit, das Ziel mehr durch Mittheilung von Kenntniſſen und Stoff, als durch Beſchränkung auf das Nothwendigſte, als durch vollſtändige und ſelbſtſtändige Verarbeitung deſſelben in entſprechender Form, als durch Anwendung und Uebung des Erlernten ſuchen. Deßwegen muß ich dafür halten, daß ſie mehr leiſten würden, wenn ſie weniger leiſteten, d. h. wenn ſie die Stoffmaſſe verminderten, die ſogenannte Wiſſenſchaftlichkeit gänzlich fahren ließen und einzig auf prak-

Digitized by Google

tiſches Unterrichten ſännen. Jene Richtung hängt mit der Art der Bildung der Reallehrer zuſammen und geht in Preußen aus dem im Jahr 1832 für die Realſchulen erlaſſenen Reglement hervor. Jene iſt akademiſch, d. h. unpraktiſch, dieſes iſt überſpannend. Man konnte einen zwiefachen Weg einſchlagen mit den durch Bedürfniß entſtehenden höheren Bürgerſchulen. Entweder konnte man ſie an verſchiedenen Orten, unter verſchiedenen Verhältniſſen, von verſchiedenen Perſonen ſich frei entwickeln laſſen und zuſehen, was dabei herauskomme, alſo von unten auf, um nachher aus dem Mannigfaltigen das Einheitliche zu ſammeln, oder von oben herab in einem gemachten allgemeinen Reglement die Forderungen für alle, wenn auch noch ſo verſchiedene, Verhältniſſe hinſtellen! Bei uns iſt das Letztere geſchehen. Manches iſt dadurch geleiſtet worden; aber die daraus hervorgegangenen Uebelſtände kann auch Keiner verkennen. Man hat ſich, ſtatt nach den Schülern und ihren Standpunkten — nach den Vorſchriften und deren Anforderungen gerichtet. Da dieſe ſehr viel verlangen, in ihrer Art ein Ideal aufſtellen, ſo iſt dadurch die Uebermacht des Stoffes über die Form und über die Verarbeitung deſſelben, kurz eine materielle Ueberſpannung und dadurch wieder eine Unterdrückung der individuellen Kraft der Schüler und eine Verrückung der rechten, d. h. der kraftentwickelnden Methode entſtanden — Uebel, welche das glückliche, geſunde Gedeihen der Realſchulen gehindert haben. Alſo, um mit einem Worte zu ſchließen: keinen „wiſſenſchaftlichen", ſondern praktiſchen Unterricht. —

Ich gehe nun in meiner Erzählung weiter.

2) Was wir in Bezug auf die Naturwiſſenſchaften können!

Ein Vortrag von Kaliſch von 1½ Stunden, in der geiſtreichen, feinen Manier des Verfaſſers, mit Pointen und Spitzen und allerlei nützlichen und ergötzlichen Bemerkungen und halb verſteckten Anſpielungen. Es war des Inhalts zu

Digitized by Google

viel, um sofort eine Diskussion darüber zu eröffnen. Da die Abhandlung in den allgemeinen Bericht aufgenommen wird, so kann ich darauf verweisen. Ich bemerke nur noch, daß sie das Seitenstück war zu der Meissener: Was wir wollen.

3) Ueber das Verhältniß der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zu den ethischen. Lebebur.

Das Wort ethisch in dem Gegensatze zu jenen ist von Mager eingeführt worden. Es entstand die lebhafteste Diskussion und Debatte über die interessante Frage, ob die Naturwissenschaften zur ethischen Bildung beitrügen, in wie fern und wie. Die Ansichten divergirten in der stärksten Weise. Hier sah man die Verschiedenheit der Standpunkte, auf welchen die Anwesenden standen. Die Einen leugneten alle Einwirkung der Mathematik und Naturkunde auf Moral oder gar Religion, die Anderen bejaheten sie. Während der Erste die Natur als die Quelle aller Religion anzusehen schien, betrachtete der Zweite sie nur als den Grund der sogenannten natürlichen Religion; ein Dritter fand die Eier darin, die er hineingelegt, im Gegentheil aber nichts oder nur Windeier; ein Vierter kannte keine Brücke zwischen Geist und Natur, ein unüberbrückbarer Abgrund trennte beide für immer; einem Fünften war die Natur pur atheistisch u. s. w. Die Diskussion war eben so interessant, als lehrreich. Hätte man die verschiedenen Persönlichkeiten näher darauf angesehen, so würde man vielleicht gefunden haben: die viel von der Natur verstanden, die fanden auch etwas darin u. s. w. Meine eigene Meinung will ich am Schlusse in kurzen Sätzen mittheilen.

4) Lehrgang des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf Realschulen, des chemischen insbesondere. Loof und Loth.

5) Ueber die Benutzung der Karten im Unterricht der Geographie. Lieutenant v. Sydow.

Digitized by Google

Derſelbe hat ſeinen Vortrag nachher als Manuſcript für Freunde drucken laſſen. Mit ſeiner Erlaubniß werde ich ihn nachher mittheilen. Merkwürdig war es, durch die Diskuſſion zu vernehmen, daß mehreren Anweſenden der Gedanke an Heimathskunde als Vorbereitung für den eigentlichen geographiſchen Unterricht ganz neu war. (!)

6) Ueber Entlaſſungsprüfungen. Lebebur.

Eine ſehr ſtrenge Kritik erging über dieſelben. Durch Widerſpruch und die Lebhaftigkeit der Diskuſſion wird man zur Aufſtellung ſchroffer Gegenſätze, oft eigentlicher Extreme, gereizt. Schadet das was? Nicht im geringſten; im Gegentheil, es iſt nützlich; man erkennt die Unterſchiede und Gegenſätze in ihrer Reinheit. Das praktiſche Leben pflegt die Extreme ſchnell genug zu verwiſchen.

Alle klagten über die Betrügereien und Durchſtechereien, welche die Schüler in den Abiturienten-Prüfungen ſich erlauben. Das giebt Etwas zu denken. Ich will aber dieſem Nachdenken nicht vorgreifen. Was muß man aus dieſer allgemeinen Erſcheinung ſchließen? —

Außer dieſen Vorträgen in den Hauptverſammlungen und den ſich daran anſchließenden Diskuſſionen und Debatten, welche die Hauptſache waren, wurden noch in zwei Nebenverſammlungen, deren Einrichtung ich in Betrachtung der Unmöglichkeit, daß alle angemeldeten Vorträge gehört werden würden, beantragte, an zweien Abenden noch folgende Vorträge gehalten, deren beide erſteren auch von Diskuſſionen begleitet waren:

1) Gegen einige Punkte der Herbart'ſchen Pſychologie. Profeſſor Schlömilch aus Jena.
2) Ueber die Methode in der Stereometrie. Bretſchneider.
3) Methode des mathematiſchen Unterrichts. Tellkampf.

Digitized by Google

4) Ueber Encyklopädie mit Bezug auf sein „Lesebuch der Encyklopädie, enthaltend 250 Abhandlungen und Bruchstücke aus 174 Schriften und 129 Autoren über Gegenstände aus allen Gebieten der Wissenschaft ꝛc. Zürich 1847". *) Von Mager.

Zum nächsten Versammlungsort wurde Halberstadt gewählt.

Der Antrag, durch den Verein eine Zeitschrift für das Realschulwesen in's Leben zu rufen, wurde nicht für ausführbar erkannt. Dagegen erklärte sich Clemen bereit, eine solche von Anfang 1848 zu unternehmen, die „pädagogische Zeitung" werde dagegen eingehen. Viele Mitglieder erklärten sich zur Unterstützung des Unternehmens bereit.

Ich erlaube mir nun noch, mich in einigen Bemerkungen zu ergehen.

1. In solchen freiwilligen, freien Vereinen lernt man das Wesen der Vereinigten kennen. In denjenigen, in welchen die Mitglieder gezwungen erscheinen, läßt sich eine solche Kenntniß nicht erwerben. Denn in ihnen pflegt sich der Mensch nicht so zu geben, wie er ist, sondern nach der Situation, in die er sich versetzt sieht, in die er versetzt worden, zu erscheinen. Seine Erscheinungsweise ist leider allzuhäufig nicht der Ausdruck seines Wesens; er zeigt sich — wollend oder nicht-wollend — als ein Anderer. Nicht so in freien Vereinen, die man besuchen, von denen man wegbleiben —, in welchen man mitreden oder schweigen kann, ganz nach Belieben. Hier zeigt sich der Mensch, wie er ist; jeder fühlt, daß er hier er selbst ist — ein Gefühl der befreiendsten, wohlthuendsten, beglückendsten Art. Dieß ist eine der Ursachen, durch welche solche Vereine so nachhaltig bele-

*) Lehrern des Deutschen und der philosophischen Propädeutik zur Ansicht zu empfehlen!

Digitized by Google

bend auf die Theilnehmenden wirken, die ihnen in der Rückerinnerung an solche glücklichen Tage auf viele Jahre den reinsten Genuß bereiten. Wer es nicht weiß, kann es hier inne werden, worin des Menschen wahres Glück, die irdische Glückseligkeit beruht. Sie heißt: freie Thätigkeit, Entwickelung des Innern gemäß seinem natürlichen Drange nach Entäußerung; sie heißt nicht Besitz, nicht Genuß (passiver Genuß), nicht Rang und Ehre; sie heißt innere Betheiligung und freie Aeußerung. Das Gefühl sagt dem Theilnehmenden in unmittelbarer, untrüglicher Wahrheit, man hat es nicht vom Hören, nicht aus alten Büchern, nicht vom Lernen und Nachsprechen, man erlebt es und nun weiß man es, wie man Alles, was man erlebt, selbst empfunden hat. Mehr weiß Keiner im eigentlichen Sinne des Wissens, des innern, erlebten Wissens.

Ist es noch nöthig, einen solchen Verein einen schönen zu nennen, ihn mit Worten zu preisen, sich und Andere zur Theilnahme zu ermuthigen? Man fühlt sich hingezogen — durch innere Sympathie, der Puls schlägt rascher, wenn man daran denkt, und in sauern Wochen schaut man auf solche Tage hin wie auf sonnige Höhenpunkte des Lebens. Wo man Mensch sein, seiner gottgegebenen Natur vertrauen, sie herauslassen, sie schalten und walten lassen kann, da weilt man gerne. Jeder nach seiner Eigenthümlichkeit, der Eine mehr schweigend, der Andere mehr redend, ohne daß man sagen könnte, welcher von ihnen der sei, der mehr davon nimmt. Ja, man kann mit Nichten behaupten, daß der Redseligere auch daheim bei sich der Thätigere sei; oft spüren gerade die thätigsten, zur Selbstentäußerung und Einwirkung auf Andere stets bereiten, weil zur Wesenheit der erziehenden Thätigkeit recht eigentlich berufenen Lehrer, die Anregung in sich, nun auch einmal im Kreise der Berufsgenossen still in sich zu empfangen. Mögen sie es thun, es ist wohlgethan, wenn auch, wie sich von selbst versteht, die anregenden, mittthei-

Digitized by Google

lenden Naturen den ersten Preis empfangen. Diese aber bedürfen jener als einer Folie und Unterlage ihrer Thätigkeit. Man äußert sich nur da offen und gern, wo man dafür empfängliche Wesen vor sich sieht. Ja, ein solches Zusammensein ist herrlich und schön, es ist sittliche, thätige Lebensgemeinschaft, ist nach meiner innersten Ueberzeugung, praktische, folglich wahre Religiosität. — Ein Mitglied der Gothaer Versammlung warf fragend und fast zweifelnd die Bemerkung hin, ob auch wohl das Wort „Religion" in diesem Kreise genannt werden dürfe. Es war mitten in einer Discussion über die Naturwissenschaften. Mit naivem Staunen vernahmen die Anwesenden dieses Wort, ein heiteres Lächeln zog über Aller Mienen, und es wäre nicht nöthig gewesen, daß Einer sofort das Gegenwort hören ließ, daß er nie im Leben eine religiösere Versammlung gesehen habe, als die eben gegenwärtige, obgleich das Wort Religion noch gar nicht gehört worden. Aber es war schön und treffend dieses Wort, es sprach die innere Ueberzeugung, das Lebensgefühl Aller aus. In der That trug auch das Aeußere das Gepräge der Wahrheit dieser Aeußerung. Mit religiöser Andacht saßen die Männer da und lauschten den Vorträgen und Bemerkungen. Man empfand es an der Stille, an der lebendigen Hingebung, an der charakteristischen Bewegung am Schlusse.

Noch immer giebt es Solche, die da meinen, das Singen und Beten sei die alleinige, höchste Aeußerung religiöser Bewegung, es ist ein alter, schädlicher Wahn. Hier konnte man von ihm zurückkommen.

Ich habe den deutschen Lehrer oft gepriesen, und ich habe ihn von Ausländern oft preisen hören wegen seiner innersten Betheiligung an seinem Berufe, seiner Hingebung an denselben, seiner Ergriffenheit für ihn, wie für Alles, was damit zusammenhängt. In Gotha, wie in jedem lebendigen, weil freien Lehrerverein, zeigte sich die Wahrheit dieser Be-

Digitized by Google

hauptung. Von nichts Anderem war die Rede, als von den unmittelbaren Angelegenheiten des Berufs; kein Wort über andere, wichtige Dinge, an denen doch auch die Lehrer dieser Zeit Theil nehmen, nichts von Staat und Politik, Keinem ist es eingefallen, auch nur darauf anzuspielen, so sehr fühlten sich Alle gefesselt durch das Eine. Das ist Art und Weise der deutschen Lehrer — völliges Aufgehen in der Sache, der sie ihr Leben gewidmet haben. Ist es etwa keine anerkennenswerthe, preiswürdige Erscheinung?

2. Eine andere anziehende Thatsache ist die, daß wir in der Fertigkeit der mündlichen Darstellung, wie in der Lust dazu *), außerordentliche Fortschritte gemacht haben. Die Neigung gebiert die Fertigkeit, bringt die Uebung. Wie stand es damit sonst, vor etwa zwanzig bis dreißig Jahren — wir Aelteren wissen davon zu reden — wie steht es damit noch jetzt, auch in Lehrervereinen? Stumm und maulfaul saßen sie da, sitzen sie da. Es hat seine guten Gründe, seine zureichenden Ursachen, wie jedwede Erscheinung in der Welt. In der Schule lernte man das Sprechen nicht, höchstens das mnemonische Nachsprechen, was noch obendrein danach war; im Leben hatte man keine Gelegenheit zum Reden, man hörte nicht einmal etwas Anderes als Kanzelreden. In den Lehrervereinen präsidirte der gesetzte Vorgesetzte, der es für seine Pflicht hielt, das Wort zu nehmen und es zu behalten, pflichtschuldigst Niemand zum Worte kommen zu lassen — des Grundes gar nicht zu gedenken, daß es den sogenannten Lehrern nicht bloß an der Gabe des freien Sprechens, son-

*) Eine hübsche Abhandlung (37 S.) über den oben besprochenen Gegenstand kann hier dem Lehrer empfohlen werden, obgleich sie, da wir Lehrer es nicht mit der öffentlichen Beredtsamkeit zu thun haben, weiter geht, als wir zu besprechen und zu berücksichtigen hatten. „Ueber den freien Vortrag, von Dr. F. Melzer. Potsdam, Verlag von O. Janke, 1847." (6 Sgr.)

Digitized by Google

dern auch an allen Gedanken fehlte. *) Zum Vorsagen dessen, was sie auswendig gelernt hatten und wozu sie dressirt waren, angeleitet, aller Eigenthümlichkeit im Denken und Handeln bar und ledig — verharrten sie in unüberwindlichem Schweigen. Oft empfanden es die Besseren mit Schmerzen, oft aber auch das nicht einmal.

Wie weit sind wir, wenigstens an vielen Orten, in vielen Lebenskreisen, über diesen traurigen Zustand hinaus! Die Lehrer sprechen, sie sprechen gern, es fehlt nicht an gewandten, an guten Rednern. Es ist nicht nöthig, daß man zu diesen gehöre, oft ist es nicht möglich, und der fertigste Redner ist mit Nichten darum der beste Lehrer. Ja, man hat eher Ursache, besorgt zu sein, wenn ein Lehrer ein fertiger Redner ist. Nur zu häufig ist es ein Beweis davon, daß er in der Schule auch da zu reden pflegt, wo er die Schüler sollte reden lassen. Es ist ein Unglück für sie und ihre Bildung, wenn der Lehrer sich gern hört, statt seine Freude daran zu haben, den Schülern die Zunge zu lösen; statt zu eigenen Gedanken anzuregen, seine Gedanken vorzusagen oder gar zu diktiren. Es geht zu langsam, sprechen solche Lehrer, die Schüler hören sonst nur Schülergedanken, Alle haben mehr davon, wenn ich ihnen sage, was wahr ist und was sie zu behalten haben.

Es steckt darin, wie Einsichtige wissen, eine Mehrheit der verwerflichsten Fehler: Unkenntniß der ächten Art geistiger Entfaltung, Mangel an Beherrschung des Stoffes und der Form, Suchen des Wesens der Bildung in dem (Wort-) Wissen, Unfähigkeit der Selbstbeherrschung, geistige Trägheit und Faulheit, althergebrachter Schlendrianismus und Pedan-

*) Habe Gedankenstoff! ist die erste Regel für den freien Vortrag. Als Blumenbach gefragt wurde, wann seine beiden Orangutangs, die er sprechen zu lehren den Versuch machte, reden könnten, antwortete er: niemals, denn — sie haben nichts zu sagen.

Digitized by Google

tismus — ein Heer der gröbſten Lehrer-Fehler und Gebrechen. Niemand wird es mir zutrauen, daß ich dazu ermuthigen möchte. Folglich werde ich mich wohl hüten, der ausſchließlichen Sprechluſt und Fertigkeit der Lehrer das Wort zu reden. Nein, ich verabſcheue, ich haſſe ſie. Denn ſie iſt das Grab der lebendigen, lebendig und thätig machenden Lehrerthätigkeit — in der Schule. Hier gilt das tief zu beherzigende Wort: Je weniger der Lehrer ſpricht, zu ſprechen braucht, deſto beſſer. Herr Profeſſor Wackernagel hat in der Anweiſung zu ſeinem Leſebuche gefordert, die Schüler ſollen ſchweigen lernen. Das ſollen ſie auch lernen, wenn ſie es nicht können ſollten, und wenn ſchweigen ſo viel heißt, als aufmerkſam, mit innerer Betheiligung zuhören, das Gehörte mit geiſtiger Thätigkeit in ſich aufnehmen und in reinem, gutem Herzen bewahren. Sonſt aber ſage ich: Die Lehrer ſollen ſchweigen lernen, die redſeligen, zum Vorpredigen geneigten, ohr-vorbeilehrenden, die Schüler paſſiv- und todtſprechenden Lehrer.

Ein Anderes aber iſt die Schule, ein Anderes die Lehrerverſammlung. Hier thu' deinen Mund auf, wenn du etwas Gutes zu ſagen haſt, hier überwinde die Schüchternheit, Verlegenheit, Befangenheit, hier befleißige dich der klaren, einſchneidenden Lebendigkeit! Das Herz, d. h. der innere Sinn, die Begeiſterung für die Sache, macht beredt, ſie iſt und bleibt die Hauptſache, und es kommt weit mehr darauf an, daß man Gedanken habe, als auf die Form, aber auch dieſe iſt zu berückſichtigen, wenn auch — wovor man, bei der anſchaulichen Gewißheit, daß Viele unter uns darauf den oberſten Werth legen, warnen muß — nirgends und niemals die Hauptſache *); aber ſie behält ihren Werth. Fange

*) „Ein geſunder Geſchmack wendet ſich mit Widerwillen von den Gaſtmälern ab, wo fade, ſchlechte Nahrung in prächtig geputzten Geräthen dargeboten wird; der Redner, welcher die Koſten ſeines Males aus überſchwänglichem Plündern

Digitized by Google

nur an — mit Muth und Vertrauen! Wo hätte ein Deutscher die nicht nöthig? —

Wir haben in der Luſt und Fertigkeit des freien Redens merkwürdige Fortſchritte gemacht, Dank der Vermehrung und Ausbreitung der Oeffentlichkeit faſt in allen Richtungen, von den öffentlichen Ständeverſammlungen an bis zu den ſtillen, verborgenen Schulen im Lande. Unſere Männer reden frei in öffentlichen Verſammlungen, einfache (ungelehrte) Bürger oft am beſten und am geſcheidteſten (was ſagt der, welcher Verſtand und Charakter nur im Latein- und Griechiſch-Lernen ſuchte, dazu?), und in den Schulen leitet der verſtändige Lehrer zu eigenen Gedanken und zum eigenen Ausſprechen derſelben an. Segen ſeinen Beſtrebungen! Er entwickelt naturgemäß den Geiſt, er leiſtet edle Hebammen-Dienſte, er befleißigt ſich des Dienens.

In Gotha konnte man es ſehen, daß die Lehrer reden können, gern reden, ſogar ſchön reden. *) Ich wiederhole es, das Letztere iſt nicht nöthig, — es bleibt eine Zierde, ein Schmuck. Jeder nach ſeiner Eigenthümlichkeit! Es gehört Selbſtvertrauen dazu, folglich iſt das rechte Maaß deſſelben etwas Gutes, etwas Nothwendiges. Allzu große Beſcheidenheit, oft mit Schüchternheit gepaart, macht das freie Auftreten unmöglich oder — erfolglos. Sie erzeugt Zaghaftigkeit, Verfehlen des rechten Augenblicks, oder umnebelt den Verſtand. Verwirrung, Unklarheit und Unvollſtändigkeit ſind die nothwendigen Folgen davon. Anſtatt ſich, wenn es einem ſo

---

des Wörterbuches beſtreiten will, iſt ſolch ein unangenehmer, ſchlechter Gaſtgeber." Melzer a. a. O. S. 22.

*) Herr Melzer fordert für den freien Vortrag folgende Stücke: reichen Gedankenſtoff, logiſche Ordnung deſſelben, Gedächtniß für Beides, Geiſtesgegenwart im Inhalt und Zweck der Rede, Trennung und Einigung der redneriſchen Funktionen, äußere Darſtellung im Wort und Ton, endlich Uebung.

Digitized by Google

ergeht, gekräftigt zu fühlen, ſetzt man ſich mit ſelbſtquäleriſchen Vorwürfen wieder nieder.

Das Alles kann man wiſſen, vorzüglich wiſſen, ohne dieſe ſchwächenden Eigenſchaften in ſich vertilgen zu können — mehr eine Folge unfreier Jugenderziehung und des Mangels an Uebung, als mangelhafter Naturbegabung. Jeder geſunde Menſch beſitzt die Fähigkeit, ſeine Gedanken geordnet und klar darſtellen zu lernen. *) Wohl dem, den in dieſer Beziehung „ſein Geſchick liebend geführt"!

Bemerken will ich noch, daß unſere angehenden Lehrer (die Seminariſten) in dieſer Beziehung einen unendlichen Vorzug vor denen, die nach alter Art vorgebildet oder auch nicht vorgebildet wurden, genießen. Sie lernen in den Anſtalten reden; ſie ſollten dafür dankbar ſein. Denn es ſetzt eine unendlich größere Anſtrengung und Charakterkraft voraus, Andere, die es nicht können, denken und reden zu lehren, als ſelbſt zu denken und ſelbſt zu reden. Jeder wahre Lehrer beſitzt dieſe Charakterſtärke; dem Schwächling, dem Schwätzer, geht ſie ab. Wer dieſe Pflicht ſich ſelbſt auferlegt und ſie Jahrzehende lang geübt hat, weiß, was das heißt. Darum werden die, die Solches an ſich erlebt haben, das Gefühl der Dankbarkeit dafür, für dieſe treuen, ſchweren Bemühungen, in ſich empfinden. Und eben ſo werden ſie ſich nicht enthalten können, einem Konferenz-Leiter, der ihnen das freie Wort

*) „Der Mann (der ſich häufig übt) wird ein Redner, des freien Vortrags wirklich mächtig, und hätte ihm ſein Naturell dreifache Blödigkeit um's Herz, langſames Denken in den Kopf und Blei auf die Zunge gelegt. Die Uebung mit feſtem Willen bricht alle Hinderniſſe, ſelbſt das Stammeln; was jeder gebildete Menſch wahrhaft weiß und reiflich denkt, kann er auch tüchtig und frei vortragen, wenn er nur lange und feſt will und ſich für dieſen Willen geduldig ſelbſt bezwingt. Lediglich die Meiſterſchaft kann Niemand erzwingen, ſie winkt am Schluſſe langer Mühen Einigen, Anderen nicht ꝛc."

Melzer a. a. O. S. 28.

Digitized by Google

gönnt, ein freies Wort gestattet, ja, sich desselben freut, die Anerkennung nicht zu versagen. Eine Konferenz, in der diese Eigenschaften — nothwendig zur selbstständigen Entwickelung und zum erheiternden Genuß — herrschen, zu leiten, gewährt Erfrischung, dauernde Befriedigung, Seligkeit und Glück.

Ich habe dieses Glück mehrfach genossen, ich habe manche Lehrerversammlung geleitet, ich habe mich stets innerlich gefreut, wenn ich schweigen konnte. In der Kinderfibel steht es schon, daß wir zwei Ohren haben und einen Mund. Manchen muß man freilich und vielleicht sich selbst daran erinnern, daß man doch auch einen Mund habe. —

Es war schön, es war herrlich in Gotha, trotz des schrecklichen Wetters. Man nahm ein Heer anregender Gedanken mit nach Hause. Ich wünsche jedem Lehrer alljährlich einige solcher genußreichen Tage. Kehren sie uns wieder, wir wollen sie dankbar willkommen heißen.

Nun sage ich noch meine Meinung über die

sittliche Wirkung wahrer Naturerkenntniß.

a) In früheren Jahrhunderten (im Mittelalter) leitete man, da auch der unwissende, unkultivirte Mensch nach Gründen und Ursachen fragt, Naturerscheinungen, besonders die ungewöhnlichen, von der Einwirkung persönlicher, besonders böser Wesen ab, welche von jenseits der materiellen Welt her in diese hineinarbeiteten.

Diese Ansicht ist bis auf den letzten Rest verschwunden. Die rationelle Naturforschung — ohne ratio (Vernunft, Geist) giebt es keine Forschung — hat den Satz:

Alle Erscheinungen ereignen sich nach (Natur-) Gesetzen,

zum Grundsatz, zu einem Axiom erhoben, das zwar als ein Produkt empirischer Forschung angesehen werden muß, nun

Digitized by Google

aber, nachdem es gefunden worden, an die Spitze aller Naturbetrachtung und Darstellung gestellt wird. Der Naturforscher wendet es nicht bloß auf die bereits gefundenen Gesetze, sondern auch auf die Erscheinungen an, deren regelrechter Verlauf oder deren gesetzlicher Gang (deren Wie) noch nicht erkannt ist. Es kann sich nichts Naturgesetzwidriges, nichts Naturgesetzloses ereignen — das ist seine Ueberzeugung, ist die Ueberzeugung aller Physiker. Jede Erscheinung hat ihre Ursache oder Ursachen, Alles entsteht und geschieht nach zureichenden realen Gründen, wenn sie auch noch nicht bekannt sein sollten. Dieser Satz gilt nicht bloß für die Erscheinungen der Gegenwart und Zukunft, sondern auch für die Vergangenheit, die ganze Vergangenheit. Nicht bloß Alles, was geschieht und geschehen wird, sondern auch Alles, was geschehen ist, hat sich nach Naturgesetzen ereignet. Das ist das Axiom der Physiker, ein Regulativ für die Erklärung eines jeden Phänomens.

b) Der Mensch gehört zur Natur, er ist ein Erzeugniß der Natur, eine Wirkung natürlicher Kräfte, und zwar nicht bloß nach einer, sondern nach allen Seiten seines Wesens. Er entsteht, wächst, lebt, athmet, denkt, empfindet und will — nach Gesetzen. Viele derselben sind bereits bekannt, andere sind noch weniger erforscht. Die Erkenntniß äußerer Gesetzlichkeit ist weiter vorgeschritten, als die der inneren; die Gesetze der inneren Natur (Natur!) zu erkennen, ist weit schwieriger, als die der leblosen Natur zu erforschen. Die Regeln der Bewegung der Planeten und das ihr zu Grunde liegende Gesetz ist früher erforscht worden, als die Gesetze des Wachsthums und Lebens der Pflanzen, Thiere und Menschen. Aber diese Gesetze sind da, sie existiren. Jeder Tag bringt sie mehr und mehr zur Kenntniß der Menschen. Wie jede Erscheinung der äußeren Welt — sei ihre Erklärung, d. h. Ableitung aus Gesetzen, noch so schwierig und komplizirt — eben so hat jede Bewegung, Erscheinung, That des Menschen, jede

Digitized by Google

körperliche, jede geistige Erscheinung ein Gesetz oder Gesetze, nach denen sie verlaufen. Alles ist Gesetz, Alles ist Regel. Auch das scheinbar Unregelmäßigste, scheinbar Regelwidrigste hat seinen zureichenden, natürlichen Grund, ist gesetzmäßige Erscheinung.

c) Die Geschichte des Menschen, die Geschichte des Menschengeschlechts ist Produkt des Zusammenwirkens und Gegenwirkens des Menschen und der Natur, der Menschen mit der äußeren Natur, der inneren und der äußeren Natur, also der Natur. Da nun das Werden und Leben der inneren Natur gesetzlich verläuft, und die Erscheinungen der äußeren Natur ebenfalls den Naturgesetzen unterworfen (in ihnen) sind: so geschieht auch ihr gegenseitiges Wirken nach Gesetzen, auch die Geschichte des Menschen und der Menschen entwickelt sich nach natürlichem Verlauf. Jede Begebenheit hat ihre vollgültigen Ursachen. Die Philosophie der Geschichte, welche die Ursachen der Begebenheiten im Großen und Ganzen zu erklären die Aufgabe hat, ist eben so, wie die Psychologie und die Erklärung irgend eines einzelnen Faktums, Naturwissenschaft.

d) Nach diesen Vordersätzen fragen wir nach dem Werth und der Bedeutung derselben in Bezug auf ihre Einwirkung auf den intelligenten Menschen, in Bezug auf seine Sittlichkeit. Die Sittlichkeit des Menschen ist Befolgung der aus der inneren Natur desselben entspringenden Gesetze des Rechten und Guten, die für alle Menschen, weil sie aus seiner Natur entspringen, dieselben sind.

Die Erkenntniß der Wahrheit, daß Alles, was geschieht, nach Gesetzen geschieht, flößt die Liebe zur Gesetzlichkeit, zu gesetzlichem Denken und Handeln ein. Wer einmal erkannt hat, daß das sittliche Handeln das dem Gesetze des (gebildeten, seiner selbst bewußten, sich und sein Wesen verstehenden) Geistes gemäße Handeln ist, ist für dasselbe gewonnen, will

Digitized by Google

dieſes Handeln. Er wählt die Geſetzlichkeit, des Denkens wie des Wollens, zur Maxime ſeines Lebens. Denn der Menſch fühlt einen unwiderſtehlichen Trieb nach Einheit, Uebereinſtimmung und Konſequenz in ſich. Dieſes iſt auch ein Naturgeſetz. Wer, auf niedriger Stufe ſtehend, nichts ahnet von Geſetz in Natur und Geiſt, im Leben des Individuums und des ganzen Geſchlechts; wer in ſich und außer ſich nur geſetzloſe Erſcheinung und Willkür erblickt: kann ſelbſt nicht auf den Gedanken geſetzmäßigen Handelns kommen. Mitten in der Verwirrung iſt er ſelbſt ein Irrſtern. Die Geſetzlichkeit in Allem iſt der Glaube des wahren Naturforſchers, iſt ein auf poſitives Wiſſen geſtützter, durch tauſend Thatſachen nachgewieſener, aus ihnen entwickelter Glaube, nach welchem auch die Erſcheinungen, deren Geſetz und Regel bis jetzt noch nicht gefunden iſt, beurtheilt werden, iſt in dem Geiſte des Naturforſchers unwandelbare Ueberzeugung, und erzeugt mit innerer Nothwendigkeit, kraft des naturgeſetzlichen Ringens nach Harmonie, das Streben nach geſetzmäßigem Denken und Handeln.

Reſultat. Wahre Naturforſchung, genaue Kenntniß der Natur, gründlicher Unterricht in den Naturwiſſenſchaften unterſtützt und erzeugt ſittliches Denken und Handeln.

Anm. Die Einwirkung gründlicher Naturforſchung auf das Dringen nach rechtlichen und geſetzlichen Verhältniſſen im bürgerlichen und politiſchen Leben erhellet nach dem Bisherigen von ſelbſt. Dem Naturkenner iſt die Möglichkeit, nicht bloß geſetzwidriger, ſondern ſelbſt bloß ungeregelter Verhältniſſe, iſt alle Willkür verhaßt. Die Aufſtellung einer geſetzlichen Baſis iſt ihm erſte Bedingung aller Ruhe, alles Gedeihens, wie im Privat-, ſo im amtlichen und öffentlichen Leben. Dieſe Wahrheit deutet hin auf die unermeßliche Wichtigkeit gründlicher Naturkenntniſſe, beſonders der Erkenntniß der Naturgeſetze für den Geſetzgeber, den Theologen, den Pädagogen ꝛc. A. D.

Digitized by Google

Einige Worte
über den Werth und die Verwendung der Karte bei'm geographischen Unterricht.

Die Zeit ist kostbar, ich gehe daher sogleich zur Sache, d. h. zu der mir verstatteten Besprechung des Werthes und der Verwendung der Karte bei'm geographischen Unterricht, denn unter diesem Titel war ich so frei, meine Mittheilungen anzumelden.

Die Karte ist ein nothwendiges Unterstützungsmittel des geographischen Unterrichts — warum, das ist einfach, das ist bekannt. Der Werth der Karte wird noch vielfach verkannt, man traut ihr das nicht zu, was man mit ihr erreichen kann; man verwendet sie häufig noch ganz falsch und unterdrückt durch sie die Zwecke der Schule eher, wie sie zu fördern! Das klingt hart und ich erkenne die Nothwendigkeit: meine Vorwürfe zu rechtfertigen und wie gerade ich mich berufen fühle, solche aufzustellen. Es hat nämlich selten ein Lehrer die Gelegenheit, sich unmittelbar von dem vollständigen und nachhaltigen Erfolge seiner Bestrebungen zu überzeugen; ich selbst bin lange Lehrer gewesen, bin es noch, und trotzdem ich gewissenhaft nach Selbstkontrolle strebte, so habe ich mich doch nie ganz von Selbsttäuschungen frei machen gekonnt. Nun prüfe ich seit einer Reihe von Jahren alljährlich über 300 junge Leute, und da habe ich volle Gelegenheit, die Resultate der verschiedensten Unterrichtsweisen kennen zu lernen. Bei unseren Prüfungsentscheidungen steht neben der Gerechtigkeit die Milde, denn wir haben über eine gewichtige Schicksalsfrage zu entscheiden; aber, meine Herren, so sehr ich auch bemüht bin, die Milde vorwalten zu lassen, so sehr ich auch geneigt bin, mich in den Forderungen herabstimmen zu lassen auf ein nothwendiges Minimum — auch diesem Minimum wird selten entsprochen.

Digitized by Google

Das ist gewiß recht übel, und frage ich mich: Woran liegt das? so ist die Antwort einfach die: daß die Geographie meistentheils noch eine aus dem Buche gelernte ist, mit Hintenansetzung der Karte — und das kann nichts Gutes, nichts Ganzes geben!

Im Wesen der Geographie liegt es, daß die Karte das belehrende Wort unterstütze, und in der allgemeinen Tendenz des Unterrichts liegt es, daß auch die Karte dazu diene, des Schülers Auffassungsvermögen zu schärfen, seine Definitionsgabe zu üben und geistige Regsamkeit zu wecken! Das Wie will ich in einigen Punkten berühren.

Das erste Erforderniß ist, daß man eine Karte **verstehe**, daß man sie **lesen** kann, wenn man sie mit Nutzen gebrauchen will. Sie werden sagen: „Das versteht sich von selbst", ich sage das auch; aber doch, meine Herren, trotz der Einfachheit dieser Anforderung finden wir sie selten erfüllt. Ich versichere Ihnen, daß ich viele Beispiele kenne, nach denen einem Schüler viele Jahre geographischer Unterricht ertheilt wurde und er viele Jahre einen Atlas in der Hand hatte und ihm die Wandkarte vor Augen hing, und er doch nicht wußte, was er gesehen hatte; die Zeichensprache des Kartenbildes blieb ihm eine unentzifferte Hieroglyphenschrift. Das ist unverantwortlich, und doch — Hand auf's Herz — noch alltäglich finden wir diesen Widerspruch in der Schule vor. Dem muß gesteuert werden, und zwar so früh wie möglich — also bei der Heimathskunde. Die Heimathskunde bildet jedenfalls die erste geographische Lehrstufe, sie mag nun — wie es sein muß — der Realschule vorausgehen oder — wenn es zur Nachholung unvermeidlich ist — ihrer untersten Klasse zufallen. Schauet die Heimath mit den Kindern an, lehret das Kind sich in der Heimath orientiren, versinnlicht das Aufgefaßte, das Gesehene und Begriffene durch Modell und Kartenbild, und das Verständniß der Karte ist mit Leichtigkeit schon im zarten Kindes-

Digitized by Google

alter zu bewerkſtelligen. Ich kann hier nicht näher eingehen auf alle die zu Gebote ſtehenden Mittel, welche ſich darbieten, um das ſchnelle Verſtändniß der Karte zu erleichtern; daß aber keines zu ſcheuen iſt, um den Zweck zu erreichen, das ſteht feſt, denn ohne Beſiegung dieſer erſten Klippe wäre jeder fernere Gebrauch der Karte widerſinnig. Kann der Schüler eine Karte leſen, dann iſt's eine Luſt, mit ihm Geographie zu treiben, und ich kenne wenig Disciplinen, die ſich dankbarerer Reſultate zu erfreuen hätten, wenn methodiſch weiter gebaut und das Angeregte nicht wieder untergraben wird.

Beim Gebrauch der Karte zum ferneren erweiterten Unterricht will ich den der Wandkarte und Handkarte unterſcheiden.

Mit der Wandkarte verſieht man es gar häufig: man verfällt immer noch in den Fehler und trägt förmlich vor, man demonſtrirt viel zu viel und benutzt die Karte bloß als einen wegeweiſenden Kommentar. Das iſt falſch, da wird der Schüler nicht aufgefordert, zu ſehen, wahrzunehmen und geiſtig thätig zu ſein — man raubt ihm den Stolz und die Freude, ſelbſt aufzufinden und zu entdecken. Der Lehrer muß ſich von den Schülern die Karte vorleſen und erklären laſſen (denn das Ueberſetzen der Zeichen in Worte ging ja voraus), er muß methodiſch fragen, damit richtig abgeleſen und definirt werde, er muß etwaige Mißverſtändniſſe zu gründlichen Berichtigungen falſcher Auffaſſungen benutzen, und muß die Belehrungen einſtreuen, welche das Bild nicht unmittelbar ausdrücken kann — aber natürlich ſtets in enger Verknüpfung mit demſelben. Die Wandkarte ſoll keine Namen haben, wenigſtens nicht ſo hervorſtechende, daß ſie vom Schüler geleſen werden können und daß ſie die Deutlichkeit des Bildes beeinträchtigen, denn gerade dann wird der Schüler genöthigt, den deutlich ſprechenden Zeichen einen Sinn unterzulegen und dem ſcheinbar todten Bilde durch ſeine geiſtig erregte Anſprache Leben einzuhauchen. Der Schüler ſoll von einer Wandkarte

Digitized by Google

nicht Namen ableſen, vielmehr Begriffe entwickeln, die Eigenthümlichkeiten erkennen und den Kreis ſeiner Anſchauungen durch allmählige Entfaltung der geiſtigen Kräfte erweitern lernen! In ſolcher Anwendung iſt die Karte kein mechaniſches Hilfsmittel mehr und auch ſie wird die höheren Zwecke der Schule fördern helfen, aber freilich auf Koſten einer gewiſſen Namenfülle und Zahlenmenge. Das ſchadet aber auch nichts, denn die Namen und Zahlen an und für ſich ſind nur Nebenſache. Wir können ſie nicht ganz entbehren, aber es iſt nicht genug zu beachtende Pflicht: *ſie auf ein Minimum zu beſchränken*, und zu deren Aneignung muß auch wiederum der Schüler ſelbſt thätig ſein durch den richtigen Gebrauch der *Handkarte* und *nicht* durch das Leſen im Buche — das braucht er in der Lehrſtunde nie, ſondern nur zu Hauſe zum Nachſchlagen.

Die Handkarte bekommt der Schüler entweder als eine fertige in die Hand, oder er macht ſie ſelbſt. Dieſe *Selbſterzeugung* iſt etwas ſehr Schönes, etwas, was nicht genug empfohlen werden kann und auch empfohlen worden iſt von dem Führer der Wiſſenſchaft, von *Carl Ritter*; aber wahrlich nicht in einer Weiſe, wie es nur zu häufig noch geſchieht. Es iſt ſelten mit dem guten Rath eines Meiſters größerer Mißbrauch getrieben worden, wie in dem bezüglichen Gebiete. *Ritter* hat wahrlich nicht gewollt, daß der arme Schüler zur Kopiermaſchine herabgewürdigt werde, daß er an den Winterabenden ſeine Augen mit dem mechaniſchen Durchpauſen einer Karte verderbe, daß der Lehrer ſage: „Heut' über acht Tage bringt ihr mir dies oder jenes Land ſauber gezeichnet", und ſich nicht darum kümmert, *wie* er die Aufgabe löſet, und daß derjenige Schüler das Lob Nr. 1. erhalte, der die meiſten und hübſcheſten Karten gezeichnet, gleichviel, ob er wiſſe, was er gezeichnet! — Erlaſſen Sie mir die Aufzählung der Nachtheile dieſes mechaniſchen Getriebes, aber glauben Sie mir, daß ich bei denjenigen Schülern, die ſchöne Karten in Menge

Digitized by Google

gefertigt hatten, aber bei denen der Strich nicht der Ausdruck eines geistigen Eigenthums war, stets am wenigsten Erbauliches gefunden habe. Die zeichnende Lehrmethode ist nur dann fruchtbringend und verdient den Namen einer Methode, wenn unter Augen und Anleitung des Lehrers der Schüler ein Landesbild allmählig zusammensetzt, wenn jeder Strich, den er zeichnet, ein verbildlichter Gedanke ist, wenn das Bild, was er entwirft, das Resultat seiner Anschauung ist!

Es würde zu weit führen, wollte ich mich jetzt auf die nähere Ausführung dieser Methode einlassen; es ist darüber schon Manches gesprochen und geschrieben worden — viel Praktisches, aber auch recht viel Unpraktisches, in der öffentlichen Schule Unausführbares. — Es sind die Methoden von Ägren, Canstein, Kapp und Holl Vielen bekannt und ihr Gutes hat auch schon vielfach frisches Leben in den geographischen Unterricht gebracht; ganz kann ich mich jedoch keiner der genannten Lehrweisen anschließen und ich werde nicht ermangeln, auch meine Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand dereinst der öffentlichen Prüfung zu übergeben. Vorläufig habe ich in dem Beispiele, welches ich meinem Gradnetz-Atlas *) zugetheilt habe, einiges Bezügliche angedeutet, erlaube mir daher, hierauf zu verweisen. Trotzdem die Selbstentwürfe der Schüler nur aus ganz rohen Umrissen zu bestehen brauchen, so verschließe ich meine Augen doch keineswegs gegen die Menge von Schwierigkeiten, welche auf vielen Anstalten der Anwendung der zeichnenden Methode entgegen treten und am Ende sogar gebieten, die fertige Handkarte schon da zur Hand zu nehmen, wo sie eigentlich noch nicht hinpaßt,

*) E. v. Sydow's Gradnetz-Atlas. Sechzehn Gradnetze über alle Theile der Erde, nebst Musterblatt und Bemerkungen über den Gebrauch der Gradnetze mit beispielsweiser Beziehung auf die Karte der britischen Inseln. Gotha, bei Justus Perthes. Preis 18 Sgr.

Digitized by Google

wenn die Lehrstufen des ganzen geographischen Unterrichts methodisch ineinander greifen.

Die Behandlung der Handkarte, welche in bereits vollständig ausgeführter Form dem Schüler vorliegt, muß durch dieselben Gesichtspunkte geleitet werden, wie diejenige der Wandkarte, nur tritt hier noch die Vervollständigung der Nomenklatur hinzu. Auch diese soll der Lehrer nicht demonstrirend aufdringen — der Schüler mag sie sich selbst von der Karte entnehmen und dergestalt genöthigt sein, sie enge mit den Begriffen zu verschmelzen, welche durch die Zeichnung sich ihm aufdrängen. Ich komme wieder darauf zurück, daß sich von der Karte unendlich viel ablesen läßt, wenn man nur richtig sehen und über das Gesehene denken kann. Die Benutzung des Buches ist vielfältig eine sehr schädliche Verweitläufigung der Sache. Wozu brauchen denn im Buche die äußersten Parallelen und Meridiane eines Landes, wozu die Namen der Vorgebirge, Flüsse, Gebirge u. s. w. angeführt, wozu gar die geometrische Gestaltung des Landes, der Verlauf der Grenzen und dergleichen besprochen zu sein? Das Alles lies't man ja unmittelbar auf der Karte und gewiß in einer besseren geographischen Ordnung, als wie sie je durch den Typensatz eines Buches ausgedrückt werden kann. An die Zahl einer Gradlinie knüpfen sich die verschiedensten Phasen der Erleuchtungs- und Erwärmungsverhältnisse, an die Betrachtung der geometrischen Gestaltung und Gradabstände die vielseitigsten Beziehungen der abzuschätzenden Räumlichkeiten, der Gliederungs- und Gangbarkeits-Verhältnisse, ein Blick auf die Fülle oder Armuth des Flußnetzes, auf die Richtungen, Entwickelungs- und Mündungsformen der Flüsse, auf die Zahl, Ausdehnungs- und Lagen-Verhältnisse von Seen und Morästen gewährt eine unendliche Reihe von Schlüssen auf die eigentliche Landesnatur und ihren gebieterischen Einfluß auf den Menschen, und ein Blick auf die Wohnplätze und Kanäle stellt den Menschen selbst auf den Naturschauplatz und

Digitized by Google

giebt Rechenschaft von seiner naturgesetzlichen Unterwürfigkeit auf der einen, von seiner geistigen Herrschaft auf der anderen Seite. Von gleichem Werthe ist die Anschauung des Bildes der Bodenplastik, die Vertheilung von Hoch und Tief, der Charakter der Erhebungen, ihre Formen und Höhen — Alles trägt zur Vermittelung bei, die Natur in ihrem Leben und ihrer Beziehung zum Menschen zu betrachten! Doch genug der Anführungen — ich sage also nochmals: Man kann gar viel von einer Karte ablesen, es kann eine unendliche Gedankenreihe durch das einfache Zeichen erschlossen und um so mehr also auch das einfach räumlich Vorhandene auf einer Karte gesehen werden. Den Schüler richtig sehen und lesen, begreifen, schließen und das Aufgefaßte verständlich ausdrücken lehren, das ist des Lehrers Hauptpflicht und das wird er nicht erreichen können, wenn er die Karte nicht als ein Mittel zur Erweckung geistiger Thätigkeit benutzt.

So wie die Karte der Hauptanhaltepunkt beim Sammeln des Wissensstoffes ist, so auch bei der Repetition. Hier tritt die Wandkarte wieder in volle Geltung, sie kann gar nicht entbehrt werden. Ein anderes Mittel zu gründlichster Wiederholung bietet sich dar: in Anwendung von Fluß- und Gradnetzen. Das Ausfüllen solcher Netze mit demjenigen, was bei ihnen zur Vervollständigung des Landesbildes noch fehlt, führt den Schüler von Neuem darauf hin, seiner Phantasie die gegenseitigen Lagenverhältnisse vorzuführen, und wiederum ist es die hierbei anzusprechende Selbstthätigkeit, welche ein günstiges Resultat fördern hilft. Ob dem Schüler Gradnetze oder Flußnetze zur Ausfüllung vorzulegen sind, das kommt lediglich auf die Umstände an, vorzugsweise auf die zu solchen Arbeiten disponibele Zeit und auf den der betreffenden Lehrstufe entsprechenden Ausbildungsgrad, immer aber sind die derartigen Uebungen dem mechanischen Nachzeichnen der Karte vorzuziehen. Dem Schüler selbst gewährt die Ausfüllung der Netze die gründlichste Wiederholung, und wenn der Lehrer sie

Digitized by Google

zur Anfertigung kartographiſcher Extemporalia anwendet, ſo findet er in ihnen das ſicherſte Mittel, in möglichſt kurzer Zeit gleichzeitig eine große Schülerzahl auf das Sorgfältigſte zu prüfen — und das iſt eine derjenigen Lehrerpflichten, die man nicht gewiſſenhaft genug ausüben kann, weil man ſich dadurch vor jeder Selbſttäuſchung über den Wiſſensſtand des Schülers bewahrt und die eigene Unterrichtsweiſe am beſten beurtheilen lernt. Näher auf den Gebrauch der Netze einzugehen, verbietet der Augenblick, ich verweiſe daher auch hierfür vorläufig auf das, was ich in meinem jüngſt erſchienenen hydrographiſchen *) und dem bereits erwähnten Gradnetz-Atlas angedeutet habe.

Die erſte Forderung an den Schüler war: die Karte verſtehen zu lernen, eine zweite: das Verſtandene unmittelbar wiedergeben zu können, und iſt das durch richtige Anleitung und wechſelſeitige Thätigkeit erreicht, alsdann kann das wichtige Ziel nicht ausbleiben: daß der Schüler auch, wie man zu ſagen pflegt, die Karte im Kopfe hat. Steht das Kartenbild nicht bloß vor ſeinem mechaniſchen Auge, ſondern hat er es auch, je nach ſeiner Auffaſſungsfähigkeit, geiſtig durchdrungen, alsdann kann man ihn mit gutem Gewiſſen die Schulſtube verlaſſen ſehen, nimmer aber, ich wiederhole es, wird er zu dieſem Ziele gelangen können, wenn er ſich nicht mit eigener unmittelbarer Thätigkeit an dem Aufbau ſeines Wiſſens betheiligte. Trägt der Lehrer dem Schüler die Baumaterialien ſelbſt alle herbei und fügt ſie allein zum kunſtgerechten Ganzen, läßt er ſich nicht vom Schüler tüchtig helfen, ſtellt er ihn nicht an, auf daß er ſelbſt mit Luſt und Liebe, mit all' ſeinen Kräften arbeitet und mitbauet, ſo wird der Schüler das Gebäude vielleicht anſtau-

*) E. v. Sydow's Hydrographiſcher Atlas. 27 Flußnetze über alle Theile der Erde, nebſt Muſterblatt und Anweiſung zu deren zweckmäßiger Ausfüllung. Gotha, bei Juſtus Perthes. Preis: 1 Thlr. 1 Sgr.

Digitized by Google

nen, er wird ſich aber nicht darin zurecht finden können, er bleibt ein Fremder in ihm, es iſt ihm nicht in Herz und Sinn gewachſen!

Hiermit wäre ich am Ende meiner Mittheilungen, in ſo weit mir es die feſtgeſetzte Zeit geſtattet, dieſelben auszudehnen; doch eine Bemerkung, meine Herren, erlauben Sie mir noch. Ich habe immer von der Verwendung der Karte geſprochen, aber vergeſſen, zu erwähnen, daß ich die einer richtig entworfenen Karte damit meine, denn von einer falſchen Karte kann man nichts Richtiges leſen. Dieſe Bemerkung erſcheint recht überflüſſig; ſie iſt es aber nicht, wenn ich mir einen Lehrer denke, der den beſten Willen hat, mit guter Methode an ſein Werk zu gehen, dem es aber an eigenem Urtheile über die Beſchaffenheit der Karte fehlt; ſie iſt es nicht, wenn ich einfach ausſpreche, daß es noch ſehr viele Karten giebt, die falſch ſind und den vorgezeichneten Weg der Kartenbenutzung wenig oder gar nicht unterſtützen können. Es iſt alſo vor Allem nothwendig, daß der Lehrer den Stoff ſo beherrſche, daß er ſelbſt ein richtiges Kartenurtheil beſitzt, damit er ſich nicht täuſchen läßt durch äußere Reizmittel auf Koſten des inneren Werthes und durch Recenſionen und Anpreiſungen Derer, die handwerksmäßig Alles, alſo auch Karten, recenſiren, gleichviel, ob ſie etwas davon verſtehen oder nicht.

In der Karte ſoll das Naturbild möglichſt treu wiedergegeben ſein, wir können alſo auch diejenigen Karten nicht brauchen, wo die Gebirge wie vielfach verſchlungene Eingeweide erſcheinen, oder wo das Abbild der Erhabenheiten ausſieht, wie die Kriſtalliſationsfläche einer gefrorenen Fenſterſcheibe, gar nicht zu gedenken der veralteten maulwurfshügelartigen Darſtellungen; wir können aber auch eine Karte nicht gebrauchen, die nicht eine methodiſche Anordnung des Stoffes verräth, und die nicht gleichzeitig durch ihre Einrichtung der praktiſchen Anwendung in der Schule entſpricht. Alles bei

Digitized by Google

einer Schulkarte vereinigen: die charakteriſtiſche Generaliſirung und Reduzirung des zuſammengeſetzten Naturbildes mit der methodiſchen Anordnung des Inhalts, gewiſſe Reichhaltigkeit und ſtrenge Genauigkeit des zu Gebenden mit einfacher Ueberſichtlichkeit und möglichſt praktiſcher Gebrauchseinrichtung, endlich ſchöne und geſchmackvolle Ausſtattung mit wohlfeilem Preiſe — das Alles zu vereinen iſt ſchwer, ja es iſt von zu vielen Umſtänden abhängig, als daß nicht in den meiſten Fällen das eine oder andere noch unerfüllt bleiben müßte. Iſt man demnach noch vielfältig genöthigt, bei der Schulkartenkritik eine gewiſſe Milde anzuwenden, ſo geſchehe das nur nicht auf Koſten der methodiſchen Anordnung und pädagogiſchen Einrichtung, und vor Allem, meine Herren, laſſe man ſich nicht durch Aeußerlichkeiten beſtechen, die bei flüchtigem Blicke anziehen, bei näherer Prüfung aber hinter der glänzenden Hülle nicht den Kern zeigen, auf den es der Schule ankommen muß.

Ich habe ſchon lange die Idee gehabt, mein Scherflein zur Leitung einer auf Wahrheit begründeten Kartenkritik beizutragen, gewiſſe Rückſichten haben mich aber bisher von der Ausführung abgehalten, und ich beſchränke mich für jetzt darauf, dieſe Kritik mittelbar auszuüben durch das Streben nach Vervollkommnung meiner der Schule gewidmeten Arbeiten, wie das vielleicht aus der Einrichtung meines ſo eben erſchienenen Schul-Atlas *) hervorgehen dürfte.

Von den Wandkarten bis zu dem Schul-Atlas hat mich dasſelbe Feuer, dieſelbe Liebe für die Sache beſeelt, und wenn mich die freundliche Theilnahme und der belehrende Rath der Schule auch ferner ſo unterſtützt, wie er mich bisher erfreut, wahrhaft erquickt und für menſchliches Ungemach tauſendfach entſchädigt hat, dann, meine Herren, werde ich auch weiter-

*) E. v. Sydow's Schul-Atlas. 36 Karten und ein Vorwort. Gotha, bei Juſtus Perthes. Preis: 1½ Thlr.

Digitized by Google

hin mit Gottes Beiſtand all' meine Kräfte der Schule weihen — und gewiß, ich wirke ſo auch gemäß meines Standes, denn ich hänge feſt an der Ueberzeugung, daß diejenigen Früchte, welche die Schule durch Sie, meine Herren, erzieht, beſſer im Stande ſind, ſegnungsvollen Frieden aufrecht zu erhalten, wie es Tauſenden von Soldaten und Kanonen je möglich iſt!

Berlin, im Oktober 1847.

E. v. Sydow,
Lieutenant.

Digitized by Google

II.

Jahresbericht

über die

Thätigkeit der pädagogiſchen Geſellſchaft in Berlin im Jahr 1846/47.

Geleſen am 14. November 1847 vom zeitigen Ordner Prof. Dielitz.

Hochgeehrte Anweſende!

Die pädagogiſche Geſellſchaft hat vor vier Tagen — bekanntlich hat ſie mit Luther, Schiller und Scharnhorſt einen Geburtstag — ihr fünfzehntes Lebensjahr vollendet. Wer, wie ich, das Glück hat, ihr ſeit dem erſten Jahre ihres Beſtehens anzugehören, der kann nur mit inniger Dankbarkeit der vielen glücklichen Stunden gedenken, die er in ihrer Mitte verlebt hat, und wenn es ihm vergönnt iſt, bei der Erinnerung an das, was er ihr verdankt, dem Gedächtniß durch eine Durchblätterung der Protokolle zu Hülfe zu kommen und ſo die wichtigſten Reſultate ihrer Thätigkeit noch einmal in ununterbrochener Reihe zu überſchauen, ſo muß er ſtaunen über den reichen Kranz von Blüthen und Früchten, der als Erzeugniß eines lebendigen Intereſſes für Jugenderziehung und Volksbildung vor ihm liegt. Ich habe in dieſen Tagen den Genuß gehabt, mich noch einmal an ihrem Anblick zu erfreuen; ich habe, ſo ſehr die Zeit mich drängte, mich nur mit Mühe von dieſen Blättern losreißen können, die eine ſolche Fülle der angenehmſten Erinnerungen in mir erweckten, denn der In-

Digitized by Google

halt der Vorträge und Verhandlungen vergegenwärtigte mir zugleich das Bild der Freunde und Genoſſen, die ehemals in unſerer Mitte thätig waren. Doch auch einige Beſorgniß miſchte ſich in meine Freude. Iſt denn, ſo mußte ich mich mehr als einmal fragen, auch jetzt noch in unſerem Kreiſe dieſes rege, friſche Leben, das über eine Reihe von Jahren hin noch aus dem todten Buchſtaben dich freudig anlächelt? Da galt's, die Thätigkeit des letzten Jahres ſcharf in's Auge zu faſſen, eines Jahres, das unter ſchlimmen Ausſichten begann, ſo daß wohl Mancher meinte, es werde das letzte unſeres Vereins ſein. Aber dieſes kritiſche Jahr — das wird das Reſultat jeder unbefangenen Vergleichung ſein, davon hoffe ich, auch Sie, verehrte Anweſende, durch meine Mittheilung zu überzeugen — iſt hinter keinem der früheren zurückgeblieben. Zwar war unſere Thätigkeit eine andere, als in manchem der verfloſſenen Jahre, doch hat ſie uns keineswegs von unſerem Ziele abgeführt, vielmehr haben wir dieſes unausgeſetzt im Auge behalten und auch wohl manchen Schritt gethan, um uns ihm zu nähern. Und wenn die Zahl der gehaltenen Vorträge hinter der der meiſten früheren Jahre zurückſteht, wenn namentlich kein Unterrichtsgegenſtand nach ſeiner Methodik und ſeinen Einzelheiten beſprochen worden iſt, ſo haben wir dafür ganz im urſprünglichen Geiſt unſerer Geſellſchaft, die ſich eben dadurch von den Lehrer-Vereinen unterſcheidet, pädagogiſche Fragen von der größten Bedeutung oft in mehreren aufeinander folgenden Sitzungen mit Ausdauer und Gründlichkeit beſprochen, haben bei Allem, was uns beſchäftigte, die Anforderungen wohl beachtet, welche ein ſo mächtig fortſchreitendes öffentliches Leben an alle Erzieher und Lehrer ſtellt, und namentlich den Zuſammenhang ſtets im Auge behalten, in dem die Schule mit den politiſchen und religiöſen Zuſtänden des Volkes ſteht.

Laſſen Sie uns jetzt zur Begründung des von mir ausgeſprochenen Urtheils dieſe unſere Thätigkeit im Einzelnen be-

Digitized by Google

trachten. Die Reihe der Vorträge allgemeinen pädagogiſchen Inhalts hatte ich heute vor einem Jahre, nachdem Hr. Dieſterweg den Jahresbericht abgeſtattet hatte, mit einem Vortrage zu beginnen die Ehre, in welchem ich über die Mittel ſprach, durch die ſowohl die Familie als die Schule zur Geſinnungstüchtigkeit, wie das politiſche, kirchliche und ſociale Leben unſerer Zeit ſie verlange, durch Zucht und Unterricht, namentlich in der Religion, der Geſchichte und Literatur, heranbilden könne. Dieſer Vortrag veranlaßte zwei Entgegnungen. Zuerſt beſtritt Herr Gerber, indem er zugleich eine meiner früheren Arbeiten in den Kreis ſeiner Betrachtung zog, die von mir ausgeſprochenen Anſichten und fügte daran, von dem Verhältniß des Unterrichts zur Wiſſenſchaft ausgehend, eine ſpekulative Entwickelung der für die Bildung zur Geſinnung weſentlichen Momente. Eine zweite Entgegnung, von Herrn Merget, beſtritt vorzüglich die Anforderungen, die ich in Bezug auf kirchliches Leben geſtellt hatte, und ſprach ſich namentlich gegen jede Modifizirung unſerer Kirchenverfaſſung nach den wechſelnden und ſchwankenden Abſtimmungen der Gemeinde aus. Meine Vertheidigung führte zu ausführlichen Verhandlungen über die Platoniſche Ethik, deren Grundzüge Herr Gerber in einem freien Vortrage entwickelte. Nachdem ich ferner die Theorie des Herrn Gerber, in der der Einfluß der Gewöhnung, des Fleißes und des Gehorſams zu hoch angeſchlagen ſei, bekämpft und meine frühere Anſicht, daß die Sittlichkeit in der Erkenntniß wurzele und jeder wahre Unterricht auch erziehlich wirke, zu vertheidigen verſucht hatte, bezeichnete Herr Gerber in einem dritten Vortrage „über die Bildung zur Geſinnung" die Gewohnheit als das einzige Fundament, in welchem die Formen, durch die bei Schülern die Geſinnung zum Vorſchein käme, nämlich Fleiß und Gehorſam, wurzelten. Anknüpfend an die durch dieſen Vortrag hervorgerufene Diskuſſion und wiederum von dem Verhältniß der Intelligenz zur Moralität ausgehend, ſprach Herr Lisco über

Digitized by Google

die Strafe, verglich die pädagogiſche, nur die Zukunft berückſichtigende pädagogiſche Strafe mit der auf dem Prinzip der Rache beruhenden und nur auf die Vergangenheit blickenden juridiſchen, bezeichnete die erſtere als eine ſymboliſche Anticipation der Zukunft und erörterte die einzelnen Bedingungen, unter denen ſie allein gerechtfertigt und wirkſam erſcheine. Herr Gerber verglich darauf in einem humoriſtiſchen Sendſchreiben die Grundſätze des Herrn Liſco mit den im Realſchul-Programm für 1835 von Herrn Kaliſch ausgeſprochenen Anſichten über die pädagogiſche Strafe und beleuchtete die juridiſche Strafe vom philoſophiſchen Standpunkte aus. In der an dieſen Vortrag ſich anſchließenden Diskuſſion wurde von der Mehrzahl der Geſellſchaft die Ueberzeugung ausgeſprochen, daß der Staat in ſeiner juridiſchen Strafe ſich einen erziehlichen Zweck nicht ſetzen könne und dürfe. Dieſelbe Anſicht entwickelte in der nächſten Sitzung Herr Kaliſch, indem er aus der Beſchaffenheit der modernen Geſetzbücher, aus der Stellung des Richters und aus dem Verhältniß des Verbrechers zur bürgerlichen Geſellſchaft die Unmöglichkeit einer erziehlichen Wirkſamkeit der juridiſchen Strafe herleitete.

Dies ſind die allgemeinen pädagogiſchen Fragen, die uns im verfloſſenen Jahre beſchäftigt haben und die ſchon dadurch, daß ſie ſich auf zwei reduziren laſſen, einen Beweis liefern, daß die Geſellſchaft ihnen ein lebhaftes Intereſſe gewidmet hat. Einen Uebergang zu den den Unterricht betreffenden Verhandlungen bilden zwei Vorträge der Herren Gerber und Merget. Erſterer ſprach über die Freuden des Lehrers, aus denen er die Freude über den Gehorſam, über die Liebe und über den Erfolg im Beruf hervorhob, die er als die Freuden des Königs, des Vaters und des Lehrers bezeichnete. Letzterer gab eine Ueberſicht der deutſchen Volksſchriften-Literatur, indem er zuerſt die älteren Volksbücher charakteriſirte und dann die Beſtrebungen neuerer Schriftſteller, namentlich der Mitglieder des norddeutſchen Volksſchriften-Vereins, ſchilderte.

Digitized by Google

Herr Zeune zeigte in einem freien Vortrage, wie die Widersprüche, welche die drei großen Offenbarungen durch die Vernunft, die Natur und die Geſchichte bei der Beantwortung der Frage über die Entſtehung des Menſchengeſchlechts darzubieten ſchienen, beim Schulunterricht gelöſt werden könnten, und knüpfte daran Mittheilungen über ſeine neueſten Forſchungen in Betreff der verſchiedenen Menſchenracen. Sodann veranlaßten mich die in dem letzten Programm des Werder'ſchen Gymnaſiums vom Herrn Direktor Bonnell ausgeſprochenen pädagogiſchen Anſichten und Erfahrungen zu einer Vertheidigung der in ihrer Exiſtenz angegriffenen Realſchulen und zu Bemerkungen über den Gymnaſial-Unterricht, der beſonders an der mangelhaften pädagogiſchen Bildung der Gymnaſiallehrer, an der Ueberbürdung der Schüler mit philologiſcher Gelehrſamkeit und an einer beklagenswerthen Ausdehnung der Penſa und dadurch veranlaßten Hetzjagd unter den Schülern kranke. Endlich erlaubte ich mir, in einer freien Viertelſtunde eine Beſprechung über die Frage zu veranlaſſen, in wie weit es möglich und rathſam ſei, beim Unterricht, namentlich in der Volksſchule, gegen die Unarten des Dialekts anzukämpfen.

Brauche ich, verehrte Anweſende, nach dem Geſagten noch die Frage an Sie zu richten, ob die Thätigkeit unſerer Geſellſchaft im letztverfloſſenen Jahre die Hoffnung zu einer ferneren gedeihlichen Wirkſamkeit erweckt? Sie hat, glaube ich, bewieſen, daß es ihr an Lebensfähigkeit nicht fehlt, und wenn wir werthe Freunde, die dieſe Ueberzeugung nicht zu theilen ſchienen, mit Schmerz haben von uns ſcheiden ſehen, ſo haben wir doch auch die Freude gehabt, daß neue Genoſſen vertrauensvoll in unſeren Kreis eingetreten ſind. Aber auch noch andere Gründe laſſen mich hoffen, daß das fernere Leben unſeres Vereins ein friſches und freudiges ſein wird. Nachdem wir nämlich die Klippe, an der unſer Fahrzeug, faſt geſcheitert wäre, glücklich umſchifft haben, wird die Leitung desſelben wieder in die Hände des alten Führers übergehen, der

Digitized by Google

den Schaden, den es unter einer ungeſchickteren Leitung wohl erlitten haben mag, mit leichter Mühe ausbeſſern und es, wenn hier und da vom geraden Wege abgewichen worden ſein ſollte, bald wieder in das rechte Fahrwaſſer bringen wird. Vor Allem jedoch laſſen mich die Beſtandtheile unſerer Geſellſchaft auf eine ſchöne Zukunft derſelben hoffen. Wenn es nämlich wahr iſt, daß unſer Schulweſen, namentlich unſer Volksſchulweſen, mit den Bewegungen der Zeit nicht gleichen Schritt gehalten hat, wenn es ferner wahr iſt, daß in allen Sphären des geiſtigen Lebens die Reformen in der Regel nicht von den Männern von Fach, ſondern von den Laien ausgehen — ich erinnere an die Reform unſeres Gerichtsverfahrens, der ſich unſere Juriſten faſt ohne Ausnahme auf's hartnäckigſte widerſetzt haben, bis ſie den Forderungen der Zeit nachzugeben gezwungen waren — ſo iſt unſer Verein vorzugsweiſe berufen, an der Reform der Volksbildungsanſtalten mitzuwirken, nicht etwa durch öffentliches Auftreten, das, wie die Erfahrung uns gelehrt, immer ſeine Gefahren und nur ſelten Nutzen hat, ſondern dadurch, daß wir uns durch lebendigen, freimüthigen Austauſch der Anſichten die großen Fragen der Zeit zum klaren Bewußtſein bringen und uns ſtärken und erwärmen zum Kampfe für Licht und Recht und Wahrheit.

Digitized by Google

III.

Aus Thüringen.

Aus einer Mittheilung im pädagogiſchen Verein zu Erfurt am 15. November 1847.

Sie haben ſich, verehrte Freunde, daran gewöhnt, am heutigen Tage einen flüchtigen Schattenriß von der pädagogiſchen Literatur des letzten Jahres aus meiner Hand zu empfangen. Um Sie nicht zu verwöhnen, laſſen Sie mich heute Ihnen eine Erinnerung mittheilen, in welcher Reiſe, Literatur und Pädagogik ineinander laufen. Fürchten Sie keine Beſchreibung einer pädagogiſchen Reiſe von meiner Hand, erwarten und verlangen Sie auch nicht einen Blick über das Ganze der pädagogiſchen Literatur; ich kann, was das Letztere betrifft, Ihre Ungeduld auf Nacke's Jahrbuch verweiſen, das hoffentlich auch für's Jahr 1847 nicht ausbleiben wird *), und in Betreff des Erſteren wird Dieſterweg ein mehr geeigneter Mann ſein (?) oder Harniſch, wenn der Eine uns ſeinen Ausflug in's Rauhe Haus und der Andere ſeine Reiſe zu dem komfortablen Salon der Realſchulmänner zu Gotha bald zu leſen gäbe. Laſſen Sie vielmehr ſich dießmal genügen am Berichte über eine Einzelheit, die aus der Fluth der literariſchen Erſcheinungen in anziehender Freundlichkeit, wenn auch

*) Iſt erſchienen. A. D.

Digitized by Google

unſcheinbar, hervortaucht und an unſer Berufsintereſſe in der Heimath mit dem Anſpruch auf eine dauernde Beachtung tritt, und verſtatten Sie mir in Rückſicht der Darſtellung meine Weiſe, wie ſonſt.

Die Sommerferien in dieſem Jahre waren wieder da und die Eiſenbahn unlängſt eröffnet. In Benutzung der erſteren und zur Erprobung der letzteren wollte ich auf ihr an den Thüringer-Wald rollen, dann auf eigenen Beinen in denſelben hineinrennen und es wieder einmal mit anſehen, wie in Thüringen das Holz im Buſche wächſt, nachdem ich an meinem beruflichen Pflanzgarten lange die Freude genoſſen, es zu ſehen, wie junges Volk zu Lehrern und Schülern aufſchießt, ſtark und geſund an Leib und Seele, wenn Gott der Herr ſeinen Segen zum Werke gibt.

Wartburg, hohe Sonne, Wilhelmsthal, Altenſtein, Liebenſtein und die anmuthigen Pfade, welche dieſe thüring'ſchen Landſchafts- und Geſchichtsparthieen aneinander reihen und auf denen ſich einige Schulleute aus der Bekanntſchaft, als die letzte Erinnerung an den Beruf in der Heimath, ferienſelig umhertrieben, lagen ſeit geſtern hinter mir und füllten ſchon den Hintergrund meiner Seele.

Heute hatte ich das Werrathal, wie ein Bilder-ABC von unſerm Herr Gott ſelbſt gezeichnet und illuminirt und von einigen Herzogen und vielen Bauern hie und da retouchirt, vor mir; Berge rechts, Höhen links, Wieſen und Felder in der Mitte und an den Seiten, mit Städten und Dörfern. Die Werra kam dazwiſchen her, ich ging darunter hin. Das Korn auf den Feldern, von der Gluth der Auguſtſonne gereift, theils noch in Wogen, theils ſchon in Garben, das Obſt auf den Tauſenden von Bäumen und aber Tauſenden von ineinandergreifenden Zweigen, theils in Gärten, theils an der Straße, für die Alten das Eine ein Troſt, für die Jungen

Digitized by Google

das Andere eine Luſt, begleiteten mich, wie ein unabreißliches Fruchtgewinde. Es war, als wolle Thüringen im Brautſtaat, nachdem ich ſieben Jahre dienend gefreit hatte um ein tieferes und ſüßeres Verſtändniß mit ihm, mir heute das Antlitz leuchten laſſen und den Weihekuß zu weiterem innigen Verbündniß geben und alle ſeine Geheimniſſe und Reize in einer Unermeßlichkeit von Romantik aufſchließen und zur Unvergeßlichkeit einprägen und mitgeben. Mit der Wonne eines Wuz war ich durch all' den landſchaftlichen Segen bald eilend, bald zögernd geſchritten und hatte mit Alt und Jung, das im *Gemiſch zur* Erndte zog oder in ihr ſtand, oder von und mit ihr kam, hin und wieder Reden gewechſelt und manch freundlichen Eindruck von Sinnigkeit und Biederkeit bei dieſen Anſprachen erlangt, und nun kam noch zu guter Letzt in mein herrliches Andante vom Himmel der Paukenſchlag, ein wundervolles Gewitter, als Schluß, durch den die Anſchauungen von des Tages Luſt und des Landes Güte recht ſieghaft zu Gemüth geführt und in demſelben inthroniſirt wurden.

Unter den letzten Regentropfen und bei den erſten Strahlen der aus den Gewölken wieder hervorlachenden Abendſonne zog ich in Meiningen ein. Mit den Naturgenüſſen für den Schulmeiſter war es, merkte ich, zunächſt hier freilich aus. Das Bilderbuch war zu, das Notizbuch war aufgeſchlagen. In den Städten, die uns neu ſind, hat man mehr zu lernen und zu merken, als zu genießen. Es intereſſiren hier hauptſächlich die Menſchen und die geben allemal zu thun oder machen zu ſchaffen. — Mir fiel aus dem Sekundanerleben ein: In silvis lepores, in urbibus quaere lepores.

In Meiningen, der Hofſtadt, mußten letztere wohl zu erhaſchen ſein; beſonders leicht von mir, denn da wohnt mir ein gelehrter Freund und trauter Landsmann, den ich in Jahren nicht geſehen.

Der Profeſſor war, als ich ihn ſofort aufſuchte, und wie ſich bei dem ſchönen Abend von ſelbſt verſtand, nicht zu Hauſe.

Digitized by Google

Unter Führung seines achtjährigen Stammhalters wurde er vergeblich auf den, für die Geselligkeit außer dem Hause eingerichteten Punkten vor der Stadt und in derselben von mir gesucht, an seiner Stelle aber andere Städter bei Bier und unfern von einem vielversprechenden Kohlenfeuer in voller Behaglichkeit und Seßhaftigkeit sehr zahlreich gefunden. — Es war mir auch recht, einmal in der Fremde hinter den Bergen die Leute, in ihrer Art zu sein, zu Gesicht zu bekommen, denn so war ich sicher, den Hintergrund für die Stelle gewonnen zu haben, auf welcher ich meinen Freund wirksam wußte. Diesen aber muß man wissen, wenn man eines Anderen Glück oder Leid, Art oder Unart verstehen will. Auch blieb mir Zeit, das Abendbild, welches mir die Menschen gewährten, in Verbindung zu bringen mit den Anschauungen, die der Tag mir im Freien bereitet hatte. Die Menschen, wie die Natur um sie her, erschienen mir in der Ruhe und Traulichkeit eines wohlbemessenen und gedrungenen Beieinander, hinter dessen anscheinlicher Einfachheit und Einförmigkeit mehr ist, als man auf den ersten Anblick zu erkennen vermag. — Wie der thüringischen Gegend es an nichts fehlt, wodurch man andere Gegenden reichlich verschönern könnte, so zeigen die Kreise unterschiedlicher Stände, der Landleute, der Städter, der zusammengehörigen Beamtenschichten, wo sie kein Konglomerat aus zehnerlei Volksthümlichkeiten ausmachen, bei einer gewissen Monotonie doch nicht bloß eine Mannichfaltigkeit, sondern auch in überraschender Weise hier einen Reichthum an Gemüthskraft und dort eine Bereitwilligkeit, die schüchtern dargebotenen Gaben derselben zu nehmen, verbunden mit einer Befähigung, sie zu würdigen und zu genießen. Es ist eine Innerlichkeit von Kraft, welche es nicht liebt, in Schaustellungen ihre Erzeugnisse breit auszulegen. Nirgends ist eigentlich eine Apathie; Anklang wird für alles Schöne gefunden, namentlich in der *sentimentalen* Richtung; überall findet sich deßhalb eine Neigung zu Kreisen und zu Klubbs,

Digitized by Google

in welchen dasselbe Pflege findet, und zu den ersten gehören Mittelpunkte und zu den letzteren Seelen, die geeignet sind, in theilnehmender Gemeinschaft an einander zu kleben. Daher ist der Thüringer, soweit ich ihn kenne, kein Zug- oder Wandervogel; er ist ein Nesthocker, der sich am Andern zu wärmen und mit ihm zu genießen liebt; ich glaub' auch, daß die Eisenbahn seine Neigung zur Seßhaftigkeit schwerlich ändern werde. Das unscheidbare Beieinander von Hoch und Niedrig, von Arm und Reich, von Alt und Neu, wie wir es an der Natur des Landes wahrnehmen, es ist auch unter den Menschen zu finden und führt hier zur Vertragsamkeit auf Grund gegenseitigen Anerkennens und Bestehenlassens zum Aneinanderrücken; und selbst in der einzelnen Seele, — um nicht zu reden von dem Gemeinwesen und von den traulich sich ineinander schiebenden, schickenden, fügenden mancherlei kleinen Nachbarstaaten, welche Thüringen ausmachen. — Einseitige Ausbildung und Verirrung einer Gemüths- oder Geisteskraft in's Extreme ist an den Einzelnen Ausnahme. Das Schroffe mäßigt sich, man verträgt sich, man gleicht sich aus, man beharrt darum viel lieber auch in dem und an dem, was man hat, wär' es auch unbequem und unmodern, als daß man der Neuerung, als einer Besserung, sofort Thor und Thür öffnet und zujubelt. „Wie's Gott gefällt, gefall's mir auch, ob mich zu Zeiten beißt der Rauch ꝛc.", — so sang der Thüringer Sachsenfürst Johann Friedrich gern und drückte seine und seines Volkes Stimmung in diesen Worten treffend aus. Ja, ich stehe nicht an, das Maß, in welchem das Ungeheuere der Kräfte, in Göthe zu schönem Verein zusammengegangen, als eine Frucht anzusehen, welche ihm aus seinem langen Leben in Thüringen gereift ist. —

Fränzchen mußte endlich doch im Dunkelwerden mit der Bitte nach Hause entlassen werden, der Vater möge den Abend über noch kommen, falls er nicht müde wäre, wie ich. „Da kommt er gewiß!" sagte tröstend und triumphirend der Bub',

Digitized by Google

„denn der ist nie müde!“ Das war eben so gut gezeichnet, wie prophezeit, denn so stand er mir von der Heimath her in der Erinnerung und so auch bald vor Augen; er hatte in seiner schlesischen Rüstigkeit mich nämlich eben eingeholt.

Mein Freund sah nicht allein so alert und unermüdet aus, daß wir ohne Schaden und sonder Langeweile Mitternacht zusammen erwarten konnten: sondern er war auch dem Geiste nach von aller Schularbeit so wenig ennuyirt und abstrapazirt, daß er mit allem Reize originaler Lust und Frische mir fragend ablockte, was ihm von mir in den Kram paßte, und zwischenein darbietend schon im Wandeln mir reichlich von dem Seinen vorzulegen begann, wovon er voraussetzte, daß es mir anziehend und werthvoll sein werde.

So hieß er mich beim Vorübergehen in das Fenster rechts im Erdgeschosse eines Privathauses nach einer alten Dame schauen, die arbeitend an demselben saß und eben ihren bedeutsamen Blick nach der Straße wendete. Ich hatte so viel Zeit und stand so glücklich, daß ich diesen Blick ganz auffangen konnte. Er kam aus den Augen von Schiller's greiser Schwester, welche sie mit ihrem großen Bruder von gleicher Größe, Farbe und Lebhaftigkeit gehabt hatte. Schwerlich werde ich den Eindruck vergessen. Wenige Tage darauf hatten diese Augen sich für Alle geschlossen.

Von den Menschen kam es beim Sitzen und Reden unter uns zu den Büchern. Von den politischen auf die unpolitischen; von den nutzlosen darunter zu den nützlichen. Wir glichen den Fischern, die da sitzen und lesen die guten Fische in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie hinweg. —

Beim Fluge über das Schulgebiet, wobei bald der Eine, bald der Andere Faust oder Mephisto war, hatte ich meine stille Freude, zu sehen, wie mein Freund, den ich nach Art der Gymnasialen in Griechisch und Latein versunken und vernarrt fürchtete, in deutscher Art, Sprache und Schriftenthum eine so bildende Kraft mit mir erkannte, wie nur in irgend

Digitized by Google

etwas Anderem, und darüber, daß er als Gymnasialer ein lebhaftes Interesse zu gewinnen gewußt hatte für die Zustände und Bestrebungen der Volksschule, sowie für die Arbeiten, die zu ihrer Förderung gereichen sollten.

Als ich bei der Seltenheit solcher Wahrnehmung ihm meine Freude darüber nicht vorenthielt, meinte er, bei ihm zu Lande lägen die unterschiedlichen Anstalten und deren gegenseitige Beziehung nicht so weit auseinander, vielmehr wären sie einander so nahe gestellt, daß die Gymnasialen nicht so exklusiv, wie anderwärts sie etwa sein möchten, werden könnten, und habe neulich erst der frühere Gymnasialdirektor und nunmehrige Landesschulrath Peter einem Bedürfniß abzuhelfen gesucht, das in den Meiningen'schen Volksschulen fühlbar geworden, und für die oberen Klassen derselben ein thüringisches Lesebuch zusammengestellt und herausgegeben, das nach seinem Urtheile von Belang und Bedeutung sei.

Sie vermuthen, meine Herren, nicht mit Unrecht, daß dies Wasser auf meine Mühle gewesen, denn gesagt habe ich den Thüringern schon, daß, wenn sie ein eigenes Lesebuch haben wollten, sie sich eines machen sollten, und nächst den alten Gesangbüchern sind es, wie Sie ja wissen, die Lehrbücher neueren Datums, welche, jene der Kirche, diese der Schule halben, meine Aufmerksamkeit auf's Bestimmteste gefesselt halten, weil, was namentlich zu den letzteren noch dazu kommt, nicht bloß der schul- und jugendfreundliche Sinn der Verfasser einen anregenden Eindruck macht, sondern auch die Vermuthung sich erzeugt, es sei irgend ein neues Gemerke an der Volksbildung erkannt und sicher gestellt worden.

Dazu kam noch ein Umstand, den ich Ihnen, meine Herren, nicht verschweigen darf. Nachdem durch die Erregung des heutigen Tages mein Nationalsensorium so ganz belebt worden war, hatte der Titel: „Thüringisches Lesebuch" mir so bedeutsam in die Ohren geklungen, wie eine süße Musik. Das Thüringen in Land und Leuten, wie ich es

Digitized by Google

heute und geſtern in Dorf und Stadt um mich geſehen, das hat, dachte ich, wohl für ſein junges nachwachſendes Volk ein eigenthümliches Leſebuch ſchon lange verdient, damit es frühe ſchon und geraden Weges zu Verſtändniß und Werthſchätzung all des Edlen und Tüchtigen gelange, was die Einzelnen in ihrer Bruſt, was die Gemeinſchaften in ihrem Schooße, und was ſeine Geſchichte und Natur in ihren Schatzkammern bergen.

„Das möcht' ich wohl ſehen, das Leſebuch, von dem Du redeſt!" mußte ich darum meinem Freunde entgegenkommen, „und zuſehen, ob das Buch im harmoniſchen Wiederhall ſei zu Volk und Land, die ich in dieſen Tagen ſo theilnehmend beobachtet, oder vielleicht ein Spiegel von dem, was ſeine Bewohner in ſo würdiger und anmuthiger Weiſe umſteht."

„Die Vorrede davon ſollſt Du morgen ſchon haben", verſprach der Freund, und auf mein verwunderndes Fragen, warum die Vorrede ohne Buch, erfuhr ich, daß Herr Peter als ſolche eine Abhandlung apart habe erſcheinen laſſen.

Als für die Nacht der Freund ſich getrennt hatte, konnte ich mir noch meine Gedanken über den Zuſammenhang machen, in welcher Natur-Menſch und Buch untereinander ſtehen, oder in welchen ſie kommen ſollen, bis dieſe Gegenſtände im eintretenden Traume ſo völlig ineinander übergingen, wie es im wachen Leben nie der Fall ſein wird.

Am frühen Morgen war in nettem Negligé die Vorrede da und führte ſich unter dem anonymen Titel ein: „Ueber Zweck, Plan und Einrichtung des Leſebuchs für Volksſchulen. Als Vorrede zu dem thüringiſchen Leſebuche für die oberen Klaſſen der Volksſchulen beſonders gedruckt. Hildburghauſen, bei Friedrich Wilhelm Gadow und Sohn, 1847." 48 S. in 8. — Ich nahm ſie unter den Arm und unterhielt mich mit ihr bei dem Spaziergang im benachbarten Park auf das Beſte, ſo daß ich ſie als die intereſſanteſte neue Bekanntſchaft meiner Reiſe bezeichnen kann und

Digitized by Google

auch Ihnen, meinen hieſigen Freunden, von ihr etwas berichten darf, ohne Sie zu langweilen; denn ich hoffe, daß Sie nicht weniger, als die kurheſſiſchen Bauern in der Gegenwart und die ſchleſiſchen in der Vergangenheit, mit mir in einem Leſebuche, das mit Verſtand und von geſchickter, ſowie einflußreicher Hand geſtellt worden, ein für die Volksſchulen eines beſtimmten Landesbereiches erheblicheres, weil nachhaltig wirkendes Ereigniß erkennen, als in dem oft bald genug ad acta gehenden Erlaß einer Verfügung des ordinären Dienſtes. Soviel für eine Landeskirche die Agende, ſo viel iſt, und vielleicht noch mehr, für die Volksſchule das Leſebuch. — Wir werden uns alſo verſtatten dürfen, einen aus zweifacher Beziehung uns nahe angehenden Gegenſtand etwas genauer in's Auge zu faſſen, als es rückſichtlich der Leſebücher, die auch meiſt nach Schablonen gearbeitet werden, nunmehr in den Bureau's der Kritik Gewohnheit zu werden beginnt. Der Verfaſſer, wenn auch durch äußere Verhältniſſe nach ſeiner Verſicherung zur Zuſammenſtellung des Leſebuches veranlaßt, ſetzt in der Vorrede, ohne darüber ein ausdrückliches Wort zu verlieren, aber deſto wirkſamer, nicht allein ſeinen Beruf außer Zweifel, ein Leſebuch, namentlich für obere Klaſſen einer Volksſchule, abzufaſſen, ſondern auch ſein Recht, in Volksſchulſachen mitzuſprechen, ſofern es auf etwas Anderes zu gründen iſt, als auf die amtliche Stelle, die ein von außen her Uebertragenes bleibt. In Anſehung des Erſteren weiſt er nämlich nach, daß er die Geſchichte der Leſebücher für die deutſche Volksſchule ordentlich kenne, und, das Letztere anlangend, zeigt er in jeder Zeile, daß er mit Luſt und Liebe und mit der ſchönſten Ausſtattung an Geiſt und Herz denkend und ſorgend für das Unterrichtsweſen in der Volksſchule ſeines Landes beſchäftigt ſei. Wer aber die Geſchichte einer Beſtrebung kennt, der kennt den Stand der Sache in der Gegenwart nach Beſitz und Bedarf. —

Der Vorredner läßt ſich darum auch ganz richtig auf das

Digitized by Google

ein, worauf es ankommt, nämlich auf die Mittheilung einer Geschichte des Lesebuchsbedürfnisses und der Bemühungen, demselben abzuhelfen. Das aber ist die ganze innere Geschichte der Lesebücher selbst. Wenn in den Hauptsachen kaum etwas Neues den Lehrern, die die Entwickelung des Volksschulwesens kennen, mitzutheilen war, so ist um der feinen Art willen, in der das Bekannte abgehandelt, und wegen der Mannichfaltigkeit der Seiten, von welchen die Sache in Betracht gezogen wird, die Vorrede auch für diesen äußerst anziehend und lehrreich. Jedem angehenden Lehrer aber ist die Vorrede zu ernstem Studium zu empfehlen.

Der Verfasser charakterisirt in derselben zunächst die alte und die neue Schule. Die erstere ist ganz recht als eine solche geschildert, die keines Lesebuches bedurfte. Ihr konnte Bibel, Katechismus und Gesangbuch genügen. „Dies Alles ist anders geworden, und wenn diese Aenderungen jetzt hier und da im Volke, wie in der Schule, manche neue Mängel haben hervortreten lassen und daher dem Kurzsichtigen wohl auch in einem ungünstigen Lichte erscheinen, so ist es doch damit besser geworden ꝛc.“ Durch Impulse, welche dem Boden der Schule selbst angehören, sei die Umgestaltung der Schule durch Rousseau, Basedow, Pestalozzi erfolgt. Während die alte Schule „nur das zu Denkende, und zwar als solches einzig das Religiöse, zu überliefern trachtete, erkannte die neue als ihre Aufgabe an, das Denken selbst zu wecken und auszubilden und jenes, das zu Denkende, nicht bloß auf die Religion zu beschränken, sondern auch auf das Leben und seine Verhältnisse auszudehnen“. Rousseau's eigenthümlicher Grundsatz in Bezug auf Unterricht, der seinen Grundfehler schon mit enthält, war nach Peter: das Leben müsse dem Zöglinge den Stoff für die Erkenntniß liefern und der Lehrer habe lediglich einmal die Ansammlung dieses Stoffes durch künstliche, jedoch von dem Zögling unbemerkte Mittel zu fördern und zu beschleunigen,

Digitized by Google

und dann dem durch den ungeordneten Stoff ſelbſt in dem Kinde erregten Bedürfniſſe der Erkenntniß durch Entwickelung der entſprechenden Begriffe zu Hülfe zu kommen, ſo daß alſo die Thätigkeit des Lehrers faſt nur eine aufſchließende, eine zündende ſein ſollte.

„Baſedow ſuchte dieſen Fehler zu verbeſſern: indem er nicht ſowohl das individuelle Bedürfniß des Zöglings, wie Rouſſeau gethan hatte, als vielmehr das allgemeine Bedürfniß des praktiſchen Lebens zum Maßſtab und Zielpunkt für den Unterricht nahm, ſo ward er auf die ſogenannten Realien, auf Naturkunde, auf Erdkunde und Geſchichte, hingetrieben, die hauptſächlich von ihm und ſeinen Anhängern in den Schulunterricht eingeführt und für denſelben paſſender bearbeitet worden ſind.“ S. 9.

Eben damit war aber das Weſen und das Werthvolle in Rouſſeau's Anſicht aufgegeben und die durch dieſen erweckten Anſprüche an den Unterricht, daß derſelbe ein von dem Schüler aus Intereſſe an der Sache lebendig ergriffener, den Verſtand aufhellender und den Geiſt kräftigender ſein ſolle, vermochte er nicht zu befriedigen.

„Hier iſt es nun, wo, nach Peter S. 9, **Peſtalozzi** eintritt, der den Gegenſatz zwiſchen Rouſſeau und Baſedow ausgeglichen und damit die beiderſeitigen Mängel beſeitigt hat.“

Nach Peter beſteht Peſtalozzi's Verdienſt hauptſächlich darin, „daß er auf die Nothwendigkeit hinwies, das für das Kind zunächſt Liegende, alſo ſeine erſten Thätigkeiten und die Anſchauungen ſeiner Umgebungen, zu benutzen, um ihm die darin liegenden Begriffe zu entwickeln und ihm ſomit für das ganze Leben die Richtung auf das Denken, welches ja eben nichts Anderes iſt, als ein Vorſtellen durch Begriffe, zu geben, und daß er mit der Ausbildung der Methode für dieſen Zweck den erſten, wegen ſeiner Angemeſſenheit mit außerordentlicher Fruchtbarkeit fortwirkenden Anfang machte.“

Digitized by Google

„Hierdurch aber wurde in dem Kinde – wenigstens war dies das Ziel der Peſtalozzi'ſchen Methode — die Fähigkeit entwickelt, auch einen weiteren, auf das Leben gerichteten Unterricht denkend aufzunehmen, und indem ſonach der Forderung Rouſſeau's genügt wurde, ſo wurde zugleich die Möglichkeit gegeben, auch den Zweck Baſedow's zu erreichen und den Unterricht auf diejenigen Kenntniſſe zu erſtrecken, welche das allgemeine Bedürfniß des Lebens auch von ſolchen fordert, die durch die Verhältniſſe eine andere, als die Volksſchule, zu beſuchen behindert ſind." S. 10.

Auf dieſem Wege erhielten die Unterrichtsgegenſtände der Volksſchule einerſeits eine Umgeſtaltung, andererſeits eine bedeutende Erweiterung.

Nach Vorausſchickung dieſer ausführlich erörterten Gedanken, durch welche die Stelle als gefunden und bezeichnet erachtet wird, wo das Bedürfniß des Leſebuchs liegt, kommt der Verfaſſer auf die Entſtehung deſſelben aus der neuen Schule zu ſprechen.

Auf dem neu eroberten Unterrichtsgebiete derſelben wird der Lehrer vollauf zu thun haben, die Kinder zu belehren, ihnen Begriffe und Urtheile zu geben und klar zu machen. „Nun wird er auch zwar nicht verſäumen, bei paſſender Gelegenheit zu ihrem Gemüthe zu ſprechen und den Gegenſtand auch für ihre Phantaſie zu beleben. Indeß reicht hierzu des Lehrers Wort bei Weitem nicht aus. Gemüth und Phantaſie fordern, um zu ihrem Rechte zu gelangen, Eindrücke durch das Leben und die Kunſt, ſie wollen fertige Geſtalten, die das Innere mit Einem Male und in ihrer Ganzheit ergreifen, und dieſe ſind es, welche für jenes Gebiet das Leſebuch freilich nicht dem körperlichen, wohl aber dem geiſtigen Auge darbieten ſoll."

Wie neben den Religionsunterricht die Bibel tritt, um dem Kinde das, was der Lehrer in ihm zu bilden und zu entwickeln ſucht, als etwas Fertiges und Lebendiges zu zeigen,

Digitized by Google

und, was noch wichtiger, als ſolches empfinden zu laſſen und auf dieſe Art auch Gemüth und Phantaſie zu erregen, und wie dies nicht nur deßwegen nothwendig iſt, weil nur ſo dem beſonderen Unterrichtsgegenſtande ſein volles Recht widerfahren kann, ſondern auch, weil nur auf dieſem Wege überhaupt eine harmoniſche, alle Kräfte umfaſſende Bildung der Jugend zu erzielen iſt, eben ſo auch vertragen die neu hinzugetretenen Unterrichtsgegenſtände eine gleiche Unterſtützung und Ergänzung, ſie verlangen künſtleriſche Geſtalten, die auch für ſie, wie es die Bibel für den Religionsunterricht thut, gleichſam die Augen des Gemüths öffnen."

Um dies Bedürfniß, das nur ſeinen einzelnen Seiten nach erkannt wurde, zu befriedigen, machte man, nach Peter, die Leſebücher, die eben einſeitig werden mußten nach Maßgabe der Vorſtellung, welche man von dem abzuhelfenden Bedürfniſſe hatte.

Im Rochow'ſchen Kinderfreunde iſt die Tüchtigkeit des Menſchen in ſeinem Berufe, nämlich in dem des Landmannes, in's Auge gefaßt. Dazu geſellten ſich die Leſebücher, welche nicht ſowohl, wie im Rochow'ſchen Kinderfreunde, Vorzüge des ausgereiften Lebens empfahlen, als vielmehr die Unarten oder die Tugenden der Kinderwelt mit dem geringſten Aufwande von Phantaſie zur Darſtellung brachten.

Hierneben oder hiernach that ſich eine andere Richtung in den Leſebüchern auf. Sie machten es ſich zur Aufgabe, den Stoff in den ſogenannten Realien zu liefern. — Andere wollten das Leſebuch zu einem bloßen Sprachbuche gemacht wiſſen.

Die Vorrede weiſt die verhältnißmäßige Berechtigung einer jeden dieſer Richtungen, ſowie die Unhaltbarkeit der einſeitigen Verfolgung einer jeden nun ſo trefflich nach, daß hier jedenfalls längere Beobachtungen beſtimmteſter Anſchauungen voraufgegangen ſein mögen.

Aus ſeiner Auffaſſung des Bedürfniſſes, das bei der ein-

Digitized by Google

getretenen Umgestaltung der Schule entstanden war, hatte sich dem Vorredner als die Aufgabe des Lesebuchs ergeben, für die neu hinzugekommenen Unterrichtsgegenstände Empfindung und Phantasie zu wecken und zu beleben.

Hieraus treten dann die Forderungen einerseits an die Form, andererseits an den Inhalt, schließlich auch an die Anordnung der Lesestücke hervor.

Poetisch soll die Form sein. Herr Peter erinnert, um diese Forderung zu begründen, „an ein Geheimniß der Sprache, welches, obwohl in seiner Wirkung Jedermann offenbar, dennoch in seinem Wesen schwer zu ergründen ist".

„Die Sprache ist nämlich nicht bloß ein Ausdruck des Denkens, sondern sie hat auch, wenn sie von einem höheren, geistigen Vermögen getragen wird, die Macht, Anschauungen des Sprechenden gleichsam auf den Hörenden mit der vollen Kraft des sinnlichen Eindrucks überzutragen und die Empfindungen des Sprechenden mit gleicher Stärke in dem Hörenden hervorzurufen. Wir kennen Alle den süßen Wohllaut der Sprache, der, das Erzeugniß der harmonischen Seelenstimmung des Sprechenden, die gleiche Stimmung in dem Hörenden hervorbringt. Wir haben es Alle an uns erfahren, wie wir lesend oder hörend die Gegenwart ganz vergessen und nur in dem, was wir lasen oder hörten, gelebt und dies, wie mit dem sinnlichen Auge, vorausgesehen haben; wir wissen es endlich aus tausend fremden und eigenen Beispielen, wie ein geschriebenes oder gesprochenes Wort Unzählige zu der einen Empfindung des Sprechenden oder Schreibenden fortgerissen hat. Man nennt eine solche Sprache, die dies leistet, eine poetische, d. h. eine schaffende oder darstellende, sei sie eine gebundene oder ungebundene, denn auch die letztere kann alle jene Wirkungen hervorbringen, und wenn auch, wie gesagt, ihr Wesen schwer deutlich zu machen ist, und, wenn namentlich wir an dieser Stelle auf jeden Versuch, es deutlich zu machen, verzichten müssen,

Digitized by Google

ſo ſind doch ihre Wirkungen allgemein bekannt, ſo daß wir glauben, uns jener Bezeichnung zu unſerm Zwecke bedienen zu dürfen."

Der Verfaſſer beſtimmt dann die Region der Poeſie näher, welche er für die Zwecke des Volksſchulleſebuchs geeignet hält.

Zum Inhalt eignet ſich aus dem Leben in der Geſellſchaft, aus der Natur und der Geſchichte, welche Begriffe die weiteſten Grenzlinien für die Auswahl ſind, nur das, was wahrhaft herzbildend iſt und was im Kinde die *Ahnung* von der Allgegenwart Gottes erweckt und was die *Gefühle* des Vertrauens auf Gott und der Liebe zu unſeren Nebenmenſchen in ſeiner Bruſt hervorruft. Dies Alles erhält nun ſeine nähere Beſtimmung in einer intereſſant durchgeführten feinen Unterſcheidung des Leſebuchs von der Volksſchrift. Aus der Befriedigung der Hauptforderungen ſieht Herr Peter die mehrerer Nebenforderungen, die an das Leſebuch gemacht werden, ganz von ſelbſt erwachſen; es wird den verlangten günſtigen ſittlichen Einfluß auf die Kinder ausüben, es wird dem Unterricht in den Realien Hülfe leiſten; es wird ein Leſebuch im eigentlichen Sinne des Wortes ſein, d. h. ein ſolches, an und aus dem man leſen lernen kann. Es iſt das ein ſehr wichtiger, aber bei den allermeiſten deutſchen Leſebüchern überſehener Punkt. Leſebücher von dieſer Art heißen ſo, wie lucus a non lucendo, d. h. weil ſie gar nicht zum Leſen und zum Leſenlernen taugen; nicht weil ihr Inhalt ſchlecht, ſondern weil ihre Sprache weder mund- noch ohrgerecht iſt. Es iſt nicht zu glauben, was von dieſer Art zu kaufen und zu leſen bisweilen zugemuthet wird! Grammatiſches Deutſch, Bücherſprache mag ihre Sprache heißen, aber nicht alles buchmäßige Deutſch iſt Deutſch, das ſich leſen, d. h. ſehen und hören laſſen kann. Es gehört viel dazu, gut deutſch zu ſchreiben. Mancher meint's zu können; Wenige können's aber wirklich. Göthe ſelber that beim Schreiben

Digitized by Google

immer den geheimen Seufzer: „Ach, wenn ich nur leſerlich ſchriebe!“ — Unſere meiſten Schulmeiſter, welche Leſebücher gemacht haben, können nicht ſo gut deutſch ſchreiben, um ein Leſebuch machen oder zuſammenſtellen zu können. Verſucht nur die geſtopften, ungelenken, einfachen und die vollgeſchachtelten, langgeſchleppten, zuſammengeſetzten Sätze in dieſen Büchern zu leſen, d. h. nicht euch ſchweigſam vor die Augen zu halten und mühſam in dieſelben zu finden, ſondern verſucht, ſie Euch laut vorzuleſen, um die Erfahrung zu machen, mit welchem Widerſtreben das Ungeheuerliche der Sätze Euch vom Munde und zum Ohre geht. Ich weiß es recht gut, warum ich kein Leſebuch mache; es wäre gut, wenn Andere es ebenfalls merken möchten, wenn die Luſt ſie anwandelt, ein ſolches Buch zu machen. Ich glaube, wenn die Sprache im Leſebuche in Wahrheit eine poetiſche, ich ſetze dazu, eine naive, iſt, daß ſie auch lesbar und das Leſen daran zu erlernen ſein werde und noch manches Gute, außer dem Inhalte, dazu.

Ein Sprachbuch in dem gewöhnlichen Sinne, meint Herr Peter, werde das nach ſeinen Angaben zuſammengeſtellte Leſebuch nicht werden, aber es werde doch dazu dienen, das Volk einzuführen in die Nationalliteratur, oder wenigſtens auf dieſelbe hinzulocken.

Ohne Zweifel iſt es viel Schönes, was in dem Allen Herr Peter in Ausſicht gibt.

Eins indeß vermiſſe ich, was als Ergänzung der oben entwickelten Peſtalozzi'ſchen Anſicht von ihm hätte ausdrücklich hervorgehoben werden ſollen, um ſo mehr, als es ihm auch vorgeſchwebt hat. Und das Vermißte gilt mir viel, weil es die Krone aller guten Eigenſchaften eines Leſebuches iſt. Sein Leſebuch nennt der Verfaſſer auf dem Titel der Vorrede nämlich ein Thüringiſches, deſſelbigengleichen auch auf dem Titel des Leſebuches. Da der Verfaſſer der Haupt- und Nebenforderungen, welche in ſeiner Aufgabe liegen, ſich ſo klar

Digitized by Google

bewußt geweſen, ſo durfte man erwarten, daß er von dem das Merkmal der Volksthümlichkeit bezeichnenden Ausdrucke Anlaß nehmen würde, denſelben näher zu beſtimmen und zu begründen. Aber zu dieſem Behufe ſteht kein Wörtchen da. Faſt ſcheint es, als habe der hochgeſchätzte Verfaſſer bloß aus dem Grunde ſein Buch ein „thüringiſches" genannt, weil er es mit demſelben zunächſt darauf abgeſehen ſein laſſen mußte, die Fortſetzung von einem Leſebuche zu bilden, das den Namen „Thüringiſcher Kinderfreund" führt, mir aber noch unbekannt iſt. Dem Ausdrucke „*thüringiſch*" alſo galt es, *ſeinen Inhalt* und ſein Recht zu geben, weil hinter dieſer nicht ſowohl offiziell-ſtatiſtiſch-politiſchen, als glücklicher Weiſe naturwüchſig-*ethnographiſch*-vaterländiſchen Beſtimmung ein *vielbeſagender* Umſtand ſteckt, der auf Auswahl des Stoffes, wie auf Feſthaltung des in's Auge zu nehmenden Bildungszieles vom entſchiedenſten und ſicherſten Einfluſſe ſein konnte.

Ich weiß nicht, ob die Gewohnheit, Kinderfreunde und Leſebücher nach Staaten, Landſchaften und Volksſtämmen zu benennen, weiter als in die Zeit zurückreicht, da für die Napoleoniden in Deutſchland Reiche zuſammengeſtohlen und gezwungen wurden: wenigſtens für mich iſt der „*weſtphäliſche*" Kinderfreund, der zu jener Zeit für die Kinder im Reiche weiland des Herrn Hieronymus Bonaparte gemacht wurde, der älteſte ſolches Namens und Schlages der mir bekannt gewordenen, und mache ich ihn nur aus dieſem Grunde namhaft. Aber das weiß ich, daß etwas ſpezifiſch „Weſtphäliſches" obenein im Sinne jenes übel improviſirten Staates im bezeichneten Kinderfreunde nicht zu finden iſt. Mag dies dem ehrwürdigen Verfaſſer in ſeinen alten Tagen zum Troſt und Ruhme gereichen, daß er ſchon bei jungen Jahren nicht gewilligt hat in ſchnöden Rath und Handel, und ſeine Hand und das deutſche Kindervolk entfernt gehalten hat von Dingen, die den bonapartiſtiſchen Weſtphalismus zur Nahrung und

Digitized by Google

Belebung gereichen ſollten: am Buche aber war es gleichwohl ein Fehler, daß es nicht hielt, was es zu ſein verſprach. Es mußte etwas in dem Buche gegeben werden, was für Geiſtes- und Herzensbildung der ſogenannten Weſtphalen von beſonderer Bedeutung werden konnte.

Auch Herrn Peter war in dem Ausdrucke „Thüringiſches Leſebuch" eine Aufgabe geſtellt, die, weil ſie engere Grenzlinien ſetzt, auch ſicherer zu löſen iſt, als wenn ſie in Rückſicht auf den Umfang des Gebiets, das für den Gebrauch des Buches auserſehen iſt, ohne alle Schranke belaſſen wird. Und wie ſchon durch den Umſtand der größeren Sicherheit, welche für die glückliche Löſung entſteht, die Aufgabe eine gute wird, ſo iſt ſie es noch mehr um der Sache ſelbſt willen, die dadurch zu erreichen geweſen wäre; denn wir wollen unſere Jungen und Mädchen zuvörderſt nicht zu Deutſchen in abstracto, ſondern zu Deutſchen in concreto, d. h. zu Thüringern, resp. Heſſen, Franken u. ſ. w., gebildet wiſſen. Das giebt auch zu guter Letzt ein Deutſchland und zwar kein zerriſſenes, ſondern ein einiges, aber ein ſo mannichfaltiges deutſches Volk, wie ſein Land es iſt und woran unſer Herr Gott ſeine Luſt haben kann, der ſeine Menſchen ſo wenig nach einer Schablone bearbeitet wiſſen will, als er ſie ſelbſt danach in's Leben geſtellt hat.

Mit größerer Entſchiedenheit haben wir die Aufgabe der Volksthümlichkeit an einem Leſebuche für die Schule des Volkes nicht feſthalten und mit beſſerem Erfolge bisher nicht löſen ſehen, als von Harms in ſeinem Schleswig-Holſteiniſchen Gnomon. Obgleich grunddeutſch durch und durch, paßt er ſeinem größten Theile nach eben nur für Schleswig-Holſtein, und eben deßwegen finde ich die Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte, von ihm beſonders glücklich gelöſt. Die von Harms mit ſolcher Sicherheit in's Werk geſetzte, volksthümliche Intention iſt zu charakteriſtiſch und zu bedeutend, als daß wir es gerade Herrn Peter nachſehen dürften, daß

Digitized by Google

er sie übergangen, zumal da er selbst durch Bezeichnung „thüringisch" die Hoffnung veranlaßt hat, in die Richtung der Volksthümlichkeit mit Entschiedenheit einlenken zu wollen. Es ist dies nicht eine temporäre, um irgend eines durch Beschmeichelung zur Aufflackerung gebrachten Nationalitätsgefühls willen aufgegriffene Aufgabe: die Kenner der Geschichte des Lesebuchs für Volksschulen in Deutschland müssen vielmehr wissen, daß man schon ziemlich lange mit ihr und ihrer Lösung sich herumträgt. Ich finde sie schon in der allgemeinen Bildungsaufgabe, die wir am Volke haben, auf's bestimmteste mitgesetzt; denn bei zunehmender Bildung meines Schülers darf ich doch nicht stehen bleiben, wenn nach Pestalozzi'scher Ansicht allezeit das Zunächstliegende soll in Benutzung gezogen werden, bei den allen Menschen gemeinsamen Thätigkeiten und Anschauungen, sondern es wird müssen geschritten werden zur Benutzung derjenigen Thätigkeiten, Anschauungen und Erfahrungen, welche im Lebenskreise meines Hauses, meiner Gemeine, meines Stammes, meines Volkes in Lebenswirklichkeit und Handgreiflichkeit sich darbieten, weil ich an dem kleineren oder größeren nationell bestimmten Ganzen meinen Schüler ein lebendiges Glied werden lassen will, d. h. ein solches, das nicht aus Gewohnheit oder Naturnothwendigkeit, sondern aus freier, wohlbewußter Hingebung hangen bleiben will an heimischen, guten Sitten, an der Geschichte seiner engeren oder weiteren Heimath, an der Natur selbst, wie sie in der Heimath ihm in eigenthümlichster Trautheit und Milde unter die Augen und an die Seele tritt.

Im Pestalozzismus liegt dieser Fortschritt unbestreitbar, insoweit er nicht bloß auf liebreiche Aufhülfe und Rettung dessen ausgeht, was in Gefahr ist, zu verkommen. Den Pestalozzi selber ließ man freilich in der unglückseligen Zeit, in die seine Hauptwirksamkeit fiel, zu der Besinnung nicht kommen, welche die Ausführung des nationalen Prinzips nothwendig voraussetzt. Anfangs läßt er sich von der schreienden

Noth hinnehmen und nachmals hat man ihm sein Haus mit Kindern aus aller Herren Ländern angefüllt. Aus Bettelkindern konnten ohne Weiteres keine Bürger aufwachsen, und aus Amerikanern sollten doch keine Schweizer und aus Spaniern keine Preußen bei ihm gemacht werden, und aus Katholiken keine Reformirten. Es mußte also in Pestalozzi's Erziehungshause darauf ausgegangen werden, so gut es sich thun ließ, vor Allem das Gemeinsame, das Allgemeine, in welchem das Individuelle, Physiognomie und Charakter an sich Habende aber aufhört und unbeachtet bleiben muß, zum Bildungsmittel und Bildungsziel zu machen. Wäre Pestalozzi in dem Falle gewesen, in Ruhe und auf die Dauer Schweizerkinder unbesucht und unbegafft zu bilden, er würde sicherlich weder die Berge, noch die Geschichte der Schweiz, weder die Seeen, noch die Sitten seines Vaterlandes aus der Acht gelassen haben, sondern, wie er selbst sein Volk so gründlich kannte, würde er auch, wenn er Lehrer dieses seines Volkes hätte werden können, sicherlich die Richtung auf Benutzung der der Gesellschaft von Geschichte und Natur an die Hand gegebenen Stoffe nicht abgewiesen haben. Aber dazu ließ man ja den Pestalozzi nicht kommen. Er mußte Direktor eines Erziehungsinstituts für vornehmer Herren Kinder aus aller Welt Enden, fast nolens volens, werden und an diesen seine — Methode ausbilden und erproben und dazu alle Tage Besuch von Athenern, Gaffenern und Böotiern. So konnte das, was seines Unterrichtssystems nothwendige Vollendung werden mußte (wie dies an den Pädagogen zu sehen, die, aus seiner Schule kommend, die empfangenen Eindrücke nicht bloß von Außen und Oben unbeirrt, sondern unter glücklichen anregenden Zeitumständen selbstständig weiter in's Leben führen konnten), leider, aber begreiflicher Weise, durch ihn selber die erforderliche Schlußgestaltung nicht erhalten. Der Keim dazu liegt aber in seiner Grundidee: Bei Festhaltung des angegebenen Zieles kommen wir mit unserer Volksbildung erst auf einen

Digitized by Google

Weg, der uns nicht in die Steppen der Abstraktion und nicht auf die Arbeitsfelder der Trivialität verführt, sondern immer an etwas Bestimmtes gelangen läßt, worin wir etwas erkennen, das von unserem Eigenen ist und dem wir in Erquickung und Erhebung entgegenjauchzen, wie Adam seiner Eva: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!“ Wird dies Nationalheimische dem Schüler nun in der schönen Weise vorgeführt, wie sie der Verfasser trefflich angegeben hat: so wird dasselbe, über welches die Gewöhnung in Abstumpfung oder Gedankenlosigkeit hinwegsieht, mit den Augen der Sinnigkeit und der Liebe angeblickt, erfaßt, geschätzt und eben dadurch der Sinn geweckt und gebildet, welcher fähig werden kann, immer Größeres, Bedeutenderes und Höheres lieb und werth zu halten. Es kommt der Zauber der Poesie und der Pietät nach und nach über das ganze Leben und über seine weitesten Gesichtskreise, dadurch, daß die Empfindsamkeit für das Hehre und Schöne an ganz Nahem und Konkretem allmählig zum Aufgehen und stufenmäßig zur Ausbildung gebracht wird.

„Die Welt ist so weit, daß man sich zerstreuen kann“, sagt Göthe; „schon Deutschland für ein Kind unserer Volksschule“, sage ich. Es kommt aber nicht auf ein Wirken an, mit der Tendenz zu zerstreuen, sondern auf ein Wirken mit der Absicht des Sammelns, Zusammenhaltens, Konzentrirens. Das Nahe, Erreichbare, Heimische, recht gekannt, gewußt, geliebt und geehrt, setzt in Stand, das Ferne, Weit- und Hochhinausliegende daran kennen, damit vergleichen, danach messen, dazu lieben, daneben schätzen und ehren zu lernen.

Ich kann also nicht anders als meine Verwunderung unterhalten, daß Herr Peter das nationale Element in der Nähe, das mit dem Worte „thüringisch“ gesetzt ist, in der Vorrede bis auf die leise Hindeutung auf S. 37 unbesprochen gelassen hat.

Digitized by Google

Nach Harms' Vorgang und Leistung, dem sich Curtmann und Vogel mit ihren Lesebüchern haben anschließen wollen, indem sie in diesem Sinne die Bevölkerung sämmtlicher Bundesstaaten Deutschlands auf einmal berücksichtigen zu können geglaubt haben, ist von demselben nicht mehr ohne Weiteres Umgang zu nehmen. Man muß entweder dafür oder dawider sein. Wer möchte es aber wagen, in unseren Tagen dawider sein zu wollen? Seinem Worte nach auf dem Titel will Herr Peter auch dafür sein und er setzt S. 48 in den Schlußbemerkungen noch dazu: „daß das Büchlein in nichts Anderem seinen Ursprung habe, als in dem lebhaften Wunsche des Verfassers, den Schulen „namentlich unseres Landes" nützlich zu werden. Aber wir hätten gern gerade von ihm die Erläuterung der Nothwendigkeit der von uns beregten Seite eines Lesebuchs für einen bestimmten Theil des deutschen Volkes in der betrachteten Vorrede gelesen; von ihm, denn er ist ganz der Mann dazu, diese Seite nicht bloß in ihrem Wesen zu erkennen, sondern auch nach ihrer Schönheit zu empfinden; denn er ist ein Herz von gesundem Schlage, ein Schulrath, der im Volke nicht sowohl des Verstandes Scheermesser gewetzt, als vielmehr des Inneren Saiten für edeles Empfinden reiner gestimmt wissen möchte, und eben in diesem Stücke ist er selber so ganz und gar Thüringer, daß man es hätte nur gern sehen müssen, wenn er für Thüringens Schuljugend, die ja nicht nur eine sachsen-meiningen-hildburghäusische ist, die Auswahl gemacht hätte. Wir im preußischen Thüringen möchten dazu die weniger geeigneten Leute sein, weil wir in unseren Beziehungen zur näheren Heimath noch Fäden zu verflechten haben, die sich in ein umfassenderes Ganze hineinerstrecken, das in seinem ganzen Umfange nicht wesentlich thüringisch sein kann. Ob andere Männer in Thüringen geeigneter wären, als Herr Peter, weiß ich nicht, weil ich die nicht kenne, so etwa in Betracht zu ziehen wären. Aber daß Herr Peter, und zwar in der Stille

Digitized by Google

und Idylle von Hildburghauſen, ſich ganz in der Lage befunden, das Gewünſchte zu vollbringen, kann bei mir keinem Zweifel unterliegen.

Was über Anordnung des Leſeſtoffes Herr Peter ſchließlich in ſeiner Vorrede ſagt, iſt eben ſo intereſſant, als lehrreich. Das Eigenthümliche in ſeiner Anordnung iſt das, daß er dem vorherrſchend religionshaltigen Stoffe keine beſondere Stelle, wie z. B. Dieſterweg und Andere vor, mit und nach ihm gethan haben, in ſeinem Leſebuche angewieſen wiſſen will. „Sind nämlich die Leſeſtücke in dem eben angegebenen Sinne richtig gewählt, ſo müſſen ſie alle, nicht bloß die eines beſonderen Theils, auf Gott hinweiſen. Die Beziehung auf das Walten der Gottheit kann alſo nicht den einen Theil von den übrigen Theilen unterſcheiden, ſie muß vielmehr das allen Theilen Gemeinſame ſein, und die Scheidung muß von den Objekten, in denen ſich die Gottheit verſchiedentlich ſpiegelt, entnommen werden.“ — „Nur die verſchiedenen Beziehungen, in denen das Göttliche auf uns wirkt, können den Eintheilungsgrund abgeben.“

Ich kann das auf ſich beruhen laſſen, weil ich die Anordnung des Stoffes, wenn nach ihr der Unterricht im Leſen nicht gegeben werden ſoll, für das leſende Kind als ganz unerheblich halte. Sie iſt nur zur Befriedigung eines Kunſttriebes erforderlich, den man in dem Zuſammenſtellenden annehmen muß; wünſchenswerth allenfalls für manchen Lehrer, der ohne ſie die einzelnen Bäume vor lauter Wald nicht unterſcheiden kann. Dem Kinde, und für ein ſolches, meine ich, werde das Leſebuch gemacht, iſt ſie eine gleichgültige Sache. Ich glaube daher, daß das thüringiſche Leſebuch für den Gebrauch in demſelben Werthe bleiben würde, wenn man auch alle ſeine Nummern durcheinander würfe.

Herr Peter glaubt zur Erreichung ſeiner Abſicht „den Menſchen als Perſon, als Individuum, und die Menſchheit oder die Geſchichte“ für ſein Leſebuch unterſcheiden und zwei

Digitized by Google

Abſchnitte des Leſebuchs, wenn auch das Beiden Gemeinſame mit ausgedrückt werden ſoll, durch die Ueberſchrift: „Gott in der Menſchenbruſt“ und „Gott in der Geſchichte“ unterſcheiden zu dürfen. Für den dritten Abſchnitt bleibt dann Gott in der Natur übrig. S. 32.

In den Schlußbemerkungen (S. 39 — 48) wird über die Behandlung des Leſebuches und über einige andere Punkte Angemeſſenes in geiſtreicher Weiſe mitgetheilt, was ich recht Viele ſelbſt nachzuleſen und zu beherzigen bitte.

So hatte ich im Meininger Parke die Vorrede mit der angenehm erregenden Nachwirkung geleſen, welche man zu empfinden pflegt, wenn man eine intereſſante Bekanntſchaft gemacht hat, und die vorſtehenden Gedanken der Zuſtimmung und Einwendung waren mit dem Wunſche in mir aufgeſchoſſen, das Leſebuch ſelbſt hinterher darauf hin anzuſehen, als mein Freund, in Kraft und Güte unermüdlich, eintrat, um mich zum Beſuche der Bibliothek abzuholen, wo ich von den Leſebüchern auf die Geſangbücher kam.

Der Wunſch, mit Herrn Peter's thüringiſchem Leſebuche nähere Bekanntſchaft zu machen, hatte hinter andere Dinge und Geſchäfte des nach den kurzen Ferien wieder aufgenommenen, mannichfaltigen Geſchäfts- und Berufslebens zurücktreten müſſen, bis er ſich an dem Zuſammentreffen mit Hrn. Peter in Gotha wieder belebte und durch ſeine Güte freundlichſt erfüllte. Der vollſtändige Titel des Buches heißt, wie in der Vorrede:

„Thüringiſches Leſebuch für die oberen Klaſſen der Volksſchulen. Nebſt einem Leitfaden zum Unterricht in Naturgeſchichte, Naturlehre, Erdbeſchreibung und Geſchichte, als Anhang. Hildburghauſen, bei Fr. W. Gadow und Sohn, 1847. VII u. 421 S. 8. Preis ungebunden 20 Kr., gebunden 30 Kr., in Parthieen billiger.“

Digitized by Google

Die eigentlichen Leseſtücke deſſelben, an Zahl 128, füllen 331 Seiten. Abſchn. I hat die 66 erſten; II 67 — 94; III 95 — 128. Der Anhang geht von S. 331 — 421.

Der ausgewählte Stoff iſt theils ſchon ein in anderen Leſebüchern hie und da begegnender, theils neuerdings in die Unterrichtsleküre durch Herrn Peter eingeführt. Die einzelnen Stücke ſind an und für ſich, wie es von einem ſo feinen Kenner der Schule und der Sprache und von einem ſo geſchickten Darſteller ſich vorausſetzen ließ, werthvoll, paſſend, wenn gleich für die Oberklaſſe mancher Volksſchule im Ganzen etwas ſchwer. Daraus ſoll dem Buche kein Vorwurf gemacht werden. Die Lehrer können es als ein Ziel anſehen, dem ſie ihre Schüler zuzubilden haben. Die Anordnung ganz gemäß dem in der Vorrede Angegebenen. Alles umſichtig und ſinnig. Man ſieht es dem Ganzen und jedem einzelnen Stücke an. Die Auswahl und Zuſammenſtellung iſt auch eine Frucht begeiſterter, ungetrübter und heiterer Liebe zum Volke und ſeiner Schule, nicht ſo, wie gewöhnlich, ein Opus aus bloß müßiger Stunde und zum Erwerbe.

Bei alle dem muß ich mich, wie bei der Vorrede, ſo auch hier, dennoch in Etwas gegen Herrn Peter erklären. Ich hätte zu meinem Widerſpruche nicht das mindeſte Recht und müßte froh ſein, daß ich ein ſo treffliches Buch in der Hand habe, wenn mir Herr Peter in dem Ausdrucke, der groß und breit als National-Kokarde auf der Stirn des Titels prangt und den ich als etwas Müßiges nicht annehmen kann, mir nicht das Schiboleth an die Hand und in den Mund gegeben hätte, ſein Buch danach zu meſſen.

Denn ſehe ich die einzelnen Stücke durch, ſo finde ich Weniges, das von Thüringen herrührt, noch weniger über Thüringen. Im Abſchnitt I iſt es ein Abſchnitt aus Heim's Leben, der ein Thüringer war. Es dürfte indeß hier zu fragen ſein, ob die Lebensbeſchreibung Heim's von Keßler nicht ein angemeſſeneres Stück enthalte, welches minder

bedenklich iſt; denn der Umſtand, daß es eine Kreiſende iſt, zu welcher Heim nach der Erzählung geholt wird, paßt noch nicht recht in die oberen Klaſſen einer Volksſchule; oder ob es nicht angemeſſener geweſen wäre, die Gebärerin in eine auf andere Weiſe leidende Mutter umzugeſtalten. — Im Abſchnit II. Nro. 72: Thüringen, Gedicht von Bechſtein; 73: Ludwig der Springer, von Bechſtein; 74: Ludwig der Eiſerne, von Herzog; 75: die lebende Mauer, von Herzog; 84: Lukas Kranach mag, wenn auch mehr fränkiſch, doch noch als thüringiſch gelten; 85: Frühſtück des Herzogs Alba auf dem Schloſſe zu Rudolſtadt im Jahr 1547, von Schiller. Sehr willkommen. Dieſe ſieben Stücke, unter 128 alſo der achtzehnte Theil vom Ganzen, iſt das Thüringiſche im thüringiſchen Leſebuche. Ich würde mir den Stoff zu einem thüringiſchen Leſebuche für die oberen Klaſſen einer Volksſchule anders wählen. Vorzugsweiſe müßten ſolche Schriftſteller denſelben herleihen, die in Thüringen gelebt und geſchrieben haben. Was giebt es da nicht von Wartburgs Zeiten an bis in unſere Zeiten für edle Namen! Luther — Göthe — Herder — Schiller — Falk — Anderer nicht zu gedenken. Von Göthe habe ich nichts gefunden, nichts von Falk, nichts von Wagner. Sollte in ihren Schriften, ſowie in denen anderer Thüringer, gar nichts Geeignetes ſein? — Wie viel giebt Herr Peter von dem nicht recht herzhaft deutſchen Hebel, und die Thüringer läßt er unbenutzt. — Die Eintheilung des Ganzen konnte immerhin bleiben. Mit Sicherheit ließ ſich von den Männern, die in Thüringen gedichtet und geſchrieben haben, hinreichend trefflicher Stoff finden, um aus dem menſchlichen Leben, aus der Geſchichte und Natur Thüringens ein gehörig reichhaltiges Leſebuch zuſammenzuſtellen, das, wenn es auch nicht ein beſſeres wäre, als das des Herrn Peter, ſo doch eins, das mit mehr Fug und Recht ein thüringiſches zu nennen wäre, als das ſeinige. — Wie werthvoll und willkommen müßte ein ſolches Leſebuch werden!

Digitized by Google

Wer von Jung oder Alt außerhalb Thüringens das Buch läſe, der müßte ſich angezogen fühlen, eine Reiſe anhero zu machen; und wer zu Thüringen gehörte, dem müßte durch daſſelbe von früher Jugend an der Gedanke geſtärkt werden, daß in Thüringen gut wohnen ſei; und wer von ihm zu ſcheiden ſich gezwungen ſähe, der müßte oft und gern wieder in das Buch ſehen, weil ihm ſo manche theuere Erinnerung in demſelben friſch erhalten wird.

Das wird Herrn Peters Buch freilich nicht im Stande ſein und das iſt zu bedauern, weil Fertiges ſich nicht ungeſchehen machen und ein in Schulgebrauch genommenes Buch ſich nicht ohne Beſchwer ändern läßt.

Aber zu hoffen iſt doch noch; denn iſt in Thüringen auch kein Dalberg mehr zu erfragen, ſo giebt es doch hoffentlich noch Andere, die das ungelöſte Problem zu neuen Löſungsverſuchen wieder aufnehmen.

Nur möchte ich ihnen zur Ausführung Vorſicht und zur vorbereitenden Weihe eine Reiſe anrathen in dem Lande der Heimath, denn einem Fremden darf dies Werk nicht überlaſſen werden.

Nun, meine Herren, offen wie ein Buch liegt auch vor Ihnen das Land; wer wagt' es von Ihnen, ein Buch uns zu öffnen, in welchem vor uns ſich aufthut das Land unſerer Liebe? —

W. Thilo.

Digitized by Google

IV.

Mathematiſche Geographie, aſtronomiſche Geographie, Himmelskunde.

Mancher Leſer wird den zweiten der vorſtehenden Namen vielleicht noch nicht gehört haben. Er rührt von dem Herrn Dr. Birnbaum in Helmſtedt her und bezeichnet ungefähr dasſelbe, was man bisher „mathematiſche Geographie" nannte. Wir kommen auf das Werk Birnbaum's unten näher zu ſprechen.

Daß der mathematiſchen oder aſtronomiſchen Geographie eine Stelle in dem Schulunterricht gebühre, iſt längſt anerkannt. Nur war man im Zweifel, welche. Sollte man ſie an den Anfang oder an das Ende des geographiſchen Unterrichts ſtellen? Für jenes ſtimmten die „wiſſenſchaftlichen" Lehrer, weil die mathematiſche Geographie die allgemeinſten Verhältniſſe der Erdkunde darlegt, ohne welche vieles Spezielle nicht recht verſtanden werden kann; dieſes verlangten die Methodiker, weil der Schüler erſt durch geiſtige Disziplin für den Inhalt des betreffenden Unterrichts reif gemacht werden müſſe. Die Meinung der Letzteren war die richtigere und iſt jetzt die allgemein angenommene mit der Konzeſſion, daß man zu Anfang des eigentlichen geographiſchen Unterrichts, nach der Heimathskunde, das Nothwendigſte und Unentbehrlichſte über die Geſtalt der Erde und die auf den Landkarten

Digitized by Google

ſichtbaren Linien, Meridiane und Parallelen, hiſtoriſch lehrt, dabei aber ſich auf das von dem Unterricht dringend Geforderte beſchränkt, alles Andere aber, was mit dem Verſtande begriffen, d. h. in ſeiner Weſenheit, ſeinem Urſprunge und ſeiner Verbindung mit dem Ganzen, vorgeſtellt werden ſoll und muß, bis an das Ende des geographiſchen Unterrichts verſchiebt, ſo daß der ganze Kurſus der Geographie, welcher ſich durch vier bis ſechs Jahre des Schullebens des Schülers hindurchzieht, mit der mathematiſchen Geographie ſchließt. Mit derſelben läßt ſich das Weſentlichſte der Himmelskunde oder Aſtronomie ſehr leicht und natürlich verbinden. Niemand ſetzt es auch mehr in Abrede, daß ſolches Wiſſen zur allgemein menſchlichen Bildung gehöre, und keinem Menſchen, der ſich nur einigermaßen über das Minimum des Wiſſens und Könnens erhebe, vorenthalten werden dürfe. In ſolcher Verbindung der populären Aſtronomie mit der eigentlichen mathematiſchen Geographie paßt der Name aſtronomiſche Geographie ſehr gut. Natürlich kann dieſe aſtronomiſche Geographie in ſehr verſchiedenem Umfange gelehrt werden. Die Schulen haben ſich auf das Weſentlichſte zu beſchränken.

Ebenſo kann dieſes Wiſſen in ſehr verſchiedener Weiſe gelehrt werden, entweder ſtreng mathematiſch, oder in populärerer, allgemein verſtändlicherer Weiſe, mit Verzichtleiſtung auf ſtreng-mathematiſche Beweiſe, ohne deßhalb auf eine genaue Kenntniß des Sachlichen zu verzichten. Die letztere Weiſe paßt für öffentliche Schulen, und einige der neueren Schriften über den Gegenſtand haben darin Vorzügliches geleiſtet. Zum eigentlichen Studium der Aſtronomie kann und ſoll die öffentliche Schule keine Anleitung geben; aber die allgemeinen Verhältniſſe der Erde, ſowie ihre Stellung zur Sonne und zu den übrigen Gliedern des Sonnenſyſtems, dürfen dem nicht fremd bleiben, der ſich überhaupt eine richtige Auffaſſung und Anſicht der Welt verſchaffen will. Mit Recht verlangt man Solches von jedem Lehrer ohne irgend eine

Digitized by Google

Ausnahme. Die Aneignung des hierher gehörigen Wissens hat auch gar keine Schwierigkeit, wenn man sich eines kundigen Führers bedient und nicht zum Selbstdenken zu träg ist. Dieses kann Keinem erlassen werden. Eben darum, weil die astronomische Geographie Solches ganz unabweislich herausfordert, nimmt sie in Betreff ihrer Einwirkung auf wahre Bildung unter allen Disziplinen eine der ersten Stellen ein.

Mit diesen Behauptungen sage ich den Lesern dieser Blätter nichts Neues. Ich wollte durch sie die nachfolgenden Beurtheilungen neuer Schriften über den vorliegenden Gegenstand einleiten, zugleich auch ihnen über die neuesten Entdeckungen am Himmel das Wesentlichste vorlegen.

Diese betreffen die Erweiterung unserer Kenntniß des Sonnensystems durch die schnell hintereinander erfolgte Entdeckung von nicht weniger als fünf neuen Gliedern unseres Sonnensystems, so daß sich die bisher bekannte Zahl von eilf Planeten bis zu sechzehn erweitert hat. Ohne Zweifel haben die Lehrer schon davon gehört, und es wird ihnen nicht gehen wie jenem Lehrer, den ich im Jahr 1820 über Geographie examiniren hörte, und dabei mit Erstaunen erfuhr, daß die Kunde von den zu Anfang des Jahrhunderts entdeckten vier neuen Planeten, den sogenannten Asteroiden, nicht bis zu ihm gedrungen war. Er lehrte immer noch, daß es sieben Planeten gäbe. Das war allerdings etwas stark. Aber es geht so, wenn man sich von der Entwickelung abschließt. Etwas Aehnliches kann wohl heut zu Tage keinem Lehrer mehr passiren. Im Nachfolgenden gebe ich über die fünf neuen Planeten Dasjenige, was ich bis jetzt selbst weiß und was in den allgemeinen Unterricht gehört. Wegen der Berücksichtigung des Letzteren spreche ich nicht einmal von Rektaszension und Deklination, Länge und Breite u. s. w. der neuen Mitglieder der Sonnenfamilie, sondern verlasse das Gebiet des populären Wissens nicht. Auch rede ich hier nicht von der Mädler'schen Hypothese der unter den Plejaden in

Digitized by Google

der Alcyone entdeckten Zentralsonne, noch weniger von der aus der Bewegung der Doppelsterne berechneten Entfernung der nächsten Fixsterne. Ich habe dieses für meine mathematische Geographie aufgespart.

Von den vier neuen Asteroiden.

Mit Recht hatten sich die Astronomen längst darüber gewundert und es für eine Merkwürdigkeit erklärt, daß, nachdem man in den ersten sieben Jahren dieses Jahrhunderts vier neue Planeten entdeckt hatte, in den letzten neununddreißig Jahren nichts der Art mehr gefunden worden. Aber plötzlich verschwand diese „Merkwürdigkeit". Zu den angeführten vier kleinen Planeten wurden schnell hinter einander vier neue hinzugefunden.

1. Am 18. Dezember 1845 beobachtete ein Privatmann, der Postsekretär Henke in Driesen in der Neumark, einen kleinen Stern von achter bis neunter Größe in dem Sternbilde des Stieres *), und entdeckte an ihm eine eigene, sehr merkliche Bewegung, welche die Fixsterne nicht haben und die ihn schließen ließ, daß es ein Planet sei. Die Vermuthung bestätigte sich sofort durch eine Reihe von Beobachtungen auf verschiedenen Sternwarten. Der neue Planet erhielt von Enke in Berlin den Namen Asträa, Henke gab ihm das Zeichen eines umgekehrten Ankers ⯆. Er bewegt sich in

*) Henke durchmusterte den Fixsternhimmel in jener Gegend mit Hülfe der von der Akademie der Wissenschaften in Berlin herausgegebenen Fixstern-Karten. Da fand er in jenem Sternbilde ein auf der betreffenden Karte nicht verzeichnetes Sternchen. Dieser Umstand fesselte seine Aufmerksamkeit; er beobachtete es nun mehrere Nächte hintereinander und entdeckte seine eigenthümliche Bewegung. So wichtig ist es, daß die Oerter aller Fixsterne richtig verzeichnet sind.

Digitized by Google

einer Bahn von $5^1/_3{}^0$ Neigung gegen die Erdbahn in einer Entfernung von 53 Millionen Meilen in $4^1/_7$ Jahren (1508 — 1524 Tagen) um die Sonne. Er gehört zur Gruppe der Asteroiden und ist, wie diese, sehr klein.

2. Am 1. Juli 1847 entdeckte derselbe ein sechstes Glied der Asteroiden-Familie. Gauß in Göttingen gab ihm den Namen Hebe und ihr Zeichen ist ♆ (ein Becher). Die Hebe, von der Lichtstärke eines Sternes neunter Größe, bewegt sich in einer Entfernung von 50 Millionen Meilen unter einer Neigung von $14^1/_2{}^0$ (14^0 38′ 59″) in 3 Jahren und $8^1/_2$ Monat (1350 Tagen) um die Sonne.

3. Am 13. August 1847 entdeckte Hind in London in dem Sternbilde des Schützen in einem Sternchen von achter bis neunter Größe einen kleinen Planeten, dem er unter Zustimmung der übrigen Astronomen den Namen Iris ertheilte und ihm das Zeichen des Regenbogens mit einem Sternchen darin verlieh ⟨✱⟩. Er läuft unter einer Neigung von $5^1/_2{}^0$ (5^0 29′ 56″) in einer Entfernung von 49 Millionen Meilen in $3^1/_7$ Jahren (1830 — 1870 Tagen) um die Sonne.

4. Am 18. Oktober entdeckte derselbe in einem Sternchen von neunter Größe zwischen Stier und Orion einen kleinen Planeten, welchem Herschel der Jüngere den Namen Flora gab und ihn also ⚘ (durch eine Blume) bezeichnete.

Am Ende des Jahres 1847 kannte man also acht Asteroiden. Soviel bis jetzt bekannt ist, folgen sie von der Sonne aus so aufeinander:

1. Flora.	46	Mill.	Meilen	3	Jahre	(?)	Tage	U.-Zeit.
2. Vesta.	48	"	"	3	"	229	"	"
3. Iris.	49	"	"	3	"	235	"	"
4. Hebe.	50	"	"	3	"	265	"	"
5. Astråa.	53	"	"	4	"	52	"	"
6. Juno.	55	"	"	4	"	131	"	"
7. Ceres.	57	"	"	4	"	223	"	"
8. Pallas.	57	"	"	4	"	225	"	"

Digitized by Google

9. Vom Neptun,

dem neuentdeckten transuraniſchen Planeten.

Die Störungen im Laufe des Uranus ließen ſich aus den Einwirkungen der übrigen Planeten nicht ableiten. Die Aſtronomen vermutheten daher das Daſein eines noch unbekannten. In der Regel berechnet man aus den bekannten Maſſen, ihren Entfernungen und den Elementen der Bahn der ſtörenden Planeten die Störungen (Perturbationen), die ſie anrichten. Hier entſtand die umgekehrte Aufgabe, aus dieſen auf jene zu ſchließen. Der franzöſiſche Gelehrte le Verrier *) löſte dieſe ſchwierige Aufgabe und gab den Ort an, wo man den Unbekannten zu ſuchen habe. Dr. Galle in Berlin fand ihn ganz nahe der bezeichneten Stelle, nur 1° von dem Orte entfernt, den le Verrier angegeben hatte, als einen Stern achter Größe, am 29. September 1846. Dieſe Entdeckung iſt ein neuer Triumph des menſchlichen Geiſtes. Er hat den Namen

*) Wie nahe unſer Beſſel der Entdeckung des Neptun war, geht aus einer populären Vorleſung hervor, die er 1840 in Königsberg gehalten hat. *) Nachdem er den Mangel der Uebereinſtimmung der Beobachtungen und Rechnungen in Bezug auf den Uranus dargethan hat, fährt er fort:

„Man muß nicht etwa glauben, daß dieſer merkwürdige Fall gegen die Anziehungslehre ſelbſt ſtritte; vielmehr wird jeder Zweifel dagegen unſtatthaft ſein. — Wahrſcheinlich wird gerade die Lehre von der Anziehung den hier berührten Fall endlich erklären, indem ſie zugleich eine Entdeckung im Sonnenſyſteme ergeben wird. Fernere Verſuche der Erklärung werden nämlich die Abſicht verfolgen, einem unbekannten Planeten jenſeits des Uranus, der vielleicht wegen zu großer Lichtſchwäche nicht ſichtbar iſt, eine Bahn und eine Maſſe anzuweiſen, welche ſo beſchaffen ſind, daß daraus Störungen des Uranus hervorgehen, welche die jetzt nicht vorhandene Uebereinſtimmung ſeiner Beobachtungen herſtellen."

*) Beſſel, populäre Vorleſungen, Hamburg 1848, S. 450.

Digitized by Google

Neptun erhalten! *) Sein Zeichen ist ♆ (ein Dreizack). Er hat gegen die Erdbahn eine sehr kleine Neigung (1° 54′). Seine Umlaufszeit ist wahrscheinlich 218 Jahre; seine mittlere Entfernung von der Sonne, nach einer Mittheilung von Enke, = 625 Millionen Meilen **); seine Masse nach Struve etwa $^1/_{14494}$ der Sonnenmasse. (Diese Bestimmungen sind noch nicht ganz zuverlässig.) Das Sonnenlicht erreicht ihn in 4 Stunden 21 Minuten. Ein Engländer (Shelly?) will einen Ring und zwei Monde um ihn herum gesehen haben, und Struve auf der Sternwarte in Pulkowa bei Petersburg bestimmt den Umlauf des ersten Mondes um den Hauptkörper auf 5 Tage 21 Stunden 15 Minuten. Neptun hat nach dem bekannten Gesetz von der Sonne die relative Entfernung $1 + 128 . 3$. Nach der Entfernung in runden Zahlen folgen die Planeten so aufeinander:

Merkur.	1 mal 8	= 8	Millionen	Meilen.
Venus.	$(1+^3/_4)8$	= 14	"	"
Erde.	$(1+1^1/_2)8$	= 20	"	"
Mars.	$(1+3)8$	= 32	"	"
Vesta.	$(1+6)8$	= 56	"	"
Jupiter.	$(1+12)8$	= 104	"	"
Saturn.	$(1+24)8$	= 200	"	"
Uranus.	$(1+48)8$	= 392	"	"
Neptun.	$(1+96)8$	= 776	"	" (?)

Hier ist das Gesetz des Fortschrittes unmittelbar sichtbar. Natürlich können nur runde Zahlen herauskommen. In welcher Entfernung der vielleicht jenseits Neptun laufende (?) Planet zu suchen sein wird, erhellet zugleich daraus.

---

*) Der Analogie nach hätte er den Namen Erebos erhalten müssen, denn auf Mars folgt dessen Vater Jupiter, auf Jupiter dessen Vater Saturn, auf Saturn dessen Vater Uranus. Der Vater des Uranus ist Erebos, das Dunkel.

**) Nach den astronomischen Unterhaltungen von Jahn in Leipzig (jetzt verstorben?) ist er weiter entfernt.

Digitized by Google

Gehen wir nun über zur

Anzeige neuer Schriften über aſtronomiſche Geographie.

1. Die aſtronomiſche Geographie. Beiträge zur Methodik, richtigen Würdigung, Hebung und Sicherſtellung der populären Himmelskunde und mathematiſchen Geographie in Schule und Haus. Ein kritiſcher Verſuch von Dr. **H. Birnbaum**, Oberlehrer. Braunſchweig, Weſtermann, 1846. (Broſch. 223 S. 1 Thlr.)

Wie man eine gewiſſe Art von Theaterſtücken Konverſationsſtücke nennt, ſo kann man eine Art von Büchern zu den Konverſationsbüchern rechnen. Dieſelben enthalten eine fortlaufende Unterredung des Autors mit dem Leſer, oder auch ein lautes Geſpräch jenes mit ſich ſelbſt. Dieſe Form eignet ſich beſonders für kritiſirende, polemiſirende Artikel, welche herrſchende Meinungen zu bekämpfen, richtigere an ihre Stelle zu ſetzen ſich bemühen. Sie erſetzen dem Leſer in mancher Hinſicht die Entbehrung lebendiger Diskuſſionen und Debatten, wie ſie in wiſſenſchaftlichen Vereinen vorzukommen pflegen, beſonders dann, wenn der Charakter der Belebtheit und Friſche, durch welche mündliche Verhandlungen ſich auszeichnen, in ſie übergegangen iſt, und der Leſer dadurch veranlaßt wird, ſich an der Diskuſſion innerlich zu betheiligen.

Ein ſolches Konverſationsbuch iſt das vorliegende. Schon der Titel bezeichnet es als eine kritiſirende, polemiſirende Schrift, und nennt die Richtung und das Ziel der Kritik. Der Inhalt trägt den Charakter derjenigen Gediegenheit, die wir an dem Herrn Verfaſſer nach ſeinen Aufſätzen in der Allgemeinen Schulzeitung und ſeinen Beurtheilungen von Schriften über mathematiſche Geographie und Himmelskunde bereits kennen, und der Vortrag hat diejenige Lebendigkeit und Be-

Digitized by Google

weglichkeit, welche den Leser zur inneren Betheiligung an den behandelten Gegenständen bestimmt. Die ausgedehnte Kenntniß der einschläglichen Literatur muß man bewundern.

Daß es in unseren Tagen noch Noth thut, der mathematischen Geographie als allgemeinen, nothwendigen und unentbehrlichen Unterrichtsgegenstand für alle Schulen, alle Kinder, die sich über den gemeinsten Bildungsstandpunkt erheben sollen, noch das Wort zu reden, muß in der That Wunder nehmen, nicht bloß wegen ihres ansprechenden Inhaltes an sich, sondern auch wegen ihres bekannten, tiefen Einflusses auf die wichtigsten geistigen Kräfte und eine richtige Auffassung der Welt und des eigenen Standpunktes, die ohne sie gar nicht möglich ist, dann auch wegen der bereits vorhandenen, nicht unbedeutenden Anzahl von Schriften, welche sich bei diesem Unterricht zum Führer eignen. Aber es ist so, noch muß für die Einbürgerung der mathematischen Geographie in die Schulunterrichtsgegenstände gekämpft werden. Diese Nothwendigkeit erkennt man an der (relativen) Seltenheit der Kenntniß ihres Inhaltes von Seiten der die mittleren und höheren Schulen verlassenden Schüler, sowie an der Mangelhaftigkeit dieser Kenntnisse in den Kreisen der Lehrer. Das gewöhnliche geographische Wissen ist zwar weit verbreitet, aber es fehlt an der Auffassung der allgemeinen Verhältnisse, welche unsere Wissenschaft bietet. Das ist ein großer Mangel. Viel eher sollte man dem Schüler wie dem Lehrer die ausgedehnte Kenntniß des geographischen Details erlassen, als die richtige Erkenntniß der Verhältnisse des Erdkörpers zu den übrigen Weltkörpern, namentlich auch deßwegen, weil sich jenes viel leichter ergänzen und vermehren, als der Mangel dieses ersetzen läßt. Da alle Männer wissenschaftlich-geographischer Erkenntniß dieser Ansicht beistimmen, so muß der gerügte Mangel seinen Grund haben entweder in der unzweckmäßigen Auswahl des Stoffes, oder in der unzweckmäßigen Methode des Unterrichts, oder in der unrichtigen Stellung, die man ihm unter

Digitized by Google

den übrigen Unterrichtsgegenständen anweiset. Wahrscheinlich liegt es an allen diesen fatalen Verhältnissen zusammen. Gehen wir daher auf den Inhalt dessen, was Herr Birnbaum uns giebt, näher ein.

Der Inhalt des Buches zerfällt in zwei Abschnitte. In dem ersten (S. 1 — 99) wird uns die astronomische Geographie als Ganzes, im zweiten werden wesentliche Theile derselben vorgeführt.

Nach zweckmäßigen einleitenden Kapiteln über den Werth der astronomischen Geographie, einer Bezeichnungsweise des Gegenstandes statt mathematischer Geographie, deren Zweckmäßigkeit auf den ersten Blick einleuchtet, die jedoch auch von dem Herrn Verfasser besonders hervorgehoben wird, redet er von der Unzweckmäßigkeit der Darstellung ihres Inhalts in geographischen Büchern, die von Männern berühmten Namens herrühren: Berghaus in seinem Grundriß der Geographie in fünf Büchern, v. Raumer in seinem Lehrbuche der allgemeinen Geographie, v. Roon in seinen Grundzügen der Erd-, Völker- und Staatenkunde, Mädler in seinem Leitfaden der mathematischen und allgemeinen physischen Geographie. Das erste und vierte Werk setzen mathematische Kenntnisse voraus, welche unsere Schüler, auch in den höheren Anstalten, nicht besitzen, sie leiden an unzweckmäßiger Wissenschaftlichkeit; das zweite ist mathematisch zu ungründlich; das dritte behandelt den Gegenstand wie positives Wissen; am allerwenigsten ist das vierte als Leitfaden zu gebrauchen, wie ich auch in den Rhein. Blättern gezeigt habe. Es geht daraus hervor, daß es nicht so leicht sein muß, eine zweckmäßige Auswahl des Stoffes zu treffen und sich einer gründlichen Lehrart zu befleißigen, ohne darum ungerechte Ansprüche und Voraussetzungen bei den Lernenden zu machen.

Unser Verfasser weiset der astronomischen Geographie in dem geographischen Unterricht den spätesten Platz an. Er

Digitized by Google

ordnet sie nicht unter und neben, sondern über denselben. Wer es weiß, welche Anforderungen sie, auch bei der populärsten, jedoch gründlichen, Behandlung an den Schüler macht, wird beistimmen. Nach meinem Bedünken steht die Sache so:

In dem Elementarkursus des geographischen Unterrichts, der auf die Heimathskunde folgt, lehrt man die mathematischen Linien, welche das geographische Netz bilden, historisch, bestimmt die Gestalt der Erde mit kurzen Erläuterungen und zeigt die verschiedenen Stellungen der Sonne in Bezug auf die Oberfläche der Erde. Dieses Dreifache kann nicht entbehrt werden, wenn man Karten gebrauchen und von physischen Erdverhältnissen überhaupt nur sprechen will. Die Einsicht in die Gründe und Ursachen dieser Verhältnisse muß einem späteren Unterricht vorbehalten bleiben. Derselbe macht den Beschluß des gesammten geographischen Unterrichts.

In dem folgenden Abschnitt untersucht der Herr Verfasser die Frage, ob dieser Unterricht dem Lehrer der Geographie oder dem Mathematiker zu übergeben sei, was für Kenntnisse er überhaupt voraussetze. Der Verfasser entscheidet die Frage zu Gunsten des Mathematikers. Er mag recht haben, wie es jetzt noch im Allgemeinen mit den Lehrern steht. Sonst aber muß man von einem Manne, der überhaupt des geographischen Unterrichts mächtig sein will, die Befähigung auch zum Unterricht eines der wesentlichsten Theile desselben, der astronomischen Geographie nämlich, fordern. Ohne mathematische Kenntnisse ist er freilich nicht möglich. Aber wie wird auch der geographische Unterricht überhaupt beschaffen sein, wenn er ohne mathematische Kenntnisse ertheilt wird! Vergegenwärtigen wir uns den Inbegriff des Wissens und Könnens, das von einem Lehrer der Geographie, welcher den Anforderungen der Wissenschaft genügen will, gefordert werden muß: mineralogische, botanische, zoologische, anthropologische Geographie (botanische Geographie z. B. nicht zu verwechseln mit

Digitized by Google

Geographie der Pflanzen ꝛc.), nicht möglich ohne Kenntniß der Mineralogie, Botanik, Zoologie und Anthropologie — Mathematik und Astronomie — Chemie, Physik und Meteorologie — Kartographie und Fertigkeit im Zeichnen: kurz, die Befähigung, nicht bloß die „philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde von Kapp" (auf welches wichtige Werk wir zurückkommen), sondern auch den Kosmos von Alex. v. Humboldt zu verstehen und zu gebrauchen. Daraus folgt, daß an höheren Schulen ein eigener Lehrer für den geographischen Unterricht angestellt werden muß. Denselben so nebenbei einem für ein anderes Hauptfach angestellten Lehrer zu übergeben, geht nicht mehr.

Die Bemerkungen des Verfassers über die Anforderungen an ein Lehr- und Lernbuch über astronomische Geographie, über die Hindernisse, die seinem Gebrauch in den Schulen entgegen stehen ꝛc., nachzulesen, müssen wir dem Leser überlassen. Meine Schrift über diesen Gegenstand beurtheilt er mit zu großer Nachsicht. Ich war indeß bemüht, den Grundsatz:

„Alles darin zu geben, was für die Volksaufklärung zur richtigen Einsicht der täglichen und jährlichen Erscheinungen des Himmels, welche mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen werden, nothwendig ist,"

streng zu befolgen.

Von Lehrmitteln verlangt der Verfasser nicht Fernröhre, sondern außer einem Himmelsglobus ein Planetarium, ein Tellurium, ein Lunarium und — Stern-, Wand- und Handkarten. Nach meinem Bedünken muß der Lehrer im Nothfall alle künstlichen (gekauften) Werkzeuge entbehren können. Der Verfasser erwartet von den zuerst genannten auch nicht allzuviel. Ich möchte die Ansicht hier nochmals hervorheben, daß man mit Modellen ja nicht beginnen, sondern mit ihnen endigen müsse. Die erhabene und erhebende Selbstanschauung des Himmels selbst ist keinem Schüler zu erlassen, — zu er-

Digitized by Google

lassen, als wenn sie keinen Genuß gewährte. Aber ich spreche nur so im Hinblick auf die Lehrer. Diese dürfen sich die Anleitung dazu nicht erlassen. Wenn der Schüler gewöhnt wird, die Erscheinungen in dem unermeßlichen Weltraum auf das Modell zu beziehen, so „ist Hopfen und Malz verloren". Diese Bemerkung führt zur Betrachtung des zweiten Abschnittes unseres Buches, des wichtigeren, mehr sachlichen, stoffartigen Theiles des Buches, worin der Verfasser damit beginnt, das Verhältniß der Astrognosie zur astronomischen Geographie auseinander zu setzen und jene als die Basis dieser aufzustellen.

Um sich auf der Erde zu orientiren, muß man nach dem Himmel blicken, nicht bloß der See-, sondern auch der Landmann. Darum muß die Kenntniß der Gestirne (die Astrognosie) den Anfang der Gesammtgeographie bilden. Sie ist der Stützpunkt aller Astronomie, sowie der astronomischen Geographie. Der Unterricht darüber kann wegen der Lebensverhältnisse nicht unter freiem Himmel, sondern muß in der Schule gegeben werden. Dazu sind Wand- und Handkarten erforderlich. Die Wandkarten von Biernatzki und Ziemann gewähren Vortheile, reichen aber nicht aus. Der Grund der Karten muß schwarz, die Sterne müssen weiß angelegt werden.

Dieses sind einige der Vorschläge des Herrn Verfassers aus diesem reichen Kapitel, worin er die bereits vorhandenen literarischen Hülfsmittel mit Kennerblick beurtheilt. In der Sache selbst muß man ihm unbedingt recht geben. Ich verstehe den Verfasser nicht so, als sollte der Elementarkursus der Geographie mit der Sternkunde begonnen werden, was ich bestreiten würde, sondern ich sehe (mit ihm) die Astrognosie als Grundkenntniß der eigentlichen mathematischen Geographie an. Niemand wird widersprechen. Die Sache soll anschaulich und in der Weise gelehrt werden, wie das Wissen von ihr entstanden ist. Die Geschichte der Astronomie ist die Me-

Digitized by Google

thode ihres Unterrichts. Den Sternenhimmel haben die Urvölker Asiens gekannt. Er ist das große Zifferblatt der Weltenuhr, auf dem sich einzelne Weltkörper, Sonne, Mond, Planeten und Kometen, wie die Zeiger der Uhr, herumbewegen. Das Wandelbare, Wechselnde muß auf das Unwandelbare, Feststehende bezogen werden. Dem widerspricht Niemand. Und doch glaube ich die Stellung, die ich in meiner mathematischen Geographie, die jetzt in dritter Auflage erscheint, dem Kapitel über Astrognosie gegeben habe, rechtfertigen zu können. Zur Orientirung auf dem Horizonte bedarf es der Kenntniß der Sterngruppen und -Bilder nicht. Die Bewegungen der Sonne und des Mondes in Bezug auf den Horizont können gleichfalls ohne diese Kenntniß beobachtet werden. Gestalt und Größe der Erde fordern sie auch nicht. Bedachte ich nun, daß es fast unausführbar ist, Schülerklassen im Herbst und Winter (!) Abends im Dunkeln (!!) und Kalten im Freien (!!!) über die Sterne zu unterrichten, so glaubte ich, diesen Verhältnissen in unserem Klima und Leben Konzessionen machen und den strengsten Anforderungen der Methodik Abbruch thun zu dürfen, ja — wenn ich für die Schulpraxis arbeiten wollte — zu müssen. In der Sache an sich hat der Herr Verfasser vollkommen recht und seine Bemühungen um die richtige Methode verdienen den wärmsten Dank. Niemand wird das betreffende Kapitel ohne Belehrung lesen.

Hierauf folgt der Nachweis „der Unzulänglichkeit und Unzweckmäßigkeit der gebräuchlichsten sogenannten Beweise für die Kugelgestalt der Erde". Es versteht sich von selbst, daß der Verfasser die Kugelgestalt der Erde selbst nicht bezweifelt; er hält nur einige sogenannte Beweise der populären Lehrbücher nicht für stichhaltig. Auf feste, sichere Gründe komme es aber auch hier an: „Den naturwissenschaftlichen Glaubenssachen geht es wie den religiösen, ohne freies, vernünftiges Denken gewinnen sie nie dauernden, festen Grund — ohne Angreifen und Vernichten

Digitized by Google

des entarteten Alten fehlt der Impuls zum Auffinden und Schaffen des Neuen." Der Verfasser will die Schüler so geführt haben, daß sie die Schlüsse machen, daß sie finden, was zu finden ist. Er polemisirt nun gegen den Schluß auf die Kugelgestalt der Erde: 1) aus dem allüberall vorfindlichen kreisrunden Horizonte; 2) aus dem Verschwinden der oberen Theile der Schiffe, wenn sie sich entfernen ꝛc.; 3) aus der Weltumsegelung; 4) aus den Mondfinsternissen. Hier stehen wir in stofflicher Beziehung an dem Kerne des Buches. Wir dürfen denselben nicht verrathen. Mögen die begierigen Leser ihn selbst betrachten.

Der Verfasser legt, mehr sagen wir nicht, einen ungemeinen Scharfsinn an den Tag. Nur mögen es die Verfasser geographischer Lehrbücher, die jene Beweise als Beweise für die Kugelgestalt der Erde anführten, so ernst nicht gemeint haben. Streng mathematische Beweise sind es nicht; aber doch immer Wahrscheinlichkeitsschlüsse, mit denen sich selbst der Naturforscher sehr häufig begnügen muß, die daher auch im populären Unterricht zulässig sind, da man weiß, daß der Schlußsatz selbst richtig ist, wenn er auch nicht streng mathematisch, d. h. ohne allen möglichen Zweifel, aus ihnen folgen sollte. Es ist aber wirklich eine Bereicherung der Erkenntniß, wenn man Jemandem zeigt, daß er bisher aus richtigen Vordersätzen zu viel schloß. Dadurch lernt er genauere Einsicht in das Wesen der Sache und — Vorsicht. *)

*) Obiges will Herr Birnbaum. Er unterscheidet streng Gewißheit von Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit. Nach seiner Auseinandersetzung über das Schiff kann die Ursache des Unsichtbarwerdens des unteren Theiles desselben, wenn es über unseren Gesichtskreis hinausgeht:

a) in der kugelförmig runden Oberfläche der Erde,
b) in der unter das Minimum der Wahrnehmbarkeit gesteigerten Verkleinerung des Sehewinkels,
c) in der terrestrischen Refraktion,
d) in dem Wellenschlage der ruhig gehenden See

Digitized by Google

Wir danken dem Herrn Verfasser für seine anregende und belehrende Schrift, für diesen von Lehrern der Geographie und Astronomie nicht zu übersehenden wichtigen Beitrag zur Vervollkommnung der Methode in einem für Geist und Gemüth (von Letzterem brauchte nicht besonders die Rede zu sein, für den Sachkenner verstand es sich von selbst) höchst wichtigen Gegenstand bildenden Unterrichts.

---

2. Mathematische Geographie in Fragen und Aufgaben nebst Erläuterungen, in's Besondere über den Unterschied der geographischen Länge und der Zeit, mit Beziehung auf die sogenannte lithographirte „Zeitrose" (oder „vergleichenden Zeitmesser"), für den Schul- und Selbstunterricht verfaßt und herausgegeben von **C. L. Collmann** *), Inspektor und erstem Lehrer an der Bürgerschule I in Kassel. Nebst einer lithographirten Tafel. Kassel 1847, Luckhardt'sche Buchhandlung. (VIII u. 72 S. 15 Sgr.)

Vergleicht man den Einfluß, welchen die Unterschiede der geographischen Breite zweier Orte auf der Erde auf das Klima derselben ausüben, mit dem Einfluß, welcher von dem Unterschiede der geographischen Länge herrührt, so muß man sagen, daß der erstere weit wichtiger ist, als der letz-

---

liegen. Ferner ist es möglich, daß nicht eine, sondern zwei oder drei dieser Möglichkeiten zusammenwirken. Keinen Falls aber folgt aus jener Thatsache die Kugelgestalt der Erde, sondern nichts mehr, als die Krümmung der Oberfläche.

*) Desselben Verfassers „Populäre Anleitung zur Gestirnkenntniß vermittelst einer einfachen lithographirten Sternkarte der nördlichen Himmelssphäre, Kassel 1843", 15 Sgr., giebt eine sehr zweckmäßige Anleitung zur Astrognosie und Astroskopie. Die Sternkarte ist auch bei dem Herrn Verfasser auf Pappe gezogen und durchlöchert zu haben, so daß man, gegen ein Licht gehalten, die Sterne funkeln sieht.

Digitized by Google

tere. *) Eben darum pflegen die Geographielehrer den Schülern die Haupt-Parallelen mit größerem Fleiße einzuüben, als die Meridiane. Aber auch die Kenntniß der Orte, welche unter denselben Meridianen liegen, der Unterschiede nach westlicher und östlicher Länge hat ihren Werth, sowohl deßwegen, um auf den Unterschied in den Tageszeiten einen Schluß machen zu können, als auch und besonders, weil es zur Orientirung auf der Erdoberfläche gehört, daß man weiß, unter welchem Meridiane die Hauptorte liegen. Diese und verwandte Uebungen anzustellen, dazu giebt die vorliegende Schrift eine sehr genaue, praktische Anleitung. Sie behandelt daher nicht die ganze mathematische Geographie, sondern den angegebenen Zweig derselben, welcher in den meisten Fällen vernachlässigt zu werden pflegt.

Zuerst wollen wir dem Leser eine Vorstellung geben von dem vergleichenden Zeitmesser oder der Zeitrose, welche dem Büchlein beigegeben ist. Man läßt denselben auf Pappe ziehen, so daß der innere Kreis innerhalb eines Stundenringes herum bewegt werden kann, oder man thut noch besser, man läßt sich die Zeitrose, auf Pappe gezogen, von der Luckhardt'schen Buchhandlung kommen. Lehrer der Geographie mögen dieses nicht versäumen. Sie erhalten dadurch ein instruktives Lehrmittel mehr.

Daß der Unterschied in den Tageszeiten verschiedener Orte auf der Erde, die nicht auf demselben Meridiane liegen, von der Kugelgestalt der Erde und ihrer gleichmäßigen Drehung um die Achse von Westen nach Osten herrührt, begreifen die Schüler leicht. Aber man muß dabei nicht stehen bleiben. Der Unterschied in der Länge giebt den in der Zeit, und dieser jenen.

*) Aber auch die geographische Länge hat bedeutenden Einfluß auf das Klima, Wärme und Kälte. In Asien schießt man Tiger in dem Parallel von Berlin. Folge der ausgedehnten Länderstrecken dieses Erdtheils!

Digitized by Google

15° Längen-Unterſchied (im Bogen) geben 1 Stunde Zeitunt.
1° " " " " " 4 Minuten "
15′ " " " " " 1 " "
1′ " " " " " 4 Sekunden "
15″ " " " " " 1 " "

Die Zeitroſe macht dieſes ſehr anſchaulich. Auf dem inneren beweglichen Kreiſe ſind die Hauptorte der Erde mit ihren Längen verzeichnet. Will man nun wiſſen, wie viel Uhr dieſelben haben in dem Augenblicke, wenn es in Berlin z. B. zwölf Uhr Mittags iſt, ſo bringt man Berlin auf die Stunde *XII*; alsdann kann man ſofort die Zeit aller verzeichneten Orte auf dem Stundenkreiſe ableſen, was die allgemeine Vorſtellung, daß alle Tages- und Nachtſtunden zu gleicher Zeit auf der Erde exiſtiren, ſpezialiſirt und veranſchaulicht.

Die Schrift ſelbſt enthält nach einer Erläuterung mathematiſcher Vorbegriffe die ſpeziellen Lehren über die Länge und Breite, Nebenbewohner, Gegenbewohner und Antipoden, Verwandlung der Länge und Breite eines Ortes in deutſche Meilen, Verzeichniß der Länge der Grade auf den Parallelen, Unterſchied in Weg und Zeit, Gewinn und Verluſt an Tagen oder Stunden bei öſtlichen und weſtlichen Reiſen, Hauptpunkte der Oberfläche, durch welche die Hauptparallelen gehen, Beſchreibung des Laufes der Hauptmeridiane, Polhöhe und Klimate. Die Anwendung des Gelehrten wird durch eine Reihe von Fragen erreicht, welche den meiſten Kapiteln folgen. Der Herr Verfaſſer bekundet in der Aufſtellung derſelben (z. B. S. 39) didaktiſche Gewandtheit.

Alles Bisherige (bis S. 45) läuft nun aus und zuſammen in Reiſen um die Welt, welche der Verfaſſer anſtellen läßt. Er beſchreibt ihrer drei, die erſte ganz ausführlich, die zweite und dritte kürzer.

Die erſte geht von Kaſſel aus, ſie beginnt um Mittag, mit dem Blicke, durch welche Orte der Meridian von Kaſſel geht, durch welche der Parallel der Stadt. Die Reiſe wird

Digitized by Google

auf 24 Stationen vertheilt, jede ist von der nächsten 15 Grade entfernt, eine Stunde Unterschied in der Zeit. Die Reisenden versetzen sich von der ersten Station auf die zweite, den Meridian von Gibraltar, über welche Stadt sammt Umgebung das Merkwürdigste beigebracht wird, und nachdem ein Blick geworfen worden nach den Orten, welche derselbe Meridian noch berührt, geht es auf die dritte Station, die Insel Island, welche beschrieben wird. Vierte Station: Kap St. Roque mit interessanten Notizen über Brasilien; fünfte: Westküste von Grönland; und so geht es nach Hauptstationen bald auf der nördlichen, bald auf der südlichen Halbkugel fort, bis endlich vom 24. Juni bis 12. Juli (jeden Tag eine Station) zurück nach Kassel (von Osten her), wo die Einwohner aber schon den 13., einen Tag mehr, schreiben. Fragen und Aufgaben beschließen diese erste Reise um die Welt. — Die zweite beginnt von Lissabon ostwärts, die dritte von Ferro in 24 Stunden mit der Sonne in westlicher Richtung.

Des Herrn Verfassers bescheidene Absicht (S. V), „zur Förderung des mathematisch-geographischen Unterrichts einen Beitrag geliefert zu haben", ist vollkommen erreicht. Die Lehrer der Geographie erhalten durch das Studium dieses Beitrags eine genauere Kenntniß der so wichtigen Beziehung der Lage der Orte nach Länge und Breite im Verhältniß zur Sonne und zu einander, und eine Reihe wichtiger, meist bisher vernachlässigter Uebungen präsentirt sich ihren Blicken. Nach meinem Bedünken eignen sich dieselben besonders dann zum Gebrauche, wenn ein Kursus beendigt ist und es nun darauf ankommt, den Grad der Auffassung des Schülers zu prüfen und ihn zu allgemeinen Beziehungen, in welchen zum großen Theil ein richtiges geographisches Wissen besteht, zu veranlassen.

Der Herr Verfasser macht selbst in der Vorrede auf eine kleine Schrift aufmerksam, die der seinigen als Vorläufer

Digitized by Google

dienen könnte, zu deren Betrachtung wir sofort übergehen wollen.

3. Astronomische Geographie in Fragen und Aufgaben für den ersten Unterricht, von **F. Bartholomäi**, Lehrer an der Stoy'schen Erziehungsanstalt in Jena. Mit einem Vorworte von Professor Dr. **Stoy**. Jena, Frommann, 1846. (Brosch. XVI und 64 S. 7½ Sgr.)

Man kann mit den didaktischen Grundsätzen, nach welchen ein Schulbuch gearbeitet ist, ganz einverstanden sein, man kann sie für anerkennenswerth, für vortrefflich erklären und — doch gegen die Anwendung desselben sein. So geht es mir mit dieser „astronomischen Geographie in Fragen und Aufgaben für den ersten Unterricht".

Herr Professor Stoy, durch anziehende und lehrreiche Programme, wie durch pädagogische Aufsätze, z. B. in dem pädagogischen Jahresberichte von Nacke, vortheilhaft bekannt, leitet diese Schrift durch gewinnende Worte ein. Er erzählt, daß dieselbe auf dem praktischen Boden seiner Anstalt emporgewachsen und als eine Frucht der in ihr befolgten Grundsätze, besonders in Betreff des geographischen Unterrichts, anzusehen sei. Derselbe werde durch eine gründliche Heimathskunde eingeleitet, damit der Schüler erst sehen lerne, dann das Gesehene erlerne. Der heimathliche Himmel und die heimathliche Erde lieferten die Analoga von Allem in der ganzen Geographie. Nur sei freilich die bezielte Heimathskunde etwas Anderes, als „ein seichtes Geschwätz über Stube, Kammer, Keller ꝛc." Dieser Mißbrauch werde erst dann aufhören, wenn die Lehrer weniger unwissend seien in dem, was sie brauchten, um ihre Heimath nach allen Seiten zu verstehen. Dann sucht Herr Stoy die Form des Büchleins, das nur aus Fragen und Aufgaben besteht, zu rechtfertigen. Die Schüler würden dadurch „selbstständige Herren ihres Wissens", müßten bei

Digitized by Google

der Repetition nachdenken, fähigere könnten schon vor dem Unterricht an den Fragen ihre Kräfte versuchen. Endlich versichert er, die Erfahrung habe die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung bereits erwiesen.

Durch diese Bevorwortung wird der Leser für das Büchlein gewonnen. Wer meine Schulschriften, z. B. die vor 25 Jahren erschienenen, kennt, weiß es, daß mich dieselben Ansichten und Zwecke geleitet haben, weßhalb es mir gewiß am letzten zusteht, gegen dieselben aufzutreten. Solches fällt mir auch nicht ein, vielmehr freue ich mich der Erscheinung dieses Büchleins, wünsche es in den Händen aller Lehrer der Geographie zu sehen, weil die Kenntniß desselben lehrreich für einen Jeden ist; aber ich bezweifle die Möglichkeit der Ausführung, wenigstens in den meisten Fällen. Vorerst muß Inhalt und Form den Lesern vorgelegt werden.

Herr Bartholomäi beginnt mit einer „Vorerinnerung", welche in vierzehn Nummern die befolgten Grundsätze aufstellt. Wir erfahren, daß das Schriftchen für Kinder von etwa zehn Jahren bestimmt ist. Wer es gebrauchen will, muß sich vorher mit dem Himmel bekannt gemacht haben, was durch Schubert's Sternkunde und Collmann's Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels geschehen könne. Aber auch das Kind muß am Himmel zu Hause sein. Was es weiß, muß es selber gesehen und erlebt haben. Wie das zu machen sei, das lehre Finger in seiner Anweisung zum Unterricht in der Heimathskunde. Die Lehren sollen in der Ordnung vorgetragen werden, in welcher sie dargeboten sind. Die Entwickelung sei heuristisch-mathematisch. Das Kind solle aus den von ihm selbst aufgefaßten Thatsachen das Gesetz entwickeln. Erst würden darum Anschauungen veranlaßt, dann das Mannigfaltige zum Ganzen vereinigt, endlich die Zusammenstellung und die Uebersicht gemacht. Rechnungen führten zur Anwendung der Gesetze. Das Ganze könne in einem Jahre bei zwei wöchentlichen Stunden durchgemacht

Digitized by Google

werden. Das Schriftchen habe den dreifachen Zweck: es solle eine Aufgabensammlung sein, ein Lehrbuch ersetzen und einen Beitrag zur Methodik des geographischen Unterrichts liefern.

Alles Weiteren könnte ich mich entschlagen, wenn ich auf den Widerspruch, den verschiedene Forderungen der Herren Stoy und Bartholomäi machen, aufmerksam machte. Nach Herrn Stoy's Angabe (S. VI) wird in seiner Anstalt der geographische Lehrstoff in folgender Reihenfolge behandelt: 1) die astronomische oder mathematische; 2) die topische; 3) die physische; 4) die politische. Der vorliegende Leitfaden dient Numero 1 und er setzt bloß die Heimathskunde voraus, die topische Geographie folgt erst. In dem Leitfaden selbst aber ist von allen möglichen Oertern auf der Erde die Rede. Das ist ja ein direkter Widerspruch. Entweder muß die Topik vorhergehen, oder das Büchlein ist so, wie es vorliegt, nicht zu gebrauchen. Aber wir dürfen damit die Betrachtung noch nicht aufgeben. Des Herrn Bartholomäi Ansichten sind zu gesund, um nicht länger bei ihnen zu verweilen. Welche Feinheit liegt nicht in Nro. 12 der Vorerinnerung(en): „Endlich greift man zu Bildern. Erst wenn eine Lehre aufgefaßt ist, darf man durch Modelle zu Hülfe kommen. Nicht an dem Globus begreift das Kind die Erde, sondern aus der Gestalt derselben den Globus." Diese eine Bemerkung und Forderung bezeichnet den Verfasser als einen methodischen Didaktiker, welcher die Mühe der wahren Belehrung nicht den Schülern aufhalset, sondern selbst zu übernehmen Lust hat.

Solcher Lehrer giebt es nicht viele; an denselben wird der Versuch, das Büchlein in die Schulen zu bringen, scheitern. Es muthet denselben mehr zu, als sie leisten können und mögen. Wie viele von ihnen werden vorab die Anleitungen von Schubert, Collmann, Finger studiren, sage studiren? Wie viele werden dadurch befähigt werden, den Kindern den sichtbaren Himmel so bekannt zu machen, als wären sie daselbst zu Hause? Was Alles setzt nicht jeder

Digitized by Google

Paragraph des Büchleins voraus, da sie bloß Fragen und Aufgaben stellen? Nein, es muthet den Lehrern mehr zu, als sie zu leisten vermögen, als sie leisten wollen. Und dazu zehnjährige Kinder! Die sollen den Himmel beobachten, genau beobachten, Tagebücher über die Beobachtungen führen, eine überaus große Menge von Fragen und Aufgaben und Rechnungen lösen, von denen sehr viele zu einer denkenden Auffassung geographischer Verhältnisse nicht nöthig sind! Nein, mein hochgeachteter Herr, es wird nicht gehen. Es wird gehen in Privatanstalten, wo man in jeder Stunde des Tages, des Abends und des Nachts über die Kinder gebieten kann, in denen ein ganz rationeller Unterricht herrscht (in dieser Beziehung wünsche ich dem Herrn Verfasser nicht, daß sein Büchlein in die Hände der Herren Wackernagel und v. Raumer falle), und wo Lehrer regieren, die zu selbstthätiger Anregung der Schüler stets bereit sind. Seltene Verhältnisse, seltene Vögel! Nein; will Herr Bartholomäi hoffen dürfen, daß seine pädagogische Arbeit von den Lehrern angewandt werde, so lasse er sofort ein Handbuch drucken, welches den Lehrern Alles das liefert, was sie zum zweckmäßigen Gebrauche des Leitfadens nöthig haben. Dieser Rath stammt aus der Praxis. Vor fünfundzwanzig Jahren hätte ich selbst ihn befolgen sollen; aber ich kannte ihn nicht und Niemand sagte ihn mir. Auch ich traute den Lehrern viel zu viel zu und untergrub dadurch selbst den häufigeren Gebrauch meiner Leitfäden. Es ist ungerecht und unklug, von den Lehrern mehr zu verlangen, als sie leisten können.

Damit habe ich mein Urtheil gesprochen. In der That, es thut mir leid, daß ich dem Büchlein kein besseres Prognostikon zu stellen im Stande bin. Es ist mir wie aus der Seele geschrieben. Ich empfehle es (es kostet nur 7½ Sgr.) nochmals. Ein Lehrer, der nicht weiß, was gute Methode ist, kann es durch diese paar Groschen lernen. Der Fehler, daß es den zehnjährigen Schülern zu viel zumuthet, ist der

Digitized by Google

geringste; aber es ist ein Fehler. Schlagen wir es ganz nach Zufall auf! Seite 39! Aufgaben: „Was haben die Antipoden für Jahreszeiten?“ (Was für ꝛc. — Kleinigkeit!) „Welche Jahreszeit ist jetzt a) am Kap Dondra? (Woher kennen sie das?) am Kap Bajadov? am Kap St. Antonio? — Gieb an a) die Entfernung von hier in Aequatorrichtung; b) die Entfernung von hier in Meridianrichtung; c) die Richtung von hier; d) die Zeit, wenn wir 6 Uhr 8′ Morgens haben; e) die Zone; f) die Antipoden; g) die Tages-Differenz; h) die höchste Sonnenhöhe; i) die niedrigste Sonnenhöhe; k) die *mittlere* Sonnenhöhe; l) die Jahreszeit am Kap Horn! — Welche Jahreszeit hat die Straße Bab-el-Mandeb a) am 16. Januar; b) am 27. Mai; c) am 30. August; d) am 21. Oktober? — Welche Jahreszeit hat das Kap der guten Hoffnung an diesen Tagen? — Nach Jenaischer Uhr hatte ich an einem Orte am 6. Oktober zu Mittag 1 Uhr 21⅓ Minuten, der Pol stand 37° 2′ über dem Horizont und es war Herbst. Welcher Ort war es? — Welcher Ort hat dieselbe Jahreszeit wie Stockholm, einstündige Tagesdifferenz und 6ʰ 36²/₁₅′ eher Mittag als Ferro?“

Mit Nichten sind das Proben von Aufgaben der schwersten Art, wie sie vorkommen, ich habe sie beliebig herausgegriffen. Ich frage zweierlei:

1) Ist die Beantwortung aller dieser Aufgaben nöthig, um die wesentlichen Verhältnisse der täglichen Erscheinungen am Himmel und die Hauptbeziehungen auf der Erdoberfläche anschaulich und denkend aufzufassen?
2) Kinder von zehn Jahren? Auch rarae aves!

Darum ein ausführliches Handbuch dazu. Sonst bleibt oder wird das schöne Büchlein ein Ladenhüter. **A. D.**

---

4. Astronomische Briefe. Von Dr. **J. H. Mädler**, Direktor der Sternwarte in Dorpat ꝛc. Mitau, Reyher, 1846. (VI und 494 S. 2 Thlr.)

Digitized by Google

Die meiſten dieſer Briefe ſind früher in den Beilagen zur Allgemeinen Augsburger Zeitung erſchienen. Sie enthalten theils Geſchichtliches, theils Schilderungen, theils Darſtellung der neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der Aſtronomie. Wiſſenſchaftliches Syſtem, ſtrengen Zuſammenhang, mathematiſche Theorien darf man hier nicht ſuchen. Die Briefform würde dieſem Inhalt widerſtreben. Dagegen begünſtigt ſie in vorzüglichſtem Grade die freien konverſatoriſchen Mittheilungen des gelehrten und gewandten Verfaſſers. Aus den Briefen heraus und in denſelben hört man den gelehrten Weltmann reden. Aus dieſem Wenigen erhellet zur Genüge, für welchen Theil des Publikums dieſe Briefe beſtimmt ſind: nämlich für den, welcher aus dem Studium der Aſtronomie zwar kein Geſchäft macht, aber doch gern mit den Reſultaten der Forſchung bekannt bleiben, ſich in Betreff des zur allgemeinen Bildung gehörigen aſtronomiſchen Wiſſens auf der Höhe der Zeit erhalten möchte. Vor einem ſolchen Publikum kann man über Gegenſtände ſprechen, welche ſich für wiſſenſchaftliche Kompendien nicht eignen, über Hypotheſen, die vielleicht noch wenig Wahrſcheinlichkeit haben, über Eventualitäten, die eintreffen könnten, über Beſchaffenheiten, die vielleicht vorhanden ſind, über Ausſichten, welche ſich unter dieſer oder jener Vorausſetzung eröffnen. Es ſind geiſtreiche Unterhaltungen eines Gelehrten, der ſeine Freude daran hat, ſein Wiſſen und Meinen einem Kreiſe Gebildeter vorzulegen. Die Gediegenheit des Wiſſens und die Klaſſizität der Bildung bewahrt den Hrn. Verfaſſer davor, das Meer ganz unzuverläſſiger Meinungen und leerer Hypotheſen zu beſchiffen, und dem Leſer ſtatt beſtimmten Wiſſens und ſtatt der Schlüſſe, von wiſſenſchaftlicher Baſis aus, leere Hirngeſpinnſte aufzutiſchen. Läßt er auch die Phantaſie nicht ohne Nahrung, ſo verläßt er doch nie, durch den Verſtand gezügelt, die Methode der Analogie und Induktion*);

*) „Auch in der Region des bloß Muthmaßlichen darf nicht

und mit Gewiſſenhaftigkeit pflegt der Verfaſſer zu bemerken, wo das Gebiet des Vermuthens und Ahnens von der Gränze feſten Wiſſens ſich ſcheidet.

Eine nähere Angabe des reichen Inhaltes des Buches wird dieſe Bemerkungen beſtätigen.

1ſter Brief. Geſchichtliche Ueberſicht, von den älteſten Zeiten bis auf Ptolemäus.
2. Von Ptolemäus bis zur Wiedererweckung der Aſtronomie in Europa.
3. Vom 14ten Jahrhundert bis auf Kopernikus.
4. Von Kopernikus bis auf die neueſte Zeit.

---

5. Die Kosmiſchen Bewegungen im Allgemeinen.
6. Die Sternwarten und ihre Inſtrumente.
7. Die Bewegungen im Sonnenſyſtem.
8. Die Rotationen.
9. Die Störungen.
10. Die Schwingungen des Pendels.
11. Die geographiſchen Ortsbeſtimmungen.

---

12. Die Sonne.
13. Die Körper unſeres Sonnenſyſtems nach ihrer Stellung im Kosmos.
14. Fragmente einer künftigen phyſiſchen Planetographie.
15. Die Kometen.
16. Die Sternſchnuppen.
17. Die Entſtehung des Planetenſyſtems.
18. Der Erdmond.
19. Beſchreibung der Erde und ihrer Bewohner von einem Mondbewohner.
20. Ueber die Mondgebirge.
21. Der Fixſternhimmel.

---

eine ungeregelte, auf alle Induction verzichtende Willkür der Meinungen herrſchen." Kosmos I. S. 137.

Digitized by Google

22. Die Fixsternparallaxen.
23. Die Doppelsterne.
24. Die Milchstraße und die Nebelflecke.
25. Die Aufgabe der künftigen Himmelserforschung.

Aus diesem Inhalte, den ich in drei Gruppen: Geschichtliches, Theorisches, Physikalisches, gebracht, läßt sich auf den Reichthum der Schrift ein Schluß machen. Sie ist nicht bloß belehrend, sondern auch unterhaltend, z. B. der 19. Brief, in welchem der Verfasser einen Mondbewohner die Merkwürdigkeiten beschreiben läßt, die er durch einen der Erde abgestatteten Besuch kennen gelernt hat. Ich beschließe diese kurze Mittheilung mit einigen Worten des Verfassers aus dem letzten Briefe:

„Wenn man mich fragt," — sagte einst ein tiefer Denker, — „welchen Nutzen hat diese oder jene Wahrheit, so weiß ich nichts Vortheilhafteres für sie zu erwiedern, als: sie nützt zu Nichts. Nützen heißt Mittel sein zu etwas Gutem, allein die Wahrheit ist ein Gut an sich, und zwar das höchste; zu welchem höheren also sollte sie führen, wozu noch nützen? — In der That, wer bei Allem nach dem Nutzen fragt, geräth in einen immerwährenden Widerspruch mit sich selbst: er will das Niedere um des Höheren willen, und verschmäht doch das Höchste, weil er über ihm hinaus nichts mehr erlangen kann. Noch hat es wahrlich Niemanden gereut, sich mit reinem Sinn dem Dienste der Wissenschaft gewidmet zu haben, und noch kein edles Gemüth hat sich von den Lehren, welche die Betrachtung des Himmels darbietet, hinweggewandt. Jedem noch durch kein Vorurtheil verblendeten Menschen sagt es eine innere Stimme, daß er in der Naturbetrachtung die Gottheit finden werde, und von welchem Zweige des Wissens gälte dieses mehr als von der Astronomie!

Und wäre es kein Gewinn, daß Aberglauben und Vorurtheile aller Art schwinden müssen vor dem Lichte, das die Wissenschaft aufsteckt! Dem Abergläubischen ist die Natur

Digitized by Google

ein wüster Tummelplatz von Schreckbildern seiner Phantasie, er kann keine reine Freude an ihr haben, er muß sie fliehen als die Werkstatt gespenstischer Wesen, die ihm tückisch auflauern und gegen die er sich schwach und ohnmächtig fühlt. In der Kultur und der immer weitern Ausbreitung des Wissens bis in die unterſten Kreise des Volkes liegt das einzige Mittel, die Hyder mit Erfolg zu bekämpfen. Sie wird einst unterliegen, und alsdann erst wird die Menschheit ihres Daseins froh werden können."

5. Populäre Vorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände von **F. W. Bessel.** Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von **H. C. Schumacher.** Hamburg, Perthes, Besser und Mauke, 1848. (Brosch. 636 S. 3 Thlr.)

Daß auch wir unsre Arago's, d. h. Männer haben, welche mit großer Gelehrsamkeit und wissenschaftlichem Scharfsinn die Gabe und die Neigung besitzen, die Resultate der tiefsten Forschungen dem Kreise der Gebildeten zugänglich zu machen und Solches nicht bloß in populärer, sondern auch in sehr anziehender Weise auszuführen verstehen, beweisen außer den Schriften von Humboldt (Kosmos I. und II.), von Mädler (astronomische Briefe) u. A., auch die vorliegenden Vorlesungen von Bessel, der sich, wie bekannt, aus der Stellung eines Handlungsdieners zum Range eines der ersten Astronomen und zum Ruhm eines gelehrten Weltmannes emporzuarbeiten verstanden hat. Wie ich oben schon bemerkt habe, geht aus einer dieser Abhandlungen, der 11ten, die Gewißheit hervor, wie nahe Bessel daran war, den Neptun zu entdecken; er hätte, muß man sagen, nur die Hand darnach auszustrecken brauchen. Von den den Alten nicht bekannten Planeten, d. h. von den seit 1781 entdeckten 9 sind 6 von Deutschen entdeckt worden, Uranus 1781 von Her-

Digitized by Google

schel, Pallas und Vesta von Olbers 1802 und 1807, Juno 1804 von Harding, Asträa und Hebe von Henke, und an der Entdeckung des Neptun hat Galle einen wesentlichen Antheil, denn er hat ihn zuerst gesehen, nämlich als das, was er war, als Planet. Früher schon hatten ihn Astronomen durch ihre Teleskope wahrgenommen, aber für einen kleinen Fixstern gehalten und ihn nicht weiter beobachtet. Obgleich kaum zu erwarten steht, daß die Leser dieser Blätter sich obige Vorlesungen anschaffen werden (sie kosten 3 Thlr.), will ich doch nach der Bemerkung, daß ich den Styl und die Darstellungsweise, worin sie geschrieben sind, dem Kosmos vorziehen möchte, den Inhalt dieser musterhaften Aufsätze mittheilen: 1) über den gegenwärtigen Standpunkt der Astronomie; 2) über das, was uns die Astronomie von der Gestalt und dem Innern der Erde lehrt (sollte man das für möglich halten?); 3) über die physische Beschaffenheit der Himmelskörper; 4) über den Halley'schen Kometen; 5) von den Erscheinungen, welche der Halley'sche Komet gezeigt hat; 6) über Fluth und Ebbe; 7) Messung der Entfernung des 61. Sternes im Sternbilde des Schwans; 8) über Maaß und Gewicht im Allgemeinen und das preußische Längenmaß im Besondern; 9) über den Magnetismus der Erde; 10) über Wahrscheinlichkeitsrechnung; 11) über die Verbindung der astronomischen Beobachtungen mit der Astronomie; 12) Gleichgewicht und Bewegung; 13) astronomische Beobachtungen; 14) Oerter der Fixsterne an der Himmelskugel; 15) über den Mond.

---

6. **Sechs Tafeln zur Erleichterung der Himmelskunde für die Liebhaber derselben. Entworfen und erläutert von F. H. Germar, Hofprediger ꝛc. Leipzig, Voß, 1846.** (XVI. und 223 S. 3 Thlr.)

Der Herr Verfasser sann bei dem Unterricht, den er zweien Prinzessinnen aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-

Digitized by Google

Auguſtenburg ertheilte, über eine möglichſt zweckmäßige Weiſe, ſie den geſtirnten Himmel durch eigne Beobachtung, von verſinnlichenden Hülfsmitteln unterſtützt, kennen zu lehren. Die Frucht dieſes Nachdenkens ſind die vorliegenden ſechs Sternkarten und die dazu gehörige Beſchreibung. Die Beſchreibung, in welcher Weiſe des Herrn Verfaſſers Sternkarten von den gewöhnlichen abweichen, würde hier zu weit führen; es muß genügen, wenn wir ſagen, daß derſelbe den Himmel durch Horizontal-Projektionen darſtellt, faſt genau ſo, wie das Auge ihn ſieht, ohne den Zuſammenhang des im Augenblick der Beobachtung ſichtbaren Theils von dem unſichtbaren zu trennen. Zugleich reichen die beiden erſten Blätter für alle Jahreszeiten und für alle Standpunkte auf der Erde aus. Die andern Karten ſtellen die Verhältniſſe der Trabanten und der vier nunmehr älteren Aſteroiden dar, die beiden letzten geben tabellariſche Ueberſichten über die Glieder des Sonnenſyſtems in Zahlen. Die Karten ſind ſehr ſchön und ſauber geſtochen.

Der Hauptinhalt des Buches beſchäftigt ſich mit der Kenntniß der Sternbilder, der Aſtrognoſie oder Aſtrographie und Aſtroſkopie. Zuerſt werden die Conſtruktionen erläutert, nach welcher auf Tafel I und II die Abendanſichten des Sternenhimmels unter 50 Grad nördlicher Breite entworfen ſind. Dann folgt die Beſchreibung der auf dieſen Tafeln verzeichneten Sternbilder, wie ſie ſich zu der Zeit, wo ſie am beſten beobachtet werden können, d. h. zur Zeit des Herbſtäquinoctiums, präſentiren. In dem Kapitel der Aſtroſkopie wird gelehrt, die Geſtirne mit Hülfe der Tafeln am Himmel ſelbſt aufzufinden.

Hierauf folgt die Erklärung der Bahnverhältniſſe der Planeten auf Tafel III; dann die der Trabantenbahnen auf Tafel IV mit einem Anhange über die Kometenbahnen; zuletzt kommen die Erläuterungen der zwei Tabellen nach den Ueberſchriften: Bahn-, Rotations-, Maſſen- und Lichtverhältniſſe, ſo-

Digitized by Google

wohl der Haupt-, als der Nebenplaneten. Die zuletzt bekannt gewordenen fünf Planeten waren bei der Abfassung des Buches noch unbekannt. Ein Register erleichtert die Auffindung alles Einzelnen.

Aus diesen Mittheilungen folgt, daß der Herr Verfasser keine vollständige populäre Astronomie hat liefern wollen. Ihm ist es um Verbreitung der Kenntniß der Gestirne und der äußeren Verhältnisse der Glieder des Sonnensystems zu thun. Ohne Zweifel können Darstellung und Schrift nicht nur für den, welcher eines lebendigen Lehrers entbehrt, einen guten Führer abgeben, sondern man findet auch die Angaben aller Verhältnisse nach Zahlen und Maaßen. In den letzteren hat sich der Herr Verfasser besonders nach Mädler gerichtet.

---

7. Die Gestirne und die Weltgeschichte. Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit, von F. J. Breslau, Schultz, 1846. (Brosch. 28 S. 6 Sgr.)

Die Gestirne ꝛc. von Demselben. 2. Heft. Breslau, Aderholz, 1847. (Brosch. 28 S. 6 Sgr.)

Zwei merkwürdige kleine Schriften.

Durch Beispiele lernt man aus ihnen — wenn man ihn noch nicht kennt — den Satz, daß wir Alles, was wir von Gott und seinen Eigenschaften, nicht bloß dem Wortlaut nach aussprechen, sondern wissen, nur durch Uebertragung und Steigerung dessen, was wir von uns Menschen wissen, auffassen. Erst kennt der Mensch unmittelbar den Menschen und die natürlichen Dinge und dann mittelbar durch sie das, was sich durch sie erkennen läßt. Durch das Bekannte das Unbekannte, nicht durch das Unbekannte das Bekannte. Gott wird uns so weit bekannt, als wir ihn nicht bloß mit menschlichen Kräften, sondern auch durch menschliches Wissen zu erkennen vermögen; nicht um eines Haares Breite mehr. Und wenn Er selbst zu uns sprechen, sich uns bekannt machen

Digitized by Google

wollte, er müßte ſich der menſchlichen Sprache bedienen, welche nur menſchliche Vorſtellungen enthält, die auf anderm Wege ſchon gewonnen worden ſind. Wir ſteigen zu ihm auf und holen ihn dann wieder zu uns herab — im Erkennen und Wiſſen. Alles Wiſſen iſt menſchlich und natürlich. Es giebt ſo wenig ein un= oder übernatürliches Wiſſen, ſo wenig es — für Menſchen — ein unmenſchliches giebt.

Wir nennen Gott ein allgegenwärtiges, ein allwiſſendes Weſen, um bei dieſen beiden, begreiflicheren, Eigenſchaften ſtehen zu bleiben. Von Gegenwart, Sein an einem Orte, von Wiſſen eines oder mehrerer Dinge haben wir eine Vorſtellung, nicht aber von dem Sein an allen Orten zugleich und von dem Wiſſen von Allem in Vergangenheit und Gegenwart. Wir reden aber davon und möchten gern eine Vorſtellung davon haben. Es kann nur auf dem Wege menſchlicher, bereits bekannter Vorſtellungen geſchehen, durch Uebertragung und Potenzirung. Der unbekannte Verfaſſer der obigen Schriften will uns, wenn ich ihn recht verſtanden habe, dieſes möglich machen. Ich ſehe ab von den metaphyſiſchen Begriffen, zu denen er gelangt, und führe dem Leſer nur die intereſſante Betrachtung vor, die er, um den angegebenen Zweck zu erreichen, anſtellt.

Das Licht legt in einer Zeitſekunde in runder Durchſchnittszahl einen Weg von 42000 Meilen zurück. Von dem Monde aus erreicht es, da er 51000 Meilen entfernt iſt, das Auge des Erdbewohners in $^5/_4$ Sekunden; von der Sonne (20 Millionen Meilen) in 8 Minuten; vom Jupiter (133 Millionen Meilen beim größten Abſtand) in 52 Minuten; vom Uranus (400 Millionen Meilen) in mehr als 2 Stunden; vom hellſten Fixſtern im Centaurus (4 Billionen Meilen) in 3 Jahren; nach Struve von dem Stern Wega in der Leyer in 12 Jahren; nach Harding und Anderen

von den Sternen 1ſter Größe in etwa 12 Jahren;
" " " 2ter " " " 20 "

von den Sternen			3ter	Größe	in	etwa	30	Jahren;
"	"	"	4ter	"	"	"	45	"
"	"	"	5ter	"	"	"	66	"
"	"	"	6ter	"	"	"	96	"
"	"	"	7ter	"	"	"	180	"
"	"	"	12ter	"	"	"	4000	"

d. h.: ein Lichtstrahl, den ein Stern zwölfter Größe aus einer muthmaßlichen Entfernung von 5000 Billionen Meilen uns zusendet, kommt nach 4000 Jahren auf der Erde an, und was sich jetzt im Augenblicke dort begiebt, würden wir, wenn wir es vermöchten, nach 4000 Jahren auf der Erde wahrnehmen. Nach Herschel gebraucht das Licht von den entferntesten Sternen oder Milchstraßen, die wir durch die raumdurchdringendsten Fernröhre noch wahrnehmen, bis zu uns Millionen von Jahren. Es folgt daraus: Den Mond sehen wir nicht so, wie er jetzt ist, sondern wie er vor $^5/_4$ Sekunden war; den Uranus, wie er vor länger als 2 Stunden, den Stern im Centauren, wie er vor 3 Jahren, einen Stern zwölfter Größe, wie er vor 4000 Jahren war, und wenn der letztere jetzt verlöschte, so würden wir dies erst nach 4000 Jahren erfahren.

Das Alles waren bekannte Sätze. Das Interessante und Neue ist, daß unser Verfasser sie umkehrt.

Ein Bewohner auf dem Monde sieht das, was sich auf der Erde zuträgt und durch Licht sich fortpflanzt (was Gestalt und Farbe hat), nach $^5/_4$ Sekunden; ein Sonnenbewohner nach 8 Minuten; ein Centauer-Bewohner hat die Illuminationen des Jahres 1840 in preußischen Städten im Jahr 1843 gesehen, ein Bewohner des Sternes Wega im Jahr 1852, der Bewohner eines Sternes zwölfter Größe wird sie nach 4000 Jahren, jetzt sieht ein solcher also die Erde so, wie sie war, als Memphis gegründet wurde und Abraham auf der Erde wandelte. Bei der unendlichen Menge von Sternen in den verschiedensten Abständen wird

Digitized by Google

ſich alſo immer ein Stern finden laſſen, der die Erde jetzt ſo ſieht, wie ſie irgend einmal in der Vergangenheit war.

Denken wir uns nun die Gottheit mit einem allſehenden Auge an jedem Punkte des Weltalls, ſo ſieht er in jedem Momente der Zeit alles Vergangene und Gegenwärtige zugleich, das Vergangenſte gerade ſo, als ereignete es ſich in dieſem Momente. Hierdurch entſteht eine menſchlich-deutliche Vorſtellung der Allwiſſenheit, welche mit der Allgegenwart zuſammenfällt. Zeit und Raum fallen zuſammen. Das Nacheinander in der Zeit liegt räumlich gleichzeitig nebeneinander. Durch die Steigerung einer menſchlichen Eigenſchaft, des Sehens, iſt eine Eigenſchaft Gottes ſinnlich-begreiflich geworden. Jeder Moment der Geſchichte kann noch einmal ſinnlich aufgefaßt werden. Man braucht ſich nur in Gedanken in den Weltkörper zu verſetzen, auf dem eben das Licht, der Träger dieſer Geſchichte, ankommt. Die Welt iſt unendlich groß. Man kann die Sache auch auf innere Zuſtände, Gefühle, Gedanken ꝛc. ausdehnen. Auch ſie erzeugen körperliche Bewegungen, die ſich durch Licht oder Aether oder andere Media fortpflanzen können. Nur von der Möglichkeit, dem Denkbaren, iſt die Rede. Eben jetzt, in dieſem Augenblicke, ſteht vor denkenden Weſen Luther vor dem Reichstage in Worms, Karl der Große wird in Rom gekrönt, Moſes ſchlägt mit dem Stabe den Felſen, Adam geht im Paradieſe umher u. ſ. w. Der Weltenraum umſchließt wie ein Archiv alles Geſchehene. Alle Thaten, offene und geheime, alle Empfindungen und Gedanken leben in der realen Wirklichkeit fort. Alles iſt unſterblich, in alle Ewigkeit fortwirkend. —

Denken wir uns, daß der Bewohner eines Sternes zwölfter Größe ſich mit offenen Augen und mit bewußter Auffaſſungsgabe in ſolcher Geſchwindigkeit der Erde näherte, daß er in einer Stunde auf derſelben ankäme, ſo erlebte er in einer Stunde die Weltgeſchichte der Erde von den Zeiten Abrahams bis jetzt. Die eine Stunde wäre für ihn ſo inhaltreich, wie

Digitized by Google

ein Zeitraum von 4000 Jahren. Diese Stunde können wir beliebig zusammenziehen. Hierdurch wird es anschaulich, daß auf den allerhöchsten Geist die Zeit keine Anwendung findet. Zugleich wird es dadurch anschaulich, daß „vor ihm tausend Jahre sind wie ein Tag oder wie eine Nachtwache". Dieser Satz ist nun kein bloßer Wortschall mehr. Es ist etwas ganz Anderes, einen Satz hören und ihn nachsprechen, ein Anderes, ihn verstehen, d. h. menschlich (mehr vermag Keiner) verstehen. Ist es ja schon etwas ganz Anderes, einen Satz wegen der logischen Ableitung zugeben müssen, und etwas ganz Anderes, seine Wahrheit selbst anschaulich erkennen. Wie vielmehr hier!

Was ich vorgetragen habe, ist der Inhalt des ersten Heftes. Im zweiten läßt sich der Verfasser auf spekulative Dinge ein, indem er nachzuweisen sucht, daß die Welt einfach sei und mit einer einfachen Grundursache harmonire. Ich übergehe diese, es dem Leser überlassend, dem Verfasser zu folgen.

---

8. **Urania.** Lehrbuch des Wissenswürdigsten aus der Himmelskunde und mathematischen Geographie. In allgemein faßlicher Darstellung von Dr. **J. Hartmann,** Lehrer am Gymnasium in Marburg. Zweite, verb. und verm. Auflage. Mit 21 lithographirten Tafeln nebst 2 Sternkärtchen mit beweglichem Horizont. Leipzig, 1844, Einhorn'sche Verlags-Expedition (XI und 280 S. 1 Thlr.)

Bei einem Wenig Klugheit würde ich dieses Buch schlecht zu machen suchen. Denn es ist ein Konkurrenzbuch, indem es mit meiner mathematischen Geographie und populären Himmelskunde um den Eintritt bei den Lehrern und Liebhabern der Sternkunde konkurrirt. Aber es geht nicht; ich muß diese Urania zum zweiten Mal für ein gutes Buch erklären. Da-

Digitized by Google

bei will ich aufrichtig erklären, worin ſich die beiden Bücher unterſcheiden.

Die Urania iſt reichhaltiger als mein Buch, ſie hat mehr Inhalt, hat von der Wiſſenſchaft der Aſtronomie mehr aufgenommen; mein Buch iſt dagegen methodiſcher. Folglich verhalten ſie ſich zu einander wie Gymnaſium zu Volksſchule, Gymnaſiallehrer zu Volksſchullehrer. Das Gymnaſium (mit der höheren Bürgerſchule) ſieht mehr auf den Stoff, die Volksſchule mehr auf die Form. Die Schüler dieſer ſollen für den Unterricht vorbereitet, reif dazu gemacht, ihre Kräfte entwickelt werden; die Schüler jenes beſitzen bereits dieſe Kräfte, man kann ihnen etwas zumuthen. Die Aufmerkſamkeit auf die rechte Methode iſt (ſcheint) darum in der Volksſchule wichtiger als in dem Gymnaſium.

In dieſen Sätzen ſpreche ich ſo, wie man allgemein zu ſprechen pflegt; ich drücke Anſichten aus, wie ſie gäng und gäbe ſind. Aber meine eigentlichen Anſichten ſind es nicht. Ich gebe nicht zu, daß die Methode in den höheren Schulen ein weniger wichtiges Stück des Unterrichts ſei als in der Volksſchule; beide haben dieſelbe Aufgabe: Entwickelung und Steigerung der Menſchenkraft, die höhere Schule nur in höherem Maaße als die niedere. In keiner Schule iſt die Erlernung eines gewiſſen Stoffquantums die Hauptſache; ja es kann kein Stoff ordentlich erlernt werden ohne die Entwickelung der Kraft, welche dieſer Stoff in Anſpruch nimmt. In dem Grade als die ſpecifiſche Kraft, welche durch einen Unterrichtsgegenſtand ſich bethätigt, entwickelt oder in Anſpruch genommen wird, in demſelben Grade wird ſie des Stoffes mächtig. Leider Gottes kann zwar der dreſſirfähige Menſch dahin gebracht werden, ſich eines Lernſtoffes nach dem bloßen Wortlaute deſſelben zu bemächtigen, und er kann dazu verleitet werden, zu meinen, als wiſſe er nun die Sache, und er kann darüber, ſogar mit Geläufigkeit, ſchwatzen lernen; aber kein vernünftiger Mann wird ſolches Papageienthum

Digitized by Google

wirkliches Lernen und Erlernen nennen, welches ja ohne Einsicht in die Sache, ohne Uebung in derselben, ohne Begreifen und Verstehen ꝛc. nicht möglich ist. Wissen, wirkliches Wissen, ist Verstehen und Einsehen — und dieses ist proportional der dazu verwandten und in Anspruch genommenen Kraft. Jedes Mehr oder Plus von Stoff, als verstanden und eingesehen worden, ist todter Ballast, ist eine Last für den Geist, ein Bleigewicht, das ihn niederzieht und schwächt, eine Speise, welche die Verdauungs- und Arbeitskraft beeinträchtigt, stört, lähmt und den Appetit nach geistiger Nahrung vermindert. Folglich ist in sachlicher Hinsicht bei jedem Unterricht zu sehen: erstens auf die Auswahl zuträglichen Nahrungsstoffes, zweitens auf die Beschränkung des Quantums. Bei der ungeheuern Ausdehnung, welche das Wissen in allen Fächern gewonnen hat, bleibt die Berücksichtigung des zweiten Momentes besonders wichtig. Für es gilt die Regel: in zweifelhaften Fällen lieber zu wenig als zu viel. Zu wenig — ist in der Praxis des Lehrers fast nicht möglich, indem man, wenn die Schüler ein Quantum von Stoff verarbeitet haben, von selbst zu Mehr fortgetrieben wird. Zu viel — ist aber nur zu leicht; nicht zu viel zu geben, ist schwer, sehr schwer. Es setzt nicht nur die Fähigkeit, auszuwählen, voraus, d. h. die genaue Unterscheidung dessen, was dem Gelehrten zu wissen frommt, von dem, was zur allgemeinen Bildung gehört und für Jedermann faßlich ist, sondern ist auch durch einen hohen Grad von Resignation bedingt, welche der Auswählende besitzen muß, wenn er sich entschließen soll, dasjenige, was er zwar weiß, was aber jetzt für seine Schüler noch nicht gehört, zu verschweigen. Wie viele besitzen diese Resignation? Welche Schriftsteller, welche Lehrer? Wie viele unter Hunderten haben — wenn es erlaubt ist, ein Wort von Schiller zu gebrauchen — „kein kurzes Gedärm"? — Aus diesem Gesichtspunkte sehe man sich die lateinischen und griechischen Grammatiken, für Anfänger, für Schüler, nicht für Gelehrte

Digitized by Google

geschrieben, einmal an, sehe sich, um bei unserm Gegenstande zu bleiben, einmal Mädler's populäre Astronomie an — und man wird erstaunen, der methodische Didaktiker muß bei vielen solcher Bücher die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen — bei dem Denken an die armen Schüler! Was müssen sie nicht lernen, was Alles müssen sie lernen! — Woher kommt es? Hauptsächlich daher, daß die Gymnasiallehrer unmittelbar aus den Universitätshörsälen und aus dem Gelehrten-Seminar für Philologie in das Gymnasium, meist sogar in die unteren Klassen, eintreten. Wer ein menschliches Herz hat, wird die Sextaner und Quintaner und Quartaner bedauern. Es wird zwar besser, ist schon besser geworden, aber es muß noch viel geschehen. Kurz: in der Beschränkung des Stoffes zeigt sich der Meister — in der vollständigen Durcharbeitung des zweckmäßig ausgewählten Materials der Meister der praktischen Lehrkunst. Junge, strebende Männer können gewöhnlich nicht an sich halten: das noch, auch das noch ꝛc., denken sie, und — der Wust ist da.

Apage, hebe dich weg von mir, unnützer, schädlicher Ballast — denkt der einsichtige, humane Lehrer. Meine Schüler sollen nichts lernen, was sie nicht vollständig fassen können, nichts lernen, was nicht zum Fundament des Nachfolgenden nothwendig ist, nichts lernen ohne Freudigkeit, nichts lernen ohne munteres Spiel der in Thätigkeit gesetzten Kräfte.

Aus einer Schule, in der diese Grundsätze durchgeführt sind, gehen, wenn nicht gelehrte Leute, doch gewiß muntere, erstarkte Kräfte hervor, Knaben und Jünglinge, die des Lernens nicht müde, sondern des Lernens froh sind, darum nicht mit Bedauern, sondern mit erhöhtem Gefühl an die zurückgelegten Schuljahre und an ihre gewissenhaften Lehrer zurückdenken, so daß sie nicht eilen, die Schulbücher zu verkaufen oder (wie Köchly auf der Versammlung in Gotha von sich in Betreff des Euklid gestand) sie zu verbrennen, und ihre ehemaligen Lehrer, „diese Pedanten und Verderber ihrer Ju-

Digitized by Google

gendzeit", zu fliehen, ſondern das Gegentheil thun. Für Lehrer, welche es an der Mehrzahl ihrer Schüler erfahren, daß ſie die Bücher ihrer Jugendzeit, z. B. die klaſſiſch genannten Schriften der Römer und Griechen, nie im Leben wieder anzuſehen Luſt haben, iſt dieſe Wahrnehmung, wenn ſie Menſchen ſind, nur zum Aufhängen — oder zur Umkehr von verkehrten Weiſen. Denn an dem Inhalt der Bücher liegt es nicht, ſondern an der Methode.

Alſo auf dieſe kommt es zuoberſt an — in allen Schulen, folglich zuoberſt in allen Büchern für Schulen, alſo auch in denen über mathematiſche Geographie und Aſtronomie. Ich habe dieſen Geſichtspunkt bei der Ausarbeitung meines Buches ſtets vor Augen gehabt, und doch beſorge ich, daß ich in der neueſten Auflage bisweilen des Guten auch zu viel gethan habe. Aber ich habe wenigſtens das Nothwendigſte, Unentbehrliche von dem allenfalls Entbehrlichen durch den Druck geſchieden; in kleinerer Schrift erſcheint das Letztere. Man hat Schüler von beſonderer Begabung. Und man ſoll die Gelegenheit benutzen, ihrem Blicke das Weitere zu zeigen. Wie viel iſt deſſen, was ſie lernen, wenn ſie es ordentlich lernen, von dem, was man überhaupt von der Sache weiß? Bruchſtücke, kleine Bruchſtücke, Elemente. Deſſen ſollen ſie inne werden, nicht dadurch, daß man ihnen — vorſagt, ſie wüßten Vieles noch nicht — denn was hilft ſolches Sagen? — ſondern dadurch, daß ſie ſelbſt an ſchicklichen Stellen die Ausſicht in den ungeheueren Umfang des höheren Wiſſens gewinnen. Ein Buch, welches dazu veranlaßt, beſitzt dadurch einen der Vorzüge, welche Leſſing an einem Elementarbuche preiſet, und durch dieſe Einrichtung wird alles elende Geſchwätz über die Beſcheidenheit und die Demuth überflüſſig. Gott gebe es!

Nun kommen wir auf die Urania zurück. Sie iſt ein gutes Buch, wenn ſie auch nach meinem Bedünken ſchon zu viel enthält. Ich empfehle ſie daher dem Lehrer zum Weiter-

Digitized by Google

lernen, nicht als Leitfaden für den Unterricht. Dazu ist der Lehrgang nicht methodisch genug. Die Gegenstände sind mit ziemlicher Willkür durcheinander geworfen, der Verfasser lehrt, beweiset, aber das Buch entwickelt nicht, das Folgende geht nicht in natürlicher Evolution aus dem Vorhergehenden hervor. Einer spezielleren Nachweisung dieser Eigenschaften glaube ich mich überheben zu können. Aber ich denke, der Leser sieht sogleich ein, daß ein ungeheurer Unterschied darin besteht, ob ich sage: das ist so, und dieß ist der Beweis, daß es so ist — oder ob ich sage: denke darüber nach, wie es ist! In jenem Falle dozire ich und der Schüler vernimmt den bereits fertigen Lehrinhalt, in diesem erfindet er ihn und er belehrt sich selbst. Einen Erddiameter weit sind diese beiden Weisen von einander entfernt. So verschieden die Quellen, aus denen in beiden Fällen geschöpft wird, so verschieden die Wirkungen. Dort ist der Lehrer die Quelle, hier der Schüler selbst. Weiter zurück verfolgt, schöpfen beide aus Thatsachen. Zu diesen muß man den Schüler hinführen, welches geschieht, indem man sie ihm zum Bewußtsein bringt und dann auffordert, darüber nachzudenken, was in diesen Thatsachen liegt und was aus ihnen folgt, was zu ihnen hinzugedacht werden muß, was der nachdenkende Mensch von selbst hinzudenkt. In jener Weise bildet man Wissende, Nachdenker, in dieser Selbstdenker. Jene enthält nicht die Bürgschaft, daß die Schüler das, was sie etwa wieder vergessen, wieder zu finden im Stande sind, wohl aber diese. Was ist daran gelegen, ob sie dieses oder jenes wissen; daran aber ist viel gelegen, daß sie das, was sie einst zu wissen ein Bedürfniß haben, herbeischaffen können, ohne zu Anderer Hülfe ihre Zuflucht zu nehmen. Darin liegt die Antwort auf die hochwichtige Frage: Wie macht man den Menschen selbstständig, unabhängig von Hülfsmitteln, auch im Denken? Ich sollte meinen, darüber nachzudenken lohnte wohl der Mühe, für sich und für die, die man zur Selbstständigkeit

Digitized by Google

anzuleiten den Beruf hat. In welcher abhängigen Lage sich der befindet, der sich auf sein Gedächtniß verlassen muß und der rathlos dasteht, sobald es ihn verläßt, ersieht man an dem unseligen Gefühle der jungen Männer, die vor einem Examen stehen, in dem es gilt, Gedächtnißkram zu produziren. Die Besten sind in der größten Verlegenheit. Der Lehrer verdient den Preis, der es darauf anlegt, solcher „Besten" zu erzeugen, die sich darob freuen, wenn Anforderungen an ihre Denkkraft gemacht werden. Natürlich geschieht das viel eher durch mündliche, persönliche Anregung, als durch Bücher; aber auch durch sie. Ein Elementarbuch, d. h. ein Leitfaden für Schüler jeder Art und jedes Alters, verdient in dem Maaße Achtung, als es dieses leistet. Kein Buch ist von dieser Forderung ausgenommen, auch das Sprachbuch, das Geschichtsbuch nicht. Denn die sprachlichen oder historischen Thatsachen sollen doch zu weiteren Entwickelungen, Schlüssen, Denkprozessen und Uebungen benutzt werden. Wie viel mehr noch ein Buch rationellen oder empirisch-rationellen Inhaltes! Ein einziges solcher Bücher durchgearbeitet und mit Bewußtsein seines Ganges aufgefaßt, kann einen überhaupt dazu zu befähigenden Mann wirklich dazu befähigen und zu einem Lehrer bilden.

---

9. Diese Anzeigen schließe ich *) mit der Selbstanzeige der so eben bei Enslin hier in Berlin erschienenen dritten Auflage meiner

---

*) Wer sich aus dem herrlichen Studium der Astronomie ein Geschäft macht, oder wer ein Buch zum Nachschlagen über alle möglichen vorkommenden Fälle zu haben wünscht, wähle:

Populäres astronomisches Hand-Wörterbuch, oder Versuch einer alphabetisch wohlgeordneten Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Astronomie, sammt Nachrichten von der Geschichte der astro-

Digitized by Google

„Mathematischen Geographie und populären Himmelskunde. Mit 50 lithographirten Figuren und drei Sternkarten.“ (25 Sgr.),

in welche ich bemüht gewesen bin, alles Neue, was von allgemeinem Interesse ist und die Einsicht in die Weltverhältnisse, die man von jedem gebildeten Manne verlangt, zu erhöhen geeignet schien, aufzunehmen. Es war desselben nicht wenig. Durch diese ansehnliche Vermehrung an Inhalt ist indessen der methodische Gang nicht gestört worden, welcher bei einer populär und doch gründlich sein sollenden Schrift über mathematische Geographie und Astronomie die Hauptsache ist. Die in Anwendung gebrachte Methode geht von einem didaktischen Prinzip aus, das man mit Humboldt's Worten *) so bezeichnen kann:

„Individualität des Beobachteten führt allein zur Naturwahrheit.“

Die Schrift ist nicht für Kenner der Astronomie, sondern für Nicht-Kenner, für Lernende, und für Solche bestimmt, die eines Leitfadens beim Lehren des Allgemein-Wissenswürdigen bedürfen. Diesen Zwecken gemäß mußte jetzt wie früher auf Vieles, was der Wissenschaft der Astronomie zugehört, verzichtet werden. Nicht in der Ausdehnung und in der Fülle, sondern in der Beschränkung und in der Auswahl ist hier ein Preis zu gewinnen. Wer dem beistimmt, möge über das Einzelne wie über das Ganze urtheilen. Ein solches Elementarbuch zu schreiben ist nicht ohne Mühe; „nur dem genialen Geschlecht wird es im Traume bescheert“, sagt

---

nomischen Entdeckungen ꝛc. ꝛc., von Dr. J. E. Nürnberger. Kempten, Dannheimer, 1846.

Davon ist die Hälfte, der erste Band, in 1037 doppelspaltigen Seiten, 11 Hefte à 10 Sgr., bereits erschienen. Er ist mit außerordentlichem Fleiße gearbeitet.

*) Kosmos II. S. 58.

Digitized by Google

Schiller, der große Genius, der trotz der Größe seines Genius seine Unsterblichkeit seiner Anstrengung verdankt. Wenn das von den Größten gilt, was wird denn von uns gelten? —

Was du denkst — sagt ebenfalls Schiller — gehört Allen; was du fühlst, ist dein eigen. — Und ein anderes Wort von demselben Kenner der Höhen und Tiefen: „Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls," kann man auf den Lehrer anwenden und sagen: In dem, was er weise verschweigt, zeigt sich der Meister im Lehren. Und ein drittes Wort: „Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!" ist auch heute noch ein sehr zu beherzigender Spruch. Durch kein Laster schadet man der Jugend, auch in Schulen, mehr, als durch das Laster der Schwatzsucht, dieser Manie, die so viele ergriffen hat, seitdem man auf das Bekenntniß von Worten wieder soviel Werth legt. Wehe der Geistesbildung in den Schulen, in denen ein Schwätzer regiert! Das große Publikum hat darüber keine Stimme, von tausend Laien kaum einer. Man meint, wer eine gewandte Zunge habe, wer „von Allem zu sagen" wisse und immer dazu bereit stehe, sei ein Lehrer. Kein Irrthum ist verbreiteter, keiner schadet mehr als dieser. Der Meister zeigt sich, was das Innerste betrifft, in dem weisen Schweigen, er lehre durch den lebendigen Mund oder durch die todte Schrift. Aber was wird solche Warnung helfen in einer Zeit, in der man den Werth des Lehrers nach der Zungengeläufigkeit oder Rechtgläubigkeit zu messen pflegt? In dieser Wahrheit liegt ein Urtheil über die Richtung, in die man die Lehrer hineinlenken möchte. — Im Lehren an sich entscheidet das Talent; aber es bedarf zur Unterlage der Gesinnung, der Gesinnung, die sich in Worten bloß zu legen eine Scheu hat. — Man verlangt zur Grundlage aller Bildung feste, unerschütterliche Thatsachen! Hier sind sie. Man will objektive Wahrheit, wo ist deren mehr als in der Astronomie!

Digitized by Google

Sie erweitert des Menschen Blick und erhebt ihn über engherzige, lokale Auffassungen und Ansichten. Daß Jeder seine Weltansicht von *seinem* Standpunkte aus *beginnt*, bedarf keiner Entschuldigung; das versteht sich von selbst, es kann nicht anders sein. Wer aber dabei stehen bleibt, wer nicht erfährt, wie die Welt auf anderen Standpunkten aussieht, sich nicht auf andere Standpunkte zu stellen, sich nicht zu allgemeinen, universalen, dem ganzen Menschengeschlecht gemeinschaftlichen Ansichten zu erheben vermag, der ist recht eigentlich ein an die Scholle gefesselter (glebae adscriptus), ein bornirter Mensch. Die Astronomie ist das vorzüglichste Mittel, sich zu großartiger Weltanschauung zu erheben. Ich wüßte kein anderes Wissen zu nennen, das den Menschen im gleichen Grade erhebt und — beruhigt. *) Wahrlich, in der Unruhe und dem Streit der Gegenwart fühlt der aus diesen

*) „In solchen Anregungen ruht eine geheimnißvolle Kraft, sie sind erheiternd und lindernd, stärken und erfrischen den ermüdeten Geist, besänftigen oft das Gemüth, wenn es schmerzlich in seinen Tiefen erschüttert oder vom wilden Drange der Leidenschaft bewegt ist. Was ihnen Ernstes und Feierliches beiwohnt, entspringt aus dem fast bewußtlosen Gefühl höherer Ordnung und innerer Gesetzmäßigkeit der Natur; aus dem Eindruck ewig wiederkehrender Gebilde, wo in dem Besondersten des Organismus das Allgemeine sich spiegelt, aus dem Kontraste zwischen dem sinnlich Unendlichen und der eignen Beschränktheit, der wir zu entfliehen streben." (S. 6.) —

„Generelle Ansichten erhöhen den Begriff von der Würde und Größe der Natur; sie wirken läuternd und beruhigend auf den Geist." (S. 23.) —

„Wem seine Lage es erlaubt, sich bisweilen aus den engen Schranken des bürgerlichen Lebens heraus zu retten, *erröthend*, daß *er so lange fremd geblieben in der Natur und stumpf über sie hingehe*, der wird in der Abspiegelung des großen und freien Naturlebens einen der edelsten Genüsse finden, welche erhöhete Vernunftthätigkeit dem Menschen gewähren kann. Das Studium der allgemeinen Naturkunde weckt Organe in uns, die lange geschlummert haben." (S. 34.)

Digitized by Google

Konflikten heraus, zu ihr hintretende Menſch recht innig und tief ihre beſänftigende, veredelnde Kraft. In ihr herrſcht keine Feindſchaft und kein Haß. Es iſt eine herrliche Wiſſenſchaft. Wie kann es auch anders ſein, da ihre Geſetze und Regeln nicht auf Menſchenmachwerk, ſondern auf den Baumeiſter der Welt zurückweiſen! Darum ſollte es Keinem vorenthalten werden. Einſtens hatte ich die Freude, einen katholiſchen Schulinſpektor in der Schule lehrend anzutreffen. Er gab regelmäßig Stunden. Womit beſchäftigt er ſeine Landkinder? Mit mathematiſcher Geographie und Aſtronomie — verſteht ſich in populärer Weiſe. Die Schule war trefflich dazu gelegen — auf einer Anhöhe. Aber auch in Thälern geht es. That der Mann recht daran? Iſt es noch eine Frage? — „Es war,“ — ſagt Tegner in ſeinen Reden (überſetzt von Tinette Homberg, Frankfurt a. M. 1844, S. 159) — „Es war ein ordnender Geiſt, welcher die Welt aus dem Chaos erhob; ohne Ordnung würde ſie in daſſelbe zurückgeſunken ſein. Dieſe Ordnung iſt ein-für allemal beſtimmt. Die Naturgeſetze ſind die Paragraphen in dieſer großen Ordnungsbeſtimmung, und kein Reichstag hat noch das Grundgeſetz der Welt verändert. Wie nach dem Glockenſchlage fährt die Sonne mit ihrem Wagen dahin, und Ihr habt wohl nie gehört, daß der Mond ſich verſchlafen hätte.“

Das Univerſum iſt ein vollkommenes Werk. „Fertig von Ewigkeit her ſteht es vollendet vor dir!“ (Schiller.) Was lehrt es dich? Nichts weiter als mathematiſche Beſtimmungen, formelle Geſetzmäßigkeit? Ich denke, auch noch Anderes! „Immer ſtrebe zum Ganzen!“ „Lebe im Ganzen!“ „Schließ an ein Ganzes dich an!“ Oder: „Willſt, du Armer, ſtehen allein und allein durch dich ſelber, wenn durch der Kräfte Tauſch ſelbſt das Unendliche ſteht?“ (Schiller.)

„Wirke ſoviel du willſt, du ſtehſt doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.“
(Immer Schiller!)

Digitized by Google

Und Jean Paul: „Vor den Sternen ist nichts Großes auf Erden und nichts Kleines in der Brust", d. h. alles äußerlich Prunkende auf Erden erblaßt und verschwindet vor dem Glanze da oben, aber mit dem, was der Mensch in seiner Brust trägt, geht er auch über Sterne hinaus.

Aus diesen höheren Gründen wollen wir uns nicht irre machen lassen, sondern fortfahren, der Jugend eine Erkenntniß, die unabsichtlich die angedeuteten Beziehungen und Richtungen veranlaßt, zugänglich zu machen. Alle Kenner der Sache und des öffentlichen Unterrichts sind der Meinung, daß die Astronomie noch nicht zu dem Rechte gelangt sei, das ihr gebührt. Es wird dies aber in dem Grade mehr und mehr der Fall sein, als sich das Wissen von ihr ausbreitet. Dazu mitgewirkt zu haben ist des Lohnes genug.

Ich schließe diese Bemerkungen mit einem Worte Mädler's (Astronomische Briefe S. 490):

„Von einer Zeit, die mehr und mehr dem Praktischen, den materiellen Interessen, der Entwickelung und Dienstbarmachung der Naturkräfte sich zuwendet, und die von der Noth des Augenblicks auch mächtig genug zu dieser Richtung hingetrieben wird, könnte man vielleicht die Befürchtung hegen, sie werde nur die eine, die praktische Seite der Astronomie in Schutz nehmen, sie werde die Himmelskunde bloß brauchen, sich nicht an ihr erheben wollen; und es läßt sich nicht leugnen, daß schon manche Stimmen in diesem Sinne laut geworden sind und man gefragt hat, ob die großen Summen, die namentlich mehrere neue Sternwarten gekostet haben, nicht hätten nützlicher (!) angewandt werden können und sollen. — Von der andern Seite tritt die Astronomie, wenn auch nicht in offenen Kampf, doch in eingespanntes Verhältniß zu denen, welchen die frühere, fast ausschließlich philologische Richtung der Gelehrsamkeit besser zusagte und die sich in den Glauben hineinstudirt hatten, alles Große und Vortreffliche, alles Schöne und Erhabene sei nur bei den Alten zu finden, nur

Digitized by Google

durch sie zu erlangen. Es ist natürlich, daß diejenigen, welche die bezeichnete Richtung genommen hatten und in ihr allein das Heil erblickten, die es durchgesetzt hatten, ausschließlich für eigentliche Gelehrte zu gelten, und in einer ewigen Abhängigkeit von den alten Klassikern die Bestimmung der Menschheit sehen, mit scheelen Augen Fortschritte betrachteten, die auf ganz anderen und selbstständigeren Wegen gefunden waren und deren Ziel im Unendlichen lag. Noch heute muß sich die Astronomie aus den Lehrplanen der Schulen größtentheils verdrängt sehen, und man gönnt ihr höchstens ein Nebenplätzchen unter der Aegide der Physik oder der Geographie. Doch wir sind ohne Furcht. Ihre innere Trefflichkeit, die Konsequenz ihrer Lehrsätze, die überraschend großartigen Resultate, zu denen sie geführt hat und führen wird, ihr ernster und — wenn der Ausdruck erlaubt ist — religiöser Charakter — religiös, nicht im beschränkten, engherzig kirchlichen, sondern im universellsten und erhabensten Sinne, den dieses Wort haben kann — muß die Zahl ihrer Verehrer fortwährend wachsen lassen, und da sie kein System als das der Natur, kein Vaterland als das der Wahrheit kennt, so wird sie nie an individuelle Ansichten und Richtungen gebunden sein und nie Parteizwecken dienen können. Wir sahen leider bisher noch keine Religion, noch keine Philosophie ohne Beinamen, die Astronomie aber hat sich, seit sie ihrer ersten Kindheit entwachsen war, nie einen solchen aufdringen lassen und wird es auch in Zukunft nie. In ihr wird der Geist Erhebung und Kräftigung, das Gemüth Sammlung und Ruhe finden; zu ihr werden sich endlich Alle wenden, die ein Höheres suchen, als diese Erde ihnen bieten kann.

Jedem, noch durch kein Vorurtheil verblendeten Menschen sagt es eine innere Stimme, daß er in der Naturbetrachtung die Gottheit finden werde; und von welchem Zweige des Wissens gälte dieses mehr, als von der Astronomie!" **A. D.**

Digitized by Google

V.

Mancherlei.

1. Und sie haben sich nicht erhoben wie ein Mann!

Es war am 31. Juli 1847 in Bellevue bei Elberfeld. Daselbst erhob sich „vom Geiste getrieben" in einer Versammlung von 130 Lehrern ein Mann, ein Namenloser — denn von seinen Thaten war bisher an Keines Ohr eine Kunde gedrungen — und sprach: Aber er war kein Christ. Und die Andern, die 129, erhoben sich nicht sofort wie ein Mann. Wer war der, über den hier dieses Verdammungsurtheil erging? werden wir, die wir ihn kennen, zwar nicht fragen, aber die fragen danach, die von jenem Ausspruche, der doch im J. des Heils 1847 immer noch Einige in Verwunderung setzt, gehört, aber nicht wissen, warum (durch was für Handlungen und Reden schandbarer Art?) über den, der gemeint ist, die beabsichtigte Schmähung ergangen. Darüber ein Wort zu sagen, fühle ich mich gedrungen, der ich denselben gekannt habe, so gekannt habe, wie jener Namenlose ihn nicht gekannt hat, wie aber Viele unter jenen 129 ihn auch gekannt, ohne daß sie sich bei jenen Worten erhoben wie ein Mann. Warum sie dieses thaten oder vielmehr nicht thaten, das zu erklären ist ihre Sache, nicht die meinige; aber für die meinige halte ich es, Allen noch

Digitized by Google

einmal kurz zu ſagen, wer jener beſchuldigte und jetzt, nachdem der Mund ihm geſchloſſen, verurtheilte Mann geweſen, das will ſagen, was er gethan, was er (zum Theil auch) für die gethan, die ſich nicht erhoben haben wie ein Mann.

Er (auf ſeinen Namen kommt zur Auffaſſung der Thatſache, die hier vorliegt, nicht das Mindeſte an) iſt aus der Fremde in ihr Thal gekommen, wo vor ſeiner Zeit nur Wenige wußten, was Unterricht, Geiſt und Leben weckender, veredelnder und bildender Unterricht ſei, Er hat es ihnen gezeigt; Er gründete eine Schule, in der er Tauſende von Knaben und Mädchen über ein Menſchenalter hinaus muſter- und meiſterhaft unterrichtete und bildete; als wahrhaftiger Schul- und Lehrmeiſter konnten ſie ihn tagtäglich in ſeiner Anſtalt ſehen und bewundern und von ihm lernen — und ſie ſind hingegangen und haben dieſes zwar gethan: aber jetzt haben ſie ſich nicht erhoben wie ein Mann.

Denſelben in ſeiner Perſon ein lebendiges, darum zwar augenblicklich, aber vielleicht auch nur für Augenblicke ergreifendes Beiſpiel und Muſter hinzuſtellen, war Ihm nicht genug; Er benutzte die Stunden, die ihm blieben, zur Ausarbeitung von Lehrmitteln, welche die ſchlechteren, die ſie beſaßen, zu verdrängen geeignet waren. Und es geſchah alſo. Und ſie führten die beſſeren Bücher in ihre Schulen ein, die Kinder zogen daraus Nahrung für Geiſt und Herz, und die Lehrer freueten ſich des innerlichen Gedeihens ihres Wirkens: aber dennoch erhoben ſie ſich jetzt nicht wie ein Mann.

Ein Jeder, der ſich alſo durch Mund und Feder, durch lebendige Rede wie durch die Schrift um Schule und Lehrer verdient gemacht, wäre zu denen gezählt worden, welche verdienen, in dem Andenken dankbarer Menſchen fortzuleben; blieb der von jenem Namenloſen in ihrer Aller Gegenwart

Digitized by Google

Verurtheilte dabei ſtehen? Mit Nichten. — Er trat zu den Lehrern hinan, beſuchte ſie in ihren Schulen, verſammelte ſie um ſich, gründete eine Bildungsſchule für angehende Lehrer und theilte ihnen aus dem reichen Schatze ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen mit, wie man Kinder zu Menſchen heranbilde, zu geſchickten, braven und edlen Menſchen und Bürgern — und das that Er allwöchentlich, ſchier dreißig Jahre lang: aber ſie erhoben ſich nicht wie ein Mann.

War Einer erglüht für ſein Wirken, den ihm gewordenen Beruf, Menſchen zu bilden und zu veredeln, und bemüht, ſich ſelbſt allſeitig immer mehr und mehr für dieſen Beruf auszubilden, ſo war Er es. Keiner widerſpricht dem Zeugniß, daß Keiner ihn darin übertroffen. Darum galt er als Meiſter ſeines Faches weit und breit, und Jeder, der ihn geſehen, wird geſtehen, daß er ſeines Gleichen ſchwerlich zum zweiten Male geſehen. Aber was war der innerſte Kern, das letzte höchſte Ziel ſeines Strebens? Antwort: Gottesfürchtige, frommgeſinnte, ihre Geſinnung durch Theilnahme an dem Wohl der Geſammtheit an den Tag legende, praktiſch-religiöſe Menſchen zu bilden. Davon als von der höchſten Aufgabe ſeines Lebens und der aller Lehrer ſprach ſein beredter Mund in innerer Ergriffenheit und in ergreifenden Worten bei jeder paſſenden Gelegenheit, beſonders aber an Lebensabſchnitten, am 5. November *), dem er dadurch die Weihe gab, am Schluſſe des Jahres und zu Anfang deſſelben; könnten die ſtummen Wände des Thomashofes zu Zeugen darüber aufgerufen werden, ſie würden von Tauſenden von Stunden, in welchen Er für die höchſten Dinge ſeine Zuhörer zu ergreifen wußte, zu reden haben, von unvergeßlichen, tief in das innerſte Leben der Lehrer eingreifenden Erregungen: aber

*) Den 5. November 1847 haben ſie, wie es ſcheint, auch unbezeichnet vorüberziehen laſſen wie jeden anderen gemeinen Tag.

Digitized by Google

dennoch haben sie sich bei jenem Lästerworte nicht erhoben wie ein Mann.

Ist noch mehr von Ihm zu sagen?

Er (wer mehr als Er in jenem Thale und auf den Höhen darum herum?) hat, was sein Mund sprach und wozu er in den kräftigsten Worten aufforderte, durch sein Leben, sein Beispiel, sein Thun bestätigt und besiegelt. Er hat seiner und anderen Gemeinden Schulen erbaut und sie eingeweiht; Er hat für arme Fabrikkinder, wie für Lehrlinge und Gesellen Abend- und Sonntagsschulen gestiftet; Er hat die Waisenkinder seiner Stadt erzogen, das Armenwesen umgestaltet, durch Wort und That der Verarmten und Unglücklichen sich angenommen; Er hat für die Wittwen und Waisen der Lehrer seiner Gemeinde, für die zu wirken er für seinen nächsten Beruf erkannte, einen Fonds gestiftet, der es den Lehrern möglich macht, sich mit ganzer Kraft ihrem schwierigen und aufreibenden Geschäfte zu widmen und dereinst von ihren zurückbleibenden Frauen und unversorgten Kindern ohne Händeringen, vielmehr mit trostvoller Zuversicht, Abschied zu nehmen. Aber sie erhoben sich nicht wie ein Mann.

Ich könnte noch mehr sagen; selbst Manche von Denen, die dieses lesen, werden aus eigener, individueller Erfahrung mehr sagen können und jetzt vielleicht mit klopfenden Herzen *) deß inne werden; aber es ist genug — für uns nämlich, für Andere nicht, was wir auch sagen möchten. Denn der Namenlose spricht in ihrem Namen, offen vor hundert Zeugen, mit kecker Stirne und lautem Munde: Er war kein Christ.

So weit sind wir gekommen, achtzehn Jahrhunderte nach dem Jahre des Heils, wo gesprochen worden: Richtet nicht,

*) Das Gewissen mag Manchem bei der Erinnerung an genossene Wohlthaten wie ein etwas unbequemer Gesell vorkommen. Der menschenfreundliche, unvergeßliche Berliner Arzt Heim sprach bei Zureden von seiner Familie, sich in kalten Nächten nicht rufen zu lassen, meist in sich hinein: „Wenn nur das verfluchte Gewissen nicht wär'!" — — —

Digitized by Google

auf daß Ihr nicht gerichtet werdet! Verdammet nicht, sprechet nicht zu Euerm Bruder Racha u. s. w. u. s. w., und nachdem er, der Meister, zum einzig gültigen Maaßstabe zur Beurtheilung der Menschen den untrüglichen Grundsatz aufgestellt: „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!“

Und Ihr, die Ihr jenes — Gott, Christum und Gewissen verleugnendes Verdammungsurtheil anzuhören verurtheilt gewesen, habt Euch dagegen nicht erhoben wie ein Mann?! — (Hier genügen 100 Frage- und Ausrufzeichen nicht.)

Das, meine Freunde, ich muß es Euch wiederholt sagen, ist mir unbegreiflich gewesen. Soll man denn an denen, von denen man glaubte, daß sie Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein seien, irre werden? Das, meine ich, diese Thatsache nämlich, (sie mag Euch selbst überrascht haben!) sollte und mußte Euch veranlassen, einen Blick zu thun in Euer eignes Innere, Euern Standpunkt, Eure Lage und die Lage der gegenwärtigen Welt in einer der wichtigsten, entscheidendsten Angelegenheiten! Dazu Euch nach meinen Kräften zu veranlassen, ist der Zweck dieser Worte.

Seid Ihr gleichgültig oder feige geworden? Hat Euch das Geschrei der Zionswächter dieser Tage um allen Verstand, um das innerste Bewußtsein von dem, was wahr und recht ist, um Euer eignes Gewissen gebracht? Ist das Salz, das jener Meister zu salzen verstand, in Euch dumpf geworden? Ist es so weit mit Euch gekommen, daß Ihr aus knechtischer Unterwerfung unter (obendrein mißverstandene) Formeln alle Dankbarkeit, Achtung vor Menschenwürde, Thatkraft und Verdienst, alle Pietät gegen den, den Ihr, so lange er lebte, angesungen und verherrlicht, in Euch ausgerottet habt? Ist es gelungen, in Euch, wie in jenem Namenlosen, durch „Demuth“ die gemeinsten, aber unentbehrlichsten menschlichen Eigenschaften, z. B. die Bescheidenheit auszurotten! (Denn daß nur die unmeßbarste Frechheit zu einer That, wie die

Digitized by Google

hier besprochene, trotz dem, daß derselbe Mund nur von Demuth und Zerknirschung spricht, ermuthigen kann, begreift Ihr doch wohl ohne Beweis:)

Also, ich frage Euch, wie steht es mit Euch in den angeregten Beziehungen?

Ich habe ein Recht zu dieser Frage, wie Jeder, der von Euerm Verhalten gehört. Mich mahnt die Erinnerung an den herrlichen Mann, an dem die Lästerzunge sich versucht, nicht zu schweigen, da Ihr dieselbe nicht so, wie sie es verdient, zum Schweigen gebracht, Euch ob der Frevelrede in Bellevue *), die Ihr vernommen, nicht erhoben habt wie ein Mann!

Erkläret Euch, redet! Wer die Seinigen beschimpfen läßt, ist selbst keinerlei Ehre werth. — — —

A. D.

---

2. Ostermorgen eines Küsters, verfaßt von **Catharina Diez**, illustrirt von **C. Scheuren** in Düsseldorf, radirt von **Triebel, v. Blomberg, Scholz, Muhr, Hellwig, Sagert, Löffler, Pietrowsky, Kalchbrenner, Scheuren.** Geschenk für die deutsche Pestalozzi-Stiftung. Zum Druck befördert von **Diesterweg** und **Kalisch.** Zu haben à 1⅓ Thlr. bei den eben Genannten, Oranienburgerstr. Nro. 58 und Anhaltstr. Nro. 10, und in E. G. Schroeder's Buch- und Kunsthandlung unter den Linden Nro. 23.

„Dieses schöne Werk verdient eine ausführlichere Anzeige und Beurtheilung, als es hier der Raum gestattet. Die sinnige Dichtung von der Verfasserin „der heiligen Elisabeth" faßt das Leben eines Küsters von der poetischen Seite auf und führt uns dessen Betrachtungen an dem frühen Morgen

---

*) Belle-vue, ou bévue — une étrange bévue, une lourde bévue, une bévue grossière etc.?

Digitized by Google

eines Osterfestes vor die Seele und das leibliche Auge. Letzteres durch die kunstfertige Hand des Meisters Scheuren in Düsseldorf und die der andern auf dem Titelblatte genannten hiesigen Künstler, deren Arbeiten sämmtlich dem Texte, den sie begleiten, in sinniger Weise entsprechen. Sollten wir eine Vergleichung der künstlerischen Arbeiten anstellen, so würden wir nach dem Titel- und Schlußblatte der 3ten und 6ten Tafel den Vorzug geben. Die Schrift ist von Fischer hier sehr sauber in Kupfer gestochen, und das Ganze eine sehr liebliche Erscheinung. Ein schöneres Geschenk für dem innern Leben zugewandte Frauen wird es kaum geben. Und kein wohlfeileres. Der Preis von 1⅓ Thlr. läßt sich nur daraus erklären, daß Text, Illustrirung und Radirung zum Besten der Pestalozzi-Stiftung gratis übernommen worden und daß es den Herausgebern mehr um Verbreitung des Ganzen, als um eine namhafte Vermehrung der Fonds der Stiftung zu thun gewesen. Wir prognostiziren dem Kunstwerk eine allseitig günstige Aufnahme."

Also sprach ein Berliner Blatt bei der Erscheinung des „Ostermorgens eines Küsters", die Blätter für literarische Unterhaltung haben ähnliche Worte gesprochen, und eine künstlerische Frau, selbst Dichterin, Frau Grube in Düsseldorf, hat das Werk den Rheinländern und Westphalen in dem Rhein. Beobachter empfohlen. Jetzt will ich auch ein Wort darüber zu den Lehrern reden.

Ich bin gegen die Verbindung eines jeden anderen Amtes mit dem Schulamte. Der Lehrer soll ganzer Lehrer und darum nichts Anderes sein als Lehrer, nicht Gemeindeschreiber, nicht Todtengräber u. s. w., auch nicht Küster. Aber er ist es an vielen Orten und die Welt gestaltet sich nicht sofort nach unseren Wünschen um. — Hat nun ein Mann ein Amt übernommen, so muß er desselben auch mit Eifer, Treue und Energie warten; sonst ist er ein Miethling und verdient die Verachtung der Welt. Und wenn ein solcher

Digitized by Google

Mann klug und weise ist, so sucht er der Sache eine gute, die beste Seite abzugewinnen — glücklich zu preisen derjenige, welcher ihr eine poetische abzugewinnen weiß.

Das nun weiß die Katharina Diez! Sie führt dem Leser in kindlicher Dichtung die Betrachtungen eines Küsters am Ostermorgen vor: Niemand, weder Mann noch Frau, hat diese Dichtung unbefriedigt aus der Hand gelegt. Und das wird auch bei den Lehrern der Fall sein. Ich empfehle sie ihnen darum, empfehle sie ihnen, damit sie dieselbe Anderen empfehlen. Sie sind nicht bloß für Lehrer. Ich wollte, daß Tausende sie kauften, auch um der Pestalozzi-Stiftung willen, aber auch um der edlen Gesinnung willen, welche die Dichterin in ihr Werk hineingehaucht hat. Dazu kommt, daß das Ganze durch die Illustrationen ein Kunstwerk geworden, welches, wenn Manuskript und die Arbeiten der Künstler hätten bezahlt werden müssen, nicht unter 4 Thlr. herzustellen gewesen wäre. Das Osterfest nahet heran. Ein schöneres Geschenk für dieses Fest wird man nicht auffinden. Drum ꝛc.

Gern will ich bei Bestellung einer Mehrheit von Exemplaren die Mühe des Verpackens und der Absendung übernehmen.

A. D.

Digitized by Google

VI.

Verzeichniß eingesandter Schriften

vom 1. November 1847 ab.

---

1. Jugend-Novellen von Franz Stelzhamer. Ein schönes Bilderbuch mit vier kolorirten Lithographien. Pesth, 1847, Verlag von G. Heckenast, Leipzig, bei G. Wigand. (103 S.)
2. Wahrheit und Dichtung von unserm Herrn Jesu Christo, zusammengestellt von Dr. H. A. Daniel. Halle, Ed. Anton, 1847. (Brosch. 244 S. 24 Sgr.)
3. Klio. Historisch-komparative Darstellung der allgemeinen Verhältnisse des Erdkörpers und der Geschichte des Menschengeschlechts von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, in tabellarischer Uebersicht. Von Dr. K. F. Merleker, Oberlehrer und Professor zu Königsberg in Preußen. Darmstadt, Leske, 1846. (Quer-Folio. 118 S.)
4. Die Verhandlungen über die Kleinkinderschulen in der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. St. Gallen und Bern, Huber und Komp., 1847. (116 S. 15 Sgr.)
5. Der Volksschulfreund ꝛc., herausgegeben von Gregor ꝛc. Königsberg 1847, drittes Heft.
6. Zur Feier des 18. Oktobers. Aus dem historisch-politischen Zettelkasten eines alten Freiwilligen. Jena 1847. (65 S.)
7. Thekla v. Gumpert's Erzählungen aus der Kinderwelt. Breslau, Hirt. Erstes Bändchen: Der Bettelknabe, oder: Bete und arbeite! Zweites: Poch, poch, poch, oder: Klopfet an, so wird Euch aufgethan. Drittes: Der kleine Schuhmacher, oder: Wo Treue Wurzel schlägt, da macht Gottes Segen einen Baum daraus. Viertes: Neun Wochen Ferien, oder:

Digitized by Google

Arbeit ist Krieg gegen das Elend. Fünftes: Die Schloßmutter, oder: Reichthum ist ein köstliches Messer, aber man muß es zum Brotaustheilen, nicht zum Verwunden gebrauchen. Sechstes und siebentes: Die kleinen Helden, oder: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

8. Allgemeine deutsche Volks-Bibliothek. Erster Jahrgang. Erster und zweiter Band: Käthi, die Großmutter, oder: Der wahre Weg durch jede Noth. Von Jeremias Gotthelf. Berlin, Verlagshandlung des allgemeinen deutschen Volksschriften-Vereins (M. Simion. Jul. Springer), 1847. (à 10 Sgr.

9. Vorschläge für Erziehung, Schule und Haus, so wie zur Association der arbeitenden Klassen. Ein Beitrag zur Lösung der Lebensfrage der Civilisation. Sämmtlichen deutschen Staaten zur geneigten Prüfung ganz ergebenst dargereicht von M. Leidesdorf. Erstes Bändchen, erste und zweite Abtheilung. Leipzig, Hunger, 1848. (150 S.)

10. Leitfaden zur allgemeinen Geschichte, für höhere Bürger- und Töchterschulen bearbeitet von Dr. O. Lange ꝛc. Erste Unterrichtsstufe, Biographien und Denkwürdigkeiten enthaltend. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung, 1847. (106 S.)

11. Geographischer Leitfaden für Bürgerschulen, besonders für höhere Knaben- und Mädchenschulen, von A. Möbus, Lehrer an einer höheren Töchterschule. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung, 1846: Erste und zweite Stufe, für Mittelklassen (68 S. 7½ Sgr.); 1847: dritte und vierte Stufe, für Oberklassen (116 S. 7½ Sgr.).

12. Sang und Klang, für Mädchenschulen. In drei Heften. Herausgegeben von A. Hedemann, Lehrer und Kantor an der königlichen Hofgerichtskirche zu Berlin. Zweites Heft, enthaltend 95 zweistimmige Lieder. Zweite, vermehrte Auflage. Berlin, Plahn'sche Buchhandl., 1847. (Brosch. 84 S. 5 Sgr.)

13. Bilder-Fibel für den vereinigten Sprech-, Zeichen-, Schreib- und Lese-Unterricht, nach („) des Kindes erstem Schulbuche von Dr. Vogel in Leipzig ("), bearbeitet von A. Böhme, ordentlichem Lehrer an der neuen Schule auf der Friedrichsstadt zu Berlin. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung. (2½ Sgr.)

Digitized by Google

14. Anleitung zum Gebrauche der Bilder-Fibel u. ſ. w., von Demſelben. Ebendaſelbſt, 1847. (60 S.)

15. Der gute Knabe. Erzählungen eines Schullehrers, herausgegeben von Cesare Cantu. Aus der zehnten mailänder Ausgabe bearbeitet von C. K. Mit einem Stahlſtich. Nördlingen, Beck, 1848. (Geb. 140 S. 10 S.)

16. Das Wort der Wahrheit. Oder: Populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Teſtamentes. Ein Buch für alles Volk von J. F. Wucherer, ev.-luth. Pfarrer. In 2 Theilen. Erſter Theil. Mit einer Karte der Apoſtelgeſchichte. Nördlingen, Beck, 1848. (Broſch. 371 S. 1 Thlr.)

17. Poeſie und Proſa zum Auswendiglernen für mittlere und höhere chriſtliche Bildungsanſtalten. Geſammelt und herausgegeben von A. Nitſchke. Baſel, Schneider, 1847. (Broſch. 71 S. 7½ Sgr.)

18. Sammlung von zwei-, drei- und vierſtimmigen Liedern für chriſtliche Schulen, in drei Heften herausgegeben von A. Nitſchke. Erſtes Heft, enthaltend 70 zweiſtimmige Lieder. Baſel, Schneider, 1847. (Broſch. in Quart. 45 S. 9 Sgr.)

19. Neues deutſches Leſebuch von E. Oltrogge. Hamburg und Leipzig, Heubel, 1848.

20. Antike und deutſche Metrik. Zum Schulgebrauche bearbeitet von Dr. F. W. Rückert, Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium zu Berlin. Berlin, Nauck, 1847. (Broſch. 142 S.)

21. Schatzkäſtlein für Schulmeiſter. Herausgegeben von H. L. Pröſcholdt, erſtem Lehrer der Volks- und Arbeitsſchule zu Saalfeld. Saalfeld, Nieſe, 1848. (Broſch. 400 S.)

22. Hymnen für Kinder. Nach dem Engliſchen von Thekla v. Gumpert. Illuſtrirt von Ludwig Richter. Berlin, Al. Duncker, 1846.

23. Denklehre für Lehrer und Erzieher, ſo wie für jeden Gebildeten, von E. A. E. Calinich, Vice-Seminardirektor in Friedrichsſtadt-Dresden. Dresden, Adler und Dietze, 1847. (Broſch. 120 S.)

24. Zur Erinnerung an die Jubelfeier des Herrn Superintendenten Bender ꝛc. Siegen, Verlag der Lehrer-Wittwenkaſſe für den Kreis Siegen, 1847. (25 S. 5 Sgr.)

Digitized by Google

25. Rede bei der Stiftungsfeier der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg am 6. November 1847, gehalten von Pepper. Nebst Bericht von Schlüter. (40 S.)
26. Die Waisenfrage oder die Erziehung verwaiseter und verlassener Kinder in Waisenhäusern und Privatpflege. Aus dem Gesichtspunkte der Humanität und Staatsökonomie, nach Thatsachen und eigenen Erfahrungen dargestellt und beurtheilt von Dr. Kröger ꝛc. Ein Beitrag zur Geschichte und Kritik der Waisen- und Armenpflege. Altona, bei Hammerich, 1848. (Brosch. 260 S.)
27. Gründliche Hülfe für Blinde in geistiger und leiblicher Beziehung. Von G. Freudenberg. Mit einem Vorworte von Dr. A. Zeune ꝛc. Berlin, Vereins-Buchhandlung, 1848. (Brosch. 71 S.)
28. Relief-Karte des Großherzogthums und Kurfürstenthums Hessen, des Herzogthums Nassau und der angrenzenden Länder, den Odenwald und Spessart, den Vogelsberg und das Rhöngebirge, das hessische Bergland und die Wesergebirge, den Taunus, den Westerwald und das Sauerland umfassend. Bearbeitet von A. Ravenstein. Ausgeführt von Bauerkeller's Präganstalt, Jonghans und Venator in Darmstadt, 1847. Mit einer Beikarte, auf Pappe gezogen, dieselben Länder darstellend. (1 Fl. 36 Kr.)
29. Ergänzungskarten zu Daniel Völter's Schulatlas. Erstes Heft, in sechs Karten. Verlag der Dannheimer'schen Buchhandlung in Eßlingen, 1847.

Druckfehler im vorigen Hefte.

S. 28 Z. 18 v. o. statt Pfal l. Pfahl!
" 61 " 6 " " füge nach „Turnplätze" ein: folgenden Resultate!
" 117 " 8 " " statt vorgeblich l. vergeblich!

Essen, gedruckt bei G. D. Bädeker.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Mai und Juni 1848.

Des XXXVII. Bandes der neuen Folge 3. Heft.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Bericht

über die Thätigkeit des jüngern Lehrervereins in Berlin im Jahr 1847,

erstattet

von dem zeitigen Ordner A. D. bei der Feier des Stiftungsfestes, 8. Januar 1848.

Ueber die Thätigkeit eines freien Lehrervereins Bericht zu erstatten — an und für sich, wenn man dabei gewesen, eine leichte Arbeit — gewährt ein doppeltes Vergnügen, wenn die Thätigkeit lebendig und anregend war und man sich an ihr selbst betheiligte. Dieses doppelte Vergnügen wird mir in diesem Augenblicke zu Theil. Es steigert sich durch die Gewißheit, daß meinen Worten theilnehmendes Interesse von Seiten der geehrten Anwesenden entgegen kommt. Dieses Interesse beschränkt sich zwar, dem Wesen einer Festversammlung entsprechend, im Augenblick auf Empfänglichkeit, während sich in den regelmäßigen Versammlungen mit ihr der höhere Grad der Betheiligung, die Selbstthätigkeit, verbindet; aber schon das Bewußtsein, zu empfänglichen Gemüthern zu reden, ist anregend und lohnend. Sie, geehrte Anwesende, die ich hier als Gäste des jüngeren Berlinischen Lehrervereins zu begrüßen und willkommen zu heißen die Ehre habe, befinden sich hier, wie schon der Name des Vereins anzudeuten scheint, in einem Kreise von meist jungen Männern, welche die Liebe zu ihrem

Digitized by Google

Berufe, die Begierde, sich fortzubilden, die Freude an geselliger Arbeit und an gesellschaftlichem Leben zusammengeführt hat. Das sind starke Bänder für strebende Geister und erregbare Herzen. Mit Recht erwarten Sie daher von einem solchen Verein die Beweise der Strebsamkeit und Lebendigkeit: die Geneigtheit zu Vorträgen, welche den Lebensberuf des Mannes betreffen, die Empfänglichkeit für deren Inhalt, wenn er die Denk- und die Thatkraft zu erhöhen im Stande ist, die Lust der Theilnahme an den Verhandlungen darüber in lebendiger Wechselrede und in dem heiteren Kampfe der Meinungen, die der Natur junger Männer entsprechende Heiterkeit bei gemeinsamem Abendbrote nach Ablauf zweier in gegenseitiger Belehrung zugebrachter Stunden und zum Schlusse ernster Arbeiten am Ende eines Monates. Sie erwarten dieses und ich kann Ihnen sagen: es ist so. Und da es so ist, so fragen Sie nicht weiter nach dem Nutzen eines solchen Vereins. Er liegt in der Sache selbst. Vor Ihnen und vor Mitgliedern eines Vereins, von denen man aussagen kann, was ich eben von Ihnen aussagte, den Beweis der Nützlichkeit desselben zu führen, wäre selbst unnütze Mühe. Ich könnte mich desselben schon durch eine einfache Frage und eine eben so einfache Beobachtung überheben, durch die Frage: Was hätten wir und was wären wir, wir Lehrer, ohne Verein? und durch die Beobachtung oder die Hinweisung auf die, ☞ welche keinem Verein angehören, die sich abschließen und isoliren! ☜ Darum eilt das freiwillige Mitglied eines solchen freien Vereins mit beflügelten Schritten zu dem Lokal der Versammlung, die Weite des Weges oder sogenanntes schlechtes Wetter nicht achtend (der frische, strebende Mensch kennt solche Hindernisse nicht *)); darum sieht die verständige Gattin

*) „Tief in der Seele erfaßte ich die Natur-Feier im Morgenwinde, wenn er mit dem ersten Röthen im Sonnenaufgang geheimnißvoll in den Blättern säuselt und über die Gräser der Heide dahin lispelt wie der Odem der Natur

eines ſolchen Lehrers ihren Mann nirgends lieber hingehen, als in ſeinen Lehrerverein.

ſelbſt, welche das herannahende Schauſpiel der in Andacht-Schauer erwachenden Erde auf Luftwellen zuraunt. Auch die Myſtik in einem dicken Schneegeſtöber fühlte ich heraus; aber es gab ſo gewiſſe Stunden und Perioden in allen Jahreszeiten, wo ich mich mit den Naturprozeſſen nicht in magnetiſchen Rapport zu ſetzen verſtand, und dieſe dummen, bedeckten Perioden fielen in der Regel mit einem windigen Wetter zuſammen, das zu ſolchen Zeiten und an ſolchen Orten ſtatt hatte, durch die der Wind auf keine Weiſe romantiſch und ſymboliſch interpretirt werden konnte. Außerdem war ich immer orientirt und mit dem Wetter auf dieſelbe Ton- und Taktart geſtimmt, ſo daß ich nicht recht begriff, warum die großen Leute ſo viele lamentable Redensarten und ſo viele verdrießliche Geſchichten aus einem Wetter machten, und warum ſie auch dann noch nicht zufrieden waren, wenn ſie ſich von Kopf bis zu Fuß gegen Regen, Schnee und Wind gerüſtet, verſchanzt und verpopanzt hatten, ſo daß nur höchſtens die Naſenſpitze aus der Viſage herausſah.

Im Kinde iſt dagegen ein wahrhaft elementariſcher Humor. Ein Wetter, das den großen Leuten ein Elend, eine Fatalität, eine Sorge und Noth bedünkt, darin leben und weben die Kinder wie in ihrem angeſtammten Element. In meiner Kindheit gab es, wie ſchon geſagt, für meine unverwüſtliche Lebensluſt kein ſchlecht Wetter und keine häßliche Jahreszeit, überhaupt aber weder einen objektiven noch ſubjektiven Grund, in der Stube zu ſein. Ich trieb mich, wie alle Kinder, für mein Leben gern in Wind und Wetter, in Regen und Schnee umher und kam nur dann zu Hauſe, wenn mich hungerte oder ich ausbleibenden Falls noch ſchlimmeres Wetter drinnen als draußen vermuthete."

Dieſe Stelle aus einem neuen Buche habe ich mit Abſicht hieher geſetzt: 1) um anzudeuten, daß es auch anderwärts, nicht bloß in Berlin, kleine und große Kinder giebt, die ſich des Wetters freuen, wenigſtens ſich durch kein Wetter abhalten laſſen, zu leben und thätig zu ſein. Sich von den Einflüſſen der Witterung, z. B. im Oberbergiſchen, im Rieſengebirge ꝛc., zu emanzipiren, iſt keiner der kleinſten Grade wahrer Emanzipation, die obendrein den Vorzug hat, daß man nicht ob dieſes Gelüſtens gefenſtert

Digitized by Google

Mit Theilnahme werden Sie daher auch jetzt die summarische Angabe des Inhalts, mit dem wir uns im verflossenen Jahre beschäftigt haben, vernehmen. Der Natur der Sache nach ist es eine todte Aufzählung ohne Veranschaulichung des Lebens darin und der besonders dabei betheiligt gewesenen Persönlichkeiten; aber Sie kennen letztere größtentheils, und ich zweifle nicht, daß auch der heutige festliche Abend Ihnen deutliche Spuren der geistigen und körperlichen Lebendigkeit unserer jungen Männer vorführen werde.

Die Erinnerung an unser Fest vor einem Jahre ist noch bei Ihnen lebendig. Nachdem ich damals den Bericht über die Thätigkeit des Vereins pflichtmäßig und zugleich mit Bemerkungen und Wünschen, die zum größten Theil in Erfüllung gegangen, vorgetragen, wurden Sie zuerst durch Herrn Wiecprecht, mit Anknüpfung an Aussprüche unserer unsterblichen Weisen, Göthe und Schiller, über die innere Entwickelungsgeschichte des Menschen, dann von Herrn Lua über Beziehungen zu Natur und Geist, endlich von Herrn Bittkow durch ansprechende Gedichte unterhalten, welchen sich ähnliche von Demselben bei der Feier unseres Sommerfestes in Treptow anreiheten. Es gehört zum Vorzug der Jugend, dem intellektuellen Momente das poetische zuzugesellen, die Früchte des Nachdenkens mit Blumen zu bekränzen.

Unter den Gegenständen ernster und der Bildung der Lehrer besonders förderlicher Beschäftigung stehen die, welche sich

---

wird; 2) um auf dieses neue Buch, auf das ich wahrscheinlich nicht wieder zurück komme, bei dieser Gelegenheit die Betreffenden oder Betroffenen aufmerksam zu machen. Das sind diejenigen, welche a) die Poesie des Jugendlebens lieben und solche in konkreter Gestalt vorgeführt haben wollen; b) die Natur als Chiffernschrift und heilige Symbolik betrachten, jene entziffert und diese gedeutet wissen wollen. Für solche (poetische) Gemüther ist das Buch ein wahrer Fund: „Buch der Kindheit von Bogumil Goltz.“ Frankfurt a. M. 1847, Zimmer. (499 S. 2 Thlr.)

Digitized by Google

mit der Erziehung beschäftigen, in vorderster Reihe. Der Lehrer ist Erzieher, Bildner zarter Menschheit. Die Pädagogik ist theils Geschichte, theils behandelt sie Fragen und Aufgaben der Erziehung, theils knüpft sie an hervorragende Männer an, theils bekundet sich ihr Wirken in bestimmten Einrichtungen und Instituten. Von diesen verschiedenen Zweigen eines Wissensgebietes haben wir im verflossenen Jahre Mittheilungen und Anregungen empfangen. Die Mitglieder Elwitz und Wieprecht referirten über die Art der Erziehung der Jugend bei den alten Griechen, Herr Dr. Städler erfreute den Verein besonders — er war ein Gast — durch die Darlegung allgemein wichtiger Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, Herr Bamler beantwortete die Frage, woher es komme, daß so viele Menschen mit ihrem Berufe unzufrieden seien und wie man ein mit Beruf und Lebensloos zufriedenes Geschlecht zu erziehen habe, ich theilte Bruchstücke über das Leben und Wirken Wilberg's mit, zu dessen Andenken dankbare Schüler und Schülerinnen in Elberfeld jetzt lebende Denkmale, „dauernder als Erz", zu errichten sich beeifern, legte Ansichten vor über einige, unter uns bestehende Lehrerverhältnisse und berichtete über die Verfassung und Tendenz des Rauhen Hauses bei Hamburg.

Das zweite Gebiet der beständigen Aufmerksamkeit und Thätigkeit jedes Lehrervereins ist die Fortbildung der Mitglieder in den unmittelbaren Gegenständen ihres Berufs, das eigentliche Lehrer-Wissen und die Kenntniß zweckmäßiger Lehrmittel. Von denselben kamen die deutsche Sprache, der Unterricht im Zeichnen und Rechnen, die Pflanzenkunde und die Geographie an die Reihe. Letztere wiederholt, ganz gemäß der gesteigerten Aufmerksamkeit auf die Erdverhältnisse und die staunenswerthen Fortschritte im geographischen Wissen, welches gegenwärtig, in ausgedehnterem Umfange als früher, kein gebildeter Mensch mehr entbehren kann. Herr Horwitz legte dem Verein eine Beurtheilung von Wißmeister's (?) Urbild der deutschen

Reinſprache vor, Herr Groſſe theilte ſeine Anſichten über den Unterricht im Zeichnen mit, Herr Dräger ſprach über die an ein Elementarbuch im Rechnen zu machenden Anforderungen, Herr Rudolph charakteriſirte einzelne Erdräume durch ſogenannte Charakterpflanzen, Herr Reetzke machte die Geſellſchaft mit Freyhold's methodiſchem Netz-Atlas, Herr Buſſe mit Merz's Länder- und Staatenkunde, Herr E. Wetzel mit Borbſtädt's geographiſchem Atlas bekannt.

Das dritte Gebiet der erweiterten Thätigkeit eines nach allgemein menſchlicher Bildung ſtrebenden Lehrervereins iſt die Literatur und das Leben überhaupt, auch die ſogenannte ſchöne Literatur. Die Zeiten ſind geweſen, in welchen man meinte, es beſtehe nicht mit dem Ernſte des Berufs des Lehrers, nicht mit ſeiner Würde, wenn er ſich zur Bekanntſchaft mit den Werken der Dichter herablaſſe und mit der ſchönen Literatur beſchäftigte. Mit Vergnügen wurde daher des Herrn Horwitz Darſtellung über äſthetiſche Erziehung vernommen, und ganz zeitgemäß der Vorſchlag befunden, daß der Verein ſich, ohne Beeinträchtigung ſeiner nächſten Zwecke, auf das 1849 bevorſtehende hundertjährige Jubiläum der Geburt unſeres großen Meiſters in Schrift und Leben, Göthe's, durch näheres Eingehen auf diejenigen ſeiner unſterblichen Werke, ohne deren genaue Kenntniß auch ein Lehrer nicht mit gutem Gewiſſen vor der gebildeten Mitwelt beſtehen könne, vorbereiten möchte. Dieſem Gedanken iſt dadurch bereits einleitend Folge gegeben worden, daß Herr Kummerel Inhalt und Anlage von Hermann und Dorothea darlegte und Herr Lua über Göthe als politiſchen Dichter ſprach. In der gleichen Tendenz äſthetiſcher Bildung ließ der Letztere von Herrn Wolff einen Akt eines von ihm verfaßten Trauerſpiels vorleſen, und Herr Rudolph legte, damit auch die Kehrſeite nicht fehle, Bemerkungen vor über die wahrſcheinlich durch zügelloſe Romanenlektüre erfolgte Zerrüttung des Gemüths einer dreizehnjährigen Schülerin. Solche, in das Einzelne,

Digitized by Google

Spezielliſte, eingehende Darſtellungen liegen mit Nichten außerhalb des Beſchäftigungskreiſes der Lehrer, ſondern ſie gehören recht eigentlich hinein und haben eine große Wichtigkeit, indem ſie das Intereſſe für pſychologiſche Erſcheinungen und Geſetze erwecken und ſteigern. —

Dieſes iſt, geehrte Anweſende, der Inhalt der im verfloſſenen Jahre in unſerm Verein zur Sprache gebrachten Gegenſtände. Ich ſage: zur Sprache gebrachten. Keiner von uns hält ſich für berufen oder befähigt, die Mitglieder bloß belehren zu wollen. Jeder, welcher auftritt, will zwar anregen; jedoch mehr in der Abſicht, um zu empfangen, als zu geben. Was er empfangen, was die, zu denen er geſprochen, ihm geantwortet und erwidert haben, das iſt zwar in unſerm, mit Sorgfalt geführten Protokollbuche mit den Namen derer, welche ſich beſonders dabei betheiligt haben, ſummariſch verzeichnet, aber ich würde Sie ermüden, wenn ich auf dieſe Diskuſſionen und Debatten, welche in der Regel mehr Zeit einnahmen, als die Vorträge ſelbſt, eingehen wollte. Manches von den Mitgliedern, die ich nicht genannt habe, hat dadurch die Zwecke des Vereins weſentlich gefördert.

So haben wir denn, wie ich überzeugt bin, abermals ein in zweckmäßiger Thätigkeit vollbrachtes Jahr hinter uns. Nicht Alles iſt uns gelungen, ja, in mehrfacher Beziehung ſind wir, nicht bloß hinter unſeren Wünſchen, ſondern ſogar auch hinter beſtimmt gefaßten Beſchlüſſen zurück geblieben. Ich erinnere nur an den Vorſatz und das Verſprechen Einzelner, gemäß des früheren, erſten Statuts des Vereins, einzelne Lektionen mit und an den Mitgliedern ſelbſt zu halten. Ich ſelbſt ſtehe hier unter den Schuldigen in vorderſter Reihe. Aber aufrichtig geſtanden, mir fehlte im verfloſſenen Jahre diejenige freie Heiterkeit des Geiſtes, ohne welche ein entwickelnder Dialog mit Männern nur allzu ſtümperhaft ausfallen kann. Es iſt ein ſchwieriges Unternehmen an und für ſich, und es kann nur dann einigermaßen gelingen, wenn der Geiſt des

Digitized by Google

Leitenden von subjektiven Gefühlen und Stimmungen frei ist. Denn ein solcher Dialog verlangt eine Versetzung aus sich heraus in das Innere derer, zu welchen er spricht und deren Gedanken er an's Licht zu fördern versucht. Subjektive Menschen (d. h. solche, die Alles subjektiv nehmen) taugen überhaupt zu Lehrern nicht, nicht zu Vorgesetzten, nicht zu Vorsitzenden. *) — Hoffen wir in dieser und in anderer Beziehung

*) „Subjektive Menschen", ihre Zahl ist Legio. Gewöhnlich nennt man sie Egoisten, aber der Subjektivismus ist doch noch etwas Anderes, als der pure, ordinäre Egoismus. Der Egoist will überall nur sich, auch wenn er aus sich heraus könnte, was er aber nicht will; der Subjektivist kann gar nicht aus sich heraus. Er trägt sich selbst, seine Eigenwilligkeit, seine korrumpirte Natur überall mit sich herum. Der Egoist kann, sobald er will, ein anderer Mensch werden; der Subjektivist bleibt, was er ist. Der Egoist weiß, daß er ein schlechter Kerl ist; das weiß der Subjektivist nicht, er wundert sich vielmehr darüber, daß Andere, die er nicht selten selbst achten muß, ihm aus dem Wege gehen. Seine Augen „sind ihm gehalten". Giebt es angeborene Schiefheit, so ist sie es.

Stelle man einen Solchen in eine Schule, mache man ihn zum Vorsitzenden eines Vereins oder zu einem Vorgesetzten Anderer: wie sollte Er Anderen dienen, sich zum Mittel und Werkzeug herabsetzen, Etwas rein um sein Selbst willen wollen, seine Individualität verleugnen können. Rein unmöglich. Er will, wenn er Andere und deren Zwecke will, auch dabei und damit sich selbst; ein Vortheil, eine Lust und sei es eine Caprice, muß für ihn dabei abfallen. Er kann sich selbst nicht aus seiner Anschauungsweise heraus halten; er ist überall mit dabei und darin. Solche Subjektivisten halten sich als Lehrer ihre mignons, die ihnen schmeicheln und von denen sie — es muß doch etwas bei der Niederträchtigkeit herauskommen — betrogen werden; als Vorsitzende bilden sie sich eine Partei, welche in ihren Augen weiß ist, einer anderen gegenüber, die, wo nicht schwarz, doch grau ist; als Vorgesetzte zeigen sie sich eigensinnig, regierungssüchtig und — selbst da, wo sie es nicht sein wollen — parteiisch. Denn also erzwingt es ihre Natur. Die Dinge wachsen und werden zu lassen, ist ihnen unmöglich. Sie lassen Andere nur da gewähren, wobei

Digitized by Google

auf Leiſtungen in dem neuen Jahre! Ich würde mich doppelt freuen, wenn über die Ausfüllung der angedeuteten Lücke heute über's Jahr mit Befriedigung berichtet werden könnte.

Noch liegt mir zum Schluſſe die Pflicht ob, über einzelne Mitglieder ein Wort zu ſagen.

Zuerſt ein Wort, ein anerkennendes, wehmüthig-dankbares Wort über den Verluſt eines ehrenwerthen, geliebten Mitgliedes durch den Tod, des Herrn Bamler, den ich Ihnen noch in ſeiner Vereins-Thätigkeit vorzuführen hatte. Mehrere Blutſtürze — die Gefahr vieler jungen, eifrigen Lehrer — endigten vor Kurzem ſein ſtilles, thätiges und freundliches Leben. Im Seminar war er mein Schüler. Er zeichnete ſich durch die Geräuſchloſigkeit des Fleißes, durch Innerlichkeit und Anſpruchloſigkeit ſeines ganzen Weſens, durch tief empfundene

---

ihre Subjektivität prosperirt. — Als Lehrer treiben ſie — Alles nolens volens, darum ſind ſie unverbeſſerlich — den Schülern die in ihnen angelegte Individualität aus, oder, wo dieſes, wie bei ſtarken Naturen, nicht möglich iſt, ſie erzeugen Krüppel, verzerrte Weſen, oder ſie rufen, wie bei den ſtärkſten, unbeugſamen Naturen, direkte Oppoſition hervor. Zum Erregen eines Keimes, daß er ſich ſelbſtſtändig entwickele, ſind ſie unfähig; ſie können nur geben (ſich geben) und — dominiren. Wo ſie auf Widerſtand ſtoßen, da ſuchen ſie nicht eigenthümliche Naturen, ſondern geheime, beabſichtigte Bosheit und Tücke. Deßhalb iſt Mißtrauen ein bleibender Zug ihres Charakters. — Dieſes Mißtrauen zeigt ſich bei ſubjektiviſtiſchen Vorgeſetzten als Auflauerei, Spionirſucht und Begünſtigung des Zutragens. Sie können es nicht leiden, daß ſie Etwas nicht wiſſen; ſie können es nicht vertragen, daß Etwas geſchieht ohne ſie, ohne ihr Vorwiſſen. Wenn ſie auch nicht Alles ſelbſt thun wollen, ſo wollen ſie doch ihre Genehmigung zu Allem ertheilen. — Der Subjektiviſt erzieht ſich Günſtlinge — und er bildet überall, wo er thätig iſt, ſervile Kreaturen. Gute Nacht Selbſtſtändigkeit, Freiheit, Unbefangenheit, Geradheit — wo ein Solcher regiert! Kann ein in ſeiner Subjektivität gefangener Mann einem Anderen, mit dem er zuſammengeſtellt iſt, die freie Geiſtesentwickelung geſtatten? Nein u. ſ. w.

Digitized by Google

Dankbarkeit, nachher durch stilles, das Gemüth der Kinder fesselndes und erbauendes Wirken und durch edle Häuslichkeit in treuer Verbindung mit einer geist- und gemüthverwandten Gattin aus, die ihn nun betrauert und — wir mit ihr. Alle, die ihn kannten, vertrauten ihm und liebten ihn; ein ehrendes und liebendes Andenken ist ihm auch unter uns gewiß. —

Außerdem liegt mir selbst noch die süße Pflicht ob, in Erinnerung an die Augustversammlung des Vereins ein dankbares Wort für eine mir bereitete Ehrenerweisung zu sprechen. Unvergeßlich würde mir und den Meinigen dadurch der Verein geworden sein, wenn er es nicht schon in vielfacher Beziehung wäre. Die Richtung, die man der beabsichtigten Veranstaltung in Bezug auf die Pestalozzi-Stiftung gegeben, verpflichtet auch die Stiftung, — so Gott will, länger dauernd als wir und der ganze Verein, — zur dankbarsten Anerkennung gegen die Urheber und Theilnehmer. Gesegnet sei deren Streben! *)

Endlich muß ich Ihnen, Geehrte, noch sagen, daß Sie in dem an diesem Tische sitzenden Mitgliede, Herrn Wolff, den Schreiber des Vereins für dieses Jahr, in dem jetzt Redenden den wiedererwählten Ordner erblicken, der es sich zur Ehre schätzt, auch die heutige Festversammlung zu leiten und

---

*) Um jenes „Bezuges" willen füge ich hier bei:

Der hiesige jüngere Lehrerverein hat in Verbindung mit Anderen die Gelder zusammengeschossen, um mein Portrait anfertigen und in Kupfer stechen zu lassen. Jenes ist von Herrn Professor Hensel geschehen; an diesem arbeitet jetzt Herr Professor Eichens. Dasselbe wird zum Besten der Pestalozzi-Stiftung verkauft, das Exemplar vor der Schrift à 1½ Thlr., nach derselben à 1 Thlr. — Das niedergesetzte Comité erklärte den ausgesprochenen Wunsch eines niedrigeren Preises (Kupferstich!) für unstatthaft. A. D.

Digitized by Google

zur Fortsetzung der geistigen Feier Ihre fernere geneigte Aufmerksamkeit zu erbitten. Die Ehre der festlichen Einrichtungen dieses Abends gebührt einem anderen Manne, auf dessen Bemühungen und Verdienste um den Verein überhaupt zurückzukommen ich mir vorbehalte.

A. D.

Digitized by Google

II.

Ueber liberalen Unterricht, liberale Schul-Erziehung.

Wenn ich nicht beſorgen zu müſſen glaubte, die Leſer dieſer Blätter (einige derſelben) möchten gegen den Inhalt dieſes kleinen Aufſatzes ein Vorurtheil faſſen, gegen denſelben eingenommen oder, wie die Herren auf dem vereinigten Landtage zu ſprechen pflegten, kaptiviret werden (man kann ſowohl gegen als für etwas kaptivirt werden): ſo würde ich die Ueberſchrift: Ueber den Liberalismus in der Schule — gewählt haben. Aber ich zweifle nicht, ſie hätten dann geglaubt, es würde von etwas Böſem, Verwerflichem ꝛc. die Rede ſein, d. h. ich hätte ſie dann mit einer falſchen Vormeinung erfüllt, folglich kaptivirt. Die Leſer wiſſen, daß Verfaſſer und Redner ſehr übel daran thun, wenn ſie ſich etwas der Art zu Schulden kommen laſſen. Wird man von vorn herein für eine Sache kaptivirt, ſo entſchlägt man ſich der Prüfung der vorgetragenen Behauptungen und nimmt mit Vertrauen und Glauben auf, was vorher erſt hätte unterſucht werden ſollen; wird man aber dagegen kaptivirt, ſo verſchließt man ſich nur zu leicht gegen eine Wahrheit. Um das Eine wie das Andere zu vermeiden, habe ich obige neutrale Ueberſchrift gewählt; die Leſer mögen ganz unbefangen *)

*) Alſo hier, wie überall, ohne „liebende Verſenkung“.

Digitized by Google

an die folgenden Bemerkungen und Behauptungen heran-gehen.

Was ich eben von Vorurtheilen für oder gegen die Sache, von der hier gehandelt werden soll, zu sagen hatte, bezielt schon die nicht zu umgehende einleitende Bemerkung, daß man unter den Wörtern liberal und Liberalismus sehr Verschiedenes zu verstehen pflegt. Namentlich denkt man, zugegeben, daß das erste Wort in unverfänglichem Sinne genommen wird, unter seiner Verbindung mit der Endung ismus in der Regel die Ausartung des ursprünglich guten Grundbegriffes in das Uebertriebene, in ein böses Extrem hinein. Wir wollen jedoch ganz davon absehen *) (wir würden sonst in das Gebiet der Politik gerathen), daß der Inhalt des Wortes liberal auch von dem Lande abhängt, in dem es gebraucht wird. In der Schweiz ist ein Liberaler ein ganz Anderer, als ein Mann, der in Rußland ein Liberaler heißt. Der Letztere würde dort wahrscheinlich ein Serviler, ein Reaktionär, ein Ultra-ultra-Serviler, vielleicht nicht einmal ein Mensch, sondern ein Barbar heißen. Daraus folgt, daß ich mich, bevor ich

*) Ein paar Worte von Gedike gehören hieher:

„Das Steigen und Fallen des Kurses der Wörter hängt mehrentheils von sehr zufälligen Umständen, meist von der Association gewisser Nebenideen, die Mißbrauch, Ueberspannung, Mißverstand, Spötterei ꝛc. hineintragen, ab. („Schulmeister"!)

So hat das sonst so ehrenvolle Wort Genie, subjektiv und ohne Beisatz gebraucht, das Unglück gehabt, durch Nebenbegriffe so verunstaltet zu werden, daß es beinahe zur Injurie geworden ist, einen Anderen ein Genie zu nennen. Es war eine Zeit, wo Empfindsamkeit viel galt und überall als gute Münze passirte: Gelehrte und Nicht-Gelehrte, Jünglinge und Mädchen ließen Empfindsamkeit gleich einer prahlenden Medaille vor ihrer Brust hängen; aber jetzt — ist sie kaum zum Trinkgeld noch brauchbar, da sie bis zum Werth der Petermännchen und Fettmännchen herabgesunken, deren Namen schon lächerlich in's Ohr fällt." Berliner Monatsschrift, 1789, S. 258.

Digitized by Google

zum Gegenstande dieser Arbeit übergehe, über den Begriff des Wortes liberal erklären und sagen muß, was ich darunter verstehe.

Da das Wort kein deutsches ist, so entnimmt man daraus, daß der Begriff des Wortes nicht zuerst auf deutschem Boden gewachsen, daß man dasselbe bereits vorgefunden hat, als den Deutschen der Inhalt desselben zum Bewußtsein kam. Ungeachtet des Reichthums der deutschen Sprache enthält sie eine Menge fremder Wörter, welche ausrotten zu wollen nur dem Puristen einfallen kann. Haben wir ja nicht einmal, um ein Beispiel zu nennen, für die gemeinen Erscheinungen bei einem Gewitter ein deutsches Wort, sondern müssen uns des fremden Wortes Elektrizität bedienen! Also das schadet nichts. *) Ich bleibe in der Auffassung des Begriffs des Wortes liberal bei der Bedeutung des Stammes stehen und verstehe dem gemäß ohne Weiteres unter einem Liberalen einen Mann, welcher der freien Entwickelung des Menschen und der Dinge zugeneigt ist. Halte ich diese Erklärung an die Sätze, in welchen das Wort liberal vorzukommen pflegt, so

*) In ähnlicher Weise erklärt sich Döderlein in einer öffentlichen Rede über liberale Erziehung (Dessen Reden und Aufsätze, Erlangen 1847, II. S. 34):

„Nach der Natur der menschlichen Sprachkunst wird gar oft der einleuchtendste Satz zu der schwersten, bisweilen unauflöslichen Frage, sobald man den Gedanken zu verkörpern sucht und mit der wirklichen Welt vermählen will, ja selbst schon bei dem Versuche, die Gränzen des Gedankens selbst zu bestimmen. Die Jugend muß mit Liberalität gebildet und erzogen werden. Zwar ist es ein Unsegen der weitverbreiteten Bildung und des ausgedehnten Völkerverkehrs, daß wir unsere Muttersprache mit fremden Federn verunstalten, zugleich aber ist es ein weit größerer Gewinn, wenn tief in das Leben eingreifende Begriffe, die ein allgemeines Eigenthum der ganzen civilisirten Welt geworden, auch den gleichen Laut für Alle haben, unabhängig von der einzelnen Volksthümlichkeit."

finde ich, daß, ungeachtet ihrer Verschiedenheit, der eben aufgestellte Begriff in jedem von ihnen vorkommt *); ich fühle mich dadurch berechtigt, ihn für den richtigen zu erklären. Zugleich ist auf den ersten Blick erkennbar, daß ich das Wort nur in gutem Sinne nehme. Nach meinem Urtheile wäre auch in der That kein Land mehr zu beneiden, als dasjenige, welches das Glück hätte, von lauter liberalen Menschen bewohnt zu werden. **) So weit hat es aber noch kein Land der Erde gebracht, weder die Schweiz, noch England, noch die vereinigten Staaten in Amerika, obgleich sie Freistaaten heißen.

An dieser Stelle scheint es, als wäre ein kleiner Streifzug in die Politik ganz unvermeidlich. Denn der Liberalismus und sein Gegentheil pflegen sich auf diesem Gebiete herumzutummeln und zu bekämpfen. Aber er kommt auch vor auf den Gebieten der Religion und des öffentlichen Lebens, ja, wenn man näher zusieht, so kann man nicht verkennen, daß er (oder sein Gegentheil) sich auf jedem Standpunkte menschlicher Ansichten und Thätigkeiten vorfindet. Es giebt nicht

*) Die Römer verstanden unter Liberalität die Gesinnung des Mannes, welche sich durch Aufopferungsfähigkeit, durch Abwesenheit alles Eigennutzes, durch Freigebigkeit und Humanität aller Art kund gab.

**) „Im gebildeten Europa, wer strebt nicht nach dem Namen und Schein der liberalen Gesinnung, auch wenn er sie nicht hat, und deutet sie nach seiner Weise, im Staatenleben wie im Privatverkehr. Diese Heuchelei selbst ist der sprechendste Beweis, daß es ein großer Gedanke ist, der die Herzen Aller erfüllt und bewegt. Und hören wir auch hier und da den herrlichen Namen auf den bloßen Mißverstand oder Mißbrauch der Sache übertragen und verspotten, so ist das so wenig Ernst, als wenn die Stimme des Pöbels die Scheinheiligkeit mit dem Namen der Frömmigkeit bezeichnet und strafen will. Alle Gutgesinnten aller Parteien sind einig in dem Rufe: Wehe dem Lande und wehe dem Zeitalter, in dem die Liberalität sich verachtet und geächtet sieht!" Döderlein a. a. O. S. 35.

Digitized by Google

bloß liberale und illiberale Regierungen, liberale und illiberale Staatsverfassungen, liberale und illiberale Geistliche, liberale und illiberale Sitten und Gebräuche, sondern auch liberale und illiberale Kauf- und Handelsherren, liberale und illiberale Ehemänner und Ehefrauen, und folglich gewiß auch liberale und illiberale Schulmeister, weil eine liberale und eine illiberale Erziehung. Ich habe folglich ein Recht, von diesem Gegenstande hier zu sprechen. Ich thue es, indem ich die Fragen aufwerfe: Was ist liberaler Unterricht, wer ist ein liberaler Lehrer? Die Antwort ist leicht, denn sie ist mit obiger Definition schon gegeben. Antwort: Derjenige, welcher die freie Entwickelung seiner Schüler liebt und fördert. *) Aber damit sind wir nicht fertig; es kommt auf das Wie näher an, kommt an auf die Explikation dieser Antwort, zu der ich nun unmittelbar übergehe.

Die Art der Einwirkung, die der Schüler in der Schule empfängt, ist abhängig 1) von dem Stoffe; 2) von der Form des Unterrichts; 3) von der Disziplin; 4) von dem Wesen und dem Charakter des Lehrers. Die Leser fühlen, das Letztere ist für uns hier die Hauptsache, namentlich ist das dritte Moment ganz bedingt durch das vierte; die Art der Erziehung des Schülers hängt auch weit weniger von dem Stoffe ab, als von der Auffassungs- und Behandlungsweise desselben, und die Form des Unterrichts ist von der Persönlichkeit des Lehrers gar nicht zu trennen. Alles läuft darum hier in letzterer zusammen, und wir erkennen auf das Lebhafteste, daß der Lehrer die Schule sei, die ganze Schule, Unterricht, Erziehung, Bildung. Darum brauchte hier nur von ihm die Rede zu sein; aber jene erst genannten Momente liefern die Verhältnißbegriffe, welche hier in Bezug auf den Lehrer zu betrachten sind. Dieselben werden uns bei den nachfolgenden Positionen leiten.

*) Döderlein: „Liberal ist nicht, wer für sich Freiheit begehrt, sondern wer Anderen Freiheit gönnt."

Digitized by Google

Was die Unterrichtsſtoffe an ſich betrifft, ſo will ich hier gar nicht auf die Unterſuchung eingehen, ob und in wie fern ſie zur liberalen Erziehung etwas beitragen, oder das Gegentheil bewirken. Nur dieſes Eine ſage ich: Nach meinem Bedünken gehört es weſentlich zu einer liberalen Erziehung, daß der Zögling durch Alles, was er lernt und erfährt, in ſeine Gegenwart geſtellt oder, wie Kant verlangt, für die Zukunft erzogen werde. Nimmt man von da her den Maaßſtab zur Beurtheilung der liberalen oder illiberalen Erziehung der männlichen Jugend der höheren Stände, ſo, fürchte ich, wird dereinſt über dieſelbe ein ſtrenges Gericht ergehen. Doch kein Wort weiter darüber.

Erſtens: Nur der Lehrer iſt zu einer liberalen Erziehung oder zu liberalem Unterricht (beide unterſcheide ich in der Schule nicht von einander — der Unterricht iſt die Schulerziehung) befähigt, welcher des Stoffes ganz mächtig iſt. Dieſem erſten Satze wird kein Menſch widerſprechen. Wer als Lehrer ſelbſt noch mit dem Stoffe ringt, denſelben nicht ganz, nur halb verſtanden, ihn nur mit dem Gedächtniß aufgefaßt hat, wie ſollte ein Solcher im Stande ſein, die freie Entwickelung des Schülers von innen heraus zu fördern? Er wird das Unverſtandene dem Schüler vorſetzen, dieſer wird es unverſtanden dem Lautinhalte nach in ſich hineintragen, er wird die Stoffe nicht verdauen, folglich ſich nicht frei entwickeln, vielmehr wird ſeine Entwickelung gehemmt werden. Von liberaler, frei machender Bildung kann dann gar keine Rede ſein.

Zweitens: Es kommt aber nicht bloß darauf an, daß der Lehrer den Stoff vollkommen für ſich verſtehe, ſondern darauf, daß er denſelben zu behandeln, ſo zu behandeln wiſſe, wie es 1) die Natur dieſes Stoffes; 2) der Zweck der liberalen, frei entwickelnden Bildung; 3) der Standpunkt und die Individualität des Schülers verlangen. Wer die Mathematik ſo vorträgt, wie die Geſchichte; wer nicht daran denkt, in

Digitized by Google

welcher Weise ein Lernstoff behandelt werden muß, um den Geist zur Entwickelung anzuregen; endlich wer wohl auf den Stoff sieht, nicht aber auf den Schüler, nicht darauf, wo der steht und was für eine Kapazität er besitzt: ein solcher Lehrer wird nicht im Dienste einer frei machenden Erziehung wirken. Dieselbe verlangt, daß der Lehrer immer und unaufhörlich den Schüler im Auge habe, daß er den Stoff niemals als Zweck, nur als Mittel gebrauche, daß er je nach der Natur des Schülers und des Gegenstandes mit den Unterrichtsformen wechsele, jetzt akroamatisch, jetzt erotematisch, jetzt katechetisch, sokratisch, dialogisch, heuristisch, dann wieder anders und anders, so daß dem Leser die Wahrheit des zweiten Satzes in das Auge springen muß:

Nur der der Form mächtige Lehrer kann liberal erziehen.

Nur dieser eine Satz braucht bedacht zu werden, um zu erkennen, warum Tausende von Lehrern ganz unfähig sind, zu einer liberalen Bildung etwas beizutragen. Sie haben das Geschäft (das Handwerk) nicht gelernt, sie können nichts weiter, als vortragen, auswendig lernen lassen, höchstens einpauken — wenn man es dereinst einmal auf eine liberale Erziehung der ganzen Jugend abgesehen haben wird, wird man nirgends mehr in solchen veralteten Weisen verfahren. Nach der jetzigen Art der Bildung der Lehrer für die höheren Schulen (oder vielmehr ihrer Nicht-Bildung, als Lehrer nämlich) muß man sagen, daß es scheint, als habe man es, da nichts geschieht, was genannt zu werden verdient, auf den höchsten Grad der illiberalen Erziehung abgesehen. Dieses harte Wort gilt auch da für die Elementarlehrer, und zwar in noch höherem Grade, wenn man sie, statt zu unterrichten und zu bilden, abrichtet, ad hoc zustutzt und verbildet. Resultat: Nur der in allen Unterrichtsformen gewandte, nur der den Bildungszweck des Schülers, also die subjektive Seite *) des Un-

*) „Der Höhepunkt aller Erziehung besteht in der Kunst, die

terrichts ſtets berückſichtigende, ihr nicht bloß den Stoff, ſondern ſich ſelbſt unterordnende Lehrer kann liberal erziehen.

Drittens: Der Stoff iſt, wie ich oben geſagt habe, für die liberale Erziehung nicht gleichgültig. Ehemals meinte man, derſelbe ſei die Hauptſache, ſei Alles. Bekanntſchaft mit dem Alterthum, mit den Griechen und Römern, ihren Sprachen und Literaturen galten damals für den Inbegriff einer liberalen Erziehung, zu der man auch ſcholaſtiſch ſieben Künſte, die ſieben freien (freimachenden) Künſte rechnete. (Man kreirte artium liberalium magistri.) Gewiß, die Bekanntſchaft mit jenen Völkern, beſonders den Griechen, iſt ein Mittel zur Befreiung des Geiſtes. Wer aber glaubt heut zu Tage noch, daß die Meiſter in dieſen Künſten ſchon darum Inhaber freien Geiſtes und Exempel freiſinnigen Strebens ſeien? Soll ich Beiſpiele nennen? —

Nicht der Stoff iſt die Hauptſache, nicht das Kennen und Wiſſen, nicht die Gelehrſamkeit, ſondern der Menſch, der Lebendige, der lehrende und erziehende Lehrer. Klebt er an dem Stoffe, iſt ihm der Inhalt Alles, unterwirft er ſich ſklaviſch ſeinen Geboten, nimmt er, wo es auf's Verſtehen, Einſehen, Begreifen ankommt, ſeine Vernunft gefangen: kann dann von freimachendem, befreiendem, liberalem Unterricht die Rede ſein? Der Gläubige alſo, im feſten Sinne des Wortes, Derjenige, der nicht ſehen, ſondern glauben, nicht verſtehen, ſondern ſich fremder Autorität unterwerfen will, dazu, beſonders in den höchſten Dingen, ſeine Schüler anleitet *), iſt

verſchiedenen Individualitäten der Zöglinge ſo weit gelten zu laſſen und ihre beſondere Entwickelung zu fördern, als die für Alle gültigen Geſetze des Geiſtes und der Sittlichkeit geſtatten. — Eine rieſenhafte Aufgabe für den kräftigen, kernhaften und energiſchen Charakter." Döderlein.

*) „Wer iſt immer ſtark und glücklich genug, ſolchen ſinnloſen Unterricht (Dogmatik, Polemik, Kontroverſen ꝛc.) zu verſchmerzen, und den Schaden, den ihm die Schule that, zu verwinden?" Der Miniſter v. Zedlitz: Berliner Monatsſchrift 1787, 10. B. S. 110.

Digitized by Google

zur liberalen Erziehung unfähig. Drittens: Nur der aufgeklärte *) Lehrer erziehet liberal.

Viertens: Das aber iſt wieder nicht möglich ohne eine Vorbedingung. Die Aufklärung kann man nicht erben, ſondern nur erwerben. Und man erwirbt ſie unter Bedingungen. Eine derſelben iſt die, daß man das Vertrauen zu ſich und Anderen hat, daß man (der Menſch) die Wahrheit finden könne und finden wolle. Entweder ſchöpft der menſchliche Geiſt die Wahrheit aus ſich ſelbſt, er iſt zum Autonomen geboren; oder er iſt und bleibt von Autoritäten aller Art abhängig. Entweder eigener Herr, oder Diener Anderer. Hier gilt kein juste milieu, ſondern ein entſchiedenes entweder — oder. Zu Einem von Beiden hat ſich Jeder zu entſchließen. Wer blind-gläubig zu der Liederſtrophe hält: „Unſer Wiſſen und Verſtand iſt mit Finſterniß umhüllet", hat ſich dadurch ſelbſt bornirt, natürlich wird er nie zur Aufklärung durchdringen; was er von der Menſchheit ſingt, gilt wenigſtens von ihm: er verliert als Lehrer allen pſychologiſchen Blick, er iſt in Finſterniß eingehüllt. Wer dieſe glaubt, für den iſt ſie da; um ſie zu vertreiben, darf man nicht an ſie glauben. Aber das Schlimmſte iſt, daß ein ſolcher Finſterling auch um ſich her **) Nacht macht, ſeine Schüler in Nacht einhüllt. Das

*) „Wahre Aufklärung heißt Aufklärung durch Wahrheit. Ein ganzer Bündel voll ſtrahlender Ideen ſteckt darin. Haben wir uns erſt das Wort wegkomplimentiren laſſen, wahrlich, ich ſorge, die beiden Parteien werth ſein ſollende Aufklärung bleibt liegen." v. Rochow, 22. März 1789. Berliner Monatsſchrift 1789, S. 7.

**) Merkwürdig und ganz charakteriſtiſch iſt auch dieß, daß ſolche Finſterlinge die freie Natur (in charakteriſtiſcher Bezeichnung das Freie — „ich gehe in's Freie") nicht lieben. Mönche, Bettbrüder und Konſorten haben zu allen Zeiten das Verweilen hinter Mauern bei künſtlichem Lichte dem Umgang mit der freien Natur vorgezogen. Wer die Freiheit nicht überall liebt, liebt ſie nicht recht. Unfreiheit, Unnatur und Zwang ſind immer beiſammen.

Digitized by Google

Beste dagegen ist dieses, daß Derjenige, in dessen Kopf und Herzen es hell und dadurch warm geworden, auch in den Köpfen der Kleinen ein Lichtchen anzündet und ihre Herzen für die hellleuchtende Wahrheit erwärmet. Dieses gilt, so lange er selbst seinem Lichte Nahrungsstoff zuführt, d. h. so lange er im Forschen und Beleuchten der Dinge beharret. Dieses ist nur möglich bei Vertrauen zu der Menschennatur. *) Wer ihr mißtraut; wer sich vor ihrer natürlichen Entwickelung fürchtet; wer aus der Pflege der Anlagen an sich das Böse sich entwickeln sieht: der muß, wenn er konsequent ist, die freie Entwickelung aus dem Innern heraus verschmähen und unterdrücken. Zur gläubigen Annahme jener Ansicht haben heuer wieder **) Viele (die Altneuen) den Muth; aber sich zu Diesem, was doch folgen müßte, zu bekennen, das vermögen doch nur Wenige, die von eiserner Stirne. ***) Ich stelle meinen vierten Satz auf: Nur der, welcher Vertrauen zur Menschennatur hat, kann liberal erziehen.

Fünftens: Entwickelung der Menschennatur! — Davon ist hier die Rede. Das Menschliche, das ächt Menschliche, das rein Menschliche, der Mensch in seinem Kerne, nach seiner bleibenden Wesenheit, soll zu Tage gefördert werden. Das setzt Zweierlei voraus, einmal daß man das Wesen

---

*) „Die wahre Liberalität beginnt erst, wenn der Lehrer dem nämlichen Zögling, den er als einen unreifen, unmündigen Menschen belehren, erziehen, auch, wenn es Noth thut, zwingen soll, von vorn herein als einem freien Menschen mit Achtung und Liebe entgegen kommt."
Döderlein, S. 41.

**) Im Mittelalter war auch die Natur „des Teufels". Durch Roger Bacon und dessen Zeitgenossen ward „die Natur entsündigt". Kosmos II, S. 31.

***) Nach der Wöllner'schen Instruktion für die Examinationskommission vom Jahr 1788 kamen in die zweite Liste „vorzüglich alle Neologen und die ganze Rotte der sogenannten Aufklärer unter den Predigern und Schullehrern".

Digitized by Google

des Menschen erkenne, zweitens daß man es liebe, d. h. daß man Freude an dem Umgang mit Menschen, besonders mit Kindern, unmündigen, zu Menschen erst zu bildenden Wesen habe, und daß man das Menschliche, wo und wie es nur zur Erscheinung komme, anerkenne und achte, kurz, daß man selbst ein Mensch sei, daß einem nichts darüber gehe, Mensch zu sein (homo sum, nihil humani a me alienum puto), daß man nicht bloß dieses Allgemein-Menschliche in sich und Anderen zu entwickeln liebe, sondern daß man auch das Individuell-Menschliche, das ganz Besondere, Eigenthümliche, Charakteristische und Originelle zu pflegen sich gewöhnt habe. Fünftens: Nur der humane Lehrer ist ein liberaler Lehrer. *)

---

*) Ein schönes Wort von dem von den Gläubigen geschmähten Rousseau:

„Que faut-il donc penser de cette éducation barbare, qui sacrifie le présent à un avenir incertain, qui charge un enfant de chaines de toute espèce et commence par le rendre misérable, pour lui préparer au loin je ne sais quel prétendu bonheur, dont il est à croire qu'il ne jouira jamais. Quand je supposerai cette éducation raisonnable dans son objet, comment voir sans indignation de pauvres infortunés soumis à un joug insupportable, et condamnés à des travaux continuels comme des galériens sans être assurés, que tant de soins leur seront jamais utiles! L'âge de la gaieté se passe au milieu des pleurs, des châtiments, des menaces, de l'esclavage! Hommes, soyez humains, c'est votre premier devoir! Aimez l'enfance, favorisez ses jeux, ses plaisirs, son aimable instinct! Qui de vous n'a pas regretté quelquefois cet âge où le rire est toujours sur les lèvres et ou l'âme est toujours en paix! Pourquoi voulez vous ôter à ces petits innocents la jouissance d'un tems si court, qui leur échappe, et d'un bien si précieux, dont ils ne sauraient abuser? Pourquoi voulez vous remplir d'amertumes et de douleurs ces premiers ans si rapides, qui ne reviendront pas plus pour eux, qui ne peuvent revenir pour vous.“ —

Diese beredten Worte um den herausgehobenen Grundsatz herum gelten nicht bloß von den Kleinen, sondern auch

Digitized by Google

Sechstens: Große und seltene, in ihrer Vereinigung seltene Eigenschaften habe ich bis jetzt schon aufgezählt. Aber noch mehrere müssen sich zu ihnen gesellen, ohne welche jene leicht ausarten, ohne die sie das Rechte hervorzubringen nicht im Stande sind. Wie, wenn nun der liberale Mann, den ich bisher geschildert habe, keinen Charakter hat, fünf gerade sein läßt, so gutmüthig ist, daß er keinem wehe thun, keinen zu ernster Arbeit anzuhalten im Stande ist, würde von ihm eine liberale Erziehung ausgehen? Ich weiß wohl, man hat diese oft so verstanden, als käme es darauf an, Muttersöhnchen zu erziehen, Weichlinge heranwachsen zu lassen, sich vor nichts mehr zu hüten, als vor Stock und Ruthe, vor ernstlicher Arbeit und Anstrengung der Jugend. Ich weiß, so hat

---

von den Größeren, die man in mancher höheren Schule bis zu dieser Stunde, trotz Lorinser und Friedrich Wilhelm III., fortfährt, mit Privatarbeiten (und mitunter was für welchen!) individuell zu vernichten. Wer begriffe es nicht, daß sich eines Menschen Eigenthümlichkeit nicht entwickeln kann, wenn alle seine Zeit mit Arbeiten ausgefüllt werden, die ihm befohlen sind! Sechs Stunden auf der Schulbank, dann in die Arbeitsstunde unter Kommando, dann in Privatstunden u. s. w.! Was Wunder, daß solche stets gegängelte Knaben, wenn sie einmal eine Stunde frei haben, zu losen Streichen aufgelegt sind und sich selbst in den Schulstunden durch kindische und kecke Albernheiten zu amusiren suchen! Hier liegt die Quelle des Uebels: in den Lehrstunden wird nicht mit Kraft und Anstrengung gearbeitet, die gelehrten Lehrer sind zu bequem, Dociren und Schwatzen ist leichter, als Entwickeln und Ueben — nun will man durch Privatarbeiten erreichen, was in den Schulstunden hätte erreicht werden sollen. Lahmheit in den Schullektionen, natürlich nachher auch Lahmheit in den Stunden darauf, unvollständiges Lernen dort, folglich Unvermögen, sich selbst zu helfen, hier u. s. w. Also arbeiten sollen die Schüler und zwar tüchtig arbeiten, das verdammt Rousseau nicht; aber er verlangt Berücksichtigung der Natur der Jugend, und eben darum verlangt er auch anderwärts tüchtiges Arbeiten. Hommes, soyez humains, c'est votre premier devoir!

Digitized by Google

man die liberale Erziehung, à la Rousseau, wie man sie zu benennen pflegt, verstanden, so hat man sie geübt. Aber fürwahr, solche Erziehung möchte wohl eine libertinistische *), eine zum Dünkel, Eigensinn und Eigenwillen führende, heißen können, nimmermehr aber eine liberale, d. h. eine solche, welche den Menschen nicht bloß von der Willkür Anderer, sondern auch von der eigenen, nicht bloß von der Schwäche und dem Despotismus Anderer, sondern auch von der eigenen Unmannhaftigkeit befreiet. Es giebt einen Servilismus gegen Andere, aber es giebt auch einen Servilismus gegen sich selbst, gegen seine Launen und seine Charakterlosigkeit. Welches der schlimmere sei, braucht nicht gesagt zu werden; sich selbst trägt man immer mit sich. Wer sein eige-

*) „Unsere Liberalität soll sich nicht in Nachsicht gegen Mangel an Ordnungssinn zeigen, auch wenn er unschuldig, unschädlich und von dem Vorwurfe der Unsittlichkeit ganz frei ist. Ich halte es für einen großen Vorzug, wenn an einer Schule eine wirklich militärische Ordnung und Pünktlichkeit herrscht; ich sehe in ihr, von ihrer Brauchbarkeit abgesehen, eine vortreffliche Uebung in der Kunst, sich selbst Zwang anzuthun, sehe in ihr den geradesten Weg zu einer wirklichen sittlichen Tugend, zum Anstandsgefühl. Und wenn sich meine Strenge in diesem Punkte bis zum Pedantismus steigert, so rechne ich mir dieß selbst als Lob an." — „Wenn auch Aller Wünsche befriedigt werden, an die Jugend darf die Reihe der Emanzipation nicht kommen. — Der Unterschied von Jung und Alt ist so tief in der Natur gegründet, ist so offenbare Gottesordnung, daß nur die Raserei eine Gleichstellung versuchen und wünschen kann. Die Jugend muß gehorchen, sie muß auch in vielen Fällen blind gehorchen. — Die Geschichte lehrt uns, daß gerade die Völker, welche die kräftigsten, freiesten Männer erzogen, die anspruchloseste, gehorsamste, demüthigste Jugend aufwiesen, gleichsam als wollten sie mit dem Genuß der Freiheit früh kargen, um dann in der Altersreife vollauf zu besitzen und den zusammengesparten Vorrath zu gebrauchen. — Wahrlich, es ist nicht Zeit, wo man die Jugend vor dem Gefühl der Ehrfurcht zu warnen nöthig hätte!"
Döderlein, S. 39.

Digitized by Google

ner Sklave ist, ist in allen Augenblicken ein Sklave. Also von diesem Ziele kann nicht die Rede sein, vielmehr vom geraden Gegentheil. Die den Menschen frei entwickelnde Erziehung will den kultivirten, den seiner selbst Herr gewordenen Menschen aus ihrer Pflege hervorgehen sehen. Zu diesem Ziele führt nicht schwächliche Sentimentalität, weibische Verwöhnung, unmännliche Behandlung. Wer eine Erziehungsweise, die es nicht über sich gewinnen kann, einem losen Buben entgegenzutreten — welche Tertianer und Sekundaner wie junge Gentlemans behandelt — es duldet, daß Quartaner und Tertianer einen Lehrer austrommeln, daß Sekundaner während des Unterrichts Romane lesen oder Karten spielen u. s. w., eine liberale nennt, hat keinen Begriff von ihr. Ein also Erzogener wird allenfalls ein Libertin, ein frecher, gottloser Mensch, ein Knecht seiner bösen Launen, ein Egoist erster Sorte, d. h. das gerade Gegentheil eines liberalen Mannes. Manche der höheren Schulen führen das alte Wort: didicisse artes emollit mores nec sinit esse feros, wenn man betrachtet, was noch in ihren Räumen vorgeht, zu ihrer eigenen Schande an. Die liberale Erziehung ist weder ein bloßes Gehenlassen, noch bloß ein Anreiz oder Impuls zur Entwickelung, sie hat auch ein mit aller Anstrengung anzustrebendes Ziel. Die Freiheit wird einem nicht angeboren, sie wird nicht geschenkt, sie will erarbeitet sein, sie ist eine Folge des geistig durchgebildeten Charakters. Ein ernster, fester, männlicher, unwandelbar an seiner Ueberzeugung hängender Charakter ist die Blüthe der genossenen liberalen Erziehung. *) Charakter aber entsteht nicht ohne Charaktere, Eigenthümlichkeit durch Eigenthümlichkeit, ein Mann wird man unter Männern. Sechstens:

*) Robert Peel: „Ich habe nicht den Wunsch, Minister von England zu sein; aber so lange ich Minister von England bin, will ich mein Amt nicht unter knechtischen Bedingungen bekleiden."

Digitized by Google

Nur der charakterfeste Lehrer, nur der Mann von Charakter ist zur liberalen Erziehung befähigt.

Siebentens: Die freie Entwickelung ist nichts Absolutes oder Allgemeines, sondern das gerade Gegentheil davon, das Allerindividuellste. Ihr Ideal ist, daß Jeder eine ganz eigenthümliche Erziehung genieße.

Zwischen diesen Gränzen begegnen uns die mancherlei Relativitäten, d. h. Hindernisse, welche sich der freien Entwickelung des Individuums, dem Ziele eines Normalmenschen in nationaler, temporeller und individueller (nur nicht konfessioneller) Gestalt, entgegensetzen, Hindernisse, die oft von keiner in unserer Macht stehenden Gewalt zu beseitigen sind.

Das erste und größte Hinderniß dieser Art ist eine mangelhafte Naturbegabung, deren Grund, ob ein körperlicher oder ein geistiger, wir oft nicht anzugeben wissen, genug und leider Gottes, daß sie oft in erschrecklichem, alle Mühe des Erziehers zu Schanden machendem Grade vorhanden ist. Man hat gesagt, es gäbe keine Paradoxie oder selbst Absurdität, die nicht irgend ein Philosoph ausgesprochen habe. Aber auch die Pädagogen haben es in extremen Behauptungen weit gebracht. Wer erinnert sich nicht noch der theilweise glänzend geschriebenen Schrift, welche zu beweisen suchte, daß alle Menschen mit gleichen Anlagen zur Welt kämen! Ob Jacotot es auch so meinte mit seinem enseignement universel, weiß ich nicht genau. Aber das weiß ich, daß unsere deutschen Heroen *) anders gedacht haben. Göthe z. B. sagt geradezu, er sei mehr als Tiedge, was aber, fügt er bei, kein Wunder sei, da er dieses Mehr nicht sich, sondern der

*) Alex. v. Humboldt im Kosmos, II. S. 18: „Dem Menschen unbewußt, gesellt sich früh, was die umgebende, mehr oder minder anregende Natur in der Seele abspiegelt, zu dem, was tief und frei in den ursprünglichen Anlagen, in den inneren geistigen Kräften gewurzelt ist."

Digitized by Google

gütigen Mutter Natur verdanke, während er in dieser Beziehung kaum werth sei, Shakespeare die Schuhriemen aufzulösen. „Nicht aus jedem Holze kann ein Merkurius werden", sagt ein allgemein gewordenes Sprichwort, folglich muß wohl Wahrheit in ihm liegen — die Natur muß, wenn es zu etwas Bedeutendem kommen soll, das Beste thun.

Hindernisse anderer Art in Betreff der freien Entwickelung sind eher zu besiegen, weil sie von Menschen herrühren, gemacht sind, oder weil sie wenigstens durch menschliche Hülfe beseitigt werden können. Jene hängen zum Theil mit der Staatsverfassung zusammen. In einer erblichen Monarchie kann nur der gesetzliche Erbe der Dynastie den Thron besteigen; derselbe mag sich entwickeln, wie er wolle, und ein Anderer mag sich auch entwickeln, wie er wolle, den Thron kann dieser doch nicht besteigen. Diese einzige Ausnahme kann man sich indeß gern gefallen lassen, die Zahl der Aemter und Berufsarten bleibt noch groß genug. Wer es nicht thäte, auf den würde das oft mißbrauchte Wort des Ultra-Liberalismus wohl mit Recht angewandt werden können. Aber es giebt Staaten, in welchen die Aristokratie, sei sie erbliche Adels- oder Geldaristokratie (Census), ausschließlich die Berechtigung zu gewissen Aemtern besitzt und jeder Andere von deren Erlangung ausgeschlossen bleibt. Hier ist also die freie Entwickelung gehemmt. Eine solche Einrichtung hat zur Folge, daß nicht nur die Kinder der zurückgesetzten Klassen, sondern auch die Söhne der bevorrechteten Stände selbst der liberalen Erziehung entbehren. Denn wer unter Prärogativen erzogen wird, wird allenfalls unter dem Einfluß von Gouverneuren und Gouvernanten oder selbst unter der Einwirkung nobeler Passionen aufwachsen, was man auch oft eine liberale Erziehung genannt hat; aber im Ernste kann sie nicht also genannt werden, sie ist vielmehr das Gegentheil davon. Unter aristokratischen Verhältnissen ist eine liberale Erziehung unmöglich, und der Liberale hat sich daher dem Einflusse der aristokrati-

Digitized by Google

ſchen Luft möglichſt zu entziehen. Sie ſoll ſehr anſteckend ſein.

Die andere Art jener Hinderniſſe einer freien Entwickelung iſt mehr gegeben, als gemacht, aber dennoch zu beſeitigen. Ich denke an beengende Verhältniſſe der Umgebung, Noth der Eltern, Druck der Zeiten und was dahin gehört. Ach, ſie ſind oft ſchrecklich, dieſe Hinderniſſe! Wie manches herrliche Talent mag durch ſie niedergedrückt worden ſein, keine Geſchichte hat dieſe Schmerzen der Noth aufgezeichnet. Behüte uns der Himmel, daß wir dem werdenden Menſchen alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, ſeinen Pfad nur über Blumen leiten ſollten, auch wenn wir es vermöchten! Die Heroen der Menſchheit ſind zum größten Theil aus dem Bürgerſtande, zum Theil aus dem niederen hervorgegangen, ſie haben ſich unter drückenden Verhältniſſen empor gearbeitet. Nur daß der Druck kein unmenſchlicher, kein zu großer ſei! An dem hier entſtehenden Problem hat der große Fichte, ein univerſal-liberaler Geiſt, gearbeitet, und die Gegenwart arbeitet in den noch etwas wirren Syſtemen des Socialismus und Kommunismus an derſelben Aufgabe der Philanthropie. Gewiß muß und wird in der nächſten Zukunft Manches in dieſer Richtung geſchehen, was wir mit Vertrauen erwarten dürfen. Die Möglichkeit einer freien Entwickelung aller Individuen ſetzt voraus, daß aus der menſchlichen Geſellſchaft Alles, was an Kaſtenweſen erinnert, radikal weggeräumt ſei, und ſie verlangt, daß der Entwickelung der Individuen nicht nur keine künſtlichen Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, ſondern daß auch poſitiv Alles geſchehe, was die freie Entwickelung der gottgegebenen Menſchennatur begünſtigt.

Aber durch dieſes Alles iſt mein ſiebenter Satz vorbereitet: Zu einer liberalen Erziehung gehört der Standpunkt, auf welchem man in dem zu Erziehenden nicht den Angehörigen eines bevorrechteten Standes, ſondern den Menſchen ſieht, oder, wenn es erlaubt iſt, das Wort in dieſem Sinne

Digitized by Google

zu gebrauchen: Nur bei volksthümlicher Gesinnung*) ist eine universal-liberale Erziehung möglich. —

Nehmen Sie, meine Herren, meine sieben nackten und nüchternen Sätze zusammen:

1. Nur ein des Stoffes mächtiger Lehrer ist ein liberaler Lehrer.
2. Nur ein der Form mächtiger Lehrer ist ein liberaler Lehrer.
3. Nur der Aufgeklärte ist ein liberaler Lehrer.
4. Nur der, der Vertrauen zur Menschennatur hat, ist ein liberaler Lehrer.
5. Nur der humane Lehrer ist ein liberaler Lehrer.
6. Nur der charakterfeste ist ein liberaler Lehrer.
7. Nur der volksthümlich gesinnte Lehrer ist ein liberaler Lehrer.

Sie sehen, das Wort und der Begriff liberal sind mir nicht bloß unverfängliche, sondern durchweg reine und preiswürdige Dinge. Die liberale Erziehung ist die wahre Erziehung. Die illiberale preßt und drückt den Menschen, achtet seine Anlagen nicht, verfährt nach Willkür und mit Despotie. Sie erzieht den fremder Autorität sich blind unterwerfenden, knechtischen und servilen Sinn. Die schlimmste Art dieser Willkürerziehung ist die, welche keine Eigenthümlichkeit achtet. „Da ist Keiner, der Gutes thut, auch nicht Einer." Alle stehen in gleicher Weise unter dem Fluche des Bösen, Alle müssen daher in der einen und gleichen Weise behandelt werden. Das ist die schlimmste Art der Erziehung, das direkte Gegentheil der liberalen, die prinzipiell illiberale, obgleich sie

*) Eine seltene Eigenschaft unter uns. Denn, nach E. M. Arndt, ist der Deutsche bis jetzt „weit mehr ein aristokratischer, als ein demokratischer Mensch". Grundgesetz der Natur von Diderot, herausgegeben von Arndt. Leipzig 1846, S. 400.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

dieſes nicht Wort haben will. Denn das Wort hat noch einen zu guten Klang, um darauf zu verzichten. Liberal will am Ende ein Jeder ſein. Mancher meint ſich von den allſeitigen Forderungen dieſes Prinzips durch einige liberale Phraſen, die er, etwa vor Studenten, jährlich einmal von ſich giebt, dispenſiren zu können, und erſcheint einmal eine Gelegenheit, wo er mit Anderen die liberale Geſinnung bewähren könnte und ſollte, ſo ſind die Phraſen vergeſſen, oder es werden andere mit konträrer Farbe debitirt. So iſt auch nicht jede Erziehung, die ſich mit dieſem Worte ſchmückt, in der That und Wahrheit liberal. — Ich habe dieſelbe kurz zu charakteriſiren geſucht. Ihre Konſequenzen im Leben, wo die Probe auf ſie gemacht wird, ſchildere ich nicht. Ueberlege der Lehrer ſie ſelbſt. Was wird ein ſo (liberal), wie ich es dargeſtellt, erzogener Menſch thun, welchen Ueberzeugungen huldigen, wem wird er ſich entgegenſetzen, was wird er unterſtützen? Wird er ſich fremden Urtheilen blind unterwerfen, oder ſelbſt prüfen? Wird er Eines prüfen, Anderes unbedingt annehmen? Wird er ſich jemals an's Düſtere oder gar Finſtere gewöhnen? Wird er irgend Einen von der freien Forſchung abzuhalten, von der freien Meinungsäußerung abzuſchrecken ſuchen? Wird er einen Menſchen von Rechten, die er für Urrechte erkannt und, was mehr ſagen will, die er an ſich erlebt hat, auszuſchließen ſuchen? Wird er der Entwickelung, durch die er das geworden, was er geworden, hold ſein, wird er ſie auf Eines oder Einiges zu beſchränken, oder auf Alles und Jedes auszudehnen trachten? Wird er geſchloſſenen, unabänderlichen Syſtemen und Einrichtungen huldigen? Wird er, als Lehrer, ſeinen Schülern dogmatiſche Sätze (im weiteſten Sinne des Wortes) vorſprechen, und ſie gläubig nachſprechen laſſen? Wird er ihnen bange machen vor eigenen Gedanken, die ſie etwa haben könnten? Wird er dieſe eigenen Gedanken durch dogmatiſche, dumm machende oder in der Dummheit erhaltende Methode und durch zelotiſchen Zornmuth oder Zornwuth zu-

Digitized by Google

rückzuhalten beeifert sein? Wird er blindgläubige, oder verstehende, denkende Menschen zu erziehen sich bemühen? Kurz, wird er die liberale oder die illiberale Praxis begünstigen?

„Nicht für die Schule, sondern für das Leben.“ Es ist eine alte Phrasis, leider so oft nichts mehr, als eine solche. Sie wird oft noch in den Mund genommen von denjenigen, die doch nur in der Schule etwas sind und deren Wirken sich nicht über die Schulwände hinaus erstreckt. Aber es ist und bleibt ein goldener Spruch. Nur kann und soll man die Parteiungen im Leben nicht in die Schule hineinziehen; aber in der Schule mit klarem Bewußtsein durch Alles und Jedes auf das Leben vorbereiten! Der Lehrer soll wissen, wozu und wie; der liberale Lehrer weiß es wirklich, nur er weiß es, nur er thut danach. Der Liberalismus ist die wahre Lebens- und darum auch die wahre Schulpraxis. Für eine Regierung giebt es keinen höheren Lobspruch, als wenn man in Wahrheit von ihr sagen kann, sie sei in jeder Beziehung und Richtung eine liberale; kaum geringere Geltung hat dieselbe Aussage auch von einem Lehrer. Durch nichts auch begründen Regierungen und Schulen ihre Achtung und Stärke fester, als durch wahre Liberalität, die sich, als solche, an die bessere, edlere Natur der Menschen und an die natürliche Bewegung der Dinge anschließt, an die Bewegung, welche in ewiger Entwickelung besteht, an der mitzuarbeiten für den liberalen, der freien allseitigen Entwickelung beigethanen Mann der höchste Genuß ist. *) Für ihn giebt es nichts Schreckli-

*) „Je liberaler des Staates Regierungsgrundsätze sind, desto mehr enthält er sich, die freie Bewegung der Einzelnen durch Schranken, die dem Gemeinwohl dienen sollen, zu beengen, und je weniger Schranken dieser Art nöthig sind, desto gesitteter und glücklicher ist das Volk. Nicht bloß für das Staatsleben wird sie gefordert; auch der Schule soll sie zu Gute kommen, und wir Lehrer hiesiger Anstalt wünschen und hoffen, nicht die Letzten zu sein, die hiezu Ja und Amen sagen.“ Döderlein a. a. O. S. 37.

Digitized by Google

cheres auf der Welt, als — Stillstand, Existenz und Sein ohne Werden. Nach Göthe's sinnvollem Ausspruche existirt in dem Bewegen und Werden der Natur kein Bleiben und „sie hat ihren Fluch gehängt an das Stillestehen". Die Gegenwart, in der der Mensch lebt, wird nicht für ihn genußreich durch ruhigen Besitz des Erworbenen, sondern durch Streben nach höheren Zielen. Er kennt in der Geschichte keinen Kulminationspunkt des Erkennens und Habens. „Ich bezweifle", sagt Alexander v. Humboldt am Schlusse des zweiten Bandes seines Kosmos, „ich bezweifle, daß bei ernstem Nachdenken ein solcher Glaube (an einen dagewesenen Kulminationspunkt) den Genuß der Gegenwart wahrhaft erhöhe. Belebender und der Idee von der großen Bestimmung unseres Geschlechtes angemessener ist die Ueberzeugung, daß der eroberte Besitz nur ein sehr unbeträchtlicher Theil von dem ist, was bei fortschreitender Thätigkeit und gemeinsamer Ausbildung die freie Menschheit in den kommenden Jahrhunderten erringen wird. Jedes Erforschte ist nur eine Stufe zu etwas Höherem in dem verhängnißvollen Laufe der Dinge."

Schluß.

Dieser skizzenhafte Aufsatz vergegenwärtigt in seinem Inhalte, der leicht hätte vermehrt werden können, dem Leser das Prinzip der neueren, durch Locke und Rousseau eingeleiteten, durch Basedow, v. Rochow und Pestalozzi weiter ausgebildeten Erziehungsgrundsätze. Von mancherlei Seiten her sind dieselben, theils theoretisch, theils in ihrer Anwendung auf Unterricht und Disziplin (herkömmlich zu sprechen — die Leser wissen aber, daß ich beide nicht von einander trenne, weil ich sie nicht als neben, sondern in einander liegend betrachte) in den Rhein. Blättern dargestellt worden. Nachgerade muß doch dadurch, wenn sie es noch nicht von anders-

Digitized by Google

woher haben, bei den Lesern der Zweck erreicht worden sein, daß ihnen das Wesen, die Mittel und die Folgen des Prinzips der neueren Pädagogik *) klar geworden, welches, im Gegensatze gegen die alte (aber in der Praxis noch nicht veraltete) Pädagogik, die sich an das Dogma von der Erbsünde hält, in der Austreibung derselben und in der Beugung des von Natur bösen Willens ꝛc. ihr Geschäft erblickt — welches, sage ich, als Prinzip der Befreiung von Autoritäten, als Prinzip der Entfaltung durch Selbstthätigkeit, zur Gestaltung menschenwürdiger Verhältnisse, sich in folgenden wesentlichen Stücken darstellt:

1) freie, naturgemäße Entwickelung der menschlichen An-

*) Aus Einem kann man Alles lernen, z. B. aus dem Pestalozzi'schen Prinzip der Anschauung, Veranschaulichung. In seinem Kerne enthält es die ganze, neuere Pädagogik. Der Mensch, er selbst, eigenes Sehen, eigenes Auffassen, eigenes Denken, eigenes Forschen — eigenes Arbeiten, Erarbeiten, Herausarbeiten, Selbstmachen! Durch jenes begründe der Mensch selbst seine theoretische, durch dieses seine praktische Freiheit — freie Entwickelung seiner Natur, freie Gestaltung der Dinge nach selbst gesetzten Zwecken: mit einem Worte Selbstthätigkeit vom ersten Augenblicke des Daseins an bis zum letzten Hauche desselben! — Mit diesen paar Worten vergleiche man einige Hauptforderungen der alten Pädagogik: Glauben, Glauben, Glauben — Unterwerfung der Vernunft unter den Glauben — Nicht-Sehen — Brechung des Willens und der Individualität — Zerknirschung — Gnade — Demuth (= Selbstwegwerfung) u. s. w. — Entweder — Oder! — Nur kein fledermausartiges Hinundherflattern! Die Entschiedenheit nur erzeugt entschiedene, thatkräftige Menschen und Lehrer. Entschiedene Menschen, welche ihr Wohl dem Gemeinwohl unterordnen, erzeugen immer Gutes; entschiedene Lehrer, welche wissen, was sie wollen und sollen und das können, was sie sollen und wollen, erzeugen auch wieder entschiedene Menschen. Die Lauen dagegen taugten weder etwas in der alten Welt und Zeit, noch taugen sie etwas in der neuen Zeit und Welt.

[„Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit."

Digitized by Google

lagen, sowohl der allgemein-menschlichen, als der individuellen;

2) erst der Mensch, dann der Bürger, dann der Berufsmensch.

Das Erste ist allen Kulturvölkern gemeinschaftlich, das Zweite ist den Bewohnern desselben Staates gemeinschaftlich, das Dritte gruppirt die Menschen nach Fächern und Individuen. Der obige Aufsatz gehört zum Ersten. Es versteht sich von selbst, daß er, aus dem Prinzip der neuen Pädagogik und Zeit hervorgegangen, seinem eigenen Prinzip nicht untreu wird, folglich die Annahme seines Inhaltes auf Autorität verwirft, vielmehr ausdrücklich die Prüfung von Seiten der Lehrer voraussetzt und in Anspruch nimmt. Er ist ja, wie die Gegner sagen werden, eine „Ausgeburt" der Auf- oder Ausklärung, und gehört zum „Aufkläricht". Folglich Prüfung! Dazu wollen wir ja sogar unsere Schüler heranziehen. Um die Wichtigkeit solcher prüfenden Arbeit zu begreifen, bitte ich den Leser, folgenden Satz dem Nachdenken zu unterziehen: Kein Satz (rein-historische, aber sicher beglaubigte ausgenommen) darf einem Anderen nachgesprochen, auf die Autorität eines Anderen angenommen, werden. Folglich: schadet es dem Schüler nur, wenn er irgend einen dieser Sätze nachspricht.

Die neue, die Selbstständigkeit des Individuums durch dessen eigene Arbeit herausbildende, Pädagogik bekämpft die alte, herkömmliche. Es ist endlich an der Zeit, daß sich Jeder entscheide.

A. D.

Digitized by Google

III.

In wie weit soll sich der Geschichts-Unterricht für Mädchen von dem für Knaben unterscheiden?

Vortrag,

gehalten in der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungs-Wesens zu Hamburg den 8. Dezember 1847,

von

M. Maaß, Dr. phil.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob die Kenntniß der allgemeinen Weltgeschichte eine für beide Geschlechter gleich nothwendige und wesentliche sei, so scheint dieselbe sich einfach aus der Betrachtung des Inhalts der Geschichte beantworten zu lassen. Die Geschichte hat mit dem Geschehenen zu thun, sie ist der Schauplatz der Thaten und Handlungen des Menschengeschlechts, sie fordert durch die großen Erscheinungen, die sie vorführt, zur Nacheiferung, also wiederum zum Thun auf, und sie wendet sich daher vorzugsweise an die Handelnden, zum Wirken in der Welt Berufenen. Diese Bestimmung fällt aber natürlich mehr dem männlichen Geschlechte zu, und somit ist auch dieses vorzugsweise zum Studium der Geschichte aufgefordert. Andererseits aber sind die Schicksale des Menschengeschlechts Dasjenige, was den Menschen als Menschen am Meisten angeht, und was daher keinem Stande, keinem

Digitized by Google

Alter, keinem Geſchlechte vorenthalten werden darf, da ohne deſſen Kenntniß keine Durchbildung weder des Herzens noch des Geiſtes denkbar iſt, für Frauen ſo gut, wie für Männer. Freilich iſt dem Knaben im Allgemeinen der geſchichtliche Stoff verwandter; denn von früheſter Zeit erfüllen, im Wachen wie im Träumen, Kämpfe und Schlachten die Phantaſie und die Jugendſpiele desſelben, ſo daß er die Geſchichtsſtunde ſchon darum liebt, weil ſie ihm den Stoff zu letzteren liefert. Nicht ſo mit dem Mädchen, das in ſeinen Spielen vielmehr das Haus und die häuslichen Zuſtände, als die ihm für die Zukunft angewieſene Beſtimmung, abſpiegelt und ſich keine ſolche vermittelnde Brücke zwiſchen der Arbeit und der Erholung zu bauen weiß. — Iſt aber darum das Mädchen durchaus unfähig, Geſchichte aufzufaſſen, oder darf dieſe Wiſſenſchaft bei dem weiblichen Unterricht etwa weit oberflächlicher behandelt werden, als beim Knaben-Unterricht? — Keines von Beiden folgt aus dem Vorhergehenden. Denn wenn ſich allerdings behaupten läßt, daß die Geſchichte dem Knabenſinn analoger ſei, als dem der Mädchen, ſo ließe ſich eben ſowohl durchführen, wie ein anderes Lehrfach wiederum, die Naturgeſchichte oder doch wenigſtens ein Theil derſelben, die Botanik, dem ruhigen, beſchaulichen Sinne der Mädchen mehr entſpreche, als dem heftigeren der Knaben, und dennoch können wir die Aneignung der Elemente dieſer Wiſſenſchaft den Knaben nicht erſparen, und ſie finden ſich auch in denſelben hinein, treiben ſie ſogar oft mit beſonderer Vorliebe.

Es ſteht denn auch keineswegs ſo gefährlich, mit dem weiblichen Geſchichtsunterricht, im Gegentheil zeigt die Erfahrung, daß Mädchen im Alter von zwölf bis ſechzehn Jahren gar große Freude an derſelben haben, in keiner Stunde aufmerkſamer ſind, für keine beſſere und ſorgſamere Ausarbeitungen liefern. Es iſt alſo für Mädchen keine in der geſchlechtlichen Eigenthümlichkeit begründete Unmöglichkeit vorhanden, Geſchichte aufzufaſſen. Und wie ſollte es auch! Hört doch

Digitized by Google

das Mädchen ebenfalls gern Geſchichten erzählen und nicht ſelten beſonders gern ſolche, in denen es recht wild hergeht *), miſchen ſich die etwas lebhaften Mädchen doch nicht ſelten in die Reihen der Knaben, nehmen an ihren Spielen, auch an den wildeſten, Theil und ſcheuen ſich auch gar nicht einmal, mit ihnen handgemein zu werden. Denn Mädchen und Knaben in den Schuljahren haben immer das Gemeinſame, daß ſie beide Kinder ſind, daß beiden die Unbefangenheit des kindlichen Sinnes eigen iſt. Die geſchlechtliche Verſchiedenheit tritt noch gar nicht ſo ſehr hervor, und erſt in der werdenden Jungfrau erwacht das Gefühl dieſes Gegenſatzes lebhaft. Das Inſichgekehrte, Sinnige, Gefühlvolle des Mädchens tritt gewöhnlich auch erſt in dieſen, jenſeits der Schulbildung liegenden Jahren ein, und läßt dasſelbe nach einer die Bedürfniſſe ſeiner Weiblichkeit befriedigenden Beſchäftigung ſuchen. Wenn alſo auch eine tiefere Auffaſſung der Geſchichte, eine Ergründung ihres Zuſammenhanges in Urſachen und Wirkungen, eine Forſchung über einzelne Theile derſelben für dieſes Geſchlecht mit weit größeren Schwierigkeiten verbunden ſein möchte, als für das männliche, das ſich ſtets als inmitten der Geſchichte ſtehend empfindet, oder doch empfinden ſollte, ſo iſt doch kein Grund vorhanden, warum ein allgemeine Kenntniß der Hauptbegebenheiten nicht auch geiſtiges Eigenthum des weiblichen Geſchlechts werden könnte.

Zugegeben nun aber, daß dasſelbe zur Auffaſſung der Geſchichte befähigt ſei, muß nicht etwa bei der Behandlung derſelben für Mädchen ein ganz eigener, von dem für

---

*) Es giebt Männer, welche, ſobald ſie mit Frauen zuſammenkommen oder vor ihnen reden ſollen, anfangen, ſüß zu ſprechen. Solche Männer (?) kennen die ächte, weibliche Natur gar nicht. Das wahre Weib kennt nichts Höheres, als das wahrhaft Männliche. A. D.

Digitized by Google

Knaben herkömmlichen bedeutend abweichender Lehrgang befolgt werden?

Zu dieser Frage haben wir uns jetzt zu wenden; und sie ist keine müßige. Denn wenn wir die Literatur der Lehrbücher für Geschichte in Schulen nachsehen, so finden wir darunter auch mehrere Weltgeschichten für Töchterschulen, geschrieben von Solchen, die vorzugsweise Mädchenlehrer waren. Diese Männer sprechen sich also schon durch den Titel ihrer Schriften für eine Bejahung der eben ausgesprochenen Frage aus, und thun dies noch bestimmter in den Vorreden zu denselben. Es scheint daher, daß sich dieser wichtige Punkt am besten dadurch würde besprechen lassen, daß wir uns an das halten, was die Vorzüglicheren unter ihnen eben in diesen Vorreden zur Unterstützung ihrer Meinung vorbringen. Als Solche betrachten wir aber Chr. Oeser, von dessen Weltgeschichte die zweite Auflage, Leipzig 1843, erschien, und Friedrich Nösselt, der die achte Auflage der seinigen, Breslau 1844, besorgte.

Betrachten wir zuerst Oeser als denjenigen, der die weiteste Kluft zwischen dem geschichtlichen Knaben- und Mädchenunterrichte zieht.

Oeser bemüht sich in der Vorrede zur ersten Auflage, die Gründe aufzuzählen, die eine eigenthümliche Geschichtsbehandlung für Mädchen nothwendig machen, und zwar ist S. V der Vorrede sein erstes Argument, „es komme bei einer Geschichte für Töchter durchaus nicht auf kritische Wahrheit und Vollständigkeit an". Aber, möchte man nun hier gleich fragen, sind dies Erfordernisse für den Knaben-Unterricht? Richtet beim Knaben der Geschichtslehrer sein Hauptaugenmerk auf kritische Wahrheit und Vollständigkeit? Ertheilt man in den gewöhnlichen Bürgerschulen den Geschichtsunterricht mit kritischer Wahrheit und Vollständigkeit, d. h. bemüht man sich dort um Aufhellung streitiger Punkte, um vollständige Darlegung der verschiedenen über eine bestimmte Begebenheit herr-

Digitized by Google

ſchenden Anſichten, um Beurtheilung und Vereinigung der entgegenſtehenden Nachrichten? Doch keineswegs. Man begnügt ſich vielmehr und muß ſich, ſowohl der Kürze der Zeit, als der mangelnden Faſſungskraft der Schüler wegen, damit begnügen, die Geſchichte in ihren Hauptmomenten vorzutragen, und man hat genug zu thun, ihnen nur ein ungefähres und ganz im Allgemeinen gehaltenes hiſtoriſches Ganze mitzutheilen. Es kann alſo von kritiſcher Wahrheit und Vollſtändigkeit keine Rede ſein, und der Geſchichtsunterricht für Knaben weicht in dieſer Beziehung wenigſtens von dem für Mädchen nicht ab.

Aber Oeſer fährt fort: „Mädchen lernen die Geſchichte nicht, um von ihr im bürgerlichen oder wiſſenſchaftlichen Leben als Staatsbeamte oder Lehrer Gebrauch zu machen.“ — Aber, fragen wir, wie viele Knaben lernen ſie denn zu dieſem Zwecke, aus wie vielen von ihnen werden künftige Lehrer oder Staatsbeamte? — Denken wir bei dieſem Argumente vollends an unſer Hamburg, wo man bekanntlich weit weniger Staatsanſtellungen kennt, als anderswo, ſo fällt das Ungenügende dieſer Unterſcheidung beſonders in die Augen. So zeigt es ſich, daß es ein durchaus falſcher Geſichtspunkt iſt, die Lehrbedürfniſſe der Mädchen denen der ſtudirenden Knaben entgegenzuſtellen, anſtatt ſie mit denen der für die mittleren Sphären des bürgerlichen Lebens, für den Kaufmann und Gewerbſtand beſtimmten Knaben, zu vergleichen.

„Die Geſchichte hat für Mädchen meiſt nur formellen Nutzen“, heißt es dann weiter. Für die oben erwähnten Knaben gleichfalls, denn auch ihr Lebensberuf hat im Ganzen mit der Geſchichte direkt wenig zu thun.

Aus allem Vorhergehenden zieht nun Oeſer den Schluß, daß es für den Mädchenunterricht viel mehr auf „den Zuſammenhang mit dem Leben, insbeſondere mit dem Frauenleben“, ankomme. Dieſer Satz iſt in ſeiner Allgemeinheit mancherlei Auslegungen fähig. Daß beim weiblichen Unterricht nicht nur den berühmten Frauen eine ſorgfältigere Berückſichtigung zu

Digitized by Google

Theil werden müſſe, ſondern daß auch namentlich die Lage des Geſchlechts in den verſchiedenen Zeitperioden nicht ganz außer Acht gelaſſen werden dürfe, möchte wohl nicht erſt bewieſen zu werden brauchen. Dabei bleibt es aber eben ſo ſehr für den Mädchenunterricht Forderung, wie für den Knabenunterricht, daß jede Wiſſenſchaft und jede Kenntniß als das erſcheine, was ſie iſt, alſo auch die Geſchichte. Und da nun das Leben der Frauen in dieſer nicht der Hauptgeſichtspunkt iſt, da dieſelben vielmehr der Natur der Sache nach auf dem geſchichtlichen Felde immer nur eine Nebenrolle ſpielen werden, ſo kann auch für den Mädchenunterricht nicht Das in den Vordergrund treten, was nun einmal auf dieſe Stelle keinen Anſpruch zu machen hat.

„Es müſſe alſo", ſagt der Verfaſſer im Fortbau ſeiner Folgerungen, „in einer Geſchichte für Mädchen die Hauptſache ſein: das menſchliche Gemüth in einzelnen Charakteren, Szenen und Partien darzuſtellen; biographiſch-ethnographiſch" (S. VII). — Hier begegnen wird denn auch für den weiblichen Geſchichtsunterricht jener Anſicht, die die biographiſche Methode in dieſem Lehrfache vor allen anderen empfiehlt. Die Vertheidiger derſelben führen an, daß Biographien ganz beſonders geeignet ſeien, den Vortrag anſchaulich und lebendig zu machen, und daß ſich doch auch an dieſe der ganze geſchichtliche Stoff anreihen laſſe. Allein der Verfaſſer dieſer Zeilen hat ſich mit dieſer Anſicht nie durchweg befreunden können. Denn wenn auch das eben Geſagte ſeine Richtigkeit haben mag, ſo konnte er doch nie die Befürchtung überwinden, daß durch ein zu entſchiedenes Vorwaltenlaſſen dieſer Richtung ein anderes, noch weit weſentlicheres Erforderniß des geſchichtlichen Unterrichts leide — die Herſtellung des geſchichtlichen Zuſammenhanges. Dieſer war den großen Geſchichtſchreibern alle Zeit die Hauptſache; Herodot und Thucydides, Livius und Tacitus ſchrieben die Geſchichte der Zeiten; nur Plutarch, Nepos und Sueton waren es, die die

Digitized by Google

Biographien einzelner Personen schrieben. Nur scheinbar sind diese die Schöpfer der geschichtlichen Begebenheiten; im Grunde werden sie selbst von diesen geschaffen. Denn nicht Napoleon schuf eine französische Universal-Monarchie, sondern die in der Revolution schon inbegriffen liegende Universal-Monarchie des europäischen Kontinentes schuf sich einen Napoleon, wie das Fatum über den olympischen Göttern thront. Wenn nun auch das biographische Moment weder beim Knaben-, noch beim Mädchenunterricht vernachlässigt werden soll, da die Kinder der dadurch herbeigeführten Veranschaulichung der Begebenheiten bedürfen, so soll es doch eben nur Moment bleiben und nicht Hauptsache werden. Es ist also nicht zu rathen, den geschichtlichen Unterricht, in den Klassen, wo er als eigentliches Lehrfach eintritt, in rein biographischer Weise zu ertheilen, sondern man muß sich vielmehr vor allen Dingen um den historischen Ueberblick bemühen. Die lebendigere Veranschaulichung der Hauptmomente durch Lebensbeschreibungen einzelner merkwürdiger Individuen mag der Privatbeschäftigung überlassen bleiben. Auch hat der Verfasser selbst, namentlich in der neueren Geschichte, seinen Plan einer biographisch-ethnographischen Darstellung keineswegs vollständig oder ausschließlich durchführen können, sondern er muß dort gar oft Begebenheiten, als Kriege, Erfindungen u. s. w., zu Ueberschriften seiner Parapraphen nehmen, während allerdings der erste Band sich vorzugsweise um die Gruppirung der Charaktere bemüht. Somit können wir uns denn mit der biographisch-ethnographischen Darstellung als Hauptgesichtspunkt für den historischen Unterricht nicht einverstanden erklären. — „Am wenigsten Interesse für sie", fährt er aber fort, „können Kriege, Feldzüge und Schlachten haben; es ist genug, ihnen die Arbeit der Männer in einigen Gemälden zu zeigen." Hier geht der Verfasser offenbar wieder zu weit und hat die Erfahrung nicht für sich. Wenn es natürlich keinem vernünftigen Lehrer einfallen wird, seinen Schülerinnen ein Detail

Digitized by Google

von Kriegszügen und Kriegsoperationen zu geben, was ihm die Beschränktheit der Zeit auch wohl ohnedieß verbieten würde, so kann er doch die Namhaftmachung der großen Kriege und der in ihnen gefochtenen Entscheidungsschlachten, so wie der Ursachen und Folgen ersterer nicht unterlassen, ohne allen historischen Zusammenhang zu zerstören. In Bezug auf das dafür zu erregende Interesse aber kommt freilich Alles auf die Behandlung an. Denn stellt er solche Kriege und Schlachten dar, wie ein zweckloses Daraufloßschlagen zweier wilder Haufen, dann freilich wird das sinnige Mädchen unmuthig werden und sich unangenehm berührt fühlen. Weiß er aber die Kriege als die Entscheidungen zwischen zwei sich entgegenstehenden Geistesrichtungen darzustellen, versteht er es, die Gegensätze der Nationalitäten recht hervorzuheben und auf die Nothwendigkeit eines letzten Kampfes hinzuleiten; weiß er endlich auf den Ausgang dieser Kämpfe zu spannen und durch die Schilderung der oft so wohlthätigen Folgen mit den etwa vorgekommenen blutigen Szenen zu versöhnen: dann wird auch das Mädchen gern seine Kriegsbeschreibungen anhören, und da es das Bewegte und Erregte liebt, auch dem Hin- und Herschwanken der Schlachten mit Theilnahme folgen. Bei einer solchen Behandlungsweise ist es denn auch gewiß nicht der Fall, daß die Mädchen am wenigsten Interesse für die Kriege zeigen, vielmehr hat der Verfasser dieser Abhandlung fast durchgängig Erfahrungen vom Gegentheil gemacht, und besonders bei den nicht zu langen Kriegen stets die regste Theilnahme gefunden. Bei letzteren, z. B. beim peloponnesischen oder beim dreißigjährigen Kriege, wäre eine Ermattung gegen das Ende auch wohl mehr aus der Schwierigkeit, den Zusammenhang des Ganzen stets gegenwärtig zu halten, als aus eigentlichem Mangel an Interesse zu erklären. Diese und ähnliche Kriege möchten denn allerdings für den ersten Vortrag in der Geschichte abzukürzen sein, etwa in der Art, wie dies, wie sich später zeigen wird, der andere der von uns zu be-

Digitized by Google

sprechenden Geschichtsschreiber für Töchter, Nösselt, gethan hat; es wäre aber wohl für Knaben dieselbe Verfahrungsweise anzurathen, wenn sie bei diesen auch vielleicht weniger dringend nöthig ist. — Sollte aber auch das zu prosaisch-alltägliche Wesen einzelner Mädchen ihnen die Auffassung der in den Begebenheiten liegenden Größe schwer machen, so kann dies, unseres Erachtens, doch kein Grund sein, die Kriege und Schlachten in den Hintergrund treten zu lassen, weil es ohne diese gar keine Geschichte giebt, weil eben auf den Kriegen und Schlachten das ganze Leben, auf ihren Folgen die wesentlichste Bedeutung der Geschichte beruht. Einer sich etwa zeigenden Schwierigkeit zu Liebe darf daher dieses wichtigste Erforderniß des geschichtlichen Unterrichts nicht aufgegeben oder enge beschränkt, vielmehr muß ernstlich versucht werden, dasselbe trotz seiner Schwierigkeit durchzuführen, und der Versuch wird bei fortgesetzter Ausdauer von Seiten des Lehrers auch in den meisten Fällen gelingen.

Um aber die wichtigsten der vorhergehenden Bemerkungen Oeser's nicht bloß in ihrer Allgemeinheit zu bekämpfen, wird es nöthig sein, in dem Werke selbst ein wenig nachzusehen, wie sich dieselben im Einzelnen bei ihm gestaltet haben, wobei es jedoch genügen wird, aus jeder der drei Hauptperioden der Geschichte Einiges herauszuheben.

Im ersten Bande, die alte Geschichte enthaltend, ist uns in dieser Beziehung vorzüglich aufgefallen: die Behandlung der griechischen Geschichte; denn während den Kulturverhältnissen Griechenlands eine, wie sich bald zeigen wird, wohl zu umfassende Betrachtung zu Theil wird, ist seine politische Geschichte ziemlich stiefmütterlich behandelt. So gleich die Perserkriege! — Wie darf man wohl erwarten, daß die Zuhörer diese in ihrer großen Bedeutung erfassen, wenn nichts dafür geschieht, ihnen dieselbe nahe zu legen, und gerade das übergangen wird, was diese Kriege vor anderen bemerkenswerth machte, nämlich die erstaunliche Ungleichheit der Kräfte auf

Digitized by Google

beiden Seiten? Stellt es sich doch als nothwendiges Erforderniß heraus, daß, wenigstens in der Kürze, die Rede sei von den ungeheueren Rüstungen des Xerxes, von den Massen der Völkerschaften, die er mit sich schleppte, und ihrer Ungleichartigkeit in Sprache, Kleidung und Bewaffnung, so wie von den gewaltigen Landesstrecken, die durchzogen wurden! Denn dies Alles ist geeignet, die Hörer mit der Ahnung des Großartigen und Ungewöhnlichen zu erfüllen und die Thaten der Griechen hernach in desto glänzenderem Lichte zu erblicken. Das geschieht aber durchaus nicht. — Im Folgenden werden die Unternehmungen des Cimon und des Agesilaus ganz übergangen und dadurch späterhin die Thaten Alexander's außer allen Zusammenhang gestellt. Der peloponnesische Krieg muß sich mit einem bescheidenen Winkel in einem Paragraphen von Perikles und Aspasia begnügen, und die Beschreibung desselben wird mit den Worten abgemacht: „daß seine Geschichte ein Gemälde der blutigsten Kämpfe und der ränkevollsten Staatskünste sei, und dem menschlichen Gemüthe nicht das erfreulichste Schauspiel darbiete". — Aber der Verfasser sündigt noch dazu, sowohl hier, als an anderen Orten, durch eine auffallende Ungleichheit der Behandlung. Denn während der peloponnesische Krieg sich mit einem solchen schielenden Seitenblicke begnügen muß, wird dagegen dem Rückzuge der zehntausend Griechen durch Zueignung eines besonderen Paragraphen eine vergleichsweise zu genaue Auseinandersetzung zu Theil. — Ist aber die vorhergehende Kürze ein Vorwurf gegen diese Ausführlichkeit, so ist es eben so sehr die nachfolgende. Denn nun wird Theben's Erhebung und Fall in ein paar Zeilen abgemacht, und die wichtigsten Namen gar nicht oder kaum erwähnt. Erst bei Alexander dem Großen tritt wieder einigermaßen Entwickelung ein.

Zu weniger Bemerkungen geben allerdings die nachfolgenden Bände Anlaß; doch können immer noch manche Ausstellungen gemacht werden. So ist im zweiten Bande die Ge-

Digitized by Google

ſchichte der fränkiſchen Majordome nirgends im Zuſammenhang gegeben, und der wichtige Vorbereitungs-Zeitraum in der deutſchen Kaiſergeſchichte zwiſchen Albrecht I. und Maximilian I. erfährt nur eine ſehr flüchtige Berückſichtigung. — Ein abermaliges Beiſpiel von Ungleichheit in der Behandlung iſt die Eroberung Englands durch die Normannen in wenigen Zeilen, während den Thaten des ſpaniſchen Cid mehrere Seiten gewidmet werden.

Der dritte und letzte Band endlich, die neuere Geſchichte, läßt in Hinſicht des hiſtoriſchen Zuſammenhanges am wenigſten zu wünſchen übrig, nähert ſich aber auch ziemlich entſchieden den ähnlichen kurzen Lehrbüchern für Knaben. Je weiter alſo der Verfaſſer in ſeinem Werke fortſchreitet, deſto mehr entfernt er ſich von der oben beleuchteten Anſicht, daß es in Betreff der Kriege, Schlachten u. ſ. w. genüge, den Mädchen die Arbeit der Männer in einigen Gemälden zu zeigen. —

Nachdem wir nun ſo ein wenig genauer auf die Einzelnheiten des Werkes eingegangen ſind, wird es nöthig ſein, jetzt wieder zur Vorrede zurückzukehren. „Deſto länger", fährt hier Oeſer fort, „muß bei der Entwickelung menſchlicher Kultur, bei Sitten und Gebräuchen, Kunſt, Wiſſenſchaft und Religion verweilt werden." — Es mag im Allgemeinen richtig ſein, daß in einer Geſchichte für Töchter die Kulturverhältniſſe mehr hervortreten müſſen, als dies bei Knaben nöthig iſt. Das Mädchen bringt dafür einen feineren und empfänglicheren Sinn mit, und wenn es ſich im wirklichen Leben namentlich für Sitten und Gebräuche intereſſirt, ſo wird es dies auch in der Geſchichte thun; denn die ſtille Beobachtung, die zum Auffaſſen ſolcher Verhältniſſe gehört, iſt ſo recht eigentlich das Feld der Frauen. In Bezug auf das Prinzip wären wir alſo ganz mit Herrn Oeſer einverſtanden, es wäre aber Mancherlei gegen die Ausführung zu erinnern; denn faſt alle derartigen Abſchnitte ſind von dem Verfaſſer viel zu hoch gehal-

Digitized by Google

ten. Anerkennenswerth ſind dagegen faſt durchgängig ſeine beſonderen Kulturabſchnitte über die Frauen. Sollte man aber wohl glauben, daß Oeſern, trotz ſeines gefliſſentlichen Hervorhebens der Frauen, wo es nur irgend ging, von einem Rezenſenten der Vorwurf gemacht werden konnte, daß er ſeine Aufgabe, „zu zeigen, was die Weiber in jedem Zeitalter waren", nicht gründlich und ausführlich genug gelöſt habe? — Aber ſo geht es mit ſolchen abſtrakten Forderungen! Sie werden von dem Einen immer noch rigoroſer aufgefaßt, als von dem Andern, und man experimentirt an dem eigentlichen Stoffe ſo lange herum, bis es glücklich gelungen iſt, denſelben ganz unkenntlich zu machen. —

Die Vorrede zur zweiten Auflage, die die Vertheidigung Oeſer's gegen dieſen Vorwurf des Rezenſenten enthält, berührt zugleich noch eine Eigenthümlichkeit des Werkes, von der wir bisher nicht geſprochen haben, — nämlich die Aufnahme von Poeſien mitten in die Erzählung. Bekanntlich iſt der Gedanke, den geſchichtlichen Stoff durch darauf bezügliche Poeſien zu beleben, nicht neu; Oeſer hat jedoch das Eigenthümliche, dies Verfahren auf die ganze Geſchichte ausgedehnt zu haben, während es früher meiſt nur bei der deutſchen Geſchichte angewendet wurde, und allerdings möchte dasſelbe bei dem Mädchenunterricht mehr ſtattfinden dürfen, als bei dem Unterricht der Knaben, die lieber die dazu nöthige Zeit auf die Chronologie verwenden können. — Auch hier hat indeß Oeſer nicht immer den Standpunkt und die Faſſungskraft ſeines Schülerkreiſes im Auge behalten, wovon namentlich die Gedichte des Abſchnittes III. §. 9. I. Band einen Beweis liefern können. Ebenſo wäre es auch beſſer geweſen, die Gedichte nicht mitten in die Erzählung hineinzunehmen, was die Aufmerkſamkeit leicht zerſtreut, ſondern lieber am Ende eines jeden Bandes zu vereinigen.

So hätten wir denn Oeſer's Anſichten vom geſchichtlichen Mädchenunterricht nebſt der praktiſchen Ausführung der-

Digitized by Google

selben so ziemlich nach allen ihren Seiten betrachtet, und manche schöne und schätzenswerthe Idee, aber auch vieles minder Gute und Lobenswerthe darunter gefunden. Indem wir das Prinzip einer gesonderten Behandlung der Geschichte für Mädchen nicht ganz unhaltbar fanden, glaubten wir jedoch dasselbe auf kurze Kulturabschnitte über die Frauen am Ende jedes Zeitraumes und auf die Einflechtungen von Poesien beschränken zu müssen. Das zu große Zurückdrängen der Kriege und Schlachten dagegen und das zu ausschließliche Vorwaltenlassen der biographischen Methode, wie es namentlich im ersten Bande stattfand, konnte unsere Billigung nicht erlangen.

Fr. Nösselt: Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privat-Unterricht. Achte Auflage. Breslau 1844.

Auch die Ansichten Nösselt's vom weiblichen Geschichtsunterrichte sind bedeutend genug, um denselben einige Betrachtung zu widmen. Doch werden wir uns hiebei kürzer fassen können, da wir das meiste Dahingehörige schon bei Oeser berücksichtigt haben.

Daß beide Männer in manchen ihrer Behauptungen übereinkommen, ist natürlich. Das Hauptmerkmal der Unterscheidung des weiblichen Geschichtsunterrichts findet sich bei Nösselt in den Worten ausgedrückt: „Wenn die Knaben nicht nur einen allgemeinen Ueberblick über die ganze Geschichte, sondern auch eine in die einzelnen Theile derselben eingehende Kenntniß nöthig haben und die einzelnen Völker Schritt vor Schritt verfolgen müssen mit beständiger Berücksichtigung der Chronologie, so ist dies Alles für Mädchen unnütz." — Offenbar ist auch hier die Kluft, die zwischen dem beiderseitigen Unterricht aufgeworfen wird, eine viel zu weite, und es ist auch von Nösselt der ungehörige Gegensatz gegen die studirenden Knaben gemacht, denen, und auch nur in den

Digitized by Google

höheren Klaſſen, eine eigentliche Staatengeſchichte, wie ſie hier angedeutet wird, vorgetragen werden kann.

Um größere Anſchaulichkeit und Lebendigkeit in den Vortrag zu bringen, bemüht ſich Nöſſelt alsdann, die auftretenden Perſonen, ſo viel möglich, mit ihren eigenen Worten ſprechen zu laſſen. Dieſer Grundſatz mag gewiß ſehr zu billigen ſein, nur nicht immer die Art, wie Nöſſelt ihn durchgeführt hat. Denn unter den eigenen Worten ſind doch offenbar ſolche zu verſtehen, die die hiſtoriſchen Perſonen nach der Ueberlieferung der Zeugniſſe ſelbſt geſprochen haben ſollen, nicht aber Worte, die ihnen der ſpäte, jetztzeitige Kompendienſchreiber in den Mund legt und die oft ſehr trivial ſind. Denn ſo weit darf offenbar das Streben nach Faßlichkeit nicht gehen, daß der Vortrag darüber in flache Gewöhnlichkeit ausarte und große, außergewöhnliche Begebenheiten in das Gewand der Alltäglichkeit gehüllt werden. Auch für Mädchen darf der Geſchichtsvortrag nicht ſo weit hinunterſteigen.

Sonſt kann man ſich allerdings mit den Forderungen Nöſſelt's weit eher befreunden, als mit denen Oeſer's. Nöſſelt will doch nur, daß man den Mädchen die Geſchichte der Kriege „möglichſt" abkürze, ſie nicht mit Jahrzahlen „überhäufe". Die biographiſche Darſtellungsweiſe iſt ihm keineswegs Hauptgeſichtspunkt, vielmehr wird man faſt überall bei Nöſſelt in den einmal geſteckten Grenzen weit mehr den hiſtoriſchen Zuſammenhang berückſichtigt finden. So iſt die griechiſche Geſchichte entſprechend behandelt und die Erzählung nicht einem äſthetiſchen oder ſonſtigen Raiſonnement zu Liebe zu enge zuſammengedrängt. Statt der hochgehenden Abſchnitte bei Oeſer in der Einleitung über wiſſenſchaftliche, ſittliche, äſthetiſche Bildung u. ſ. w. finden wir die einfach gemüthlichen Erzählungen aus der griechiſchen Sagenzeit, die uns aus Becker ſo wohl bekannt ſind, und ſehen uns damit dem Knabenunterrichte wieder näher gebracht.

Digitized by Google

Einverstanden sind wir dann mit Herrn Nösselt, wenn er S. VI der Vorrede in Hinsicht seiner Darstellung erklärt: „Was er (der Verfasser) erzählt, mußte er umständlich erzählen, weil nur dadurch die Geschichte Leben und Interesse bekommt, und wer ihm dies tadeln und verlangen wollte, daß er mehr Begebenheiten, aber kürzer, hätte erzählen müssen, hat gewiß nie Mädchen in der Geschichte, wenigstens nicht mit Erfolg, unterrichtet.“ — Für Mädchen, die sich die geschichtlichen Verhältnisse schwerer vorstellen können, gehört Umständlichkeit, und gerade in diesem Punkte hat es der, der so viele Forderungen für Mädchen macht — Oeser — versehen.

Was Oeser ferner durch seine Poesien erreichen will, — Belebung des geschichtlichen Stoffes, — das sucht Nösselt auf einem andern Wege zu gewinnen; durch gelegentliche, das Nachdenken weckende moralische Reflexionen. Dieselben haben fast immer eine besondere Beziehung auf das weibliche Geschlecht und sind meistentheils sehr passend gewählt. Als Beispiel diene die bei der Erwähnung der Aspasia gemachte Bemerkung: „Wehe der Frau, die ihre ganze Liebenswürdigkeit in äußere Formen setzt und darüber den Verstand unbebaut und das Gefühl unausgebildet läßt.“ Durch solche und ähnliche Bemerkungen gelingt es ihm denn allerdings, dem historischen Stoffe eine Seite der Betrachtung zu entlocken, welche die Geschichte in unmittelbarere Beziehung mit dem wirklichen Leben setzt, als Solches bei Oeser der Fall ist.

Gegen den historischen Gang Nösselt's ließe sich allerdings Mancherlei einwenden. Denn wenn wir auch den vorhin erwähnten Grundsatz, lieber Weniges umständlich, als Vieles kurz zu erzählen, billigten, so findet derselbe doch seine natürliche Gränze an der unerläßlichen Forderung, daß ein Lehrbuch der Geschichte eine Uebersicht sämmtlicher, für die allgemeine Welthistorie wichtiger Begebenheiten liefere. Diese Forderung wird aber von Nösselt in mehreren Partieen der Geschichte auf eine auffallende Weise

vernachläſſigt, was, da es ſich dabei um keine Prinzipien handelt, im Einzelnen anzugeben uns hier zu weit führen würde.

Ueberblicken wir nun gleichfalls in der Kürze dies Reſümé der Nöſſelt'ſchen Anſichten, ſo erkannten wir Verſtändlichkeit und Anſchaulichkeit als höchſt nothwendige Eigenſchaften für den weiblichen Geſchichtsunterricht an, doch dürften dieſelben nicht zur Trivialität führen, wie dies bei Nöſſelt zuweilen geſchehen. Willkommen waren die moraliſchen Reflexionen, die die rechte Gränze einhielten. Die Umſtändlichkeit im Einzelnen, ſo wünſchenswerth ſie ſein mochte, ſollte den Zuſammenhang des Ganzen nicht beeinträchtigen.

Kulturabſchnitte über das Leben der Frauen, Poeſien und paſſende Reflexionen ſind ſomit Dasjenige, was wir als das Unterſcheidende für den weiblichen Geſchichtsunterricht acceptiren; größere Anſchaulichkeit und Umſtändlichkeit, doch mit Vermeidung der nahe liegenden Klippen, mag als allgemeine Forderung zu jenen konkreten Erforderniſſen hinzutreten. Eine weitere Kluft zwiſchen dem Geſchichtsunterrichte der beiden Geſchlechter zu ziehen, ſcheint uns nicht rathſam.

Digitized by Google

IV.

Germania.

Vaterländiſches Leſebuch für die reifere Jugend

von

Dr. Karl Vogel,
Direktor der Real- und Bürgerſchulen zu Leipzig.

(Leipzig, bei J. A. Barth.)

Der heutige Tag, der Michaelistag, erinnert den Referenten wohl natürlich an den deutſchen Michel, der wie jeder einzelne Menſch und wie jedes Volk ſeine Schatten- und Lichtſeiten hat, und man muß ſich damit tröſten, daß es in der ganzen Körperwelt nicht anders iſt; der Schatten entſteht durch das Licht.

Die Schattenſeite unſeres Michels iſt nun die, daß er ſich allzuſehr biegt und ſchmiegt, daß er allzuſehr voller Rückſichten gegen ſeine ausländiſchen Nachbaren iſt. Ein Glück iſt jedoch ſeine Elaſtizität, welche ihm zwar erlaubt, ſich ziemlich zuſammendrücken zu laſſen, jedoch dann mit deſto größerer Federkraft auf ſeinen Unterdrücker loszuſchlagen und ihn wo möglich zu vernichten. Es ſind dieſe Zeitabſchnitte gewöhnlich die Glanzpunkte unſerer Geſchichte; und wenn dieſes Rückſichtnehmen die Schattenſeite iſt, welche ſeine Nachbaren benutzen, und ſie ermuntern, gar keine Rückſicht auf Deutſch-

Digitized by Google

land zu nehmen, dann ist es eine Lichtseite des Michels, daß er auch bisweilen seine Fäuste nicht nur drohend zeigt und zwar nicht ohne Wirkung, sondern auch dareinschlägt und zwar mit gehörigem Erfolge.

Deutschlands geographische Lage ist aber so beschaffen, daß es zu einer der wichtigsten Rollen in der europäischen Geschichte berufen ist; daß dieses der Fall ist, zeigt die Geschichte unseres Kaiserreichs in der Blüthezeit, daß es nicht mehr ist und lange Zeit nicht war, daran ist die Schattenseite unseres Michels Schuld, welche das Ausland erkannt und nun so benutzt hat, daß es denkt, es könne gar nicht anders sein. Wenn Völker feindlich gegen uns auftreten, welche uns an Geist und Macht überlegen sind, nun so müssen wir es als Uebermuth ansehen; wenn sie aber unter uns in jeder Hinsicht stehen, dann ist es Schwäche, Rücksicht zu nehmen. Nun blicke man aber von einer hohen Warte unseres Vaterlandes ringsum auf unsere christlichen Nachbaren und frage sich, welcher unser Freund ist, wer von ihnen uns fürchtet? Woher kömmt diese Denkart, als aus Verachtung des Auslandes gegen uns, wie aus Verachtung unser selbst!

Ich will die einzelnen Staaten des Panorama's nicht besonders durchgehen, sondern nur nennen, um meine Meinung zu beweisen:

Das kleine Dänemark sucht in seinen deutschen Gauen alles deutsche Volksthum zu unterdrücken; Asien tritt durch Rußland auf unser Volk in gleicher Absicht, wozu noch der religiöse Zwang kömmt; der Deutsche soll seine reiche, schöne und ausgebildete Sprache aufgeben, um Dänisch und Russisch dafür zu lernen, eine Anmaßung, die ein Ausländer nur dem deutschen Michel gegenüber wagen darf; zum Glück gewinnt dort der Deutsche durch diesen Druck seine Elastizität wieder und zeigt sich dort stark und rührig gegen den gemeinsamen Feind unseres Volksthums. Wären die Türken nicht zu sehr mit sich selbst beschäftigt, so kennen wir sie aus früheren Zei-

Digitized by Google

ten genugsam, um zu sehen, daß auch sie mit gleichem Rechte, wie Rußland und Dänemark, verlangen würden, Türkisch zu lernen und den Koran anzunehmen statt des Evangeliums. Bei Griechenland gilt die Fabel von der erstarrten Schlange, die der Bauer in seinem Busen erwärmte und dafür von ihr gebissen wurde; die Vorliebe für das alte Hellas, die Deutschland für dasselbe begeisterte, mußte wahrlich erlöschen bei solchem feindlichen Benehmen. Im Süden der Alpen liegt die italienische Halbinsel; vom alten Roma aus suchte man schon unser Deutschland zu bewältigen und auch dort die romanische Sprache und romanisches Recht einzuführen, und so auch unser Deutschland mit römischem Sauerteig zu durchsäuern; doch Hermann verdarb ihnen den Spaß. Doch was die weltlichen Römer nicht durchsetzen konnten, hätten beinahe die geistlichen durchgeführt, wenn nicht ein geistlicher Hermann, Luther, ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Die geistlich-römische Herrschaft versengte aber, wie ein Sirocco, unsere edelsten Geschlechter und Kaisergestalten, ob sie gleich noch gut Römisch waren; man durchlese die Geschichte des Mittelalters, Hohenstaufen und Ludwig der Bayer. Aber gerade der Widerstand Deutschlands, das Nichtgelingen Italiens, daß gerade das Entgegengesetzte erfolgte, als man hoffte, trotz aller weltlichen und geistlichen Macht, die man in den Händen hatte, verursachte jenen Ingrimm, jene Bissigkeit gegen Deutschland. Die Italiener werfen den Dreck, der sie bis in ihre innersten Winkel in ihren Häusern besudelt, so gern auf uns und beehren uns mit boroo tedesco, so lächerlich es in den Augen eines Reisenden oder Kenners Italiens aussieht. Einen andern Vorwand haben sie jetzt, indem sie Deutschland die Jesuitenherberge nennen; wenn auch Spanien, die Quelle dieses Ordens, jetzt nicht mehr mit diesem Titel beehrt werden kann, so möchte doch anderen Nachbarländern, die so hoch zu stehen wähnen, wenigstens mit gleichem Rechte dieser Ehrentitel zukommen. Im Westen liegt Frankreich, welches wir

Digitized by Google

Alle zur Genüge kennen; nordwestlich Holland, welches wenigstens in Handelsbeziehungen dem deutschen Michel das Fell über die Ohren zu ziehen sucht; hoffentlich wird dieses Fell ja doch auch endlich zerreißen und unseren Stammverwandten die Augen und Ohren öffnen. Noch sind vier Völker unsere Nachbaren, die einer besonderen Erwähnung verdienen: die Schweden, durch die Ostsee getrennt, stehen in keinem feindlichen Verhältniß mit uns Deutschen. Das stammverwandte Belgien dagegen tritt thätig für sich und Deutschland auf, das einzige Ausland, das die Bruderhand im Handschlag herzlich empfängt, den wir ihm daher auch von Herzen bieten. In Südwesten liegt ein Ländchen, das ursprünglich Deutsch war, die Schweiz wollen wir es nach seinem alten Namen nennen; aber leider hat dieses ursprünglich deutsche Land sich von uns politisch und volksthümlich getrennt; es schämt sich seiner Muttersprache, seines Deutschthums. Die Uebermacht und der Uebermuth der Nachbaren jenseits des Kanales ist durch unsere Langmuth schon verhärtet und verstockt in Selbstsucht, daß er jetzt vom deutschen Michel verlangt, er möge sich den Magen zusammenschnüren, damit John Bull fett werde; daß er es als eine feindliche Maaßregel ansieht, wenn der Zollverein englischen Erzeugnissen nur einen geringen Zoll von dem auferlegt, was John Bull unseren Erzeugnissen auferlegt, nämlich einen Eingangszoll, der einem Einfuhrverbote gleicht; und jetzt, nachdem er sich durch sein Einfuhrverbot deutscher Waaren wirklich feist gesogen hat auf Kosten Deutschlands, schickt er uns seine Freihandelsapostel, um uns auch ferner die Augen zu schließen, daß wir nicht mit gleicher Münze bezahlen. Endlich aber dürfen wir den größten Feind nicht vergessen, das ist der, der unter uns selbst wohnt, der deutsche Michel in seiner erbärmlichen Gestalt, der alle Kraft, alle Männlichkeit verläugnet, der für jeden goldenen Knutenhieb in russischer Sprache demüthig dankt, als ob wir Slaven und Sklaven wären, der seinem Wirthsschilde gemäß nur franzö-

Digitized by Google

ſiſche Gäſte zuläßt oder von uns armen Deutſchen verlangt, Franzöſiſch zu lernen, indem vielleicht unter einem Gemälde in Lebensgröße von einem Ochſen, Eſel, Schwein oder Strauß u. dgl. die engliſche, franzöſiſche, ruſſiſche, holländiſche Sprache das Bildniß erklärt, und es wird dem deutſchen Scharfſinn allein überlaſſen, die Aehnlichkeit dieſer Geſchöpfe zu errathen; der einzige Lobſpruch möchte darin zu ſuchen ſein, daß man von einem Deutſchen verlangen könnte, einen Eſel von einem Ochſen unterſcheiden zu können, ſo daß ſich durch die Erklärung ein Ausländer beleidigt finden könnte. Doch man leſe als Beleg zu dieſen Herrlichkeiten unſere Allgemeine Zeitung, was dieſe nämlich über einige Bäder Deutſchlands berichtet. Jeder Ausländer verlangt, daß man in ſeinem Vaterlande mit ihm ſeine Sprache rede; nur der deutſche Michel ſchmiegt und biegt ſich, um die Naſenſprache nicht nur verſtändlich, ſondern recht gut Franzöſiſch zu erlernen. Es muß nun aber wohl verſtanden werden, daß hier nicht von jenem Terrorismus gegen das Ausland die Rede ſein kann, ſondern von jener pflichtſchuldigen Ergebenheit und Demüthigung, die man ſo oft findet, welche glaubt, einem Fremden könne man nicht zumuthen, die deutſche Sprache zu erlernen; keinem Ausländer fällt eine ſolche Rückſicht ein; der deutſche Michel hat ihn ſo verwöhnt, daß er es von ihm als Recht verlangt. Der deutſche Michel iſt dadurch ſchon ſo verwöhnt, daß er ſeinen Landsmann auslacht, wenn er Marſeille nach ſeiner Leſeart und Sprache ausſpricht und Berlin nicht auch durch die Naſe Berleng nennt, wie es die Franzoſen zu nennen pflegen, nicht aber die Deutſchen.

Ich dächte aber, wollte man gerecht ſein, ſo müßte man entweder die Ortsnamen ſo ausſprechen, wie ſie in ihrem Lande und von ihren Bewohnern ausgeſprochen werden, alſo die franzöſiſchen Orte in allen anderen Sprachen, mithin auch in der deutſchen Sprache, Franzöſiſch, die deutſchen Orte nach demſelben Geſetze gerade ſo, wie ſie in den deutſchen Orten in

Digitized by Google

deutſcher Sprache ausgeſprochen werden, alſo auch in der franzöſiſchen Sprache nicht Franzöſiſch, ſondern Deutſch, oder aber wir müſſen die Ortsnamen nach der Ausſprache des Volkes ausſprechen, in deſſen Sprache wir gerade ſprechen: Sprechen daher die Franzoſen unſere Ortsnamen nach ihrer Sprechweiſe aus, ſo müſſen wir nach demſelben Geſetze, wenn wir Deutſch ſprechen, die franzöſiſchen Ortsnamen nach unſerer Sprechweiſe ausſprechen. Der deutſche Michel aber zeigt ſich auch hierbei mit ſeiner Nachgiebigkeit in vollem Glanze. Doch muß die Sache nicht mißverſtanden werden; es giebt Ortsnamen, welche in verſchiedenen Ländern ganz anders heißen wegen ihres z. B. römiſchen Urſprunges, oder an den Grenzen, wo ſich dann von ſelbſt verſteht, daß ſie auch anders ausgeſprochen werden, z. B. Regensburg = Radisbona, Augsburg = Augusta, Wien = Vienna, Botzen = Bolzano, Venedig = Venezia, Florenz = Firenza u. ſ. w.

Auch ſelbſt der gegenwärtigen Apotheoſe Pius IX. möchte der deutſche Michel nicht fremd ſein; von Rom iſt noch kein Heil nach Deutſchland gekommen; der alte römiſche Wahlſpruch: divide et impera, welcher Zwietracht und Haß unter die Germanen ſäete, der unſere edelſten Kaiſergeſtalten vergiftete, der durch das ganze Mittelalter wie ein tödtender Sirocco die edelſten Keime unſerer Volksſaat verſengte, er weht noch vom Vatikan aus. Geſetzt auch, der jetzige Papſt wäre, was er ſcheint, was man ja wohl annehmen muß, um nicht in den phariſäiſchen Irrthum zu verfallen, ſo wiſſen wir aus der Geſchichte, wie kurz die Blüthezeit eines Ganganelli war, nach deſſen Glanze der Jeſuitismus mit all ſeiner Finſterniß und allen ſeinen Schrecken und ſcheinbar vermoderten Gräbern wieder auftauchte. (Evang. Matth. 12, 43 — 45.) So lange keine völlige Trennung von Rom ſtattfindet, eben ſo lange wird Rom uns zu unterminiren und unſer Volksthum, das bis jetzt noch nicht auf ſtarken Füßen ſteht, zu ſprengen ſuchen. —

Digitized by Google

Es ist wahr, Deutschlands geographische Lage ist an Vielem schuld, doch müssen wir dieselbe, wie uns selbst, ordentlich würdigen und schätzen lernen. Deutschlands Lage ist so beschaffen, daß alle Straßen der europäischen Staaten von Süd nach Nord, von West nach Ost, unser Vaterland nach allen Richtungen durchziehen; Eisenbahnen befördern den Verkehr nicht nur Europa's, sondern der ganzen Erde. Was ist wohl natürlicher, als ein Weltsinn, der den Deutschen als Weltbürger durch alle Welt führt; der Weltbürger besitzt aber kein Vaterland, eine abscheuliche Seite dieser sogenannten Bürger, die nicht wissen, wofür sie auf der Welt sind; höchstens nur für sich; sie gleichen Hagenstolzen; des Weltbürgers Vaterland ist nicht die Welt, wie er sich und Anderen so gerne weißmachen möchte, die ganze unendliche Welt, sondern der winzige Raum seines Ichs; es heißt Egoismus.

Außer jener Weltstellung ist jedoch eine weit größere Wurzel dieses Uebels die Zerstückelung unseres deutschen Vaterlandes in viele kleine Staaten in früheren Zeiten, wo Deutschland wahrhaft in homöopathische Dosen zertheilt war. Unseren westlichen Nachbaren haben wir unsere größere Einheit zu danken. Napoleon's Tranchirmesser hatte Deutschland in größere Brocken zerlegt, um nicht zu viele kleine Bröckchen verschlucken zu müssen; doch möchten wir bei dieser Theilung und Vereinigung zu größeren Brocken doch Joseph's Meinung sein, als er zu seinen Brüdern sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, wie es jetzt am Tage ist.

Doch viel größer und herrlicher würde Deutschland dastehen, wenn der Deutsche seine Stellung als Deutscher gehörig würdigte, wie es wirklich schon viel besser durch Napoleon's Zuchtruthe geworden ist; unsere Fürsten haben sich selbst schon mehr vereinigt zu einem Ganzen. Käme der Deutsche zum Bewußtsein seiner Macht, wie wir es früher in der Hansa und in der Blüthe unserer Kaiser sahen, und wie schon

Digitized by Google

jetzt der Zollverein als eine Macht auftritt, die das Ausland ängstlich macht, so würde es mit Deutschlands Ansehen gegen das Ausland bald wieder anders aussehen; denn von Rechtswegen gehört Deutschland das alte Schiedsrichteramt, die europäische Kaiserwürde, wie im Mittelalter, denn hier dreht sich der Wagbalken Europa's; hier ist der Unterstützungspunkt des europäischen Gleichgewichts. —

Wo soll jedoch diese Selbstachtung, diese Selbsterkenntniß herrühren für die Zukunft, als von unserer Jugend. Ein Theil unserer gegenwärtigen älteren Generation, welche die französische Schandperiode durchgemacht hat, hat wohl jenen schimpflichen Druck des Franzosenthums so erfahren, daß sie sich wohl nicht wieder nach jenen vermeintlichen Fleischtöpfen Aegyptens zurücksehnt; sie haben aber auch jene schöne Freiheitsperiode erlebt, welche Deutschland erhob, wie der Erzengel Michael, der den Lindwurm vernichtete; solche werden gewiß noch mit Begeisterung an jene Zeit denken, und diese sind hauptsächlich fähig, wohl eine solche Erhebung und Begeisterung durch Schrift und Wort auch wieder mitzutheilen. Der Schule, mag sie einen Namen haben, welchen sie will, liegt es ob, dieses jetzt schon wieder hier und da auslöschende Feuer, wie das Feuer des 18. Oktobers, anzufachen, indem der Lehrer den Schülern die Schmach und Drangsale jener Zeit (Polen, französische Kommissäre und Plünderungen, Spione, wälsche Politik und andere Herrlichkeiten) recht lebhaft darstellt, und die darauf folgende Erhebungszeit.

In Bezug hierauf möchte besonders die Geschichte des griechischen Alterthums auch in der Volks- und Bürgerschule in ihren herrlichen Bildern recht anschaulich dargestellt und vorgetragen an ihrem Orte sein; wir wissen ja, daß auch die Künstler die Griechen zu Mustern nehmen. Der beste Beweis möchte sein, daß Napoleon die alte Geschichte der Griechen und republikanischen Römer nicht liebte, daher er das Lesen derselben auf Schulen zu beschränken suchte.

Digitized by Google

Weil wir jene Republiken nur aus der Ferne sehen, so verschwinden die gewöhnlichen Mängel solcher Verfassungen, wie wir sie in der Nähe, z. B. in der Schweiz und in Polen, sehen und gesehen haben; wir bewundern dort nur die Athener unter Miltiades bei Marathon und die Spartaner bei Thermopylä unter Leonidas, und beachten keines der späteren Schicksale eines Miltiades oder eines Aristides und Themistokles. Kurz, jeder wird selbst wissen, welche erhebende Momente die alte griechische Geschichte für ihn gehabt hat schon in seiner Jugend. Dazu kömmt die hohe Bedeutung, daß jene Völker, von denen wir Manches lernen, vorüber sind, daß sie uns durch ihren lebenden Strom nicht mehr mit fortreißen können, wie noch lebende Brüder nur zu oft, sei es durch Gewalt oder Verführung, thun, daß wir nicht durch die Erlernung ihrer Sprachen unseres Volksthums beraubt, sondern nur ausgebildet werden.

Es soll jedoch nicht nur Vaterlandssinn, sondern auch deutscher Vaterlandssinn erweckt werden.

So wie der sogenannte Nationalstolz, der Nationaldünkel oder eigentlich Nationaleitelkeit, aus der Verachtung des Auslandes und Ueberschätzung des Vaterlandes, aus der Unkenntniß des Auslandes in vielen Beziehungen hervorgeht, wie wir es an Franzosen, Engländern u. s. w. sehen, so geht das deutsche Michelthum im schlechten Sinne aus einer fast allzugroßen Kenntniß und Werthschätzung des Auslandes hervor, wie aus einer zu großen Unkenntniß des Vaterlandes und seiner so großen Vorzüge.

Es soll nicht auf der Schule jener deutsche Sinn verdrängt werden, sich um das Ausland zu bekümmern, sondern nur die schlechte Seite dieser Sorgfalt, die fast ganz das Gegentheil von der gewöhnlichen Nächstenliebe ist, sich nur um dessen Schattenseite zu bekümmern, verbannen; aber der Deutsche soll nur nicht auch das Andere vernachlässigen, er soll nie vergessen, daß er Bewohner eines herrlichen Vaterlandes ist,

Digitized by Google

Mitglied eines großen Volkes ist, er soll sich selbst kennen lernen, dann das Ausland, um gegenseitig Schwächen und Vorzüge abzuwägen, aber nicht, um sich zu verkleinern, oder das als einen Vorzug eines fremden Volkes anzusehen, was man beim eigenen als eine Schwäche betrachtet und tadelt.

Daher müssen nicht nur die Schüler und ihre Lehrer, sondern das ganze deutsche Volk, ein Lesebuch, wie die Germania von Dr. Karl Vogel, begrüßen, da es so sehr gerade jenen Zwecken entspricht, welche oft in deutschen Lesebüchern vermißt werden.

Herr Direktor Dr. Karl Vogel hat sich schon durch seine früheren Werke, mit denen er die deutsche Lehrer- und Schülerwelt beschenkte, so große Verdienste erworben, daß der Name des Verfassers schon ein hinlänglicher Empfehlungsbrief ist. Es soll daher auch hiermit mehr eine Anzeige und ein Inhaltsverzeichniß für diejenigen folgen, denen das Buch selbst nicht zu Gesicht gekommen sein sollte, und da es doch nach Obigem so wichtig ist, daß der gesammte deutsche Lehrerstand dahin arbeiten sollte. Doch ein Deutscher im eigentlichen Sinne des Wortes muß Ausleger dieses Buches sein; er wird den reichen Stoff auch richtig anwenden und den Buchstaben Leben, deutsches Leben geben.

Um ein Volk vollkommen würdigen zu können, ist vor Allem nöthig, den Grund und Boden, aus welchem dasselbe hervorwuchs, kennen zu lernen, oder, wann, wie und woher es dahin verpflanzt wurde. So wie das Pflanzenleben schon nach seinem Bodenverhältnisse beurtheilt werden muß, ebenso auch das thierische und selbst das höhere unabhängigere geistige Leben des Menschen und eines Volkes. In dem geistigen Auge des Menschen spiegelt sich die ihn umgebende Natur ab; die Bodenverhältnisse zwingen hier zu ganz anderer Thätigkeit, als dort, und wer da weiß, wie sehr die Ausübung einer oder der andern Kraft auf die Anlagen und Entwickelung des Menschen wirkt, wird gewiß davon überzeugt sein, und die

Digitized by Google

Thätigkeit des Menſchen hat gewiß wieder Einfluß auf ſein äußeres Körperliches. Man denke nur an die Geſchichte der Griechen, wie ſie ſich aus den ſtarren und ſtetigen Formen Aegyptens, oder aus dem eiſernen und knechtiſchen Despotismus Aſiens, aus welchen Griechenland ſeine Bevölkerung erhielt, zu einem freien geiſtig gebildeten Volke entwickelten. Daher mag der Deutſche, um ſich ſelbſt ſo recht kennen und auch ſchätzen und würdigen zu lernen, zuerſt ſich mit ſeinem eigenen Lande und deſſen Natur vertraut machen. Daher geht mit Recht eine allgemeine Schilderung des deutſchen Bodens voraus, welcher dann Schilderungen einzelner Gegenden folgen, nämlich: Deutſchland (Luden. Arndt). — Geographiſche Anſicht der Oberfläche Deutſchlands (W. Hoffmann). — Das alte Germanien und das ſpätere Deutſchland. — Deutſchland am Ende des Mittelalters. — Der Rheinſtrom (G. B. Mendelſohn). — Die Quelle des Rheins (Simrock). — Der Rhein in Naſſau (E. D. Vogel). — Die Donau und ihr Gebiet (Duller). — Der Main. — Das Fichtelgebirge. — Die Art und Natur des deutſchen Alpenlandes (Gutsmuths). — Zillerthaler Gruppe (Schaubach). — Glocknergruppe (Schaubach). — Eigenthümliche Färbung der Alpengewäſſer (Schaubach). — Maleriſches aus dem nördlichen Vorlande der deutſchen Alpen (Schaubach). — Auf der Alpe (Schaubach). — Die Gletſcher (Schaubach). — Die Sudeten (Herloßſohn). — Das Siebengebirge. — Das ſächſiſche Erzgebirge (Engelhardt). — Die Elbe und das Rieſengebirge (Semmler). — Der Harz (Blumenhagen). — Weſtphalen (Mendelſohn). — Das Marſchland der norddeutſchen Ebene (Mendelſohn). — Der Hohenſtaufen (W. Menzel). — Burg Hohenzollern (Guſtav Schwab). — Heſſen und Thüringen (Mendelſohn). — Sachſen (Mendelſohn). — Die deutſchen Oſtſeeländer (E. Kapp). — Norderney (G. Kühne). — Schleswig und Holſtein (Greve). — Die fränkiſche Schweiz (G. v. Heeringen). — Böhmen (E. Jordan). — Baiern (H.

Digitized by Google

v. Schubert). — Schwaben (J. Scherr). — Thüringen (Fr. G. Wetzel). — Teutoburger Wald (Morgenblatt). — Nürnberg, das Bild einer deutschen Stadt. — Die Eifel (C. Beck). — Die Neandershöhle (C. Beck). — Die Adersbacher Felsen (C. Lang). — Das römische Grabmal im Dorfe Igel. — Der Dom zu Köln. — Hohenschwangau (Schaubach). — Gewöhnliche Witterungsverhältnisse in Deutschland (C. Holl).

Aus dem Boden eines Landes wächst sein Volk hervor, daher denn auch hier im zweiten Abschnitte das deutsche Volk folgt, und zwar in folgenden Abschnitten:

Die alten Deutschen (J. v. Müller). — Die altdeutschen Frauen (Bülau nach Tacitus). — Die Religion der alten Deutschen (Pfister). — Die Hermannschlacht (G. F. Knapp). — Die deutschen Stämme, Ein Volk (Duller). — Die Friesen (E. M. Arndt). — Der deutsche Aelpler (Schaubach). — Die Menschen um den Thüringer Wald (E. M. Arndt). — Die Dithmarschen (Duller). — Den Deutschen wird das Evangelium gepredigt (K. A. Müller). — Bonifazius der Apostel der Deutschen (Neander). — Gregorius, Abt in Utrecht (Neander). — Der Abt Sturm von Fulda (Neander). — Karl der Große, das Bild eines ächt germanischen Mannes und Fürsten (Kohlrausch). — Kaiser Friedrich I. Barbarossa, aus dem Hause der Hohenstaufen (Schott). — Rudolph von Habsburg (N. Schönhuth). — Maximilian I. (Kohlrausch). — Eine Kaiserkrönung (Göthe). — Der sächsische Bergmann (Engelhardt).

Volksbilder aus Süddeutschland: Die Oesterreicher. — Die Steiermärker. — Der deutsche Kärnthner (N. Duller, v. Sartori). — Das St. Rochusfest zu Bingen am 16. August 1814, ein Bild aus dem rheinischen Volksleben (Göthe). — Die Schwaben (E. M. Arndt).

Vier Schlachtstücke aus dem Bildersaale der deutschen Geschichte: 1) Die Schlacht auf dem Lechfelde (Luden). — Die Schlacht der Dithmarschen bei Hemmingstädt

Digitized by Google

(Dahlmann). — 3) Die Schlacht bei Fehrbellin (nach Stenzel und Varnhagen von Enſe). — 4) Die Schlacht bei Leipzig (Kohlrauſch).

Einzelne Züge aus dem Leben des deutſchen Volkes aller Stände: Albrecht der Bär, ein Apoſtelfürſt (v. Stenzel). — Otto der Große von Wittelsbach in der Berner Clauſe (nach Zſchokke). — Der Tod Friedrich's des Weiſen (L. Ranke). — Fürſt und Volk. — Der Vater des Vaterlandes (Manſo). — Der Kaiſer als Krankenarzt (nach Niemeyer und Ramshorn). — Zur Charakteriſtik Friedrichs II. — Der König als Freund (Eylert). — Der letzte Kaiſer des deutſchen Reiches. — Heinrich von Plauen, Hochmeiſter des deutſchen Ordens (A. v. Tr. in der Saxonia). — Wallenſtein. — Herzog Bernhard von Weimar (aus Vogel's Geſchichtsbildern). — Laudon und Gellert. — Theodor Körner, der deutſche Tyrtäus (Niemeyer). — Der Marſchall Vorwärts (nach Arndt und Varnhagen v. Enſe). — Der gute Hirt. — Der Miniſter Vorwärts, der Freiherr v. Stein auf Kappenberg (nach Eylert). — Ein deutſcher Philoſoph (Niemeyer). — Ein ächtdeutſcher Maler (aus der Saxon.). — Der deutſche Bürger vor ſeinem Könige. — Deutſche Bauern (aus der Saxonia). — Deutſche Bauern (Eylert). — Ein deutſcher Schulmeiſter (nach K. J. Blochmann). — Der Geiſt und die Geſtalt der neueſten Zeit im deutſchen Lande und Volke (Schmitthenner).

Verglichen wir vorher das Volk eines Landes mit der Pflanze, welche ihrem Lande entſproßt, ſo iſt das thieriſche Element in dem Volke und Menſchen die Pflanze ſelbſt, nämlich: Stamm, Stiel, Stängel, Zweige, Blätter; die Früchte ſind dann die Thaten, welche ein Volk vollbringt, die Blüthe aber iſt die Sprache eines Volkes, ſein edelſter, ſchönſter Theil, ſeine Krone, ſein Heiligthum, das kein Fremdling ohne die größte Strafe antaſten darf, wie die Geſchichte gelehrt hat und lehren wird. So wie die Blüthe unſere körperlichen Sinne,

Digitized by Google

Auge und Geruch, ergötzt, so erfreut die Sprache unsere geistigen Sinne. Bildung der Sprache setzt auch Bildung ihres Volkes voraus; doch werden die drei Grundstoffe der menschlichen Bildung, Kunst, Wissenschaft und Religion, auch fast immer durch wenigstens zwei Sprachweisen vertreten, durch Poesie und Prosa, jene Erzeugniß der Phantasie, diese des Verstandes, daher in der Religion sich beide vereinigen: denn das Wesen des ewigen und unendlichen Gottes ist für uns Wesen, die wir in der Zeit und im Raume leben, zu hoch, als daß wir es begreifen könnten, so daß wohl immer der beste Beweis für das Dasein Gottes und dessen Wesen der ist, daß wir ihn nicht beweisen können. Was ist aber natürlicher, als daß dieser unendliche Raum ein Spielraum der Phantasie ist, wo sich Poesie und Prosa, oder Phantasie und Verstand herumtummeln, und über ihre Grenzen rechten.

Die Kunst ist noch nicht immer Zeichen einer hohen Bildungsstufe, wohl aber einer hohen Bildungsfähigkeit; sie ist gleichsam eine wildwachsende Pflanze, das Erzeugniß eines üppigen geistigen Bodens; doch wird diese Pflanze durch Bildung veredelt, wie der Mensch selbst seinem Körper nach. Man denke an die griechische Kunst, wie sehr sie veredelt wurde, als sie als Pflanze aus Kleinasien und Aegypten nach Griechenland verpflanzt und sich dort aus den früheren starren Verhältnissen frei entfalten durfte. Wieder etwas ganz Anderes war die Kunst bei den Römern; in ihrem kriegerischen Staate herrschte der Nützlichkeitsgrundsatz und Ruhmsucht verbunden mit Eitelkeit. Bei ihrer Macht und ihrem Reichthum glaubten sie, sie könnten Alles erzwingen, wie das bekannte Beispiel des römischen Feldherrn Mummius bei der Eroberung von Korinth zeigt. Sie waren große Eroberer, und weil sie zugleich Pflanzer waren, waren ihre Eroberungen so dauerhaft; sie verpflanzten die edelsten Gewächse aus Asien nach Europa; Griechenland glänzte durch seine Künste; daher dachten auch die Römer, die Kunst zu sich, wie jene Pflanzen, versetzen zu

Digitized by Google

können, aber es waren eben auch nur Treibhauspflanzen. Die Religion ist die Mutter der Kunst; in Griechenland sehen wir das Heidenthum am schönsten verfeinert und veredelt durch die Mythe, daher diese Gottesverehrung dort die Kunst vorzüglich schuf und veredelte; das römische Heidenthum war auch eine Art Ableger des griechischen, daher auch die römische Kunst. Erst dann, als die Religion des Geistes, das Christenthum, sich in Rom zuerst mit verkörperte und versinnlichte, wucherte auch in Rom selbstständig die Kunst auf in den Heiligenbildern und zeugte ihre großen Meister. Die Kunst ist daher immer aufs Engste mit dem Volke verbunden und verwachsen, mag es auf einer Stufe der Bildung stehen, wo es will; die Kunst ist Religion, sie ist Bedürfniß; so wie sie Luxuswaare wird, so wie sie erlernt wird, tritt sie als Treibhauspflanze auf und verliert ihre Natur. Unser Peter Vischer in Nürnberg, oder Gregor Löffler in Insbruck, waren schlichte Erzgießer, machten kaum auf den Ruf von Künstlern Anspruch, und waren dennoch große, sehr große Künstler; sie glaubten aber, es gehörte zu ihrem Geschäfte, daß, wer Glocken gießen wolle, auch das formen und gießen könne und müsse, was in die Kirche gehöre, oder wer Kanonen forme und gieße, müsse auch tapfere Kriegshelden in Erz darstellen können. Kurz, die Kunst geht der Wissenschaft voraus, und in der Sprache die Poesie, daher auch immer die Dichtung der Prosa eines Volkes vorausgeht. Die Kunst ist aber der Reisepaß eines Volkes zur Wissenschaft und höchsten Bildung. Wir Deutschen können uns nun wohl vorzüglich dieses Reisepasses, dieser Befähigung rühmen. Sehr schön ist daher in unserer Germania die Kunst, die bildende, nicht vom Volke getrennt; wir finden bei den Bildern aus dem deutschen Lande und dem deutschen Volke unser deutsches Nürnberg, wir finden den Kölner Dom, dessen Entstehung die Blüthezeit unserer deutsch-christlichen Kunstperiode, und dessen Ausbau ein abermaliges Aufwachen deutscher Volksthümlichkeit in neuester Zeit beweist, und daher als

Digitized by Google

doppeltes Denkmal unſeres Volkes daſtehen mag, ſowie die vielen abgeſtumpften deutſchen Thurmpyramiden Denkmäler des abgeſtumpften Sinnes für etwas Höheres und Beſſeres, für Religion und Kunſt, als ſtete Mahner daſtehen. Möge der Ausbau des Kölner Domes nie zum Thurmbau Babels werden und unſere Volksſtämme entzweien, daß ſie ſich nach allen Seiten hin zerſtreuen, wie es der Deutſchen Art ſchon von jeher geweſen. Doch die Auswahl der Stücke mag auch hier deutlicher über die Einrichtung und Anordnung ſprechen, als Worte: Der dritte Abſchnitt enthält: Das deutſche Sprachgebiet mit ſeinen Inſeln (nach Duller und W. Stricker). — Oberdeutſch und Niederdeutſch (Götzinger). — Die deutſche Bücherſprache (Götzinger). — Neuhochdeutſche Sprachproben von Luther bis auf unſere Zeit. — Dr. Martin Luther (Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel ꝛc.). — An die Bauernſchaft. — Ulrich von Hutten (Zuſchrift an Franz von Sickingen). — Ulrich Zwingli (aus deſſen Lehrbüchlein, wie man die Knaben ꝛc.). — Johann Aventinus (die Schlacht von Ampfing). — Johann Agricola (aus: Siebenhundert und funfftzig Deutſche Sprüchwörter). — Sebaſtian Frank (Sprichwörter ꝛc.). — Johann Fiſchart, genannt Mentzer (aus dem Gargantua). — Johann Arndt (vier Bücher vom wahren Chriſtenthum). — Julius Wilh. Zinkgref (der Teutſchen ſcharpfſinnige Spruch). — Hans Michael Moſcheroſch (aus Philander von Sittenwalds Geſchichten). — Chriſtian Thomaſius (aus einem Programme). — Phil. Jak. Spener (aus einer Predigt). — Ulrich Megerle, genannt Abraham a Sancta Clara (von der Freundſchaft). — Gottfr. W. v. Leibnitz (unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbeſſerung der deutſchen Sprache). — Joh. Chriſt. Gottſched (Lob- und Gedächtnißrede an Martin Opitzen von Boberfeld). — Joh. Lorenz von Mosheim (Rede: die Ruhe der Seelen ꝛc.). — Chriſt. Fürchtegott Gellert (aus ſeinen Briefen an ſeine Freundin Karoline Lucius). — Gottlieb Wilhelm Rabener

Digitized by Google

(Verſuch eines deutſchen Wörterbuchs). — Gotth. Ephraim Leſſing (aus deſſen Fabeln. Aus der Hamburg. Dramaturgie. Urtheil über ſich ſelbſt). — Juſtus Möſer (patriotiſche Phantaſien). — Johann Joachim Winckelmann (aus deſſen Geſchichte der Kunſt). — Friedrich Gottlieb Klopſtock (aus deſſen Briefen). — Chr. Garve (Abhandlung über den Charakter der deutſchen Bauern). — Johann Jakob Engel (Lorenz Stark). — Chriſt. Martin Wieland (Nachrichten über den Meiſterſänger Hans Sachs). — Johann Gottfried v. Herder (über die Nachahmungsſucht der Deutſchen). — Johann Wolfgang v. Göthe (von deutſcher Baukunſt). — Matthias Claudius (Asmus) (über das Gebet). — Friedrich v. Schiller (die Eroberung von Magdeburg). — Immanuel Kant (kurzer Abriß der nöthigen Grundbegriffe der Newton'ſchen Weltweisheit). — Johann Georg Adam Forſter (Anſichten vom Niederrhein). — Georg Chriſt. Lichtenberg (Charakter einer mir bekannten Perſon). — Johann v. Müller (das Berner Oberland; die Minneſinger). — Johann Gottlieb Fichte (aus deſſen Reden an die deutſche Nation). — Johann Gottfried Seume (Vorwort zum Spaziergang nach Syrakus). — Jean Paul Friedrich Richter (die Schönheit des Sterbens in der Blüthe des Lebens. Das Gefühl beim Tode großer Menſchen. Deutſche Fürſtenliebe. Kraft des Lichtes. Schlußpolymeter). — Friedrich v. Schlegel (aus deſſen Geſchichte der alten und neuen Literatur). — Auguſt Wilhelm v. Schlegel (über das Weſentliche der klaſſiſchen und romantiſchen Poeſie und Kunſt). — Ludwig Tieck (der Chriſtmarkt in Berlin). — Franz Volkmar Reinhard (allgemeine Menſchenliebe und Liebe zum Vaterlande). — Friedrich Wilhelm Joſeph v. Schelling (Urtheil über Winckelmann). — Alexander und Wilhelm v. Humboldt (über die Einheit des Menſchengeſchlechts). — Friedrich Ernſt Daniel Schleiermacher (aus deſſen Reden über die Religion). — Heinrich Gottlieb Tzſchirner (eine Feldpredigt). — Ernſt Theodor Wilhelm Hoffmann (Haydn, Mozart und Beethoven).

Digitized by Google

— Johann Peter Hebel (nützliche Lehren). — Friedrich Ludwig Jahn (von der Erlernung und Achtung der Mutterſprache). — Ernſt Barthold Georg Niebuhr (ein Aufſatz im preußiſchen Korreſpondenten). — Georg Wilhelm Friedrich Hegel (die germaniſche Welt). — Chr. Friedrich Wilhelm Jakobs (Anrede eines Thüringers an ſeine Landsleute). — Johann Heinrich Bernhard Dräſeke (aus einer Adventspredigt: Auf und erwacht!). — Jakob Ludwig Karl Grimm (Hexenfahrt). — Leopold Ranke (die Disputation zu Leipzig im Jahr 1519). — Friedrich Ludwig Georg v. Raumer (der Reichstag zu Mainz am Pfingſtfeſt 1184. Kaiſer Friedrichs II. Perſönlichkeit und Lebensweiſe). — Friedrich Chr. Schloſſer (die Göttinger Philologen und Barden). — Friedrich Chriſtoph Dahlmann. — Georg Gottfried Gervinus (zur Charakteriſtik Göthe's.) — Als paſſendſtes Vorwort, das dem Ganzen ſeine Weihe in einer goldenen Folie ertheilt, ſteht Arndt's deutſches Volkslied: Was iſt des Deutſchen Vaterland?

Aus dieſem reichen Inhaltsverzeichniſſe wird jeder Leſer und vor Allem der Lehrer den reichen Stoff erkennen, welcher dem doppelten Zwecke nicht nur eines Leſebuches, ſondern auch eines deutſchen Leſebuches, d. h. deutſche Geſinnungen erweckenden Leſebuches, entſpricht, alſo eine Hauptaufgabe unſerer Zeit erfüllt. Wären vielleicht noch einige Wünſche erlaubt, ſo möchten namentlich für viele unſerer jetzigen jungen Leute noch einige Beiſpiele aus der verdammten Franzoſenzeit und dem erſten Erwachen deutſchen Freiheitsgeiſtes von einer Seite her, wo man ihn gewöhnlich in Deutſchland nicht erwartet, weil er ſtill und ruhig aus ſeinem Lager erwacht und ſich erhebt, mitgetheilt ſein. Es iſt eben die Schattenſeite des deutſchen Michels, daß, ſo lange er nicht recht geknutet und geknechtet wird von Ausländern, er immer nur mit Sehnſucht nach dem Gekräh des galliſchen Hahnes hinüberhorcht, und die Marſellaiſe und Pariſienne lieber hört und nachkräht, als manches kräftige deutſche Lied. Jene Leute haben keine Ahnung,

Digitized by Google

und das mag als eine ſchwache Entſchuldigung dienen, von jenen Drangſalen, ſie haben nicht empfunden das Gefühl der niederträchtigſten Kränkung, Verknechtung geiſtigen und körperlichen Elendes, jener unſeligen barbariſchen Napoleonszeit, die Zeit der Kommiſſäre oder unverſchämter Blutſauger, der Spione, die nach ihrem Gutdünken ihre Opfer, d. h. die dem Franzoſenthum nicht ganz Angenehmen in's Gefängniß oder auf's Schaffot brachten ohne vieles Verhör; jeder Funke deutſchen Freiheitsgeiſtes oder Heldenmuthes wurde ſchmählich beſtraft. Daher möchten noch einige Darſtellungen aus jener Knechtsperiode auch jene Szenen unſerer Jugend vergegenwärtigen zum Vergleiche unſerer Zeit, die ſie ſo ſchmachvoll findet: daß ſie nur nach dem Auslande ſchaut und dort ihr Heil zu erhalten hofft. Napoleon war als Bonaparte auch ein Freiheitsapoſtel; die Katze, welche ſtreichelt, kratzt mit derſelben Kralle. So bitter auch die Erinnerungen an jene Tage für jeden Vaterlandsfreund ſind, ſo ſind ſie doch nöthig für Diejenigen, welche nicht hören wollen; dahin gehören der Tod Palm's, das Schickſal der Schill'ſchen Freiſchaar, der für Napoleon ſchmähliche, für Hofer ruhmvolle Heldentod. Zu der erſten Morgenröthe Deutſchlands gehört das Jahr 1809 und vor Allem der große Sieg auf den Feldern bei Aſpern, als paſſendes Gegenſtück zur Schlacht bei Fehrbellin.

Der ſchöne Wahlſpruch unſeres deutſchen Erzherzogs Johann: kein Oeſterreich und kein Preußen mehr, ſondern ein einiges feſtes Deutſchland müſſe am meiſten dazu auffordern, damit das Gleichgewicht zwiſchen Oeſterreich und Preußen vollkommen hergeſtellt wird. Doch nochmals ſei es geſagt, es ſind nur beſcheidene Wünſche. Als Titelbild des Abſchnittes: Deutſches Volk, erblickt man durch ein deutſches Bogenfenſter in der Mitte die Walhalla bei Regensburg. Nicht Allen möchte die Veranlaſſung zu dieſer Stiftung bekannt ſein, ſo ſehr ſie es, als eine ächt deutſche Denkart und Handlung eines Königs, verdient, der oft in vielen Stücken mißverſtan-

Digitized by Google

den wurde. Als sich 1809 Oesterreich zur Rettung deutscher Ehre erhoben hatte, mußten die tapferen Bayern auch mit dem deutschen Würgengel ziehen und, um mich mit Seume auszudrücken, Deutschlands Freiheit und Ehre mit niedertreten helfen, und zwar unter dem Befehl des Kronprinzen, jetzigen Königs von Bayern. Welche Selbstverleugnung und Ueberwindung es diesem kostete bei seiner ächt deutschen Denkart, läßt sich leicht denken. Als es daher zu dem für Deutschlands Wohl so traurigen Gefechte bei Regensburg und dem Ort kam, von dem der mit dem Fluche jedes Deutschen belastete Davoust seinen Ehrentitel erhielt, als Napoleon hier in der Nähe der alten Reichsstadt die Bayern wegen ihrer an diesen Tagen bewiesenen Tapferkeit auf gut Französisch und Napoleonisch belobte, das mochte die Ehre, das Gefühl jedes Deutschen, namentlich des Kronprinzen, auf's Tiefste verletzen; er fühlte am besten, daß die Lobsprüche eines Napoleon nichts anders waren, als die eines Fleischers an seine Hunde. In diesen Stunden verhaltenen Grimmes gelobte er auf den Höhen, die über der Donau bei Regensburg sich erheben, die Walhalla zu bauen, den Tempel deutschen Ruhmes, der ihn, den deutschen König, und uns, das deutsche Volk, stets erinnern sollte an die Schmach des Auslandes, an den ewigen unsterblichen Ruhm unseres Volkes, wenn es will, aber auch an die Uneinigkeit und Einigkeit Deutschlands. Der Tempel schaut herab auf die alte Reichsstadt, auf unsere alte Herrlichkeit; er schaut aber auch herab auf unsere Schmach, auf den Stachel, der uns antreiben soll, dahin zu gelangen, in die Walhalla unserer Vorfahren, und in ihrem Sinne, wie in dem Sinne des Königs Ludwig von Bayern, in die jetzige Walhalla. Möge daher die Germania, verbrüdert mit der Walhalla, zu gleichem Zwecke wirken, das ist gewiß des Verfassers Wille, wie es des Referenten Wunsch ist. Möge die Germania nicht nur in den Büchersammlungen deutscher Lehrer und deutscher Schüler, sondern auch deutscher Bürger einen

Digitized by Google

Platz finden neben der Bibel, dem Buche des dereinstigen Vaterlandes.

Wollte man vielleicht an dem Buche noch schließlich tadeln, daß es für ein Lesebuch für Schulen zu schön in Druck und Papier ausgestattet sei, weil man bekanntlich nur zu oft in Deutschland das Gegentheil findet, so möchte dieses dem Buche nur zum Lobe gereichen; wir schätzen ja die englischen Werke wegen dieser Eigenschaften, daß sie nicht auf Löschpapier gedruckt sind, warum sollten wir es nicht auch bei einem durch und durch deutschen Buche, das sich ein so edles Ziel gesetzt hat?

Schaubach.

Digitized by Google

V.

Uebersicht
über die im Jahr 1847 erschienenen naturgeschichtlichen Werke.

Daß die Tüchtigkeit eines Lehrers, der einen großen Hälfte nach, in dem gleichen-Schritt-halten mit den Fortschritten der einzelnen Wissenschaften bestehe, deren Elemente er in der Schule zu behandeln hat, ist keine neue Wahrheit; gleichwohl bietet die in selbiger liegende Forderung selbst für strebsame Lehrer mannigfache Schwierigkeiten dar. Denn eines Theils leben viele an Orten, welche, entfernt von buchhändlerischem Verkehr, nur mühsam, oder spät, oder nur zum Theil neue literarische Erscheinungen bieten; — wer jedoch wollte nicht lieber durch eigne Einsicht Bücher kennen lernen, als durch Rezensionen? — oder an Orten, welchen naturhistorische Sammlungen nicht zu Gebote stehen. Zwar sagt man mit Recht: Wer Liebe zu seinem Fache hat, bildet sich selbst in demselben empor, er hat Naturgegenstände genug in seiner nächsten Umgebung, und in diesem Umstande sei der Landschul-Lehrer bei weitem begünstigter, als der einer städtischen Schule. Wohl wahr; aber wer wollte ohne die nöthigen literarischen Hülfsmittel die Natur kennen lernen? Wie vielem Zeitverlust, wie vieler vergeblichen Mühe, wie vielen Irrwegen und Selbsttäuschungen ist er ausgesetzt, wenn er nur auf seine eigne Kraft beschränkt ist. Und ist denn die nächste lokale Umgebung des Lehrers seine ganze Welt und darf sie es sein nicht nur für das Studium der Naturgeschichte allein, sondern auch bei den Konbinationen derselben mit Weltgeschichte und Geographie?

Digitized by Google

Eine fernere Schwierigkeit obiger Anforderung, mit den Fortschritten der Wissenschaft gleichen Schritt zu halten, dürfte wohl nur einer geringen Anzahl von Lehrern nicht hinderlich sein; ich meine die angustias rerum. So selten wie ein neuer Sonntagsanzug den Leib, so selten schmückt wohl auch ein neues Buch den Arbeitstisch gar manches selbst strebsamen Lehrers. Und nicht nur in einem Fache, in jeder Disciplin soll doch der tüchtige Lehrer nicht zurückbleiben hinter den neuen wissenschaftlichen Ergebnissen. Zwar giebt es der älteren Werke sehr viele, aus denen auch der Gelehrteste noch viel lernen kann; aber welch herrliches Mittel bietet sich dem, wie man behauptet, noch immer nicht zu seiner vollen Geltung gekommenen Lehrerstande dar, Ansehen und Einfluß sich zu verschaffen, wenn seine Glieder z. B. im Gespräche mit den Vornehmen dieser Welt nicht schweigen müssen, sondern ihre geistige Ueberlegenheit durch die Kenntniß des neuesten Standpunktes der Wissenschaften bekunden und ihnen die rechte Achtung abnöthigen?

Zunächst nun für diejenigen Lehrer, welche durch Ungunst des Ortes, oder des Vermögens, oder ihrer anderweitig vielfach in Anspruch genommenen Zeit verhindert sind, obgedachter Anforderung nachzukommen, zumal da die Literatur auch in der Naturgeschichte mit jedem Jahre dermaßen wächst, daß sie im Einzelnen von einem Volksschullehrer kaum zu bewältigen ist, soll in Folgendem ein Hülfsmittel gegeben werden. Wenn in demselben auch solche Werke mit besprochen werden, welche nicht eigentlich in das Bereich der Volks-Schulbücher gehören und nicht von Schulmännern für Schulmänner verfaßt sind, so dürfte diese Erweiterung nicht nur der bisher im Sinn gehabten Art von Lehrern, sondern auch überhaupt Freunden der Naturgeschichte um so angenehmer sein.

Digitized by Google

Bericht

über die literarischen Erscheinungen im Gebiete der Naturgeschichte während des Jahres 1847.

a) Methodologie.

1. **C. Vogt:** Ueber den heutigen Stand der beschreibenden Naturwissenschaften. Rede, gehalten am 1. Mai 1847 zum Antritte des zoologischen Lehramtes an der Universität Gießen. Gießen.

Die Naturwissenschaften seien gerade deswegen der getreueste Spiegel des Geistes unserer Zeit, weil sie zugleich seine höchste Blüthe sind. Der einzig richtige Weg zu größerer Verbreitung und Fortbildung dieser Wissenschaften sei, rückwärts zu zeigen auf den durchwanderten Weg und dadurch den Muth des vorwärts Strebenden anzufeuern; denn die Naturwissenschaften seien nicht als etwas Abgeschlossenes, sondern als etwas Werdendes zu betrachten, zu dem sich Jeder, der sich seiner Fortbildungsfähigkeit bewußt, hingezogen fühle. Indem der Redner sich zur Zoologie wendet, von der er bedauert, daß sie im Vergleich mit Chemie und Physik so wenig in das soziale Leben eingreife, giebt er einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Naturwissenschaften von Aristoteles zu den commentirenden und beobachtenden Scholastikern, dem phantasirenden Naturphilosophen, dem klassifizirenden und systematisirenden Linné, und denen, die nur in der Kenntniß und Fabrizirung der Spezies die Aufgabe der Zoologie kannten. Nachdem er sich über die Ewigkeit der Materie und die Vergänglichkeit nur der Form derselben ausgesprochen, behauptet er, mit dem Grundsatze: nur die Qualität, nicht die Quantität der Materie sei zerstörbar, falle und stehe unser ganzes positives Wissen. In der Geltendmachung dieses Grundsatzes, den man gern auf die Seite schaffen möchte, aber wegen seiner Unwiderlegbarkeit wenigstens ignorire, seien die Naturwissenschaften berufen, auf dieselbe Weise dem geistigen Fortschritte unserer Zeit als Grundlage zu dienen, wie sie dies für den materiellen Fortschritt schon geworden. Auf folgende Weise nun habe die jetzige Zeit ihre Aufgabe hinsichtlich der Naturwissenschaften zu fassen: Um einen Ueberblick zu gewinnen, sei

Digitized by Google

das Aehnliche zu einander zu stellen und das Unähnliche zu entfernen. Man dürfe sich aber nicht an die äußeren Charaktere der Naturkörper halten, sondern die aus der Kenntniß der inneren Organisation hergeleiteten Schlüsse leiten die zoologische Klassification. Das geschehe in der vergleichenden Anatomie, wo man, den Menschen als Typus annehmend, erforsche, wie ein Organ in das Thierreich auf- oder abwärts sich modifizire. Aber diese Betrachtungsweise gebe kein Bild von der Gesammtorganisation eines Thieres, von der Zusammenstellung der einzelnen Theile zu einem harmonischen Ganzen. Vielmehr gebe die vergleichende Entwickelungsgeschichte jedes einzelnen Thieres die Grundlagen der Zoologie und zwar auf dem Wege, daß man die Entwickelung eines und desselben Thieres durch alle seine oft so sehr verschiedenen Lebensformen erforsche. Erst die speziellsten Thatsachen und dann das Endziel der Zoologie: vergleichende Physiologie, welche uns die Schlüssel werden für die Wiedererschaffung der in den Eingeweiden der Erde liegenden vorweltlichen Organismen.

2. **L. Reichenbach** und **H. E. Richter:** Der naturwissenschaftliche Unterricht auf Gymnasien. Mit besonderer Rücksicht auf die Zustände im Königreich Sachsen. Zwei Denkschriften der Gesellschaften „für Natur- und Heilkunde" und „Isis" in Dresden. Nebst Aphorismen und mehreren auf den Gegenstand Bezug habenden Beilagen. Dresden und Leipzig.

Ist die einzige Schrift, welche in genanntem Jahre über Stellung der Naturwissenschaften zu den übrigen Lehrgegenständen und Lehrweisen jener erschienen ist. Ihre Entstehung verdankt sie zunächst einem lithographirten Aufsatze: „Ueber den Unterricht in den Naturwissenschaften auf Gelehrtenschulen", welchen das sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts Anfangs November 1846 an die drei naturwissenschaftlichen Gesellschaften zu Dresden, an die philosophische Facultät zu Leipzig und einige in- und ausländische Naturforscher zur Berathung und Begutachtung übersandte, um diesen Gegenstand durch eine im Ministerio abzuhaltende Versammlung Sachverständiger zu berathen und das Ergebniß bei der Revision und Organisation des Lehrplans für die Gelehrtenschulen zu benutzen. In obigem Ministerial-Aufsatz wird gesagt: der naturwissenschaftliche Unterricht sei in den Lehrplan der

Digitized by Google

Gelehrtenschulen insoweit aufzunehmen, als dies zum Zwecke allgemeiner Bildung unentbehrlich erscheine. Im Progymnasio habe sich ein zweistündiger, beschreibender Unterricht der wichtigsten Naturkörper an den einer wohlorganisirten Volksschule anzuschließen. Jedoch vermöge der populäre naturhistorische Unterricht und der isolirte der Physik, Geographie und Astronomie, ehe letztere schon eingeführt seien, eine allgemeinere Orientirung in der höheren Naturkenntniß nicht zu ersetzen. Es sei daher für Prima und Secunda ein höchstens zweistündiger, oder ein durch beide Klassen fortgesetzter einstündiger Unterricht, vielleicht unter einiger Abänderung des in Mathematik und Physik Verlangten, oder theilweise in Verbindung mit diesen zu dem Zwecke zu empfehlen, daß das früher Vorgetragene in seinen Hauptresultaten wiederholt, das zu deren Verständnisse und aus der Chemie Unentbehrliche damit verbunden und überall der Zusammenhang in der Natur, der Geist der Naturgesetze, hervorgehoben werde. Die oben erwähnte Ministerial-Conferenz ist ohne entscheidendes Schlußergebniß geblieben. — Für die Geltendmachung einer vollständigen, unzerstückelten, organisch zusammenhängenden Naturwissenschaft auch auf Gelehrtenschulen zu wirken ist der Zweck dieser Denkschriften und Aphorismen, deren lehrreichen und auch für jeden Freund des höheren Schulwesens höchst interessanten Inhalt ausführlich anzugeben der Umfang dieses Berichts leider nicht gestatten kann. Nur soviel: In der ersten Denkschrift beantwortet Hofrath Ludwig Reichenbach in Dresden die Frage: Welche Bedeutung hat die Naturwissenschaft für unsere Zeit überhaupt und für das öffentliche Unterrichtswesen ins Besondere. Selbige sei vermöge ihrer Methode ein passendes Bildungsmittel für die ganze Menschheit, also auch für den jungen Gelehrten jeden Faches, sie sei aber auch namentlich durch Entwickelung der Sinne entschieden einflußreich auf das praktische Leben jedes späteren Fachgelehrten, bewahre vor sittlichen Verirrungen und führe zu logischer Bestimmtheit, Gesetzmäßigkeit, Lebensfreudigkeit, Selbstkenntniß, wahrer Humanität. Der Unterricht sei enzyklopädisch, jede Naturwissenschaft gleich berücksichtigend, demonstrirend und selbstbethätigend, ertheilt von Sachverständigen mit Benutzung der den Gymnasien zu gewährenden Bücher und Sammlungen.

Die zweite, umfangreichere Denkschrift vom Prof. Richter beschäftigt sich zuvörderst mit „allgemeinen Bemerkungen über den Zustand der Naturwissenschaften in Sachsen und über die Bedeu-

Digitized by Google

tung der naturwissenschaftlichen Bildung im Allgemeinen", alsdann mit den allgemeinen Anforderungen an den naturwissenschaftlichen Unterricht auf Gelehrtenschulen, und mit den besonderen Anforderungen, betreffend die Lehrzweige, Unterrichtsweise, Lehrer, Lehrmittel und Vorgesetzten. Ein sehr klarer und lehrreicher Abschnitt des Buchs.

Gleichsam die dritte Halle in diesem Sprechsaale nimmt die Arbeit vom Hofrath Reichenbach ein: „Das Gymnasium und die Naturkunde. Aphorismen über eine Frage der Zeit", welche der Verfasser an das Cultusministerium einreichte und welche unter die Rubriken: Theoretisches, Praktisches, Ausführung, Einführung eingetheilt ist, und zuletzt auf die Einwürfe der Gegner antwortet.

Die Beilagen endlich enthalten die vielfachen Verhandlungen der oben genannten Dresdner Gesellschaften über die Ministerial-Anfrage. Sie wird diskutirt von Lehrern verschiedenartiger Anstalten, Naturforschern, gebildeten Naturfreunden, darunter bedeutende Notabilitäten Dresdens; dann die schriftlichen Gutachten über genannte Anfrage von sieben sächsischen Gelehrten, meist Aerzten, und zuletzt das Separatvotum des Superintendenten Großmann in Leipzig am sächsischen Landtage 1834 für noch einstweiliges Fernhalten der Naturgeschichte von der Gelehrtenschule, welchem Votum in vorliegendem Buche die bald nach dessen Abgabe von Seiten der Regierung erfolgte Zurückziehung des Gesetzentwurfes über die Organisation der Gelehrtenschulen zugeschrieben wird.

Möge diese energische Schrift, welche eine Fundgrube der neuesten Ansichten und Studien über beregten Gegenstand ist und die darauf bezüglichen gewichtigsten Stimmen alter und neuer Zeit enthält, vorzüglich auch von Bürger- und Realschullehrern durchdacht und befolgt werden.

In dem vom Ministerio des Kultus und öffentlichen Unterrichts bekannt gemachten „Regulativ für die Gelehrtenschulen im Königreiche Sachsen", datirt vom 27. Dezember 1846, ist Naturgeschichte in den Lehrplan der Gymnasien aufgenommen, und es sind ihr für Sexta, Quinta, Quarta und Tertia wöchentlich zwei Stunden zugetheilt; Sekunda und Prima haben keinen naturgeschichtlichen Unterricht. In §. 56 des Regulativs heißt es: Der Vortrag der Naturwissenschaften soll sich erstrecken auf „a) Naturgeschichte, Beschreibung und Klassifikation der Naturprodukte, oder

Digitized by Google

der den sogenannten drei Reichen angehörenden Körper. b) Naturlehre . . . . c) Astrognosie und Astronomie . . . ."

3. Noch mag hier die Ansicht eines Mannes stehen, der, wenn auch nicht Meister in der Lehrkunst, doch Meister in der Naturgeschichte ist. Oken nämlich sagt in seiner Isis 1847, S. 630 bei Anzeige von Owen's Lectures on the comparative Anatomy and Physiology of the invertebrate Animals: „Der Verfasser (Owen) beginnt seine Entwickelung von unten, wie wir es in Deutschland machen, geht also den synthetischen Weg; die Franzosen bekanntlich umgekehrt den analytischen. Beide sind gut, je nach Umständen, und es sollten daher beide gelehrt werden; der letztere zur Sammlung der Thatsachen zuerst, sodann der andere zur geistigen Verknüpfung derselben. Die französische Methode wäre daher für die höheren Gymnasien oder Spezialschulen; die synthetische dagegen für Universitäten."

Die in der diesjährigen Literatur zerstreut vorkommenden, mehr oder minder ausführlichen methodologischen Bemerkungen folgen bei den betreffenden Schriftstellern.

---

b) Alle drei Reiche.

4. Die Naturgeschichte der drei Reiche. Ein Handbüchlein für Schulen und Familien. Herausgegeben von dem Calwer Verlags-Verein. Calw.

Beginnt mit den Gebirgsarten, worauf Paläontologisches folgt. Alsdann kommt die Lehre von der Krystallisation, den physikalischen und chemischen Eigenschaften und zuletzt die Oryktognosie. Offenbar als ein unpädagogischer und unpraktischer Mißgriff muß diese Stoffanordnung bezeichnet werden, denn es sind in ihr eine sehr große Menge mineralogische, botanische und zoologische unerklärte Begriffe antizipirt, so daß dem Unkundigen in „Schulen und Familien" das vorweltliche Chaos Chaos bleibt. Daß der ungenannte Verfasser seinem Stoffe gewachsen ist, zeigt er, nicht aber, daß er, vom Unbekannten zum Bekannten gehend, die noch immer zu lösende Aufgabe, Mineralogie für Schulen der Wissenschaft verhältnißmäßig und den Schulen gerecht zu schreiben, erfüllt habe. Während in

Digitized by Google

obiger Naturgeschichte die Mineralogie zu gelehrt bearbeitet ist, zeigt die Bearbeitung der Botanik und Zoologie einen niedrigern Standpunkt des Unterrichts. Die durchgängig scharfe Hervorhebung der wesentlichen Unterschiede der Gattungen und Arten fehlt; es müßte denn das Buch mehr als Lesebuch gebraucht werden sollen. Ueber den Nutzen und Schaden der Pflanzen und Thiere sind die Kennzeichen derselben beeinträchtigt.

5. **W. Schwaab:** Die zweite Stufe des naturgeschichtlichen Unterrichts. Ein Leitfaden für Gewerbschulen, Gymnasien und Realschulen. Systemkunde. Zweite Auflage. Kassel.

Empfiehlt sich durch sehr klare und übersichtliche Darstellung des Anatomischen bei den Thieren und des Terminologischen bei den Pflanzen und Mineralien, so weit es für höhere Schulen gehört, wobei der Verfasser stets auf Anschauung dringt, durch Uebersichtstafeln der Ordnungen, durch Präzision in den Merkmalen der Familien und der Gattungen, bei welchen letzteren die bedeutendste Art kurz, aber treffend charakterisirt wird; hinsichtlich der Methode durch Fragen zur Wiederholung des Wesentlichen und zum Vergleichen der Gruppen, durch Zusammenstellung von Begriffen, welche der Schüler, je nach seinen Kenntnissen oder unter Leitung des Lehrers, weiter verfolgen kann, und durch viele Winke für ausführliche Besprechung. Mehrere Druckfehler in den lateinischen Namen mögen in einer dritten Auflage verbessert werden. Hinsichtlich der naturhistorischen Wahrheit: daß bei der Giraffe die Stirnzapfen nicht „vom Fell" überzogen sind, sondern von ganz anders als dessen Haare gebauten Haaren, nämlich von dem zeitlebens bleibenden Baste, der bei den Hirschthieren gefegt wird.

6. **E. F. Vogel:** Das Wissenswürdigste aus der Naturgeschichte. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Leitfaden zum Selbstunterricht für alle Freunde instruktiver Belehrung. Der praktischen Handbibliothek gemeinnütziger Kenntnisse zweiter Band. Leipzig.

Der Verfasser, nicht ein Mann von Fach, der auch in Geschichte, Chemie, Theologie, Mechanik, Jurisprudenz u. s. w. u. s. w. geschriftstellert hat, und ja nicht mit dem Direktor Dr. Karl Vogel zu verwechseln ist, giebt hier ein Sammelsurium aus allen

Digitized by Google

Zweigen der Naturgeschichte ohne logische Aufeinanderfolge der einzelnen Kapitel, verbrämt mit vielem leeren Geschwätz und widerlicher, immer wiederkehrender Rechtfertigung der Weisheit des gütigen Schöpfers. Das Buch ist reich an Unverstandenem, kenntnißlos Zusammengerafftem, an ungenauen, halbwahren und falschen Angaben, welche speziell nachzuweisen Referent bereit ist, und ist nicht ein „Leitfaden", sondern ein Wirrsal und Irrsal für „Lehrer und alle Freunde instruktiver Belehrung".

c) Zoologie.

7. **F. Berge:** Conchylien-Buch, oder allgemeine und besondere Naturgeschichte der Schnecken und Muscheln, nebst der Anweisung sie zu sammeln, zuzubereiten und aufzubewahren. 4. Mit 46 Tafeln Abbildungen.

Zumeist aus Oken, Cuvier übersetzt von Voigt, und Roßmäßler zusammengetragen. Der Verfasser hätte wohlgethan, wenn er sein Publikum bestimmt genannt hätte; denn für Gelehrte ist sein Werk überflüssig, für Dilettanten enthält es zuviel unerläuterte wissenschaftliche Ausdrücke und zu wenig realen Inhalt; auch gestattet es zufolge der Druckeinrichtung nur schwer, sich in selbigem zurecht zu finden. Die Lehren von der Form, den Organen, von deren Verrichtung, von den Lebenserscheinungen, der geographischen Verbreitung, welche in besonderen Abschnitten hätten zusammmengestellt werden sollen, sind auf 4¼ Seiten abgemacht, alles ohne synthetische Aufeinanderfolge. Wie dürftig und unklar hier allgemein Interessantes behandelt ist, zeigt z. B. daß über die Perlen weiter nichts gesagt ist, als: „was noch die Perlen betrifft, so sind diese nichts Anderes als Schalenabsätze." Hierauf folgt mit großer Papierverschwendung das System von Oken, dessen getreuer pedissequus der Verfasser ist, und von dem er sagt: „er theilte die Mollusken ganz nach ihren Thieren [die Weichthiere nach ihren Thieren!], er ist also der erste, der . . . uns mit diesem Kleinode beglückt hat." Hierauf sind das System von Menke und die Reihenfolge der Geschlechter bei Lamark abgedruckt. Klassifikation und Text schließt sich eng an Oken's allgemeine Naturgeschichte an; letzterer giebt in nicht zu tadelnder Kürze

Digitized by Google

die wesentlichen Charaktere und enthält mehr Arten beschrieben als abgebildet sind. Die lateinische, ledige Nennung der fossilen Genera, die stetigen Citate obiger drei Quellen, sowie sehr ausführliche Synonymie nehmen viel Papier ein und sind für bloße Liebhaber der Natur überflüssig, desgleichen die bloße Aufzählung vieler Arten mit Angabe des Autors und meist des Vaterlandes, die weder beschrieben noch abgebildet sind. Den Schluß bilden auf noch nicht 4 Seiten die Anweisungen über Aufsuchen, Kauf, Zubereitung der Conchylien, über die Einrichtung einer Sammlung und Versendung jener, fast ganz nach Thon's Handbuch für Naturalienſammler. Die Lithographien sind sauber kolorirt, drei unkolorirte Tafeln jedoch, Anatomisches darstellend, sind ziemlich undeutlich. Die Abbildungen würden brauchbarer sein, wenn sie die Thiernamen untergesetzt enthielten.

8. **J. Bernhard:** Der kleine Buffon. Pragmatische Naturgeschichte des Thierreichs. Für das Volk und die reifere Jugend. Erstes Bändchen: Säugethiere; zweites Bändchen: Vögel; drittes Bändchen: Amphibien. Reptilien. Fische. — Stuttgart.

Auch ein getreuer An- oder vielmehr Nachbeter Oken's. Hat ein geistreicher Mann neue Ansichten dargelegt, so sind diese an und für sich bei weitem noch nicht für Volks- und Jugendunterricht brauchbar. Obige „pragmatische" Naturgeschichte klassifizirt: Hausthiere; wilde Thiere, zu denen drei Hirsche und zwei Hasen gezählt werden; fleischfressende, unter denen Eichhörnchen, Mäuse, Biber, Stachelschweine stehen; Vierhänder, fast den vierten Theil des ersten Bandes einnehmend, u. s. w. Da der im Einzelnen nichts Unrichtiges enthaltende Text mehr zur Unterhaltung als zur Belehrung dient, so kann die stattgefundene Zerreißung der nach ihrem Baue zusammenzustellenden Thiere sich rechtfertigen. Die Vögel, Amphibien, Reptilien und Fische sind systematisch zusammengestellt. Die mit deutschen Lettern gedruckten lateinischen und französischen Artnamen, deren Accent nicht einmal angegeben, sind Ballast. Die Abbildungen mögen Kinder wohl erfreuen.

9. **B. C. Brühl:** Anfangsgründe der vergleichenden Anatomie aller Thiere, zum Selbststudium, erläutert durch mehr als 4000 Figuren auf 120 lithographirten Tafeln in gr. 4. Wien. Erste bis dritte Lieferung.

Digitized by Google

Der Verfasser, befähigt zu einem solchen Werke durch seine früheren zootomischen Arbeiten und unterstützt durch die vorzüglichsten Gelehrten Wiens, bietet dasselbe zunächst den jüngeren Freunden der vergleichenden Anatomie, denen Gelegenheit und Mittel fehlen, aus dem mündlichen Unterrichte eines Lehrers, aus seltenen Sammlungen oder kostbaren Bilderwerken Belehrung zu schöpfen, und in der That, er erfüllt einen Wunsch gewiß vieler Lehrer der Naturgeschichte, denen es nicht vergönnt war, einen akademischen Kursus der Anatomie des Menschen, geschweige einen der vergleichenden Zootomie zu machen. Daß die vergleichende Naturgeschichte der Gipfelpunkt der Freude an der Natur und die höchste Aufgabe für den naturgeschichtlichen Unterricht in höheren Schulen sei, wer wollte sich das nicht auch schon gestanden haben. Zwar giebt es dem obigen schon ähnliche Werke, wie Cuvier's Leçons d'anatomie comparée, Meckel's Beiträge zur vergleichenden Anatomie, und dessen System der vergleichenden Anatomie, Carus' Grundzüge zur vergleichenden Anatomie, R. Wagner's Lehrbuch der Zootomie, Siebold und Stannius' Lehrbuch der vergleichenden Anatomie; so unterscheidet sich doch vorliegendes Werk in sofern, als es, natürlich nicht nur die neuesten Forschungen benutzend und Originalarbeiten liefernd, keine besonderen Vorkenntnisse beansprucht. Dabei wird der Anfänger durch die Masse des Stoffes nicht etwa erdrückt und abgeschreckt, sondern er erhält bei großer Ausführlichkeit deutliche Uebersicht und Einsicht, indem durch den größeren Druck das für den Elementarunterricht Gehörige ausgezeichnet ist, in der mittleren Schriftart die vorzüglichsten Resultate der speziellen Untersuchungen und in der kleinsten die nothwendigen Details dieser Fächer enthalten sind. Diese drei Lieferungen enthalten die Skeletlehre der Knochen- und Knorpelfische. Der Grund, warum der Verfasser nicht mit der der Säugethiere anfängt, ist der, daß das Verständniß faßlicher vom Fischskelet zu dem des Reptils u. s. w. fortschreitet, da eine auf verstandene Analyse fortbauende Synthese die Lust zum Studiren fortwährend wach erhält. Der Verschiedenheit in der Ansicht, ob vergleichende Anatomie nach Thierklassen oder nach anatomischen Systemen zu behandeln sei, weicht der Verfasser dadurch aus, daß der Text oben und unten paginirt ist, wonach man sich das Buch nach der einen oder der andern Ansicht binden lassen kann. Der Atlas, welcher in sofern einen wichtigen Theil des Werkes ausmacht, als die Er-

Digitized by Google

klärung der Objekte den eigentlichen Elementarunterricht begreift (der Lernende soll das zu Grunde gelegte Karpfenskelet und für die Knorpelfische das des Störs auch in natura vor sich haben und Text, Abbildung und Natur vergleichen!), hat, obschon er zum Theil kräftigeren Stich haben könnte, in sofern Werth, als der Lithograph, Dr. Engelberg, zum großen Theil die Gegenstände nach der Natur gezeichnet und dann gestochen hat.

10. **A. Burmeister:** Handbuch der Entomologie. Fünf Bände. Berlin.

Enthält von den Käfern die vierte Familie der Blatthornigen: die Xylophila in sieben Gruppen mit 65 Gattungen, und die fünfte Familie: die Pectinicornia, ebenfalls in sieben Gruppen, aber mit 27 Gattungen. Zum Vortheil des Werkes, des Publikums und der Wissenschaft hat der Verfasser diesen fünften Band eher herausgegeben, als die zweite Abtheilung des vierten Bandes, da er für die zweite Abtheilung der Phyllophagen bei deren schwieriger Beschaffung noch mehr Spezies sammeln will.

11. **J. F. A. Eichelberg:** Lehrbuch der Zoologie. Erster Band: Wirbelthiere. Leipzig.

Da keine Vorrede gegeben, auch der Titel keine Bestimmung enthält, für wen das „Lehrbuch" verfaßt ist, so muß der Umfang des naturgeschichtlichen Stoffes und dessen Darstellung hierüber aufklären. Hinsichtlich des Umfangs findet ein starkes Mißverhältniß Statt zwischen dem in der allgemeinen Zoologie Gegebenen und dem in der besonderen. Die spezielle Thierkunde nämlich giebt übersichtlich nach der Charakteristik jeder Ordnung eine vergleichende Zusammenstellung der zu selbiger gehörenden Familien, dann die Charakteristik jeder Familie, deren Gattungen und deren Arten, welche reichlich vertreten sind. Die allgemeine Zoologie hingegen, welche in der Bearbeitung den schwierigeren und auch am meisten Zeit kostenden Theil eines Lehrbuches ausmacht, ist auf sechs meist Klassifikationstabellen einnehmenden Seiten abgehandelt. Der innere Bau der Wirbelthiere im Allgemeinen wird so dürftig besprochen, der der Amphibien und Fische im Besonderen jedoch gründlicher, daß ein Unkundiger kaum einige Einsicht in die Anatomie und Physiologie erlangt, zumal da hinsichtlich der Darstellung zoologische Begriffe angewendet sind, ehe sie erklärt worden, oder die

Digitized by Google

auch unerklärt bleiben; auch fehlen die instruktiven und das Interesse für Naturgeschichte befördernden Beispiele, wenn einmal die Rede auf Verschiedenheit eines Organs bei verschiedenen Thieren kommt. Und gerade hierin, in der vergleichenden Anatomie und Physiologie, liegt das Schwierige, Zeit Erfordernde und Verdienstliche eines „Lehrbuchs". Das hierauf bezügliche Material findet sich aber nicht nur viel reichlicher, sondern auch viel übersichtlicher in Krassow und Leyde's Lehrbuch, in Lüben's Naturgeschichte des Thierreichs, in Leuni's Synopsis, Roßmäßler's Anleitung . . . und Anderen dargestellt, während der Verfasser in der Bearbeitung der Gattungen und Arten zum Theil umfassender, doch von einigen Ungenauigkeiten nicht frei ist. Ein Vorzug vor den oben genannten Werken weder hinsichtlich des Planes, noch der Ausführung kommt dem Eichelberg'schen „Lehrbuche" nicht zu, obschon hiermit dessen Brauchbarkeit namentlich hinsichtlich der speziellen Zoologie nicht verneint werden soll. Ein zu einer Naturgeschichte gewiß nothwendiges Register fehlt.

12. **C. G. Flügel:** Lehrbuch der Naturgeschichte für Handelsschulen. Dritte Abtheilung: Zoologie. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von **G. Schneidermann.** Leipzig.

Dem besonderen Zwecke des Buches entsprechend ist die allgemeine Zoologie mit Recht der verhältnißmäßig überwiegende Theil. Die Vortrefflichkeit der befolgten Methode zeigt sich darin, daß keine Lehre kahl hingestellt, als positiv gegeben, sondern stets klar entwickelt wird. Nachdem der Weg gezeigt, auf welchem man zur Kenntniß des Thierreichs gelangt, nämlich durch das Studium der Entwickelungsgeschichte, der äußeren Gestalt, der Anatomie, der Lebensweise und der Physiologie, und der Unterschied der drei Reiche außergewöhnlich klar dargelegt worden, handelt der Verfasser von den allgemeinen Verrichtungen des Thieres und zwar: 1) von der Ernährung, wobei er, stets vom Menschen anfangend, thiervergleichend nachweist, inwiefern die äußere Gestalt der Ernährungsorgane der verschiedenen Thiere sich nach deren verschiedener Nahrungsweise richtet. Hierauf verfährt er auf dieselbe instruktive Weise hinsichtlich der speziellen Kauwerkzeuge: der Zähne, setzt, als Chemiker von Fach, die Zoochemie ebenfalls klar auseinander und weist nach, inwiefern Thier- und Pflanzenstoffe ernähren; handelt über

Digitized by Google

den Speichel, dabei das Schlucken, über die Speiseröhre, den Magen, Dünndarm mit der Galle und den Bauchspeichel, den Dickdarm, Chylus, das Blut, so daß auch der Ungelehrte eine deutliche Vorstellung von dem Ernährungsprozeß beim Menschen und den Abweichungen bei den verschiedenen Thierklassen und Thiergruppen erhält. Der bisher ausführlich angegebene Inhalt und dessen Gliederung dürfte genügen, um auf den folgenden schließen zu lassen, der nur noch ganz kurz angeführt sei: Fortpflanzung, Nerven und Sinne, Muskeln, Skelett, Systematik. In der speziellen Zoologie werden die Hauptgruppen gleichfalls zweckentsprechend ausführlicher charakterisirt. Die Gattungen und die verhältnißmäßig wenigen angeführten Spezies sind jedoch zu kümmerlich bedacht. Natürlich sind unter letzteren die für Handel wichtigen zumeist berücksichtigt. Gründliches Wissen in edlem populären Ausdrucke zeichnet das Werk aus.

13. **C. G. Giebel:** Fauna der Vorwelt, mit steter Berücksichtigung der lebenden Thiere. Monographisch dargestellt. Erster Band. Wirbelthiere. Erste Abtheilung: Säugethiere; zweite Abtheilung: Vögel und Amphibien. Leipzig.

In der systematischen Uebersicht stellt der Verfasser die fossilen Gattungen an diejenige Stelle zu den noch lebenden, in die sie zufolge ihres Baues gehören müssen, wenn sie noch lebten, durch welche Einrichtung man einen höchst anschaulichen Ueberblick der gesammten thierischen Organismen einer Klasse erhält; denn jedes System der noch lebenden Thiere muß in Folge der ausgestorbenen Familien und Gattungen lückenhaft sein. Sodann giebt er von jeder Klasse die allgemeinen osteologischen Charaktere auch der noch lebenden Gattungen mit steter Beziehung der fossilen, und spricht dann ausführlich von deren vorweltlicher geographischer Verbreitung und geognostischem Vorkommen. Alsdann werden nach dem System die einzelnen Ordnungen und deren Abtheilungen beschrieben, stets mit vergleichender Beziehung der dahin gehörigen noch lebenden Verwandten. Im „Rückblick" findet sich eine interessante Zusammenstellung der fossilen Gattungen und Arten und der noch lebenden. Dann folgt hinter jeder Klasse eine tabellarische Uebersicht aller ihrer fossilen Thiere nach der geologisch-geographischen Verbreitung je nach den drei tertiären Gebilden, dem Diluvium und dem Vaterland; hierauf eine ungemein reichhaltige Aufzählung

Digitized by Google

der benutzten Literatur und endlich ein auch die Arten umfassendes Register. Das Buch ist dem Forscher ein Repertorium, in welchem man den zerstreuten Stoff zusammengestellt und die gar sehr verwirrte Synonymie gewissenhaft berichtigt findet. Für die Freunde der Paläontologie sind mit steter Berücksichtigung der noch lebenden Thiere alle Abtheilungen des Systems charakterisirt bis auf die Arten herab und von diesen die besonderer Beachtung werthen ausführlich beschrieben. Vollständigkeit hinsichtlich aller bis jetzt bekannten fossilen Säugethiere, Vögel und Amphibien, große Uebersichtlichkeit und Bestimmtheit hinsichtlich ihrer Charakterisirung und Beschreibung und ungemein reichliche Benutzung auch des literarischen Materials, das beizubringen und zu studiren wahrlich keine leichte Arbeit war, machen das Werk nicht nur jedem tüchtigen Lehrer der Naturgeschichte unentbehrlich, sondern lehren auch den wissenschaftlich Gebildeten, sofern er nur einige geologische Kenntnisse besitzt, sich in den Labyrinthen der Vorwelt zurecht finden. Die Prinzipien über die natürliche Systematik der untergegangenen Organismen hat der Verfasser in seiner „Paläozoologie", Merseburg 1846, entwickelt, welche als systematischer Theil seiner Fauna der Vorwelt anzusehen ist.

14. **J. van der Hoeven:** Handbuch der Zoologie. Nach der zweiten, verbesserten und vermehrten holländischen Auflage ins Deutsche übersetzt von **J. Moleschott.** Erster Band. Erste und zweite Lieferung. Düsseldorf.

Ist zunächst zu Vorlesungen für künftige Mediziner bestimmt und enthält deshalb die anatomischen Beschreibungen in weiterer Ausdehnung. Der Verfasser beginnt mit den niederen Thieren, weil auf diesem Wege das Verständniß der Physiologie erleichtert wird, in sofern sich die Organisation der höheren Thiere leichter begreifen lasse. Die Gegenstände folgen also auf einander: Natur, Naturwissenschaften, organische und anorganische Körper, Pflanzen und Thiere, Zoologie, Gewebe der Thiere, Lebensäußerungen, Entwickelung, Kunst zu klassifiziren. Nun die Klassen: Infusorien, Polypen, Quallen, Echinodermen, Eingeweidewürmer, Räderthierchen. Jede Klasse beginnt mit einer gedrängten Geschichte ihrer Benennung und ihrer Kenntniß und enthält dann das Allgemeine über Bau, Lebensäußerungen, geographische Verbreitung in der noch lebenden und der ausgestorbenen Thierwelt, stets mit verglei-

Digitized by Google

chender Beziehung auf die einzelnen Gattungen. Hierauf die betreffende systematische Aufstellung mit lateinischen Diagnosen der Klassen, Ordnungen, Familien und Gattungen. Die Arten werden nur selten beschrieben, meist nur genannt, auch die fossilen, wobei aber die Angabe der Synonymie und der betreffenden Literatur zum Nachlesen über das Spezielle mit großer Belesenheit angegeben wird. Zahlreiche deutsche Bemerkungen, welche außer naturhistorischen Notizen namentlich die Geschichte der Naturgeschichte der Familien und Gattungen enthalten, stehen unter den letzteren. Von hohem Werthe, namentlich für den Lehrer, ist nicht nur die gewissenhafte Benutzung der einschlagenden älteren und neuesten Originalarbeiten, sondern auch die Angabe der betreffenden klassischen Literatur aller Völker, sowie die große Klarheit in Definition der Begriffe und Angabe auch der Etymologie der Kunstausdrücke, und die bei aller Kürze doch ungemeine Deutlichkeit in der Darstellung der Natur der einzelnen weiteren und engeren Thiergruppen.

15. **H. C. Küster:** Die Käfer Europa's. Nach der Natur beschrieben. Mit Beiträgen von **Apetz** und **v. Kiesenwetter.** Nürnberg.

Ist bis zum zehnten Hefte erschienen, so daß nunmehr **34** Familien in **281** Gattungen und zehnmal **100** Arten beschrieben sind, d. i. ungefähr der achte Theil der sämmtlichen Coleopteren Europa's. Für diejenigen, welche das Werk nicht kennen, die Notiz, daß von jeder Art auf einem Sedezblättchen lateinische Speziescharaktere und deutsche Beschreibung mit Hinzufügung der Synonymie und literarische Nachweisungen gegeben worden. Jedes Heft enthält zwei oder drei Sedeztafeln Abbildungen von Gattungsrepräsentanten.

16. **A. Lüben:** Vollständige Naturgeschichte des Thierreichs zum Selbstunterricht für Lehrer und Freunde dieser Wissenschaft. [jetzt] Eilenburg.

Ist nach mehrjährigem Stillstande im Jahr **1847** vom **13**ten bis **26**sten Hefte fortgesetzt nicht nur zur Freude, sondern auch zur Erweiterung der naturgeschichtlichen Kenntniß der Lehrer und Freunde der Naturgeschichte und zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung. Das Vorliegende, die Naturgeschichte der Säugethiere, ist bis zum Anfang der zehnten Ordnung gediehen, so daß nur noch

Digitized by Google

eine, die der Wale, zu vollenden ist. Wie treffend der Verfasser den Standpunkt und die Bedürfnisse seiner Leser im Auge behalten hat, zeigt sich nicht nur in der klaren Anordnung des Stoffes, wonach man mit Leichtigkeit die Gruppen überblicken kann, sondern auch in den richtigen, die neuesten Nachrichten der Reisenden und Gelehrten benutzenden Beschreibungen der Thiere, welche, auf der Wissenschaft ruhend, so deutlich und lebendig sind, daß auch ein bloßer Freund des Thierreichs sich von ausländischen Formen desselben leicht ein richtiges Bild machen kann. Nach der zufolge der animalen und vegetativen Systeme ausführlich und sehr faßlich gegebenen Organographie und den gleichfalls in guter Uebersicht zusammengestellten Mittheilungen über Zahl, Nutzen oder Schaden, und den Klassifikationssystemen der Säugethiere im Allgemeinen, folgt deren spezielle Naturgeschichte in der Weise, daß bei jeder Ordnung deren wesentliche Charaktere, dann deren äußerer Bau nach den einzelnen Theilen, deren innerer Bau nach den Systemen, deren geographische Verbreitung, Nahrung, Fortpflanzung, Lebensweise, psychologischer Charakter, Nutzen oder Schaden, fossiles Vorkommen, die Geschichte ihrer Klassifikation und die tabellarische Uebersicht der Familien gegeben ist. Nun folgt bei jeder Familie ihr nach Gliedern und Systemen geordneter Charakter, ihre geographische Verbreitung u. s. w. und eine tabellarische Uebersicht der Gattungen; hierauf jede Gattung ausführlicher geschildert und eine tabellarische Uebersicht der Arten, und zuletzt deren weitere Beschreibung. Die in strenger Gliederung des Textes gewährte Klarheit und auch durch den Druck hervorgehobene Uebersichtlichkeit, namentlich auch die dankenswerthen tabellarischen Uebersichten, zeichnen des Verfassers Arbeit vor ähnlichen Werken für oben genanntes Publikum vortheilhaft aus. Gut gewählte Erzählungen von Jagdabentheuern, Schilderungen von der Lebensweise und den geistigen Eigenthümlichkeiten der Thiere, geben gleichsam Ruhepunkte, um beim Ernste des zoologischen Studiums sich auf eine dasselbe doch fördernde Weise zu unterhalten. Die Abbildungen, in gleichem Formate mit dem Texte und 144 Tafeln enthaltend, sind vollständig erschienen und empfehlen sich nicht nur durch naturgetreue Darstellung der Thiere in Form und Kolorit, sondern auch durch reichliche Zeichnungen anatomischer Details, ganzer Skelette, der Schädel, des Zahn- und Fußbaues.

Digitized by Google

17. **Martini** und **Chemnitz**: Systematisches Konchylien-Kabinet. In Verbindung mit Philippi, Pfeiffer und Dunker neu herausgegeben und vervollständigt von **H. C. Küster.** Nürnberg.

Das schnell vorschreitende Werk ist während 1847 bis zur 69sten Lieferung gediehen. — Die bis jetzt erschienenen 166 Bogen Text in Quart mit 425 fein illuminirten Kupfertafeln gleichen Formats, auf welchen über 1850 Arten abgebildet sind, kosten 85 Thaler.

18. **H. G. L. Reichenbach**: Die vollständigste Naturgeschichte des In- und Auslandes, eine durch die reichste Kupfersammlung ausgestattete, auch die neuesten Entdeckungen darbietende Anleitung zum gründlichen Selbststudium der Natur. Dresden und Leipzig.

Daß der Verfasser bei eigenem umfassenden Wissen, unter Benutzung der kostspieligsten Literatur auch des Auslandes und als Direktor des reichen königlichen Naturalien-Kabinets zu Dresden, Gediegenes leiste, darin stimmen alle Freunde und Kenner der Naturgeschichte überein; gewiß aber auch darin, daß er in vorliegendem Werke, von dem in diesem Jahre ebenfalls nur Weniges erschienen, die Geduld der Käufer auf eine harte Probe stellt. Denn seit 1844 ist bis jetzt nichts weiter vollständig in Text und Abbildungen als die Walthiere und Dickhäuter; von den Wiederkäuern fehlen im Texte noch die Schafe und Ziegen; nur in den Abbildungen sind vollständig die Tauben und Schwimmvögel; die allgemeine Ornithologie ist ebenfalls nur angefangen; die „Vögel Neuhollands" zerreißen die Einheit des Werkes. Dazu kommt, daß spätere Lieferungen der Vögel nicht, wie die früheren, die Namen unter der Abbildung geben, daß die Abbildungen sehr weit dem Text vorausgeeilt sind, kurz, daß das Prädikat „vollständigste" sich nur auf das wenige abgeschlossene Erschienene beziehen kann, nicht aber auf Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel, geschweige der Thiere oder gar Pflanzen überhaupt. Mögen die Worte auf dem Umschlage der Hefte „cito continuatur" und die gegebene Versprechung, jeden Monat pünktlich eine Lieferung erscheinen zu lassen, zur Wahrheit werden; möge der rückständige Text baldigst nachgeholt und künftig mit den dazu gehörigen Ab-

Digitized by Google

bildungen möglichst zugleich erscheinen; möge endlich der hochgeachtete Verfasser sich einer noch recht langen und kräftigen Gesundheit erfreuen, um sein allerdings riesiges Unternehmen nicht schon selbst theilweise veralten, die Theilnahme an demselben nicht erkalten und dessen Freunde nicht allzu sehr hoffen und harren zu lassen.

19. **E. A. Roßmäßler:** Anleitung zum Studium der Thier- und Pflanzenwelt. Ein Leitfaden für Lehrer an höheren Lehranstalten und zur belehrenden Unterhaltung für gebildete Leser. Erster Theil: Das Thierreich. Erste und zweite Lieferung. (Als dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von des Verfassers „systematischer Uebersicht des Thierreichs.") Dresden und Leipzig.

Eine Naturgeschichte, die insofern zu ihrem Vortheile von den gewöhnlichen populären Naturgeschichten abweicht, als sie durch eine klare Darstellung der Geschichte der Schöpfung den Leser in den Stand setzt, einzusehen, wann, wodurch und wie allmählich der Träger der Thier- und Pflanzenwelt, die Erde, sich gebildet hat. Somit gewinnt der Verfasser eine feste Grundlage für den Nachweis der Erschaffung der Thiere und Pflanzen selbst. Hierauf handelt er gleichfalls ausführlich von der allgemeinen Systemkunde, dann von der höheren und niederen Organisation und giebt hierauf ein interessantes Bild der Thierwelt. Somit ist der Leser nicht mit einem Sprunge in das dem Anfänger chaotisch erscheinende naturhistorische Material versetzt, sondern allmählich befähigt worden, die Wohnung des Organischen nach ihrer Form und Stellung zu demselben zu verstehen; er hat die Hausgesetze des Tempels der Natur kennen gelernt. Unterscheidung der Thiere von den Pflanzen, chemische Bestandtheile, Organe der Thiere, Leben derselben (Naturtrieb, geistige Fähigkeiten u. s. w.), naturgeschichtliche Unterscheidungskunst, zoologische Systeme schließen die allgemeine Zoologie. Im Abschnitte über naturgeschichtliche Unterscheidungskunst heißt es: „Sehen und Sehen ist zweierlei. Man muß zunächst buchstäblich erst sehen lernen, d. h. im Detail sehen lernen, während man im gemeinen Leben meist blos en gros zu sehen gewohnt ist . . . .", welches Kapitel eine treffliche Anleitung zum Studium der Natur enthält. Da der Streit über die ausschließlich richtige Methode der Naturgeschichte in Schulen noch nicht abgeschlossen ist, so möge hier des Verfassers Ansicht Platz finden: „Man fange zuerst mit zwei

Digitized by Google

Arten einer Gattung an, dann diagnosire man sechs, acht, zehn Arten einer Gattung.“ Unter der Ueberschrift: „systematische Uebersicht des Thierreichs“ folgt endlich die spezielle Zoologie, in der aber das Allgemeine jeder Klasse, Ordnung ... Gattung das Ueberwiegende ist und von den Spezies nur wenige beschrieben werden. Das Werk ist bis zu den Schlangen vorgeschritten. Die Abbildungen, auf die im Text verwiesen wird, sind noch nicht erschienen. Den Zweck des Buches, das weder Lehrbuch noch Handbuch sein soll, Anregung zu einer geistigeren, einheitlicheren Auffassung naturgeschichtlicher Studien, nicht Aufhäufung unendlicher Spezialitäten, hat der sachkundige Verfasser in lebendiger, faßlicher Sprache erreicht. Der Leser wird sich in der Natur, in „seiner Heimath“, heimisch zu finden gelernt haben.

20. **E. Sachse** und **C. A. Fechner:** Naturgeschichte der Thiere Deutschlands. Mit naturgetreuen Abbildungen in lithographirtem Buntdruck. Erster Band: Säugethiere. Zweiter Band: Vögel. Görlitz.

Als Haupttheil des Werkes sind, laut Vorrede, die Abbildungen anzusehen, welche von E. Sachse, dem Verleger, ausgeführt sind. Die Beschreibungen, von Fechner, sollen nur das angeben, was sich durch Formen und Farben nicht darstellen läßt, und sind nach folgenden Punkten abgefaßt: Größe, Beschreibung der wichtigsten Theile, Farbe, Aufenthalt, Nahrung, Fortpflanzung, Eigenthümlichkeiten, Nutzen und Schaden, Jagd, Feinde der Thiere, von welchen Beziehungen jedoch allerdings mehrere durch Formen sich darstellen lassen. Herr Fechner zeigt sich als wohlbewandert und hat den rechten Ton für sein Publikum: „die heranwachsende Jugend, Gebildete des Bürger- und Bauernstandes und namentlich Volksschullehrer“ getroffen, welche letztere aber doch wohl auf höherer Stufe des Wissens stehen sollen, als die heranwachsende Jugend. Die Abbildungen sind meist richtig; einige Tafeln könnten feiner lithographirt und sorgfältiger kolorirt sein. Zweckmäßig ist unter den 23 Tafeln der Säugethiere die Beigabe von zwei Tafeln ganzer Skelette und zwei Tafeln Schädel, sowie bei denen der Vögel, welche die sich steigende Bemühung des Herrn Sachse, schöne Abbildungen zu geben, fortschreitend zeigen, daß außer einer Tafel zur Erläuterung der Terminologie der Vögel die Eier abgebildet sind. Zu wünschen ist noch eine Tafel Füße, namentlich der

Digitized by Google

Säugethiere; die der Vögel, welche noch nicht vollständig erschienen, möge folgen.

21. **J. C. F. Scholz:** Das Wissenswürdigste aus der Thierkunde, für Volksschulen. Zwei Bändchen. Breslau.

Enthält nach systematischer Reihenfolge ausführliche und umständliche Beschreibungen einzelner Thiere als Repräsentanten der betreffenden zoologischen Hauptabtheilungen nach ihren äußeren Merkmalen, dem Aufenthalte, der Nahrung, Lebensweise u. s. w., mit eingestreuten Thieranekdoten aus den Schriften vorzüglicher Thierbeobachter. Daß von dem inneren Baue der Thiere fast gar nichts erwähnt ist, — ausführlicher ist davon bei den niederen Thieren die Rede, — vermindert den Werth obiger als naturgeschichtliches Lesebuch brauchbaren Bändchen, zumal da auch alle Klassen-, Ordnungs-, Familien- und Gattungscharaktere nicht besonders angegeben sind. Freilich soll „das vorliegende Werk gewissermaßen [?] der Kommentar zu der [vom Verfasser] 1844 herausgegebenen systematischen Uebersicht des Thierreichs" sein.

22. **v. Siebold** und **Stannius:** Lehrbuch der vergleichenden Anatomie. Berlin.

Hiervon ist im Jahr 1847 nur das zweite Heft des ersten, von v. Siebold bearbeiteten, Theiles erschienen und handelt von den Ringelwürmern, Acephalen, Cephalophoren, und schließt mit dem Anfange der Krustenthiere. Bekanntlich ist der Inhalt jeder Klasse nach folgenden Kapiteln eingetheilt: Eintheilung, Literatur, Hautbedeckung und Hautskelett, Muskel- und Nervensystem, Sinnesorgane, Verdauungsapparat, Zirkulations-, Respirations-, Absonderungs-, Fortpflanzungsorgane. Dabei ist in ungemein zahl- und umfangreichen Anmerkungen für die Spezialitäten auf die zerstreutesten bezüglichen Abhandlungen in den Schriften aller Nationen Rücksicht genommen. Der zweite Theil, welcher die Anatomie der Wirbelthiere enthält und Stannius zum Verfasser hat, erschien im vorigen Jahre.

23. **C. Stoppel:** Malerische Naturgeschichte des Thierreichs für den Schul- und Selbstunterricht. Mit 952 sauber kolorirten Abbildungen auf 144 Tafeln. Zweite Auflage. Wolfenbüttel.

Digitized by Google

Jede Lieferung von zwei Bogen Text und acht oder sechzehn Tafeln in Oktav kostet allerdings nur 5 Silbergr.; aber auch das ist zu viel für ein Buch, dessen Text so nachlässig gefertigt, das von Sachfehlern strotzt und dessen Lithographien in ihrer Rohheit, Unrichtigkeit und Malerei von sechsjährigen Kindern herzurühren scheinen. Das Werk ist das Gegentheil von der vielversprechenden „Ankündigung und Einladung zur Subskription" des Verlegers und dem hochstrebenden Titel des Verfassers. Man vergleiche zunächst nur hinsichtlich der Abbildungen die sinnreiche und künstlerische Zusammenstellung und Ausführung von Naturgegenständen in der Naturgeschichte von Lindner und Lachmann, welche auch eine „malerische" ist.

24. **E. C. v. Trautvetter:** Die Thierlehre. Mitau.

Ist ein kurzer Auszug aus des Verfassers größerer Abhandlung: „Novum systema theriologicum", im Bulletin der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau vom Jahr 1843. Die Arbeit zerfällt in eine Anordnung der Thierlehre und in zwei Uebersichtstafeln des „regnum bestiale". Da der Verfasser ein gänzlich neues „Gestelle" (System) des Thierreichs giebt und behauptet, die bisher gewöhnliche Eintheilung desselben in Rothblütige oder Wirbelthiere und in Weißblütige oder Wirbellose sei nicht die richtige, so möge die ausführlichere Mittheilung seiner Ansichten hier gestattet sein. Die Sinnenwelt, eine nothwendige, gebundene Seite der Welt, wo Gesetze gelten, sei zu unterscheiden von der Geisterwelt, von einer freien, wo Regeln gelten: „Wüchse" und Vernunft. Das Wüchsige scheidet sich in das Weltkörperliche, die stoffige Welt: Physik, und das Einzelwesige: Naturgeschichte. Das Vernünftige scheidet sich in das „gewerbige" Leben: Wirthschaft und Gesundheitspflege, Staat und gesellschaftliche Bildung, und in das vollendete oder ideale oder „urweisliche": Kunst und Weihe, Tugend und Wissenschaft. Demnach zerfällt das „Einzelwesige" oder „Wüchsegeschichtliche" in vier Reiche: das Drusenreich, Gewächs-, Thier- und Menschenreich. — Die wissenschaftliche Betrachtung der Thierlehre hat eine „aufstellende" Seite, das „Leibische" betreffend: Zergliederungslehre und „Wuchslehre" (Physiologie), und eine „verlaufende", das „Seelische" betreffend: Verrichtungslehre und „Richtweglehre" (Methodologie). Den grundstoffigen Theilen: Haut und Gefäße, Faser und Nerv, entsprechen die „zer-

Digitized by Google

gliederungslehrigen Gestelle" (anatomischen Systeme) des thierischen Leibes — untere Seite: Bauch und Brust, obere Seite: Rumpf und Kopf. Die Wuchslehre zerfällt in den Vorgang der Bestandhaftigkeit, der Masse dienend: Wiedererzeugung und Belebung, und in den der Beweglichkeit, den Bewegungen dienend: Regsamkeit und Sinnlichkeit. Die Verrichtungslehre betrifft das Leibesleben: Verrichtungen zur Ernährung und Fortpflanzung, und Verrichtungen aus der Blutmischung und Stimmung; dann das seelische Leben: äußerer Verkehr und Abbilder von Klugheit. Die Richtwege sind eines Theils einfache: der wüchsige oder zusammensetzende Richtweg und der künstliche oder auflösende; anderen Theils zusammengesetzte: der gewerbige und der weisheitlehrige.

Nachdem Referent hiermit zugleich Proben der Ausdrucksweise des Verfassers gegeben, eilt er zu dessen Eintheilung des Thierreichs, in welcher der Verfasser den Grundzügen nach ebenfalls dem Aristoteles folgt. A. Die Kaltblütigen zerfallen: erste Klasse: Würmer und „Einschnittlinge", oder Weißblütige und Blutlose, die Hautthiere. Zweite Klasse: „Schupplinge" (Fische und Amphibien), oder Rothkaltblütige, die Brustthiere. B. Die Warmblütigen: Dritte Klasse: Vögel, die Rumpfthiere. Vierte Klasse: Säugethiere, die Kopfthiere. Referent bricht hier ab und überläßt denjenigen „Thiergelehrten" selbst, welche Lust haben, sich in obiges Gestelle einzustudiren, die Orientirung in die Unterabtheilungen der vier Klassen.

25. Verzeichniß der europäischen Schmetterlinge nach **Ochsenheimer** und **Treitschke,** mit Berücksichtigung der neueren Entdeckungen. Stettin.

Stimmt mit „Heydenreich: systematisches Verzeichniß der europäischen Schmetterlinge. Zweite Ausgabe 1846" hinsichtlich der Klassifikation überein; jedoch sind die Familien- und Gattungsnamen bei Heydenreich durch den Druck deutlicher hervorgehoben, was für schnelles Sichzurechtfinden beim Gebrauche eines Verzeichnisses angenehm ist. Die Verschiedenheit in der Aufeinanderfolge der Gattungen und der Spezies, sowie in der Annahme verschiedener Spezies als wahre Spezies oder nur als Varietäten ist bei beiden unbedeutend. Obiges läßt aber unangenehme Zweifel, indem es sagt: „wenn neben den Artnamen nichts angegeben ist, so ist die Ochsenheimer-Treitschke'sche Benennung gemeint. Bei neuen Arten steht der Name des Autors, soweit dieser zu ermitteln

Digitized by Google

war." Wie kann aber nun einer der vielen Dilettanten der Schmetterlingskunde wissen, ob der Mangel eines Autornamens sich auf eine Ochsenheimer-Treitschke'sche, oder auf eine neue Art bezieht, deren Autor nicht hat ermittelt werden können? Außerdem sind bei Heydenreich die Spezies jeder Familie fortlaufend numerirt, wonach es 517 Papiliones, 99 Sphinges, 177 Bombyces, 970 Noctuä, 623 Geometrä, 1520 Microlepidoptera, zusammen 3906 europäische Schmetterlinge giebt. Auch ist bei Heydenreich ein alphabetisches Verzeichniß der Arten mit Rückweis ihrer Stelle im System und ein gleiches der Gattungen beigefügt, ebenfalls Vorzüge, welche den Gebrauch seines Büchleins sehr bequem machen.

26. Wochenbände für das geistige und materielle Wohl des deutschen Volks, herausgegeben von der Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher. Mit einer Menge von Abbildungen. Stuttgart.

Aus dieser Sammlung gehören hierher folgende sechs Schriften: Vorschule der Thierkunde. Die Baukunst der Insekten. Die Schlangen. Die Spinnen. Das Leben des Elephanten. Die Menagerie. Sie sind sämmtlich aus dem Englischen von Kottenkamp übersetzt, ohne Angabe des Originals. So sehr man auch jetzt, namentlich gegen naturgeschichtliche Bücher, welche die Aufklärung des Volkes im Aushängeschilde führen, mißtrauisch zu sein Ursache hat, so machen doch diese Heftchen eine ehrenwerthe Ausnahme und sie rechtfertigen ihren vorgesetzten Zweck, denn sie sind eines Theils von naturhistorisch-richtigem Inhalte und zeigen Kenntniß auch des Neuesten im Gebiete des naturgeschichtlichen Wissens, anderen Theils enthalten sie sich aller ängstlichen Systematik und zeichnen sich in sofern aus, als sie namentlich die Lebensweise und den Charakter der Thiere schildern und zwar in einer edlen populären Darstellung, so daß der Ungelehrte, sowie auch der Lehrer nicht nur vieles aus ihnen lernen kann, sondern auch Lust zum eigenen Beobachten seiner Umgebungen erhält. Die Holzschnitte sind allerdings nicht die feinsten, doch sind sie meist deutlich und enthalten auch anatomische Einzelheiten. Der Preis von 1 Silbergr. für $2\frac{1}{2}$ enggedruckte Bogen ist bei einem derartigen durch Inhalt und Darstellung sich empfehlenden Werke beispiellos billig.

Digitized by Google

d) Botanik.

27. **D. Dietrich:** Deutschlands Flora oder Beschreibung und Abbildung der phanerogamischen in Deutschland wild wachsenden und daselbst im Freien kultivirten Pflanzen. Ein Taschenbuch auf botanischen Exkursionen. Erstes Heft. Jena.

Enthält nur alle die Pflanzen, welche namentlich in Mitteldeutschland vorkommen, nach Decandolle's System, mit einem Schlüssel der Gattungen vor den Ortsbeschreibungen jeder Familie. Dies Werk steht bei weitem hinter Reichenbach's Flora germ. excurs., Koch's und Kittel's Taschenbüchern der Flora Deutschlands, sowohl hinsichtlich der Anleitung, unbekannte Pflanzen bestimmen zu lernen, als auch hinsichtlich der Schärfe der Diagnosen der Arten zurück. Die Abbildungen in gleichem Formate mit dem Texte, in kleinem Oktav, sind nur für Freunde der Botanik bestimmt und werden nicht die Schweizer Flora enthalten. Die gegebenen stellen die wesentlichen Theile einer Pflanze meist in natürlicher Größe dar; doch wozu auf Exkursionen 160 Tafeln Bilder mitnehmen? Freilich da die ganze Flora nur 160 ziemlich weit bedruckte Seiten enthalten wird, so sollen wohl die Bilder die Diagnosen ersetzen. Ob zur Erlangung einer klaren und behaltlichen Kenntniß der Pflanzen und zum Vortheil eines sicheren Studiums der Flora?

28. **C. Fraas:** Klima und Pflanzenwelt in der Zeit, ein Beitrag zur Geschichte beider. Landshut.

Der Verfasser schildert die zeitlichen Veränderungen des Klima und der Pflanzenwelt in den ältesten bewohnten Ländern und zeigt, daß diese Veränderungen viel bedeutender sind, als man gewöhnlich annimmt. Nachdem er in der ersten Abtheilung die Bedingung der Existenz der Pflanzen, d. i. Boden und Klima, und ihre Konstanz oder ihre Wechsel, d. i. ihren historisch ältesten bekannten Verbreitungsbezirk, ihr Vorwärts- oder Rückwärtsschreiten, ihre geographische Verbreitung besprochen, giebt er in der zweiten Abtheilung Beiträge zur Geschichte der Pflanzenwelt und des Klima, und zwar von Persien, Medien, Palästina und Aegypten, indem er diese Länder schildert, wie sie hinsichtlich obiger zwei Momente zur Zeit der Alten waren, mit Citirung der Stellen aus den Klassikern,

Digitized by Google

und wie sie jetzt sind, mit Angabe seiner eigenen persönlichen Anschauungen und der Berichte der neueren Reisenden, wobei er in reichlicher Ausführung das Vaterland, die Verbreitung oder das lokale Verschwinden der Kulturpflanzen speziell angiebt. Auf gleiche Weise erörtert die dritte Abtheilung die klimatischen und pflanzengeschichtlichen Verhältnisse des südlichen Europa und spricht über die Waldvegetation, die Wiesen, die Futterpflanzen, den Feldbau. In der vierten Abtheilung werden besondere Nachweise für die Veränderung der Pflanzenwelt genannter Länder angegeben, und die Arten angeführt, welche früher dort wuchsen, jetzt aber nicht mehr daselbst gefunden werden. Die Hauptansicht, die der Verfasser nachzuweisen und zu begründen sucht, ist die, daß das Klima die Pflanzenarten schuf und nicht der Boden, und jenes noch fortwährend die Pflanzenform sehr eingreifend ändere und daß eine große Anzahl von Formencharakteren, welche von den neuesten Botanikern als konstant betrachtet werden zur Distinktion der Spezies, auch während kürzerer Zeit in der Natur entschieden als veränderlich sich erweisen. Das Werk bietet des Interessanten und Neuen viel und ist für alte und neue Geographie, für die Lehren von der Spezifizirung und Verbreitung der Pflanzen, für Staatsökonomie, Land- und Forstwissenschaft vorzüglich wichtig, und um so zuverlässiger, als der Verfasser durch Reisen und seine „Synopsis plantarum florae classicae, oder übersichtliche Darstellung der in den klassischen Schriften der Griechen und Römer vorkommenden Pflanzen, nach autoptischer Untersuchung, im Florengebiete entworfen und nach Synonymen geordnet. München 1845." sich tüchtig zu derartigen Arbeiten vorbereitet hatte. — Den gleichen Gegenstand behandelten auf der fünften Versammlung der Naturforscher Skandinaviens zu Kopenhagen im Juli 1847, Schouw, welcher über das Entstehen der Pflanzenwelt der Gegenwart sprach, und Fries aus Upsala, welcher einen Vortrag über die Veränderung der Vegetation seit der ältesten Epoche hielt.

29. **W. Gies:** Anleitung zum Bestimmen der offenblüthigen Gewächse für Anfänger, insbesondere für Schüler der kurhessischen höheren Lehranstalten. Fulda.

Der Verfasser rechtfertigt die Aufnahme der Naturgeschichte unter die anderen Lehrgegenstände einer höheren Schule dadurch, daß das Studium der Naturgeschichte die Thätigkeit der Sinne in

Digitized by Google

hohem Grade in Anspruch nehme, während alle übrigen Unterrichtszweige fast nur auf abstraktem Wege, durch das Wort, sich mittheilen lassen, und die durch die Sinne aufgenommenen und vermittelten Vorstellungen und Begriffe die Grundlage unserer ganzen geistigen Entwickelung bilden. Weil die Ausbildung des Beobachtungsvermögens und des auf Anschauung sich gründenden Urtheils bei vielen Männern auch von gelehrter Bildung vernachlässigt sei, so erkläre sich daraus die Einseitigkeit, Beschränktheit und das Unpraktische derselben. Ein vorzügliches Mittel aber zur Schärfung des leiblichen und geistigen Auges, zur Bildung des anschauenden Urtheils biete sich aber im Bestimmen unbekannter Naturgegenstände, im Vergleichen und Ordnen der bekannten dar, und der Unterricht in der Naturgeschichte erfülle nur dann seinen Zweck und erwecke Liebe und Theilnahme, wenn er nicht etwa bloß mit dem abstrakten Theile der Wissenschaft, durch Anekdoten gewürzt, das Gedächtniß belaste, sondern zu obigen Uebungen Anleitung gebe. Und zu solchen eignen sich am meisten die Phanerogamen. — Das Werkchen ist zunächst für die Schüler der mittleren Klassen des Gymnasiums zu Fulda bestimmt und enthält gegen 1000 in Kurhessen und den Nachbarstaaten wildwachsende Pflanzenarten. Mit einer Ansicht des Verfassers aber kann Referent nicht übereinstimmen, nämlich der, daß das Linné'sche System „ungeachtet seiner Einfachheit und Leichtfaßlichkeit" der Anordnung des Stoffes nicht zum Grunde gelegt werden könne, weil die Unterscheidungsmerkmale der Klassen und Ordnungen häufig nicht auf alle Arten der Gattung passen. Wer weiß aber nicht, daß auch nach den vorzüglichen natürlichen Systemen ebenfalls nicht alle Spezies in den betreffenden Familien und Ordnungen streng sich einschachteln lassen, und da, wie in der That, nach dem Ausspruche des Verfassers selbst, das Linné'sche System einfach und leichtfaßlich ist, welch größeren Vorzug könnte man von einem Leiter für „Anfänger" verlangen? Wenn das Auffassen der natürlichen Verwandtschaften der Gewächse gerade vorzugsweise dem pädagogischen Zwecke des naturgeschichtlichen Unterrichts entspricht, so ist damit nur nicht bei „Anfängern" zu beginnen; vielmehr kann eine Schule sich freuen, wenn sie obiges Auffassen bei ihren reifsten Schülern erreicht hat. Vergleiche, was unter Kittel's Taschenbuch weiter unten angeführt ist. Der Verfasser stellt die Pflanzenfamilien nach ihrer Verwandtschaft zusammen, zuerst die der Monokotyledonen,

Digitized by Google

hierauf dazu gehörige Gattungen, dann die bezüglichen Arten. Ebenso wird mit den Dikotyledonen verfahren. Alle sehr kurz gefaßten Charaktere beziehen sich fast ausschließlich nur auf die Form der Pflanze. Ob diese Anleitung des für seine Wissenschaft allerdings begeisterten Verfassers, welche mit der Terminologie vertraute und in Pflanzenbetrachtungen geübte Schüler voraussetzt, zum selbstständigen Bestimmen der Pflanzen „Anfänger", wenigstens ohne Beihülfe eines Lehrers, befähige, bezweifelt Referent, und nicht vielmehr auch wegen ihrer übertriebenen Verbalabkürzungen abschrecke, befürchtet er. Außer den nicht wenigen angezeigten „Verbesserungen" und „Berichtigungen" sind noch viele Druckfehler stehen geblieben.

30. **L. Grieszelich:** Deutsches Pflanzenbuch. Anleitung zur Kenntniß der Pflanzenwelt, und Darstellung derselben in ihrer Beziehung auf Handel, Gewerbe, Landwirthschaft u. s. w. Ein Buch für Haus und Schule. Mit 86 eingedruckten Holzschnitten. Karlsruhe.

Wie der Verfasser selbst sagt, ist sein Buch dem Inhalte des Textes und der Abbildungen nach zumeist aus Schleiden, Endlicher und Unger, Bischoff, Schkuhr und Koch geflossen; für sich nimmt er nur die Form in Anspruch und diese ist allerdings einladend zur oberflächlichen Beschäftigung mit der Pflanzenwelt, indem er die Darstellungsweise gewählt hat, als unterhalte er sich mit seinen Lesern, als mache er mit ihnen Spaziergänge in Wald und Feld und zerlege mit ihnen Wurzel, Stengel u. s. w. Aber die nicht seltenen Witzeleien über wissenschaftliche Botanik, ziemliche Breite des Vortrags und mehrere, einer edlen Popularität nicht angehörige Ausdrücke berühren unangenehm. Das Prädikat „deutsches" Pflanzenbuch paßt nur für die zweite Hälfte des Buches: die Pflanzenfamilien, da die erste, welche Lehren aus der Organographie, Terminologie, Terinomie, Geographie, Pathologie u. s. w. mittheilt, zu jeder Flora paßt, zu jedem „papiernen Tempel, welcher der Blumengöttin erbaut wird", und, um abermals populär mit dem Verfasser zu reden, auch auf einer Reise von Danzig nach Stolpe, oder in's Schlaraffenland gebraucht werden kann. Für die Schule ist das Buch nicht brauchbar.

31. **M. B. Kittel:** Taschenbuch der Flora Deutschlands, nach dem Linné'schen Systeme geordnet. Nürnberg.

Digitized by Google

Namentlich angehende Freunde der Pflanzenkunde haben bei ihrem guten Willen, sich Kenntnisse in selbiger zu erwerben, unter ihren Bekannten nicht immer einen sachkundigen Rathgeber und Führer in ihrem Studium, und so hört man nicht selten von solchen Jüngern der „liebenswürdigen Wissenschaft" die Frage aufwerfen: Soll ich das natürliche oder das künstliche Linné'sche System befolgen? Darum stehe hier folgende Stelle aus des Verfassers Vorrede: „Nach der einfachen Linné'schen künstlichen Methode lernt man, auch fast ohne fremden Beistand, aufgefundene Pflanzen mit Leichtigkeit bestimmen, während man in der natürlichen Methode erst an der Hand eines Bewanderten eingeführt und in sie eingeweiht werden muß . . . Bei der natürlichen Methode verschwimmen die Glieder des Systems in einander, eine streng logische Ordnung ist unmöglich; bei der künstlichen Anordnung nach Linné ist die Gliederung scharf, bündig, Alles beruht auf Zahl, Maaß und Verbindung oder Trennung der Fortpflanzungsorgane, auf Merkmalen, die dem Verstande einleuchtend sind und ihm daher die Unterscheidung leicht machen . . ." Das Studium der deutschen Pflanzen den Anfängern zu erleichtern, ist dem Verfasser denn auch der Hauptgrund für die Existenz dieses Buches, nachdem er schon eine Flora Deutschlands nach dem natürlichen Systeme in zwei Bänden bearbeitet hatte, welche 1844 in zweiter Auflage erschienen. Vorliegendes Linné'sche Taschenbuch nun ist also eingerichtet: A. Schlüssel zu den Klassen des Linné'schen Systems; B. Schlüssel zu den Ordnungen, mit gegenüberstehenden Klassenmerkmalen; C. Schlüssel zu den Gattungen, welcher 99 Seiten einnimmt. Hierauf die Beschreibung der einzelnen Arten. Diese Einrichtung findet sich zwar auch bei anderen botanischen Taschenbüchern; die Vorzüge des Kittel'schen zeigen sich aber vorzüglich darin, daß es Anfängern das Bestimmen durch fortgesetztes gegliedertes Zusammenfassen der Merkmale bis auf die Spezies herab sehr erleichtert, daß die unterscheidenden Merkmale der Gattungen und wiederum die der Arten stets durch weiteren Druck vor dem die Beschreibung enthaltenden Text hervorgehoben, der Habitus der Gattungen und Pflanzengruppen, die spezielle Bodenart außer dem allgemeinen provinziellen auch oft den lokalen Standort, die Farben der Blüthen, der Geruch angegeben sind. Ferner ist als Vorzug anzuerkennen und dem Zwecke des Buches entsprechend, daß der Verfasser sehr sparsam in der Angabe der Synony-

Digitized by Google

men gewesen und sich fern hielt auch von allzu feinen mikroskopischen Untersuchungen der Pflanzen, zu denen für Exkursionen nicht gut dieser Ort ist, theils von nach ihnen begründeten Eintheilungen. Das Zuhülfenehmen sekundärer Merkmale nützt nicht selten dem Anfänger, und das ist ja die Hauptsache bei einem Taschenbuche, im Freien sogleich die gefundene Pflanze bestimmen zu lehren.

32. **K. S. Kunth:** Lehrbuch der Botanik. Erster Theil: Allgemeine Botanik: Organographie, Physiologie, Systemkunde, Pflanzengeographie. Berlin.

Ist die gänzliche Umarbeitung oder zweite Auflage von des Verfassers „Handbuche der Botanik, Berlin 1831", welches in vorliegender Gestalt zu zwei Theilen erweitert ist, da der Organographie, Physiologie und Systemkunde eine größere Ausdehnung gegeben worden, und von 10 Bogen, wie früher, auf 32 Bogen angewachsen ist. Das auf Geschichte der Botanik und künstliche Systeme Bezügliche ist weggelassen; die Pflanzengeographie hingegen hinzugekommen. Dies Werk zeigt, wie sich von einem Klassiker der Botanik nicht anders erwarten läßt, durch eigene Forschungen und prüfende Benutzung fremder den neuesten Stand der Wissenschaft der allgemeinen Pflanzenkunde, erspart mithin eine Menge anderer Bücher über selbigen Gegenstand, deren Verfassern selbstständige Untersuchungen nicht vergönnt sind. Auch ist es eine nicht geringe Annehmlichkeit, in ihm die Ansichten anderer Gelehrten kurz und deutlich vorgetragen zu finden. Ein sehr ausführliches Register erleichtert das Nachschlagen über einzelne Punkte. Wünschenswerth aber dürfte doch wohl die Hinzufügung der vorzüglicheren neueren Systeme sein, ohne zu weite Vertiefung in die Geschichte der Botanik, zumal für denjenigen, der den Schritt über die Schwelle des Tempels gesetzt hat und mit Hülfe von des Verfassers Lehrbuche bis zur Systemkunde gedrungen ist.

33. **J. Leunis:** Synopsis der Pflanzenkunde. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte der Pflanzen beschäftigen wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Pflanzen Deutschlands, so wie der zweckmäßigsten Erleichterungsmittel zum Selbststudium. Hannover.

Digitized by Google

Ist der zweite Theil zu des Verfassers gleichfalls trefflicher Synopsis des Thierreichs, 1844. Die Masse des hier bewältigten botanischen Stoffes ist so umfassend auf 37 enggedruckten Bogen, wie bei gleichem Umfang in keinem Schulbuche. Jener ist also geordnet: ein alphabetisches Verzeichniß der als Autorität angeführten Botaniker, worin über deren Leben und Schriften Nachrichten und zugleich, wenn auch natürlich nicht chronologisch, ein Abriß der Geschichte und Literatur der Botanik gegeben werden. Nach der allgemeinen Einleitung in die Botanik und Eintheilung derselben folgen die Lehren von den Pflanzenorganen, den Bedingungen des Pflanzenlebens, den Krankheiten und Mißbildungen, der Verbreitung, den chemischen Bestandtheilen, den fossilen Pflanzen, die Systematik, Zusammenstellung von Pflanzen nach ihrem verschiedenen Nutzen für Gewerbe, Kultur u. s. w., ein Schlüssel der Gattungen zu Linné's System, und endlich die spezielle Botanik nach dem verbesserten Decandolle'schen Systeme, in der auch die Kryptogamen für den Zweck des Buches sehr ausführlich und deutlich beschrieben werden; zuletzt ein Register der lateinischen, deutschen Pflanzen- und der terminologischen Namen. In wiefern der Verfasser die gegenseitige Beziehung der organischen Reiche hervorhebt, beweist die Rücksichtnahme auf die Insekten, welche den betreffenden Pflanzen nachgehen; denn, sagt er, „Insektologie (Entomologie) und Botanik halte ich gerade für diejenigen Zweige der Naturgeschichte, welche überall die beste und bequemste Gelegenheit zum Selbststudium des großen Buches der Natur darbieten". Desgleichen faßt er Gewerbe und Handel, die medizinischen Wirkungen der Pflanzen und die im Alterthume erwähnte Flora in's Auge. Der große Reichthum des Stoffes, die ungemein übersichtliche Gliederung desselben, der gediegene Inhalt erheben das Buch zu einem der vorzüglichsten, die seit Jahren für genannten Zweck erschienen sind. Schließlich noch eine methodologische Bemerkung: „Derjenige, welcher spielend und ohne Mühe aus irgend einem Buche die Naturgeschichte wissenschaftlich kennen zu lernen glaubt, ist sicher eben so sehr im Irrthume, als der, welcher in vier Wochen die griechische Sprache, in vier Stunden die Malerkunst zu erlernen wähnt... Naturgeschichte kann nur *in* und *an* der Natur selbst, mit *Hülfe* eines zweckmäßigen Buches, studirt werden, aber nie aus Büchern allein und noch weniger spielend und ohne Mühe . . ."

Digitized by Google

34. **W. L. Petermann:** Deutschlands Flora. Mit Abbildungen sämmtlicher Gattungen und Untergattungen. Leipzig.

Ist von der dritten bis sechsten Lieferung gediehen, so daß die Hälfte des Werkes vollendet ist. Die Hauptabtheilungen, Familien, Gruppen, Gattungen sind nach dem natürlichen System gleichsam monographisch bearbeitet, so daß man jede Familie als ein für sich bestehendes Ganze, ohne gegenseitige Beziehung auf die verwandten Abtheilungen, betrachten kann. Die große Ausführlichkeit der Beschreibung der Familien bis zu den Gattungen, in welche die Charakteristik einverleibt ist, gewährt durch stets streng wiederkehrende und durch den Druck hervorgehobene Reihenfolge der zu beschreibenden Pflanzentheile von jeder Familie und Gattung ein sehr vollständiges Bild. Die Gattungen selbst werden in charakterisirte Untergattungen getheilt, jede der letzteren wird wieder in Unterabtheilungen gebracht und so fort, welche die Merkmale der betreffenden Arten geben, Alles durch den Druck auch für's Auge deutlich gemacht, so daß zuletzt die Sache, die Art kennen gelehrt worden und nur der Name zu wissen übrig bleibt, welche denn auch stets als Schlußstein das an der Pflanze Erkannte endigt. Dieses bis in das Einzelnste herabsteigende analytische Verfahren ist es, welches das Werk als eine in ihrer Weise noch nicht existirende Bearbeitung der deutschen Flora auszeichnet. Wie instruktiv der Verfasser diese Methode zu machen gewußt hat und sein Werk recht eigentlich zum Selbststudium geschaffen, wird auch Derjenige einsehen, welcher nie mit Unterrichtskunst sich beschäftigt hat. Auch weiß Referent aus eigener und fremder Erfahrung, wie förderlich des Verfassers Methode ist, indem er des Verfassers „Analytischen Pflanzenschlüssel für botanische Exkursionen in der Umgegend von Leipzig, 1846" trefflich bewährt gefunden. Aber nicht nur diese praktische und echt pädagogische Methode, sondern auch die botanische Wahrheit des Inhalts giebt dem Werke bedeutenden Werth, da der Verfasser nicht etwa aus den größeren Werken von H. G. L. Reichenbach, von Nees-Spenner-Endlicher-Putterlick, Koch u. s. w., eine müheloſe Kompilation giebt, sondern auch von Neuem jede Pflanze namentlich karpologisch und embryologisch untersucht und also Zuverlässiges giebt. Dazu kommt, daß er die Abbildungen, welche mit dem Texte in gleichem Formate in hoch Quart sind, selbst nach der Natur zeichnet und unter seiner

Digitized by Google

speziellen Aufsicht lithographiren läßt. Sie enthalten außer ganzen Blüthenzweigen und Blättern ungemein zahlreiche Zerlegungen der Blüthen- und Fruchttheile von den betreffenden Repräsentanten-Spezies in kräftiger und deutlicher Ausführung.

35. **v. Schlechtendal, Langethal** und **Schenk:** Flora von Deutschland. Dritte Auflage. Jena.

Ist bis zum achten Hefte des fünften Bandes gediehen. Für Unbekannte bemerkt selbiger Folgendes: Die Arten werden ohne systematische Aufeinanderfolge, je eine auf zwei Seiten, beschrieben. Bei jeder Art werden ihre lateinischen und deutschen Synonyme, die systematische Stellung im Linné'schen und natürlichen Systeme, die Gattungskennzeichen, die Artkennzeichen, der Standort, die Beschreibung (des für den Unterschied zwischen anderen Arten Nichtwesentlichen, dessen Ausführlichkeit zur Gewinnung eines vollständigen Bildes des Habitus dient), der Nutzen oder Schaden, die Herleitung des lateinischen Gattungsnamens, Alles sehr deutlich und für Jedermann verständlich, und zuletzt die Erläuterung der Abbildungen gegeben. Numerirt sind die Seiten nicht, man kann daher jede Artbeschreibung als ein Ganzes, von dem übrigen Inhalte des Buches Unabhängiges betrachten und sie für das Einbinden nach einem beliebigen System ordnen. Jede Art ist auf je einer Tafel, gleichfalls in Oktav, halb oder ganz kolorirt, mit Wurzel, Zweigen, Blüthen, Früchten und anatomischen Zerlegungen der beiden letzteren sauber dargestellt. Jeder Band enthält sechzehn Hefte à 8 Arten, macht in vier Bänden 512 beschriebene Arten. Deutschland hat bekanntlich gegen 3250 Phanerogamen.

36. **J. Schenckel:** Das Pflanzenreich, mit besonderer Rücksicht auf Insektologie (Entomologie), Gewerbskunde und Landwirthschaft. Ein naturgeschichtliches Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Mit 80 lithographirten Tafeln von Ph. Klier. Mainz.

Der schwierigere Theil einer Naturgeschichte der Pflanzen ist bekanntlich die Lehre von den Organen und deren Verrichtungen, und in ihr hat der Verfasser fast durchgängig (Ernährung, Mark- und Holzzellen, Gefäße, Spaltöffnungen, Wurzel, Krautstengel) Richtiges gegeben in einer für die Belehrung des Volkes vollkommen hinreichenden Ausführlichkeit. Nach der Pflanzenphysik und

Digitized by Google

Pflanzengeographie bespricht der Verfasser die systematische Eintheilung, welches Kapitel aber verhältnißmäßig zu kurz behandelt ist. Eine systematische Zusammenstellung der Gattungen oder doch wenigstens der Familien wäre zur Erlangung einer Uebersicht nützlich gewesen, zumal da der Verfasser die Familien ohne sichtbaren Eintheilungsgrund aneinander reiht; auch befremdet, warum er den Kakaobaum zu den Malvenblümlern, den Granatbaum zu den Myrtenblümlern, den Muskatnußbaum zu den Lorbeeren rechnet. Die Charaktere der Familien fehlen entweder ganz, oder sind sehr kurz, die der Gattungen und Arten sind gleichfalls dürftig den einzelnen Spezies beigefügt, so daß es für den Anfänger schwer hält, eine gefundene Pflanze nach diesem „Lehrbuche" zu bestimmen. Referentem scheint, der Verfasser habe, indem er zwei Zwecke erreichen wollte, ein Lehr- und ein Lesebuch zu liefern, bei allen botanischen Kenntnissen keinen recht erreicht. Für ein Lesebuch sind die vorgetragenen Lehren der allgemeinen Botanik zu gelehrt, zumal wenn man selbige mit dem wie für kleine Kinder bei den Artikeln Tabak, Weinstock Geschriebenen vergleicht; für ein Lehrbuch hat er in der speziellen Botanik viel zu wenig gegeben. Zu rühmen ist bei den Abbildungen, welche Blüthen und Früchte ganz und zerlegt darstellen sollten, die Hinzufügung der betreffenden Käfer und Schmetterlinge meist mit ihren Raupen und Puppen.

37. **A. Schnizlein:** Iconographia familiarum naturalium regni vegetabilis. Abbildungen aller natürlichen Familien des Gewächsreiches. Bonn.

Erschien vom dritten bis fünften Hefte. Für die, welche das Werk noch nicht kennen: Die Familien folgen ohne systematische Ordnung auf einander, jedoch so gedruckt, daß jede ein oder mehrere der unpaginirten Blätter einnimmt und jene nach einer beliebigen Anordnung gebunden werden können. Der unterscheidende Charakter einer Familie, der Habitus und die Unterabtheilungen stehen in lateinischer und deutscher Sprache einander gegenüber; dann folgt nur in deutscher Sprache die natürliche Verwandtschaft, sehr ausführlich die allgemeine Beschreibung, respektive Schilderung, oft mit Rücksicht auf Spezies, die geographische Verbreitung und Artenzahl, chemische Bestandtheile, Verwendung, vorweltliches Vorkommen. Hierauf die Aufzählung der Gattungen und endlich die Erklärung der Abbildungen. Die bis jetzt erschienenen hundert Kup-

Digitized by Google

fertafeln, gleichwie der Text in Quart, geben nicht nur das Habitusbild eines Familien-Repräsentanten, sondern auch die Zergliederung der charakteriſirenden Theile ſehr ausführlich, groß und deutlich. Sie ſind höchſt fein geſtochen und ſehr ſauber halb kolorirt, ſo daß ſie ſich den ausländiſchen Prachtwerken mit Recht zur Seite ſtellen können. Bei weitem die meiſten Abbildungen ſind vom Verfaſſer ſelbſt nach der Natur gezeichnet und zu den wenigen kopirten ſind die Quellen angezeigt. Als ein ungetrübter Spiegel der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Natur werden ſie, bei ſonſt nur in den theuerſten Werken zerſtreutem Material, einen heiteren und lehrreichen Ueberblick über die Pflanzendecke der geſammten Erde geben.

38. **J. C. Weber:** Die Alpen-Pflanzen Deutſchlands und der Schweiz, in kolorirten Abbildungen nach der Natur und in natürlicher Größe. Mit einem erklärenden Texte. Zwei Bändchen. München.

Wenn auch nicht alle Alpenpflanzen der genannten Länder, ſo ſind doch 192, von denen einige nur ſubalpiniſch ſind, abgebildet. Sie ſind in Sedez, gut gezeichnet und ſehr ſorgfältig, naturgetreu kolorirt, auf jeder Tafel eine und zwar ſo, daß von den kleineren die ganze Pflanze, von den größeren aber Blüthe und Blatt, jedoch beides in natürlicher Größe, dargeſtellt iſt. Für das Studium der alpiniſchen Botanik dienen ſie nur hinſichtlich ihres charakteriſtiſch richtig ausgedrückten Habitus, da weder Früchte, noch Zerlegungen der Blüthen- und anderer Theile gegeben ſind. Der „erläuternde Text" beſteht nur in einem alphabetiſchen Regiſter, welches nur den allgemeinen, bisweilen auch den beſonderen Standort, die Blüthezeit und die Dauer angiebt. Das anſprechende, freundliche Werkchen eignet ſich vorzüglich zu einem angenehmen Geſchenk für Damen, ſei es, um ihnen Luſt einzuflößen, die lieblichen Gebilde Flora's in ihren höheren Regionen zu bewundern und ſelbſt zu pflücken, oder ſei es als angenehme Erinnerung an eine Alpenreiſe. In dieſer Beziehung verdient es volle Empfehlung.

Digitized by Google

c) Mineralogie.

39. **Fr. v. Kobell:** Die Mineralogie. Leichtfaßlich dargestellt mit Rückſicht auf das Vorkommen der Mineralien, ihre techniſche Benutzung, Ausbringen der Metalle u. ſ. w. Mit zwei Tafeln Kryſtallabbildungen. Nürnberg.

Für wiſſenſchaftlich Gebildete geſchrieben, iſt obiges Büchlein vorzüglich beachtenswerth durch die leichtfaßliche Darſtellung der, dem Anfänger ſchwierigen und beſonders in den Kombinationen ihn leicht abſchreckenden Kryſtallologie und der chemiſchen Eigenſchaften der Mineralien, indem Wort und Abbildung zuſammenwirken. Durch reichliche Beiſpiele werden die gegebenen Lehren erläutert und reſpektive angewendet. Außer dem auf dem Titel Angegebenen wird auch von der Quantität der jährlichen Produktion geſprochen und bei Mineralien, welche weitverbreitete Felsarten bilden, iſt auf deren geognoſtiſche Bedeutung Bezug genommen.

40. **v. Kraſſow-Ditwitz** und **E. Leyde:** Lehrbuch der Mineralogie für Gymnaſien und höhere Bürgerſchulen. Zweite umgearbeitete und verbeſſerte Auflage. Berlin.

Dieſes zu den vorzüglicheren ſyſtematiſchen Lehrbüchern gehörende enthält in dieſer Auflage „die Zahl der Mineral-Spezies um viele vermehrt, weil es dem Zwecke des Buches entſprechend erſchien, mehrere, wenn auch ſeltenere, aufzunehmen, welche durch beſonderes Intereſſe anregend für den Unterricht ſein dürften". Die Verbeſſerungen und Umarbeitungen geſchahen in Bezug auf die neueren wiſſenſchaftlichen Fortſchritte, namentlich der Chemie.

41. **C. C. v. Leonhard:** Lehrbuch der Geognoſie und Geologie. Zweite Auflage. Der Naturgeſchichte der drei Reiche dritter Band. Stuttgart.

Sämmtliche Stahlſtiche und Lithographien ſind neu gearbeitet und die gewählten Gegenſtände auf ihnen ſind faſt ausnahmslos andere, als in der erſten Auflage. Die in dieſer enthaltenen Bemerkungen über Anwendung der Steine hat der Verfaſſer in dieſer zweiten Auflage zurückgenommen, weil Blum in der Naturgeſchichte der drei Reiche eine „Lithurgik oder ſyſtematiſche Abhandlung der Mineralien und Felsarten nach ihrer Anwendung" geliefert hat.

Digitized by Google

42. **V. Schwarzenbach:** Tabellarische Uebersicht der Fossilien. Für Freunde der Mineralogie zusammengestellt. St. Gallen.

Zwei Tafeln in Imperial-Foliobogen sind je halbirt durch einen Längsstrich. Die Hälfte jeder Tafel enthält die Mineralien auf die Weise zusammengestellt, daß unter folgenden oben querüber stehenden Rubriken: Gestalt, spezifisches Gewicht, Härte, Lichteigenschaften, vermischte Eigenschaften (Verhalten gegen Wasser, Feuer und Säuren, Elektrizität), Fundorte, die zu den in systematischer Reihenfolge hintereinander stehenden Klassen und Geschlechtern gehörenden Spezies, Varietäten und Synonyme alphabetisch, vorn links an der Tafel, aufgeführt werden. Der Verfasser würde von den Freunden der Mineralogie für seine Arbeit sicherlich noch größeren Dank ernten, wenn er nicht ein höchst unbequemes Format gewählt hätte. Referent zerschnitt, zu seinem Gebrauche, erst jede Tafel der Länge nach in zwei Theile und dann jede Klasse und eine Anzahl von deren Gattungen quer ab, so daß er eilf Tafeln in Quart erhielt. Diese ließ er auf gleich großem Papier aufkleben und bekam so einen kleinen Atlas, der in dieser Form nichts von der Brauchbarkeit des Werkchens verloren hat und doch viel dauerhafter und bequemer zu Handen ist.

43. **C. Vogt:** Lehrbuch der Geologie und Petrefaktenkunde. Theilweise nach Elie de Beaumont's Vorlesungen an der Ecole des mines. Mit zahlreichen Illustrationen in Holzstich. Zwei Bände. Braunschweig.

Enthält die Vorlesungen de Beaumont's an der Bergwerksschule zu Paris unter eigener Selbstständigkeit des deutschen Bearbeiters, letztere vorzüglich hinsichtlich der Findlingssteine und der Vervollständigung des Paläontologischen. Der erste Band behandelt das aus der physikalischen Geographie Wichtige für Geologie, die Lehre von den Felsarten und die Darstellung der geschichteten Gesteine. Der zweite Band enthält die jetzigen, geologisch wichtigen Veränderungen der Erdoberfläche, die vulkanischen Erscheinungen, die ungeschichteten und metamorphischen Gesteine, die Hebungen der Gebirgsketten, sowie die geschichtliche Entwickelung der Erde und der auf ihr stattgehabten Schöpfungsfolgen. Hinsichtlich dieser zwei letzten Punkte folgt der Bearbeiter mehr seinen eigenen

Digitized by Google

Studien und denen seines anderen Lehrers Agassiz. Die sehr sauberen Holzschnitte stellen die sogenannten Leitmuscheln und zoologisch und phytologisch wichtige Typen dar und die lithographirten Karten Profile und Durchschnitte der geologisch klassischen Gegenden.

44. **F. A. Walchner:** Handbuch der Geognosie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen und zum Selbststudium, mit besonderer Berücksichtigung der geognostischen Verhältnisse des Großherzogthums Baden. Zweite Auflage. Karlsruhe.

Auch dies treffliche Werk, welches den zweiten Band der neuen Auflage von des Verfassers „Handbuch der gesammten Mineralogie" bildet, und außer Steindrucktafeln auch viele Holzschnitte enthält, sei bloß angezeigt, da eine Vergleichung mit dem Leonhard'schen, hinsichtlich des Planes und dessen Ausführung, bei beiderseitigen zweiten Auflagen, hier zu weit führen würde und einem bloßen Referate nicht zukommt.

Leipzig. **Dr. Pompper.**

Digitized by Google

VI.

Verzeichniß eingegangener Schriften

vom 17. Dezember 1847 ab.

1. Döderlein: Reden und Aufsätze. Ein Beitrag zur Gymnasialpädagogik und Philologie. Zweite Sammlung. Erlangen, Enke, 1847. (Brosch. 316 S.)
2. Ennemoser: Aufsätze für Freunde der Erziehung und des Unterrichts ꝛc. Mainz, in Kommission der V. v. Zabern'schen Buchhandlung, 1847. (Brosch. 204 S. (1 Fl. 24 Kr.)
3. Miquél: Beiträge eines mit der Herbart'schen Pädagogik befreundeten Schulmannes zur Lehre vom biographischen Geschichtsunterricht auf Gymnasien. Aurich und Leer, Prätorius und Seyde, 1847. (Brosch. 60 S.)
4. Fölsing und Lauckhard, pädagogische Bilder über die moderne Erziehung in der Familie und Kleinkinderschule, in der Nähe und Ferne betrachtet. Essen, Bädeker, 1847. (Geb. 104 S. 15 Sgr.)
5. Friedländer: Die Forderungen unserer Zeit hinsichtlich der Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Elberfeld und Iserlohn, J. Bädeker, 1847. (Brosch. 47 S.)
6. Wünsche rheinischer Lehrer, betreffend die Gestaltung der Schule und ihrer Verhältnisse, die Bildung, Stellung und Besoldung der Lehrer. Elberfeld und Iserlohn, J. Bädeker, 1847. (Brosch. 24 S.)
7. Heime: Leitfaden für den Unterricht in der Naturlehre für Seminarien ꝛc. Erster und zweiter Kursus. Hildburghausen, Kesselring, 1844 und 1847. (Brosch. 68 und 208 S. 5 Sgr. und 16 Sgr.)

Digitized by Google

8. Derselbe: Einige Winke über den Unterricht in der Naturlehre, nebst einer kurzen Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche des ersten Kursus ꝛc. Ebendaselbst. (31 S. 7½ Sgr.)
9. Koppe: Anfangsgründe der Physik für den Unterricht in den oberen Klassen der Gymnasien, so wie auch für gebildete Leser überhaupt. Mit Holzschnitten. Erster und zweiter Theil. Essen, Bädeker, 1848. (Brosch. 336 S. 1 Thlr. 5 Sgr.)
10. Franke: Erste, zweite und dritte Wandkarte zum Gebrauche bei dem Unterricht in der Physik. Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet. Schweidnitz, Heege.
11. Derselbe: Begleiter der drei Wandkarten. Ebendaselbst, 1847. (Brosch. 223 S.)
12. Preußinger: Vademecum für Freunde der Naturwissenschaft. Erster Band, zweite Abtheilung. Augsburg, Fahrmbacher, 1847. (Brosch. 458 S.)
13. Erath: Gründliche Anweisung zur Kenntniß und Vertilgung der schädlichen Insekten in der Landwirthschaft ꝛc. Rottweil a. N., Setze, 1847. (139 S.)
14. Rubens: Bädeker's kurzer und faßlicher Unterricht in der einfachen Obstbaumzucht. Für Volksschulen. Sechste (Stereotyp-Auflage). Mit 39 in den Text gedruckten Holzschnitten. Essen, Bädeker, 1846. (Gebunden. 107 S. 6 Sgr.)
15. Herrig und Viehoff: Archiv für das Studium der neueren Sprachen ꝛc. Elberfeld und Iserlohn, Bädeker, 1846.
16. G. van den Berg: Praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der englischen Sprache. Nach Ahn's Lehrgang des Französischen. Erster und zweiter Kursus. Hamburg, Niemeyer, 1847. (140 und 132 S.)
17. Die Formenlehre der französischen Sprache. Eine nöthige Beigabe zu den Lehrbüchern von Ahn und Seidenstücker ꝛc. Altona, Lehmkuhl. (Brosch. 15 Sgr.)
18. Schifflin: Anleitung zur Erlernung der englischen Sprache. Zweiter Kursus. Mit einem Wörterbuche. Essen, Bädeker, 1846. (Brosch. 420 S. 1 Thlr.)
19. Schwaab: Die zweite Stufe des naturgeschichtlichen Unterrichts ꝛc. Systemkunde, zweite Auflage. Kassel, Lauckhardt, 1847. (317 S.)
20. Schmidt: Grundriß der Weltgeschichte, für Gymnasien, höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Zweiter Theil:

Digitized by Google

Geschichte des Mittelalters. Fünfte Auflage. Potsdam, Riegel, 1847. (173 S. 12½ Sgr.) Dritter Theil: Neuere Geschichte. Fünfte Auflage. Ebendaselbst 1847. (180 S. 12½ Sgr.)

21. Meuser: Erzählungen aus der Geschichte des Alterthums. Ein Lesebuch für die Jugend. Bremen, Schünemann, 1847. (Brosch. 506 S.)

22. Steger: Lehrgang für die Schreib-Lesemethode mit Bezug auf das von Schlegel und Steger bearbeitete Lesebuch für Elementarschulen. Halle, Mühlmann, 1847. (Brosch. 28 S.)

23. Thüringischer Kinderfreund. Ein Lese- und Lehrbuch für Schulen. Erster Theil, zweite Auflage. Hildburghausen, Gadow, 1846. (Brosch. 158 S.)

24. Hinke: Volksschulbuch oder Lese- und Realbuch für Deutschlands Volksschulen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Striegau, Hoffmann, 1847. (544 S. 12½ Sgr.)

25. Kühn: Erstes Lesebuch für Elementarklassen ꝛc. Offenbach a. M., Heinemann, 1847. (Brosch. 114 S.)

26. Lesefibel mit besonderer Berücksichtigung des Schreibunterrichts, von G. R. Görlitz, Rämisch, 1847. (72 S. 3¾ Sgr.)

27. Schröder: Leitfaden zum Unterricht im Schön- und Schnellschreiben. Zweite Auflage. Hamburg, Kittler. (1 Thlr.)

28. Erk und Greef: Singvögelein. Sammlung ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger Lieder für Schule, Haus und Leben. Erstes Heft: dreizehnte, zweites: siebente, drittes: dritte Stereotyp-Auflage. Essen, Bädeker, 1847. (Brosch. à 1 gGr.)

29. Erk und Greef: Liederkranz. Auswahl heiterer und ernster Gesänge. Erstes Heft: neunte, zweites: zweite, drittes: zweite Auflage. (5, 6¼, 7½ Sgr.) Essen, Bädeker, 1845 — 1847.

30. Erk und Jakob: Deutscher Liedergarten. Auswahl von ein- bis vierstimmigen Liedern für Mädchenschulen. In drei Heften. Essen, Bädeker, 1846 und 1847. (Brosch. 2½, 3½, 5 Sgr.)

31. Jakob: Liederwäldchen. Sammlung ächter deutscher Volksweisen mit alten und neuen Texten für die Kleinkinder- und niederen Klassen der Volksschulen. Erstes Heft, zweite Stereotyp-Ausgabe. (Brosch. 1½ Sgr.) Zweites Heft. (Brosch. 1½ Sgr.) Essen, Bädeker, 1847.

Digitized by Google

32. Greef: Männerlieder, alte und neue, für Freunde des mehrstimmigen Männergesanges. Erstes Heft: dritte Stereotyp-Ausgabe; zweites Heft: zweite; drittes Heft: zweite; viertes Heft: erste Stereotyp-Ausgabe. Essen, Bädeker, 1848. (Brosch. à 3 Sgr.)

33. Gäbler: Der Sänger der Unschuld. Eine Auswahl heiterer und ernster Lieder. In Musik gesetzt von G. Essen, Bädeker, 1844. (32 S. 2½ Sgr.)

34. Erk: Die bekanntesten und vorzüglichsten Choräle der evangelischen Kirche, dreistimmig gesetzt für zwei Soprane und einen Alt, nebst untergelegten Texten. Erstes Heft: 25 Choräle; zweites Heft: 26 Choräle. Essen, Bädeker, 1847. (à 1½ Sgr.)

35. Schul-Choralbuch von Ed. Kirchberg. Enthaltend 250 Choräle mit untergelegtem Texte, worunter sämmtliche Melodien des evangelischen rheinisch-westphälischen Synodal-Gesangbuches nebst einem Anhange von 50 Schulliedern ꝛc. Essen, Bädeker, 1845. (Brosch. 7½ Sgr.)

36. Wiener: Eine Abhandlung über den rhythmischen Choralgesang, die Berechtigung und die Mittel zu seiner Wiedereinführung in der evangelischen Kirche ꝛc. Nördlingen, Beck, 1847. (Brosch. 96 S. 10 Sgr.)

37. Jakob: Der kirchliche Sängerchor. Blüthen heiliger Tonkunst von den vorzüglichsten Tonmeistern der Vergangenheit und Gegenwart für alle Feste und festlichen Veranlassungen im Leben. Erster Theil. Essen, Bädeker, 1845. (In Quart. 192 S. 1 Thlr. 20 Sgr.)

38. Jakob: Der Volkssänger. Eine Sammlung ächter deutscher Volksweisen. Erstes Heft, dritte Auflage (5 Sgr.); zweites Heft (5 Sgr.). Essen, Bädeker, 1847.

39. Erk: Volkslieder, alte und neue, für Männerstimmen gesetzt. Erstes Heft 18 Sgr., zweites Heft 18 Sgr. Essen, Bädeker, 1845 und 1847. (Die Einzelstimmen, Tenor und Baß, à 5 Sgr.)

40. Erk: Sammlung mehrstimmiger Gesänge für Männerstimmen von verschiedenen Komponisten. Erstes Heft, 65 Gesänge enthaltend, vierte verbesserte Auflage. Die Einzelstimmen à 6 Sgr. Zweites Heft, zweite verbesserte Auflage, 47 Gesänge enthaltend. Essen, Bädeker, 1847.

Digitized by Google

41. Poésies pour l'enfance et la jeunesse par A. L. Lua, traduites librement de l'allemand par X. S. Oeuvray. Berlin 1848, librairie de Albert Sacco. (Brosch. 72 S.)
42. Freudenberg: Gründliche Hülfe für Blinde in geistiger und leiblicher Beziehung. Mit einem Vorworte von Dr. A. Zeune. Berlin, Vereins-Buchhandlung, 1848. (71 S.)
43. Reimer's Gedächtnißübungen für Schüler in Volksschulen. Erstes und zweites Buch. Zweite Auflage. Altona, Lehmkuhl, 1847. (48 und 56 S.)
44. Fölsing: Sammlung von ein-, zwei- und dreistimmigen Schulgesängen, nebst einer kurzen Anleitung zum Gesangunterricht. Erste Sammlung, 48 Gesänge enthaltend. Zweite, vermehrte Auflage. Darmstadt, Pabst, 1847. (Brosch. 48 S.)
45. Derselbe: Die Kleinkinderschule für Kinder aus höheren Ständen in Darmstadt. Skizzen nach dem Leben. Darmstadt 1847. (Brosch. 20 S.)
46. Ebeling: Katechese über die Anfangsgründe in der Geographie. Neue Ausgabe. Schwerin, Marcus. (Brosch. 83 S.)
47. Koppe: Die Planimetrie und Stereometrie für den Schul- und Selbstunterricht. Zweite vermehrte Auflage. Essen, Bädeker, 1846. (282 S. 27 Sgr.)
48. Scholz: Die Zahl-Denk-Uebungen in elementarischer Allseitigkeit, mit den Zahlgrößen von Eins bis Hundert angestellt und als ein Beitrag zur Vereinfachung des Rechenunterrichts herausgegeben. Breslau, Scholz, 1848. (124 S.)
49. Derselbe: Die Anfänge der Bruchrechnung als Zahl-Denkübung in elementarischer Allseitigkeit mit den Zahlgrößen von Eins bis Hundert ꝛc. Ebendaselbst, 1848.)
50. Thielmann: Materialien für den ersten Religionsunterricht bei Kindern. Erstes Bändchen, 5 Sgr., Partiepreis $3\frac{3}{4}$ Sgr. Wiesbaden, Friedrich, 1848. (Brosch. 72 S.)
51. Rothstein: Die Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen Ling. Berlin, Schröder, 1847. Zwei Hefte. (130 und 218 S. 20 und 25 Sgr.)
52. Hofwyler Blätter. Eine Vierteljahrsschrift für Erziehung und Unterricht ꝛc., von Mönnich. Erstes Heft. Jena, Hochhausen, 1848. (124 S.)
53. Ruppius: Organ für das deutsche Volksschriftenwesen. Probeheft. Berlin, Norddeutsche Volksbuchhandl. (Brosch. 36 S.)

Digitized by Google

54 und 55. Volksbücher des norddeutschen Volksschriften-Vereins.

V. Schlamm und fester Boden, eine Geschichte zu Ernst und Kurzweil von O. Ruppius. Berlin, ebendaselbst. (Brosch. 132 S.)

VI. Des Schulzen Klemm und seines Gevatters Reise in's Blaue, eine merkwürdige Geschichte von E. Mücke. Ebendaselbst. (Brosch. 264 S.)

56. Soldaten-Bibliothek. Erstes Bändchen: Erzählungen in der Wachtstube. Ebendaselbst. (Brosch. (172 S.)

57. Gregor: Der Volksschulfreund. Königsberg 1847. Viertes Heft.

58. Körner: Urania, eine musikalische Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Deutschlands Organisten ꝛc. Vierter Jahrgang 1847. Erfurt, bei Körner. (Brosch. 124 S. 15 Sgr.)

59. Hentschel: Euterpe, ein musikalisches Monatsblatt für Deutschlands Volksschullehrer. Siebenter Jahrgang, 1847. Ebendaselbst. (228 S.)

60. Meier und Günther: Schreiblesebuch für das erste Schuljahr. Zweite Auflage. Ebendaselbst. (48 S. 5 Sgr.)

61. Grube: Das psychologische Studium des Volksschullehrers, auf Grund und Boden seiner Praxis Erfahrungen und Rathschläge aus dem Lehrerleben. Ebendaselbst. (Brosch. 148 S. 15 Sgr.)

62. Wander: Zeittafel für den Geschichtsunterricht, mit besonderer Rücksicht auf die schlesischen Schulen. Dritte, bis auf die neueste Zeit fortgeführte Auflage. Hirschberg 1847. Partiepreis beim Verfasser $1\frac{1}{4}$ Sgr., Ladenpreis 2 Sgr. (Brosch. 28 S.)

63. Schüßler: Drei Komödien von Florian. Aus dem Französischen übersetzt und zum Wiederübersetzen in's Französische eingerichtet. Mit grammatikalischen Erklärungen ꝛc., zum Gebrauche beim Unterricht. Oldenburg, Stalling, 1848. (Brosch. 114 S.)

64. Lua: Ein Heirathsgesuch. Posse in einem Aufzuge. Berlin, Hayn, 1847. (Brosch. 42 S.)

Digitized by Google

Essen, gedruckt bei G. D. Bädeker.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. Diesterweg.

Juli — December 1848.

Der neuen Folge achtunddreißigster Band.

Essen,
Druck und Verlag von G. D. Bädeker.
1848.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

Juli und August 1848.

Des XXXVIII. Bandes der neuen Folge 1. Heft.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des achtunddreißigsten Bandes.

I.

		Seite.
I.	Was fordert die Zeit? Von A. D.	3
II.	Aufruf an den preußischen Lehrerstand. Von Hintze, Seminarlehrer in Berlin	24
III.	Reformvorschläge aus Prenzlau	38
IV.	Aufruf zur Umgestaltung der deutschen Nationalerziehung. Von F. Kapp	47
V.	Pädagogisches aus der Nationalzeitung	55
VI.	? Ein Wörtlein mit Freunden didaktischer Raritäten. Von Thilo	71
VII.	Aus dem Fürstenthum Lippe. Von Dresel	103
VIII.	Ueber Schulverhältnisse in Rheinhessen	117
IX.	Freiheitslieder von einem Lehrer	125
X.	Verzeichniß eingesandter Schriften	128

(Literarischer Anzeiger.)

II.

I.	Was ist es an der Zeit unter den Lehrern? Von A. D.	133
II.	Petition der Lehrer-Versammlung auf Tivoli.	155
III.	Protest von Wander.	159
IV.	Was ist bei der bevorstehenden Reorganisation des Schulwesens vor Allem zu beachten? Von Neuhaus.	168
V.	Bericht über die Kreiskonferenz der Volksschullehrer des Nieder-Barnim'schen Kreises. Von Demselben.	182
VI.	Confessioneller Religionsunterricht in den Schulen, oder nicht? Von A. D.	196
VII.	Zur Lehrerbesoldungs-Frage. Von Belitz.	247
VIII.	Wie Fortbildungsanstalten, die jetzt nöthiger sind als je, einzurichten! Von Kapp.	249
IX.	Eine Aufforderung Dr. Kröger's in Hamburg.	251
X.	Noth einer Lehrerwittwe.	254
	Nachtrag zum ersten Aufsatze dieses Heftes.	257
XI.	Verzeichniß eingesandter Schriften.	258

(Literarischer Anzeiger.)

Digitized by Google

III.

I.	Zur Schulfrage	265
II.	Akten- und Schriftstücke, die Schulfrage betreffend .	317
III.	Erste Resultate der von uns Dreiundzwanzig ergangenen Einladung an die Lehrer zur Aeußerung über unsere sieben Paragraphen für den Verfassungsentwurf, die Schulfrage betreffend. Von A. D. . .	349
IV.	Broschüren über die Reorganisation der Schule. Von A. D.	360
V.	Die Potsdamer Lehrer. Von A. D.	396
VI.	Aufruf an Deutschlands Lehrer	409
VII.	Verzeichniß eingesandter Schriften.	413

(Literarischer Anzeiger.)

Digitized by Google

I.

Was fordert die Zeit?

Dieser Ueberschrift werden sich einige Leser der Rheinischen Blätter noch zu erinnern wissen. Ein vor 18 Jahren, am 7. Sept. 1830, unter dem Eindruck der in Folge der Julirevolution in Aachen und andern Rheinstädten ausgebrochenen Unruhen und Tumulte geschriebener Aufsatz trug diese Frage an seiner Spitze. Ich untersuchte die Ursachen dieser gefährlichen Erscheinungen und zeigte den Lehrern, was sie nach meiner Meinung dabei zu thun hätten. Die Reizbarkeit eines Beamtenherrschers (Bureaukraten), der die allgemein gehaltenen und gemeinten Forderungen auf sich bezog, an den ich aber nicht einmal gedacht hatte, brachte mich dafür vor das Zuchtpolizeigericht *).

In Erinnerung daran ließen die Lehrer über die Uhr, die sie mir bei meinem Abzuge vom Rheine nach der Spree als Andenken verehrten, jene Ueberschrift setzen, eine Veranlassung mehr, der darin liegenden Mahnung eingedenk zu bleiben. Ob dieses bei mir der Fall gewesen, mögen die Leser der Rheinischen Blätter entscheiden!

Heuer (April 1848) ist, wie allgemein bekannt und tief gefühlt, eine neue, erhöhete Veranlassung zur Beantwortung

*) Meine Vertheidigung vor dem Landgericht in Düsseldorf in: „Schulreden und pädagogische Abhandlungen von Diesterweg" bei Velhagen und Klasing in Bielefeld.

Digitized by Google

jener bedeutungsvollen, mit Centnerschwere in's Gewicht und in das Gewissen fallenden Frage. Daß die Lenker des Staats ihrer eingedenk geblieben sein möchten! Ein eitler, vergeblicher Wunsch, da es nicht also geschehen. Aber wie viele Thränen, wie viel Unglück, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart und Zukunft (wer vermag es auszumessen?) wäre uns, wäre der Menschheit erspart worden, wenn man die Anforderungen der Zeit, die täglich erneuerten, tausend und aber tausend mal wiederholten, von allen Seiten laut gewordenen Forderungen der Zeit hätte verstehen und befriedigen wollen und können? Es ist nicht geschehen, leider nicht geschehen. Nach meinem innersten Bewußtsein kann ich mich freisprechen von der Schuld an diesem Unglück und seinen furchtbaren Folgen.

Geschehen ist, was geschehen ist, das Vergangene ist nicht mehr zu ändern. Wir müssen uns hinein finden, das ist das Erste; das Zweite, daß wir dabei nicht stehen bleiben, sondern die Frage: Was fordert die Zeit, was fordert sie von uns? noch ernster, als es früher geschehen, in's Auge fassen und würdigen.

Eine furchtbare Zeit liegt hinter uns. Ein Zeitraum von 33 Jahren, in Ruhe und Frieden verlebt, unter dem Wachsthum des Wohlstandes im Allgemeinen und Ganzen und auch nicht ganz ohne hoffnungverheißende Keimbildung in der Zukunft — und doch eine furchtbare Zeit. Unser schönes und herrliches Vaterland, das Herz Europa's ohne Einheit, Kraft und Würde, vertreten oder nicht vertreten von einer Centralbehörde, Bundestag genannt, der den Schimpf seines Namens auf die kommenden Jahrhunderte übertragen wird — das freie Wort des Mannes, von den Einen verachtet und verspottet, von den Andern verfolgt und bestraft — das Unrecht der Vereinigung mit Gleichgesinnten nicht anerkannt, sondern verboten und unmöglich gemacht — eine Herrschaft der Beamtenmacht, der Polizei- und Militärgewalt, welche freie Re-

Digitized by Google

gungen und Entwicklungen unmöglich machte — unerträgliche Beengung in dem, was das Freieſte ſein ſollte, in religiöſen und kirchlichen Angelegenheiten — die ſophiſtiſche Theorie vom chriſtlichen Staat und die damit verbundene Ausſchließung vieler Hunderttauſende von Bürgern von allgemeinen Rechten, von der Gleichheit Aller in Rechten wie in Pflichten — doch ich kann die Aufzählung der Leiden und ihrer Urſachen, ſowohl derer, welche ſpeciell die Lehrer, wie derer, welche Alle bedrückten, übergehen, dem Nachdenken eines Jeden überlaſſen, da ſie ſich denen, welche dafür empfänglich geweſen ſind, d. h. den freieren Seelen unauslöſchlich müſſen eingegraben haben. Aus meinem Gefühl heraus macht ſich der Satz Luft: es war eine furchtbare Zeit.

Sie iſt vorüber.

Ein ungeheures Wort. Iſt es ein wahres Wort?

Natürlich iſt es zuerſt ein Wort, mehr kann man im Anfange nicht verlangen. Doch iſt es aber auch zum Theil ſchon That geworden. Daß es ganz und in jedem Umfange ſeines Sinnes That werde, das fordert die Zeit, das iſt die allgemeine Antwort auf unſre Frage. Und daß darum alle Stände, daß dazu jeder Menſch, alſo auch jeder Lehrer mitzuwirken habe, iſt eine nothwendige Folge dieſer erſten Antwort, iſt der zweite Theil derſelben.

Nunmehr muß und wird es ſich zeigen, was die Lehrer vermögen.

Nunmehr wird es ſich zeigen, in welchem Grade ſie durch das alte Syſtem, das Syſtem der Bevormundung, heruntergekommen ſind, heruntergebracht worden; ob ſie Kinder an Verſtand und Einſicht, Kinder an Willensſchwäche und Unvermögenheit der Selbſtbeſtimmung geblieben, oder ob ſie, trotz der geſetzlichen Bevormundung und adminiſtrativen Maaßregelung Männer geworden, welche eigene Gedanken haben, welche wiſſen, was ſie wollen, und die Kraft haben, das anzu-

Digitized by Google

ſtreben, was ſie für das Richtige, Gute und Zweckmäßige erkannt haben.

Wohlan, zeiget es der Welt, zeiget es uns!

Jetzt kann ſich keiner mehr darüber beſchweren, daß es unmöglich gemacht, daß es zu gefährlich, daß die Ausſicht auf Erfolg zu gering ſei, als daß man ſich ſelbſt aufzuopfern ſich entſchließen könne. Ihr habt, wie wir alle, Preßfreiheit, Ihr habt freies Aſſociations- und Vereinigungsrecht; jetzt iſt es an Euch, dieſe großen Errungenſchaften der Berliner Barrikaden zu benutzen.

Das alte Syſtem iſt ſeinem Schickſal verfallen; eine einzige Nacht hat es gefällt. Es muß ſehr morſch und faul geweſen ſein: das Syſtem der Lüge und der Täuſcherei, das Syſtem der Glaubenswuth und Heuchelei, das Syſtem der künſtlichen Macherei ſtatt der naturgemäßen, freien Entwicklung und Entfaltung. Die Pädagogik iſt ſo dumm nicht, wie ſie von Vielen dargeſtellt wird, die ſie nicht kennen. Sie hat das nun in's öffentliche Leben der Nation hineingeborne Princip der freien Selbſtbeſtimmung ſchon vor 70 Jahren als das Princip aller wahren, menſchlichen Entfaltung und Bildung anerkannt, proklamirt und, ſo weit es ihr möglich war, in die Schule eingeführt; ſie hat dies Mal den Staatsmännern und den von ihnen zu erwartenden und zu fordernden Leiſtungen und Inſtitutionen vorgeleuchtet, wir, d. h. wir Lehrer der Neuzeit, ſind in der glücklichen Lage, nun ausführen zu dürfen, was wir längſt gewußt, was wir längſt gewollt haben. Auch die Rheiniſchen Blätter befinden ſich in dieſer glücklichen Situation. Das nun für alles Volk, für jeden Lebenskreis, für jede Thätigkeit aufgepflanzte Panier war längſt das ihrige; ihr Glaubensbekenntniß bleibt daſſelbe. Nur die reaktionären Blätter müſſen jetzt ihre Farbe wechſeln, wenn ſie es nicht um der Conſequenz und innren Wahrhaftigkeit willen vorziehen, dem alten Syſtem, äußerlich wie innerlich, treu zu bleiben und — unterzugehen. Wehe, jetzt vor Allem dreimal wehe den neuen

Digitized by Google

Heuchlern, den wetterwendiſchen Chamäleons! Auch an ſolchen wird es nicht fehlen, fehlt es ſchon jetzt nicht. Fluch ihnen, Fluch denen, die durch ſcheinbaren Uebertritt ohne innre Ueberzeugung unſre Zahl vermehren und nur darauf lauern, uns um die Früchte einer dreiunddreißigjährigen Anſtrengung, der Frucht unerhörter Leiden, der Frucht einer blutgetränkten Nacht zu bringen! Untergang der Lügenbrut! Unverſöhnlichen Haß allen Heuchlern, Schmeichlern, Geſinnungsloſen und Wetterwendiſchen! Daß ſie geherrſcht und regiert haben, das hat die Leiden über das Vaterland gebracht, unter denen es ſchier erliegen möchte, unter denen es erliegen wird, wenn ſie wieder an's Ruder kommen. Seid wachſam und treu!

Was fordert die Zeit?

Wir ſind Menſchen, wir ſind Deutſche, wir ſind Lehrer.

Was in der erſten Beziehung zu thun iſt, ſagt Ihr Euch ſelbſt. Verbrüderung mit der ganzen Menſchheit, Wohlwollen gegen Alle, Mitwirkung zum allgemeinen Wohl, ſo weit eines Jeden Kraft reicht, Anerkennung der ewigen Rechte eines jeden Menſchen, Verwirklichung der herrlichen Ideen des Evangeliums, zu dem man ſich, ſeitdem kein Buchſtabenglaube an Dogmen und hiſtoriſche Verſteinerungen mehr als Eigenſchaft des Chriſten gefordert wird, wieder mit Freuden bekennen kann.

Wir ſind Deutſche, deutſche freie Bürger. Weſſen Herz jauchzt dabei nicht auf voll innern Entzückens! Wir werden ein freies, einiges, ſtarkes Deutſchland haben, die alten Herrlichkeiten werden in verjüngter Geſtalt wieder aufleben, jedes deutſche Heimathland wird in dem gemeinſamen, herrlichen, von Gott geſegneten Vaterlande aufgehen. Die Beſonderheiten, die Eigenthümlichkeiten, die Verſchiedenheiten werden nicht verſchwinden, nein, ſie werden erſt recht gewürdigt werden, aber alle wird ein Geiſt deutſcher Gemeinſchaft umſchlingen und durchdringen. Tauſende von Jünglingen und Männern haben danach gerungen; uns Glücklichen iſt das beneidenswerthe Loos

Digitized by Google

beſchieden, ihre Träume verwirklicht zu ſehen. Die ſchwarz-gold-rothe Fahne, die man 33 Jahre lang verſteckt halten und nur in der Einſamkeit küſſen durfte, ſie weht auf jeder Hütte, jedem Haus, jedem Thurm. Die materielle Noth der Gegenwart iſt groß, wird leider noch größer werden; aber die Ausſichten auf Wohlſtand und Glück ſind glänzend und herrlich. Genießen wir vielleicht nichts davon; aber unſre Kinder, unſre Enkel.

Daß wir uns mit deutſchem Geiſt tränken und nähren, daß wir alles engherzige Pfahl- und Spießbürgerthum von uns abthun, daß wir keine Art der Eiferſucht und Zwietracht in uns aufkommen laſſen; daß wir das methodiſch bisher unterdrückte politiſche Bewußtſein in uns entwickeln und es verbreiten helfen: Das fordert die Zeit. Wie das zu machen, weiß Jeder. Das Mittel heißt: innere und äußere Betheiligung an allen Geſchicken des Vaterlandes, und die Bereitwilligkeit, vaterländiſche Opfer zu bringen. Folglich auch, um nur dieſes Eine, Weſentliche, Abſolutnothwendige zu nennen, politiſche Lectüre. Man will und muß die Ereigniſſe kennen lernen; aber darum keine Neuigkeitskrämerei, wobei der Bierphiliſter ſtehen bleibt und welche das Bierphiliſterthum erzeugt und nährt. Kenntniß der Hauptereigniſſe; Eindringen in ihre Urſachen, Quellen, Conſequenzen; Beurtheilung derſelben nach dem Maaßſtabe, ob ſie zur freien Entwicklung beitragen, oder ſie hemmen; Eindringen in die zeugenden, befruchtenden, umgeſtaltenden Prinzipien.*)

*) Ein Hauptzweck der von uns vom 1. April d. J. ab hier in Berlin in's Leben gerufenen Nationalzeitung (in großem Format, täglich) iſt ein pädagogiſcher: Verbreitung politiſcher Bildung. Die Nat. Z. beſpricht alle Fragen, welche auf die Entwickelung und Bildung der Nation Bezug haben; darum auch alle Hauptſchulfragen. Eben darum empfehle ich ſie den Lehrern. Die Technik der Pädagogik gehört in Schulblätter; die Unterrichts- und Erziehungsfragen aber müſſen vor und mit der ganzen Nation diskutirt werden. Die N. Z. iſt ein ganz freies Organ; ſie iſt auf Actien (à 25 Rthlr.) gegründet. Im Intereſſe der allgemeinen

Digitized by Google

Was fordert die Zeit vom Lehrer?

Hier muß ich Euch (die Wahrheit geht über Alles, gehe Allem vor!) zuerst das Gewissen schärfen; ich habe es manchmal gethan, aber doch nicht oft genug gethan.

Ist es jetzt an der Zeit, sich gehen zu lassen, nachzulassen in dem Fleiße, der Beharrlichkeit, der Treue; an der Zeit, die Schule zu vernachlässigen, um Zeitungsklatsch zu lesen und Kaffeehausgeschwätz zu treiben; an der Zeit, sich in's Weite, Breite, Lose, Allgemeine zu verlieren; an der Zeit, die Bande der Ordnung, der strengen Zucht und Gesetzmäßigkeit in den Schulen zu lösen; an der Zeit, Andern das Beispiel der Zügellosigkeit, Ungebundenheit und Frechheit zu geben?

Ach, meine Freunde, wer so die Zeit, diese ungeheure, ernste, wichtige Zeit verstehen wollte — wehe über ihn, wehe über sein Thun!

Würde dieser Sinn, solches Treiben allgemein, so wären wir um die in Aussicht gestellten Früchte für immer geprellt und wir würden aus der äußeren Knechtschaft einer viel furchtbareren, nämlich der innern, verfallen, und die äußere Knechtung würde auch nicht lange zögern, uns wieder zu überfallen.

Entwickelung und im speciellen Interesse der Volksbildung wünsche ich ihre weiteste Verbreitung und nehme dafür die Mitwirkung der Lehrer in Anspruch. Der Einzelne kann sie nicht halten, sie kostet hier im Orte 6 Rthlr; aber begüterte Personen, die für ihre Zwecke Sinn haben, können sie halten, Actien nehmen, Ressourcen und Clubbs können sie halten. Möchten die Lehrer sie diesen empfehlen und überall das Ihrige thun!

Unsre politische Bildung ist noch zu gering. Wie kann es anders sein? Daß viele Begüterte lieber für ein Mittagsmahl 6 Rthlr. verschwenden, als ein Opfer von ebensoviel für ein Journal bringen, ist leider nur zu wahr. In England und Frankreich ist das anders. Bei uns muß es auch anders werden. Wer hat größere Verpflichtung dazu, als der, dem die Grundbildung der Nation anvertraut ist?!

Digitized by Google

Woran erkennt man ein wohl geregeltes Hausweſen, woran eine geordnete Schule, woran ein preiswürdiges Lehrercollegium?

Das erſte etwa daran, daß Alles drunter und drüber geht, ſobald der Hausvater den Rücken kehrt? — Gerade am Gegentheil. Verläßt der Hausvater das Haus, oder liegt er auf dem Krankenlager: ſo thun gute Kinder und Dienſtperſonen um ſo eifriger, ſtiller und ſtrenger ihre Pflicht.

Das zweite etwa daran, daß die Schüler, wenn der Lehrer nicht anweſend iſt oder ſich krank fühlt, Katze und Maus ſpielen und jeder Ordnung, Zucht und Sitte Hohn ſprechen? Gerade das Gegentheil; nun erſt fühlen ſie, nämlich die wohlerzogenen, es als eine ſüße Pflicht und Gewohnheit, das Rechte zu thun.

Das dritte etwa daran, daß die Lehrer, wenn der Direktor fehlt, nun ſo ſpät kommen, wie möglich, ſo ſchlaff lehren, wie möglich, ſo viel Arbeiten ſich vom Halſe ſchaffen, wie nur möglich? Gerade das Gegentheil: nun erſt ſind ſie ganz fleißig, treu und gewiſſenhaft.

Summa: Je mehr Anlaß zu Störung, Unordnung, Geſetzwidrigkeit und Zügelloſigkeit vorhanden, deſto ſtrenger, deſto gewiſſenhafter, deſto treuer iſt der Mann.

Hiernach geben wir uns Lehrer auf die Frage: Was fordert die Zeit? die erſte richtige Antwort. Wehe dem, wehe dem Lehrerſtande, wenn die Zeit, die (ganz natürlich) zur Auflöſung, zur Anarchie hinneigende Zeit, ihn mit fortreißt, ihn nicht veranlaßt, in dem brauſenden, tobenden, verwüſtenden Meer wie ein Fels der Ordnung und der Selbſtbeherrſchung da zu ſtehen.

Ich habe Erfahrungen vom Gegentheil zu machen den Kummer gehabt, in kleinen, ruhigen Verhältniſſen, ich habe es mit dem tiefſten Schmerz empfunden, denn Zuverläſſigkeit und Treue ſind die oberſten Eigenſchaften eines Lehrers, ſie gehen zehn Millionen Meilen weit über alles Genie hinaus; aber im Gan-

Digitized by Google

zen habe ich stets Festigkeit, Ernst und Zuverlässigkeit in dem Lehrerstande wahrgenommen, im Ganzen haben sich diese herrlichen, diese deutschen Eigenschaften nicht verleugnet; jetzt, in dieser umwälzenden Zeit, werden sie sich nicht verleugnen, davon bin ich so fest überzeugt wie von meinem Dasein, sie liefern die Bürgschaft, die einzig sichre Bürgschaft, daß wir für das neue Lebensprincip reif sind. „Emancipation"! ohne sie, ist ein ekelhaftes, wüstes, fluchwürdiges Wort, ist Geschrei des Pöbels, Ruf der Sclaven, denen es nach nichtswürdigem Thun gelüstet. Weg mit ihm ohne sie!

Sie aber, die genannten Eigenschaften, sind die Emancipation selbst. Der Sclave wird emancipirt; der gebildete, sich selbst beherrschende, seine Pflichten treu übende, der von seiner Würde gehaltene Mann ist emancipirt.

So ist der Lehrerstand, so Gott will. In dieser Zuversicht begrüßen wir die neue Zeit, weil sie offen auszusprechen erlaubt und anerkennt, was bereits war. Wir verstehen ihre Mahnung und werden sie zu würdigen wissen. —

Was fordert sie weiter vom Lehrer?

2) Erkenntniß der gegenwärtigen Lage, in die wir uns hineinversetzt sehen, sowohl in allgemeinbürgerlicher wie in pädagogischer Beziehung.

Unsere Lage ist eine neue; wir müssen uns an sie gewöhnen, wir müssen sie gebrauchen lernen. Dazu gehört, als erstes Erforderniß, daß wir sie richtig erkennen. Aus Unterthanen sind wir freie Bürger geworden. Bisher war nur der Grundbesitz vertreten und die Lantagsabgeordneten wurden nach Ständen gewählt. Jetzt übt jeder preußische Bürger das Wahlrecht, die Ständevertretung hat der allgemeinen Volksvertretung Platz gemacht. Jeder Mündige kann wählen, jeder Dreißigjährige kann zum Abgeordneten erwählt werden. Keine Nation der Welt besitzt ein Wahlgesetz auf so breiter Grundlage.

Zu dieser großen Freiheit und Gleichberechtigung Aller ge-

Digitized by Google

sellen sich die unschätzbaren, die freie Entwickelung Aller bedingenden Rechte, seine Gedanken der Nation vorlegen und sich mit Andern persönlich vereinigen zu können, ohne daß irgend eine Behörde dagegen einzuschreiten befugt sei, oder auch nur darüber befragt zu werden brauche. Was der Denker in stiller Einsamkeit heute für das Heil der Welt ersonnen hat, morgen verkündigt er es der Welt und predigt es von den Dächern herab, in geschlossenen Räumen oder unter freiem Himmel. Das unbeschränkte Associationsrecht ist eine der kostbarsten Errungenschaften der neuen Zeit.

In diese und viele andre Verhältnisse muß man sich hineingewöhnen. Sie sind uns neu, kommen uns ungewohnt und fremd vor, der Gedanke an Polizei, Behörden, Vormünder beschleicht einen, man mag es wollen oder nicht. Von Jugend auf waren wir gewohnt, überall zu fragen, ob dies, ob das, ob jenes auch erlaubt sei, was dazu sagen möge: der Herr Bürgermeister, der Herr Prediger, der Herr Superintendent, der Herr Landrath, der Herr Regierungsrath u. s. w. u. s. w.; aber die Schlagbäume sind gefallen. Wir müssen uns an die Freiheit gewöhnen.

Was fordert die Zeit vom Lehrer?

3) Sie fordert, daß er die ihm zustehenden Rechte zur Entwickelung seiner Sache (der Schulsache) gebrauche.

Erst erkennen und einsehen, dann handeln! Jenes ist unumgänglich nothwendig zu Diesem, hat aber keinen Werth, wenn es nicht zu Diesem führt.

Zweierlei liegt hier zunächst den Lehrern ob:

1) daß sie frei, nach gründlicher Ueberlegung und ohne Menschenfurcht aussprechen, was sie im Allgemeinen und im Besonderen für ersprießlich und heilsam erachten;
2) daß sie sich in selbstständigen, freien Vereinen zusammenthun, um über ihre Angelegenheiten frei zu berathen und in Gemeinschaft zu handeln.

Digitized by Google

Beide Forderungen sind untrennbar mit einander verbunden: freie Meinungsäußerung, freie Vereinigung. Durch letztre wird jene in der vorzüglichsten Weise gefördert; der freie Verein ist die Mutter und die Stätte der freien Meinungsentwicklung und Aeußerung. Darum müssen die Lehrer allüberall zur Bildung freier Vereine fortschreiten. Keine Zeit verloren, die Augenblicke sind kostbar. Wie oft und lange haben wir ältere Männer, die wir die Miseren vieler sogenannter Conferenzgesellschaften kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, wie oft haben wir darüber geseufzt, wie tief die Mitglieder beklagt! Es ist nicht nöthig, darüber noch Worte zu verlieren, den Grad der Knechtschaft, der auf den Lehrern lastete, die schwachen Funken ihres Geistes unterdrückte, durch Machtsprüche und Anmaßung*) ihnen die Brust zuschnürte, ausführlicher zu beschreiben. Er war furchtbar dieser Druck; er hat mehr als alles Andere zusammen die Lehrer entmannt. Der Druck kam aus der Nähe, er wich keinen Augenblick von ihrem Gefühl, er erstickte jede freie Regung. Es kam so weit, daß sie das Lied von der Demuth, welches der Hochmuth ihnen vororgelte, nachorgelten und sich der in dieser Singweise gewonnenen Fertigkeit öffentlich rühmten, d. h. daß sie durch die Form aufhoben, was sie in dem Inhalte setzten, also die monströse Erscheinung von Widersprüchen, welche athmeten, von lebendigen Widersprüchen, darboten. Und darob wurden sie mit Lob überschüttet! Es war furchtbar, haarsträubend und empörend — dieses System der Naturwidrigkeit, Unwahrhaftigkeit, Unmannhaftigkeit, Heuchelei, Despotie. Es zu ertragen, ertragen zu müssen, war grausam und entehrend; es eingeführt und ausgeführt zu haben — diesen Ruhm wollen wir ihnen überlassen. Vergegenwärtigt sich uns der Servilismus, die Kriecherei, die Gemeinheit, die Lügenhaftigkeit und die andern Dämone, welche beweisen, daß die ur-

*) Es kam so weit, daß die Zwingherrn selbst öffentlich über „gedrückte Schulmeisterseelen" spotteten.

Digitized by Google

ſprünglich von Natur zur Freiheit, Selbſtſtändigkeit und Mannhaftigkeit hinneigende deutſche Nation heruntergebracht, ſchrecklich heruntergebracht worden, hier liegt eine Hauptquelle derſelben. Die, welche dazu berufen waren, den Menſchen durch das Freieſte, was es giebt, durch die Religion zu befreien, zu erlöſen, dieſelben hielten es für ihre Aufgabe, die Menſchennatur mit Füßen zu treten, den jungen Menſchen zum Kopfhängen und Beſeufzen ſeiner Beſtimmung zu erziehen, ihn zu einem Wurm zu machen, der Alles, was von Oben kam, ruhig über ſich nahm. Es war himmelſchreiend, es war Alles empörend, was nur noch im Menſchen geſund war. Gottlob, nackt und bloß liegen die Folgen vor unſern Blicken. Gott hat eine große That gethan! Jene Teufeleien waren ſo mächtig geworden, daß ſie den Thron umſtrickt hielten. Da ſprach der Herr in den Blitzen der Kanonen: „Es werde Licht". Die „getreuen Freunde des Königes, die Stützen des Throns und des Altars, die ausſchließlich Frommen und Rechtgläubigen" — wie weit hatten es dieſe Getreuen, „Allzugetreuen" gebracht? Noch einen Schritt, noch einen Tag oder eine Nacht, und — eine Krone fiel von dem Haupte eines mächtigen Königes u. ſ. w.; ſo weit hatten ſie es gebracht.

Gott hat eine große That gethan: er hat unſerm Könige die Augen geöffnet, er hat Alle, die noch nicht alle Sehkraft verloren haben, ſehend gemacht. Das iſt das Schreckliche, daß man unter dem beſtändigen Leuchten des Heiligenſcheines endlich das Selbſtſehen verlernt, ja ſeinen eignen Augen nicht mehr traut.

Malet Euch alles Weitere aus, greift in Euern Buſen, fraget Eure Erfahrung, und dann ſage ich Euch:

Wenn Ihr jetzt nicht das Panier der Wahrhaftigkeit, Offenheit, Rechtſchaffenheit, Freiheit erhebet; wenn Ihr es noch nicht waget, zu ſagen, was Ihr denket und für's Beſte erachtet; wenn Ihr der Sklaverei, unter der Ihr ſeufzet und wenn Ihr unter derſelben ſeufzet, jetzt nicht ein Ende macht; wenn Ihr

Digitized by Google

nicht einmal den Muth beſitzet, Euch zu einem freien Vereine unter ſelbſtgewähltem Führer zu konſtituiren u. ſ. w. u. ſ. w.: dann ſeid Ihr nicht werth, den 18. März 1848 erlebt zu haben, Schmach und Schande über Euch und Eure Namen!

Ferne von mir iſt der Gedanke, Jemand anreizen zu wollen, wohlgeſinnte und gut wirkende Männer bei Seite ſchieben zu helfen; nein, mit nichten; ſogar der gute Wille werde geehrt, auch wenn er zur That zu ſchwach war; keine wahre Hülfe, die dem Lehrer von irgend einer Seite kommen kann, werde verſchmäht, das Alles verſteht ſich von ſelbſt, habe ich auch genug gepredigt. Aber jetzt iſt es an der Zeit, dem Lügenſyſtem, der Heuchelei, dem frommen Schein, der Despotie ſogenannter Rechtgläubigkeit, der Verdammung oder Verdächtigung der Menſchennatur, der Hinweiſung auf die Freuden des Himmels beim Fortbeſtand entwürdigender und abzuändernder Zuſtände auf der Erde, dem Beſtreben, den Menſchen zu einem duldenden Pilger zu machen und alle geſunden, friſchen und lebendigen Kräfte und Triebe aus ihm auszutreiben, jetzt iſt es an der Zeit, um es mit einem Worte zu ſagen, dem Pfaffenthum ein Ende zu machen, es, wo möglich, mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Wir machen Euch, Ihr Lehrer, dafür verantwortlich, daß Ihr von nun an der Wahrheit die Ehre gebet. Weg mit dem, für den Andere Alles thun ſollen, wir ſpeien ihn aus! Achtung nur dem, welcher mitwirkt!

Was ſollen denn die Lehrer wirken, was fordert die Zeit von ihnen?

Ich ſage für dies Mal nur dieß:

4) Sie ſollen für eine vollſtändige Organiſation der Volksſchule ſorgen.

Sie können dieſelbe nur beantragen, aber dieſes iſt das Minimum, was von ihnen erwartet wird. Folglich müſſen ſie die Sachen berathen, in freien Vereinen berathen.

Digitized by Google

Zu einer vollständigen äußeren Organisation des Volksschule gehören nach meiner Auffassung folgende Stücke:

1) Die Schule ist, wie sie einen Zweck, ein Ziel hat, ein Ganzes, sie hat einen Herrn, welcher jetzt kein andrer sein kann, als der Staat — die Schule ist Staatsanstalt.
2) Das Schulgesetz (Unterrichtsgesetz, Gesetz für die öffentliche Erziehung ꝛc.) wird von den Vertretern der Nation festgestellt.
3) Die Kosten des öffentlichen Unterrichts werden aus Staatsmitteln bestritten (welche durch eine Einkommensteuer ꝛc. zusammengebracht werden).
4) Der öffentliche allgemeine Unterricht ist für die Jugend aller Stände der eine und gleiche, der confessionelle Unterschied der Eltern kommt in keinen Betracht, die Confessions- oder Kirchenschulen werden aufgehoben.
5) Die Lehrer werden in Staatsanstalten, und, wie sich nun von selbst versteht, volksthümlich gebildet, im Namen des Staats angestellt und aus Staatsmitteln besoldet.
6) Das den Lehrern von den Volksvertretern auszuwerfende Gehalt muß als Minimum so viel betragen, daß eine Lehrerfamilie davon leben kann. Die Lehrer steigen auf nach Alter und Verdienst, und für die Dienstunfähig Gewordenen wird gesorgt.
7) Die Schule wird von Sachverständigen (die aus dem Lehrerstande selbst hervorgegangen sind) geleitet.
8) Die Lehrer werden in (Schul-) Synoden vereinigt. Jeder Lehrer ist Mitglied seiner Kreis-Schulsynode, die sich jährlich einmal (oder im Anfange mehrmals) unter Leitung des Kreisschulinspektors zu gemeinsamen Berathungen und Anträgen versammelt. Die Kreissynodalen ernennen ihren Vertreter in der alle zwei oder drei Jahre sich versammelnden Provincialsynode und diese ihren (oder ihre) Deputirten zur Reichs-Schulsynode.

Hiermit schließe ich. Einem von dem Hauche der Zeit an-

Digitized by Google

geweheten Lehrer braucht man nicht zu sagen, was er zu thun hat. Und bei dem nicht Angeweheten ist ohnehin Alles verloren. Ich habe in aller Eile (wer in der Hauptstadt hat jetzt ruhige Stunden?) meine Gedanken und Vorschläge niedergeschrieben. Nur zur Ueberlegung, zum Bessermachen. Aber dieß laßt Euch noch gesagt sein: Wer da meinen sollte, mit der allgemeinen Volksvertretung sei es genug, eines Mehreren bedürfe es nicht, der befindet sich in einem traurigen Irrthum. Das Prinzip der freien Constituirung und Organisirung muß alle Lebenskreise durchdringen, Jeder muß ein lebendiges Glied sein in seinem Organisations- und Lebenskreise. Daraus folgt, daß Jeder zur Herbeischaffung und Einführung dieser Lebenskreise thätig sein müsse. Die freie Volksvertretung geht von Unten aus, von der breitesten Basis aus. So muß auch die Lehrerorganisation von Unten ausgehen, an, mit und durch jeden einzelnen beginnen. Wohlan, die Bahn ist geöffnet, keiner ist von dem Wettkampfe ausgeschlossen, preisen wollen wir den, der am Meisten leistet.

Berlin, 6. April 48.

A. D.

Nachträge.

Ich hätte noch Manches zu dem Vorstehenden hinzuzufügen; aber der Drang der Verhältnisse erlaubt es nicht, die Stellen aufzusuchen, wo es passend eingeschoben werden könnte. Nehme man es in einzelnen Bemerkungen hin:

1) Sie sind gefallen, danieder geworfen und zerschmettert, sie, welche die Religion, die freie, edelste Blüthe des menschlichen Geistes, die keinen beleidigenden Hauch, geschweige Zwang und Druck, duldet, in Formeln einkerkern und dieselben Formeln von Allen ohne Ausnahme als Bekenntniß fordern mochten! Das war das Aergste, Härteste, Empörendste von Allem, daß diese Kerkermeister sich als die Hüter und Wächter des Heiligthums proklamiren durften und als solche von dem Staat

Digitized by Google

in Ehren und Sold genommen wurden, sie, welche, nach des tiefen Seelenkenners, Schleiermacher, Meinung als Zwingherrn und kirchliche Fanatiker keine Ahnung hatten von Religion, die nur da vorhanden ist, wo sie sich in besonderster Eigenthümlichkeit aus und in dem Herzen entwickelt. Ja, meine Freunde, der politische Druck ist hart und grausam; aber dieser religiöse übertrifft in den Herzen, welche religiös bewegt sind, Alles, was man Druck und Knechtschaft nennt. Darum schlägt unser Herz vor Freude laut, daß wir wieder in religiöser Freiheit athmen, daß wir uns wieder zu unsrer Religion bekennen, daß wir nicht, um zu Brot zu gelangen oder in Amt und Brot zu bleiben, die Formeln der Staatskirche nachzusprechen genöthigt sind. Aus Furcht vor der Heuchelei, aus gerechter Furcht eines keuschen Gemüths, Andere oder gar sich selbst zu betrügen, hatte ein solches Gemüth eine Scheu, von Religion zu reden, weil es nicht in der ureignen Weise geschehen durfte; diese Qual ist nun von uns genommen. Jeder darf Gott wieder auf seine Art verehren.

Aber nun, lieben Freunde, wollen wir auch das innere, stille Heiligthum des Herzens hegen und pflegen. Wehe der Zeit, wehe der Nation, dreimal wehe der deutschen Nation, wenn es je dahin kommen sollte, die Religion aus den Herzen der Menschen zu verbannen, ihren Sinn für das Ewige und Göttliche, für das Unsichtbare und Ideale, durch die Herrschaft des Materialismus ganz zu unterdrücken, und den endlichen, berechnenden und nüchternen Verstand auf den Thron der Welt zu setzen! Wahrlich, dann wäre die deutsche Nation um das Edelste, Herrlichste und Tiefste, d. h. um ihr dem Idealen zugewandtes Gemüth, geprellt. Folglich wollen wir das Gemüthsleben in den Familien nach wie vor hegen und pflegen, auch in den Schulen das religiöse Gemüth anregen und befruchten. Das können wir nun um so freier, weil wir nicht mehr gezwungen sein werden, das Gedächtniß der Kinder mit einer Masse unverdaulichen Stoffes zu belasten, weil wir nicht mehr

Digitized by Google

zu fürchten haben, die ersten und natürlichsten, aus der frommen Betrachtung der Natur hergenommenen Momente zur Erregung religiöser Gefühle als Zeugnisse heidnischer, naturalistischer Sinnesweise schelten zu hören. Den großen Satz: „Die Wahrheit wird Euch frei machen", fühlen wir jetzt inniger und tiefer denn je. Das Evangelium, die Religion der freien Entwicklung, die Religion der Befreiung und Erlösung, die geschworne Feindin alles Pharisäer- und Pfaffenthums, ist wieder eine Wahrheit geworden. Unsre Freude ist groß, unsre Freude ist gerecht.

3) Es giebt auch unter den Lehrern welche, die überall Religionsgefahr wittern. Sie halten die Religion für eine so zarte, mit unendlicher Mühe durch Jahrhunderte hindurch erzogene Pflanze, gleichsam für ein dieser Erde fremdes Gewächs, daß man um ihre Erhaltung nicht besorgt genug sein könne. Natürlich steckt darin ein großer Irrthum, ja ein Magazin von Irrthümern. Sehr schlimm sähe es mit der Religion aus, wenn ein einziger Nachtfrost sie zerstören könnte. Aber so steht es mit Nichten. Sie ist ein natürliches, und eben darum und nur eben darum unzerstörbares Produkt der menschlichen Entwicklung. Es versteht sich, daß, wenn man von solcher Religion spricht, man nicht an engbegränzte und beschränkende Dogmen denkt. Religion ist keine Verengerung, ist nur Erweiterung des Herzens, ist Umfassung des Universums. Darum ist ihr die Freiheit so gedeihlich, darum gedeiht sie nur in der Freiheit. Darum waren es die Religiösen, welche mit dem Ministerium Eichhorn in Krieg standen. — Unter jenen Aengstlichen giebt es redliche, ehrenwerthe Männer. Diese werden auch in die neue Bewegung mit klopfendem Herzen hinein blicken, werden der Rede, die ich gehalten, mit ängstlichen Augen und Ohren gefolgt sein. Um ihrer willen, um der Offenheit willen, will ich hier ein Bekenntniß ablegen. Es lautet wie folgt:

Der einzelne Mensch, ein ganzes Volk, die ganze Menschheit ist der Weltordnung ein- und untergeordnet, ist von ihr

Digitized by Google

abhängig. Diese Abhängigkeit, Unter- und Inordnung kommt in der Religion zum Bewußtsein. Das andere Verhältniß, in welchem der Mensch steht, ist das zur Gegenwart, zu den Dingen, Menschen ꝛc. um ihn her. Hier soll das Verhältniß der Gleichheit in Pflichten und Rechten, die Brüderlichkeit ꝛc. herrschen, der Mensch darf und soll mit seiner Kraft in die Verhältnisse eingreifen, er steht unter dem Begriff der Freiheit. Religion und Freiheit sind die beiden Pole, um welche sich die Weltachse drehet; beide im Verein erzeugen die Blüthe der Menschheit. Ihre Gegentheile, Irreligiosität und Knechtschaft machen die Erde zu einer Hölle. Bei freier Entwicklung erzeugt die Religion die Aufklärung, und unter dem Einfluß der Religion erzeugt die Freiheit Ordnung und Gesetz. Unfreie Religion ist Pietisterei, irreligiöse Freiheit ist Ungebundenheit und Frechheit. Vereinigung der Irreligiösität oder der Gottlosigkeit und der Ungebundenheit erzeugt die Anarchie, diese erzeugt den Terrorismus, und der Sprößling der Pietisterei und des Despotismus ist der Glaubenszwang und die Heuchelei. Pietistischer Aberglaube und Ungebundenheit erzeugen den Zelotismus, Despotismus und Gottlosigkeit die Tyrannei u. s. w. Doch genug. Nach meiner vollen, innigsten Ueberzeugung ist alles das, was die Freiheit nicht vertragen kann, nicht das Geringste werth, und diejenigen Menschen, welche sich vor ihr fürchten, gehören entweder zu den (meinetwegen wohlmeinenden) Aengstlichen, oder zu den (gefährlichen) Betrügern. Sie allein enthält nicht den Inbegriff alles Glücks und Segens, denn sie ist ja nur eine Form, aber doch immer die Form, in welcher, in welcher allein die Befreiung, die Erlösung von Statten gehen kann. —

Der Leser wähne nicht, nur unter Geistlichen komme Pfaffenthum vor, ach leider nein, auch viele Lehrer sind faustdick damit bedeckt, und hier ist es doppelt ekelhaft. Wo es unter Geistlichen vorkommt, ist es, natürlich nicht mit der rechten, wahren Bildung, aber doch oft mit einer Verwandtin derselben,

Digitized by Google

mit Wiſſen oder ſelbſt Gelehrſamkeit, verbunden. Aber unter Lehrern! Eine pur ſcheußliche Geſtalt. Niemand wird hier ſein Daſein leugnen. Geiſtliche ſind bisher die Führer der Lehrer geweſen. Ergo — —

Ferner wähne hier kein Leſer, ich hätte bloß katholiſche Geiſtliche und Lehrer im Auge, ach leider nein, laſſen wir dieſe, und zupfen wir uns an eigner Naſe! Pfaffenthum iſt Kriecherei und Knechtſchaft gegen Oben, Herrſchſucht und Anmaßung gegen Unten, Hochmuth und Stolz auf vermeintlich bevorzugten Beruf und Demuth, iſt blinder Glaube, verbunden mit zelotiſcher Wuth auf Vernunft und Natur, iſt Egoismus unter der Maske frommklingender Worte und heiligen Scheines, iſt Aberglaube und Dummheit.

Ganze Lehrerkreiſe ſind davon nicht ganz frei, nicht einmal der in Bellevüe bei Elberfeld. Was ich über eine der vorjährigen Verſammlungen daſelbſt ſagen mußte, wiſſen die Leſer. In der letzten, die ſtatt gefunden, haben ſie unter mühſamer Geburt das Reſultat zur Welt geboren: Der Lehrer müſſe geiſtlicher, der Geiſtliche pädagogiſcher werden. Examiniren wir kurz dieſe Vorſchrift!

Die Lehrer denken an einen Gegenſatz zwiſchen Pädagogik und Geiſtlichkeit, ſonſt hätte die Forderung gar keinen Sinn. Es iſt auch ganz richtig ſo: es giebt keinen größeren Gegenſatz, als den zwiſchen Geiſtlichkeit und Pädagogik. Aber eben deßwegen allein ſchon iſt keine Vernunft in der Forderung. Entgegengeſetztes ſchließt ſich aus.

Die Lehrer meinen doch, Geiſtlichkeit ſei etwas ganz Gutes, und dann müſſen ſie dieſelbe ganz wünſchen, nicht halb. Eben ſo iſt ihre Meinung, Pädagogik ſei etwas Vorzügliches, und zwar ein ganzer, kein halber Pädagog. Mit allem Aechten, Wahren, Guten ſteht es wie mit der Wahrheit: Die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit. So muß der Partiſan der Geiſtlichkeit denken: ein ganzer Geiſtlicher, nichts als ein Geiſtlicher. Und eben ſo der Pädagog.

Digitized by Google

Geiſtlichkeit, meine Herrn, iſt nicht Geiſtigkeit, iſt in der Regel das Widerſpiel davon. Geiſtlichkeit, der Geſinnung nämlich, iſt Abhängigkeit von äußerem Glaubensbekenntniß, Schwören auf daſſelbe, Sucht, daſſelbe auszubreiten, mit Unterdrückung oder Nichtachtung der Vernunft. Glauben, Glauben, Glauben!

Pädagogik, meine Herrn, iſt das Wiſſen von den Geſetzen der naturgemäßen Entfaltung des Menſchen, verbunden mit der praktiſchen Fertigkeit, dieſe Geſetze in Anwendung zu bringen. Nun heißt das erſte Geſetz aller Entfaltung: Anregung von Außen, freie Entwicklung von Innen, organiſches, natürliches Wachsthum von der Baſis der Anſchauung aus unter der Form der Selbſtthätigkeit ohne Barrikaden, ja ohne Barrieren.

Der Geiſtliche iſt das Gegentheil eines Pädagogen, der Pädagoge der Antipode des Geiſtlichen. Hiernach urtheile man, welcher Sinn oder vielmehr Unſinn in dem Bellevüe'ſchen Satze ſteckt. Meine Herrn, die Unklarheit iſt dem Pfaffenthum verwandt. Dunkeln und munkeln!

4) Es iſt meine Gewohnheit nicht, Beſchuldigungen auszuſprechen ohne Belege. Derſelben bedarf es aber, da die Täuſcherei der Verwaltungsbehörden ſelbſt höchſten Ortes proklamirt worden iſt, nicht weiter. Ich könnte ſonſt auch aus meinen Verhältniſſen heraus begründete Thatſachen anführen. Die ernſte Verſtimmung der beiden Chefs der mir vorgeſetzten Behörden und die damit zuſammenhängenden direkten Maaßregeln datiren von dem Augenblicke, als ich, meiner Pflicht gemäß den Verſuch wagte, ihnen den Zuſtand und die Zukunft der Anſtalt, der ich vorſtand, in Wahrheit zu zeigen, und hinzufügte, was von den Behörden bisher nicht geſchehen ſei, aber geſchehen müſſe. Man wollte Alles in roſigem Schimmer erblicken; wenigſtens ſollte es ſo dargeſtellt werden. Der obere Chef ſollte aus dem Verwaltungskreiſe des untern nichts Unangenehmes erfahren. Die Zuſtände in Oberſchleſien ſprechen über die Folgen ſolcher Täuſcherei beredter als Millionen Zungen.

Digitized by Google

16 Stunden waren hinreichend, das Werk von mehr als 2 mal 16 Jahren zu vernichten, „dieweil es auf Sand gebaut war" — von Männern, die immer über den Verfall des Glaubens und die Abnahme der Religiosität Klage führten und sich rühmten, Religion und Kirchlichkeit wieder mehr fundirt zu haben. Darin liegt das Schreckliche, und es ist fast zu schrecklich, als daß man es ruhig in Erwägung ziehen könnte. „So kann es unmöglich bleiben", habe ich in den verflossenen Jahren oft gehört und selbst ausgesprochen. Aber daß das Verderben so tief gedrungen, daß der Sturz ein so plötzlicher und allgemeiner sein werde, konnte man doch nicht erwarten. Man hat gesagt, daß Dieser und Jener darüber den Verstand verloren; es wäre kein Wunder.

5) Wir haben zwar schon Manches hinter uns, wir müssen aber noch über einiges Andere hinaus, auch über das Loyalitäts- und Unterthanen-Geschrei. Kein Fest konnte gefeiert werden ohne Majestäts-Vivats und meist erlogene Tiraden. Die einzigen Gesellschaften Berlins, die sich davon emancipirt hatten, waren Lehrer-Vereine. Am Aergsten und Schmachvollsten ging es in dieser Beziehung in Potsdam zu. Da ertönte in der herkömmlichen Litanei der Erhebungen, welche einzelne, allerhöchste und höchste Personen gefeiert hatten, zuletzt, um ja nichts zu vergessen, der Gesammt-Toast: „Es leben die hohen Behörden!" Solche Seelen freuten sich, Behörden zu haben und Unterthanen zu sein; es war ihnen einerlei, was für Behörden — nur Behörden! —

Digitized by Google

II.

Aufruf an den preußischen Lehrerstand.

Die Berliner Revolution ist ruhmvoll vollendet; die Donner der Kanonen, welche gegen das Volk 15 Stunden lang mit unerhörtem Grimme wütheten, gegen das Volk, welches heldenmüthig gegen das hundertjährige Prinzip einer absoluten bürokratischen Soldatenmonarchie kämpfte, — diese Donner sind verstummt. — Sind wir nun aber fertig? befinden wir uns schon im Besitz der mit Blutströmen errungenen Freiheit? — Nein. — Wir befinden uns in einem Provisorium, das bis jetzt nur Verheißungen statt Erfüllungen gewährt: jene zu diesen umzugestalten, das ist die Aufgabe aller Bürger des Staats: — die Revolution ist zu Ende, die Reformation muß beginnen. Aber die Reformation aller Einrichtungen — also auch die Reformation des Lehrerstandes.

Die Phrase: Preußen ist der Staat der Intelligenz darf keine bloße Phrase mehr bleiben: die Formel muß Wirklichkeit werden. Jetzt oder nie ist die Zeit da, sie zur Wirklichkeit zu machen! Jetzt oder nie ist der Augenblick gekommen, in dem der Lehrerstand zu fordern hat, Ebenbürtigkeit im Staatsbürgerthum zu erlangen! Jetzt oder nie hat der Lehrerstand zu zeigen, daß er berechtigt ist, der Träger der Volksintelligenz zu sein! — Um aber diese Forderung realisiren zu können, um diese Berechtigung zu erlangen — dazu reichen nicht aus die Abstellungen von

Digitized by Google

Einzelheiten — dieſe, auch wenn ſie noch ſo weit griffen, können immer nur Palliativmittel ſein, welche die alten Wunden augenblicklich zu heilen ſcheinen, aber nur dazu geeignet ſind, die unheilvollen Wirkungen der chroniſchen Krankheit weiter hinauszuſchieben. — Deßhalb muß ein neuer ſchöpferiſcher Geiſt die Reformation des Lehrerſtandes beleben, der, in die tiefſten Faſern des ganzen Organismus eindringend, demſelben eine jugendliche Urkräftigkeit verbürgt; die Reformation muß **Reorganiſation** ſein.

Lehrer unſeres Vaterlandes! laßt dieſen Ruf nicht bei Euch verhallen, wir theilen Euch mit, was wir in Berlin wollen, verſchließt Euch nicht dagegen, ſondern tretet uns bei mit Rath und That; nur gemeinſames Streben führt zu großem Ziel! Wir theilen Euch unſere Entſchlüſſe mit, prüfet dieſelben!

Vertrauen und Dienſteifer kann nur beſtehen, wenn die Behörde, unter der man arbeitet, das vollkommene Vertrauen beſitzt; das Entgegengeſetzte lähmt und ſchwächt die freudevolle Thätigkeit und drückt den Einzelnen zur Maſchine herab. Daß bis jetzt ein ſolches Vertrauen zwiſchen den Behörden und Lehrern nicht ſtattgefunden hat, erſt beweiſen zu wollen, wäre lächerlich: deßhalb vor allen Dingen

I. „Reorganiſation der Behörden.“

Sehen wir nun aber die Schulen an, betrachten wir ihre verſchiedene Gliederung und Abhängigkeit, ſo iſt es natürlich, daß auch hier die alten Schranken fallen müſſen, deßhalb

II. „Reorganiſation der Schulen.“

Jedoch ſind es dieſe nicht allein, die durch ihre Umwandlung eine neue Aera des Lehrerſtandes heraufbeſchwören werden, wenn die Lehrer ſelbſt in Bezug auf ihre Bildung in dem alten Zuſtande verharren wollen, darum

Digitized by Google

III. „Reorganisation der Lehrer-Bildungsanstalten."

Was helfen aber alle vertrauensvollen Behörden, was nützen alle schönen Schulpläne und wozu führt die ausgezeichneteste Vorbildung, wenn die Lehrer selbst unter der Last des Althergebrachten dahin keuchen? Darum über Alles

IV. „Reorganisation der Lehrerverhältnisse."

Dies sind die vier Hauptkategorien, welche wir in der ersten Hauptversammlung der Berliner, zu Berathungen über Schulreorganisation frei zusammengetretenen Lehrer als die Grundpfeiler der Reorganisation des Lehrerstandes festgesetzt haben.

Gehen wir jetzt auf jeden Punkt näher ein.

I. Reorganisation der Behörden.

Unsere bisherige Behörde war das Ministerium der geistlichen und Medizinalangelegenheiten. Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß beide Elemente das menschliche Wohl, nämlich das geistige und leibliche, bezwecken, so liegt es doch auf der Hand, daß die Interessen beider zu sehr auseinanderlaufen, als daß sie in einem Individuum vertreten werden könnten. Andere Staaten haben diese disperaten Elemente deßhalb auch bereits getrennt — wir würden dann auch ein besonderes Kultus-Ministerium haben. Aber ein Kultusministerium, würde es das Vertrauen der Lehrerwelt besitzen? — wenn auch kein Eichhorn dasselbe inne hätte, wäre es dem Rufen der Lehrer seit 50 Jahren entsprechend, das von allen Ecken und Enden in den verschiedensten Tönen erklingt, und welches lautet: „Emanzipation der Schule von der Kirche?" Nein! — Soll die Schule in eigener Selbstständigkeit auftreten, so gebührt ihr vor Allem ein selbst-

Digitized by Google

ständiges Ministerium. Wollen wir uns also vor Oestreich nicht schämen, so wünschen wir

1. „Einsetzung eines Unterrichtsministeriums."

Das Ministerium ist jedoch nicht eine einzige Person, sondern umfaßt eine ganze Korporation. Diese bestand bisher aus Räthen verschiedener Branchen, nur nicht immer aus Männern, welche dem praktischen Lehrerstande angehört hatten, und wenn deren auch darunter sich befanden, so waren sie aus Professoren u. s. w. hervorgegangen, die namentlich das Volksschulwesen nicht in solcher Weise kennen konnten, wie es für dasselbe ersprießlich war; denn nur der Rath, welcher selbst praktischer Volkslehrer gewesen ist, wird die Lust und Liebe, vor allen Dingen aber die Einsicht in die Volksschule mit in den Rath hineinnehmen. Deßhalb ist unser Wunsch

2. „Einsetzung von Räthen, gewählt aus praktischen Lehrern aller Kategorien."

Das Wesen eines konstitutionellen Staates besteht in der Trennung der ausübenden und gesetzgebenden Gewalt. Sind beide Gewalten in einem Körper vereinigt, so besteht monarchische Diktatur. Soll uns das konstitutionelle Verhältniß des ganzen Staates konkrete Wirklichkeit haben, so ist nothwendiges Erforderniß, daß jeder Stand selbstständig das konstitutionelle Prinzip in sich entwickele und nicht in monarchischer Form erstarre. — Hat der Lehrerstand nur die unter 1 und 2 genannten Punkte erstrebt, so zeigt er damit, daß ihm das wahrhaft konstitutionelle Bewußtsein fremd geblieben ist. Ein, den Behörden entgegenstehender Körper bestand jedoch schon für die Städte in den „Schulkommissionen". Sehen wir zu, ob diese den Anforderungen der Zeit entsprechend waren. Ihrer gesetzlichen Funktion nach — ja! ihrer Zusammensetzung nach — nein! — Die Thätigkeit der Kommissionen war im Kleinen für den Lehrerstand, was der Landtag für den Staat war: Berathung der von oben kommenden Gesetze vor

Digitized by Google

deren Einführung, Vorschläge neuer Einrichtungen — dieser Zustand muß bleiben, und wo er noch nicht stattfindet, ins Leben treten. — Woraus waren aber diese Kommissionen zusammengesetzt? — aus Geistlichen und Familienvätern. Gerade der, welcher am nothwendigsten war — der Lehrer war ausgeschlossen. Dadurch war die Vertretung nur eine Scheinvertretung und auf dem Lehrer lastete hiermit eine um so drückendere Diktatur, weil sie ihm unmittelbar am nächsten stand. In dieser Kommission muß, wenn sie eine anzuerkennende Wirklichkeit sein soll, vor allen der Lehrer Sitz und Stimme haben; der Geistliche als Geistlicher muß hierauf verzichten, da er sich hier auf einem ihm fremden Gebiete bewegt; nur insofern er auch Schulmann ist, hat er hierzu Berechtigung.*) Eben so gebührt dem Privatmann das Recht, mit im Rathe zu sitzen. Darum

3. „Einsetzung von Kommissionen, gewählt aus Lehrern und anderen Bürgern, zum Beirath der Verwaltung des ganzen Schulwesens und der einzelnen Schulen."

Durch diesen dritten Punkt, welcher sich bisher nur auf die städtischen Lehrer bezogen, der aber unserem Wunsche nach auf das ganze Land ausgedehnt werden soll, wird unser Blick auf eine beklagenswerthe Misere gelenkt, wenn wir auf den Landlehrer sehen. Wir meinen hiermit die Inspektion durch die Geistlichen. — Fragt alle Landlehrer Preußens, was sie

*) Der Herr Verf., Herr Hintze, hat mir den Aufsatz mit der Bemerkung übergeben, daß er Vorschläge enthalte. Alle Lehrerkreise des ganzen Landes, ja nicht nur sie, auch andere Kreise müssen darüber gehört werden. Wie Perücken zu machen seien, darüber hört man zuerst Perückenmacher. Dann aber auch andere Leute, besonders die, welche sie tragen sollen. — Darum muß, nach meinem Bedünken, über die Organisation der Schulen auch das Gutachten der Geistlichen gehört werden. A. D.

Digitized by Google

wollen — der allgemeine Ruf ist: „Befreiung von der Geistlichkeit!“ Wir Städter können uns nur schwer hineindenken, welche unseligen, täglich sich wiederholenden Zwiespaltigkeiten zwischen Pastor und Lehrer stattfinden; uns scheint es zuweilen unbegreiflich, welche erniedrigende Demüthigung der Lehrer als Diener des Predigers zu erfahren hat; es scheint uns unglaublich, daß Lehrer durch Prediger zu wahren Bedienten herabgewürdigt werden, und doch — alle Landlehrer überhäufen uns mit Klagerufen. Gerade solche Einzelheiten, die einem Entferntstehenden oft als Kleinlichkeiten erscheinen können, sind es, die in fortwährenden Wiederholungen das Herz erbittern und das schon schwere Amt des Lehrers noch erschweren. Dieser nagende Wurm an dem Lebensmark des Landlehrers muß getödtet werden, wenn es uns überhaupt um Reorganisation zu thun ist: Küster- und Predigerdienerei ist des Lehrers unwürdig. Außerdem ist dem Geistlichen als solchem die Einsicht in das Schulwesen abzusprechen — was würde der Geistliche sagen, wenn der Schulmeister ihn beaufsichtigen wollte? — Beides sind von einander getrennt liegende Thätigkeiten. Dies Alles meinen wir, wenn wir fordern:

4. „Inspektion der Schulen durch Schulmänner.“

Wir wollen keine Anarchie, aber wir wollen Freiheit. Diese besteht in der Unterordnung unter vernünftige Gesetze; deßhalb kann es uns nicht einfallen, uns aller Kontrolle durch unsere Vorgesetzten zu entziehen. Die größte Errungenschaft der Gegenwart besteht aber in dem einen Worte „Oeffentlichkeit“; dies ist der letzte Nagel zu dem Sarge der am 18. und 19. März getödteten Bürokratie. Wie die im Finstern schleichende Heimlichkeit in anderen Sphären verbannt ist, so sagen sich auch die Lehrer bestimmt von ihr los. Welches ist aber dies schreckliche Gespenst der Heimlichkeit für

Digitized by Google

uns? — Es sind die Konduitenlisten. Durch diese stehen wir auf einem vulkanischen Boden, der, unerwartet und plötzlich sich öffnend, uns mit jäher Vernichtung jeden Augenblick droht. Gegen dieses Ungethüm und dessen nie aufhörende Gewalt schützt bis jetzt einzig und allein nur das gänzliche Verlassen des Bodens, auf dem wir stehen. Darum wollen wir, daß unsere Behörden uns zu bestimmten Zeiten offen und freimüthig ihre Ausstellungen mittheilen, damit wir wissen, wie wir uns einzurichten haben. Diesen Wunsch sprechen wir aus in der

5. „Aufhebung der geheimen Konduitenlisten."

II. Reorganisation der Schulen.

Ein konstitutioneller Staat hat dann nur seine Pflicht erfüllt, wenn Jeder ohne Ausnahme als Staatsbürger anerkannt wird. Jeder Staatsbürger muß die Berechtigung für sich in Anspruch nehmen, eine seinen Fähigkeiten adäquate Stellung zu erlangen. Jedweder Kastenunterschied nach Stand, Geburt oder irgend welcher Rücksicht ist absolut verschwunden: Gleichstellung vor dem Gesetz fordert Gleichstellung im Staate. Hierdurch sind wir zu dem eigentlichen Gipfelpunkte, zu der Reorganisation der Schulen angekommen. Wenn bis jetzt die bemittelte Klasse durch Zahlung von Schulgeld ihren Kindern einen Unterricht ertheilen lassen konnte, der für die ärmere Klasse unmöglich wurde, so war dies eine unheilvolle Versündigung am Volksgeist, indem die höhere Bildung sich nur in Stände festsetzen konnte, die zufällig im Geldbesitz oder sonstigem äußeren Vorrang waren. Dieser Kastenunterschied muß schwinden: der Unterricht in allen Bildungsanstalten muß unentgeltlich sein. — Hierdurch wird es erst möglich, daß ein Jeder der ihm gemäßen

Digitized by Google

Bildung theilhaftig werden kann. Eine natürliche Folge davon ist, daß die „Armenschulen, städtischen oder königlichen oder Adels-Schulen" und alle übrigen Verschiedenheiten nach Religion und Konfession fallen müssen: Alle Schulen sind für Alle. — Kurz gefaßt heißt also unser Wunsch:

6. „Die Schule ist Staatsanstalt."

Aus dieser Bestimmung folgt aber mit Nothwendigkeit, daß die einzelnen Schulen einen großen Organismus bilden müssen, in dem die einzelnen Theile lebendig in einander greifen. — Die Basis der Bildung Aller ist die „Volksschule". Sie umfaßt die sämmtliche Jugend des Vaterlandes, und hat in Jedem den Grad der Bildung zu entwickeln, welcher dem Staatsbürger unerläßlich ist. Normal gefaßt ertheilt sie dem Schüler Unterricht bis zum vierzehnten Jahre, nach welcher Zeit derselbe unmittelbar ins praktische Leben, oder in die folgende Schule übergeht. Dies ist der allgemeine Begriff der Volksschule; wie weit derselbe auf dem Lande, in der kleinen oder großen Stadt auszudehnen, welche Unterrichtsgegenstände speziell da oder dort den Lektionsplan bilden — das müssen wir der späteren Administration überlassen — hier handelt es sich vorläufig nur um Organisation. — Der Hauptgesichtspunkt ist nur der, daß die Volksschule in sich selbstständig dasteht, um Jedem eine deutsche volksthümliche Bildung zu geben — fremde Sprachen sind dazu unnütz. — Tritt der Knabe aus dieser Volksschule, so kann er einen dreifachen Weg einschlagen:

a) er geht unmittelbar als Landmann oder Handwerker in die Praxis über, oder er setzt seine Schulbildung fort. Dann aber steht er an dem Punkte, sich zu entscheiden, ob er sich
b) dem Beamtenstande oder
c) der Praxis widmen will.

Digitized by Google

Die allgemeine Volksschule muß also näher den Zweck erfüllen, daß sie Vorbereitungsanstalt für diese drei Richtungen ist, und mit Nothwendigkeit erwachsen aus ihr zwei parallel stehende höhere Schulen: das „Gymnasium“ und die „höhere Bürgerschule“. Jene ist die Vorbereitungsschule für den Beamtenstand, diese für den praktischen Stand. Daß in jener die klassischen Sprachen, in dieser die Realien die Basis des Unterrichts bilden müssen, versteht sich von selbst: ein spezielleres Eingehen in alle diese Sachen gehört wieder ebenfalls der Administration und lokalen Verhältnissen an; es ist dies nicht unsere Sache, hierüber Bestimmungen geben zu wollen: die Lehrer der höheren Schulen werden sich auch hierüber hören lassen. Sind beide genannte Anstalten nur Vorbereitungsanstalten, so muß als dritte Stufe eine Bildungsanstalt aus beiden erwachsen, die den Zweck hat, vor Allem die allgemein menschliche Bildung zu repräsentiren, dann aber als Berufsschule die spezielle praktische Anleitung zum Berufe zu geben — das ist die „Universität“. — Aus dem Angedeuteten geht hervor, daß der bisherige Begriff der Universität zu erweitern ist: die Universität erwächst aus dem Gymnasium und der höheren Bürgerschule, und giebt theoretische allgemeine Ausbildung sowie praktische Anleitung zum bestimmten Berufe. Dies sind unsere Wünsche, wenn wir fordern:

7. „Organische Gliederung der Volksschule, des Gymnasiums, der höheren Bürgerschule und der Universität.“

Wie nothwendig es aber ist, sowohl für das Mädchen, wie für den Knaben, welche die Volksschule unmittelbar verlassen, die daselbst genossene Bildung fortzusetzen und abzurunden, geht aus dem Bestehen unserer „Sonntags- und Nachhülfeschulen“ hervor. In wie weit diese Anstalten bis jetzt ihrem Zwecke entsprechen, soll jetzt nicht erör-

Digitized by Google

tert werden: daß aber hier durchgreifende Umwandlungen nothwendig sind, daß auf dem platten Lande hierfür bis jetzt so viel als nichts gethan ist — das braucht wohl nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Deßhalb:

8. „Organisation von Schulen zur Fortbildung für die, welche aus der Volksschule ins praktische Leben treten."

Erst in dieser Gliederung, die in Nro. 7 und 8 ausgesprochen ist, wird die Schule wirklich ihre Mission ausfüllen — Staatsanstalt zu sein.

Wenngleich es nicht Zweck dieser Mittheilung sein kann, auf einzelne Unterrichtsgegenstände näher einzugehen, so können wir doch einen derselben, welcher sich auf den ganzen Organismus der Schule bezieht, hier nicht unerwähnt lassen — das Turnen. — Unbeachtet, was das Turnen bis jetzt geleistet, ist es von nun an so auszudehnen, daß es als Propädeutik der Wehrhaftigkeit auftritt und also in allen Zweigen der Schule in Anwendung kommen muß. Erst in dieser Weise kann wahrhaft der Kamaschendienst aufgehoben werden und an die Stelle einer abgesonderten steifen Soldatenkaste eine volksthümliche Nationalbewaffnung in Wirklichkeit treten.

III. Reorganisation der Lehrer-Bildungsanstalten.

Wollen wir nicht bloß Flickwerk, sondern Verbesserung an Haupt und Gliedern, so müssen wir uns gestehen, daß die „Seminare", wie sie jetzt bestehen, nicht mehr den obigen Anforderungen entsprechen können. Welches ist denn der Klageruf, der uns alle Tage entgegentönt? der heillose Unterschied zwischen Studirten und Nichtstudirten! — Jene, stolz

Digitized by Google

durch ihre gelehrte Bildung, sehen mit Geringschätzung auf diese herab und rücken getrost in die höheren Stellen und Gehälter, welche diesen auch bei aller Anstrengung und praktischer Tüchtigkeit auf immer verschlossen bleiben — ja, selbst verschlossen bleiben, wenn sie auch das höhere Examen durchgemacht, denn — sie sind ja immer nur „Elementarlehrer"! Diese dagegen hüllen sich in das Bewußtsein ihrer praktischen Tüchtigkeit und verharren in ihrer unscheinbaren Stellung und Anerkennung beim großen Publikum, das nur nach Titeln richtet, so wie in ihrer kümmerlichen Lage mit — Resignation. — Soll ein solcher Zustand fortdauern? Ist es möglich, daß durch einen todten Kastenunterschied die organische Volksbildung in lebendigem Fluß erhalten wird? — Nein! nun und nimmermehr! Der Unterschied von Studirten und Nichtstudirten muß aufhören — zum Heile des Unterrichts, zum Heile der Jugend, zum Heile der Lehrer! — Alle Lehrer müssen ein und dieselbe wissenschaftliche und praktische Laufbahn durchmachen, alle Lehrer müssen „Studirte" sein. Der Lehrerstand muß es für sich fordern, dem Theologen, dem Mediziner, dem Juristen ebenbürtig zu sein; das Volk muß es fordern, daß allen seinen Verzweigungen durch einen gleich gebildeten Lehrerstand eine gleiche Stufe der Intelligenz gesichert ist: — Verschiedenheit in der Ausbildung bedingt Kastengeist im Staate! — Deßhalb Aufhebung aller Elementar-Seminare! Ein Zweig der Universität sei fortan die Lehrer-Bildungsanstalt, welche, wie für die Mediziner das Klinikum, für die praktische Ausbildung des Lehrers eine Normal-Volksschule im ausgedehntesten Sinne des Wortes neben sich hat: Für alles Lehrerleben ist und bleibt die Praxis die Mutter der Weisheit. Nach diesen Bestimmungen wünschen wir:

9. „Die Lehrer-Bildungsanstalt ist ein Zweig der Universität und giebt theoretische und praktische Ausbildung."

Digitized by Google

Nur durch dieſe Beſtimmung iſt Heil für die Anerkennung und Wirkſamkeit des Lehrers zu erwarten; nur hierdurch verſchwindet auf der einen Seite die Arroganz und auf der anderen Seite die Ignoranz, denn es verſteht ſich nun von ſelbſt:

10. „Wer ſich dem Lehrerfach widmen will, muß das Zeugniß der Reife der höheren Bürgerſchule oder des Gymnaſiums beibringen.“

IV. Reorganiſation der Lehrerverhältniſſe.

Wenn Jeder beſcheidentlich an ſich zuletzt denken muß, ſo muß er doch auch an ſich denken; deßhalb kommen wir zum Schluß an unſere Verhältniſſe.

Den vorigen dritten Hauptpunkt zugegeben, iſt der Unterſchied von Elementar- und wiſſenſchaftlich gebildeten Lehrern aufgehoben: der Lehrer ſteht ähnlich wie der Theologe, der Mediziner, der Juriſt; deßhalb wird auch wohl ſeine Laufbahn eine dieſen Ständen ähnliche ſein, und wie da Jeder von der „Pieke“ auf dienen muß, ſo auch der Lehrer — darum:

11. „Jeder Schulamts-Kandidat beginnt ſeine praktiſche Laufbahn in der unterſten Stelle der Volksſchule.“

Jedoch auch der Niedrigſtgeſtellte will leben; will ſo leben, wie es ſeiner Bildung geziemt; will ſo leben, daß er ſeinen Stand nicht ſchändet. Darum muß ihm der Staat auch ein ſolches Gehalt ſichern, wodurch jene Bedingungen ermöglicht werden können: kurz — denn hierüber ſind der Worte überall ſchon genug gewechſelt —

12. „Das Minimum des Gehalts vom platten Lande bis zur Großſtadt bewegt ſich zwiſchen 200 und 400 Thalern“.

Digitized by Google

Ein schlechter Soldat, der nicht denkt, General zu werden! — Wissenschaftlicher Tüchtigkeit und Strebsamkeit muß von jedem Punkte aus die Aussicht auf Weiterschreiten offen sein: eine Schranke hier setzen wollen, hieße den Lebensnerv aller Thatkraft zerreißen. Darum

13. „Ascension in höhere Stellen nach der Tüchtigkeit."

Was nun aber mit dem Lehrer, der sich so heimisch fühlt in seinem Kreise, der sich so hineingelebt hat in die Verhältnisse seines Wohnorts, daß er seine Stellung ungern verlassen möchte? — Grade ein Solcher wird wohl sein Amt mit größter Treue und Aufopferung verwalten — soll der nun keine Anerkennung vom Staate erhalten? soll dem die Möglichkeit zur Gründung eines Familienkreises nicht geboten werden? soll der nicht eine fröhliche Aussicht auf sein Alter haben? Nein! Ihm gebührt

14. „Ascension in höhere Gehälter nach der Amtstreue und Dienstzeit."

Wir sind nun mit unseren Mittheilungen eigentlich zu Ende, denn was nun noch folgt, bedarf keiner weiteren Erläuterung, weil es sich ja nach dem Bisherigen von selbst versteht:

15. „In Bezug auf Pensionirung und Versorgung der Wittwen und Waisen steht der Lehrer den übrigen Staatsbeamten gleich." —

Lehrer Preußens! Das sind die Vorschläge, welche die Berliner Lehrergesellschaft bis jetzt beschlossen hat; die Verhältnisse über die Privatschulen wie über die Schulsteuer sind noch nicht festgestellt. Der letzte ist ein kitzlicher Punkt, denn der König hat bekanntlich gesagt, Volkserziehung und billige Regierung seien nicht recht vereinbar. Wir wollen aber beides — es wird sich auch wohl machen lassen. — Der vorliegende Reorganisationsplan wird Vielen

Digitized by Google

als eine ideale Konstruktion erscheinen, weil er radikal alles bisher Bestehende über den Haufen wirft — immerhin! ein morsches Gebäude, auch noch so schön ausgeflickt, bleibt ein altes Gebäude, das neuen Staatseinrichtungen nicht entsprechen kann. — „Was soll aber mit der jetzt lebenden Lehrergeneration werden?" hören wir fragen. Darauf zur Antwort, daß die Gesellschaft nach Feststellung obigen Planes an diesem Punkt steht, und sich bemühen wird, diese wichtige Frage zu beantworten. —

Euch rufen wir nun, Euch fordern wir auf: — schaart Euch zusammen! tretet uns bei, sendet Eure Unterschriften, wenn wir Euch die vollständige Adresse mittheilen werden. *) Dann wollen wir sie der neuen konstituirenden Versammlung vorlegen. Diese aus dem Volke gewählten Männer werden eingehen auf die gerechten Wünsche desselben, werden anerkennen, daß die Wurzel des Volkswohls die Volkserziehung ist. Also — in Masse gewirkt in Hoffnung des glänzenden Sieges! — — Unsern herzlichen kollegialischen Gruß! —

Berlin, Mitte April 1848.

Eduard Hintze.

---

*) Dieselbe wird, worauf hier aufmerksam gemacht wird, besonders im Drucke erscheinen.

Digitized by Google

III.

Reformvorschläge aus Prenzlau.

Prenzlau am 7. April. Hiesige Lehrer haben eine Petition an das königliche Staatsministerium und den künftigen Landtag in Betreff der Reorganisation der Volksschule vorbereitet, welche dem wesentlichen Sachinhalte nach Folgendes besagt: Mit Bezug darauf, daß gute Schulen zuoberst durch tüchtige Lehrer bedingt sind, daß jedoch gerade die Verhältnisse der Lehrer die stärkste Schattenseite bei der zeitherigen Einrichtung des Volksschulwesens darbieten, so daß die Unzufriedenheit und Mißstimmung der Lehrer überall groß ist und die Zahl der sich dem Schulamte Widmenden dermaßen abnimmt, daß weniger befähigte und mangelhaft vorbereitete Zöglinge in die Seminare aufgenommen werden müssen; daß ferner keine Art von Schulen allgemein nothwendiger und nützlicher, als die Volkselementarschulen, sind, welche den Grund der Bildung legen und das geistige Kapital als obersten Faktor und Regulator aller Dinge und alles materiellen Reichthums am umfangreichsten beleben; mit Bezug hierauf sprechen die Lehrer Prenzlau's und der Uckermark ihre Ansichten und Wünsche zur geneigten Berücksichtigung dahin aus:

I. Bildung. 1. Vorbildung der Seminaristen der Regel nach durch vollständige Absolvirung einer Real- oder höheren

Digitized by Google

Bürgerschule, weil es mehrfach zweckmäßig erscheint, daß der Volkslehrer mit anderen gebildeten Ständen möglichst gleichmäßig vorgebildet und mit einer soliden Grundlage des Bildungsmaterials ausgerüstet werde. 2. Während der dreijährigen Seminarbildung in nicht zu überfüllten und womöglich nicht geschlossenen Seminaren, in der Regel vom siebenzehnten bis zwanzigsten Lebensjahre, neben tüchtiger Leibesübung besonders gründliche Einführung in das zeither versäumte Studium der Seelenkunde, sowie der Erziehungs- und Unterrichtslehre, um ein klares Bewußtsein über die Hauptaufgabe des Lehrerberufs zu erzeugen und die Lehrer vor Mißkennung und Mißhandlung der Menschennatur und ihrer Bestimmung möglichst sicher zu stellen. 3. Statt der bisherigen frühzeitig selbstständigen Anstellung eine vier- bis sechsjährige Kandidatenzeit, während welcher der Kandidat neben festangestellten Lehrern sich in der Schulamtspraxis ausbildet und dann erst sein Anstellungszeugniß erwirbt. 4. Wahl der Seminarlehrer bis zum Direktor der Regel nach aus der Zahl ausgezeichneter und verdienter Volksschullehrer, die durch eine zehn- bis zwölfjährige Praxis in der gewöhnlichen Elementarschule die Leiden und Freuden, wie überhaupt die wirklichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Volksschule und ihrer Lehrer kennen gelernt haben und als Männer aus der Schule des Lebens am besten im Stande sein werden, die Seminaristen zeit- und sachgemäß, kurz dem Leben angemessen, vorzubereiten.

II. Besoldung. 5. Für den interimistisch angestellten Kandidaten 120 — 150 Thlr., für den fest angestellten Lehrer ein Minimum auf dem Lande von 200 Thlrn., in kleineren Städten von 300 und in mittleren und größeren von 400 Thlrn. baares Jahrgehalt, und demnächst die Anwartschaft bei würdiger Führung des Schulamtes von 5 zu 5 Jahren, ohne Rücksicht auf Ort und Stelle, 25 Thlr. Gehaltsverbesserung zu erhalten: eine Gehaltsstellung, die im Verhältniß zur Bildung und anstrengenden Geistesarbeit des Schulmannes, wie

Digitized by Google

im Verhältniß zur Gehaltsstellung anderer Kommunal- und Staatsbeamteten, deren Kunst und Arbeit im Schreiben und Rechnen besteht und für Gemeinwohl nicht einflußreich hervortritt, nur höchst mäßig und bescheiden erscheint, aber durchaus nothwendig ist, wenn sich dem würdigen Stande des Jugendbildners endlich auch mehrfach fähige Subjekte aus den gebildeteren Ständen widmen sollen. 6. Besoldung sämmtlicher Lehrer als Lehrer, auch der Kandidaten, aus Staatsmitteln, so daß den Kommunen nur die Beschaffung und Einrichtung der Schulgebäude u. dgl. verbleibt; erst in diesem Falle wird es möglich sein, die nöthige Einheit und Ordnung in dem Schulorganismus einer Provinz herzustellen, denn nur erst dann kann die Ungunst der Verhältnisse einzelner Orte füglich zum Gedeihen des Einzelnen und Ganzen ausgeglichen werden, während man den zeither vernachlässigten Lehrern endlich gerecht und zwar jedem Einzelnen gerecht zu werden vermag. 7. Sicherstellung des Looses der Wittwen und Waisen des Schulstandes, ersterer durch eine Pension von mindestens 100 Thlrn. jährlich und letzterer, im Falle der Bedürftigkeit, durch angemessene jährliche Erziehungsgelder, da sich der Schulmann, selbst bei ausgezeichneten Talenten der Aussicht begiebt, für sich und die Seinen Geld und Besitz zur Sicherstellung der Zukunft zu erwerben. Wer sich aber unter solchen Umständen dem Dienste des Allgemeinbesten widmet, hat das Recht, daß ihm ein sorgenfreies Auskommen und seinen Hinterbliebenen eine nothdürftige Existenz gewährt werde; daher auch 8. eine sorgenfreie Pensionirung nach den billigen Regeln, die für andere Staatsdiener gesetzlich gelten, so jedoch, daß der Lehrer mit dem sechzigsten Lebensjahre die volle Pension ohne Weiteres in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

III. Beaufsichtung. 9. Abschaffung der auf unsittlichen Prinzipien beruhenden geheimen Konduiten und an deren Statt ehrliches und offenes Urtheil, wie es dem Manneschaarakter und dem Zeitbewußtsein angemessen ist. 10. Sitz und

Digitized by Google

Stimme des Lehrers im Ortsschulvorstande, resp. in den städtischen Schulkommissionen, mit Ausnahme in Bezug auf persönliche Angelegenheiten, was das Stimmrecht anbelangt, da für die Angelegenheiten der Schule Niemand mehr Interesse und in der Regel auch Kenntniß der Sache haben kann, als der Lehrer, und ihm neben zum Theil sehr mangelhaft gebildeten Männern wohl Rang und Stimme nach Recht und Billigkeit gebührt. 11. Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Schulvorstandes und der Schulkommissionen. 12. Statt der zeitherigen Schulprüfungen Gestattung des Besuches der Schulklassen während des letzten Monates jedes Semesters Seitens Derjenigen, welche den Zustand einer Schule kennen lernen wollen. 13. Anstellung von Kreisschulpflegern aus dem Stande der Volksschullehrer nach zehn- bis zwölfjähriger Dienstzeit, so daß die Schulpflege ihr einziger Hauptberuf ist, und endlich auch, insofern einem wesentlichen Mangel und Bedürfniß abgeholfen wird. Es ist durchaus recht und billig, daß jeder Stand, zu dessen Funktion und Beruf eine eigenthümliche Ausbildung erforderlich ist, sich zugleich selbst beaufsichtige, zumal Talent und Genie nicht das Vorrecht gewisser Stände, im fraglichen Falle des geistlichen Standes, sind, und sich auch im Schulstande begabte Naturen vorfinden, die durch umsichtiges, lebendiges und anregendes Wesen den Beruf haben, auf ihre Standesgenossen weckend und begeisternd einzuwirken. Es ist aber, wie die Verhältnisse jetzt liegen, eine Schmach für den ganzen großen Stand der Volksschullehrer, durch einen fremden Stand bevormundet zu werden und nicht die Aussicht zu haben, durch Fleiß und Tüchtigkeit vorwärts zu kommen. 14. Der Beruf der Seminarlehrer und Kreisschulpfleger sei mehr Ehrensache, und werde daher nicht überreichlich dotirt im Verhältniß zur Gehaltsstellung der Lehrer, weil die Arbeit eines jeden pflichttreuen Lehrers eine anstrengende und oft unter schwierigeren Verhältnissen und Umständen zu vollbringen ist, als jene Stellungen darbieten, sich auch

Digitized by Google

nur diejenigen Schulmänner um dieselben bewerben mögen, die den Beruf dazu in sich tragen und in der Erfüllung dieser Berufspflichten selbst den schönsten Theil des Lohnes ihrer Mühe und Arbeit suchen. 15. Wahl der Regierungs- und Ministerialräthe fürs Volksschulwesen in der Regel aus der Zahl derjenigen Seminarlehrer und Kreisschulpfleger, die sich durch ausgezeichnete Leistungen allgemeine Achtung und besonderes Vertrauen erworben haben. —

An diese allgemeinen Ansichten und Wünsche wird zum Schlusse noch der Wunsch und die Bitte geknüpft:

16. Berufung des Seminardirektors Diesterweg, als eines Mannes, der sich um Hebung und Förderung der Volksschule und ihrer Lehrer große Verdienste erworben und in dem ganzen großen Deutschland einen allgemein anerkannten Ruf und eine gewichtige Stimme hat, ins Ministerium für die Angelegenheit des Volksschulwesens; und 17. Ausschließung des konfessionellen Religionsunterrichts aus der Volksschule und Beschränkung des religiös-sittlichen Unterrichts auf Bibel und allgemein gültige Sittenlehre, da die Geistlichen jeder Konfession ohnedies schon den Konfirmandenunterricht ertheilen und der konfessionelle Unterricht hauptsächlich in ihrem Berufskreise liegt. —

Schließlich lasse ich noch einen Hauptpassus der Motivirung des Wunsches, daß der Staat die Volksschullehrer durch Besoldung aus Staatsmitteln als Staatsdiener anerkennen möge, folgen.

Der allgemeine Elementarunterricht ist, trotz seiner allgemeinen Nothwendigkeit, zeither deßhalb so ungleich und größtentheils mit wahrhaft verachtungswerther Halbheit und Unentschiedenheit behandelt worden, weil die einzelnen Gemeinden theils zu geringe Mittel dazu besitzen, theils auch die Bedeutung einer guten Elementar- und durchgreifenden Volksbildung für Einzelwohl und Vermehrung des Nationalreichthums, sowie für die wahre Größe und Stärke eines Volkes noch nicht

Digitized by Google

begriffen haben. Oder ist etwa das Bewußtsein, der Geist nicht die höchste Macht unter Menschen, welche je länger je mehr zur Entwickelung kommen und alle anderen Mächte bewältigen muß, um alle in das richtige, gesunde Gleichgewicht zu setzen auf dem Wege des Gesetzes und der Ordnung? Man betrachte doch nur unbefangen und mit klarem Blicke das wirkliche Leben. Können hier die wohlgemeintesten und besten gemeinnützigen Einrichtungen wahrhaft gedeihen und nützen, so lange nicht jeder Einzelne in den bildungsbedürftigsten und bildungsfähigsten Jahren der Kindheit und Jugend besonders auch durch kunstgemäßen Unterricht zum freien und richtigen Gebrauche der intelligenten und sittlichen Kraft gelangt ist? Ist, streng genommen, der Mensch als persönliches Wesen der Gesellschaft für sein Lassen und Thun verantwortlich, kann er vor dem Gesetz als zurechnungsfähig betrachtet werden, wenn er nicht mittelst einer tüchtigen Elementarbildung für ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben der Gemeinschaft vorbereitet wurde? Wo liegt hier so oft die tiefste und größere Schuld? Gehört nicht zu unseren künstlichen Lebensverhältnissen vor allen Dingen eine natur- und kunstgemäße Vorbildung Aller, auch Derjenigen, die so zu sagen Hand und Fuß am Organismus des Staatslebens bilden und vorzugsweise für das Thatleben im Gebiete der sinnlichen Lebenssphäre bestimmt sind? Endlich aber: Wie will man jeden Einzelnen auf sich selbst weisen, wie kann man ihn so zu sagen auf sich selbst stellen, um durch sich selbst ein menschenwürdiges Dasein zu erringen und in sittlicher und politischer Freiheit zugleich dem Ganzen nach Kräften zu dienen, was doch Alles in sich so unbedingt nothwendig und gewiß auch erfolgreich ist, wenn man ihn nicht mittelst einer geregelten Elementarbildung dazu befähigt?

Genug, eine wohlgeregelte und durchgreifende Elementarbildung Aller ohne Ausnahme ist eine der ersten Grundbedingungen des sicheren Fortschrittes und der heilsamen Entwicke-

Digitized by Google

lung aller freieren und gemeinnützigen Institutionen sowohl der Kommunen, wie des Staates überhaupt, und es bleibt die erste Aufgabe der Gesetzgebung und Gerechtigkeit mit, diese Grundbedingung nicht halb und scheinbar, sondern ganz und vollständig mit erfolgreicher Konsequenz zu erfüllen. Nach dem alten Regierungssystem, das mit auf dem Prinzipe der Bevorzugung und Begünstigung der Bevorzugten und Begünstigten beruhte und die Sonder-Interessen stets vor den allgemeinen voranstellte, diese letzteren sogar wo möglich in ihrer wahrhaft unglückseligen Verblendung auf die Seite schob, wurde die Sorge für die allgemein nothwendige Elementarschule in der Hauptsache den Gemeinden und hier wiederum jedem Einzelnen, was den Hauptpunkt, den Kostenpunkt anbelangt, überwiesen, während die höheren Bildungsanstalten zu Gunsten der gebildeteren und reicheren Stände sich einer oft überreichlichen Dotation und Unterstützung aus Staatskassen zu erfreuen hatten. Kamen nun auch allerdings die höheren Schulen mittelbar dem Großtheile des Volkes zu Statten, so mußte er dazu auch das Seine beitragen, da der Staat die höheren Bildungsanstalten aus seinen Einkünften und namentlich aus den Steuern und Abgaben, welche vorzugsweise auf der großen Masse des Volkes lasten, unterstützte und noch unterstützt. Wenn der Staat endlich die Sache der allgemeinen Volksbildung in seine Hand nähme, so würde er also nur eine große alte Schuld gegen das Volk sühnen und sich endlich nicht nur gerecht gegen das große Ganze zeigen, sondern auch mittel- und unmittelbar die Interessen der begünstigten und höheren Gesellschaftsklassen sicher stellen, da deren Wohlergehen durch Beförderung der Geistesbildung Aller, durch Aufhebung der Rohheit und Unkultur der unteren Stände ein festeres Bollwerk erhält, als alle äußere Macht, als Waffen und Autorität zu gewähren im Stande sind, wie die Erfahrung der Gegenwart und die Geschichte seit Jahrtausenden widerspruchlos bewiesen hat. Möchte die Gesellschaft und der

Digitized by Google

Staat dieſe wahre Weisheit, die auch hier mit dem wahren Vortheil innig Eins iſt, endlich begreifen und die deßfallſigen Maaßregeln nicht wiederum auf die lange Bank ſchieben. Es gilt in unſerer Zeit, klar und entſchieden zu handeln. Was aber insbeſondere die Gehaltsſtellung der Volksſchullehrer betrifft, ſo hat der Staat auch in dieſer Beziehung eine alte Schuld zu ſühnen. Denn er hat einen ganzen großen Stand dem Hunger und Kummer Preis gegeben und in gar vielen nachweisbaren Fällen auf Koſten der Lehrer die Schulen verbeſſert, indem er aus den Einkünften einer Stelle bei deren Vakanz zwei Stellen dotirte, auch Schulen über Schulen einrichtete, ohne die dazu berufenen Lehrer in Anſehung ihres Gehaltes ſorgenfrei zu ſtellen. Hier in der reichen Ukermark befinden ſich in einer gar nicht umfangreichen Superintendentur, in der erſten Prenzlauer, 17 Schulämter, deren Einkommen kaum 80 Thlr. jährlich, ſage 80 Thlr., Alles in Allem gerechnet, gewährt! Eine verſtändige, die Folgen von wirklichen Uebelſtänden berechnende Staatsregierung ſollte doch bedenken, daß die Volksſchullehrer im Einzelnen und Ganzen eine große geiſtige Macht ausüben. Ihre wohlbegründete Unzufriedenheit und Mißſtimmung kann unmöglich dem Volke, auf welches ſie mehr einwirken, als Manche glauben mögen, zum Segen gereichen, und es iſt unter den jetzigen Umſtänden und Verhältniſſen der Lehrer doch wahrlich nicht ihre Schuld, wenn dieſe Einwirkung unabſichtlich zum Nachtheil und Verderben ausſchlägt. Es bleibt daher eine gar ernſte Sache der Regierungen und liegt im Intereſſe der geſammten Volkswohlfahrt, die große geiſtige Armee der Volkslehrer endlich zeitgemäß zu reorganiſiren und durch Recht und Gerechtigkeit gegen ſie eine Macht zu gewinnen, die nicht zu den letzten der lebendigen Gegenwart und Zukunft gehört, und durch welche ſich vieles Gute ausrichten läßt, wenn man nur ernſtlich will und etwas Ordentliches und Dankenswerthes für ſie thut. Den Lehrern ſelbſt aber möge man das Bewußtſein ihrer

Digitized by Google

Macht und ihres Werthes um so weniger verargen, als bei redlichem Streben und treuer Pflichterfüllung Selbstachtung, Muth und Vertrauen schöne Zeichen edler und würdiger Männlichkeit sind.

Ferdinand Schnell.

Digitized by Google

IV.

Aufruf

zur

Umgestaltung der deutschen National-Erziehung.

Von **Dr. Friedrich Kapp,**
Direktor des Königlichen Gymnasiums zu Hamm.

---

§. 1. Man hat bisher unter dem Schein der Intelligenz die Intelligenz selbst gewaltsam auf ein beliebiges Maaß zurückführen wollen. Eine solche Brutalität darf nicht wieder vorkommen. Sie hat am meisten in dem Gebiete des Volksunterrichts geschadet. Die überraschten, die bestürzten Völker verstehen den Gruß der Freiheit nicht mehr, der Mutter und zugleich der Tochter menschlicher Bildung.

§. 2. Soll aber die unfrei gewordene Bildung wieder frei werden und wahrhaft befreiend wirken, so muß sich der gesammte deutsche Lehrstand durch den einfachen Akt seines autonomen Willens selbst erst befreien und somit zur vollen Würde und Ehre eines, den andern bei der Staatsarbeit betheiligten Ständen ebenbürtigen, allgemeinen Standes sich selbst erheben.

§. 3. Diese Ebenbürtigkeit und Allgemeinheit aber geht ihm ab, so lange er noch in allen Stufen seiner Wirksamkeit von Mitgliedern anderer Stände geleitet, beaufsichtigt und vertreten wird.

Digitized by Google

§. 4. Der Lehrstand fordert daher, daß die Volksschulen von der ausschließlichen Leitung der niedern Geistlichkeit, daß die Gymnasien, Schullehrer-Seminarien, höheren Bürger- und Berufsschulen aller Art von der Mitbeaufsichtigung der höheren Geistlichkeit, daß die Universitäten von den Glaubensgerichten ihrer eigenen theologischen Fakultäten, und daß das gesammte Unterrichtswesen in den höhern und höchsten Stellen von der Mitbesorgung der Juristen und Verwaltungsbeamten emanzipirt werde. Oder, ich frage, würden sich die genannten Stände solche Bevormundung, solche Einflüsse, solche Verdächtigungen auch von unserer Seite gefallen lassen?

§. 5. Der gesammte deutsche Lehrstand stellt diese Forderung in dem einfachen Selbstbewußtsein, daß er an Bildung und Verdienst keinem der genannten Stände in den entsprechenden Stufen seiner Thätigkeit nachstehe, versichert, daß die Organe seiner Leitung, Beaufsichtigung und Vertretung schon längst aus ihm selbst hervorgewachsen sind, und verlangt also, daß diese Organe endlich auch von dem untersten Schulaufseher durch alle Kreis-, Bezirks-, Provinzial- und Central-Schulbehörden hindurch bis zum Unterrichts-Minister nur aus ihm selber genommen werden.

§. 6. Zu diesem Behufe ist das Unterrichts-Ministerium von dem der geistlichen Angelegenheiten ganz zu trennen, was füglich geschehen kann, da alle Lehrer, auch die Volksschul-Lehrer, Staatsdiener und die theologischen Fakultäten, auch die evangelischen, besondere, aus dem Verbande der Universitäten auszuscheidende geistliche Seminarien werden müssen. Zum Ersatz erhalten die Universitäten vorerst eine staats-wissenschaftliche oder politische Fakultät.

§. 7. Ist diese äußere Gliederung durchgeführt, oder auch nur beschlossen, so wird sich die innere von selbst machen. Den theoretischen Prozeß haben wir bereits vollbracht. Das reichlichst vorbereitete, reiflichst durchgearbeitete pädagogische und staatspädagogische Wissen dürstet nach Selbstgestaltung.

Digitized by Google

§. 8. Hier nur einige Grundzüge. Der Geist war bisher noch ziemlich oder vielmehr unziemlich nachlässig gegen sich selbst. So ist es gekommen, daß das Reich des Zufalls, also der Gnade, noch sehr groß ist. Der Staat nämlich, das ist der Geist, so weit er sich in der Welt bisher verwirklicht hat, hat seinen eigenen Begriff noch nicht erfaßt. Er muß Providenz über die Einzelnen sein. Statt dessen läßt man es in der Regel gehen, wie es Gott gefällt, oder vielmehr, wie es Gott nicht gefällt. Wann wird er sagen können: Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren?

§. 9. Lerne also der Staat zunächst das Reich des Zufalls immer mehr und mehr beschränken. Entreiße er die zarten Keime der Menschheit sogleich nach ihrer Geburt und weiterhin dem Elend, der Rohheit, der Gemeinheit, der leiblichen und sittlichen Verkrüppelung und dem Verbrechen. Bilde er sie zu Menschen und lasse er sie nicht als Bestien köpfen oder verhungern.

Ergreife er radikalst alle dazu bereits sattsamst vorgeschlagenen und zum Theil verwirklichten Anstalten, Mittel und Wege.

§. 10. Erweitere er die Volksschule durch einen allseitigen, den Forderungen der Zeit, der Würde des deutschen Volkes, den Bedürfnissen der Gesellschaft und den Entwickelungsstufen der Einzelnen angemessenen Unterricht und vervollständige er sie durch zweckmäßige Fortbildungs-Anstalten für die erwachsenere weibliche und männliche Jugend vom vierzehnten bis zum achtzehnten und zwanzigsten Jahre, um die Nachhaltigkeit dieses Unterrichts für das ganze Leben besser zu sichern.

§. 11. Bewahre er den Gymnasien das unverkümmerte Studium der Alten, in welchem sich die Anfänge der Wissenschaften und die Grundvorstellungen eines edleren Lebens finden und welches darum so sehr zur Vorbereitung für die Berufswissenschaften geeignet ist, denn, wenn man den Namen Griechenland ausspricht, so wird und werde immer dem gebil-

Digitized by Google

deten Menſchen heimathlich zu Muthe, und an dem Namen Rom lerne man die Welt jetzt ſittlich überwinden.

§. 12. Die Schullehrer-Seminarien ſtatte er dem angegebenen Zwecke gemäß mit aller Munifizenz aus, damit er in den künftigen Lehrern des Volks das Volk ſelbſt ehre.

§. 13. Die höheren Bürger- und Berufs-Schulen fördere und begünſtige er auf jegliche Weiſe, damit das deutſche Volk, das Volk der Wiſſenſchaftlichkeit, anderen Nationen nicht länger mehr im Praktiſchen aller Art nachſtehe. Doch, das Nützliche befördert ſich ſchon eher ſelbſt, denn die Menge bringt es hervor, und Alle können's nicht entbehren; das Schöne, das Geiſtige aber, als wenn es nicht zuhöchſt das Nützliche wäre, muß gepflegt und rein gehalten werden, denn Wenige ſtellen's dar und Viele bedürfen's.

§. 14. Die Univerſitäten haben ihre häufig noch zu mechaniſche, zu maſſenhaft-ſtoffartige Ueberlieferung einer für die Zwecke des Staates angeerbten Staatskultur immer mehr und mehr auf ſchlagende Reſultate und geiſtvolle Ueberſichten zu beſchränken, alles Andere aber dem Privat-Studium und der gemeinſamen Durcharbeitung in den wiſſenſchaftlichen Seminarien zu überweiſen. Sie werden ſich daneben in eigentliche philoſophiſche Denkſchulen im Sinne J. G. Fichte's, des deutſcheſten aller Männer, nach und nach ſelbſt umgeſtalten.

§. 15. Die Akademie der Wiſſenſchaften erſticke frei athmenden Ernſtes mit ihrer ausſtrömenden Lebensluft den Hauch der Grüfte und ſei ſo über jede abſichtliche Nützlichkeit erhaben, denn ſie iſt, weil ſie denkt, und nur ſo gewähre ſie die Anſprüche ihrer nicht kriechenden Mitglieder auf das Prytaneum des Staates.

§. 16. Der Lehrplan aller genannten Anſtalten ſpiegele und umfaſſe die geſammte Kultur der Welt. Denn was der ganzen Menſchheit zugetheilt iſt, das will der Menſch in ſeinem innern Selbſt genießen. Die Lehrpläne der Volks- und der Mittelſchulen unterſcheiden ſich nur nach dem Uebergewicht

Digitized by Google

der Prinzipien der welthiſtoriſchen Völker, nicht nach der Mehrzahl dieſer oder jener Fertigkeiten, Sprachen und Wiſſenſchaften. Der bibliſche Unterricht, das Prinzip des Orients, herrſcht daher in den Volksſchulen vor, die Gymnaſien erfreuen ſich überwiegend des Prinzips der klaſſiſchen Welt, und die höheren Bürger- und Berufsſchulen haben ſich vorzugsweiſe an das Prinzip des modernen Lebens zu halten. Die Univerſitäten vereinigen in ſich die Ströme der Kulturen aller Zeiten, und in dieſer Geſtalt werden ſie ſtets unantaſtbar ſein.

§. 17. Die Methode, beſonders auf den höheren und höchſten Stufen des Unterrichts, iſt kein Gegenſtand der Vorſchrift, wohl aber der Forſchung, der Kritik, der Literatur und der freien Aneignung. Denn der Geiſt iſt es, der die Methode macht, nicht umgekehrt. Sie iſt alſo an den Geiſt der einzelnen Lehrer und der Lehrer-Kollegien gewieſen, ſteht und fällt mit ihm. Dieſer Geiſt werde immer tiefer gezeugt, immer höher und vertrauensvoller gehoben, immer würdiger nach außen zu ſorgenfreier Exiſtenz und ehrenvoller Anerkennung vertreten, und die Methode wird ſich über den Mangel gründlichſter Pflege nicht zu beklagen haben.

§. 18. Vor allem aber werde ein nach und nach das geſammte Volk umfaſſendes Syſtem der Turnkunſt und der Geſangbildung im größten Stile auferbaut, damit die Geſundheit, die Heiterkeit, die Wehrhaftigkeit und Schönheit des Volks mit ſeiner Verſittlichung Hand in Hand gehe, und ſomit die Grundbedingungen edler und erhebender Volksfeſte in großen, von der bildenden Kunſt geſchmückten öffentlichen Räumen und Plätzen gewonnen werden.

§. 19. Weitere Zielpunkte ſollen hier nicht aufgeſtellt werden. Nur ein Vorſchlag ſei vergönnt, und zwar für das nächſte, nun wie neu geborene Menſchenalter.

§. 20. Eröffnen wir ſofort einen gemeinſamen pädagogiſchen und ſtaatspädagogiſchen Feldzug gegen die furchtbare

Digitized by Google

Macht der Vorurtheile und ihrer Consequenzen. Gegen die Vorurtheile, welche bisher den Frieden der nur durch sie in zwei blutende Hälften gespaltenen Völker und der Einzelnen gestört, ihren Wohlstand untergraben und alle ruhige Bildung zurückgedrängt haben. Damit nie eine Zeit wiederkehre, wie die seit 33 Jahren — ein großer Zeitraum menschlichen Daseins, — wo schon noch während der Befreiungskriege die verblaßte Romantik zum Fenster hereinsah und als hungernde Restauration sich an unsern Tisch setzte; damit nicht die ungeheuerliche Erscheinung wiederkehre, daß ein ganzes Zeitalter, wie in den Jahrhunderten der Hexenprozesse, wahnsinnig ist, während die täglichen Menschen ganz verständig ihre Geschäfte treiben und sich Essen und Trinken vortrefflich schmecken lassen. Denn jedes Menschenalter setzt sich selbst sein eignes Denkmal, oder Schandmal. Scheuen auch wir das Urtheil der Nachwelt! Sie kann, sie wird uns über sehr Vieles belächeln, bedauern, strafen.

§. 21. Mit der Bekämpfung der Vorurtheile aller Art hat es aber eine eigene Bewandtniß. Sie ruhen, je älter in der Zeit, oder je tiefer in den Einzelnen eingewurzelt, zuletzt desto gründlicher auf dem Charakter der Völker wie der Individuen, und da ist ihnen weder durch sinnliche Gewißheit, noch durch Verstandesgründe beizukommen, weil sie von Hause aus alle Vernunft ablehnen.

§. 22. Wir sehen das an den obschwebenden politischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart im Großen so gut, wie im Kleinen; nur daß, und das ist gerade das Freiherrliche unserer Zeit, die Gedanken, jetzt zu Prinzipien erstarkt, auch ihre vollen Konsequenzen ziehen und somit überall und unaufhaltsam die entscheidendsten, also wohlthätigsten Krisen herbei- und diese der endlichen Lösung und Heilung entgegenführen.

§. 23. Erfassen wir die Gunst des großen Moments, greifen wir die so zärtlich groß gezogenen Vorurtheile jeder Art ohne Schonung in ihrer Wurzel, das ist der Satzung, an,

Digitized by Google

ehe dieſe zu dem Stamme verholzt und ehe dieſer in Aeſten und Zweigen ſich ausbreitet. Oder, begriffsmäßig geſprochen, wir müſſen zunächſt gegen alle abſtrakten, alſo ſelbſtfeſtgepflöckten Gegenſätze zu Felde ziehen, bevor ſolche Einſeitigkeiten, zu Prinzipien gemacht, den Irrthum gebären, und bevor dieſer aus den vermeintlich unſchuldigen Denkbeſtimmungen zu Willensbeſtimmungen, alſo zu Charakterfehlern erſtarrt. Das iſt die Geneſis der Vorurtheile. Die müſſen wir nicht aufkommen laſſen.

§. 24. Aber wodurch? Mit einem einzigen recht gehandhabten Worte. Es iſt der Unterricht. Der Unterricht, der mächtigſte Hebel des Geiſtes in der Hand der mild lächelnden Freiheit, aber leider auch die dichteſte Nebelkappe in der Hand der finſtern mittelalterlichen Geſtalten des Deſpotismus, des Ariſtokratismus und des Orthodoxismus.

§. 25. Mit den Abſtraktionen, dieſen bloßen Rechthabereien, welche darin beſtehen, daß man nur eine Beſtimmung einer Sache feſt- und die andere mit Gewalt von ſich abhält, haben wir nur leichte Gefechte. Da iſt unſere Waffe die Dialektik, kraft welcher wir ein weil nur Geſetztes in ſein gleichberechtigtes Entgegengeſetztes hinüberjagen, und dieſes wieder in jenes, und ſomit beide als Reflexionsbeſtimmungen an einander zerreiben und ſich zur höheren ſpekulativen Einheit als der ganzen Wahrheit aufheben laſſen. Denn ſo viel ſollte doch ſchon von der Philoſophie aller Welt bekannt ſein, daß beſtimmt Entgegengeſetztes weſentlich ſchon an ſich Beziehung auf ſein Anderes iſt. Oder, eben deswegen, weil zwei Dinge einander entgegengeſetzt ſind, ſind ſie auch weſentlich eins; ſie unterſcheiden ſich, aber ſie unterſcheiden ſich.

§. 26. Mit dem Irrthume hat die Kritik ſchon einen härteren Stand. Er liebt es nämlich, ſich in das Gewand der Spekulation ſelbſt zu hüllen und deren Maske vorzuhalten, um von Zeit zu Zeit den Schwachen zu imponiren. Da aber die Fackel der Wahrheit das Wahre und das Falſche finden

Digitized by Google

lehrt, so entdeckt sie auch bald das Theilchen Wahrheit, das in ihm steckt, knüpft daran an, legt es aus, und diese Auslegung ist seine wirksamste Widerlegung.

§. 27. Den alten Vorurtheilen gegenüber, lassen wir es erst zu solchen Versteinerungen kommen, ist aber alle Dialektik und Kritik machtlos und am Ende. Beide kommen mindestens zu spät. Da nun diese Massen auch nicht durch äußere Gewalt zermalmt werden können, so bleibt nichts übrig, als faktisch über sie hinwegzuschreiten, wie wir es ja auch mit den Hügeln und Bergen machen.

§. 28. Die Volksschulen, Mittelschulen und Hochschulen werden hiernach ihre besonderen Angriffspläne leicht entwerfen können.

§. 29. Doch wo sollen wir zu allem dem Geld hernehmen? Solche Frage verdient keine Antwort. Denn wenn der Staat Etwas ernstlich will, wenn er in Etwas sein unmittelbares Interesse legt, so hat es ihm nie an den genügendsten, ja glänzendsten Mitteln gefehlt. Uebrigens wird der Unterrichts-Etat mit den Ersparnissen des Militär-, Kriminal- und Gefängnißwesen-Etats, die von Jahr zu Jahr in dem Maße bedeutender werden müssen, als die Schule nach dem Obigen ihre Schuldigkeit allseitig zu thun in immer höheren Stand gesetzt wird, vorerst vollkommen ausreichen.

§. 30. Der deutsche Lehrstand erklärt sich hiermit für mündig und wird sich diese seine Selbstbefreiung und demgemäß seine innere und äußere Selbstständigkeit, wenn man sie ihm irgend wie und wo aus undankbarem Mißtrauen oder aus argwöhnischer Furcht streitig machen oder verkümmern wollte, auf die friedlichste Weise von der Welt zu erobern und zu sichern wissen. Mit unseren vierundzwanzig Buchstaben nämlich, die Ihr uns nicht nehmen könnt.

Hamm, den 31. März 1848.

Digitized by Google

V.

Pädagogisches aus der Nationalzeitung.

1. Die Aufgabe der Schule. Die National-Zeitung wird sich, wie mit allen auf die Verbesserung und Entwicklung der gesellschaftlichen Zustände hinzielenden Aufgaben und Fragen, auch mit dem Zwecke und der Organisation der Schule, im weiteren wie im engeren Sinne des Wortes, beschäftigen. Zur Einleitung dieser Betrachtungen und der aus ihnen hervorgehenden Rathschläge wollen wir jetzt die Aufgabe, den Haupt- oder Endzweck der Schule kurz bezeichnen und zur vorläufigen Abwehr jeder Mißdeutung oder Verkennung unserer Tendenzen und Absichten eine Erklärung beifügen.

Die öffentliche Erziehung und der öffentliche Unterricht, d. h. die Schule, hat den Zweck, den Menschen zu bilden, die ihm vom Schöpfer verliehenen Anlagen und Vermögen anzuregen, zu entwickeln und zu wirklichen, lebendigen Kräften zu steigern. Die Entwicklung und Bildung der Menschenkraft ist die Aufgabe der Schule. Es ist zugleich die Aufgabe aller Erziehung. Die Schulerziehung unterscheidet sich aber dadurch von der Privaterziehung, daß sie in Gemeinschaft vieler Individuen statt findet. Die Schulerziehung ist öffentliche, ist gemeinschaftliche Erziehung, die Schule ist der Ort der gemeinsamen Thätigkeit der Schüler um ihrer Erziehung und Bildung willen. Das Schulwesen ist das öffentliche, gemeinsame Leben der Schüler als Vorbereitung für das eigentliche öffentliche Leben der Erwachsenen in der Gemeinde und im Staate. Die Schule erstrebt die Bildung des einzelnen Menschen in der Form der Gemeinschaft. Die durch ihre Mittel erweckte Menschenkraft ist eine durch gemeinsame Thätigkeit und gegenseitige Erregung hervorgerufene Kraft. Der Schüler steht nicht vereinzelt für sich da, sondern in der Gemeinschaft mit den Kameraden, empfangend und zurückgebe d. Geist und Haltung der Schule sind ein gemeinschaftliches Produkt der Thätigkeit des Lehrers und der Schüler. Die Kraft des Einzelnen ist Kraft der Gemeinschaft, hervorgegangen aus der Gemeinschaft und rückwirkend auf die Gemeinschaft, ist Volkskraft. Weckung der Menschenkraft unter der Form der Gemeinschaft und zur Förderung der Zwecke der Gemeinschaft ist der höchste Zweck, das eigentliche Ziel, ist die Aufgabe der öffentlichen Schule. So, aber auch nur so,

Digitized by Google

ist die Schule Vorbereitungsanstalt für die künftige Wirksamkeit im Leben. Die Schule stellt das öffentliche Leben des Schülers dar, ist es selbst. —

Die Menschenkraft soll geweckt und gestärkt werden, folglich alle Arten ihrer Entwicklungsfähigkeit und Thätigkeit: die Körper- wie die Geisteskraft, die Kraft der Sinne wie die der Arme und Beine, die Anschauungs- wie die Denkkraft, die Sprachkraft und die Willenskraft, und vor Allem der Grund und die eigentliche Quelle der gesammten Menschenkraft, die Gemüths- und Charakterkraft. Hier erkennen wir nun sofort die Nothwendigkeit und Preiswürdigkeit der öffentlichen Erziehung. Das Gemüth des Menschen kann man bilden in der Familie, in der Vereinzelung des Kindes, aber der Charakter bildet sich nur in der Gemeinschaft mit Andern, mit Mitstrebenden. Darum gehört der Knabe in die öffentliche Schule. —

Die vorstehend genannte Aufgabe der Schule liefert den Maaßstab zur Beurtheilung der Zweckmäßigkeit der Organisation und aller Mittel der Schule, der Lehr- wie der Disciplinarverfassung. Sie sind passend in dem Grade, als sie zur allseitigen Weckung der zu bildenden Menschenkraft beitragen; sie sind unpassend und verwerflich, wenn sie, statt dieses zu thun, entweder zur Entwicklung der Menschenkraft nichts beitragen oder dieselbe hemmen. Nach diesem Grundsatze werden wir alle Maaßnahmen, die Schule betreffend, beurtheilen.

Als Gipfel der entwickelten Menschenkraft bezeichneten wir die Willenskraft, oder die Kraft des Charakters. Dieses führt uns auf die offene, jede schiefe Auffassung unserer Ansichten beseitigende Bemerkung:

Der Charakter eines Menschen besteht in dem vollständigen Besitz, in der ganzen Beherrschung seiner selbst, in der Kraft, welche er an die Bewährung seiner Ueberzeugungen setzt, besteht in der äußeren Haltung, die er sich erworben. Charakter hat nur der, welcher seine Leidenschaften beherrscht, mit Energie das will, was er für das Beste erkannt hat, und sich überall als ein gesitteter, gebildeter Mensch bewährt. Nichts macht die Grundlegung, Ausbildung und Befestigung des Charakters unmöglicher, als Willkür, Zuchtlosigkeit, Unordnung und gesetzwidriges Betragen. Kraft unserer Ueberzeugung müssen wir daher auf Anleitung zu strenger, ja strengster Gesetzlichkeit in den Schulen, auf Entfernung jedes Reizes zur Auflehnung gegen die Gesetze, auf die Beseitigung jeder Spur von Zuchtlosigkeit und Frechheit der Jugend den entschiedensten Werth legen. Wir fordern sie unbedingt, nicht halb, sondern ganz, und zwar in jedem Alter und in jeder Art der Schulen. Wir wollen aus der Jugend Männer erzogen wissen, kraftvolle, gesetzlich-handelnde, sich selbst beherrschende, ihre Laune, ihre Will-

Digitized by Google

für, ihr Ich dem allgemeinen Wohl unterordnende Männer — wie könnten wir hoffen, aus einer wild und ungeregelt aufwachsenden Jugend solche hervorgehen zu sehen? Darum fordern wir in den Schulen die strengste Zucht und Ordnung. In Zeiten, in welchen Jedermann durch althergebrachte Formen in Ordnung erhalten wird, kann man den eingeregelten Trieben der Jugend eher einen Spielraum einräumen; nicht aber in Zeiten, in welchen die alten Bande der Ordnung und des Herkommens sich gelöset haben, in welchen Jeder zu freier Wirksamkeit berufen ist. Je freier die Formen des Lebens sind, desto strenger muß die öffentliche Erziehung sein. Was die abgestorbene Form leistete, muß nun der Charakter leisten. Darum steigert der Verlauf der jüngsten Zeit unsere Forderungen an die öffentlichen Schulen. Was sie bisher in den dargelegten Beziehungen leisteten, genügt nicht einmal billigen Anforderungen. Jetzt ist es ganz ungenügend. Die ganze Zeit weckt die Kraft in denen, welche Männer sind. Mögen daher nun auch unsre Schulmänner es durch die That beweisen, daß sie die Mahnungen der großen Gegenwart begriffen haben, dadurch, daß sie sich mehr und mehr bestreben, die Kräfte der ihnen anvertrauten Jugend zu wecken, alle ihre Mittel und Maaßregeln nach der Uebereinstimmung und dem Beitrag, den dieselben für diesen Endzweck liefern, zu beurtheilen, überall aber und hauptsächlich die Heranwachsenden in freudigem strengem Gehorsam, in edler Zucht und Sitte zu erhalten. Die Gegenwart fordert es mehr als je; die Zeit macht sie verantwortlich dafür. Eine in Keckheit, Ungebundenheit, Zügellosigkeit, Widerspenstigkeit und in Auflehnung gegen die Gesetze und die Lehrer aufwachsende Jugend ist der Fluch der Eltern, untergräbt das Glück und die Ruhe der Familien, statt sie zu fördern, und trägt dem öffentlichen Leben die bittersten, giftigsten Früchte. Eine Schule, in welcher die Schüler es lernen, sich in Gemeinschaft gegen Gesetze und Personen aufzulehnen, ist eine Erziehungsanstalt für Aufruhr und Anarchie. Die Zeit der „Emancipation" der Jugend darf nie kommen.

---

2. Zur Schulreform. Rechnet man die Frage über das Beaufsichtigungsrecht der Schule, insonderheit der Volksschule, mit zur Schulreform, was ohne Zweifel richtig ist, so hat diese Reformsache ein hohes Alter, sie datirt noch aus dem vorigen Jahrhundert. Damals wurde sie von den Schulreformatoren aus der philanthropischen Schule, von den Gegnern „Volks-Educationsräthe" benamset, gefordert, an welche sich nachher ein sehr tüchtiger Mann aus der Schule der alten Philologie, Seidenstücker in Soest, anschloß. Seitdem hat die Sache nicht geruht. War einer der Führer zum Schweigen gebracht, so erstand ein Anderer nach ihm. So ist es fortgegangen

Digitized by Google

bis zu dieſem Tage, nur mit dem Unterſchiede gegen früher, daß, angeregt durch den Aſſociationsgeiſt, die Lehrer nicht nur einzeln, wie früher, ſondern auch in Geſammtheiten auftraten und in Gemeinſchaft ihre Reform-Anträge nicht nur dem Publikum vorlegten, ſondern auch den betr. landſtändiſchen Verſammlungen mit der Bitte um Abhülfe oder um Befürwortung höheren Orts überreichten. Blieben dieſe Wünſche in der Regel auch ohne Erfolg, weil es auch bei uns nur zu oft, wie in der Franzoſenzeit auf dem linken Rheinufer, in der Regel hieß: „Dazu ſind keine Fonds vorhanden," ſo verbreiteten ſie die Anſichten doch immer weiter und weiter, ſo daß gegenwärtig die Schulreform als eine immer mehr und mehr hervortretende Frage des Tages angeſehen wird. Die Nat. Zeit. wird auch dieſem Gegenſtande, ſo weit es der Raum geſtattet, ihre Spalten öffnen. Für jetzt betrachte man die vorſtehenden Bemerkungen und die nachfolgenden Notizen, welche den gegenwärtigen äußeren Stand der Angelegenheiten andeuten ſollen, als eine flüchtige Einleitung zu folgenden Artikeln.

Die Univerſitätsfrage — die erſte Art der Schulreformfragen, das Wort im weiteſten Sinne genommen — hat ſeit etwa zehn Jahren im Weſentlichen geruht. An ihre Stelle iſt einſtweilen die Frage nach der Gymnaſialreform getreten, welche gegenwärtig vorzugsweiſe von Köchly in Dresden vertreten und von Mager in Zürich tapfer unterſtützt wird. Einen Zweig dieſer Frage, beſonders das Verhältniß der neueren Sprachen zur alten Philologie, behandeln einige Streitſchriften von Heußi in Mecklenburg. Dieſer Theil des Streites kann nur durch die Löſung der ebenfalls noch vorliegenden Aufgabe über das Verhältniß der Realſchule zum Gymnaſium ſeine Erledigung finden. Die im Herbſte des vorigen Jahres in Gotha verſammelt geweſenen Reallehrer haben durch die Aufnahme der Gymnaſiallehrer in ihren Kreis einen Schritt zur gemeinſamen Löſung der hier vorliegenden ſtreitigen Punkte gethan. Viel älter als dieſe Unterſuchungen ſind die Streitigkeiten um die Volksſchule, beſonders um ihre Stellung zum Staat und zur Kirche. Dieſelben drehen ſich um das centrale Verhältniß der letzteren zu einander. Denn die Volksſchule hat oder hatte eine Beziehung zu beiden. So lange daher das Verhältniß der Kirche zum Staat ſchwankte und wechſelte, ſo lange konnte das Verhältniß der Schule zu beiden nicht feſtgeſtellt werden, und nothwendiger Weiſe wurde dieſes überall in den Streit zwiſchen jenen hineingezogen.

Am eifrigſten in Deutſchland haben die badiſchen, rheinheſſiſchen und ſächſiſchen, demnächſt die rheinpreußiſchen und weſtphäliſchen Lehrer die Sache der Schulreform betrieben. Die pommerſchen haben geſchwiegen und ſind darob oft ſehr gelobt worden. Die Berliner Lehrer dagegen haben mehrmals ihre Wünſche den brandenburgiſchen Provinzialſtänden vorgetragen, freilich jedesmal ver-

Digitized by Google

gebens, nämlich ohne äußere Resultate. Der Inhalt der Bitten der Lehrer dehnt sich im Allgemeinen auf folgende Stücke aus: 1. gründlichere, praktischere Bildung; 2. Fortbildungsanstalten in freien Zusammenkünften und Vereinen unter selbst gewählten Führern; 3. Beaufsichtigung und Leitung der Volksschule durch sachkundige Schulmänner; 4. Befreiung von allen lästigen und störenden Nebenämtern; 5. Berechtigung zum Eintritt in das Presbyterium und in andere bürgerliche Vereine; 6. Aufnahme des Lehrers in den Schulvorstand; 7. Sorge für die Wittwen und Waisen der Lehrer; 8. angemessene Besoldung.

Also steht die Sache und die Frage noch in diesem Augenblicke. Nebensächliches, nämlich bisher nebensächlich Behandeltes, was aber das Wesen und den Kern der Sache trifft, wollen wir diesmal nicht berühren. Sonst wäre namentlich die von Diesterweg neuerdings ventilirte Frage: „Confessioneller Religionsunterricht in den Schulen, oder nicht?" (Berlin bei Enslin, 6 Sgr.) anzuziehen, eine Frage, welche bei der dringenden Entscheidung, ob Confessionsschulen oder Schulen der bürgerlichen Gemeinden, die erste Rolle spielt. Die Stadtverordneten Berlins haben nächstens darauf einzugehen; die Bürger Mannheims fordern laut vereinigte Schulen; in Rheinhessen (z. B. in Worms) blühen mehrere derselben. Die von unserm Könige zugesagte gleiche Berechtigung aller Bürger, abgesehen von dem religiösen und kirchlichen Bekenntniß, führt diese höchst wichtige Angelegenheit und die ganze Frage der Schulreform in eine neue Phase, und wir werden daher oft Gelegenheit haben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

---

3. Was hat die Pädagogik jetzt zu thun? Sie muß vor allen Dingen bei dem öffentlichen Leben, will sagen, der Politik, in die Schule gehen.

Nicht um ihrer Mittel willen! Die hat sie, und die sie noch nicht hat, die wird sie, nach wie vor, bei der Wissenschaft und in der Schule ihrer Erfahrung zu suchen haben. — Nur keine politischen Katechismen, deren unfehlbar nächstens in usum scholarum Dutzende erscheinen werden, um mit den Brocken und Brosamen ihrer zukünftigen Rechte und Pflichten die jungen Staats- und Erdenbürger groß zu ziehen. Lasse sie sich die Erfolge der bisherigen theologischen Katechismen, die ihr die Kirche eingebrockt, zur Warnung dienen! Es wäre nur zum Ausverkauf der alte Kram im neuen Laden.

Sondern des Zweckes wegen. In der Schule des öffentlichen Bürgerlebens soll sie das Ziel des jugendlichen Schullebens kennen lernen, und ihre Organe, die Lehrer, erst vor allen uns, zum Bürger zu erziehen, selbst zu Bürgern im Geist des neuen freien Bürgerthums machen.

Digitized by Google

1. Die erziehende Pädagogik. Je größer die Freiheit im öffentlichen Leben, um so strenger sei in der Schule der Gehorsam! — Nicht der Gehorsam, der sich unterwürfig jeder Laune, jeder Willkür des Gebieters beugt, der nicht kraft eigenen Verstandes selbst zu wollen und zu urtheilen weiß, aus Furcht, sich eines polizeiwidrigen Raisonnirens schuldig zu machen. Es hat nun, Gott sei Dank! wie mit der beamtlichen, so auch mit der schulmeisterlichen Unfehlbarkeit ein Ende. Die Pädagogik hat sich mit dem Geiste einer Gesetzgebung zu durchdringen, der sich, als dem Produkte seiner Mündigkeit, der Bürger mit Freiheit unterwirft, um in diesem Geiste ihre Vormundschaft zu führen. Je näher ihre Schulordnung, die befreiende, dem Bilde der politisch freien, um so dreister darf sie dieselbe geltend machen. Denn die Strenge des Gesetzes steht nicht im Widerspruch mit der Freiheit weder des öffentlichen, noch des Schullebens; sondern die Willkür, die sich wie das Gesetz gebärdet, und mit Hülfe ihrer Gewaltmaßregeln die Völker nicht minder demoralisirt, als anderswo, wie wir erlebt, die schlaffe aber schlaue Nachgiebigkeit, die, weil sie ihrer Sache nicht gewiß, wo Festigkeit von Nöthen, mit sich handeln läßt. — Hat in unserem Deutschland hie und da das Volk, das unter Polizeidekreten groß geworden, mit diesen auch Gesetz und Recht von sich abgeworfen, wundern wir uns nicht! es ist darnach erzogen worden. . . . Und übrigens wir Uebrigen nicht besser! Die wir durch unsere Furcht vor ihm, um unserer Güter und Personen willen, vor aller Welt gesehen, welchen Schutz wir uns bisher wissentlich gefallen ließen.

2. Die unterrichtende Pädagogik der höheren gelehrten und der Volksschule. Was die erstere betrifft, so können wir das für sie speciell zu Bedenkende ihr einstweilen selbst zu bedenken lassen. Die National-Zeitung wird zunächst die Volksschule, die aus den Schichten des Proletariats ihre Stimmen weniger vernehmbar, als es ihre Wichtigkeit verlangt, erheben kann, in ihren Spalten zu berücksichtigen, und das Wort für sie zu führen haben. Denn niemals ist vielleicht der Pädagogik eine Zeit so über den Hals gekommen, als die gegenwärtige. Wenn die Politik die Produkte unserer Volksschule sammt und sonders über Nacht für würdig erklärt, das Volk in Bausch und Bogen für urtheilsfähig, seine Rechte und Pflichten in Uebereinstimmung mit einander und mit dem großen Ganzen zu begreifen, und zu dessen Wahrnehmung verständige Männer zu wählen, oder als verständig selbst dazu gewählt zu werden; so soll die Pädagogik nur um Gotteswillen dieses Zugeständniß nicht für eine Anerkennung der bisherigen Leistungen ihres Unterrichts nehmen! — Oder, wenn die Redner aus der Volkskamarilla „die Vernunft der Masse", die ja leibhaftig aus ihrer (der Pädagogik) Werkstatt hervorgegangen, zum politischen Orakel

Digitized by Google

machen, soll sie sich das nicht irren lassen, als ob, was erst zu thun ist, schon gethan wäre! Es ist vorläufig nur so der Herren eigene Vernunft, die sie dem Volk in Masse als die seinige aufreden, nicht ihr Erfolg, nachdem die bisherige Pädagogik im Dienst der irdischen und überirdischen Polizei die Volksmassen gerade dazu in gläubiger Unselbstständigkeit urtheilslos genug erzogen hat. — Nicht daß wir ihr daraus einen Vorwurf machen. Wie die Politik, so die Pädagogik; beide stehen in Wechselwirkung mit einander.

Wohlan denn, ihr Lehrer der Volksschule! Die Politik hat diesmal den ersten Schritt gethan; einen Riesenschritt, vor euch so weit voraus, als ihr vor Kurzem nicht zu träumen wagtet; sie hat das Volk zu dem gemacht, was es sein wird, wenn ihr an ihm erst eure Schuldigkeit gethan haben werdet. Sie rechnet darin ganz auf euch, und erläßt euch deshalb alle Vorurtheile, die euch bisher in Amt und Brod erhalten haben; sie muß es, wenn sie nicht über lang aus der Unwahrheit ihrer Voraussetzung in bodenlose Verwirrung gerathen will. An euch aber ist es, keinen Augenblick zu versäumen; es wird ohne dies langsam genug gehen, ehe ihr nachkommen, und von Grund aus den Nachwuchs herauf bringen werdet.

Was ihr dazu aus eigener Kraft zu thun, was ihr dazu von Seiten der Politik zu fordern habt, davon, wenn's euch beliebt, ein andermal.

---

4. Was hat die Schule (die Volksschule insbesondere) von der Reorganisation des Staates zu fordern? „Einen ihrer Arbeit angemessenen Sold!" — Das ist die erste Forderung.

Ich bitte um die Erlaubniß, davon *zuletzt* zu sprechen — außer anderen triftigeren Gründen, aus dem, daß wir noch nicht einmal wissen, von *wem* sie fordern soll: ob vom Staate, dessen Bürger, oder von der Gemeinde, deren Kinder sie erzieht, oder gar von beiden, wie bisher, um von Pontius zu Pilatus geschickt zu werden.

Aber das wissen wir und wollen wir, wenn's verlangt wird, beweisen:

Erstens: „daß die Schule, wie jeder andere Zweig des öffentlichen Staatslebens, berechtigt ist, ihre *inneren* Angelegenheiten, die *pädagogischen selbst*, wie sie's versteht, zu *ordnen*, und sich nicht von Anderen, die nichts davon verstehen, Vorschriften machen zu lassen."

Zweitens: „daß sie das Recht hat, ihre *äußeren* Angelegenheiten, die bürgerliche Stellung und Anstellung der Lehrer, deren Vorbereitung u. s. w. betreffend, gemeinsam zu berathen, und ihre desfallsigen Wünsche und Forderungen bei der Gesetzgebung der Verwaltung zu beantragen."

Digitized by Google

Dieser zweite Punkt ist bereits durch das Recht freier Vereinigung und Beantragung erledigt, und der größere Theil der Lehrer wird damit nicht auf sich warten lassen. Aber wir haben auch viele eingeschüchterte Proletarier des Schulamtes, die nur von der Gnade ihrer geistlichen und weltlichen Vormünder das Leben zu fristen, und um Almosen zu bitten gewohnt sind! — Dagegen bedarf der erste Punkt, damit die Forderung Grund und Boden habe, außer der freien, auch einer geschlossenen Vereinigung der Lehrer, einer besonderen von Staatswegen anerkannten „Verzünftung" — will ich's nennen, um dem deutschen Leser das Wort „Association" zu ersparen. Darüber jedoch ein andermal.

Zunächst ist noch ein dritter Punkt übrig, der gleichfalls schon zur Hälfte seine Erledigung gefunden hat; die Forderung drittens: „daß die Schule nicht blos in der Gesetzgebung vertreten sei;" — denn sie wird dies in der National-Versammlung gerade so weit sein, als sich die Lehrer des Vertrauens ihrer wählenden Mitbürger erfreuen, und dieses sich zu erwerben, ist allein ihre Sache! — „sondern daß auch in der Verwaltung die zwischen ihr und dem Staat vermittelnden Regierungs- und Ministerial-Beamten erfahrene und sachkundige Schulmänner seien; daß man sie specialiter mit außer der Schule stehenden Aufsehern, weltlichen wie geistlichen, die ihr auf den Dienst passen müssen, verschone, sie nicht vorweg durch amtliches Mißtrauen vor ihren Schülern compromittire, und vorkommende Pflichtverletzungen — die kleineren dem Lehrerverbande selbst, die größeren dem Wege Rechtens anheim gebe."

Zu mehrerer Deutlichkeit dieses dritten Punktes erinnern wir an die neuesten bitteren Erfahrungen, welche die Schule, und mehr als diese noch die Kirche unter dem Dilettantismus des juristisch-diplomatischen Eichhorn'schen Ministeriums gemacht hat. — Und wenn die Geistlichkeit unter den Werkzeugen der Unterdrückung auch einen Ex-Schuldirektor kennen gelernt hat, so ist das nur eine geringe Wiedervergeltung für das Herzeleid, das ihr pädagogischer Dilettantismus über die von der Kirche hartnäckig bevormundeten Schulen gebracht hat. — In unseren Städten und Landgemeinden sind Schulaufsichts-Behörden, Deputationen u. dgl., in denen Communalbeamte, Geistlichkeit und Bürgerdeputirte Sitz und Stimmen haben; — aber kein Lehrer, ausdrücklich keiner! weil es sich ja darin um Lehrerinteressen handelt. Das war so die bisherige beliebte Maxime, diejenigen von der Berathung auszuschließen, die mit der Sache zu thun haben, damit, im Großen wie im Kleinen, der Unterthanenverstand an dem regierenden Unverstand seine natürlichen Schranken habe. — Das ist nun vorüber ..... und auch nicht vorüber; denn wir sind noch im Schuß der alten Gewohnheit. So verlautet, daß in einer größeren Stadt, die mit

Digitized by Google

vielem Gelde noch wenig pädagogische Früchte erzielt hat, die Schuldeputation reorganisirt, und außer Fabrikanten und Gewerbtreibenden, die schon mit darin sind, auch Arbeiter aufgenommen werden sollen; aber von Lehrern in angemessener Stimmenzahl verlautet nichts. Darum heißt es gerade jetzt vor Allem: Videant praeceptores, ne quid schola detrimenti capiat! — Die Nationalzeitung wird ihre Spalten gerne auch dieser wichtigen Nationalangelegenheit öffnen, wenn die Verhandlungen Schlag auf Schlag und mit der Kürze geführt werden, die den übrigen Tagesereignissen nicht zu viel Raum wegnimmt.

---

5. Eröffnungsrede des Vorsitzenden in der Versammlung von Gymnasiallehrern, Realschullehrern und Lehrern der höheren Bürgerschule am 8. April.

Meine Herren!

Seit einigen Wochen sind Dinge geschehen, welche den klugen Männern, den Männern der Maßregeln, der geschickten, Alles wissenden Verwaltung fast die Möglichkeit des Wirkens entzogen haben, denn diese Wochen haben die Träume der Dichter verwirklicht, und im Lande der Dichtkunst gilt die Klugheit nichts.

Mögen diese Klugen auch jetzt noch den Kopf schütteln und nicht abzusehen vermögen, was aus dem tollen Frankreich, dem unsinnigen Italien, was aus allen den rufenden, streitenden, athemlosen Nationalitäten werden wolle, — so viel ist sicher: jene Nationalitäten suchen das Rechte, sie entwickeln hierfür eine ungeheure Kraft, den Glauben nämlich an sich selbst, an das absolute Recht ihres Thuns, sie setzen Alles ein, um einer Idee zu genügen, der Idee der Freiheit. —

Es gilt, die Politik umzugestalten in die Moral, es gilt, alle Rücksichten fallen zu lassen außer denen, die in der Sache selbst, d. h. im Rechte begründet sind. — Die alte Europa will sich reinigen, sie will sich bessern.

Daß die Schule von diesem Geiste nicht unberührt bleibt, nicht unberührt bleiben darf, versteht sich von selbst. Ihm würde sie sich nicht entziehen können, auch wenn sie wollte; und freilich, meine Herren, würde er seine Forderungen geltend machen auch ohne uns, wenn es uns ziemen dürfte, zu warten, bis er uns aufruft, wenn wir nicht vielmehr mit Bewußtsein ihn als den unsrigen anerkennen, uns zu seinen Organen machen müßten, ehe er uns zu verschmähen hat, weil wir ihm nicht mehr dienen können.

Das also ist deutlich, daß die Stellung der Schule in dem neuen Staate eine neue zu werden hat.

Hielt der alte Staat den Lebensgeist des Volkes, von sorgsamen Winzern gesammelt, von feinschmeckenden Küfern behandelt,

Digitized by Google

ſauber auf Flaſchen gezogen, in den geheimen Kellereien ſeiner Behörden verwahrt, um nach Befinden der Umſtände hier durch den Duft des Nektars — etwa Orden und Oberlehrer-Titel — zu locken, dort durch einen reellen Genuß — eine Gehaltszulage — zu ermuntern, ſorgte er vor Allem dafür, daß Niemand trunken würde vom ſüßen Weine, ſo hat er nunmehr an ſein mündig gewordenes Volk die Kellerſchlüſſel abgetreten. Mit glühender Gewalt durchſtrömt dieſer Lebensgeiſt des Staates, der nichts iſt als eben die Freiheit ſelbſt, alle Glieder des großen Organismus. Mögen ſie, vom ungewohnten Genuſſe taumelnd, ihre Kräfte noch verkennen — genug: ſie leben. — Die Regierung repräſentirte im alten Staate die Intelligenz, die Leitung des Staates war ein Werk der Erziehungskunſt; im neuen Staate erklärt ſich der bisher „beſchränkte Unterthanenverſtand" für competent, er hat ſeine Erziehung vollendet. —

Betrachten wir alſo den Standpunkt der Schule nach den beiden Seiten der Regierung und des Volkes, ſo zeigt ſich, daß die Schule nach dem alten Syſteme in Wirklichkeit nur der Regierung verantwortlich war, welche durch ſie das Volk bildete, wie und wodurch ſie wollte, ſie war gegen die Anforderungen des Zeitgeiſtes, des Volkes, durch die Behörden wenigſtens ſo weit geſchützt, als dieſe ſelbſt ſich in dieſer Beziehung zu ſchützen vermochten. Jetzt beſtimmt das Volk ſelbſt die Regierung, es ſetzt die Intelligenz in einem Kreislaufe aus ſich heraus als die regierende und empfängt ſie aus ſeiner eigenen Hand angewandt auf ſeine praktiſchen Fragen zurück. So iſt die Schule der Jetztzeit dem Volke in dieſer doppelten Bedeutung verantwortlich, dem Volke als Regierung, dem Volke als regierten. Wir müſſen es anerkennen, daß die Schule ihren Privat-Charakter aufgiebt, daß

„die Königlichen Schulen ſo wie die ſtädtiſchen von jetzt ab ſein werden National-Schulen."

Hatte ſich alſo im alten Staate der Lehrer unabhängig gefühlt von den Forderungen des Volkes, war ſein Thun nur durch das Reglement der Behörden beſtimmt, ſo hat der neue Zuſtand ihm das Recht und die Pflicht eigenen Thuns auferlegt. Er ſelbſt muß wollen, was er thut; denn nur ſo kann er verantwortlich ſein. War bisher Geſinnung im Sinne der Regierung gleichbedeutend mit Gehorſam, ſo wird ſie jetzt geſucht werden in der Selbſtbeſtimmung; denn nur der Freie kann den freien Mann bilden, und der iſt es, den das Vaterland verlangt. — Die Schule muß ſich ſelbſt ihre Geſetze geben.

Die Gymnaſien gerade ſind es, welche vorzugsweiſe das Volk als regierendes bisher gebildet haben und zu bilden weiter beſtimmt ſein werden. Wo aber, m. H., in welchen Ständen, iſt vielfältiges Gerede über die Freiheit, Wiſſen um ihr Weſen und ihre

Digitized by Google

Folgen, Raisonnement über ihre Entfaltung in der Geschichte, verbunden mit totaler Herzlosigkeit für ihre dringendsten Forderungen im deutschen Vaterlande am häufigsten, am entschiedensten hervorgetreten? — Aber zurück vom Vergangenen, und die Reue werde vergraben in den Thaten der Zukunft! —

Wenden wir uns zunächst zu den Gymnasien, so zeigt sich also die Nothwendigkeit ihrer Umgestaltung nach zwei Seiten, — der äußeren, nach der wir zu untersuchen haben, welches die Aenderungen in der Verwaltung sind, durch welche aus den Gymnasien Nationalinstitute gemacht werden; — der inneren, welche die Umstände untersucht, welche bisher der Bildung einer tüchtigen Gesinnung, innerhalb der Gymnasien entgegenarbeiteten, und die Mittel, durch welche diese zu heben ist. —

Wir beginnen mit kurzer Andeutung einer Reform im Innern der Gymnasien. —

Zunächst und vor Allem fragt es sich also, ob dasjenige, was wir zu lehren haben, seiner Substanz nach, ob es seiner Form nach noch im Stande sei, einen modernen Menschen zu bilden, einen solchen, wie ihn das Volk für seine Regierung verlangt? Es fragt sich, ob wir fortfahren dürfen, nach Kräften Philologen zu bilden, ob wir Grammatik, einige Phrasen Lateinisch und Griechisch, oder ob wir Kenntniß der Vergangenheit und ein auf diese gegründetes Begreifen der Gegenwart unseren Zöglingen mitzugeben haben in's Leben. —

Als Grundriß einer neuen Gliederung gebe ich an:

1) Die lateinische und griechische Grammatik ist für die Etymologie in den unteren, für die Syntax in den mittleren Klassen dergestalt zu absolviren, daß in den oberen Klassen bei starker und mehr als vervierfachter Lektüre der Klassiker keine besondere Rücksicht auf Grammatik mehr genommen wird, diese vielmehr dem philologischen Fachstudium verbleibe. — Lateinische und griechische Exercitien also in den oberen Klassen, lateinische Aufsätze oder Sprechübungen fallen fort.

2) Die Stelle der Grammatik nimmt im weitesten Sinne des Worts ein: die Geschichte; statt der nomina treten ein die res — aber durch die nomina, d. h. Kenntniß des Ueberlieferten mit dem Gefühl für die Form dieser Ueberlieferung. — Consequenz hieraus ist, daß die abstrakte Philologie, schon längst nicht mehr im Stande, die Interessen der Zeit zu fassen und das Herz der Jugend auszufüllen, aufhöre, der Maßstab zu sein, nach welchem die Fähigkeit des Gymnasiallehrers gemessen wird. Daher bedingt die Abänderung des Lectionsplans der Gymnasien auch Abänderung in den Forderungen des examen pro facultate docendi. Mögen wir privatim als Gelehrte in diesem oder jenem Fache mit den Universitätslehrern noch wetteifern, unser Beruf ist kein priva-

Digitized by Google

ter mehr, wir sind als Lehrer an die Forderungen der Zeit gewiesen. Und sowie man von uns statt der Kenntnisse vielmehr Kenntniß wird zu fordern haben, so soll statt einer steten Beschäftigung unserer Jugend ihre Arbeitskraft geweckt werden. — Die Zahl der Lehrstunden wird vermindert, denn erst hierdurch kann es die Phrase von der körperlichen Ausbildung durch das Turnen zu einer Wirklichkeit bringen. — Und ebenso: da es sicher ist, daß der Lehrer nur mit ganzer Kraft auf richtige Weise wirkt, so muß auch die Lüge der bisherigen Extension der Lehrthätigkeit der Intensivität der Gesinnung weichen, der Lust am Berufe; denn unser Beruf ist dann nichts mehr als wir selbst. —

Eine Vereinbarung aber über diese Punkte, deren muthmaßliches Resultat ich so eben angegeben, wird allerdings unter uns für's Erste nicht erfolgen. Wie war es bisher möglich, die wahrhaften Ansichten der Gymnasiallehrer mit einiger Sicherheit kennen zu lernen, sich überhaupt zu verständigen? — Ist die Diskussion über Aenderungen nicht ein Spiel, so lange die Wissenden getrennt für sich diskutiren, die Verwaltenden eben so für sich den Beschluß fassen?

Mag indessen diese Diskussion, für deren ehrliche Existenz wir erst die Bedingungen zu schaffen haben, ausfallen, wie sie will, — sie darf nicht ersetzt werden durch etwanige Beschlüsse der Unterrichtsbehörden. Wir verfielen so in Wahrheit dem alten Systeme. Es muß uns die Möglichkeit gegeben sein, daß die Gymnasien sich auch fernerweit den Forderungen der Zeit gemäß immer neu gestalten und in verfassungsmäßiger Weise umbilden. Die Wahrheit jedes Bestehenden ist dessen Trieb, sich zu entwickeln; dem jungen Geschlechte muß das Recht offen bleiben, reformiren zu können, ohne daß es einer Revolution bedarf. —

Zu verwerfen ist es daher, dem jüngeren Lehrer allein die unteren Klassen anzuweisen, den älteren die oberen zum Monopol zu geben; die Besoldung richte sich nach dem Alter, die Beschäftigung nach dem Fache, nach der Individualität. So nur bleibt die Schule durchzogen von dem Kreislauf des Lebens; wie aber bleiben es die Lehrer selbst? —

Sie bleiben es vor Allem durch Unabhängigkeit — nicht vom Volk — sondern von den Einzelnen des Volkes, seien diese in der Regierung, seien sie für den Augenblick die Regierten. Denn auch das Volk im Ganzen stellt zwar nur die Wahrheit dar, wie sie gebrochen ist durch die Relativität der Zeitumstände, aber bei den Einzelnen ist sie überhaupt nur zufällig, d. h. begrifflich: gar nicht zu finden. —

Wie es anerkannt ist, daß nur in der vollständigen Unabhängigkeit des Richterstandes dem Volke eine Garantie für dessen Tüchtigkeit gegeben sei, so müssen wir, die wir eben jenen ungeheuren

Digitized by Google

Uebergang vom Gehorchen zum Regieren durch unsere Erziehung vermitteln, vollständige Unabhängigkeit bei vollständiger Verantwortlichkeit fordern nach oben wie nach unten. Die Consequenzen sind folgende:

1) Das Ministerium beschließt nichts außer dem Beirath von Commissionen, gebildet aus den Lehrer-Conferenzen. —

Es wird hierdurch zugleich der unmoralische Zustand beseitigt, in welchem sich die Lehrer seither mit ihrer Unbekümmertheit, namentlich um die Anordnungen der Behörde befanden, welche das Innere des Unterrichts betrafen, und welche fast nie aus dem wahren Bedürfnisse der Schule hervorgegangen waren. —

2) In den Lehrer-Conferenzen entscheidet nicht der Direktor, sondern die Stimmenmehrheit, denn es ist unmöglich, daß in einem constitutionellen Staate die Gliederung der Theile eine andere sei als die des Ganzen. Wie wäre der Staat sonst ein Organismus? —

Die Direktoren-Conferenz, wird sie ferner beliebt, verpflichtet eben nur ihre Mitglieder. —

3) Die Lehrer-Conferenzen stehen in unmittelbarer Verbindung mit dem Ministerium, so daß aus ihnen z. B. die Wahl der Direktoren, vorbehaltlich der Ministerialgenehmigung erfolgen wird. — Wird nämlich diese Verbindung durch das Mittelglied eines sogenannten Schulcollegii unterbrochen, dessen Räthe unabhängig von den Conferenzen existiren, so wird der Thatbestand durch die mittelbare Ueberlieferung gefärbt und gemodelt an die Behörde gelangen. —

4) Das bisherige Disciplinarverfahren, die geheimen Conduitenlisten fallen fort. Kein Lehrer ist zu suspendiren, zu versetzen, abzusetzen durch andern Ausspruch, als den der ordentlichen Gerichte. Die Lücke bei diesem Verfahren füllen wieder die Conferenzen aus, indem sie als Ehrengerichte fungiren. —

5) Titulaturen fallen fort. Es giebt Universitätslehrer, Gymnasiallehrer, Realschullehrer, Elementarlehrer. Unterscheide man diese mit Namen, wie man will, aber diese Namen dienen eben nur zur Unterscheidung, während z. B. der Oberlehrertitel unter dem Ministerium Eichhorn sogar die Fähigkeit verloren hat, den Standpunkt seines Trägers zu bezeichnen. Als Belohnung werthlos, sind Titel als Köder gefährlich. —

Die geforderte Unabhängigkeit nach oben wird ferner erreicht durch angemessene Erhöhung der Gehalte, wie durch diese allein die nach unten gesichert bleibt. Es verträgt sich nicht mit den Anforderungen der Nation an die Gesinnung ihrer Gymnasiallehrer, wenn diese mit Nahrungssorgen in solchem Maße zu kämpfen haben, daß ihre Freiheit dadurch nominell wird. —

Die Sorge für den Unterhalt vernichtet das Interesse am Staate, weil sie diesem die Sorge für das Individuum substituirt;

Digitized by Google

sie nöthigt den Staatsdiener Privatarbeiter zu werden, sie macht den Menschen knechtisch gegen den Oberen, sie hindert ihn, in seiner Bildung fortzugehen mit der Zeit. —

Es erfüllt ferner der Lehrer an jedem Platze eine gleich wichtige Pflicht. Die Gehalte also haben nicht von 50 zu 50 Thlr. zu steigen; — es entsteht daraus ein Jagen nach Beförderung, und die Mode, den jungen Lehrer hungern zu lassen, verdirbt ihn, wenn er jung ist, und macht seine Regeneration im bezahlten Alter unmöglich. — Zwei Sätze etwa genügen, den minderen Anforderungen des jungen Familienvaters, den gesteigerten des älteren zu entsprechen. Diese Sätze sind aber höher zu stellen, als diejenigen für Elementarlehrer, einmal, weil der Gymnasiallehrer dem Staate für seine Bildung die größeren Opfer gebracht, weil zweitens die Mittel zu seiner Fortbildung auch in der Folge kostspieliger bleiben, weil endlich das Volk, welches von ihm gebildet wird, sich vorzugsweise der Regierung widmet, und er auf dieses nicht zu wirken vermag, wenn er sich den regierenden Klassen im Umgange entzieht. —

Freilich ist auch der Gymnasiallehrer ein Volkslehrer, wie der bisher vorzugsweise so genannte, aber es ist dennoch zwischen dem Volke, sofern es regiert und demjenigen zu unterscheiden, welches den Umständen nach bis jetzt nicht zwar der sittlichen, aber der geistigen Macht ermangelt, ohne welche die legislative Herrschaft nicht geübt wird, — ein Unterschied, flüssig in sich, nicht der Substanz, aber der Richtung.

Geringe Gehalte also für den Gymnasiallehrer erfüllen den Zweck nicht, den Staat in den Stand zu setzen, daß er den Lehrer mit seiner ganzen Zeit für seinen Beruf verantwortlich erkläre, ebenso aber schließen Gehalte, welche ein unabhängiges Leben gestatten, die sogenannten Gratifikationen schon von selber aus. —

Ferner: Alle Hülfslehrer haben, falls sie die vollen Pflichten eines ordentlichen Lehrers übernehmen, nach Ablauf einer bestimmten Zeit — etwa der von 5 Jahren — Berechtigung zum Eintritt in das Collegium oder die Forderung zu dessen Erweiterung; bis dahin erfolgt ihre Remuneration nach der Zahl ihrer Stunden. — Candidaten, falls sie in bisheriger Weise fortbestehen, erhalten alle selbstständig gegebenen Stunden honorirt. —

Vicariate werden nicht bezahlt, falls sie nicht einen größern Zeitraum, etwa den eines Monats, überschreiten. —

Meine Herren!

Indem ich diese Punkte, so allgemein hingestellt, als diejenigen bezeichne, über welche ich eine nähere Einigung unter den gesammten Gymnasiallehrern zu veranlassen wünschte, erlaube ich mir schließlich, den folgenden Antrag an Sie zu stellen:

Digitized by Google

„Es möge Ihnen gefallen, sogleich ein — zunächst provisorisches — Comite zu ernennen, welches sich abtheilungsweise zunächst mit den äußeren Angelegenheiten der Gymnasien in der Weise beschäftige, daß es die Vorlagen in Bezug auf deren Reorganisation, gestützt auf die Kritik der bisherigen Schulgesetze, baldigst an die demnächst durch die Zeitung einzuladende allgemeine Gymnasiallehrer-Versammlung zur Berathung gelangen lassen kann. Nachdem von dieser die Fassung der einzelnen Paragraphen durch Majoritätsbeschluß bestimmt ist, wird es dann weiter der Versammlung überlassen bleiben, ihre Wünsche, niedergelegt und begründet in einem speziellen Entwurfe, entweder durch eine Deputation dem Minister des Unterrichts, oder, falls ein Anschluß an die so eben sich vorbereitenden Petitionen der Universitäts- und Volkslehrer beliebt würde, mit diesen vereinigt, dem zu erwartenden Landtage vorzulegen." —

Und nun noch Ein Wort zur Vorwegnahme derjenigen Meinung, nach welcher es, abgesehen von allem Andern, eben jetzt noch nicht an der Zeit sei, mit unseren Forderungen hervorzutreten. —

Ein Aufruf zum Abwarten, zur Geduld, zum Vertrauen findet und fand von je bei dem deutschen Volke eine günstige Aufnahme. Ich bestreite einem solchen Aufrufe in dem geordneten Gange der Verwaltung seine relative Berechtigung nicht — ich bestreite sie ihm jetzt, ich bestreite sie ihm für uns. —

Man sagt uns, das Ministerium, der zu erwartende Landtag sei mit wichtigeren Dingen beschäftigt, er werde uns jetzt nicht hören. —

Meine Herren! Ich protestire dagegen, daß irgend eine Angelegenheit wichtiger ist für die Nation, als die unsere. Giebt es Geschäfte, welche schleunigere Erledigung ihrer Natur nach verlangen, so ist es des Ministeriums, ist es des Landes Sache, eine Reihenfolge in dieser Erledigung zu bestimmen; — eine reaktionäre Bescheidenheit würde gerade das Urtheil der Nation anticipiren. —

Und womit drängen wir denn, meine Herren? —

Ist es Geld, was uns freilich jetzt nicht gegeben werden kann, oder ist es nicht vielmehr unser Recht, dessen Anerkennung wir verlangen, dessen Anerkennung uns im Prinzip der neuen Verfassung schon gegeben ist und dessen Einbildung in unsere speziellen Verhältnisse wir nur unternehmen?

Ja, ich halte unser Hervortreten im jetzigen Augenblicke für Pflicht, weil es eben jetzt ein Recht für uns geworden, für politisch, weil es moralisch ist. Es ist ein Vertrauensvotum, welches wir der neuen Verfassung darbringen. Diejenigen verdienen sicherlich den Dank der Regierung, die ihr in jetzigen Zeiten ihren Rath, wie er aus speziellen Erfahrungen hervorging, an-

Digitized by Google

bieten; helfen, daß bei der Gliederung des Ganzen auch die Theile überblickt und diesem eingeordnet werden können. —

Oder hoffen Sie, daß die Regeneration ausgehen werde von den Schulkollegien, jenen greisen Anstalten, zu denen wir ein vorgeschriebenes Vertrauen hatten, ohne sie zu kennen, die unser Wohl besorgten, ohne uns anzugehören? —

Ja, gesetzt, es trete eine Reform ein, ehrlich und offen veranlaßt durch jene Männer, die keiner zu bedürfen glauben, und die sich durch diese für überflüssig erklären würden; gesetzt, es werde diese eine baldige, obwohl der bisherige Schneckengang bei diesen Collegien seit der Verjüngung Europa's zu einem Stillstand geworden; gesetzt, daß selbst die Zugeständnisse uns gemacht würden, welche man uns zu verweigern nicht mehr das Recht hat — so hätten wir uns eben, indem wir diese empfangen, des einzig freien Schrittes gleich im Anfang für unfähig erklärt, — uns selbst zu bestimmen. —

Meine Herren! Wenn die Spitze unseres Begehrens die ist, daß wir unmittelbar mit der Gesetzgebung verhandeln wollen, — so begreifen wir, daß wir diese Spitze schon erreicht haben, unser wichtigstes Recht schon ausgeübt, wenn wir uns mit der Regierung des Landes, mit der Nation selbst in Verbindung setzen. —

Dr. Gerber.

Digitized by Google

VI.

Ein Wörtlein mit Freunden didaktiſcher Raritäten.

„Sein oder Nichtſein iſt — die Frage!“

Des Wortes eingedenk: „Sehe Jeder, wie er's treibe“, wende ich mich diesmal inſonderheit an euch, unverdroſſene Meiſter der Volksſchule, euch, lieben Herren mit den gelehrten Angeſichtern und mit den Intereſſen des Gymnaſiums und der Realſchule zur Seite laſſend, theils weil ihr in euerer antiken Ruhe und lapidarem Genüge euch wenig bewegen laſſet von dem, was das ſcheue Volk der Elementargeiſter ſo leicht in Schrecken oder in Entzücken ſetzt, theils weil ihr wichtigere Dinge zu überlegen habt, als daß man euch zumuthen dürfte, ihr möchtet euch mit den Elementarkleinigkeiten des Unterrichts aufhalten. An euch alſo, immer noch unverdroſſene Männer der Volksſchule, ihr im Kleinen Großen und Getreuen, ergehet in dieſer Sylveſterſtunde mein Wort, wenn auch nicht im Halblaute der Wehmuth, ſo doch im Kleinlaute der Betroffenheit, wie er ſich einſtellt auf der Lippe, dem Sonderbaren gegenüber, um nicht zu ſagen dem Ungeheuerlichen, an deſſen Betrachtung ein Harmloſer, wie ich bin, ſich noch nicht hat gewöhnen können.

Digitized by Google

Ihr Feinspürenden habt aus der Hieroglyphe, mit welcher die ausgebildete Schreibekunst dem Nachdenken hülfreich vorauseilt und die ich an die Stirn dieser Worte als illustrirendes Bild ohne Ueber- und Unterschrift habe setzen lassen, euch sicherlich gedrungen gefühlt, einen Gegenstand herauszumuthmaßen, wie jener Schulrath aus der Form euerer Nasen die Beschaffenheit eueres dahinter wirkenden Hirnes.

Keinem unter euch ist es daher einen Augenblick ungewiß, daß eine Lebensfrage hinter dem Fragezeichen nicht bloß schlangenhaft lauere, sondern wie ein gewappneter Mann trotzig heranziehe.

Die Bedenklichen und Hausväterlichen unter euch verfallen bei dieser Entdeckung, ohne daß sie erst nöthig haben, das Hamlets-Motto beizuziehen, auf Gegenstände, welche Fragen von ernster und gewichtiger Art aufgerührt haben, und die weder mit ein paar Tausend Thalern nachhaltig beschwichtiget, noch mit der wohlfeileren Waare von ein paar Erlassen wirksam bedräuet, geschweige beantwortet erscheinen können, die Fragen nach Brodt, meine ich, und nach der Stellung und nach der Bedeutung in der Gesellschaft, nämlich in der Gemeinde, im Staate und in der Kirche und was sich daran weiter hängt und klöpfelt. Die Werklustigen, die an der Methode, als an ihrem Wohlbefinden, allewege Quacksalbernden und ihr Geisteskapital und sich selber darüber Verzehrenden und nimmer zum behaglichen Wirken Gelangenden, sie denken, und dazu verführt sie die Stellung des kolossalen Fragezeichens in dieser um die Lehrkunst so sehr beeiferten Gesellschaft, an irgend einen Gegenstand in der Unterrichtskunst, der neuerdings irgendwo in Frage gekommen.

Viele von euch hoffen deshalb wohl auf eine Nachlese von Fragen, so unerledigt geblieben in Gotha, in Offenburg, am Niederrhein oder in Meklenburg, oder wo sonst sich ein didaktischer Areopag im schwindenden Jahre zusammengesetzt hatte. Einige sehe ich am Zeichen haften bleiben und dahin

Digitized by Google

rathen, daß wohl eine in das Recht- oder Schönschreibewesen gehörige Frage bevorstehe. Andere sehe ich, kühner und schon deshalb wichtiger auf den zum Vorwurf genommenen Gegenstand aus der Erotematik gradesweges los gehen.

Ihr erinnert euch aus eueren Stunden im Seminar und aus euren ersten Lehrversuchen, durch was für bedenkliche Klippen eine jegliche Frage hindurch müsse, ehe sie als eine treffliche vor dem Ohre des Schülers, als ihrem Hafen, Anker werfen kann. Ihr wißt auch wohl, wie wenig die Erklärungen übereinstimmen, welche von den Katechetikern über das Wesen der Frage gegeben worden; wenn aber nicht, so wäre mir es ein Leichtes, mit Worten von Gräffe, Dinter, Thierbach, Zerrenner, Schweizer, Palmer, Kraußold und Anderen aufzuwarten und die Verschiedenheit der Auffassung, welche ich behauptet, zu erhärten. Ihr kennet auch wohl noch die Anforderungen an die Frage, und nicht weniger die Weisen, dieselbe einzutheilen; wenn aber wider Erwarten nicht, so dürftet ihr nur selbst in einem von jenen Büchern euch danach umsehen. Aus diesem Allen aber ist euch längst der Glaube geworden, daß keine unerhebliche Dosis von Lehrverstand und Sprechübung dazu gehöre, wenn etwas Ordentliches und Gescheidtes von Fragen beim Unterricht zum Vorschein kommen soll. Im besten Falle erwartet ihr daher, eine bessernde Revision der Gesetzgebung über die Fragekunst beim Unterricht hier zu finden, oder schlimmsten Falles fürchtet ihr gar vielleicht so Etwas vor euch zu haben, das einem Entwurfe zu einem Strafkodex ähnlich sieht, nach welchem die grammatischen, rhetorischen und logischen Sünden, deren ihr bei so manchen Fragen euch bewußt sein möget, die in bequemer oder schwachvorbereiteter Stunde vom Zaune der Zähne geflohen, nunmehro ihre Aburtheilung und Abstrafung finden sollen, und das nun einem aus eurer Mitte zu berufenden Ausschusse zur Begutachtung vorgelegt werden soll.

Digitized by Google

Indeß weder ein ökonomiſches, noch ein politiſches, weder ein künſtleriſches, noch ein peinliches Anliegen ſtellt mein Fragezeichen in Frage. Mag ein Höhergeſtellter die materiellen Lebensfragen des Lehrſtandes erheben und, ſo er kann, erledigen; mag ein Tieferblickender die Geſetze der Fragekunſt in Geiſtesſouveränität vereinfachen oder vervielfachen; mag ein Mann von ſchlagenderem Worte und ſchärferem Geiſte das peinliche Amt des didaktiſchen Nachrichters an eueren erotematiſchen Vergehungen übernehmen. Diesmal mache ich mir mit ſolchen ſekundären Dingen nichts zu ſchaffen; ich habe es mit einem prinzipiellen Anliegen eigenſter Art zu thun.

Ihr konntet es ja ſchon an meinem Kleinlaute abnehmen, in welchem ich mich, bei meiner Unterredung mit euch vor der Hand leider noch gehalten ſehe, daß etwas Erhebliches in Frage ſtehen müſſe; denn indem ich mir eure bedenklichen Mienen auszudeuten trachtete, konnte ich mir jene Stimmung noch nicht von Herz und Leber plaudern, durch welche er entſteht, und zur Unerſchrockenheit und Trockenheit einer vernünftigen Lehrſprache noch nicht kommen, die zu ordentlicher Erledigung eines Thema's aus der Methodik vorausgeſetzt wird. Es iſt mit einem Worte noch etwas ganz Anderes, als was ihr Alle zuſammen erwartet, das ich anbiete, wenn auch eines Theils in das Materielle des Lehrerlebens und anderen Theils in die Kunſt deſſelben eingreifend. Oder meinet ihr, wenn ihr dem Weber ſein Schiffchen aus der Hand ſpielen wolltet, daß ihr nicht eben ſo ſehr ſein Leben als ſeine Kunſt empfindlich berühren, ihn ſelber aber betroffen machen würdet, ſo ihr ſprächet: „Lieber, nun webe nur weiter"!? —

Das eben iſt es, was mir in Beziehung auf den Unterricht die Stellung und die kleinlaute Stimme, ſammt der bedenklichen Stimmung von jenem alten Holzhacker gibt, dem nach der Fabel ſein Beil in den Fluß gefallen war.

Eure Lebenserfahrung gehet ſo weit, daß ihr ſchon wiſſet, wie alle Stände, die rathſchlagenden und die ausführenden,

Digitized by Google

bisher von der Frage einen unbestrittenen Gebrauch gemacht haben. Ihr leset, wie in allen geheimen und öffentlichen Schreib- und Rathsstuben, wie in Kammern, Sälen und Häusern Gedanken freundlicher und feindlicher Art in Gestalt der Frage sich regen und erheben. — Und wem wäre es nicht auch auf dem Gebiete des gewöhnlichen Lebens schon begegnet, daß ihm in der Dunkelheit vom ersten besten Posten des Wehrstandes nicht ein „Wer da?" wäre entgegengerufen und eben damit in erschreckender Weise außer Zweifel gesetzt worden, daß der Wehrstand das Recht zu allen weiteren Fragen sich nicht nehmen, noch schmälern lasse. Der ihm nahegestellte Zehrstand, durch welche Autorität hätte der es sich bisher wehren lassen, alltäglich in den unterschiedlichsten Tonarten zu fragen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" — Der Nährstand, wie hätte er den Reiz und Drang zu fragen bei Tausch und Kauf, bei Geschäft und Genuß daheim oder auf dem Markte fallen lassen mögen? Von wem möchte er sich in selbigem stören lassen? Und der Lehrstand? — Nun ja, dem klerikalen soll wohl sein rhetorisches Fragen, auf das er keine Antwort verlangt, ganz unbenommen verbleiben; nicht weniger dem akademischen das Recht verbleiben, Quästionen zu stellen, die er an sich selber richtet und mit deren Beantwortung er Niemand Anderem zu schaffen macht, als sich selbst; dem scholastischen aber und zwar — dem volksschulmeisterlichen Theile, hört es, lieben Freunde, ihr Reste aus Dolzen's, aus Dinter's, aus Denzel's und anderer Fragemeister Schulen im deutschen Norden und Süden, — soll es von nun an bestritten sein, seine Schüler unterweisungshalber zu fragen. Und dies bestrittene Recht der Frage beim Unterricht — das ist mein Thema und meines Fragezeichens Bedeutung. —

Welchem Schulmeister des Erdenrundes hätte jemals einfallen mögen, daß das Werkzeug, in dessen Führung er seinen

Digitized by Google

Stolz, seine Lust, sein Element hatte, wie in den Sporen der Ritter, im Bogen der Geiger und im Netze der Fischer, ihm sollte zweifelhaft gemacht werden. Zu einer Zeit, wo die Akademien das Akroama aufgeben und die Form des Dialogs annehmen, soll die Volksschule, hört es, das Erotema aufgeben und das Akroama annehmen! O tempora, o mores! — Indeß, welcher Sohn unserer Zeit ist noch so sehr ein Kind seiner Zeit, daß, nachdem ein Katholizismus möglich erschienen ohne Pabst und ein Protestantismus ohne Christus, ein Deutschland ohne Kaiser, nicht auch eine Volksschule möglich gedacht werden sollte — ohne Fragen! — Jeglichres Land, jeglicher Lebenskreis wird von einer Frage in der Spannung und im Kopfzerbrechen erhalten. England hatte seine Korn- — es hat seine Zucker-, Frankreich hat seine Salz-, Neapel seine Schwefel-, alle Welt hat ihre Judenfrage. Das gründliche Volk der Schulmeister hat, außer diesen und anderen Fragen zusammengenommen, nunmehr noch obenein die Frage selber in ihrer Statthaftigkeit oder Unstatthaftigkeit, in ihrem Sein oder Nichtsein bei dem Unterricht zum Gegenstand der Frage.

Ich hoffe, ihr erfasset, wenn gleich Anfangs weniger die Spitzfindigkeit dieser Frage, so doch den Radikalismus und somit auch die Wichtigkeit der Sache und den Ernst meines Fragezeichens. Wie ein Damoklesschwert muß euch dasselbe vorkommen, das über einer theuern Hauptsache an einem Haar hängt, und ihr fühlet ein gelindes Entsetzen vor den sich öffnenden Eventualitäten. — Aber, mein Gott, höre ich euch, in der Redefertigkeit Vorausgeschrittene, einreden, wie ist das gekommen?, wie haben wir das verschuldet?, wo findet Solches statt?, wozu soll es helfen?, wohin kann es führen?, was läßt sich dagegen thun? —

Das ist ein Heer von Fragen, das ihr, ehrsamen Meister der Schule, in einer falstaffischen Ordnung mir entgegenführt. Eine Antwort auf eure Fragen und einen Inhalt für mein Fragezeichen werde ich finden, wenn ihr mir Zeit gönnet,

Digitized by Google

zu Athem zu kommen, und wenn ihr Geduld und Nachsicht gegen mich übt.

Durchmustere ich das bunte Durcheinander euerer Fragen, die sich vor mir kreuzen, wie vor Arnold von Winkelried die Speere, so dünkt mich, wenn ich unserem Denken und Thun eine offene Gasse machen soll, daß ich anders zu verfahren habe, als er. Möget ihr nacheinander auf mich eindringen, wie ihr euch zusammenschaart. Ich höre solche Fragen, die von einem kurieusen Interesse, solche, die von einem juridischen Takte, solche, die von einer praktischen Sorge, und endlich solche, die von einer heroischen Fassung zeugen.

Euch Neugierigen, wie ihr denn an der Zahl die Stärksten und am Ernste bei Erwägung mißlicher Gegenstände die Schwächsten seid, wende ich mich zunächst zu, nicht weil ihr am leichtesten abzufinden seid, sondern weil ich eure flüchtige Aufmerksamkeit zu verlieren fürchte, wenn ich ihr zumuthen wollte, sich noch eine Weile in Geduld zu fassen und ich der Meinung bin, euch doch nicht unberücksichtigt von mir ziehen zu lassen. Wie euch immer die Betrachtung der äußerlichen historischen Seite einer Frage, die sich der Oberfläche entzieht, vorwiegend am Herzen liegt, so entnehme ich aus eurem Munde die Fragen, die den Bereich betreffen, in welchem der Anlaß zu unserer Angelegenheit enthalten ist, und die sich auf ihren Verlauf beziehen: Wo hat sich's zugetragen? Worin eigentlich besteht die Sache? Und wie ist sie gekommen? Das sind eure Fragen.

Ja, wo hat sich's zugetragen, daß man den Lehrer das Fragen bei seinem Unterrichte in der Volksschule einstellen heißen kann? —

Auf der Landkarte es euch statistisch abzuzirkeln, bin ich nicht mehr im Stande, wenn ich auch anzugeben vermag, daß von dem Weichbilde aus, worin das erste große lumen mundi in der Methodik*) seine Ruhe gefunden und den Nach-

*) Ratichius.

Digitized by Google

kommen seine Unruhe vererbt hat, in der Gegenwart der Anstoß zu dieser Sache gekommen ist, nachdem schon vor einem halben Jahrhundert der Herr von Rochow in der Mark Brandenburg einen Blitz seines so gern berichtigenden Geistes auf das Verhältniß geworfen, in welchem diejenigen fragen, die antworten, und diejenigen antworten, die fragen sollten, und es als ein unnatürliches hatte wollen ansehen lassen. — Also mitten in Deutschland trägt sich das zu, wovon ich zu euch rede. Tausende von euch in der Runde lassen freilich davon sich noch nichts träumen, was sich Manchem von euch in der Mitte zur Bewältigung bereits auf's Herz gelegt hat, wie ein Alp. Tausende von euch sind der Ansicht noch, welche eben als eine jugendliche Unüberlegtheit verlassen werden soll, es könne nicht anregender unterrichtet werden, als dadurch, daß der Schüler vom Lehrer mit geschickten Fragen angerührt wird. Indeß, sagt man, die Wahrheit ist nicht in den Massen, und eben so wenig, sage ich, der Irrthum, der ja etwas sein soll, das an der Wahrheit ist. Ursprünglich blitzen freilich beide gleicherweise auf in eines Mannes Hirn, aber sie übertragen sich bald zündend auf Andere, ergreifen die Gemüther weniger Adepten, färben ihre Ansichten, leiten die Bestrebungen, locken zur Anwendung, dringen auf Verbreitung, indem sie sich Anhänger suchen und die Gegner befehden. Mag es auch erst ein kleiner Bereich sein, auf dem im Centrallande der Schulwelt die Einstellung des Fragens bis jetzt als ein Evangelium Eingang gefunden, so sind die Freunde solches Verfahrens in ihrem Vertrauen doch schon so kühn, daß sie, wie Loyola's Jünger von ihrem Orden, hoffen, ihre didaktische Lehre werde sich ausbreiten über die ganze civilisirte Schulwelt, so fern sie wisse, was sie soll und will, und sich erheben über alle bisherigen Systeme und Brauche, um solche erscheinen zu lassen in ihrer untergeordneten Bedeutung, die nur so lange etwa unter göttlicher Geduld bestehen konnte, als kein Licht über die Sache aufgegangen, nunmehr

Digitized by Google

aber als ganz unberechtigt, in der Welt daſtehen. Was Münchhauſen von der Liebe, hören wir ſie von ihrer Lehre ſagen. „O! was iſt die gewöhnliche, unbewußte, roh-zu-tappiſche Unterrichtsweiſe gegen die bewußte Kunſt, gegen die Kunſt, die noch Prinzipien künſtelt!“ Nun ſei es Wahrheit oder Wahn, die Menſchen, die Maſſen, ſind jedenfalls zugänglich für beides. Wer wollte alſo die Verwirklichung deſſen, was jetzt noch Erwartung iſt, für eine Sache halten, ſo außer dem Reiche aller Möglichkeit liegt! — Doch beſſer, als daß ihr von Allgemeinheiten von mir hingehalten werdet, weiſe ich euch in ihre Schulen. Bei Seite gelegt werdet ihr daſelbſt finden außer dem Stocke, dieſem Zauberſtabe von Ehedem, auch das Wünſchelrüthlein der Frage, das ſonſt ſeine Wunderdienſte that zwiſchen Schüler und Lehrer. Abgedankt werdet ihr finden die Frage in jeglichem Gegenſtande des Schulunterrichts; abgedankt in Religion, in Sprache, im Rechnen, Schreiben und allen Lehrſtunden. In lautreiner Weiſe werdet ihr den Lehrer vorſprechen hören einen Satz der Erzählung oder Behauptung, deſſen Gedanken, das Chor der Schüler zu erfaſſen, deſſen Ausdrucksweiſe ſich das Chor der Schüler anzueignen, und in beſtimmteſter lautreiner Vortragsweiſe wiederzugeben, d. h. nachzuſprechen hat. — Der Lehrer wird nach mnemoniſcher und ſachlicher Feſtſtellung des erſten Satzes denjenigen Gedanken, der wie ein Reis aus dem ergiebigen Erdreiche des erſten entſprießt, oder wie ein Glied dem erſten ſich zu ergänzenden oder begründenden Dienſte anbeut, im vorausgeſetzten und vorausgenommenen Einverſtändniſſe mit dem Schüler dem erſten Satze folgen laſſen, und das Chor der Schüler wird ſich das erſte Paar der Gedanken anzueignen und demnächſt in lebendiger Rede wiederzugeben, d. h. auf Deutſch, nachzuſprechen haben. Da es nicht fehlen kann, daß, wo zwei Gedanken vorhanden ſind, nicht auch der dritte ſich willig herbeifinde oder mit Nothwendigkeit ergebe, ſo hat der Lehrer nur den zwei erſten

Digitized by Google

seinen dritten eben anzureihen und von dem dritten zum vierten und so auf jeden folgenden zu kommen, indem er zu buchstabentreuer Wiederholung des im Namen und an der Stelle der Schüler Gefundenen oder Dargebotenen bei jeder Gedankenvermehrung das Chor oder das Solo der Schüler einladet.

Und wie hat es also kommen können? so fraget ihr Meister weiter in steigender Wißbegier und erwäget nicht, daß ihr selbst einerseits durch die Stellung, in die ihr euch gesetzt haben sollet beim Unterrichte, und andererseits durch die Aufgabe, welche euch nach dem Wesen des Unterrichts zu lösen obliegt und die ihr immer noch so wenig zu lösen wisset, es herbeigeführt habt, daß euch die Zumuthung, auf das Fragen ganz und gar zu verzichten, als eine Nothwendigkeit und wahre Wohlthat ausgegeben werden kann.

Denn in Ansehung der ersten Veranlassung, sehet nur, bitte ich, zu, wer ihr seid und was ihr bisher im Unterricht gethan, und was ihr noch thut und eigentlich thun wollt! — Nun, ihr entgegnet, wir sind Lehrer und als solche fragen wir unsere Schüler, um sie unter Anwendung dieser Sprachform zu unterweisen zu allerlei ersprießlicher Erkenntniß und Erfahrung.

Inzwischen, o ihr Theuren, saget, was beabsichtiget ihr doch, wenn ihr euch wohlbesinnet, mit eueren Fragen? — Sicherlich, wenn ich nicht irre, ist es euch um etwas Anderes nicht zu thun, als um Etwas damit in Erfahrung zu bringen, und so euer Fragen einen Sinn hat, wie ich gern annehme, Etwas, das ihr nicht wisset. *) Euer Fragen gehet an die um euch versammelte Kinderwelt eueres Bereiches. Sie also ist's, von der ihr erfahren wollet, was ihr nicht wisset. So seid ihr Meister, wie mich dünkt, in Wahrheit die Schü-

*) Am klarsten, weil ursprünglichsten, ist die Ansicht ausgesprochen in Fr. Otto's „Ueber die Behandlung des öffentlichen Unterrichts. Bemerkungen, gesammelt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt. Mühlhausen 1843. S. 80 ꝛc.

Digitized by Google

ler, und euere Jünger vertreten, wie es den Anschein hat, in der Wirklichkeit die Stelle des Lehrers.

Nun aber, ihr Lehrer in der Stelle der Schüler! Die Hände auf's Herz, saget selbst, kann diese Stelle euch noch die rechte dünken? Haben dazu Patrone euch berufen, Behörden bestätiget, Gemeinden besoldet, Seminare gebildet, daß ihr das Spiel verkehren sollt, und Jeder von euch sich als alleiniger Schüler in den Kreis von einem halben hundert Lehrer oder Lehrerinnen setzt, und sich auf seinem Lehrstuhle geberdet wie ein hungriger Guckguck im Neste, dem eine Schaar kleiner Vögel auf sein Locken Futter zuträgt in der vergeblichen Absicht und Hoffnung, ihn zu sättigen. Jetzt verstehe ich des Wortes geheimen Sinn: docendo discimus.

Das ist das Spiel, welches ihr treibet, augenscheinlich ist es ein falsches. — Wodurch Anderes aber ist es herbeigeführt, als durch die Frage, deren ihr euch bedienet; denn Fragen, hoffe ich, werdet ihr niemals gethan haben, die in Wirklichkeit keine waren, nämlich solche, denen man es schon anhören kann, daß ihr die Beantwortung wisset, solche, durch welche ihr den Kindern Veranlassung gebet, euch ein Wort zu nennen, das ihr etwa im Sinne führtet und auf der Zunge hattet. Ihr müßtet euch ja selber wunderlich vorkommen, eueren Schülern gegenüber, und bei richtiger Stellung euerer Fragen habet ihr euere Stellung als Lehrer zu den Schülern in die entgegengesetzte verkehret. —

Bis jetzt mag über dem durch das Fragen der Lehrer herbeigeführten Verhältnisse zu den Schülern ein Dunkel, seltsam genug, gewaltet haben. — Dinter, der große Katechet, um statt aller anderen Bewunderten nur diesen Einen nennen zu dürfen, Dinter hat tausend und aber tausend Fragen an und unter die Kinder gebracht in der Herrschaft dieses gedankenbezaubernden Dunkels — und er hat sich selbst und die Anderen über seine Stellung zu den Schülern betrogen; er hat geglaubt, Andere zu belehren, und hat in eben dem

Digitized by Google

Maaße, als er richtig gefragt hat, sich nur selber belehrt, hat seine Schüler zu Lehrern gehabt und sich zum Schüler gemacht. — Dieser Spuk und Trug, Dank den Fortschritten einer spekulativen Methodik, durch welche die rohe Empirie rationalisirt worden, er ist entdeckt und die Wahrheit am Tage! Durch die Anstrengung eines vorher nie gekannten Scharfsinn's unter den Schulmeistern ist es nun möglich gemacht, daß Jeder bleibe, was er ist, der Schüler Schüler, der Lehrer Lehrer. Alles dies dadurch, daß das Thun, welches alle Augenblicke einen Jeden in die tollmachende Lage versetzte, sich für sein vis à vis ansehen zu müssen, ich meine, dadurch daß das Fragen unterbleibt. Das Hinderniß der Ordnung ist somit aus dem Wege geräumt und Alles auf festem, gutem Fuße zwischen den am Unterrichte betheiligten Personen, zwischen Lehrer und Schüler. —

Den andern Umstand aber anlangend, der eine Veranlassung ward, in welchem Verhältnisse erscheint das Nichtfragen zu euerer Aufgabe, die ihr als Lehrer im Wesen des Unterrichts euch gesetzt erkennen müsset? —

Fragend, meintet ihr freilich, unterrichten zu können! Aber, ihr Besten, antwortet mir zuvor, ehe ihr euch in die Sicherheit solches Gedankens tiefer einwiegt, antwortet mir, wen habt ihr als Unterrichtende vor euch? Kinder, Unwissende, welche das Bedürfniß zu euch führt, zu Gedanken zu kommen, die ihnen fehlen und die sie bei euch zu finden verhoffen. Welchen Zweck könnet ihr hiernach vernünftigerweise an euren Schülern haben, wenn ihr sie unterrichtet? — Aber bleibt mir fern mit Redensarten, welche in den Paragraphen dieser oder jener, bis auf den Faden abgetragenen Methodik stehen! Einig werden wir uns, so hoffe ich, darin erkennen müssen, daß ihr als Unterrichtende und mit fertigen, klaren, wohlgeordneten Gedanken Erfüllte einzuwirken gedenket auf das Denken derer, die eben eure Schüler sind, und daß ihr dieselben veranlaßt, nicht bloß einzugehen auf eure Gedanken,

Digitized by Google

ſondern auch ſie aufzunehmen, als die ihrigen feſtzuhalten und zu gebrauchen. Hiernach iſt aber das Unterrichten ſeinem Weſen nach nichts Anderes, als ein Darbieten von Gedanken über einen Gegenſtand in der Abſicht, daß ein Anderer ſie ſich aneigne, und zwar eine Darbietung in ſolcher Weiſe, daß die Aneignung möglich werde; eine Ausſtattung alſo des Schülers mit unſeren Gedanken, eine Sättigung der nach Gedanken hungernden Seelen, der Unterricht alſo eine Art von Fütterung der Kleinen mit Gedanken der Erwachſenen, um nicht zu ſagen der Großen. — Wie aber paßt hierzu das Mittel, deſſen ihr euch bisher zum Unterrichte bedient habt, ich meine, das Fragen? — Als Fragende wollet ihr ſelber, wie wir kurz zuvor ſahen, etwas in Erfahrung bringen von einem Andern, was ihr ſelbſt nicht wiſſet. Wo iſt von euerer Seite da eine Darbietung zu erkennen? Es ſcheint mir, daß ihr mit der Frage ein Verlangen zu erkennen gebet auf Grund eines wahrgenommenen Mangels. Es ſcheint mir, als ob ihr nicht Gedanken zur Ausſtattung und Befriedigung Anderer darreichtet, ſondern als ob ihr ſelber welche ſuchtet und für eigenen Bedarf begehrtet. Es ſcheint mir, als glichet ihr den angelnden Fiſchern, indem ihr euere Frage in die Tiefe des Gemüthes euerer Schüler ſenktet; jene angeln für ſich nach Fiſchen und ihr nach Gedanken für euch. — Wie aber ſtimmt ſolch Suchen, Begehren und Verlangen nach Gedanken mit der Aufgabe, die ihr als Unterrichtende übernommen, Gedanken darzubieten, welche von den Kindern erworben werden ſollen; — nicht anders freilich, meine ich, als Nehmen mit Geben, als Holen mit Bringen, als Fordern mit Bieten. Und nun, Beſte! wundert ihr euch noch, daß bei euerem Unterrichte, der die Sache am entgegengeſetzten Ende anfaßt und in entgegengeſetzter Richtung betrieben hat, ſo wenig herausgekommen! Ja, ihr habt euch zu wundern, daß noch das Wenige erreicht worden, auf das ihr zu zeigen euch vermeſſet. Nun ihr, nämlich durch bewußtes Thun, habt das nicht ge-

Digitized by Google

ſchafft, ſondern das habt ihr dem Genius eines guten Glückes zu danken. — Ihr ſehet, es iſt am Tage, nichts ſei widernatürlicher, als die Sokratiſche Grille, die durch Fragen Erkenntniſſe, wo nicht ſchaffen, doch entbinden oder entladen wollte; nichts widerſinniger, als des Peſtalozzi Methode, bei welcher die Geiſteskräfte im Kampfe der Fragen erſtarken ſollten; nichts wahnwitziger, als Dinter's Katechetik, nach welcher die Albernen auf dem Wege klugen Fragens geſcheut werden ſollten. — Ceciderunt in profundum Cato, Plato, summus Aristoteles! —

Was hiernach iſt an dem Ruhme der deutſchen Schulfüchſe gelegen! Er iſt an dem Ergebniſſe der didaktiſchen Erforſchungen dieſes zu Ende eilenden Jahres erblichen, ſo vollkommen und erbarmungslos erblichen, wie der des Ptolemäus an dem des Kopernikus, ja in ſein Gegentheil verkehrt, wie vor der Sonnenſcheibe der Glanz des Merkur, wenn er im nächſten Jahre vor ſie treten wird. — Das Weſen des Unterrichts, ſo lange im Menſchengeſchlechte verkannt von einem Sokrates, von einem Jeſus, Paulus, Cyrillus, Auguſtinus, Nikolaus Gerſon, Anſelmus, Sturm, Luther, Melanchthon, Brentius, Musculus, Menius, Loſſius, Kniepſtrow, Monhemius, Zwingli, Kalvin, Urſinus, Spener, Franke, Baſedow, Peſtalozzi, Dinter, Dolz, Niemeier und tauſend in Arbeit oder Ruhe lebenden vermeintlichen Meiſtern — iſt endlich erkannt, nicht im Wege der Erfahrung, ſondern auf dem Wege vorausſetzungslos anerkannter, einfacher, bisher noch nicht gedachter oder entdeckter Gedanken und — eben damit iſt auch erkannt worden, daß Fragen eine widerſinnige Einwirkung des Lehrers auf den Schüler iſt, wenn ſie in der Abſicht angewendet wird, den letzteren dadurch zu unterrichten. — Von dem Becher zum Gaum iſt für den Wein oft noch ein weiter Raum, für den Gedanken aber zur That mag bei anderen Deutſchen der Weg lang ſein, bei manchem ihrer Lehrer iſt er es ſo wenig, als bei entſchloſſenen Jägern. Eins

Digitized by Google

ist Blick und Knall! Gedacht ist gethan! Unverweilt setzen sie in's Werk die Idee, die als Wahrheit sie angeblinkt hat und dabei verfahren sie ähnlich den Conquistadoren, welche im Gefühl des Bodens unter ihren Füßen und des Sieg's unter ihren Händen, die Taue hinter sich kappten, um die Flotte allen Winden preiszugeben, von der sie herbeigetragen worden waren. Sie brechen mit ihrer Vergangenheit. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden." Das apostolische Wort setzen sie als die Losung auf ihre didaktischen Banner. Ein neues Jahr, ja eine neue Aera ist aufgegangen für ihre Kunst, für ihr Streben. Die Fragen, diese unsichern, trüglich schaukelnden Nachen, auf denen die Gedankenbagage der Unmündigen herbei geholt oder hin und her geführt werden soll, sie sind zugleich mit der alten Flotte und Takelage in den Ocean der Vergessenheit mit den Fersen geschoben und frei und reich tritt mit den aus eigener Brust gehobenen Gedankenschätzen der ungenirte Lehrer handbietend und mit der Zumuthung an den Schüler, daß nur zugegriffen werden möge von diesem. So ist's gekommen! — Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem cogitat. Ihr selbst habt durch die Widersinnigkeit eures Treibens einem wissenschaftlichen Tiefdenken Veranlassung gegeben, die Wahrheit, die Regel, die Ordnung und Form, die nun am Tage, aufzuspüren. Aus eurer Nacht ist nicht sowohl der Strahl, als vielmehr der Lichtkern entdeckt worden, der die pädagogischen weisen Meister des Abendlandes zu dem Hause leiten soll, darin sie ihr Hoffen verwirklicht sehen können. „Nacht muß es sein, wenn Friedlands Sterne strahlen!" — Nun aber, werthe Meister, die ihr über den schlichten Schulmann noch nicht urtheilt, wie Immermanns Baron im Münchhausen: „Was für ein Gimpel war der Schulmeister sonst, und wie gescheidt spricht er jetzt, seitdem es bei ihm rappelt", ihr Gründlichen und Rechtlichen, die ihr bei sachlichem Interesse und mit juridischem Takte noch festhaltet an euren schlich-

Digitized by Google

ten, im Wege der Erfahrung gewonnenen Ansichten, den mitgetheilten Errungenschaften tiefsinniger und spekulativer Methodik gegenüber, ich wende mich jetzt zu eurer Frage, mit welchem Rechte das Fragen euch streitig gemacht werden könne. Solch Recht aber weiß ich in andrer Weise nicht zu wahren, als in der, welche von den Adepten selber in Anwendung gebracht wird und die ist im Vorstehenden bereits zu finden. —

Um so größer, sehe ich, wird euer Muth, den ihr bisher nur mühsam zurückgehalten. —

Ich sehe, wie ihr unter diesen Umständen euch stützet auf ein Recht, das ihr einestheils bei weitem tiefer und klarer, also besser im Wesen des Unterrichts begründet erkennet und dessen Ausübung euch bisher unbestritten verblieben war; ich sehe, wie ihr, versehen mit diesem Apparate, ganz und gar nicht die Berechtigung anerkannt, euch das Fragen beim Unterricht verkümmern zu lassen, dieselbe vielmehr geradezu als angemaßte in Abrede stellet.

Indem ich nun daran gehe, euch die Gedanken wiederzugeben, die ich finde, indem ich euere Erwägungen in Betracht ziehe, kann ich zuerst euch mein freudiges, beinahe Eisel-Beiselisches Erstaunen nicht vorenthalten, welches mir euere aus Selbstgefühl entsprossene Frage einflößt; denn ich glaube daraus entnehmen zu können, daß ihr, was bei einer Denkepidemie so selten ist, noch Muth genug habt, euch für gesund zu halten und euch nicht irre machen zu lassen an euch selber und an euerem Thun, auch daß ihr bereits zu der Weisheit gelangt seid, eine Arzenei sei nicht heilsam, weil sie von einem Wunderdoktor verordnet, sondern weil sie aus solchen unverkünstelten Stoffen bereitet worden, die unter den gegebenen Umständen erfahrungsmäßig am angemessensten wirken.

Zunächst also wisset ihr selber euch im Rechte mit der Anwendung von Fragen und seid bereit, solche zu vertreten, weil ihr sie tiefer und klarer begründet sehet im Wesen eines

Digitized by Google

naturgemäßen Unterrichts, als das Gegentheil. Mit Vergnügen sehe ich euch in dieser Stellung von vorn herein die Bemerkung machen, daß der Unterricht in rein willkürlicher Beschränktheit nach des Wortes verwegenster Bedeutung aufgefaßt wurde, wenn er in nichts Anderem bestehen soll, als in der Darbietung fremder Gedanken an den Schüler. Ihr erklärt dies für eine Ansicht, welche ihren Ursprung und ihre Verwandtschaft übel verbergen könne. Ihr findet, daß sie nach der Dienstschreibstube aussehe, aus welcher die Subalternen ihre Lektionen in der Art erhalten, daß ihnen die Gedanken der Oberen, soweit solches für ersprießlich und geeignet erachtet wird, im Verfügungswege eröffnet werden. Sothane Eröffnungsmethode mag nun immerhin an ihrem Platze sein, wo es eine Vermittelung herbeizuführen gilt zwischen den allein Denkenden und den mit der Vollstreckung des Gedachten Betrauten; sie mag gelten zwischen der Weisheit des Bureau's und der Dienstthätigkeit der Verwaltung, aber sie ist ganz auf unrechtem Platze, wenn sie angewendet wird auf das Verhältniß von Lehrer und Schüler. Das ist kein solches, in welchem das Blut des Lehrers in das treibende Aderwerk des Schülers in fertig bereiteter Weise ohne Weiteres eingelassen werden dürfte, sondern vielmehr ein solches, in welchem unter Einwirkung des Lehrers dem Schüler frisches Blut aus eigener heiler Haut entspringen soll. Das ist also kein solches, in welchem die Gedanken des Lehrers auf mechanischem Wege fix und fertig in Mund und Gedächtniß zu Vertrieb und Brauch überliefert und getrichtert werden sollen, sondern ein solches, in welchem der Schüler in Folge eigener, vom Lehrer veranlaßter und geleiteter Thätigkeit zu eigenen Gedanken kommen soll.

Diese leitende Einwirkung aber auf die freie Thätigkeit des Schülers, wie anders ist sie in würdiger Weise denkbar, ohne ihn in selbiger zu bedrängen, als in der Art, daß ihr ihm Gelegenheit gebet, auf euere Gedanken aneignungshalber

Digitized by Google

oder ablehnungshalber mit freiem Urtheil zurückzuwirken. Hierzu wisset ihr von der Natur der Sprache das Fragen wie gemacht; denn in demselben liegt nicht nur eine Gedanken assimilirende Kraft zwischen Lehrer und Schüler von wundersamer Art, sondern ihr stellet auch zugleich im Fragen euere Gedanken vor dem Schüler als solche dar, die noch im Werden begriffen sind, und bringet zugleich das Verlangen in deutlicher Weise vor ihn, Er möge diesen eueren noch unfertig auftretenden Gedanken gemäß den in der Frage gezogenen Richtungslinien zur Vollendung und Ausrundung führen. Das ist das Rechte; denn das geht an des Schülers Kraft, das setzt ihn in bildende Thätigkeit! Und zwar ist das weder zu wenig, noch zu viel derselben zugetraut. — Zu wenig wäre es, wenn ihr dem Schüler zumuthen wolltet, euere Gedanken bloß nachzusprechen; zu viel, wenn ihr vom Schüler fordern wolltet, er solle die in und mit einer Erkenntniß zugleich gesetzten, aber noch unausgesprochenen Gedanken ohne erleichternde Handreichung aus eigenem Vermögen finden, schöpfen und zum Ausdrucke bringen. Das Fragen trifft die rechte Mitte. Ihr interessirt fragend die denkende Mitthätigkeit euerer Schüler aufs Sicherste, indem ihr in freundlicher, unwiderstehlicher Weise machet, daß sie in die Arbeit eueres Denkens anlässig eintreten und nach Kräften mit steigender Sicherheit in dieselbe anstellig eingreifen.

Das Recht der Fragen wisset ihr in der Natur des Unterrichts so gewiß begründet, als das Bildungsverhältniß zwischen Schüler und Lehrer kein mechanisches ist, sondern eine Geistesgemeinschaft, welche nur zu Stande kommt, wenn dem Schüler das Recht und die Möglichkeit verbleibt, in freier Weise sich anzuschließen dem Denken des Lehrers.

Eitel Spuk und Trug erscheint es euch darum auch, wenn ihr von der Hoffnung reden höret, es werden sich die Schüler an dem Vordenken des Lehrers durch Mit- und Nachdenken betheiligen, auch ohne, daß ein Anhalt ihnen

Digitized by Google

entgegengereicht werde in einer Frage, unter der Voraussetzung, daß ihnen in logischer Ordnung vorgedacht werde. Ihr könnt und wollt gern zugeben, daß die Schüler nachsprechend das vom Lehrer Erdachte und Ausgesprochene in seinen Worten wiederholen, aber ihr findet es mit mir nicht nachgewiesen, daß die Schüler gleichzeitig bei dem Akte mitthätig sind, den der Lehrer vollzieht, wenn er in seinem Vordenken einen Schritt vorwärts thut und einen neuen Gedanken an den Tag und vor den Schüler bringt. Darauf aber kommt es wesentlich an; denn darin bewegt sich die Achse des Unterrichts. Ohne Anwendung der Frage bleibt dieser wichtige Umstand dunkel und zweifelhaft und die Denkoperation höchst wahrscheinlich einseitig, nämlich ganz auf Seite des Lehrers. — Bei Anwendung der Frage aber tritt der so wichtige Umstand, welcher in der Mitthätigkeit des Schülers beim leitenden Denken des Lehrers liegt, recht ins Licht und außer allen Zweifel, und das Denken geht von Statten als eine Kooperation von Lehrer und Schüler. — Das Gräschen kann man wachsen weder sehen noch hören; den kleinsten Gedanken aber kann man bei sich selbst und bei Andern in seinem Wachsen beobachten, im Wechsel nämlich von Frage und Antwort. Dieses Hervortretenlassen der Gedanken in den nachweisbaren Stadien ihres Entstehens und Wachsens ist ein wichtiger Umstand und gibt er der unterredenden Unterrichtsform ein besser begründetes Recht als der einseitig vordenkenden und vorsprechenden. — Und dies im Wesen des Unterrichts tiefer als jedes andere begründete und berechtigte Verfahren zur Gedankenerzeugung und Gedankenausbildung in Gemeinschaft — wie lange ist es unbestritten ausgeübt worden, wie ist es keinem lehrverständigen und lehrgeübten Manne, der nicht lieber eine Diktir- oder Vorexerziermaschine sein wollte, eingefallen, anders unterrichten zu wollen, als mit Anwendung von Fragen! Hat irgend eine Methode den Consensus gentium für sich, so diese Form der Unterweisung. Sie ist nicht

Digitized by Google

heidnisch, nicht jüdisch, nicht christlich, sie ist in der Natur des Menschengeistes, der die Gedanken sammt der Sprache in der Wechselwirkung der Gemeinschaft schafft, begründet und wird angewendet auf alle Fächer des menschlichen Erkennens, — hat sich denn damit der Menschengeist geirrt, daß er die Frage bei der Unterweisung und Bildung seiner selbst in Anwendung gebracht hat? Aber dafür spricht einmal der Erfolg, wenn er ernsthaft erwogen wird, denn nicht bloß im großen Haufen ist vielseitige Ausbildung des Geistes durch die Schule vorhanden, sondern auch, wo Einer hervorragend geworden ist im Menschengeschlechte durch die Beihülfe des Unterrichts, der ist es geworden unter Mitwirkung der erotematischen Form des Unterrichts — ja selbst Diejenigen, die über das Fragen in der Schule den Stab zu brechen sich beigehen lassen, sie sind die scharfsinnigen, doch wundersamen, eben nur auch geworden durch die das Denken ausbildende und schärfende Kraft, welche in Fragen enthalten ist.

Sollten wider Erwarten die Herren Gegner einzuwenden beabsichtigen, der gute, bisherige Erfolg sei nur zufällig und als ein gutes Glück zu betrachten, so entgegnen wir ohne Bedenken, daß Solches schwer zu erweisen und wir in geistigen Angelegenheiten gar keine Stelle hätten für den Begriff Zufall und gutes Glück, daß also auch im Unterricht wir dieselben nicht anwendbar fänden. Und so wenig par hazard ein Gewächs diese oder jene Frucht und ein Gedanke Homer's diese oder jene Gestalt von Hexameter bekommen: so wenig können auch wir wissen wollen von dem Reden über Zufall und gutes Glück, was, bei Licht besehen, gänzlich ohne Gehalt ist. Den Zufall sehen wir lediglich in dem Zustimmen des Schülers liegen und das gute Glück in der Uebereinstimmung der eingeschlagenen Behandlung des Unterrichts mit der Natur der Geistesentwickelung, beides also in der wohlgetroffenen und eingehaltenen Gesetzmäßigkeit. —

Digitized by Google

Und woher dieses folgenschwere Mißverstehen der Frage? —

Auch hievon glaube ich die Erkenntniß der Wahrheit bei euch schon entdecken zu können. Laßt sie mich aus eueren Seelen lesen und hienach aussprechen! Es stehet das Leben und sein Gedankenverkehr vor eueren Blicken in seiner ganzen unübersehbaren Ausdehnung. So weit die Sprache geht, so weit seht ihr das Fragen aufsprießen. Ueberall ist es und gilt es, wo gesprochen wird, d. h. wo ein Gedankenaustausch Statt findet. — Als Meister müsset ihr euch auf das Erkennen des Wesens und eben damit auch der Unterschiede verstehen. Achtet ihr mit einiger Ernsthaftigkeit auf die euch vorkommenden Fragen, so werdet ihr an jeglicher ein Interesse, in dem sie gethan wird oder ergehet, als etwas Wesentliches erkennen müssen. Zwei aber sind im Spiel bei jeglicher natürlichen Frage, der Fragende und der Gefragte, wofern der Sprechende sie nicht im Gegenspiel zur Natur an sich selber richtet. Es bieten sich hienach zwei verschiedene Personen für das Interesse an, in welchem die Frage gethan werden kann. — Es wird der Fragende in seinem eigenen Interesse die Frage stellen können, oder im Interesse dessen, an den er sie richtet. Im ersten Fall ist es ohne Scharfsinn vollständig ersichtlich, daß der Fragende sich selber durch den Anderen über Etwas in Kenntniß setzen lassen wolle, was er nicht weiß. — Das ist die Frage, die uns auf dem Markte des Lebens, wie im Schooße der Familie begegnet. Es ist die gewöhnliche Frage, die wir tausendfach ergehen lassen und zu beantworten bekommen in den Angelegenheiten des Lebens. Es ist die Frage des gemeinen Lebens. Der andere Fall ist gleichfalls nichts weniger als außergewöhnlich, nämlich der, daß der Fragende eine Frage thue im Interesse dessen, an den er sie richtet. Dem Fragenden ist es dann nicht darum zu thun, selber zu einer Erkenntniß durch die erhaltene Antwort zu gelangen, und nur

Digitized by Google

ausnahmsweise ist es ihm darum zu thun, den Schein eines Solchen zu tragen, der sich wolle eine Erkenntniß bringen lassen, die er noch nicht habe. In der Regel ist es ihm ganz einfach darum zu thun, durch das Mittel seiner Frage dem Gefragten auf den Weg zu einer Erkenntniß zu verhelfen. Solcherlei Fragen stellt man auf dem Markte des Lebens und auf der Straße nicht, sondern im Verkehr mit Solchen, denen man zur Erlangung von Erkenntnissen behülflich sein will, also beim Unterricht. Es ist die eigentliche Unterrichtsfrage. Sie in diesem ihrem Wesen und in dieser ihrer Eigenthümlichkeit nicht bemerken und anerkennen, scheint keine sonderliche Vertrautheit mit den auf dem Gebiete des Unterrichts statthabenden Vorgängen zu verrathen. Lebens- und Unterrichtsfragen sind hienach so verschieden, wie es Leben und Unterricht selbst sind; denn daß das Leben nicht Unterricht und der Unterricht nicht Leben in seiner freien Selbstdarstellung und Krafterweisung ist, weiß Jeder, der in Wahrheit unterrichtet worden ist und demnächst aus dem Unterricht in die Bethätigung innerhalb der Verhältnisse getreten ist, die wir Leben nennen, wie sehr man in ihnen auch noch mag geschult und gemaaßregelt werden. —

Je gesetzmäßiger der Gang des Unterrichts ist und je mehr er in den Geleisen einer Methode sich bewegt, um so leichter und sicherer wird er sich unterscheiden lassen von dem Leben mit dessen freien, willkürlichen und daher unbestimmteren Formen der Aeußerung und Erweisung. Die Frage nimmt hienach eine ganz andere Stelle im Unterricht für sich in Anspruch, als im Leben. —

Wird dieser wichtige Unterschied, den wir gemeinsam erkannt, übersehen und bleibt er unberücksichtiget, so sind Behauptungen solcher Art die natürliche Folge, wie wir oben zu unserm Befremden als neu entdeckte Wahrheiten, die nichts als Täuschungen sind, haben vernehmen müssen.

Wollte indeß einer von euch, nachdenksame Meister, sich

Digitized by Google

ſchwierig finden laſſen in der Anerkennung der geltend gemachten Unterſcheidung und darauf beharren, daß alle ächte Frage aus dem wirklichen oder künſtlichen Intereſſe des Fragenden hervorgehe, um dasjenige in Erfahrung zu bringen, was er nicht wiſſe, und wollte Einer hienach zu der Behauptung ſich wegführen laſſen, daß alles Fragen ſinnlos ſei und ſonder Bedeutung, welches vermuthen laſſe, daß der Fragende bereits die Antwort wiſſe: der ſehe fein zu, was er eben damit meine und ſage, ob Haltbares oder Unhaltbares.

Denn ſchon nicht auf dem zwangloſen Gebiete des geſelligen Lebens, geſchweige denn auf dem geſetzlich geordneten der Unterweiſung werden lauter ſolche Fragen geſtellt, die nur ſolche Antworten veranlaſſen wollen, die der Fragende ſich ſelber nicht ſchon geſagt hat. Begegnet mir mein rothwangiger und wohlgenährter Freund vom Lande, auf deſſen Geſicht in der Sprache der Thatſächlichkeit zu leſen, daß er vollkommen wohl ſei: ſoll ich es deßhalb unterlaſſen, ihn zu fragen, wie er ſich befinde, weil ich die Antwort ſchon weiß, die auf meine Frage erfolgen wird? — Nach der in ſtrenger Obſervanz gehaltenen Anwendung des für das Fragen im Leben angenommenen Prinzipes freilich! — Aber das Leben kennt eben keine Anwendung irgend eines Prinzipes in ſtrikter Obſervanz. Es treibt und drängt zu Fragen hin, für welche die Antwort ſchon gegeben war, ehe die Frage erging. Wer hat den Muth, das ſinnlos zu nennen? Würde ein Solcher nicht viel eher ſelber in die Gefahr kommen, im Leben als ein Sinnloſer zu gelten?

Und daß Fragen ergehen im Intereſſe des Gefragten, das ſollte zweifelhaft ſein und vorkommenden Falles gar ſinnlos? — Ich könnte auf eine Autorität zurückverweiſen, die ihr hoffentlich als Lehrer gelten laſſen würdet; ich könnte mich auf den fragenden Sokrates nach Xenophon und Plato berufen. Ich will aber ſolches auf ſich beruhen laſſen, und nicht bloß eine höhere, ſondern auch eine euch bekanntere Autorität anzuziehen mir erlauben.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Von Jesu, „dem Lehrer, dem kein Lehrer gleich", lesen wir, er habe gewußt, was in dem Menschen war, und nicht bedurft, daß er Jemand frage. Und doch — fragt er! Ja, er fragt die ihm zunächst gestellten Jünger in der Absicht, zu unterweisen, nach Joh. 6, 8. Er wußte sich selber die Antwort zu geben, gleichwohl fragt er den Petrus: Simon Johanne, hast du mich lieb? — Petrus antwortet: Du weißt, daß ich dich lieb habe. — In wessen Interesse, erlaubet mir, Euch dazwischen zu fragen, hat der Herr gefragt? In dem seinen sicherlich nicht; denn Petrus kann antworten: Du weißt, daß ich dich liebe. Wozu fragst Du? — Und doch fragt er! — Und nicht bloß einmal; der Herr fragt dreimal. Es muß sein Fragen doch wohl einen Sinn gehabt haben. Gewiß ist: Er will nichts in Erfahrung bringen, was er nicht schon weiß. Er weiß Alles, er weiß auch, wonach er fragt. Kann er fragen im eigenen Interesse? Nein. Er fragt um Petri willen, er beabsichtigt durch Fragen den Petrus zu einer recht bestimmten Einschau in sich selbst, und zu einer recht deutlichen Erkenntniß seiner selbst zu veranlassen, er fragt, um ihn einzuladen, er möge sich mit seinem Denken betheiligen an dem, was den Herrn eben beschäftiget. Er fragt, wie es auf der Hand liegt, im Interesse dessen, an den die Frage gerichtet ist, und hoffentlich hat er seinen Zweck durch sein Fragen nicht verfehlt. Und, Beste, hat denn der Herr hier sinnlos gehandelt? — Wer von Euch hätte Muth und Stirn Ja zu sagen und eben damit sich selber den Stempel der Sinnlosigkeit aufzuprägen? — Wer aber Nein zu sagen sich genöthigt findet, der hat eingeräumt, daß es möglich sei, im Interesse des Gefragten zu fragen und eben damit nicht gelinder sich selber gleichfalls geschlagen. —

Hienach aber werdet ihr im Stande sein, das Recht zu bemessen, welches diejenigen haben, die euch beim Unterrichten das Fragen zweifelhaft machen zu können glaubten und anderntheils werdet ihr den guten Grund erkennen, auf welchem

Digitized by Google

das bisher von euch geübte Recht, beim Unterrichte zu fragen, beruhet.

Ich kann mich darum drittens zu euch praktiſchen Naturen wenden, die all ihr Thun nach Gebühr aus dem Geſichtspunkte des Nutzens anzuſehen ſich gewöhnt haben und deshalb in unſerer Angelegenheit die Fragen aufwarfen: Wozu ſoll das Nichtfragen helfen? Wohin muß es führen? — Wie können wir das Fragen entbehren? —

Ihr habt euch nicht mit Unrecht daran gewöhnt, daß ihr eine Förderung eurer Arbeit beim Unterricht erwartet, wenn man euch Abänderungen eures bisherigen Verfahrens anſinnet. Ohne daß ihr Vortheile entdecket, gebet ihr nicht leicht Etwas auf, das euch durch Gebrauch lieb und durch den Erfolg bewährt worden iſt. Eure erſte Frage iſt darum ganz am rechten Orte: Wozu ſoll das Nichtfragen helfen? — Angewendet wird die Frage in der Abſicht, um zwiſchen Lehrer und Schüler einen Gedankenverkehr in Gang zu bringen, der auf einer jeden Seite ein freithätiger bleibt und zu einem gemeinſamen Handeln ſich geſtaltet und zu einem befriedigenden Ergebniſſe für Beide führt. Daß ſolches möglich ſei, beweiſen Erfolg und Augenſchein, daß aber ein gemeinſamer Gedankenaustauſch beim Unterricht erforderlich ſei, wird vorausgeſetzt, als ſelbſtverſtändlich. Die Einrichtung des Nichtfragens beim Unterricht will den Gedankenverkehr zwiſchen Lehrer und Schüler nicht aufheben; denn das hieße den Unterricht ſelbſt unmöglich machen wollen. Es fragt ſich alſo, ob beim Nichtfragen der Gedankenverkehr zwiſchen Lehrer und Schüler erleichtert und geſichert erſcheine. Augenſcheinlich geht die Gedankenerzeugung beim Nichtfragen unbehindert im Lehrer von Statten, da er ſeine Gedanken nur eben fix und fertig aufzuſtellen und nicht erſt durch die Zwiſchenſtadien des Werdens hindurch unter Kooperation des Schülers zur Erſcheinung zu bringen hat. Aber in eben dem Grade iſt zu befürchten, daß der Schüler, welchen das Fragen bei der Hervorbringung der

Digitized by Google

Gedanken unterſtützt, ſchwerer obzwar ſcheinbar kurzer Hand, und zugleich unſicherer zu den Gedanken gelangt, welche ihm vom Lehrer vorgelegt werden. An dem Lehrer nemlich tritt kein Bemühen an den Tag, den Schüler erkennen zu laſſen, wie er zu den Gedanken des Lehrers kommen möge. Der Schüler ſteht unangeregt nicht blos, ſondern auch unvermittelt da mit ſeinem Denken vor dem Lehrer. Er iſt zum Anhören, zur Paſſivität und Receptivität, zum Nachſprechen verurtheilt. — Iſt denn hierin eine Hülfe, eine Förderung für den Unterricht zu verſpüren? — So weit die Tragweite meines Erkenntnißvermögens reicht, iſt mir nur klar, daß es unmöglich werde, eine nachweisbar gemeinſame Gedankenarbeit zu Stande und zur Darſtellung zu bringen. Sie bleibt beim Nichtfragen eine nur ſcheinbare.

Was dieſe Gemeinſamkeit nicht blos erhöhen und zweifellos zur Erſcheinung bringen könnte, das wäre eine Hülfe, die man ſchon deshalb nicht von der Hand zu weiſen brauchte, weil ſie ſich hören laſſen könnte. Eine ſolche iſt jedenfalls im Fragen gegeben.

Das erkennet ihr und darum wollet ihr nicht laſſen von der Frage und Manchem ſtehet mit der Frage: „Wozu ſoll das Nichtfragen führen?“ ganz richtig die völlig veränderte Schulhaltung vor der Seele.

Ihr wiſſet wohl, daß manche Lehrer beim Unterricht in mancher Hinſicht thörichte Fragen ſtellen, aber wird denn der Thorheit durch Nichtfragen vorgebeugt? Kaum, denn die da thöricht fragen, werden auch thöricht denken, und was als Thorheit wächſt, wird auch Thorheit zur Frucht haben. Es wird alſo die Thorheit dadurch nicht aus der Schule verbannt ſein, wenn aus derſelben das Fragen verwieſen würde.

Ihr wiſſet aber auch, daß in den Schulen zu allermeiſt mit Verſtande gefragt wird, d. i. nach Dingen, die zur Sache gehören und die von den Schülern beantwortet werden können. — Es ſtehet bei dieſer Erwägung vor euren Augen die ge-

Digitized by Google

spannte gemeinsame Aufmerksamkeit, die eurer Frage schon entgegen harret. Ihr erinnert euch der verständigen Antworten, die euch von euren Schülern geworden. Ihr gedenket der gegenseitigen Befriedigung, welche ihr bei der Wahrnehmung genosset, daß ihr eueren Kindern zu einem neuen Gedanken verholfen, dessen Erwerbung ihnen noch mehr Freude bereiten kann, als der Besitz selber. — Die ganze Wechselwirkung von Fragen und Antworten, des Holens und Bringens, stehet im vollen Lichte vor euerer Seele. Welch' feine Sache, Puls um Puls, Schritt vor Schritt die Denkthätigkeit seiner Schüler beobachtend und lenkend begleiten zu können! — Wer möchte sie aufgeben, die feine Kunst, der Kinder Gedanken und Gefühle lenken zu können wie Wasserbäche durch die sanft einladende und doch sichere Gewalt der verständigen Frage!

Und was seht ihr an der Stelle dieser edlen Ordnung zu gegenseitig sich fördernder Wechselwirkung? —

Einerseits einen Lehrer, der denkend vorexerzirt, oder exerzirend vordenkt; andererseits einen Schülerchor, der beflissen ist, Gedanken und Wort des Lehrers in sich aufzunehmen und nachsprechend zu wiederholen. Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen die Thätigkeit der Schüler nur eine echoartige sein kann. Die zur freien Wechselwirkung befähigten Schüler sind zum vorgeschriebenen Nachsprechen degradirt. Sie haben nur darauf zu achten, daß ihnen weder Ton noch Laut, weder Wort noch Gedanke des Lehrers entgehe, um solches Alles unverkürzt wieder zur Darstellung zu bringen. — Verstehe ich euch recht, so dünkt euch das ein schlechter Ersatz für den durch die Frage zu freier Thätigkeit hervorgelockten Geist der Schüler. — Ihr sehet, wie besten Falls zwei Thätigkeiten entstehen, die bedeutungslos neben einander herlaufen, wie der Mensch und sein Schatten. Ihr seid keinen Augenblick zweifelhaft, wohin solche Neuerung führen müsse. Ihr erkennet, daß zwischen Lehrer und Schüler eine Kluft

Digitized by Google

aufgerichtet worden, so daß eine gemeinsame Geistesarbeit und eine darauf gegründete wahre Geistesgemeinschaft nicht mehr möglich ist.

Aber meinet ihr denn im Ernste, daß sich solches Alles in der Schule streng einhalten und durchführen lasse? —

Ihr Meister der Schulstube, ihr könnet das nicht meinen, so wenig als die Herren der Schreibstube, die bei ihren Erlassen der Rückfragen nicht entrathen, wenn ihr euch die Ausführung nur in recht bestimmten Einzelfällen vergegenwärtigen wollet.

Denn das seht ihr kommen, daß ihr als vordenkende Lehrer, wie klein ihr auch immer machen möget die Schritte, nicht gleichen Schrittes euch von allen Schülern insgesammt werdet begleitet erkennen können; ihr werdet vielmehr bald genug solche Schüler entdecken, welche euch mißverstanden haben trotz euerer lautreinen, sogar allen orthographischen Unterricht nebenher erübrigenden Ausdrucksweise, oder solche, welche ihr nicht recht verstehet; es wird an Stockungen auf dem Gebiete der Fragenlosigkeit auf keinen Fall fehlen. Billig darf ich fragen, wie soll im kurzen Wege solche Störung beseitigt, solch Hinderniß weggeräumt werden? — Offenbar nur dadurch, daß ihr euch genöthigt sehet, von euerem Ufer her zum jenseitigen, wo der Standpunkt des Schülers zu denken, die Schiffbrücke der Frage zu schlagen, um an ihn heranzukommen, d. h. also nur dadurch, daß ihr schließlich das wieder aufnehmen müsset, was ihr am Anfang fallen lassen zu dürfen meintet; daß ihr die Natur zur Hinterthür wieder einlasset, die ihr zur Vorderthür ausgetrieben. — So scheint also die Frage euch bei euerem Thun unvermeidlich, wenn der Unterricht nicht soll in Stocken und Auflösung gerathen. — Ihr werdet also wohlthun, nicht ganz mit der Frage zu brechen. Die Frage, sie ist aber auch nicht zu entbehren, wenn ihr dem Bildungsbedürfnisse des Einzelnen genügen wollt. Ich verstehe; Einige sprechen von der Unerläßlichkeit der Maß-

Digitized by Google

senbethätigung in der Volksschule. Wir haben derselben das Kommandowort der Kaserne und den Ruck und Takt des Exerzirplatzes zu verdanken, auf welches und nach welchem Zug und Laut der Massen bildend dahin und dorthin gelenkt werden sollen. Möglich, daß ihr so den Laut des Mundes und den Zug der Hand in den Massen zu bilden vermöget. Es gibt aber am Menschen noch etwas Anderes und Edleres zu bilden, als Mund und Hand, das ist: Herz und Hirn. Und wie sehr in den Regungen und Thätigkeiten auch dieser Träger inneren Lebens, der Eine mit dem Andern und Alle untereinander, sympathisiren und harmoniren und dadurch geeignet erscheinen mögen, auf gleiche und gleichzeitige Weise behandelt, beschäftiget, d. h. gebildet zu werden: so hat doch Jeder als Individuum seine Eigenthümlichkeit, und wie schwer die Schule, insonderheit die volle, daran wird gehen wollen, so kann es ihr nicht erlassen werden, die Individualitäten ihrer Schüler nicht bloß anzuerkennen, sondern auch zu Gegenständen der Bildung und Veredlung, nicht aber der Verwischung und Ausrottung werden zu lassen. Hierzu ist unumgänglich erforderlich, daß dem Lehrer der Zugang zum Verstand und Gemüth jedes Einzelnen in jedem Augenblicke offen verbleibe. Durch den Schlüssel der Frage ist dies gegeben. Wie will der Mann ohne Frage, wie will er heran an den Einzelnen? Selbst seine Aufforderungen, diese unliebsamen Surrogate aus der Korporalswelt an Stelle der Fragen aus der Sphäre hellenischer Grazie und christlicher Traulichkeit, öffnen das Herz nicht und noch weniger das Hirn. Und doch gilt es, kennen lernen den Einzelnen und eingehen in seines Geistes Eigenart und sich mit ihm verständigen und ihm gerecht werden und seine Bedenken heben und seine Entschließungen wecken und beleben. — Wie gedenket ihr solches Alles ohne Frage auf einem sichern Wege zu bewirken? — Das bleibt euch zu beantworten.

Ich gehe weiter. Die Fragenlosigkeit ist ganz unthunlich,

Digitized by Google

weil geradezu schädlich, wenn sie in manchem Unterrichtsgegenstande sollte Platz greifen dürfen. Ich überlasse euch, mit Rechnen, Raumlehre, Geschichte, Naturkunde ꝛc. zurecht zu kommen. Ich denke nur an den Religionsunterricht. Hier weiß ich aus Beobachtung absichtlich angestellter Versuche, wie aller religiöse Ernst und alle Weihe, welchen der Inhalt des zu behandelnden Gegenstandes hervorzubringen geeignet war, aus dem Schülerkreise wich, als ich den Gegenstand versuchsweise fragenlos behandeln ließ. Die Behandlungsweise war normal. Der die Klasse erfüllende Geist war aber gleichwohl nicht der rechte mehr. Vor dem in den Schülern herrschenden Bestreben, die gebrauchten Worte, die beobachtete Gedankenfolge, das behandelte Ganze geordnet und sicher zu behalten, ging die der Sache gebührende innere gemüthliche Betheiligung, die wir als das Höchste im Religionsunterricht ehren und pflegen müssen, verloren; die Schüler waren mit aller ihrer verständigen Aufmerksamkeit nur bei der Form, in welcher die Sache an sie gebracht wurde. — Und der Lehrer konnte auch nicht warm werden in und an der Sache, denn bei der Sache zu bleiben war ihm unmöglich gemacht; er mußte an die Form denken, in welche er seine Gedanken behaltbar kleiden wollte; er mußte über ihr wachen; er mußte sich an die einmal gewählten Ausdrücke und an die aufgestellte Reihenfolge der Sätze gebunden erachten; er mußte zehn- und mehrmal dieselbe wiederholen, dieselbe anhören, dieselbe einüben. Daß darüber jeder Hauch von Weihe, jeder Anflug von Andacht, jeder Schein der Wahrheit von einem für die Sache erfüllten und durch den Gegenstand erhobenen Gemüthe verloren gehe, wer ist es, der Solches in Abrede zu stellen wagt, — so er ein Verständniß von dem hat, um was es sich handelt, und die Schulstube kennt. „Und wo einer glaubte", sagt Rapp, ein erfahrener und gedankenreicher Mann, über Religionsunterricht, „durch die Methode Etwas auszurichten, ohne daß sie und die ganze Vortragsweise vom

Digitized by Google

religiösen Sinn belebt und gestaltet wäre, der würde, um ein geistiges Gebäude zu errichten, hölzernes Handwerkszeug mitbringen."

Und nun schließlich an euch heroische, die ihr, nicht sowohl gerührt oder erstaunt, als entschlossen fraget: „Was ist dagegen zu thun? nur ein paar Worte noch, welche euch um so gewisser genügen werden, als ihr lieber es mit Thaten, denn mit Worten zu thun haben wollet.

„Was zu thun?" — Nun, mit Spießen und mit Stangen wider das Hirngespinnst der Zumuthung anzugehen wird nicht vonnöthen sein; eben so wenig werden sich Klage und Beschwerde mit Erfolg erheben lassen, denn noch weiß ich ein Corpus paedagogicum in Deutschland nicht bestellt, bei welchem Dinge solcher Art, wie wir verhandelt, zur Entscheidung gebracht werden könnten. — Wir werden der Zeit und der gesunden Vernunft vertrauen müssen, die am letzten Ende immer noch Recht behalten hat. Zur aktiven Heldenhaftigkeit, hättet ihr auch das Zeug, fehlt euch in dieser Sache also der Raum; die passive aber könnt ihr darin beweisen, daß ihr von euren erprobten Erkenntnissen euch nicht verdrängen lasset und nicht wiegen und wenden von jedem Wind der Lehre falsch berühmter Kunst; darin, daß ihr cherubsartig euch stellet vor den Eingang eures Schulparadieses, in welchem Kindlichkeit, Traulichkeit, Gemeinsamkeit und Natur im Wechselbezuge herrschen und daß ihr fern haltet alles, was durch seinen Eintritt diese natürlichen Verhältnisse stören und das allseitige fröhliche Gedeihen verkümmern müßte.

Darum ist mein Rath, liebe Herrn, von heroischer Gemuthung, wälzet inzwischen unverdrossen und friedlich weiter euer Faß nicht in der Zwangsjacke nach dem Zuschnitt des Hegel'schen Cerebralsystems, sondern in der diogenischen Unbezwungenheit und Naturgelenkigkeit, wenn euer Thun einmal nach Philosophie aussehen soll. — Nicht alle vermögen wir ja Alles! Verzichtet auf jegliche Kunst, zu der eure Natur

Digitized by Google

nicht paßt, und beharret in der Art und Weise, wie sie euch geläufig und ergiebig geworden.

Was also ist zu thun? — Nach meiner Ansicht Nichts, rein Nichts als feste stehen im wohlbekannten und wohlbewährten Eigenthum und laufen lassen die betrachtete Opinion in das wohlbekannte Meer, das aus Einfällen nie gehörter Art sich bildet.

Unter solchen wenig Besorgniß erregenden Umständen verscheuchen wir für heute alles weitere Fragen und richten im neuen Jahre an unsere Schüler in verständiger Liebe neue frische Fragen, um bei denselben, wie sonst, die Erfahrung zu machen, wie sehr der rechte Salomo Recht hat, wenn er Sprüche 24, 26 sagt:

Eine richtige Antwort ist wie ein lieblicher Kuß. —

Thilo.

Digitized by Google

VII.

Aus dem Fürstenthum Lippe.

Vor einiger Zeit theilten mehre öffentliche Blätter einen unsere Schulverhältnisse betreffenden Artikel mit, welcher dem Auslande einen sonderbaren Begriff von unserm Lande beibringen und einen sehr dunkeln Schlagschatten nicht allein über unser Land im Allgemeinen, sondern insbesondere über die Gräber einiger edlen Menschen, die wir einst mit Stolz die Unsrigen nannten, werfen könnte.

Wahrscheinlich interessirt es manche Leser der rhein. Blätter, zu erfahren, wie es in Beziehung auf die in jenem Artikel berührten Verhältnisse denn eigentlich bei uns steht. Der Verf. des nachfolgenden Aufsatzes darf dies um so eher voraussetzen, da die meisten Leser der rhein. Blätter keine Freunde jenes unheimlichen Schatten-Directoriums an den Gräbern edler Menschen sind, und bei Besprechung unserer Verhältnisse auf dem Gebiete des Schullebens oft der Name eines Mannes genannt werden muß, der nicht nur selbst von Geburt ein Rheinländer, sondern auch ein Freund des Meisters am Rhein war.

Jener Artikel lautet nun in Nro. 27 des Plauderstübchens der Dorfzeitung, aus welchem er, mehr oder minder verändert, in andere Zeitungen übergegangen ist, folgendermaßen:

„Es sollen 9—10 lippische Volksschullehrer nach Amerika auszuwandern beabsichtigen, weil sie bei ihrem kärglichen Einkommen nicht bestehen und die Bevormundung ihrer Pfarrherrn nicht länger ertragen können. Unter der Botmäßigkeit der Geistlichen, die in der Regel Nichts vom Schulwesen verständen, könne man seines Lebens nicht froh werden und fühle sich überall in

Digitized by Google

seinem Wirken gehemmt. Jenseit des Meeres wollen sie den Bakel mit dem Pfluge vertauschen und Ackerbau treiben."

Unser Land hat das seltene Glück gehabt, eine bedeutend Reihe von Jahren hindurch eine Fürstin und zu gleicher Zeit einen General-Superintendenten zu besitzen, die beide glaubten, daß das Volksschulwesen eine wichtige Sache sei, und sich in einem hohen Grade für Alles, was damit in Verbindung steht, interessirten. Es ist Niemand im Lande, der dies bezweifelt. Jene Fürstin Pauline, geb. 1769, gest. 1820 und von 1802 bis 1820 Regentinn desselben und Vormünderinn ihres Sohnes, des jetzt regierenden Fürsten zur Lippe, war eine merkwürdige Frau. Bei Manchem, was jetzt geschieht und mit Posaunen als etwas Neues angekündigt wird, hätte sie mit der vollsten Wahrheit sagen können: „Das habe ich längst gewußt und erstrebt." Schon im Jahr 1802 erschienen die „Vorschläge und Versuche zur Beförderung des Menschenwohls und der Volks-Cultur", die sie in Verbindung mit dem damaligen von ihr sehr geehrten, aber nur eine kurze Zeit ihr zur Seite stehenden lippischen General-Superintendenten von Cölln zum Drucke beförderte. Gleich im Anfange des ersten Heftes steht ein Aufsatz von ihrer eigenen Hand, welcher nicht bloß Pater Matthew, Kaplan Seling und Pastor Böttcher, sondern auch manche andere Mäßig- und Unmäßigkeitsfreunde interessiren möchte. Er führt den Titel: „Ueber ein schädliches, zerstörendes Gift, das allgemein zu verfertigen erlaubt und sogar obrigkeitlich befördert wird." In demselben Jahre gründete sie unsere Aufbewahrungsanstalt für kleine Kinder, nachdem kurz vorher eine Frei- und Arbeitsschule für Kinder und fast zu gleicher Zeit auch das sogenannte „freiwillige Arbeitshaus" für Erwachsene errichtet worden war. Mit einer seltenen Geistes- und Körperkraft begabt, war sie den ganzen Tag unausgesetzt thätig. Früh Morgens arbeitete sie zuerst an ihrem Acten-Tische, saß dann vielleicht mehrere Stunden auf dem Präsidenten-Stuhle im Regierungs- oder Cammercollegium,

Digitized by Google

oder auf dem bescheidenen Sessel im Auditorium des Gymnasiums zu Detmold oder Lemgo, und Nachmittags sah man sie dann wohl auch noch in der von ihr in's Leben gerufenen Pflegeanstalt. Heute kam sie von Paris zurück, wo sie durch ihren Geist und ihren Charakter sogar dem Kaiser Napoleon Achtung eingeflößt hatte, und morgen erschien sie schon wieder bei einer öffentlichen Schulprüfung, ließ mehre hundert Schulkinder und vielleicht auch noch einige Dutzend Seminaristen vor sich treten, um die von denselben ihr dargereichten Censuren einzeln zu lesen, und ging dann auf dem Rückwege nach ihrem Schlosse, vielleicht auch noch in eine Strafanstalt, um daselbst ihre Hand auf den Sarg eines Unglücklichen zu legen, den Niemand zur Erde bestatten wollte.

Von 1805 bis 1820, wo die Fürstin Pauline starb, war der General-Superintendent Weerth*) auf vielen dieser Wege ihr Begleiter. Ob sie auch einige Landschulen mit ihm besucht hat, weiß der Verf. dieser Zeilen nicht. Aber das weiß er, daß diese Fürstin und dieser General-Superintendent nicht eher geruht haben, bis es ihnen gelungen war, einem jeden unserer Landschullehrer zum Wenigsten 150 Thaler jährliche Einnahme zu verschaffen, und daß Weerth auch nach dem Tode der Fürstin Pauline bis zu dem seinigen, 1836, wo er unter Kindern, Seminaristen und Seminar-Lehrern starb, mit so vielem Eifer für das Wohl der Stadt- und Landschulen und der Lehrer an denselben thätig gewesen ist, daß einige Geistliche meinten, er thäte auf diesem Gebiete seiner Amtswirksamkeit fast zu Viel. Nach seinem Tode haben einige Eiferer seinen

*) Ferdinand ausm Weerth, geboren am 1. Juni 1774 zu Gemarke, verwaltete das Predigtamt an zwei verschiedenen Gemeinden seines Vaterlandes, zu Homburg und Kettwig, an letzterer zehn Jahre. Von Kettwig wurde er als General-Superintendent, Consistorialrath und erster Prediger nach Detmold berufen, wo er am 18. Octbr. 1836 starb.

Digitized by Google

religiösen Glauben verdächtigen wollen, weil er sich in dem von ihm verfaßten „Leitfaden für den Religionsunterricht in den Schulen" nicht mit den Worten des Heidelberger Katechismus, sondern ganz einfach und klar, wie es Lehrern und Kindern verständlich ist, ausgedrückt, und einige Artikel des Glaubens nicht genug hervorgehoben hat, dadurch aber eine schwere Schuld auf sich geladen, die ihnen Gott verzeihen wolle, sie mögen nun gewußt haben, was sie thaten, oder nicht. Weerth war nicht nur ein sehr edler, unter Tausenden ausgezeichneter Mann, sondern auch ein wahrhaft frommer Christ. Wenn ächte Religiosität und christlicher Sinn — ach, daß man selbst dies Wort in unsern Tagen nicht mehr mit völliger Unbefangenheit niederschreiben oder aussprechen kann! — sich offenbaren in dem festesten Vertrauen auf Gott, aufrichtiger, inniger Verehrung des Stifters der christlichen Religion, Strenge gegen sich selbst, Milde gegen Irrende und Gefallene, Menschlichkeit und Leutseligkeit gegen Jedermann, ohne Unterschied des Standes und der Religion*), Duldsamkeit gegen Andersdenkende, freudiger Anerkennung fremder Verdienste, Freigebigkeit gegen Arme und Nothleidende, Strenge gegen Schlechte, tiefem Abscheu gegen jede Unwahrheit und Heuchelei, Verachtung aller Kriecherei vor den Großen dieser Erde, Freude und Demuth vor Gott bei dem Gelingen des Guten, herzlichem Dankgefühl in der Freude, stiller Ergebung in Widerwärtigkeiten und Leiden, Verachtung aller Ueppigkeit, alles Niedrigen und Gemeinen, aller Eitelkeiten jeden Tandes, Nichtüberschätzung eigener Vorzüge, Streben nach Vervollkommnung nach allen Seiten hin und endlich in dem Bestreben, diese Tugenden auch bei Andern durch Beispiel, Rath und That zu befördern: so ist die obige Behauptung,

*) Wenn die Landschullehrer und die Juden glaubten, es solle im Theater zu Detmold ein Stück gegeben werden, in welchem es darauf angelegt sei, sie zu verspotten, oder doch lächerlich zu machen, so wandten sie sich an Weerth, um das Unglück abzuwenden.

Digitized by Google

daß Weerth ein edler Mann, ein wahrhaft frommer Christ gewesen sei, eine wahre.

Daß er von menschlichen Schwächen nicht ganz frei war, braucht kaum gesagt zu werden. Er urtheilte z. B. oft zu strenge über Prediger und Schullehrer, die oft oder regelmäßig ein Wirthshaus besuchten, oder wohl gar zuweilen die Karten darin zur Hand nahmen, Nichts für ihre Fortbildung thaten, zu sehr des Leibes pflegten und dergl., Bälle und die meisten öffentlichen Lustbarkeiten waren ihm zuwider, das Theater ein Gräuel. Für unsere Zeit, wo auch selbst im Wupperthale die Prediger und Lehrer sich nicht ganz mehr werden abschließen dürfen, hätte er nicht gepaßt. Ausdrücke, wie „Pöbelkirche", würden ihn empört, das ewige Rechnen zur Beförderung rein materieller Interesse beunruhigt und manche Verse in den „Volksliedern aus der Lutherspforte", wie sie die Zeitungen vor Kurzem mittheilten, sehr bedenklich gemacht haben, obgleich er vor Tersteegen's, Wesleys u. A. sittlichem Ernste große Achtung hatte und die Ausdrucksart über religiöse Dinge, wie sie z. B. in des Ersteren bekanntem Pilgerliede: „Auf, Pilger! laßt uns eilen!" vorkommen, sehr wohl leiden konnte.

Daß nun selbst der unwürdigste Geistliche bei Lebzeiten eines solchen General-Superintendenten, wie Weerth, es nicht gewagt haben würde, einen Lehrer wirklich zu drücken und sein Uebergewicht an Bildung, Stand und äußeren Glücksgütern auf eine kränkende Weise fühlen zu lassen, geht aus dem Gesagten zur Genüge hervor.

Von Lebenden **Böses** zu sagen, dazu scheint, besonders in unsern Tagen, fast Jeder, auch der Beschränkteste, nicht nur die Anlage, sondern auch die Lust und den Muth zu haben; aber so weit sind wir doch, Gott sei Dank! noch nicht in der Bildung fortgeschritten, daß es Niemanden mehr in Verlegenheit setzte, von dem Guten, was sich an ihnen bemerken läßt, öffentlich viel Redens und Rühmens zu machen. Das kann man aber doch ohne Scheu und ohne sich der Gefahr auszu-

Digitized by Google

ſetzen, der Lobhudelei bezüchtigt zu werden, ausſprechen, daß man nach Weerth's Tode nicht etwa angefangen hat, die Lehrer für überflüſſige, allenfalls auch zu entbehrende Perſonen zu halten, daß mit ihm nicht auch das Streben, ihre äußere Lage zu verbeſſern, verſtorben iſt, und daß es übel vermerkt werden würde, wenn ein Geiſtlicher es ſich im Ernſte beigehen ließe, brave Lehrer unwürdig zu behandeln. Der Verſuch einer unwürdigen Behandlung iſt zwar auch bei uns gemacht worden, aber doch nur von ſehr iſolirt ſtehenden Perſönlichkeiten, und er mußte bei der Gerechtigkeit, die ungeachtet unſerer etwas engen Grenzen innerhalb derſelben wohnt, durchaus mißlingen. Und was die andern Punkte betrifft, ſo geben darüber die gedruckten Verhandlungen unſerer letzten Landtage hinlängliche Auskunft. Außerdem bemerken wir hier noch Folgendes: Fünfzehn unſerer Schulſtellen trugen ſchon 1810 — 150 bis 200, zwölf 200, 300 bis 400 Thaler ein; alle übrigen wurden unter Weerth, wie ſchon bemerkt, auf wenigſtens 150 Thaler gebracht. Einige tragen ſogar 500 Thaler und darüber ein. Voriges Jahr bekamen mehre brave Lehrer eine Alterszulage, und nicht lange vorher wurden auf Antrag des Conſiſtoriums 29 ſogenannte Nebenlehrer-Stellen gegründet, die mit ganz jungen, eben erſt aus dem Seminar entlaſſenen Leuten beſetzt werden und ſämmtlich 110 Thaler eintragen.

Nun gehört der Verf. dieſes Aufſatzes zwar zu Denjenigen, die da glauben, daß 110 Thaler jährlicher Gehalt für einen 20jährigen jungen Mann, der noch nicht an heirathen denken darf, genug, daß ferner 150 Thaler für einen gewiſſenloſen, trägen, nichtswürdigen und dabei wohl noch dünkelhaften Schullehrer, der einem braven und geſchickten Manne den Platz nimmt, viel zu Viel, dagegen für einen ältern, ſchon mehre Jahre im Amte ſtehenden, fleißigen, tüchtigen Lehrer, verheirathet oder nicht, ein zu geringer Lohn ſind; daß eine Schullehrer-Familie, die täglich nur 10 Sgr. oder jährlich 150 Thaler zu verbrauchen hat, in unſern Tagen oft Hunger und Kummer leiden

Digitized by Google

muß; daß die immer üppiger werdende Welt ſich an tauſend und aber tauſend braven Lehrern ſchwer verſündigt; daß es mit dem vielgeprieſenen Schulweſen in Deutſchland nicht eher gründlich gut wird, bis die Lehrer länger und den Bedürfniſſen unſerer Zeit angemeſſener auf ihren Beruf vorbereitet werden und aus ſolchen Familien-Kreiſen hervorgehen, in denen die den Söhnen angebornen intellectuellen und moraliſchen Anlagen ſich froher und freier entfalten können; daß die Sehnſucht der gedrückten Lehrer nach einem beſſern Zuſtande ſehr natürlich iſt, und früher oder ſpäter eine gänzliche Veränderung des unnatürlichen Zuſtandes eintreten muß: aber er glaubt auch, daß es ſehr unrecht iſt, die Verdienſte verſtorbener edler Menſchen zu verkennen, oder gar zu verdächtigen und den fortwährenden Beſtrebungen der Lebenden zur Herbeiführung eines beſſeren Zuſtandes in Kirchen und Schulen ſeine Anerkennung zu verſagen. Es muß auch bei uns noch Manches beſſer werden; brave Landſchullehrer müſſen bei uns, wie anderwärts, ſo Viel haben, daß ſie bei Sparſamkeit und Fleiß keine Noth zu leiden und nicht mehr zu ſeufzen brauchen: „Für Frau und Kind 10 Sgr. den Tag!" ſo wenig, wie die Calculatoren, Pedellen und Gerichtsboten, welche doch ebenfalls das auf ihre Studien verwendete Capital nicht zu hoch in Anſchlag bringen können, und, wie die Schullehrer, auch nur mit dem Kopfe, den Händen und den Beinen zu arbeiten brauchen. Aber in welchem Lande ſind denn ſchon vor 20, 30 Jahren 150 Thaler das Minimum der Lehrer — und 600 Thaler das Minimum der Predigerbeſoldungen geweſen, und wo ſonſt noch haben ſich eine Fürſtin und ein General-Superintendent mehr um die Verbeſſerung der Lage bedauernswerther, aber nützlicher und unentbehrlicher Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft bekümmert und ohne Unterlaß bemüht, als bei uns? In welchem Lande haben ſich auf den Landtagen der letzteren Jahre Regierung, Conſiſtorium und die Mehrzahl der Deputirten — unter welchen, beiläufig geſagt, auch ein Landſchullehrer war — entſchieden über

Digitized by Google

die Wichtigkeit der Volksbildung und für die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung der äußern Lage mancher Lehrer ausgeſprochen, als bei uns? — In welchem Lande können ſich wirklich achtungswerthe Lehrer weniger über Zurückſetzung und Inhumanität von Seiten der am höchſten geſtellten Staatsdiener beklagen, als bei uns? Unſere Regierungsräthe haben Viel zu thun und, wie manche andere Angeſtellte, keine Zeit, vor dem Feierabende lange Audienzen zu geben und unnöthige Weitläuftigkeiten anzuhören; aber welchen Lehrer, der ihnen etwas vorzutragen hatte, haben ſie jemals inhuman aufgenommen? Hat nicht unſer Fürſt bei der Feier ſeines 25jährigen Regierungs-Jubiläums auch eine Deputation der Volksſchullehrer eben ſo huldreich und landesväterlich empfangen, wie die aus allen andern Ständen?

Daß diejenigen Beamten geiſtlichen und weltlichen Standes, welche mit der Uebernahme ihres Amtes zugleich die Verpflichtung übernommen haben, nach Kräften nicht blos für das Wohl der Prediger, ſondern auch der Lehrer Sorge zu tragen, die Lehrer ſo behandeln, wie ſie es verdienen, verſteht ſich von ſelbſt. Im Allgemeinen iſt überhaupt die Stimmung der Gebildeten gegen die Lehrer, vorzüglich der Juriſten in unſerm Lande eine günſtige; nur Wenige laſſen ſich durch einzelne Thoren und Gecken, die es ja in jedem Stande und daher auch unter den Schullehrern giebt, gegen den ganzen Stand in Bauſch und Bogen verſtimmen; und unſer Bürger und Landmann iſt, Gott ſei Dank! auch ſo weit, daß er den Lehrer ſeiner Kinder, wenn derſelbe darnach iſt, in Ehren hält. Nur mit mehr Geld für denſelben rückt er nicht gern heraus. Das iſt aber eine menſchliche Schwäche, an welcher Viele laboriren, ſelbſt wenn ſie Mehr haben, als ſich mit Anſtand verbrauchen läßt.

Was nun das Verhältniß der lippiſchen Prediger zu den Schullehrern anbetrifft, welches der Einſender jenes Artikels ſo überaus ungünſtig darſtellt, ſo verhält es ſich damit, wie es theils Jedermann aus der vorſtehenden Darſtellung ſelbſt fol-

Digitized by Google

gern kann, theils wie — in allen Ländern Deutschlands, die sich besserer Schulen erfreuen, nur nicht in solchen Gegenden, wo der Pietismus oder wie man das sonderbare Ding, das jetzt so vielen Spuk in der Welt anrichtet*), sonst nennen will**), sein Hauptquartier aufgeschlagen hat; denn der moderne Pietismus verändert Alles und macht Vieles schöner, aber auch Vieles häßlicher, als es für gewöhnlich ist.

In der Hauptsache erklärt sich jenes tout comme chez nous, wenn wir nicht sehr irren, aus Folgendem:

Unsere Schullehrer-Bedienungen tragen ein: 150 (Minimum) 160, 170, 180, 250, 300 Thlr. Wenn man nun diese Zahlen mit 4 multiplicirt, so bekommt man ziemlich genau die jährlichen Einkünfte der Prediger, nämlich 600 (Minimum), 640, 680, 720, 800, 1000, 1200 Thlr. Wie aber 1000 Thlr. schon selten bei den Predigern sind, so 250 bei den Lehrern, und wie sich die Einnahme der meisten Prediger zwischen 600 und 800 Thlr. hält, so bei den meisten Lehrern zwischen 150 und 200; ferner haben die Prediger zur unmittelbaren Vorbereitung auf ihr Amt im Durchschnitt 4 mal mehr Geld aufzuwenden, als die Lehrer. Der Aufenthalt auf der Universität wird jährlich durchschnittlich 300 Thlr., der Aufenthalt im Seminar 75 Thlr. kosten. Abermals ferner haben die Prediger auch vier mal mehr Gelegenheit zu ihrer ganzen Bildung und Vorbereitung auf ihr Amt gehabt, als die gewöhnlichen Lehrer in Stadt und Land. Unser Seminar-Kursus dauert ordnungsmäßig 3 Jahre; die Prediger haben 4 mal 3 = 12 Jahre ihren

*) Früher waren und hießen die Pietisten die Stillen (Feinen) im Lande; jetzt würde der Name nicht mehr passen.

**) O wie viel Schönes hat der frühere, ächte Pietismus aufzuweisen! Tersteegen singt in seinem Pilgerliede: „Wohlauf, wohlauf! wir wandern, wir gehen Hand in Hand! Eins freuet sich am Andern in diesem Fremdlingsland. Wir wollen heiter sein und auf dem Weg nicht streiten. So wird er uns begleiten in Sturm und Sonnenschein."

Digitized by Google

Studien obliegen können, nämlich 3 Jahre auf der Akademie und circa 9 Jahre auf dem Gymnasium. Es kommt darauf an, wie sie diese 12 Jahre benutzt haben. Wenn gut, so müssen junge Predigtamts-Kandidaten junge Schulamts-Kandidaten, ceteris paribus, an allgemeiner Bildung wenigstens viermal übertreffen, und das müßte sich eigentlich so halten, bis zum Ende.

Welch eine Kluft aber durch vierfache Ueberlegenheit an materiellen und geistigen Gütern, mit andern Worten an Geld und Bildung, zwischen zwei Ständen, die im Grunde doch an einem und demselben Werke zu arbeiten die Bestimmung haben, entsteht, leuchtet von selbst ein. Sie kann nur ausgeglichen werden durch eine edle Gesinnung und ächte Religiosität im Geiste des Christenthums. Da diese aber, wie Jeder weiß, seltener zu finden sind, als die Menschen, die sie besitzen müßten, und die Erwerbung derselben mit so viel Mühe und Anstrengung verbunden ist, daß selbst ein Paulus ausrief: „O, ich elender Mensch!", so greifen die Meisten einstweilen zu den leichteren Mitteln: viele Lehrer machen in unsern Zeitläuften bei jeder Gelegenheit auf die Unvollkommenheit ihrer äußeren Stellung aufmerksam; andere streben außerdem noch, und zwar mit dem besten Erfolge, nach einer höhern allgemeinen Bildung. In Beiden sollten nun die Prediger, in ähnlichen Bestrebungen begriffen, sie billigerweise unterstützen. Dann würde es mit der Zeit besser werden. Wenn aber beide durch jene Kluft getrennten Parteien unthätig auf den Rändern derselben stehen bleiben und sich dabei wohl gar neidisch und mißtrauisch anschauen, so kann es nun und nimmermehr besser werden.

So stehen die Sachen also im Allgemeinen in ganz Deutschland bei vielen Lehrern und Predigern. So stehen sie hier und da auch bei uns; aber auch nur hier und da. Viele unserer Geistlichen leben mit ihren Lehrern in dem schönsten Verhältnisse, unterstützen sie in ihren Bestrebungen zur Verbesserung ihrer äußern Lage und nach Fortbildung und suchen ihnen ihr mühevolles und schlecht belohntes Geschäft zu

Digitized by Google

erleichtern, wo und wie sie nur können. Von einer „unerträglichen Bevormundung" ist doch wohl nur selten eine Spur zu bemerken. Und sagte denn nicht jener Prachtmüller einst zu Friedrich dem Großen: „Ja! wenn Ew. Majestät Kammergericht nicht wäre!" Indessen enthält die von dem Einsender jenes Artikels ganz im Allgemeinen aufgestellte Behauptung: unter der Botmäßigkeit der Geistlichen, die in der Regel Nichts vom Lehrerberufe verständen, könne man seines Lebens nicht froh werden und fühle sich überall in seinem Wirken gehemmt" so viel Unwahres, Gehässiges, ja Empörendes, daß Einsender dieses es nicht unterlassen kann, auch über diesen Punkt der Wahrheit die Ehre zu geben.

Es mögen sich auch unter den lipp. Geistlichen einige finden, die keine Lust haben, sich mit dem Elementar-Schulwesen zu befassen, und denen daher auch der Schullehrer, wenn auch keine widerwärtige, doch völlig gleichgültige Person ist, die zum Besten, oder richtiger zum Schaden der ihrer Aufsicht anvertrauten Schulen nicht Mehr thun, als daß sie dieselben nach Vorschrift monatlich einmal theilnahmlos besuchen und halbjährlich über dieselben ihren Schulbericht an das Consistorium einsenden. Diese werden dann aber doch so klug sein und den Schullehrer mit allen seinen Methoden, sowohl den guten, als den schlechten, gewähren zu lassen, und so gut, nichts Nachtheiliges zu berichten, wenn sie Schulen und Lehrer nicht gehörig kennen. Denn sonst müßten sie ja bei dem Gedanken an die Würde des Amtes, welches sie bekleiden, erröthen und thäten vielleicht besser, wenn sie ebenfalls nach dem aufblühenden Amerika auswanderten und so einigen unserer wackern, tüchtigen Candidaten, die sich schon längst keines üppigen Haarwuchses mehr rühmen können, eine unverhoffte Freude machten. Aber es giebt auch unter den Predigern, welche ihre Schulen monatlich nur einmal besuchen, viele höchst achtungswerthe Männer, die es mit der Schule und den Lehrern sehr gut meinen, den letztern unter die Arme greifen, wo sie nur können, hinlängliche

Digitized by Google

kenntniß vom Schulfache beſitzen und ſich für jede neue und zugleich wichtige Erſcheinung im Schulgebiete lebhaft intereſſiren. Man bedenke doch: Wie kann denn ein Mann, der jeden Sonntag zu predigen, wöchentlich zweimal Confirmanden-Unterricht zu ertheilen, die Seelſorge in einer großen Gemeine zu beſorgen und dabei 4, 6 bis 8 Schulen zu beaufſichtigen hat, die ſo zerſtreut und entfernt von ſeinem Wohnorte liegen, daß eine jede ihm einen ganzen Tag koſtet, die einzelnen Schulen und den Schullehrer öfter, als es das Geſetz vorſchreibt, beſuchen und außerdem noch Wurſt's Anſchauungs-Unterricht, oder Karow's Leitfaden für den Unterricht im Geſange ſo genau kennen lernen, daß er im Stande wäre, die für dieſe Unterrichtsgegenſtände angeſetzten Lehrſtunden für den Schullehrer ſogleich zu übernehmen? Jeder jüngere Landſchullehrer muß die Methode des Schreibleſeunterrichts gründlich kennen lernen; der Prediger hat etwas Anderes zu thun und wird ſehr wohl zufrieden ſein, wenn er bemerkt, daß die Kinder bei ihren Lehrern etwas Tüchtiges lernen und von ihnen zu geſitteten, braven Menſchen herangebildet werden. Dem Lehrer kann es ja auch einerlei ſein, wie der Prediger ſeine Predigt zu Stande bringt; wenn ſie nur gut und erbaulich iſt!

Und nun noch einige Worte über das Auswanderungs-Projekt der lippiſchen Schullehrer, von welchem Dorf- und andere Zeitungen berichten.

Im Anfange des vorigen Jahres entwich ein junger Schullehrer, der ſchon im Seminar ein Flackerauge und etwas fliegeriſch, übrigens aber nicht ohne Talent und dabei gutmüthig war, von ſeinem Poſten. Es war ſeines Bleibens nicht mehr im Lande; er mußte das einzige Mittel ergreifen, was ihm noch übrig geblieben, und es lag die Ergreifung dieſes Mittels um ſo näher, da er ganz nahe Verwandte in Amerika hatte. Dieſer iſt von ſeinem Prediger gewiß immer ſehr human behandelt worden. Er hat demſelben vom Schiffe, oder von Bremen aus noch einmal geſchrieben. Uebrigens ſoll er in der neuen

Digitized by Google

Welt reitender Traktaten-Händler bei den Methodisten geworden sein, ein Amt, das für ihn wie gemacht zu sein scheint.

Ihm folgte bald nachher ein junger Mann, der nach seiner Erklärung von seinen Angehörigen zur Ergreifung des Lehrerberufs beredet worden war und nie Lust zu seinem Fache gehabt hatte. Auch er hat Bekannte in Amerika aufgesucht.

Der dritte Auswanderungslustige ist ein schon älterer Lehrer, der ordnungsmäßig und zeitig genug der Behörde seinen Plan mitgetheilt hat. Er hat Vermögen, Lust zum Ackerbau, und gedenkt sich in Amerika ein Stück Land zu kaufen, welches nicht bloß ihn, sondern auch seine zahlreiche Familie zu ernähren verspricht.

Außerdem will, wie verlautet, noch ein vierter, jüngerer Schullehrer, dessen Schwiegervater, ein wohlhabender Landmann, alle Vorbereitungen zur Auswanderung schon längst gemacht haben soll, nächstens hinüber, um ebenfalls Landmann zu werden. Wer könnte es diesen Leuten verdenken?

Von andern Europamüden Lehrern unsers Landes hat Einsender bis dahin noch nichts gehört. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden aber, so schön unsere Berge und Thäler auch sein mögen, mit der Zeit noch einige andere, die in den Ver. Staaten von Amerika eine sorgenfreiere Existenz hoffen dürfen, nachfolgen. Denn der merkwürdige Menschenstrom nach jenen Küsten wird ja mit jedem Jahre breiter und voller und sicher auch noch manchen deutschen Lehrer, der die nöthigen Mittel besitzt, mit aufnehmen. Sollte die alte Jungfrau Europa sich auch noch einmal aufraffen und endlich ihre an vielen Stellen drückenden und einengenden Gewänder mit solchen vertauschen, die eine freiere Entwickelung und eine natürlichere Bewegung zulassen *): so ist es doch

*) Ist jetzt geschehen. Bei dem Niederschreiben meines Aufsatzes konnte ich nicht ahnen, daß ich vor der Absendung desselben diese drei gewichtigen Worte noch würde

Digitized by Google

auf jeden Fall ein unnatürlicher Zustand, daß, während in jenem schönen, fruchtbaren Lande jenseit des Meeres, welches uns immer näher rückt und wo man wackere Deutsche mit offenen Armen empfängt, bis jetzt nur 180 Menschen auf der Quadratmeile wohnen, bei uns 5000 Menschen auf einer Quadratmeile ihren Unterhalt suchen müssen.

A. Dresel,
Inspector des Schullehrer-Seminars zu Detmold.

---

hinzuzufügen haben. Möge nun auch den Lehrern ein freundlicherer Stern aufgehen! Geschrieben in der vorletzten Woche des Monats März im J. 1848.

Digitized by Google

VIII.

Schulverhältnisse in Rheinhessen.

Wenn wir uns erlauben, in den folgenden Zeilen über die Schulverhältnisse in Rheinhessen Einiges aus unserer durch eine mehrjährige Beobachtung gewonnenen Erfahrung mitzutheilen, so fassen wir hierbei besonders die neueste Zeit ins Auge. — Rheinhessen, bekanntlich die jüngste Provinz des Großherzogthums Hessen, wird, in Betreff des Unterrichts und der Erziehung nach denselben gesetzlichen Bestimmungen behandelt, wie die Provinzen Oberhessen und Starkenburg, und es besteht in dieser Hinsicht eine gewisse Einheit für das ganze Land. Das Ministerium des Innern und der Justiz bildet für die Lehrer an den Volksschulen die höchste Behörde, von hier gehen die definitiven Anstellungen der Lehrer aus, indeß die Lehrer an den Gymnasien und Realschulen vom Großherzoge selbst angestellt werden. Ein Oberschulrath, an dessen Spitze ein Jurist steht, mit zwei geistlichen und zwei weltlichen Mitgliedern, von denen der eine Jurist, der andere bis vor Kurzem ein erfahrener Schulmann (Dr. Schacht) war, bildet die Behörde, welche das Volks- und Realschulwesen überwacht, lenkt und leitet. Für die Gymnasial-Bildung besteht ein eigener Oberstudienrath, dessen Direktor ein Jurist ist, und dessen Mitglieder außer einem Professor der Universität Gießen (ehemals auch zugleich Direktor des dasigen Gymnasiums), die Gymnasiums-Direktoren zu Darmstadt, Mainz und Büdingen sind. Mit dem Oberschulrathe in Verbindung stehen die Bezirksschul-Commissionen. In jedem Kreise besteht eine solche und die Aufgabe einer solchen Behörde ist, sämmtliche Volksschulen eines Kreises zu beaufsichtigen, zu prüfen, und

Digitized by Google

für das, was in administrativer Hinsicht nothwendig ist, zu sorgen. Sie besteht aus dem Kreisrathe jedes Kreises als Präsidenten (der Kreisrath ist oberster administrativer Beamte eines Kreises und Jurist) und aus zwei Geistlichen. Wo die Bevölkerung aus verschiedenen Confessionen besteht, gehört der eine Geistliche der evangelischen, der andere der katholischen Kirche an. Außerdem ist in jedem Orte, in dem sich eine Schule befindet (und dieses ist selbst in sehr kleinen Dörfern der Fall), ein Ortsschulvorstand, der aus dem Geistlichen des Orts als Präsidenten, dem jedesmaligen Bürgermeister und noch zwei Bürgern, die auf eine gewisse Anzahl Jahre von den Geistlichen vorgeschlagen und von dem Kreisrathe bestätigt werden, zusammengesetzt ist. Wo sich Communalschulen befinden, besteht der Schulvorstand aus den Geistlichen beider Confessionen, (der protestantischen und katholischen), dem Bürgermeister und aus vier Bürgern, von denen je zwei derselben Confession angehören müssen. Diese Behörde beaufsichtigt die Schule ihres Orts und referirt an die Bezirksschul-Commission. So sind die Behörden im ganzen Großherzogthume Hessen und auch in Rheinhessen zusammengesetzt.

Rheinhessen nun, von dem es sich hier besonders handelt, hat in der Neuzeit bedeutende Anstrengungen und Opfer gebracht, um das Mögliche für Unterricht und Erziehung zu thun. So befindet sich zu Mainz ausser einer bedeutenden Anzahl von Volksschulen (der Unterricht der Mädchen ist leider ganz dem weiblichen Geschlechte überwiesen) ein tüchtiges Gymnasium und eine vortreffliche Realschule. In Worms hat man letztere Anstalt mit Erfolg mit dem daselbst bestehenden Gymnasium zu verbinden gewußt; ausserdem besitzt diese Stadt eine vortreffliche Communalschule. In Alzey, Bingen, und seit vorigem Jahre auch zu Oppenheim bestehen neben den Volksschulen (in Alzey ist dieselbe Communalschule) Realschulen. Ob man in den letzten drei Städten Recht gethan, auf Kosten der Volksschule solche Anstalten ins Leben zu rufen, wollen viele bezwei-

Digitized by Google

feln, denn beide Anstalten, die Volks- wie die Realschule, leiden in diesen Städten, namentlich in finanzieller Hinsicht, an einer Art von Entkräftung, weil, da man zwei Zwecke erreichen möchte, nach dem Urtheile Sachverständiger, keiner vollständig erreicht werden soll. Eine tüchtige, gehobene Volksschule dürfte den Bedürfnissen der Mehrzahl der Bewohner weit eher entsprechen, ohne daß sie ihnen so bedeutende Kosten verursachen würde.

Für die Bildung aller Lehrer der Volksschule des Großherzogthums bestehen zwei Seminare, und zwar eines für die protestantischen zu Friedberg in der Provinz Oberhessen, und eines für die katholischen zu Bensheim, in der Provinz Starkenburg. Die israelitischen Lehrer besuchen das von beiden, welches sie wollen. Nach mancherlei Nachrichten sollen diese Anstalten den Bedürfnissen der heutigen Zeit nicht mehr entsprechen, und namentlich wird vom Lehrerstande vielfach der Wunsch ausgesprochen, es möchten diese Anstalten mehr erweitert, mit Pädagogen von anerkanntem Rufe besetzt, und der jetzt bestehende zweijährige Cursus in einen dreijährigen umgewandelt werden. In wie weit dieser Wunsch berücksichtigt werden wird, muß die Zeit lehren; jedenfalls ist es ein nicht zu verkennendes erfreuliches Zeichen von dem Voranstreben der Majorität des hessischen Lehrerstandes. Er hat die Bedürfnisse des Lehr- und Bürgerstandes erkannt, und eingesehen, wie viel er zur Verwirklichung derselben unter Umständen beitragen könnte.

Was die äusseren Verhältnisse der Lehrer der Volksschule betrifft, so leiden sie in Rheinhessen auch noch, theilweise wenigstens, an eben denselben Mängeln, wie wohl anderwärts. Die Schule steht nämlich, wenn auch nicht gesetzlich, doch noch bedeutend unter dem Einflusse der Geistlichkeit, wie aus der Zusammensetzung der verschiedenen Behörden einleuchtet. In keiner derselben findet man den Lehrerstand durch Standesgenossen repräsentirt. Da nun in Rheinhessen großentheils intelligente und humane Geistliche fungiren, so empfinden viele Lehrer dieses Verhältniß weniger, als wohl anderwärts, doch ist es immer

Digitized by Google

schlimm, daß die Sache einmal gesetzlich so geordnet ist. Es ist daher der Wunsch der Majorität der Lehrer und das besonders der rheinhessischen, daß die höchste Staatsbehörde im Vereine mit den Ständen das Schuledikt von 1832 revidiren, den Lehrer gesetzlich zum Mitgliede des Ortsschulvorstandes machen und dem Lehrerstand auch in der Bezirksschul-Commission durch einige Lehrer vertreten lassen möchte. Das bisherige, in gewisser Beziehung subordinirte, Verhältniß des Lehrerstandes zum geistlichen Stande, namentlich auf dem Lande, entspringt theilweise noch mit daher, daß die Lehrer auch die kirchlichen Dienste zu versehen und den Kirchendiener in allen Instanzen zu machen haben. Da ausserdem die Gemeinden den Lehrer besolden, der Staat ihn nur anstellt, so wird dadurch der Lehrer Diener des Staats, der Kirche und der Gemeinde. Auch dieses wünscht der ganze Stand gebessert; er wünscht Staatsdiener zu werden und frei zu sein von jenem lästigen Appendix der Kirche.

Die ökonomischen Verhältnisse angehend, so lassen diese in Rheinhessen auch noch Vieles zu wünschen übrig, denn es gibt auch hier noch Lehrer, die unter 200 Gulden Gehalt beziehen und dabei überfüllte Schulen, d. h. Schulen mit mehr als 100 Schülern haben. Ueberhaupt haben nur die Lehrer in Mainz einen Gehalt von 500—800 Gulden, die in Worms, Bingen und Alzey von 300—600 Gulden, was offenbar zu wenig ist. Der Lehrer ist dadurch auf privatliche Erwerbnisse hingewiesen, die der eine auf diese, der andere auf jene Weise zu gewinnen suchen muß, aber leider nicht überall in nöthigem Grade findet. Freilich ist der Staat auch nachsichtig, und erlaubt den Lehrern, Bürgermeisterei-Schreiber, Ortseinnehmer ꝛc. zu sein, doch ist es immer schlimm, daß dergleichen Dienste aufgesucht werden müssen, damit der Lehrer nur leben kann, und der ökonomische Zustand dieses Standes bleibt daher meist immer ein gedrückter. Ein weiterer nicht ermuthigender Umstand für die Lehrer Hessens ist der, daß, wird ein Lehrer auf längere Zeit krank, auf Kosten des erkrankten für die Dauer der

Digitized by Google

Krankheit ein Vikar ernannt wird. — Auch diese Verhältnisse wünscht der Lehrerstand gebessert, und die in Kurzem erscheinende Denkschrift der Majorität des hessischen Lehrerstandes wird davon Kunde geben, wie die Lehrer diese Angelegenheiten geordnet wünschen.

Ausserdem besteht die gewiß nicht zu billigende Sitte, die Lehrer zehn und mehrere Jahre provisorisch dienen zu lassen, bevor sie definitiv angestellt werden; ja, es gibt Vikare, die über 40 Jahre alt und noch nicht definitiv angestellt sind, trotz dem, daß sie schon seit Jahren die vorgeschriebenen Prüfungen bestanden haben.

Ungeachtet dieser an und für sich entmuthigenden Verhältnisse läßt sich doch nicht läugnen, daß unter den rheinhessischen Lehrern im Ganzen ein sehr vorwärtsstrebender Sinn und Geist sich offenbart. Conferenzen, die in jedem der fünf Kreise, in welche Rheinhessen getheilt ist, bestehen, und Lehrerbibliotheken, die mit denselben verbunden sind, tragen viel zur Fortbildung der Lehrer bei. Die Lehrer in Mainz, die lange Zeit zu schlummern schienen, offenbaren in der jüngsten Zeit einen regen Sinn und Eifer, der allerdings erst durch das Wirken ultramontaner Geistlichen hervorgerufen wurde. Woran man in Mainz früher nicht dachte, das ist es, was man jetzt erkämpfen will, Trennung der Schule von der Geistlichkeit, Stellung der Schule unter einen weltlichen Inspector statt unter einen geistlichen, ins Lebenrufen von Communal- statt der Confessionsschulen, die freilich zu Worms, Alzey und an andern Orten schon lange blühen und gedeihen. Möchten die Lehrer zu Mainz nur des Kampfes nicht müde werden; der Sieg muß ihnen werden!

Die Conferenzen finden in der Regel in jedem Kreise monatlich statt, und es dürften in dieser Beziehung wohl die des Kreises Alzey als die vorzüglichsten dastehen. Sie werden von den Lehrern selbst geleitet, und nur einmal im Jahre führt bei einer solchen die Bezirksschul-Commission den Vorsitz. Wie

Digitized by Google

bildend und ermuthigend sie für den Lehrerstand sind, weiß dieser in Rheinhessen aus eigener langjähriger Erfahrung, ohne daß es nöthig wäre, hier über diesen Gegenstand mehr zu sagen. — Die Bücher der mit einer solchen Conferenz verbundenen Bibliothek wechseln von Monat zu Monat oder von 14 zu 14 Tagen, je nachdem jede Conferenz es zu ordnen für gut befindet; von den nicht cirkulirenden Büchern kann jeder Lehrer auf eine gewisse Zeit eines oder einige für seinen Privatgebrauch leihweise erhalten. Auch diese Gelegenheit zur Fortbildung wird fleißig benutzt. Die Bibliothek wird durch die jährlichen Beiträge der Lehrer vervollständigt. Dadurch wird es möglich, die bedeutendsten pädagogischen Zeitschriften zu halten und sonstige hervorragende Erscheinungen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur anzuschaffen. Alles dieses zusammengenommen trägt dazu bei, daß man die Lehrer Rheinhessens in Betreff ihrer Fortbildung wohl mit zu den ersten Deutschlands zählen darf. Als kleiner Beweis des Gesagten mag die Feier der 100jährigen Geburt Pestalozzi's gelten, die in sämmtlichen Kreisen Rheinhessens in gebührender Weise begangen wurde, vielleicht aber am entschiedensten im Kreise Alzey. Leider blieben nur in Mainz, und namentlich in Bingen einige kleine nachhaltige Wirkungen; doch der Geist wurde angeregt, und wird, einmal erweckt, hoffentlich nicht wieder einschlafen. Auch das Schulblatt für das Großherzogthum Hessen, von dem nun 4 Jahrgänge erschienen sind, kann als kleiner Beweis der Bildungsstufe des hessischen Lehrerstandes im Allgemeinen angesehen werden. Im 4. Jahrgange besonders ist eine größere Entschiedenheit und das Anstreben dessen sichtbar, was er erzielen möchte.

Auffallend bleibt die fast überall gemachte Erfahrung, daß viele der jüngern Lehrer nicht von demselben Geiste des Voranstrebens beseelt sind, wie die ältern und sich namentlich gegen die Conferenzen ꝛc. ꝛc. gleichgültig bezeigen. Man vermuthet von mancher Seite, daß die Seminarbildung, wie sie in neuester Zeit gehandhabt wird, Schuld an dieser Erscheinung sei.

Digitized by Google

Die religiösen und sonstigen Erscheinungen der neuesten Zeit gingen an den Lehrern Rheinhessens nicht spurlos vorüber; doch sind dieselben so fest in ihrem Denken und Handeln, daß weder der Pietismus, der leider auch in einigen Orten Rheinhessens sein Nest aufgeschlagen hat, noch der Jesuitismus, noch der Suprarationalismus unter ihnen Proselyten machte. Sie huldigen der auf Vernunft und Bibel sich stützenden Christuslehre und leben in bester Eintracht, wenn gleich äusserlich zu verschiedenen Confessionen sich bekennend, unter einander. Thätig in ihrem Berufe und voll Liebe und Eifer für ihr und ihrer Mitbürger Wohl suchen Rheinhessens Lehrer in Gemeinschaft mit ihren Collegen jenseits des Rheins durch die Vermittelung der Stände das von der höchsten Staatsbehörde zu erhalten, was nach ihrer Ansicht durchaus Noth thut, wenn der Lehrerstand das sein und das leisten soll, was Gott und Welt von ihm zu fordern das Recht hat. In der Denkschrift wird darum auffer dem bereits Mitgetheilten ferner noch der Wunsch und die Bitte ausgesprochen werden, daß für dienstunfähig gewordene Lehrer auf gesetzlichem Wege das Geeignete geschehen möge. Es werden freilich jetzt auch Pensionen ertheilt, doch hängen diese nicht von einem Gesetze ab, sondern von der Gnade, von dem Berichte der verschiedenen Behörden ꝛc. ꝛc. Ebenso wird der Wunsch ausgesprochen werden, daß die Wittwen und Waisen in Zukunft besser, als seither versorgt werden möchten. Freilich sind seit 1847 die Wittwengehalte von 40 Gulden auf 70 erhöht worden, doch reicht auch das für die nothwendigsten Bedürfnisse einer Wittwe noch nicht hin, so dankbar die Erhöhung auch entgegen genommen wurde.

Damit nun der Lehrerstand in Zukunft auch den an ihn zu stellenden Forderungen in gebührender Weise entsprechen kann, so wird von ihm selbst darauf gedrungen, daß die zukünftigen Lehrer sich schon vor der Aufnahme ins Seminar gründlich vorbereiten und dort einen vollständigeren und längere Zeit dauernden Unterricht erhalten, auf daß alles das geschehe, was man

Digitized by Google

von einem Manne, der Lehrer des Volks sein soll, erwarten kann. Und somit können wir diese Zeilen schließen, es einer spätern Mittheilung vorbehaltend, ob und in wie weit die Wünsche der hessischen Lehrer werden berücksichtigt werden. Sollten diese aber auch wider Erwarten nicht die gewünschte Befriedigung erlangen, Rheinhessens Lehrer werden nicht ermüden, auf der Bahn rüstig fortzuarbeiten, welche sie für die richtige erkannt haben, und von der sie hoffen, daß sie die Menschheit auf immer würdigere Bahnen führen wird; sie werden nicht nachlassen zu bitten, bis ihre gerechten Wünsche, wenn auch erst nach und nach, Befriedigung werden erhalten haben.

Geschrieben in Rheinhessen im Februar 1848.

Digitized by Google

IX.

Freiheitslieder von einem Lehrer.

Schwarz, Roth und Gold.

Schwarz, roth und gold ſind unſre Farben.
Kennt ihr den Ernſt des Deutſchen nicht?
Daß für die Freiheit Brüder ſtarben,
Die Trauerfarbe ernſt es ſpricht.
Schwarz, roth und gold,
Wenn Donner rollt.

Und roth und gold ſind ſchön zu ſchauen,
Das Roth, es zeigt der Liebe Glut.
Drum laßt uns froh und frei vertrauen
Auf Lieb und Recht mit Gut und Blut.
Schwarz, roth und gold
Der Minne Sold.

Des Lichtes goldner Strahl erhelle
Das finſtre Reich der Lügenbrut,
Daß ſich zu Lieb und Recht geſelle
Das heitre Licht, der Wahrheit Gut.
Schwarz, roth und gold
Dem Lichte hold.

So, deutſche Männer, deutſche Frauen,
So fort! was unſrer Freiheit droht.
So ſind wir ſtark ein Reich zu bauen
Zum Trutze gegen Nacht und Noth.
Schwarz, roth und gold,
Wenn Donner rollt.

Digitized by Google

Gebrochen.

Gebrochen ist die Trennungsschranke:
Der König und sein Volk ist frei;
Und ob des Neubaus Grund noch wanke,
Ob hier und dort noch Sorge sei,
Es naht der Tag, der junge, schöne,
Daß er Getrenntes mild versöhne.

Gebrochen ist die Trennungsschranke,
Daß nur der Stand den Menschen ehr'.
Frei ist das Wort, frei der Gedanke,
Ein jeder Stand, selbst Waff' und Wehr.
Frei mögt ihr euch die Hand nun reichen,
Vereinen frei zum schönen Zeichen.

Gebrochen ist die Trennungsschranke:
„Ein Deutschland!" tönt es hoch und stark.
Schaut! dieser alte Hochgedanke
Verjüngt der Deutschen Blut und Mark.
Laut schallt das Wort, weit in die Runde,
Und ruft zum deutschen Bruderbunde.

Gebrochen ist die Trennungsschranke:
Des Lebens höchstes Gut ist frei.
Daß Menschenliebe All umranke
Und Volk und Volk verbrüdre treu,
Es ist der Menschheit frei'stes Leben,
Es sei der Freiheit höchstes Streben.

Drei flammende Sterne.

Es blinken drei flammende Sterne
Ins Dunkel des Lebens herein;
Sie glänzen uns nah und doch ferne.
Was mögens für Sterne wol sein?

Der Erste im strahlenden Glanze
Gemahnt uns zum Kampfe und Muth,
Vor Allem zu brechen die Lanze
Mit eigenem Fleische und Blut.

Der Zweite blinkt klar dir im Bilde
Des Herzens mit milderem Schein,
Und weiset zur Schonung und Milde
Im menschlichen Bruderverein.

Digitized by Google

Der Dritte ist blutroth zu schauen,
Der leuchtet gar ernst und gar tief,
Gebietet, ein Haus zu erbauen
Rechtwinklig für Alle, nicht schief.

Das sind die drei flammenden Sterne
Der Freiheit, der Liebe, des Rechts.
Die glänzen so nah und doch ferne
Im Herzen des Menschengeschlechts.

Laßt diese drei Sterne jetzt blitzen
Ins ernstere Dunkel der Zeit,
Den Neubau des Hauses beschützen,
Zu Rath und zu Thaten bereit.

Ferdinand Schnell.

Digitized by Google

X.

Verzeichniß eingesandter Schriften,

vom 8. Febr. bis 26. April 1848.

---

1. Lesebuch in Lebensbildern für Schulen. Zweite, verm. u. verb. Auflage. Darmstadt und Leipzig, 1848, Kern. (Brosch. 526 S. 15 Sgr.)
2. Die ersten Anfangsgründe im Zeichnen, in einer Reihenfolge leichter Uebungen für den Schul- und Selbstunterricht. Lissa und Gnesen, E. Günther's Buchhandlung. 1tes und 2tes Heft à 5 Sgr.
3. Schaumann, Lesebuch für die mittleren Klassen deutscher Volksschulen. Offenbach a. M., 1847, Heinemann. (Brosch. 256 S. 8 Sgr.
4. Oeser, Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht für das weibliche Geschlecht. Dritte, verb. Aufl., bearb. von Dr. Neudecker. Leipzig, 1848, Brandstetter. 1ter u. 2ter Thl. (Alle 3 Bde. $2\frac{1}{2}$ Rth.)
5. Kalcher, Mittheilungen aus dem Gebiete der Pädagogik ꝛc. Darmstadt, 1848, Leske. (15 Sgr.)
6. Glaser, physikalische Rechenaufgaben mit erläuterndem Texte zum Gebrauche beim Unterricht in der Physik ꝛc. Darmstadt, 1847, Pabst. (Brosch. 73 S. 8 Sgr.)
7. Vernaleken, die deutsche Versкunst, erläutert und auf ihre musikalischen Grundlagen zurückgeführt. St. Gallen, 1847, Huber u. C. (Brosch. 105 S. 15 Sgr.)
8. Stahlberg, Leitfaden für den geographischen Unterricht. In 3 Kursen. Brandenburg, 1847, Müller. (1ter und 2ter 69 S. 5 Sgr. 3ter 128 S. $7\frac{1}{2}$ Sgr.)
9. Schwarz, über den 4stimmigen Choralgesang für den gottesdienstlichen Gebrauch der evang. Kirche vom praktischen Standpunkte. Memmingen, 1847, Besemfelder. (Brosch. 139 S. 15 Sgr.)

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

September und October 1848.

Des XXXVIII. Bandes der neuen Folge 2. Heft.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Was iſt es an der Zeit unter den Lehrern?

1. Ein ganzes Vierteljahr iſt verfloſſen, ſeitdem ich den Leſern dieſer Blätter ſagte, was nach meinem Bedünken die Zeit von den Lehrern fordere. Im Weſentlichen meinte ich, es ſei die Zeit von ihnen zu begreifen und zeitgemäß zu handeln. Dieſes Handeln beſtehe erſtens in ſtrengſter Uebung der Pflicht (was allezeit zeitgemäß iſt), in gewiſſenhafteſter Erziehung der Jugend zu Ordnung, Sitte und Gehorſam, demnächſt in unumwundenem Ausſprechen der eigenen Ueberzeugungen über das, was der Schule und den Lehrerzuſtänden Noth thue. Ueber die Leiſtungen in der erſten und zweiten Beziehung habe ich kein Urtheil. Ich hoffe nur, daß die Lehrer von dem Ernſte der Zeit ergriffen werden, daß in ihren Kreiſen keine Spur von ſolchen Erſcheinungen, wie ſie ſich in Berlin zugetragen, vorgekommen. Ich rede nicht von Berlin überhaupt, ſondern von dem Schul-Berlin. Von jenem exiſtiren in den Provinzen die übertriebenſten, wahrhaft fabelhaften Vorſtellungen. Man glaubt, wir lebten hier tagtäglich in Zuchtloſigkeit und Aufruhr, die Herrſchaft der Geſetze habe total aufgehört. Dem iſt durchaus nicht ſo. Daß die Wogen, welche in einer Nacht unſer ganzes Staatsgebäude

Digitized by Google

zertrümmerten, nicht sofort wieder in spiegelglatte Fläche übergingen, war doch natürlich. Hätte das Ministerium Camphausen mehr Stärke besessen und mehr Energie entwickelt, es wäre uns Manches erspart worden. Nach einer Revolution können diejenigen, welchen es obliegt, die neue Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten und zu befestigen, nicht zu kühn sein. Aber daran fehlte es ganz und gar. War dem so, so muß man sagen, die Bewohner Berlins haben sich sehr wenig zu Schulden kommen lassen, es ist im Ganzen und Allgemeinen sehr gut gegangen. Man lasse sich nicht durch übertriebene Zeitungsberichte allarmiren, nicht die Phantasie erhitzen. Zur Verachtung oder zum Haß gegen Berlin ist gar kein Grund vorhanden. Die Stadt hat sich um das Vaterland verdient gemacht; dabei bleibt es.

Daß die Jugend, auch die Schuljugend, von der Unruhe mit ergriffen worden, wird Niemand Wunder nehmen. Daß aber solche Erscheinungen, wie sie zu Tage gekommen, auftreten würden, das, ich gestehe es, hat selbst mich etwas stark afficirt. Von der Disciplin in den höheren Schulen habe ich, wie die Leser wissen, keine große Vorstellung gehabt. Ich habe sie stets für sehr mangelhaft, für durchaus ungenügend erachtet und über den Mangel an Respekt und Gehorsam geklagt, weil ich mir keine Erziehung zu mannhaftem Charakter, zu republikanischen oder den höchsten Tugenden ohne männlichen Ernst, ohne männliche Strenge denken kann. Daß aber Exzesse, wie wir sie erlebt haben, vorkommen würden, hätte ich doch nicht geglaubt. Ich rede davon, daß die Schüler mehrerer Gymnasien ihren Direktoren Katzenmusiken gebracht haben. Ich weiß nicht, ob die Leser davon Notiz genommen; ich weiß nicht, ob die Behörden. Daß man von Letzterem nichts gehört, hat mich in Erstaunen gesetzt. Denn worauf deuten jene Thatsachen hin? Auf nichts Geringeres, als auf eine gänzliche Bodenlosigkeit und Wurmstichigkeit in Betreff der Ordnung und der Zucht.

Digitized by Google

Man bedenke nur die Begriffe: 1) Schüler; 2) Erzieher; 3) Straßen-Krawall, Charivari, Katzenmusik. Daß ein aufgeregter Pöbel, hungernde Volksmassen hier und da Volksjustiz üben und Exzesse begehen, begreift sich; es *sind* zuchtlose Haufen. Daß aber Schüler, Primaner, welche, wie man voraussetzen und fordern darf, ja soll, ein Dutzend Jahre lang in Zucht und Gehorsam erzogen worden, sich zu der Frechheit erheben, die ich genannt habe, das ist weit stärker. Es gehört weit weniger Frechheit dazu, einem Bürgermeister oder einem Minister eine Katzenmusik zu bringen, als einem Direktor von Seiten seiner Schüler, die er *sofort* in's Karzer werfen oder von der Schule wegjagen kann. Solche Erscheinungen deuten auf einen Grad von Zuchtlosigkeit hin, welche von Behörden, welche die Einsicht haben, was daraus entstehen muß, was für Früchte sie unausbleiblich dem Leben bringen wird, was sie bereits dem elterlichen Hause gebracht haben muß und wie sie auf den Charakter der jungen Leute eingewirkt hat, auf das Ernsteste und Gewissenhafteste in's Auge zu fassen ist. Nicht sehr viel mag es zu bedeuten haben, wenn der *Unterricht* in einer Anstalt etwas hinter den Anforderungen und Fortschritten der Zeit zurückbleibt, wenn die Schüler weniger lernen, als sie lernen könnten; aber will es auch wenig bedeuten, wenn sie während ihrer ganzen Jugendzeit gelernt haben, frech zu sein?! Es hat leider nichts geholfen, daß man darüber aufgeschrieen, wenn Buben ihre Lehrer austrommeln, es ist nach wie vor geschehen, die Schulvorsteher scheinen zu schwach gewesen zu sein, um dergleichen Ungezogenheiten und Rohheiten vorzubeugen, oder um die Folgen solcher Ungebührlichkeiten einzusehen! Jetzt, wo die Bande der Gesetzlichkeit und Ordnung gelockert sind, zeigen sich die Früchte schwächlicher Disziplin. Die Jugend ist frech, die Behörden unterstützen die Lehrer nicht in der rechten Weise, habe ich 1830 gerufen — ich kam dafür vor das Zuchtpolizeigericht — die Jugend ist frech, rufe ich jetzt 1848 wieder;

Digitized by Google

wird man es nun glauben und einſchreiten und dann diejenige Maaßregel ergreifen, welche dem großen Uebel für immer und radikal abhilft, das Mittel, daß man die Lehrer der höheren Schulen ſo bildet, daß ihnen Einſicht, Energie und Kraft zu eigen wird? — Ich kann nicht mehr thun, als auf dieſen Krebsſchaden hinweiſen und diejenigen, welchen die Macht dazu gegeben iſt, aufzufordern, ihre Macht zu gebrauchen! Unter ihren Augen, in der unmittelbaren Nähe der Schulräthe ereignen ſich ſolche Exzeſſe, zeigt ſich außer Obigem der Uebermuth und die Verkennung aller geraden Verhältniſſe, daß die oberen Klaſſen einer Anſtalt ein Beſchwerdebuch verlangt haben, um ihre Lehrer zu kontroliren und zu tadeln! So weit iſt es gekommen — in Anſtalten, welche das Beiſpiel der Griechen tagtäglich vor Augen haben, bei denen die Ehrfurcht vor dem Alter die vor Allem verlangte Eigenſchaft der Jugend war. Soll es ſo bleiben? — Fürwahr, die Erſtürmung des Berliner Zeughauſes war eine betrübende Erſcheinung; aber was in einigen Gymnaſien geſchehen, war weit beklagenswerther. Es offenbart dem Blicke deſſen, welcher dafür ein Auge hat, den Mangel des Pietätsverhältniſſes, aus dem allein Achtung und Ehrfurcht vor dem Achtungs- und Verehrungswerthen entſtehen kann; es offenbart die Verkehrtheit des Grundverhältniſſes zwiſchen der zu erziehenden Jugend und ihren Erziehern! Achtung und Ehrfurcht vor dem Geſetz und ſeinen Vertretern finden wir — man blicke auf England! — bei allen freien Völkern, denen die Freiheit Heil gebracht; was haben wir von der Freiheit zu erwarten, wenn wir die Jugend — nicht die der unteren, rohen Klaſſen (?), ſondern die der Elite der Nation (?) — in Reſpektloſigkeit und Zügelloſigkeit auferziehen? Wer die Freiheit will, muß die Ordnung wollen; wer die Ordnung will, muß die Achtung des Geſetzes wollen; wer die Achtung des Geſetzes will, muß die Erziehung zur Achtung des Geſetzes, muß die Erziehung in Achtung und Ehrfurcht vor dem Erzieher wollen. Wer

Digitized by Google

unter jener Bedingung dieſe Dinge nicht will, der weiß nicht, was er will. Ich muß das oft ausgeſprochene Wort wiederholen: *Je freier der Staat, deſto ſtrenger muß die Erziehung ſein.* Wir ſteuern auf die Demokratie und was damit verbunden iſt los; werden wir ihrer Segnungen theilhaftig werden ohne demokratiſche (republikaniſche) Tugenden? In einem Polizeiſtaat, unter der Herrſchaft der Knute, kann man die Jugend wie das wilde Vieh aufwachſen laſſen, es droht darum dem Staate, d. h. allem Beſtehenden, keine Gefahr; aber in einem Staate, in dem das Volk ſich ſelbſt regieren, ſich ſelbſt Geſetz ſein ſoll? Muß da nicht Jeder ſich ſelbſt in Ordnung und Zucht erhalten können? Muß dieſe Eigenſchaft ihm nicht *anerzogen* werden?

Man zeige mir die Falſchheit dieſer Argumente, und ich werde abſtehen von meinen Forderungen. So lange das nicht geſchieht, werde ich nicht nachlaſſen. *Die in Ausſicht geſtellte, von den Lehrern ſelbſt geforderte Reorganiſation der Schulen muß mit der Herſtellung einer geſunden Disciplin beginnen.* Erſt Ordnung, Gehorſam und Hingebung — *dann* freie Entwickelung des Geiſtes, Erziehung zur Freiheit in Gehorſam, zu freiem Gehorſam. So allüberall in *allen* Schulen; die Lehrer des Volkes, die Freunde des Volkes und der Freiheit, die Volksſchullehrer ꝛc., werden die wichtigen Mahnungen, die darin für ſie liegen, nicht überſehen!!!

Viele Lehrer der höhern Schulen haben bisher ihre Schuldigkeit nicht gethan, ſie haben ihre erſte und oberſte Pflicht verletzt, wir ſetzen ſie vor der ganzen Nation in Anklageſtand, nicht um der Knechtſchaft, ſondern um der Freiheit willen, nicht als Reaktionäre, ſondern als Freunde des Fortſchritts. —

2. *Die Thätigkeit der Lehrer für die Reorganiſation der Volksſchule.*

So weit ich dieſelbe ſowohl nach Briefen und mündlichen Berichten, als aus der Zeitſchriften- und Broſchüren-Litera-

Digitized by Google

tur zu beurtheilen im Stande bin, muß man ſich über ſie vollkommen befriedigt erklären. Selbſt der Unterrichtsminiſter hat dieſelbe als ſolche, d. h. als ſehr lebendig, anerkannt. Sie geht wirklich in's Große. Allenthalben, wohin man horcht, unmittelbare, eingreifende Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, inſonderheit an den Intereſſen der Schule. Wer ſollte ſich darüber nicht freuen? Nicht Conſtitutionen, nicht Statuten, nicht Formen liefern die Bürgſchaft für eine wirkliche Fortbildung der Angelegenheiten der öffentlichen Erziehung und des Unterrichts; nur der Geiſt, der ſchaffende, treibende, befruchtende Geiſt.

Unter dem vorigen Syſteme hat der Lehrerſtand unendlich gelitten. Mehr als drei Jahrhunderte hat er in Abhängigkeit geſchmachtet. Aber er iſt nicht zerdrückt worden, das iſt eine mit Händen zu greifende, vollendete Thatſache. In dem Geſchäft des Lehrens und Erziehens muß eine Quelle ewiger Friſche liegen, ſonſt iſt die Erſcheinung nicht zu begreifen. Und ſo iſt es. Ich, der ich nun ſeit einem Jahre nicht mehr praktiſcher Lehrer bin, weiß das jetzt beſſer als früher, und Scholz und Wander, die auch haben feiern müſſen, werden es beſtätigen. Der Umgang mit der friſchen Jugend erhält munter und friſch.

In Allem, was man jetzt von Lehrern lieſ't, weht der Geiſt der Friſche. Was für Fortſchritte haben wir in dieſer Beziehung ſeit Jahrzehnten gemacht! In dieſer Friſche erblicke ich die kräftigſte Bürgſchaft für ein neues Leben.

Eben ſo merkwürdig iſt die Uebereinſtimmung der Lehrer in Wünſchen und Anträgen. Mir liegen Programme aus Baden, Heſſen, Hannover, Sachſen, Hamburg und aus allen Provinzen Preußens vor; es iſt, als hätte Einer — Alle regiert. Woher dieſe Uebereinſtimmung? Es iſt das eine und gleiche Bedürfniß, die eine und gleiche Noth, der eine und gleiche Geiſt des Volkes und der Lehrer; daher dieſelben Wünſche und Forderungen — daher auch die Ausſicht auf ihre

Digitized by Google

Gewährung. Einheit macht ſtark. Die Schule wird eine ſelbſtſtändige, nur von Sachverſtändigen geleitete Anſtalt werden, das ſteht feſt; denn Alle verlangen es; nicht ein Einziger, der eine Stimme hat, erklärt ſich für die alte Abhängigkeit.

Eine Bemerkung drängt ſich mir auf, ich kann ſie nicht zurückhalten. Wenn ich 20 — 30 Jahre zurück denke und an die Männer, welche, mir bekannt, beſonders die Sache der Schule vertraten: Roſſel, Horn, Nehm, — alle dahin gegangen, — wie oft habe ich ſagen hören, daß Alles, was ſie wollen, vergebliche Mühe ſei, daß dieſe Männer ſich nur ſchadeten, daß ſie viel beſſer thäten, ſich nur um ihre Schule zu bekümmern. Aber dieſe Männer konnten es nicht laſſen, auch ſie „hätten wohl mögen Freude haben", aber ſie kannten ein allgemeineres, höheres Streben. Und nun fragen wir: Haben dieſe Männer nichts gewirkt? Jetzt liefert einem jeder Tag die Beweiſe dieſer Wirkſamkeit in die Hand. Haben ſie nicht dazu beigetragen, den Geiſt der Lehrer lebendig und friſch zu erhalten? Haben die gedrückten Lehrer nicht aus ihren Schriften wie aus Quellen friſchen Waſſers geſchöpft? Haben ſich nicht Viele gefreut, wenn der Bücherbote ein Heft von ihnen aus der Mappe holte?

Nein, was uns jetzt reif von den Bäumen in den Schooß fällt, das haben jene Männer zur Reife gebracht. Daß nicht Alles gleich in's Leben treten würde, wußten ſie ſo gut wie Einer. Aber das war ihr Verdienſt, daß ſie trotz dem und trotz Anderem nicht müde wurden. Die Friedensjahre müſſen dazu benutzt werden, auf friedlichem Wege die Anſichten und Geſinnungen umzubilden: endlich kommt der Tag, an dem das langſam Vorbereitete in's Leben tritt. Bei uns hat es eines 18. Märzes bedurft; aber am 19. entdeckte das Auge ſchon die junge Saat. Nur für die Blödſinnigen iſt es ein Wunder, und auch nur ſie meinen, daß dieſer „furchtbare" Tag Alles umgeſchaffen habe. Das iſt nichts als Thorheit. Auch

Digitized by Google

wer das Gras nicht wachsen hörte, empfand es doch: „Einstens wird kommen der Tag u. s. w. Daß es zum Theil ein dies irae geworden, ist wenigstens der Lehrer Schuld nicht. Man hat sie unterdrückt, ihre freien Zusammenkünfte gehindert, als Corporationen konnten sie sich nicht äußern, und durch die Strafen, die man über Einzelne verhängte, hat man die übrigen geschreckt. Und dennoch sind Fortschritte gemacht worden. Der innern Energie der Lehrer hat man es zu danken. Junger Mann, der Du dieses lieſest, nimm Dir ein Beispiel daran! Ich hoffe, wir ältern Männer haben die schwersten Kämpfe und Zeiten bestanden; aber auch Deiner, darauf darfst Du Dich verlassen, harren noch der Kämpfe mancherlei. Rom wird auch jetzt noch nicht in einem Tage gebaut. Noch giebt es Deren genug, die sich nach dem alten System zurücksehnen, genug derjenigen, welche die Schule in ihrem Fortschritt zur Selbstständigkeit aufhalten möchten. Geheime und öffentliche Reaktionäre! Die gefährlichsten sind diejenigen, welche die Schule ganz vom Staate lösen, vollkommen Unterrichtsfreiheit proklamirt sehen möchten. Das ist die Belgische Unterrichtsfreiheit famosen Andenkens, ein Produkt der Anfangs unbegreiflichen Coalition der Ultramontanen mit den Liberalen. Diese sogenannte Unterrichtsfreiheit führte zur vollständigsten Knechtung der Schule durch den Klerus. Dieses Beispiel wird für uns nicht verloren sein. Sonst hätten ja auch wir „nichts gelernt". —

Die Punkte, in welchen die Ansichten der Lehrer noch aus einander gehen, betreffen das Verhältniß der Schule zur Kirche, betreffen die Frage, ob Kirchen- und Konfessions-, oder Kommunalschulen, betreffen, wenn man letztre, wie die unermeßliche Mehrzahl der Lehrer, wählt, den Religionsunterricht. Meine Meinung in Betreff der Konfessions- oder Kommunalschulen enthält die nachfolgende Abhandlung. Die Leser mögen ihren Inhalt prüfen! Ich habe zur Wahrheit das feste Vertrauen, daß sie siegen wird. Ich sage aber nicht, daß sie

Digitized by Google

ganz auf meiner Seite sei. Aber sie wird gefunden werden, und endlich wird man ihr folgen.

Für eine vollständige Trennung der Schule von der Kirche im Prinzip stimme auch ich. Aber daraus folgt nach meiner Ansicht nicht, daß der Geistliche des Ortes als solcher auch von jeder Betheiligung an der äußeren Verwaltung der Schule als Mitglied des Schulvorstandes ausgeschlossen bleiben solle. Bei der jetzigen einmal vorhandenen Stimmung der Lehrer gegen die Geistlichen dürfte es das Beste sein, auf eine zehn Jahre jede Gemeinschaft unter ihnen auszuschließen. In diesen zehn Jahren würde die Verstimmung der Natur der Sache weichen. Nach dieser Natur der Sache halte ich es für natürlich, ein Verhältniß zwischen Lehrern und Geistlichen bestehen zu lassen oder herzustellen, weil die Thätigkeit der Lehrer und Geistlichen an sich in einem bestimmten Bezuge steht. Religionsunterricht muß auch in der Kommunalschule ertheilt werden, nur kein konfessioneller; der Lehrer erzieht die Kinder, der Geistliche wirkt erziehend und leitend auf die Erwachsenen ein. So stehen beide Stände in einer innern Beziehung. Dazu kommt, daß der Geistliche, besonders auf dem Dorfe als der Gebildetste der Bewohner, auch den größten Einfluß auf die Eltern der Schulkinder ausübt. Kann es dem Lehrer gleichgültig sein, welcher Art dieser Einfluß ist, ob die Schulzwecke, z. B. den geregelten Schulbesuch, fördernd oder hemmend? Darum halte ich es für zweckmäßig, den Geistlichen zum Mitglied des Schulvorstandes der bürgerlichen Gemeinde zu machen, wenigstens für dazu wählbar zu erklären. —

Als das Dringendste der Gegenwart erscheint die Aufgabe, prinzipielle Bestimmungen, den öffentlichen Unterricht betreffend, in die Verfassungsurkunde hineinzubringen. Das Schulgesetz wird sich dann aus ihnen entwickeln.

Ohne dem Leser vorgreifen zu wollen, will ich ihm meine Vorschläge zum Verfassungsentwurf vorlegen.

Digitized by Google

§. 1. Der Staat gewährleistet dem Kinde jedes Preußen den zur allgemeinen Menschen-, Bürger- und Nationalbildung erforderlichen Unterricht.

§. 2. Dieser Unterricht (der Volksschulunterricht) wird auf Staatskosten ertheilt.

§. 3. Er ist, mit Ausschluß alles kirchlichen Religionsunterrichts, allen Konfessionen gemeinschaftlich.

§. 4. Jeder kann Unterricht ertheilen und Unterrichts-Anstalten errichten, welcher die gesetzlichen Bestimmungen, an welche diese Berechtigung geknüpft ist, erfüllt.

§. 5. Die Bildung der Volksschullehrer in denselben Anstalten, ohne Rücksicht auf ihr religiöses Bekenntniß, übernimmt gleichfalls der Staat; ihre Anstellung erfolgt unter Mitwirkung der bürgerlichen Gemeinden.

§. 6. Dieselben nehmen an der Verwaltung der Schulen Antheil; die inneren Angelegenheiten werden von sachkundigen Schulmännern in Auftrag des Staates geleitet, welcher alle öffentlichen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten überwacht ohne irgend eine Ausnahme.

§. 7. Die vorstehenden Bestimmungen über den allgemeinen Unterricht werden durch besondere Gesetze geregelt, die sich zugleich über die höheren Stufen des Unterrichts erstrecken. Die Gesetz-Entwürfe werden den mit Zuziehung von Laien in Schulsynoden zu versammelnden Lehrern oder deren Abgeordneten zur Begutachtung vorgelegt. —

Die Darlegung der Motive zu diesen Artikeln, ihrer Fassung und der Auslassung anderer würde einen eigenen Aufsatz erfordern. Denkende Männer, welche damit nicht zufrieden sind, mögen die Entwerfung anderer Vorlagen versuchen. Für deren Mittheilung würde ich dankbar sein. —

Endlich — um diese gesprächartigen Gedanken nicht allzusehr auszudehnen — will ich eines tief zu beherzigenden Vorschlages in der Petition der Erfurter Lehrer an die preußische Nationalversammlung gedenken. Er betrifft die Stellung

Digitized by Google

der Lehrer-Seminarien zu den Behörden. Die Erfurter Lehrer beantragen (S. 10 ihres Programms), „daß die Lehrer-Bildungsanstalten der Aufsicht der Provinzialbehörden entnommen und unmittelbar unter die Centralbehörde des Unterrichtswesens gestellt werden, theils um eine mehr einheitliche Leitung dieser Anstalten zu ermöglichen, theils um eine unbeengtere Wirksamkeit offen zu halten." Der Vorschlag mit seinen Motiven empfiehlt sich von selbst. Ich füge bei: Nur auf diesem Wege entfernen wir aus diesem Zweige der Verwaltung die lähmende Bureaukratie, die Herrschaft der Schreiberei. Die Mittelbehörden sind die Organe derselben. Der Unterrichtsminister befiehlt dies und das den Seminarien. Der Befehl geht nicht unmittelbar an sie, sondern an die Schul-Kollegien. Deren Schulrath muß die Verfügung weiter befördern. Wie nun, wenn der Schulrath mit dem Inhalt der Verfügung nicht übereinstimmt? Die Ausführung ist dann gelähmt, gebrochen. Schreiberei ist unvermeidlich. Umgekehrt, der Seminardirektor beantragt nach Rücksprache mit seinen Kollegen dies oder das beim Ministerium. Der Antrag geht an's Schul-Kollegium, dieses begleitet den Antrag mit einem Gutachten, dem Ministerium wird die Brille aufgesetzt, durch die es den Antrag zu betrachten hat. Schreiberei ist, wie überall, wieder unvermeidlich. So wird der Unterrichtsminister oder sein Rath ein Schreiber, persönlich sieht und hört er nichts, persönlich wirkt er nicht auf den Seminardirektor, dieser nicht auf ihn, sondern beide auf einen Mittelmann. Alles statt der direkten, zutreffenden, unmittelbaren Wirkung eine indirekte, unselige. So darf es nicht bleiben. Will man die Bureaukratie, welche den Staat in eine todte Maschinerie verwandelt hat, exstirpiren, so muß man mit der Abschaffung der Mittelbehörden anfangen. „Immer ein Düwel über dem andern", sagte jener Pommer'sche Bauer. Statt des schriftlichen Verkehrs muß der mündliche eintreten, der Mann dem Manne gegenüber;

Digitized by Google

der verantwortliche Rath des Miniſteriums hat in das Seminar einzutreten, hat mündlich mit den Lehrern zu verhandeln. Geſchieht dies alljährlich einmal gründlich, ſo können in einem Tage Dinge abgemacht werden, zu deren Beſeitigung ein Jahr der Schreiberei nicht hinreicht. Die unmittelbaren Lehrer der Lehrerbildungsanſtalten müſſen unmittelbar mit dem Rathe der Centralbehörde verkehren. —

Soll ich nun noch derjenigen kleinen Schriften wenigſtens dem Namen nach Erwähnung thun, welche außer der Berliner und Erfurter Petition der trefflichen, beherzigenswerthen Vorſchläge viele enthalten und welche beſonders verdienen, auch in entfernten Kreiſen geleſen zu werden, ſo habe ich folgende zu nennen:

1. Aufruf zur Umgeſtaltung der deutſchen Nationalerziehung, von Dr. Fr. Kapp, dritte vermehrte Auflage. Arnsberg 1848, Grote.

2. Programm für die zweite allgemeine ſächſiſche Lehrerverſammlung, auf den Grund der in der erſten angenommenen Hauptſätze:

a) Die geſammte Volkserziehung iſt Staatsſache;

b) Leitung des Volkserziehungsweſens durch einen Erziehungsrath aus Sachverſtändigen, an deſſen Spitze ein beſonderer Miniſter des öffentlichen Unterrichts ſteht; entworfen von Fricke, Kell, Köchly *), Thomas, Zſchetzſche. Grimma 1848, Verlags-Comptoir.

3. Ausführlicher Bericht über die Lehrer-Verſammlung

*) Lehrer an höheren Anſtalten, deren Reorganiſation bevorſteht, ſollten vorzugsweiſe die reformatoriſchen Schriften Köchly's berückſichtigen:
1) Ueber das Prinzip des Gymnaſialunterrichts;
2) Zur Gymnaſialreform;
3) Vermiſchte Blätter zur Gymnaſialreform, drei Hefte. Dresden und Leipzig, bei Arnold.
Sie ſind ein Magazin neuer Gedanken.

Digitized by Google

zu Preußisch-Eylau, abgestattet von Sluymer. Königsberg 1848, Gräfe ꝛc.

4. Die Reorganisation der Volksschule. Eine Denkschrift, der hohen konstituirenden Nationalversammlung in Berlin ehrfurchtsvoll überreicht von den Volkslehrern der Kreise Minden, Herford, Bielefeld, Halle und Wiedenbrück im Regierungsbezirk Minden. Ausgearbeitet von Bulle, Rector der Bürgerschule in Minden. Gütersloh, Bertelsmann. (51 S. 5 Sgr.)

3. Endlich ist noch ein Wort darüber zu sagen, in wie fern die Lehrer die ihnen dargebotene Gelegenheit, sich über ihre Angelegenheit zu äußern, benutzt, ob sie dabei Konsequenz und Freimuth bewährt haben. In der Vorahnung, daß die Staatsverfassung auf der breitesten Grundlage auch der Schule zu Gute kommen werde, hatte ich die Leser dieser Blätter in dem ersten Aufsatze nach dem 18. März zur Behauptung jener männlichen Eigenschaften aufgefordert. Die Hoffnung hat sich realisirt: Das Ministerium hat die Lehrer in Kreiskonferenzen vereinigt und sie haben das Wort erhalten — zum ersten Male. Diese That muß in dem Schulkalender mit einem rothen Striche bezeichnet werden. Wonach wir Jahrzehnde geseufzt haben, was die Vormünder der Schule, die geistlichen Synoden (in den westlichen Provinzen) längst besessen, was diese uns hätten erstreiten sollen, verdanken wir nun einer anderen Macht, der Staatsbehörde. Kann man sich denn nun noch einen Augenblick darüber wundern, daß die Lehrer sich mit Freuden an den Staat anschließen? Die Provinzialsynoden haben bis zum Jahre 1847 (die westphälische bis heute) dem Lehrer das jedem Handwerker und Bauer zugesprochene Recht, in das Presbyterium gewählt werden zu können, abgesprochen; wie konnte von der Seite eine Art der Selbstständigkeit oder der freien Berathung der Lehrer über ihre Angelegenheiten erwartet werden? Ich sage, eine Art

Digitized by Google

der Selbſtſtändigkeit, ach man wäre mit einer Art dieſes großen, zum gedeihlichen Fortſchritt und zum Glück unentbehrlichen Gutes zufrieden geweſen, man hätte es dankbar empfangen; aber nein, es blieb uns vorenthalten. Nun iſt es den Lehrern von andrer Seite geworden — eine Art. Denn die Lehrer haben unter den königlichen Landräthen mit den geiſtlichen Schulinſpektoren berathen müſſen. Sobald ich von der Beſchränkung der beantragten ganz freien Zuſammenkünfte unter ſelbſtgewählten Führern Kunde erhielt, habe ich nicht geſäumt, am geeigneten Orte zu zeigen, daß man bei dieſen Beſchränkungen nicht mit Sicherheit darauf rechnen dürfe, die wahren Herzensmeinungen der Lehrer zu vernehmen, weder die Lehrer unter einander, noch die Provinzialbehörden, noch das Miniſterium. Aber es blieb bei dem Beſchluſſe. Zwar haben einzelne Lehrerkreiſe gegen jene Beſchränkung proteſtirt, der Herr Miniſter iſt darob in der preußiſchen Nationalverſammlung interpellirt worden; aber es war zu ſpät, ein Theil der Kreiskonferenzen war ſchon abgehalten, eine neue Verzögerung ſchien nicht zweckmäßig. Daß die Lehrer aber ihre, jene Beſchränkung weg wünſchende Meinung offen ausſprachen, war das erſte gute Zeichen. So viel man nun bis jetzt hat vernehmen können, hat es den Lehrern im Allgemeinen an der nothwendigen, ehrenwerthen Freimüthigkeit nicht gefehlt. Hier und da mochte es zwar etwas viel verlangt ſein, daß die Lehrer den die ganze Lehrerwelt durchziehenden Wunſch, von der geiſtlichen Schulaufſicht befreiet zu werden, den anweſenden geiſtlichen Schulinſpektoren in's Geſicht ſagen ſollten; aber die Gewiſſenhaftigkeit hat die Zaghaftigkeit überwunden. Von herkömmlicher Höflichkeit oder Unhöflichkeit kann in ſolchen Dingen, in denen nicht die Perſon ſondern die Sache gilt, nicht die Rede ſein. Auch der Herr Miniſter hat in der Nationalverſammlung den Freimuth der Lehrer offen anerkannt. Solche kleine Erſcheinungen zeigen, daß wir in einer neuen Zeit leben. Was wäre unter dem

Digitized by Google

alten Regimente zu erwarten gewesen? etwa Anerkennung und Lob des freien Muthes? des Muthes der Lehrer?

Ich muß eine kleine Geschichte einschalten. Bekanntlich wurde keine Anrede an die Lehrer (die Volksschullehrer) gehalten, ohne ihnen die Pflicht der Demuth zu Gemüthe zu führen; sie war das A und das O. Auch werden manche Leser sich noch erinnern, daß dieses Lied auch auf Tivoli (gerade heute vor drei Jahren, 3. Juli 1845 — ein Jahrtausend liegt dazwischen) gesungen wurde. Ich konnte nicht umhin, dem uns zugerufenen Refrain: „den Lehrern geziemt vor Allem und vor Allen Demuth" anzuhängen: auch Muth. Ein Zeitungsbericht über jene Festfeier gedachte dieses flüchtigen Anhängsels, so kam es höheren Orts zur Kunde — man hat es mir gedacht. Doch davon wollte ich nicht reden. Einer von den hochgestellten Männern, die damals, vor einem Jahrtausend, mir jenen Refrain in's Gewissen schoben, begegnete mir kürzlich, nach dem 18. März, im Thiergarten. Er lud mich ein, ihn zu begleiten. Er ging mit gesenktem Haupte einher, er zuckte mit den Achseln, er bejammerte die Gegenwart u. s. w. Ich schwieg. Und als er sich von mir trennte, was sprach der Mann, indem er meine Hand krampfhaft ergriff? „Nur Muth kann uns retten." Ich mußte des 3. Juli 1845 gedenken. So wie Er jetzt dachte, hatte ich immer gedacht. So lange wir unterdrückt waren, verpflichtete man uns auf die Demuth. Konnte die uns retten? Wenn ja, so wird sie Ihn jetzt auch retten können. Daran aber zu glauben, fällt ihm nicht ein. So ändern sich die Ansichten mit den Stellungen — bei den Bevorrechteten und bei den Wetterwendischen. Hoffentlich bei uns nicht, wir bleiben die Alten. Hoffentlich muthen wir Andern nicht zu, was wir für uns selbst nicht für heilsam erachten. *) Ge-

*) Wer meine Ansicht von Muth und Demuth kennen lernen will, lese den „Kampf mit dem Drachen" von Schiller.

Digitized by Google

rechtigkeit, die der Spruch enthält: „Was du nicht willst ꝛc.“, wollen wir nimmer verleugnen; uns ist sie nicht immer zu Theil geworden. —

Doch nicht überall hat sich der Freimuth der Lehrer bewährt. Es ist der Mühe werth, Act davon zu nehmen. Es eröffnet einen Blick in unsere Zustände. Auch die Geistlichen haben sich nicht überall bewährt. Einige Beispiele!

Ein Pfarrer in der Uckermark (Neffe bei Pasewalk) verbot seinen Lehrern die Theilnahme an der von der Staatsbehörde angeordneten Kreiskonferenz. (!)

Der Superintendent Weizmann in Müncheberg *) ließ einen Rektor seiner Diözes hart darüber an, daß er es gewagt, eine freie Vorversammlung der Lehrer zu halten. Der Herr Minister dagegen hat in öffentlicher Versammlung den Lehrern das freie Associationsrecht zuerkannt, „es werde ihnen ungeschmälert erhalten werden.“

Ein Schulinspektor erklärte bei der Eröffnung der Kreiskonferenz, daß seine Lehrer den Wunsch hegten, unter der Aufsicht der Geistlichen zu bleiben und daß sie mit einem Gehalt von 150 Thlr. zufrieden seien. Als es aber zur Abstimmung kam, erklärten sich die Lehrer für die Positionen des Programms der Berliner Lehrer. (Siehe später!)

Lange bevor die Kreiskonferenz zu Hirschberg in Schlesien abgehalten wurde, hatten sämmtliche Lehrer des Kreises, katholische wie evangelische, zwei ausgenommen, die in der am 25. April in Breslau abgehaltenen freien Lehrerkonferenz ausgesprochenen Forderungen und Wünsche durch Unterschrift zu den ihrigen gemacht. Unter denselben befand sich auch die „Unabhängigkeit der Schule von der Kirche“. In der Kreiskonferenz selbst aber brachten es die anwesenden geistlichen Schulinspektoren dahin, daß die Majorität der Lehrer sich da-

*) Ein anderer evangelischer Superintendent erklärte in einer Kreiskonferenz, ich glaube weder an Gott und Christum, noch an Himmel und Hölle. A. D.

Digitized by Google

gegen erklärte. Wegen dieſer traurigen Unentſchiedenheit und Abhängigkeit verließ Wander die Verſammlung. Nachher als es zur Wahl eines Abgeordneten zur Provinzial-Konferenz kam und auch Wander vorgeſchlagen wurde, erklärte der Herr Landrath, daß davon keine Rede ſein könne, weil Wander nicht mehr anweſend ſei. (Siehe ſpäter!)

Solcher Beiſpiele mögen mehr vorgekommen ſein.

Auch von mir kann ich reden.

Ein „Lehrerverein in dem Frankfurter Regierungsbezirke" (a. d. O.) ließ in den geleſenſten Berliner Zeitungen den Paſſus aus meinem letzten Aufſatze, in welchem ich ſagte, daß das Pfaffenthum mit Stumpf und Stiel auszurotten ſei und daß man über den Lehrer ein „Wehe" ausrufen müſſe, welcher jetzt ſeine Ueberzeugung verleugne (Rhein. Bl. S. 15 des letzten Heftes), abdrucken. Ich hielt dieſe Mittheilung für unverfänglich. Ein Freund aber überzeugte mich davon, daß ſie von dem Feinde herrühre. Aus dem Zuſammenhange geriſſen, verſtände das Zeitungspublikum unter „Pfaffenthum" nichts weniger als die geſammte Geiſtlichkeit, und jener angebliche „Lehrerverein" mache die Leſer denken: der Dieſterweg verſteht es auch ſo, derſelbe geht darauf aus, den ganzen Klerus auszurotten und mit dem Chriſtenthum, mit aller Religion tabula rasa zu machen.

Dieſe Anſicht empörte mich, und ich gab jenem „Lehrerverein" (an den ich aber nicht glaubte), öffentlich meine Entrüſtung darüber zu erkennen. Hinterher zeigte ſich, daß die Mittheilung in der That von einem Lehrerverein (in Frankfurt a. d. O.) ausgegangen war, daß er meine Worte für ſehr zeitgemäß erachtet hatte und durch ihre Veröffentlichung gegen im Finſtern ſchleichende Umtriebe gegen Lehrer und ihre freie Aeußerung in den bevorſtehenden Kreisverſammlungen gerichtet war. „Gott behüte mich vor meinen Freunden", mußte ich aber doch denken. Die wohlmeinenden Männer hätten mit ihren Namen herauszurücken den Muth haben ſollen. Aber

Digitized by Google

ſie fürchteten ſich — vor wem? Andere Lehrer aber fürchteten ſich nicht, ihrer fünfundzwanzig, im Züllichau-Schwiebuſer Kreiſe. Sofort hatten ſie den Muth, in der Spener'ſchen Zeitung (Nro. 149) mit ihrer Namensunterſchrift zu erklären, daß ſie meine Rede durchaus nicht billigen könnten; ſie könnten über Lehrer, die nicht ſagten, was ſie dächten, kein „Wehe" ausrufen. „Denn" — fahren ſie fort — „von einem Pfaffenthume haben wir in unſerm Kreiſe nichts erfahren; im Gegentheil fühlen wir uns gedrungen, hiermit öffentlich zu erklären, daß unſere Geiſtlichen uns ſtets mit Freundlichkeit und Wohlwollen entgegen gekommen ſind."

Zu einer ſolchen Erklärung war gar keine Veranlaſſung gegeben, ſie geht von dem gröbſten Mißverſtändniß aus, auch der Leichtſinn fehlt nicht, der ſich nicht die Mühe nimmt, den Paſſus im Zuſammenhange zu leſen. Die fünfundzwanzig Lehrer wollen doch hoffentlich das Pfaffenthum nicht vertheidigen; die ganze Weltgeſchichte hat ja den Stab darüber gebrochen. Sie ſelbſt aber und ſie allein identifiziren das Pfaffenthum mit Geiſtlichkeit, wofür ſich die Geiſtlichen, die ſie rühmen, bei ihnen bedanken mögen. Ich hatte ihnen ja geſagt, auch Lehrer ſeien über und über damit bedeckt (S. 20 der Rhein. Bl.). Das hätten ſie ſich merken und ſich fragen ſollen, ob die Verdächtigung, die in jener allgemeinen Identifizirung lag und die ſie mir imputirten, nicht auch zu dem, was man pfäffiſch zu nennen pflegt, gehöre! So lange die ſervile, ſchweifwedelnde Geſinnung nicht aus den Kreiſen der Lehrer weicht, ſo lange bleibt die Selbſtſtändigkeit der Schule und der Lehrer ein leerer Traum. —

Ich muß zur Vermehrung der Exempel noch Eines beifügen.

Manchem Leſer iſt es bekannt, daß nach dem 18. März von verſchiedenen Seiten aus Lehrerkreiſen Anträge bei dem Unterrichtsminiſterium eingingen, mich an der Leitung des Volksſchulweſens Antheil nehmen zu laſſen. Einen Antrag

Digitized by Google

dieſer Art, welchen Berliner Lehrer (die überhaupt in der neuen Zeit, wie ganz Berlin, die Initiative ergriffen haben und vorangegangen ſind) beabſichtigten, ſuchte ich zu verhindern, was mir gelang. Nicht, als wenn ich gegen den Inhalt des Antrages geweſen wäre, ſondern wegen derer, die, nach dem Sprichwort von dem Suchen eines Andern hinter dem Ofen, ſofort denken, man ſtecke ſelbſt dahinter. Jenen Anträgen ſtellten ſich nun alsbald andere entgegen. Dieſelben gingen von „rechtgläubigen" Geiſtlichen und geiſtlichen Schulinſpektoren aus. Sie entwarfen Adreſſen an das Miniſterium und erfüllten ſie mit einem Mißtrauens-Votum gegen mich. Dagegen hätte ich an ſich nichts zu ſagen, wenn ich die Frage unterdrücken könnte: Was würden ſie ſagen, wenn wir gegen die Anſtellung eines Superintendenten proteſtiren wollten, weil er uns als Schulinſpektor nicht gefällt? Würden wir da das Lob der Beſcheidenheit einerndten? — Aber ſie miſchen ſich in Alles; ſie lehren zwar, ihr Reich ſei nicht von dieſer Welt, und jeder Mann ſei Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; aber man betrachte ihr Gebahren bei der geringſten Möglichkeit, daß ihre irdiſche Herrſchaft Abbruch erleiden könnte, man höre jetzt ihre politiſchen Predigten, nachdem, zufolge ihrer theologiſchen Meinung, nach dem 18. März das Reich des Antichriſts begonnen hat! Jene Adreſſen beſtärken nur meine alte Ueberzeugung, daß es höchſte Zeit iſt, die Kirche von dem Staate zu trennen, damit die Geiſtlichen angewieſen werden auf „das Reich, das nicht von dieſer Welt iſt", und das ihnen gehört; beſtärken meine alte Ueberzeugung, daß die Schule nur dann zur Selbſtſtändigkeit gelangt und zu dem Einfluß, der ihrer für das Leben bildenden Einwirkung gebührt (das iſt ihr Reich), wenn man die Schule von der Kirche trennt. Dabei bleibt es; hoffentlich ſind wir nicht ferne mehr von dieſem Ziele. *)

*) Das veröffentlichte Votum eines verſteckten Geiſtlichen (in einem Wupperthaler Lokalblatte) finde hier noch eine Stelle!

Digitized by Google

Aber, was ich eigentlich sagen wollte, jene Geistlichen mußten doch ihren Adressen einigen Nachdruck zu geben suchen — durch Unterschriften der Lehrer. Bei jeder andern Gelegenheit würden sie dergleichen zurückgewiesen haben, jetzt waren sie unentbehrlich. Und sie haben sie gefunden. Nur nicht überall. Beide Fälle unterscheiden sich in sehr charakteristischer Weise; denn sie zeigen, ob es wahr sei, daß die Lehrer auch unter der geistlichen Leitung ihre Festigkeit und ih-

---

Die Petitionen der Schullehrer, namentlich des Herrn Lehrer Langenberg um Diesterweg.

„Weil es noch nicht genug Verwirrung, Auflehnung und Auflösung gibt, — weil es damit noch nicht genug ist, daß bald diese, bald jene Volksversammlung der Regierung in Berlin vorschreibt, welche Männer zu Ministern oder Oberpräsidenten zu nehmen seien, welche nicht; so kommt nun auch ein Haufe Schullehrer, dem Rufe eines gewissen Herrn Lehrers Langenberg folgsam, und dekretirt, wie hinführo das Verhältniß von Schule und Kirche festzusetzen sei. Diese Leute haben denn auch glücklich den Mann gefunden, der an die Spitze des Volksschulwesens muß gestellt werden; es ist dies der frühere Seminardirektor Dr. Diesterweg. Es ist möglich, daß in einer Zeit, wo die durch die schrecklichen Ereignisse der Zeit eingeschüchterten Regierungen so oft in den ihnen vorgelegten Bitten und Petitionen Befehle erblickten, denen man gehorchen müsse, es wäre möglich, daß da auch die zu Bellevue in Elberfeld am 8. April unterschriebene Adresse das erbetene Ziel erreichte; aber so viel sei jetzt schon bemerkt, da später an einer andern Stelle noch von Diesterweg und seiner Lehre die Rede sein wird, daß dann ein großer Schritt zu der Trennung von Kirche und Schule geschehen wäre, welche in ihren Folgen für Niemand so verderblich sein wird, als für die, mit allem Ungestüm sie ertrotzenden Lehrer selbst; denn wenn ein Mann an die Spitze des Volksschulwesens sollte gesetzt werden, der so der heiligen Schrift und ihren Wesenslehren entgegentritt, wie besagter Diesterweg, so wäre es Pflicht für jede Kirche, welche am Worte Gottes noch festhält, von solchem Volksschulwesen sich zu trennen. Wir wünschen die Trennung nicht, aber wir fürchten sie auch nicht, wenn sie durch die Schuld Anderer herbeigeführt wird." S.

Digitized by Google

ren Freimuth nicht verleugnen. Nämlich: in denjenigen Lehrerkonferenzen, in welchen die Lehrer über die Forderung der Geiſtlichen, das Mißtrauensvotum zu unterſchreiben, offen mündlich abſtimmten, drangen die Geiſtlichen durch; da aber, wo die Lehrer Abſtimmung durch Stimmzettel verlangten, fiel der Antrag „glänzend durch".

Was beweiſet dieſes Faktum für oder gegen die behauptete Selbſtſtändigkeit und Offenheit der Lehrer?

Wir kommen weiter, wir ſind im Fortſchritte begriffen, das iſt unleugbar. Aber Niemand wähne, daß bereits Alles gethan ſei, daß die Lehrer überall den rechten Geiſt bewähren. Nicht nur Vieles iſt noch zu thun, ſondern noch das Meiſte, und an vielen Orten ſchwanken die Lehrer hin und her. Wer kann ſich darüber wundern? Jetzt erſt liegt die Wirkung des alten Syſtems der Bevormundung klar vor Augen. Der Sieg iſt noch nicht erfochten, der Kampf hat erſt begonnen; er muß allgemein werden. Wehe dem, ſage ich noch einmal, der nicht daran Theil nimmt; wehe dem Schwächling und dem Feigen, der Alles von Anderen erwartet! Wer eine kernhafte, charakterfeſte, wahrhaft menſchliche Erziehung und Bildung der geſammten Volksjugend will, muß die freie Thätigkeit der Lehrer, muß die Selbſtſtändigkeit der Schule wollen. Das Eiſen iſt heiß; man ſchmiede es, ſo lange es glüht.

A. D.

Laßt Euch weder irre noch bange machen durch das Geſchrei, Euere Tendenzen ſeien gegen die Religion gerichtet. Es iſt pure Verleumdung, kein Einſichtsvoller glaubt es. Was ſich nicht mit der Freiheit verträgt, iſt nicht das Geringſte werth. Unſere Leiſtungen, unſer Leben ſollen und werden die Verleumdungen der Gegner der Lehrer und der Schule Lügen ſtrafen. Unſer Wille iſt ſo feſt und unwandelbar, wie unſere Ueberzeugung; wir ſtehen im Dienſte einer guten Sache. Drum auf das Ziel los, vorwärts mit Muth! Möchte man

Digitized by Google

in jedem Landkreiſe wenigſtens von einem Lehrer ſagen können, was der Miniſter-Präſident in der preußiſchen Nationalverſammlung auf ſeinem Grabſteine zu leſen wünſchte: „Er lebte im Jahre 1848 und war ein ächter Sohn des deutſchen Vaterlandes!“

A. D.

Digitized by Google

II.

Petition

der

allgemeinen Lehrerverſammlung in Berlin

vom 26. April d. J.

an die Vertreter des Preußiſchen Volkes.

Aus dem in dem vorigen Hefte der Rhein. Bl. enthaltenen Aufſatze von Hrn. Hintze haben die Leſer bereits die Vorlagen kennen gelernt, welche, von der Verſammlung hieſiger Lehrer in vielen Sitzungen diskutirt und feſtgeſtellt, einer auf Mittwoch nach Oſtern auf Tivoli zuſammenberufenen allgemeinen Lehrerverſammlung zur Berathung und Annahme vorgelegt werden ſollten. Nachdem Solches an jenem Tage in einer ſehr zahlreichen Verſammlung, deren Leitung und Stimmung auf Jeden den wohlthuendſten Eindruck machen und auch den Unerregbarſten davon überzeugen mußte, daß der neue, treibende Geiſt auch die Lehrer lebendig ergriffen habe, geſchehen, iſt von dem vorberathenden Berliner Comite obige Petition (16 Seiten ſtark, beim Schulvorſteher Fiſcher in Berlin à 2½ Sgr. zu haben) ausgearbeitet und der Preuß. Nationalverſammlung übergeben worden. Der bekannte Abgeordnete Behrends hat ſie bereits zu der ſeinigen gemacht. Nachfolgend theile ich den Leſern dieſer Blätter den Inhalt derſelben ſummariſch mit. Die Motive ſind nach und nach allgemein bekannt geworden. Die einzelnen Poſitionen bieten

Digitized by Google

mancherlei Angriffspunkte dar, besonders Nro. 14 und Nro. 17, welchen ich nur unter streng formulirten Bedingungen beistimmen würde. Ich will dies Mal den Leser seinen eignen Gedanken überlassen.

I. Reorganisation der Behörden.

1. Einsetzung eines besondern Unterrichts-Ministeriums.

2. Einsetzung von Räthen, gewählt aus praktischen Lehrern aller Kategorien.

3. Inspektion der Schulen durch Schulmänner.

4. Aufhebung der geheimen Conduiten-Listen.

5. Einrichtung von Kreis-, Provinzial- und Reichs-Schulsynoden aus Lehrern und andern Bürgern.

6. Einsetzung von Kommissionen, gewählt aus Lehrern und andern Bürgern, zum Beirath der Verwaltung der einzelnen Schulen.

II. Reorganisation der Schulen.

7. Die Schule ist im Ganzen Staatsanstalt, dann

8. Organische Gliederung der Unterrichtsanstalten in Volksschulen, höhere Bürgerschulen, Gymnasien und Universitäten.

9. Oberste Leitung der Töchterschulen nur durch Lehrer.

10. Organisation von Schulen zur Fortbildung für die, welche aus der Volksschule in's praktische Leben übertreten.

11. Organisation von Kleinkinderbewahranstalten in Verbindung mit der Volksschule.

12. Die Privatschule wird unter Berücksichtigung der Rechte der Vorsteher und Lehrer, Staatsanstalt.

13. Sollten künftig noch Privatschulen nöthig sein, so ist die Gründung derselben von einer Konzession abhängig.

III. Reorganisation der Lehrer-Bildungsanstalten.

14. Die Lehrer-Bildungsanstalt ist ein Zweig der Universität und giebt theoretische und praktische Ausbildung.

Digitized by Google

15. Wer sich dem Lehrfach widmet, muß das Zeugniß der Reife der höheren Bürgerschule oder des Gymnasiums erlangt haben.

16. Gründung von Bildungsanstalten für Lehrerinnen, angelehnt an die höheren Mädchenschulen.

IV. Reorganisation der Lehrer-Verhältnisse.

17. Jeder Schulamts-Candidat beginnt seine Laufbahn in der untersten Stufe der Volksschule.

18. Das Minimum des Gehalts vom platten Lande bis zur Großstadt bewegt sich zwischen 250 und 400 Thalern.

19. Ascension in höhere Stellen nach der Tüchtigkeit.

20. Beförderung in höhere Gehälter nach Dienstalter und Amtstreue.

21. In Bezug auf Pensionirung und Versorgung der Wittwen und Waisen steht der Lehrer den übrigen Staatsbeamten gleich.

22. Vorsteher und Lehrer an Privatschulen sind in jeder Beziehung den übrigen Lehrern an Staatsschulen gleichgestellt.

„In der Ausführung dieses mitgetheilten Reorganisationsplanes sieht die Lehrerwelt das Heil in der neuen Ordnung der Dinge; sie erkennt, daß der Staat das ganze Erziehungswesen in die Hand zu nehmen hat, da ihm daran liegen muß, jeden seiner Bürger zu einem brauchbaren Mitglied des Ganzen heranzubilden. Die Lehrerwelt erkennt aber auch, daß der vorgeschlagene Plan zu seiner Realisirung der Forträumung aller alten Institutionen bedarf. Diese Arbeit erfordert Zeit und Vorbereitung; deßhalb sprechen wir schließlich den Wunsch aus, die nachfolgenden Punkte als Vorschläge zum Uebergang aus den jetzigen Verhältnissen in die gewünschten sofort in's Leben treten zu lassen.

Digitized by Google

1) Sofortige Entfernung der Geistlichen von der Schulaufsicht und damit zusammenhangend sofortige Berufung von Schulinspektoren aus dem Lehrerstande.
2) Sofortige Aufnahme der Lehrer in den Schulvorstand.
3) Begründung von regelmäßigen Konferenzen zur theoretischen und praktischen Fortbildung der Lehrer unter Leitung der Schulinspektoren.
4) Trennung des Rektorates vom Pfarramte.
5) Befreiung des Lehrers vom Küsterdienste.
6) Sofortige Aufhebung der geheimen Konduiten-Listen.
7) Sofortige Aufhebung des Gesetzes, nach welchem die Lehrer auf administrativem Wege ihres Amtes entsetzt werden können.
8) Möglichst schnelle Verbesserung der Lehrergehälter bis auf das angesetzte Minimum, mit besonderer Berücksichtigung der Stellen, auf denen ein Emeritus ist.
9) Augenblickliche Aufhebung der Landschulkassen zum Besten der Lehrer und der Erben derer, die dadurch beeinträchtigt worden sind.

Mit diesen Wünschen tritt der Lehrerstand vertrauensvoll vor die Vertreter der Nation; von ihnen, die, vom Volke gewählt, das Wohl des Volkes begründen, von ihnen erwartet auch er das Heil für die Zukunft: das Heil der heranwachsenden Geschlechter in der Organisirung des nationalen Unterrichtswesens. Ist dieses Werk gelungen, dann kann Preußen mit Recht den Ehrentitel annehmen, „der Staat der Intelligenz" zu sein.

Digitized by Google

III.

Offene Erklärung

an Ein hohes Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten

gegen die abgehaltenen Kreisversammlungen und noch bevorstehenden Provinzial-Konferenzen der Volksschullehrer.

Von **A. F. W. Wander.**

Hohes Ministerium!

Es hat für das preußische Volk eine neue Epoche begonnen; darum muß auch die Volkserziehung eine andere werden. Das ist bereits, wie in der Hauptstadt des Staates, so in allen seinen Provinzen vielseitig ausgesprochen worden. In allen Gauen Deutschlands vernehmen wir denselben Ruf aus dem Munde des Volkes, wie aus dem seiner, die Gegenwart begreifenden Lehrer. Ein Hohes Ministerium hat selbst die Nothwendigkeit einer völligen Reorganisation des Volkserziehungswesens erkannt, und es ausgesprochen, daß einstweilen, bis die Gesetzgebung ein Weiteres gestatte, diejenigen zeitgemäßen Einrichtungen getroffen werden sollen, die im Wege der Verwaltung ausführbar sind. Für diesen Zweck hat es angeordnet, daß die Lehrer in Kreisversammlungen zusammentreten sollen, um ihre Wünsche in Betreff einzuführender Verbesserungen kundzugeben. Daraus will das Hohe Ministerium ersehen, welche Uebelstände vor Allem zu beseitigen, welche Einrichtungen zuerst zu treffen seien.

Digitized by Google

Leider war die Ausführung an eine Bestimmung geknüpft, durch welche der eigentliche Zweck derselben verloren gehen muß. Es ist nämlich vorgeschrieben worden, daß die Lehrer unter dem Vorsitz des Kreis-Landraths und der Schulinspektoren zusammentreten sollen. Und dies ist denn auch aller, nur im Interesse der Sache dagegen erhobenen Proteste ungeachtet, ausgeführt worden. Die Folge davon wird sein, daß Ein Hohes Ministerium zwar aus allen Kreisen eine Menge Wünsche und Anträge, vielleicht auch aus dem einen oder andern Kreise die wirklichen Anträge der Lehrer erhalten wird; allein es kann nicht überzeugt sein, daß es die reinen, ungetrübten Wünsche der Lehrer hat; es werden meist die Wünsche der geistlichen Schulinspektoren und die unter ihrem Einflusse zusammengeformten Anträge furchtsamer, männlicher Selbstständigkeit entbehrender Schulmeister sein, welche Ein Hohes Ministerium nicht als die Quelle betrachten kann, aus der Ideen für eine neue Zeit zu schöpfen sind; die Eingebungen von Männern werden es sein, welche das Volk nun und nimmer als die Heilande der Zukunft anerkennen kann, anerkennen darf, wenn es sich nicht selbst als ein freies aufgeben will.

Ohne im Entferntesten behaupten zu wollen, daß unter den geoffenbarten Wünschen, unter den gestellten Anträgen nicht manches, vielleicht sogar viel Gutes sein kann, muß ich doch — ich kann nicht anders — gegen die Annahme feierlich protestiren, als seien sie der freie ungetrübte Ausdruck des preußischen Volksschullehrerstandes, als wären sie geeignet, der obersten Leitung des Volkserziehungs- und Schulwesens irgend welche sichere Bürgschaft dafür zu leisten, in ihnen die zeitgemäßen Forderungen und Bedürfnisse der Gegenwart zu besitzen.

Könnte man annehmen, daß die Lehrer unter dem Vorsitze der jetzigen, geistlichen Schulinspektoren in einer freien unbeklommenen Weise sich äußerten; so würde das ganze

Digitized by Google

Schulweſen ein anderes, und viele Wünſche, welche jetzt ſehnlichſt auf Erfüllung harren, würden gar nicht vorhanden ſein. Aber das annehmen wollen, würde eine gänzliche Unkenntniß des vorhandenen Zuſtandes verrathen. Ohne Uebertreibung darf behauptet werden, daß die Volksſchullehrer in großer Anzahl nicht den Muth haben, ihren geiſtlichen Schulinſpektoren gegenüber das auszuſprechen, was ſie denken und fühlen. *) Die beklagenswerthe Bevormundung, unter der die Lehrer des Volkes geſtanden haben, hat ſie nicht zu der Selbſtſtändigkeit des Geiſtes gelangen laſſen, welche unbedingt erforderlich iſt, um in einer ſo hochwichtigen Sache unter Leitung der bisherigen Vormünder ein Urtheil abzugeben, auf welches gründliche Reformen für die Zukunft zu bauen wären.

Ich bin ſelber Volksſchullehrer und klage damit nicht zunächſt die Männer an, welche ſich in einer ſo traurigen, für den freien Mann beklagenswerthen Stellung befinden, ſondern die Verhältniſſe und Einrichtungen, die ſie hineingebracht und bis auf den heutigen Tag darin erhalten haben; die Umſtände, welche ſie ſelbſt, die den hohen und wichtigen Beruf haben, ihr Volk zu heben und mündig zu machen, ſelbſt durch eine tödtende, von vielen nicht einmal empfundene Bevormundung zu willenloſen Schulhaltern herabgewürdigt hat, welche ſie, die den Geiſt ihres Volkes frei machen ſollen, nur als das Echo ihrer geiſtlichen Vormünder erſcheinen läßt. Das iſt die Frucht der bisherigen geiſtlichen Schulinſpektion und der damit zuſammenhangenden Einrichtungen; des Syſtems, das vollſtändig aufzugeben wir dringend bitten müſſen. Es bedarf hierzu keiner ſpeziellen Beweiſe. Die aus den verſchiedenſten Kreiſen unter dem angeordneten Vorſitze aufgenommenen Wünſche und Anträge werden, falls es für Ein Hohes Miniſterium deren noch bedürfen ſollte, die erforderlichen Beläge liefern.

*) Wenn ſie nach Maßgabe des auf ihnen laſtenden geiſtigen und materiellen Druckes überhaupt noch die Fähigkeit beſitzen, zu denken und zu fühlen.

Digitized by Google

Ganz abgesehen von Einwirkung örtlicher Verhältnisse, werden die Wünsche und Anträge der Lehrer aus den einzelnen Kreisen sich untereinander selbst widersprechen, weil hier anders als dort auf sie eingewirkt worden sein wird.

Ein großer Theil der Volksschullehrer schmachtet in der tiefsten geistigen Knechtschaft, in die er durch das bisherige System gebracht worden ist. In manchen Kreisen werden die bis zur Willenlosigkeit herab inspizirten Lehrer die Mehrheit bilden. Und da sie kein höheres Ziel ihres Strebens kennen, als die Zufriedenheit ihrer Vormünder; so sind deren Gedanken und Wünsche auch ihre Gedanken und Wünsche. Unter solchen Umständen können die in den fraglichen Kreisversammlungen auf Stimmenmehrheit gegründeten Beschlüsse Einem Hohen Ministerium nimmer maßgebend sein.

Diese Lehrer haben bisher allerdings als die „wohlgesinnten" und „guten" gegolten, weil sie eine Tugend, — denen so leicht zu üben, die keine eigenen Gedanken haben, — stets musterhaft übten, die, gehorsame Diener ihrer geistlichen Aufseher zu sein; denn sie fühlten wohl, daß ihnen das Material dazu fehle, eine der deutschen Lehrer würdige Stellung ihnen gegenüber einzunehmen.

Aber sollen diese Männer, in ihrer äußerlich wie innerlich bedauernswerthen Abhängigkeit von den Dienern der Kirche, berufen sein, die Reform des Schulwesens für die neue Zeit einzuleiten? Sollen die, welche durch geistliche Gnade fortvegetiren, und alle Ursache haben, einen Zustand zu fürchten, der höhere Ansprüche an die Lehrer des Volkes machen muß und wird, als bisher gemacht wurden; sollen die, durch süße Reden von ihren Inspektoren kaptivirten, dem Hohen Ministerio bei den beabsichtigten Reformen als Maßstab dienen? Sollen die, welche, wie hier geschehen, der vorsitzende Landrath selbst erst zum Wünschen ermuthigen muß, durch ihre Beschlüsse die Grundsteine zum Bau der neuen Schule liefern? Sollen die, welche nur dann in Leben und Bewegung gera-

Digitized by Google

then, wenn der beſſere Gehalt beſprochen wird, aber für alle anderen Fragen eine vollſtändige Abgeſtumpftheit verrathen, als die Träger der Reform-Ideen gelten?

Nimmermehr; hier hieße ſchweigen, ſich einer ſtrafbaren Unterlaſſungsſünde gegen Ein Hohes Miniſterium ſelbſt ſchuldig machen, hieße freveln an den Errungenſchaften der Märztage.

Mit ſo tiefem Danke das Beſtreben der höchſten Behörde anzuerkennen iſt, ſchon auf dem Verwaltungswege diejenigen Reformen ins Leben zu rufen, deren Ausführung vor der zu erwartenden Geſetzgebung möglich iſt; ſo ſehr muß doch Jeder, der die Anſprüche kennt, welche die neue Zeit an die Volksſchule macht und machen muß, der eben ſo die Urſachen kennt, welche die zeitgemäße Entwickelung des Volksſchulweſens gehemmt und den Lehrerſtand im geiſtlähmendſten Druck erhalten haben, wünſchen, daß nicht ein neuer Lappen auf ein altes Kleid geflickt, daß vielmehr vollſtändig mit dem alten Syſtem gebrochen werde.

Ein Hohes Miniſterium wolle mir geſtatten, noch beſonders ein Wort über die hieſige am 23. d. M. ſtattgefundene Kreisverſammlung hinzuzufügen. Nach Eröffnung der Verſammlung übergab ich dem Vorſitzenden die in der freien Lehrerverſammlung am 25. April. l. J. zu Breslau beſprochenen Wünſche und Anträge, welche von ſämmtlichen katholiſchen und evangeliſchen Lehrern des hieſigen Kreiſes — etwa zwei ausgenommen — erſt vor einigen Wochen als auch die ihrigen behufs der Einreichung bei der hohen National-Verſammlung unterzeichnet worden waren. Es ward beantragt, daß darüber abgeſtimmt werden ſolle, ob man damit einverſtanden ſei. Dies wurde vom Vorſitzenden abgelehnt; und es ward eine Debatte über die Stellung der Schule zu Staat und Kirche eröffnet, bei welcher die anweſenden geiſtlichen Schulinſpektoren durch ihre Anſprachen einen ſolchen Einfluß auf die Majorität der Lehrer ausübten, daß eine der wichtigſten Fragen, — die „über Unabhängigkeit der Schule von der Kirche", welche von

Digitized by Google

denſelben Männern vor ein paar Wochen im Sinne der Zeit beantwortet worden war, jetzt gegen die Anforderungen derſelben entſchieden wurde.

Von einer ſolchen Abſtimmung wird, davon bin ich überzeugt, die Geſtaltung des Schulweſens für die Zukunft nicht abhängen. Die Schule muß von der geiſtlichen Herrſchaft frei werden; das iſt eine gebieteriſche Forderung der Gegenwart, gegen welche ſämmtliche Schulinſpektoren für die Dauer Nichts vermögen, eine Forderung, welche ſicher auch von Einem Hohen Miniſterium als eine ſolche er- und anerkannt werden wird, die zuerſt befriedigt werden muß, wenn nicht alle anderen Opfer erfolglos bleiben ſollen.

Ich hatte mich bald genug davon überzeugt, daß eine Verſammlung von Lehrern, welche in ihrer Mehrzahl ſtets nicht gewagt haben, eine eigene Meinung zu haben und auszuſprechen, welche ſüße Reden nicht nur mit Gründen verwechſeln, ſondern auch noch mit Bravorufen begleiten, denen die bisherige Ruhe lieber, als eine ſie aus derſelben aufſtörende Reform iſt, zu keinem fruchtbaren Reſultate führen könne.

Es ward von einem der anweſenden Schulinſpektoren die Frage aufgeworfen, „was denn eigentlich die geiſtliche oder kirchliche Bevormundung ſei?“ Ach, die Antwort lag, eine drückende, bruſtbeklemmende Wolke, auf der Verſammlung. Welch anderer Geiſt müßte in den Lehrern einer lebensfrohen Jugend geweht haben, wenn die Schule bereits vor zehn Jahren emanzipirt worden wäre! Ich erklärte dem Vorſitzenden, daß ich an den Berathungen einer Verſammlung, die mit ſich ſelbſt in ſolche Widerſprüche zu treten nicht beanſtande, mich nicht länger betheiligen wolle, und verließ nach etwa einer Stunde den Saal.

Daß unter dem Vorſitz der bisherigen Schulbeamten im Allgemeinen — gern geſtatte ich Ausnahmen — nicht das Reſultat aus den Lehrerverſammlungen zu gewinnen ſein werde,

Digitized by Google

was zu einer zeitgemäßen Umgestaltung des Volksschulwesens erforderlich ist, hatte ich vorausgesehen; und ich würde gegen die Abhaltung der Versammlungen in dieser Form Einem Hohen Ministerium eine ehrerbietige Vorstellung einzureichen gewiß nicht unterlassen haben, wenn die Abhaltung nicht so kurze Zeit vorher bekannt gemacht worden wäre.

Nun aber fühle ich mich doppelt gedrungen, dagegen feierlich zu protestiren, die also gewonnenen Resultate in sofern als Grundlage der Reorganisation der Volksschule zu machen, als wenn dieselben der freie, ungetrübte Ausdruck des Lehrerstandes wären.

> Ich bitte gehorsamst, die beabsichtigten Provinzial-Konferenzen unter Zuziehung der Seminar-Direktoren und Schulräthe nicht abhalten zu lassen, weil eine Lehrer-Versammlung, die unter dem Einflusse der bisherigen geistlichen Schulinspektoren gewählt worden, nicht als die Vertretung der zeitgemäßen pädagogischen Wünsche betrachtet werden kann, selbst wenn sie von den Lehrern aller Kreise beschickt werden sollte, was ich indeß fast bezweifle.

Dazu kommt noch, daß der Einfluß des Vorsitzes sich nicht bloß im Allgemeinen insofern wird geltend gemacht haben, als er eine dem bisherigen Beaufsichtigungssystem günstige Umstimmung in der Versammlung zu erzeugen sich bestrebt haben wird, wie hier geschehen; sondern daß, wie das in der hiesigen Versammlung offen ausgeführt worden, direkte Einwirkungen auf die Wahl des Abgeordneten werden stattgefunden haben. So bin ich hier als Abgeordneter für die Provinzial-Konferenz mit in Vorschlag gebracht worden; aber es ist den Lehrern vom Vorsitzenden gesagt worden, daß ich als „Abwesender" nicht gewählt werden könne. Ich erkenne darin eine offenbare Ueberschreitung der Befugnisse des Vorsitzenden; denn, wenn ich auch den Saal verlassen habe, so bin ich für

Digitized by Google

den hiesigen Kreis kein „Abwesender“. Die Wahl soll aus den Lehrern des Kreises erfolgen; ich bin ein solcher, und zwar derjenige, welcher die ersten Anträge gestellt; die Anträge, welche der Versammlung für ihre Verhandlungen fast ausschließlich als Grundlage gedient haben. Und mir wird die Wählbarkeit abgesprochen? Ich protestire hiermit gegen die Giltigkeit des Wahlaktes — nicht aus verletzter Ehre; ich würde es haben ablehnen müssen, einen Kreis zu vertreten, der mit sich selbst in den Prinzipienfragen in Widerspruch tritt; ihn in einer Versammlung zu vertreten, in der höchstens von dem früheren System einige ungenügende Konzessionen zu erhalten gewesen wären — ich protestire vielmehr, weil er die Wähler in ihrer Freiheit beschränkt, weil er mich rechtlos macht.

In ähnlicher Weise wurde einem an einer hiesigen Privatanstalt wirkenden Lehrer, der seine Prüfungen bestanden, die aktive Theilnahme an den Verhandlungen untersagt.

Wenn dem Volksschulwesen geholfen werden soll, so bedarf es einer gründlichen Reform. Es muß mit einem Prinzip gebrochen werden; sonst erhalten wir zu den unübersehbaren Verordnungen nur neue, und wir kommen keinen Schritt weiter. Mit dem Prinzip werden die zu erwartenden Provinzial-Konferenzen, nach ihrer Zusammensetzung zu schließen, nicht brechen; und darum erachte ich ihr Zusammentreten mehr für nachtheilig als nützlich, da Vermittelungen hier, wie in vielen anderen Sachen, zu nichts führen.

Will Ein Hohes Ministerium die Wünsche der Schulinspektoren, Seminardirektoren und Schulräthe kennen lernen, so bedarf es dazu der Lehrer nicht; und, will es die ungetrübten Wünsche dieser, so kann dies nur dann geschehen, wenn sie sich unter selbstgewählten Vorsitzenden, unter Männern ihres Vertrauens, versammeln, wozu sie, da das freie Associationsrecht für Alle ist, eben so berechtigt, wie alle anderen Staatsbürger sind.

Digitized by Google

Liegen Gründe vor, daß Ein Hohes Ministerium den Männern, denen es die Bildung der Jugend anvertraut hat, nicht dasselbe Vertrauen schenken kann, was allen anderen Staatsbürgern, die sich mit ihren Berufsgenossen über die für die Zukunft nöthigen Reformen ohne fremdartige Aufsichtselemente berathen, geschenkt wird; so muß ich das zwar schmerzlich bedauern, aber ich werde mich dessenungeachtet gegen die bevorstehenden Provinzial-Konferenzen erklären müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß aus allen Kreisen Adressen, unter dem Einflusse der Geistlichen mit zahlreichen Unterschriften bedeckt, sich dafür erklärten, was nicht unmöglich ist. Aber es giebt Fälle, in denen man die Stimmen nicht zählt, sondern wägt; und ein solcher Fall ist der vorliegende.

Ohne vollständigen Bruch mit dem alten System kein Heil. Wo die Reform, wo neue Zustände für die Zukunft berathen werden sollen, da können die Vertreter des Alten unmöglich den Vorsitz führen.

Ein Hohes Ministerium will eine zeitgemäße Reform der Volksbildung. Ich will sie auch. Seit einem Vierteljahrhundert habe ich meine geringe Kraft diesem Streben gewidmet; und ich glaube, hie und da erkannt zu haben, woran es fehlt. Wo das große Ganze gedeihen soll, soll Jeder nach seinem Vermögen mitwirken. Darum hielt ich mich für verpflichtet, diese Vorstellung der höchsten Behörde einzureichen. Beruht meine Ansicht auf Irrthum, so ist es wahrlich kein leichtsinniger. Es ist mir durch langes Prüfen und Beobachten und durch vieljährige Erfahrung die Ueberzeugung geworden, daß ohne eine von geistlicher Bevormundung unabhängige Stellung der Schule keine geistig selbstständigen Lehrer, und ohne geistig selbstständige Lehrer keine Volksschule denkbar ist, wie sie den Anforderungen der Zeit entspricht.

Mit der vorzüglichsten Ehrerbietung verharre ich

Eines Hohen Ministeriums ganz gehorsamster

Hirschberg, 24. Juni 1848. **K. F. W. Wander.**

Digitized by Google

IV.

Was ist bei der bevorstehenden Reorganisation des Schulwesens vor Allem zu beachten?

Bevor ich der Hauptversammlung der Lehrer Preußens in Tivoli, den 26. April d. J., beigewohnt hatte und Zeuge gewesen war von der alle anwesenden Lehrer durchdringenden Sehnsucht nach Reorganisation unseres Schulwesens, war ich von der Nothwendigkeit einer solchen schon lange vollständig mit mir im Reinen gewesen, und hatte diese Ueberzeugung bei jeder Gelegenheit in engeren und weiteren Kreisen ausgesprochen. So konnte es nicht anders sein, als daß auch auf mich diese Einheit, dieses gemeinsame Streben von mehr als tausend Kollegen, einen höchst erfreulichen, ermuthigenden Eindruck machte.

Aber dennoch waren die Ergebnisse dieser Versammlung nicht ganz nach meinem Sinne. Nicht will ich hervorheben, daß ich nicht mit allen einzelnen Punkten des Programms und deren Begründungen einverstanden war und werden konnte *) — das versteht sich bei mehr als zwanzig so gewichtigen und so bestimmt formulirten Forderungen fast von selbst, namentlich wenn sie den bisherigen Zustand so von Grund aus zu

*) Hierüber Näheres ein anderes Mal.

Digitized by Google

verändern beabsichtigen, wie dies bei diesen der Fall ist, und dennoch nur einer so kurzen Debatte unterworfen werden dürfen, der Debatte eines einzigen Nachmittags. Da muß es schon Zufriedenheit und Zustimmung im Allgemeinen in dem Herzen jedes Freundes der Sache hervorrufen: wenn durch alle Forderungen wenigstens eine tüchtige, würdige Gesinnung hindurchgeht, — und dies wird Keiner diesen Verhandlungen der preußischen Lehrer in Tivoli absprechen können. Aus jedem Satze, aus jedem Worte trat das gemeinsame begeisterte Streben nach einer freien, der großen Aufgabe würdigen Umgestaltung des Schulwesens hervor.

Wenn ich nun aber demungeachtet vorher erklärte, das Ergebniß einer so großen Lehrerversammlung der verschiedensten Arten von Schulmännern habe mich nicht ganz befriedigt, so meine ich hiermit Folgendes:

Es schien mir bei dieser ersten Hauptversammlung nicht sowohl darauf anzukommen, in möglichster Vollständigkeit sofort die einzelnen Probleme und Forderungen aufzustellen für alle Glieder und Seiten des umzuschaffenden Schul-Organismus, als vielmehr einen großen Grundgedanken zu finden und durch die gemeinsame Anerkennung zur Geltung zu bringen, von dem aus im Gange der naturgemäßen Fortentwickelung sich die Umschaffung auch aller einzelnen Theile von selbst ergeben würde und müßte.

Und diese wichtige Aufgabe hat eben die Versammlung nach meiner Ueberzeugung nicht allein nicht gelöst, sondern auch durch die große Zersplitterung der Forderungen zu sehr in den Hintergrund gestellt.

Dieser große Grundgedanke hätte nach meiner Ueberzeugung sein müssen:

Die Selbstgesetzgebung und Selbstregierung der Schule vermittelst einer gesetzlich anerkannten Synodal- (oder Konferenz-) Verfassung.

Digitized by Google

Zwar ist es mir gelungen, durch die Unterstützung Diesterweg's diesen Gedanken zwischen Nro. 3 und 4 des ursprünglichen Programms einzuschmuggeln; aber eben dadurch, daß er zwischen Forderungen steht, die schon in's Spezielle eingehen, wird er nicht allein verdeckt, sondern scheint auch nicht am rechten Platze zu stehen.

Die Lösung aller der einzelnen Fragen wird sich erst ergeben, wenn diese Konferenz-Verfassung vollständig ins Leben getreten ist; ohne dieselbe wird sie nicht zu erreichen sein. Und, daß die Tivoliversammlung versucht hat, diese Lösung sofort in einer Reihe fertiger Antworten zu geben, — ist zu bedauern, da sie dadurch den Eindruck der Versammlung gegenüber dem Volke offenbar geschwächt hat, indem nunmehr ihre Forderungen dem Einen zu viel, dem Andern zu wenig, dem Dritten endlich etwas nicht reiflich Durchgearbeitetes und Vorbereitetes zu enthalten scheinen. — Möglich, daß sich alle drei Kritiker mit allen oder den meisten Forderungen der Versammlung schließlich werden einverstanden erklären, — wenn nur erst die Orts-, Bezirks-, Kreis-, Provinzial-Konferenzen für eine gründliche, allseitige Berathung und für einen Neubau von unten herauf die Möglichkeit werden dargereicht haben.

Freudige Hoffnung hat deßhalb schon die Ankündigung der Kreis- und Provinzial-Konferenzen Seitens des Ministers der geistlichen Angelegenheiten in der neunten Sitzung des preußischen Reichstages in mir erweckt.

Nunmehr gilt es für Jeden, der Lehrer mit wahrer Liebe ist, den Stoff zu ordnen für die bevorstehenden Berathungen: und dies ist denn der Zweck auch dieses Aufsatzes.

Wie schon aus obiger Fassung des Grundgedankens hervorgeht, betrachte ich die Synodal- oder Konferenz-Verfassung als die nothwendige Form, als das Lebenselement, als die Luft, in der sich der freie Vogel bewegen kann; — der

Digitized by Google

wahre Inhalt aber, zu dem jene ſich nur als Mittel und regelnde Form verhält, iſt

die Selbſtgeſetzgebung und Selbſtregierung der Schule.

Ich erlaube mir, in dieſer Hinſicht zuvörderſt mit zwei Artikeln, überſchrieben: „Die Schule ihr eigener Geſetzgeber" (die ich urſprünglich für die National-Zeitung beſtimmt hatte), zu beginnen, dann in einer „Konferenzanſprache an meine hieſigen Kollegen" *) ein anſchauliches Beiſpiel folgen zu laſſen, und ſchließlich meine Schlüſſe zu ziehen.

Vorausſchicken muß ich aber, daß meine Anſchauungen namentlich aus dem Gebiete des ſtädtiſchen Schulweſens herrühren, dem ich ſeit fünfzehn Jahren als thätiges Mitglied angehöre.

I.

Die Schule ihr eigener Geſetzgeber.

Nro. 1. Die erſte unabweisbare Forderung, welche die Schule an unſere Zeit zu ſtellen hat, iſt die: daß Alles, was zu ihrem innern Leben gehört, alſo namentlich der Lehrplan im weiteſten Sinne des Wortes (umfaſſend nicht allein die Vertheilung des Lehrſtoffs in Kurſen und Klaſſenpenſen, Beſtimmung der Leitfäden, Ueberweiſung der Lehrgegenſtände an die verſchiedenen Lehrer, ſondern auch die Vereinbarung hin-

*) Zwar berührt dieſe Anſprache manche Lokal-Verhältniſſe, wird aber demungeachtet nicht ungeeignet ſein, ein anſchauliches Bild vom Geſchäftsgange nach dem alten Syſteme überhaupt zu geben, während ſie zugleich der Abdruck iſt von dem kollegialiſchen erfreulichen Zuſammenwirken, wie es möglich und wünſchenswerth iſt in jeder Stadt. N.

Digitized by Google

ſichtlich der Methode) — fernerhin nur aus der Schule ſelbſt hervorgehen müſſe, ihr nun und nimmermehr von außen her gegeben werden dürfe.

Wenn bis jetzt das Lehrerkollegium mancher kleinen und mittleren Stadt nach jahrelanger Berathung und Erfahrung ſich über den Lehrplan geeinigt hatte und nun bereit war, die Freiheit des Einzelnen durch die höhere Ordnung des Ganzen regeln zu laſſen, — was geſchah?

Der Lehrplan, eingereicht bei der Schulkommiſſion, wurde von dem ſogenannten „techniſchen Mitgliede" derſelben, einem Geiſtlichen des Ortes (der nie den Berathungen des Lehrerkollegii beigewohnt hatte, nicht die Beweggründe der Feſtſtellungen, nicht die Leitfäden, nicht die zu Grunde liegenden Erfahrungen kannte), begutachtet, und ausſtaffirt mit ſeinen „Verbeſſerungen" (ohne daß einmal dieſelben dem Lehrerkollegium zur Rückäußerung vorgelegt waren) der Regierung eingeſandt, — und dort wurde dann von oben herab entſchieden, wer von Beiden — das Lehrerkollegium oder der Geiſtliche — Recht habe! — Und wer hatte in der Regel Recht? wer mußte nach der bisherigen Ordnung der Dinge Recht haben? Unter hundert Fällen ganz gewiß neunundneunzigmal die Schulkommiſſion, oder vielmehr der Geiſtliche, das alleinige techniſche Mitglied derſelben! — Was war aber hiervon die Folge? Die Freudigkeit im Wirken wurde gerade den tüchtigſten Lehrern gelähmt, und an die Stelle der lebendigen wahren Ordnung (die auch auf dem Gebiete der Schule nur aus der freien Ueberzeugung geboren werden kann) trat die Willkühr des Einzelnen. —

Und mußte ſich die Schule nicht noch ganz beſonders Glück wünſchen, wenn ihr inneres Leben auf dem eben bezeichneten Wege geregelt wurde, wenn nicht von vorn herein vom Geiſtlichen des Orts, oder vom Superintendenten als Schulinſpektor, oder von der höheren Behörde ein — ohne alle Berathungen mit den Lehrern — verfaßter Lehrplan (nicht

Digitized by Google

etwa nur ein allgemein gehaltener Fundamentalplan, nein, ein bis ins Einzelnſte eingehender Lehrplan) ihr als Lebensgeſetz gegeben wurde! — Freilich war die Folge hiervon immer die: daß der Lehrplan niemals eine Wahrheit wurde und werden konnte! *) Aber was lag daran? Die Subordination war doch gerettet durch die Form!

Dieſes in jeder Hinſicht — für alle Theile — unwürdige Verhältniß muß vor Allem aufhören!

Oranienburg, 1848.

Nro. 2. Die Schule (die gelehrte wie die Volksſchule) hat alſo das unveräußerliche Recht: daß Alles, was zu ihrem Lehrplane gehört, nur aus ihr ſelbſt hervorgehe, ihr nicht von außen gegeben werde. Alſo Freiheit in der Ordnung! und iſt es an der Zeit, daß dieſe eine Seite des Lebensgeſetzes vor allen Dingen geltend gemacht und erkämpft werde gegen das noch beſtehende Syſtem der Bevormundung der Schule durch Nicht-Sachverſtändige, oder durch bureaukratiſchen Geſchäftsgang.

Die freie Lebensthätigkeit gilt mehr als die Form! Die Sittlichkeit mehr als die äußere Ordnung! Aber iſt Freiheit und mit ihr Sittlichkeit zur Geltung gebracht, ſo wird von ihr ſelbſt auch die Wichtigkeit der Ordnung anerkannt werden; dann gilt es auch, die andere Seite des Lebensgeſetzes recht feſtzuhalten: Ordnung in der Freiheit!

Die Schule des einzelnen Ortes ſoll nicht etwa ſich losreißen vom Ganzen, und ſo in ihrer iſolirten Stellung ſich Rechte anmaßen, die mit der höheren Einheit nicht verträglich ſind, ſie muß vielmehr nicht allein im Zuſammenhange ſtehen mit der Gemeinde des Ortes, ſondern auch mit der Schule des Bezirks, des Kreiſes, der Provinz, des Landes.

*) Ich berufe mich hierfür auf die Erfahrung aller Kollegen, die in ſolchen Verhältniſſen zu unterrichten hatten.

Digitized by Google

In ersterer Beziehung ist die Orts-Schulkommission (oder der Orts-Schulvorstand) das vermittelnde Glied, und wird dasselbe auch ferner nicht entbehrt werden können, nur daß die vorzugsweise Betheiligten, die Lehrer des Ortes, in derselben vollständig vertreten sein, in dieser (durch freie Wahl aus ihrer Mitte hervorgegangenen) Vertretung Sitz und Stimme bei der Berathung haben müssen. Gemeinde, Schule und Kirche müssen in der Schulkommission gleichmäßig vertreten sein, mit gegenseitiger Anerkennung gleicher Berechtigung für jeden Theil, — denn alle drei hängen auf das Innigste zusammen.

Sache der so zusammengesetzten Orts-Schulkommission wird aber nur sein können: die zwischen Gemeinde, Schule und Kirche vorliegenden Beziehungen zur Verständigung und Regelung, die allgemeinen Gesetze des Staates auch für die Schule zur Geltung zu bringen, nicht aber — wie bisher — eine Vormundschaft der Kirche oder des Beamtenstaates über das innere Leben der Schule zu vermitteln. Auch wird beim hoffentlich nahe bevorstehenden Eintritt der Presbyterial-Verfassung und bei dem schon ziemlich bestimmt ausgesprochenen Wegfall der „Staatskirche" fernerhin die Vertretung der Kirche bei der Schulkommission zwar möglicher, aber nicht mehr nothwendiger Weise, nur durch den Geistlichen bewerkstelligt werden können, sondern durch jedes Mitglied des Presbyterii, nach freier Wahl der Gemeinde.

Die Schule des einzelnen Ortes ist aber auch ein einzelnes Glied im Schulverbande des Bezirks u. s. w., und werden zur Vermittelung auch der inneren Einheit im wesentlich Nothwendigen eintreten müssen: Bezirks-, Kreis-, Provinzial-, Landes-Konferenzen, unter welchem Namen dies auch geschehe, — immer doch so, daß die Schulgesetzgebung aus der Schule selbst hervorgehe und die Freiheit nicht untergehe um der äußeren Ordnung willen *), sondern daß

*) Dies würde z. B. geschehen, wenn nunmehr die aus dem

die Ordnung ſich ſtets nur geſtalte aus dem ſittlichen, wiſſenſchaftlichen, volksthümlichen Leben heraus, alſo aus der Freiheit, um der Freiheit willen! Dieſe Ordnung wird eine wahrhaft ſittliche ſein, eben weil ſie nur die naturgemäße Geſtaltung der innern Ueberzeugung iſt, und übereinſtimmt mit dem ewig wahren Freiheitsgeſetze des Evangelii, nach welchem jede äußere Form und Ordnung ohne inneres Leben der Wahrheit und ohne aus dieſem hervorgegangen zu ſein *) — todt iſt und dem Tode verfallen.

Oranienburg, 1848.

II.

Konferenzanſprache an meine hieſigen Kollegen. **)

Indem ich Sie, meine lieben Kollegen, zum Dienſtag den 6. d. M., Abends 7½ Uhr zu unſerer monatlichen Leh-

Lehrerſtande ſelbſt hervorgehenden Kreis-Schulinſpektoren oder Lokal-Schulinſpektoren ꝛc. in der Weiſe an die bisher von Geiſtlichen eingenommene Stelle treten wollten, daß ſie nun fortführen, das, was nur aus der Berathung der Lehrer oder aus der Vereinbarung mit denſelben hervorgehen kann, den Lehrplan ꝛc. von außen her der Schule oder dem einzelnen Lehrer zu geben. N.

*) Der leider oft ſo äußerlich gefaßte „Glaube" — iſt nichts Anderes, als das innere Leben der Wahrheit! und dieſen Glauben wird auch Die ſterweg nicht ſchmähen wollen. N. Nein. A. D.

**) Es ſoll durch Mittheilung dieſer „Konferenzanſprache" nicht Klage und Vorwurf erhoben werden gegen einzelne Perſonen oder Behörden, ſondern nur ein anſchauliches Bild des alten Syſtems und ſeines Geſchäftsganges geliefert werden, und iſt von vorn herein anzunehmen, daß, ſobald dies Syſtem einmal noch aufrecht erhalten werden ſoll, auch für das im Folgenden berührte Verfahren der einzelnen

Digitized by Google

rerkonferenz einlade, erlaube ich mir, folgende Worte als Einleitung dieser Zusammenkunft voranzuschicken.

Zwei volle Jahre bin ich unter Ihnen, vom ersten Augenblicke meines Hierseins aus voller Seele Ihr Kollege und Bruder. In diesem Sinne haben wir uns monatlich zu einer brüderlichen Besprechung über unsere Schulangelegenheiten versammelt.

Nicht waren es offizielle Verfügungen und Anordnungen, die unsere Zeit in Anspruch nahmen; deren Mittheilung geschah durch Circulare, deren Erklärung überließ und traute ich Ihrer eigenen Einsicht zu. Es waren die Lehrgegenstände unserer Schule, die wir nach Methode (also im Allgemeinen), nach Kursen, Klassen-Pensen und Leitfäden (also in unmittelbarer Anwendung auf unsere Schule) ins Auge faßten, um auf diese Weise eine lebendige Einheit in unsere Schule, um einen wirklichen Lehrplan für dieselbe zu Stande zu bringen (da der 1836 durch das technische Mitglied hiesiger Schulkommission gegebene „Fundamentalplan" schon lange nicht mehr dem Unterrichte zu Grunde gelegen hatte — und liegen konnte).

Mit wahrer Freude blicke ich auf diese Besprechungen zurück. Das Ergebniß derselben war die Vollendung des Lehrplans, wie derselbe, nach jenen Berathungen durch mich zusammengestellt, in der Konferenz vom 10. März d. J. von uns angenommen, und am 18. März der hiesigen

---

Personen und Behörden hinreichende Gründe sich werden geben lassen. Aber das System — das muß sterben! — Ob die Personen des alten Systems in dem neuen Systeme werden leben und wirken können — das ist übrigens lediglich ihrer Redlichkeit und dem neuen Systeme selbst zu überlassen! Dagegen die Schuld des Alten stets nur einzelnen Personen zur Last zu legen, halte ich nicht für richtig! Wir tragen Alle diese Schuld mehr oder minder! Ueberhaupt nicht richten, sondern besser machen wollen wir. N.

Digitized by Google

Schulkommission zur Begutachtung und Vermittelung der Bestätigung Seitens der Regierung eingereicht wurde.

Unser Wunsch und Hoffen war: daß wir mit Anfang des neuen Kursus (1. Mai) nach diesem durch gemeinsame Berathung des Lehrerkollegii entstandenen Lehrplane den Unterricht würden ertheilen können, und mit Freudigkeit traf gewiß ein Jeder unter uns seine Vorbereitungen.

Es ist leider anders gekommen! Das technische Mitglied hiesiger Schulkommission (das unsern Berathungen völlig fremd geblieben war, und daher die dem Einzelnen zu Grunde liegenden Motive gar nicht kannte), das vor Abfassung des Lehrplans den ihm gestellten Wunsch nach Besprechung und Verständigung über denselben abgelehnt hatte, hat nach Einreichung desselben (wie die Regierung uns unterm 23. Mai gemeldet) einen langen, langen Bericht über unsern Lehrplan an die Regierung ausgearbeitet, — und denselben, ohne ihn uns zur Beantwortung und Erklärung vorzulegen, eingereicht, um nun die Regierung entscheiden zu lassen.

Ich muß gestehen, daß, als ich dies hörte, dennoch mir noch die zuversichtliche Hoffnung *) blieb: die Königliche Regierung werde, die Zeit erkennend, nicht auf diesem bisher gebräuchlichen, naturwidrigen Wege fortgehen, sondern die Bestätigung dieses aus einem zahlreichen Lehrerkollegio hervorgegangenen Lehrplans ohne Weiteres, etwa mit Vorbehalt der Genehmigung der beantragten anerkannt tüchtigen Leitfäden Seitens des Schulkollegii, ertheilen, namentlich — da die durch uns selbst beschlossene Einrichtung eines Tagebuchs ihr jede Art der Kontrolle in die Hand gab.

Ich hoffte mindestens, die Königliche Regierung würde, selbst wenn es ihr bedenklich erschiene, diese Bestätigung ohne Weiteres zu ertheilen, jedenfalls dem Lehrerkollegio den Be-

*) Vor solcher „zuversichtlichen Hoffnung" muß man sich sehr hüten! N.

Digitized by Google

richt des technischen Mitgliedes der Schulkommission zur Erklärung vorlegen, — bevor sie zur Entscheidung schritte.

Aber nein: am 30. April (am Tage vor Beginn des neuen Kursus) benachrichtigte uns hiesige Schulkommission, daß eine Resolution hinsichtlich des Lehrplans bis dato noch nicht eingetroffen und einstweilen nach dem bisherigen Stundenplane unterrichtet werden solle.

Nun gut, dachten wir: die Regierung fühlt sich gebunden durch den bisher gewohnten Geschäftsgang und den Geist der alten Zeit, hat auch wohl gerade jetzt sehr viele neue Geschäfte!

Wir wandten uns deshalb sofort unter'm 3. Mai d. J. an das hohe Ministerium zu Berlin des Herrn Ministers v. Schwerin, und baten nach Vorlegung der Sachlage: 1) daß dasselbe dem hiesigen Lehrerkollegio gestatten wolle, den Unterricht zuvörderst in diesem Kursus ganz nach dem aus seiner gemeinsamen Berathung und Erfahrung hervorgegangenen Lehrplane zu ertheilen, da ja doch nur ein aus eigener Ueberzeugung hervorgegangener Lehrplan eine volle Wahrheit sein könne; 2) daß dasselbe verfügen wolle: die etwaigen Einwendungen und Verbesserungs-Vorschläge des hiesigen technischen Mitgliedes der Schulkommission dem Lehrerkollegio vorzulegen, damit dasselbe auch diese zum Gegenstande seiner ferneren Konferenzberathungen machen und sie daher bei künftigen Verbesserungs-Vorschlägen benutzen könne; 3) daß dasselbe die desfallsigen Verfügungen uns möglichst bald zugehen lassen und dadurch dem provisorischen Zustande in unserer Schule, der ein freudiges Wirken unmöglich mache, baldigst ein Ende zu machen. Zugleich wiesen wir nochmals auf die Anlegung eines Tagebuchs hin, wodurch jede Rechenschaftslegung dargeboten werde.

Vergebens warteten wir von Woche zu Woche: erst am 27. Mai erhielten wir als Antwort hierauf ein Schreiben der Königlichen Regierung vom 23., woraus wir ersahen,

Digitized by Google

daß das Königliche Ministerium — ganz nach altem Style — unsere Eingabe der Regierung zugefertigt hatte, — „um uns nach Lage der Sache mit Bescheid zu versehen", und durch welches uns die Aussicht eröffnet wurde, bis Michaelis d. J. oder nach Umständen bis Ostern k. J. in dem jetzigen provisorischen Zustande unsers Schulwesens ausharren zu müssen, — um dann das Weitere durch die Ortsschulkommission zu erfahren!

Das ist die Lage der Dinge, meine Herren Kollegen! Aber lassen Sie uns den Muth und die Hoffnung nicht verlieren! Es wird und muß anders werden!

Was unsere monatlichen Lehrerkonferenzen betrifft, kann ich Ihnen freilich nicht zumuthen, Sich mit den durch unsern eingereichten Lehrplan in Aussicht gestellten Gegenständen (die Auswahl des Stoffs für die einzelnen Lehrgegenstände nach den bestimmten Leitfäden) während dieses provisorischen Zustandes zu beschäftigen, — das hieße: Wasser in ein Sieb füllen! Wir wissen ja noch gar nicht, welches Geschenk die königliche Regierung in Potsdam ihren Lehrer-Unterthanen durch die hiesige Schulkommission endlich verehren werde.

Aber deßhalb können wir unsere Lehrerkonferenzen dennoch zum Segen für unser Schulwesen, wie für uns Lehrer anwenden: lassen Sie uns in denselben ins Auge fassen, was in jetziger Zeit der Schule und den Lehrern noth thut, und diesen unseren Betrachtungen die „Rheinischen Blätter" zu Grunde legen, welche mit dem neuesten Hefte (XXXVIII. Bd. 1. Heft) diesen Gegenstand in Angriff genommen haben.

Lassen Sie uns zu diesen Konferenzen auch unsere Kollegen aus den umliegenden Ortschaften einladen, damit wir gemeinsam Gemeinsames berathen mögen. Da unser hiesiger „konstitutioneller Klubb" *) Montags seine Sitzungen hält, so

*) Ich bin der Ueberzeugung: 1) daß — wenn eine konstitutionelle Monarchie, eine freie Verfassung, Wahrheit

Digitized by Google

lassen Sie uns unsere monatlichen Konferenzen auf den Dienstag nach dem ersten jeden Monats verlegen.

In brüderlicher Liebe

Oranienburg, den 4. Juni 1848. N.

III.

Nunmehr die Schlüsse, die ich für das Allgemeine aus dem Obigen ziehe und theilweise nochmals zusammenstelle *):

1) Der bisherige Geschäftsgang in den Schulangelegenheiten ist ein naturwidriger, macht eine wahrhafte „Vereinbarung" unmöglich und ist auf Nichtachtung des Lehrerstandes gegründet.

Die wesentlichen Gesichtspunkte zu einer Reorganisation dieses Geschäftsganges werden sich theils aus dem

---

werden, mithin das Volk direkt und indirekt sich an der Lebensthätigkeit des Staats betheiligen soll, — eine öffentliche, geregelte Besprechung und gegenseitige Belehrung über die Verfassungsfragen und Staatsverhältnisse gar nicht zu entbehren sei; 2) daß es zu jeder Zeit die recht eigentliche Aufgabe des Lehrers in Schule und Kirche sei, in Gemeinschaft mit allen Brüdern aller Stände dahin zu wirken: daß der wahrhaft sittliche (christliche, heilige) Geist immer mehr Eingang finde in alle Verhältnisse des Lebens; 3) daß aber diese hohe Aufgabe des Geistlichen und des Schullehrers nicht allein durch die Belehrung aus dem Worte Gottes oder dem Katechismus in den Grenzen des kirchlichen und Schul-Amtes, sondern auch — und zwar recht eigentlich — durch thätige Betheiligung an allen Lebensverhältnissen ihrer Gemeinde und des ganzen Vaterlandes, ja der ganzen Menschheit gefördert würde (da eben der sittliche Geist alle Verhältnisse durchdringen soll).

Daß es jetzt noch nothwendig ist, solche Gründe auszusprechen — das ist wahrhaft zu beklagen! N.

*) Der wichtigste Punkt kommt in die Mitte! die Seele des sonst todten Körpers! N.

Digitized by Google

unter I, 1 und 2 Gesagten, theils auf dem dort geforderten Boden einer Konferenz-Gliederung sehr leicht ergeben.

2) Ein richtiger Geschäftsgang kann nur ausgehen von dem Grundsatze: daß Alles, was zum innern Leben der Schule gehört — nur aus der freien Berathung des Lehrerkollegii und nur auf dem Wege der „Vereinbarung" mit demselben ins Leben treten, — nie von Außen *) dem Lehrer oder Lehrerkollegio gegeben werden dürfe, weil sonst auch die Entfernung des Geistlichen von der Schulinspektion und die Uebergabe der Befugnisse und Pflichten desselben an Schulmänner und resp. Schulbehörden das zum Gedeihen des Schullebens und Wirkens Wesentlichste (Ordnung aus der Freiheit) nicht treffen würde!

3) Hieran schließt sich aber auch die Ueberzeugung an: daß die vom alten System beliebte Inspektion der Schulen mindestens eine ungenügende, oft aber auch eine die Freiheit des Lehrers nichtachtende gewesen sei, und daß in dieser Hinsicht vor Allem das Recht des Lehrers festzuhalten sei gegenüber jedweder Schulinspektion — das Recht nämlich: die Inspektionsbemerkungen und Urtheile zur Kenntnißnahme, Erklärung und Beantwortung vorgelegt zu erhalten, — sei es, um mögliche Mißverständnisse Seitens des Inspektors sofort berichtigen, sei es, um einseitiger Beurtheilung durch die höheren Behörden vorbeugen zu können, welchen Letzteren deßhalb alle Visitationsberichte ꝛc. nur mit jenen Erklärungen der Betheiligten eingereicht werden dürfen.

Wird dieses Recht des Lehrers nicht festgestellt: so bleibt eine jeder Willkühr offenstehende Gängelung und eine einseitige und daher nur dem Bevormundungssysteme dienende Aburtheilung nach wie vor, — und von Aufhebung der geheimen Konduitenlisten ist gar nicht die Rede.

Oranienburg, den 7. Juni 1848. **Neuhaus,**
Rektor und Hülfsprediger.

*) Gleichviel ob von geistlichen oder schulmännischen Inspektoren oder Behörden!

Digitized by Google

V.

Bericht

über

die Kreiskonferenz der Volksschullehrer,

welche in Folge der Ministerial-Verfügung vom 31. Mai 1848, Freitag den 23. Juni d. J. für den Nieder-Barnim'schen Kreis unter Leitung des Königlichen Landrath's Scharnweber und mit Hinzuziehung der Königlichen Superintendenten Stiebritz, Kümmel und Ribbach — im Landräthlichen Büreau zu Berlin abgehalten wurde.

Da die Einladung zu dieser Kreiskonferenz nur wenige Tage vorher an sämmtliche Lehrer gelangt war, so war es nicht möglich gewesen, eine Vorversammlung zu halten, um durch vorläufige gegenseitige Aussprache eine Einigung hinsichtlich des Ganges der Berathung sowie der zu treffenden Wahl eines Deputirten und eines Stellvertreters zur Provinzialkonferenz anzubahnen. Und doch war eine Einigung namentlich in ersterer Hinsicht dringend nöthig, wenn unsere Beschlüsse zu irgend einer Einheit kommen sollten.

Ich hatte deshalb unterm 19. d. M. einen Zuruf in die National-Zeitung einrücken lassen: „Für die bevorstehende Kreiskonferenz der Volksschullehrer" (vergl. Nro. 79), und in demselben den Kollegen ans Herz gelegt, auf der bevorstehenden Kreis-Konferenz, die unter Leitung eines Regierungs-Kommissarius gehalten werden solle, vor allen Dingen eine

Digitized by Google

freie Konferenz-Verfassung und in dieser eine gesetzlich geordnete Betheiligung der Lehrer an der Gesetzgebung und Verwaltung der Schule zu beantragen, die weitere spezielle Erörterung der zur Reorganisation des Schulwesens gehörigen einzelnen Forderungen aber den durch die freie Konferenz-Verfassung erst ermöglichten gründlichen Berathungen vorzubehalten. — Es schien mir dies dringend nothwendig, theils, weil nach meiner Ueberzeugung die bevorstehende offizielle Konferenz ähnlich wie der letzte vereinigte Landtag nur als Brücke zur freien Schul-Verfassung zu betrachten ist, theils diese einmalige Kreis- und Provinzialkonferenz auch keineswegs hinreichende Zeit für gründliche allseitige Berathung des ganzen Gebietes des Schulwesens darbieten konnte, es daher nur gefahrbringend für die Schule und die Lehrer sein mußte, wenn einseitige, ins Einzelne eingehende, ungründlich gefaßte Beschlüsse und Anträge der späteren Berathung und Antragstellung vorgriffen. Hierzu kam noch, daß ausdrücklich in der Verfügung des Ministers vom 31. Mai d. J. mit Recht darauf hingewiesen worden war: „daß die beabsichtigte Reorganisation des Volksschulwesens im Allgemeinen mit der Verfassung des Staats und der einzelnen Gemeinden, mit den Bestimmungen über die Aufbringung der Staats- und Gemeindelasten, sowie mit der Gestaltung der sozialen und kirchlichen Verhältnisse so genau zusammenhängt, daß sie im großen Ganzen nur auf dem Wege der Gesetzgebung ihre vollständige Erledigung wird finden können"; während es wünschenswerth erklärt war: hinsichtlich der innern Organisation der Volksschule und der Stellung der Lehrer zu derselben die aus eigener Erfahrung der Lehrer hervorgegangenen Ansichten und Wünsche als einen Anhalt für weitere Maßnahme zu erfahren.

Als daher am Freitag den 23. Juni d. J. Vormittag nach 9 Uhr die Kreiskonferenz des Nieder-Barnim'schen Kreises durch den Landrath Scharnweber eröffnet und die offiziellen

Digitized by Google

Mittheilungen gemacht waren, so erbat ich mir — Behufs eines Versuchs der Einigung über den Gang der Debatte — das Wort, suchte oben ausgesprochenen Gesichtspunkt in der Versammlung zur Geltung zu bringen, und legte, nachdem ich den Zuruf aus National-Zeitung Nro. 79 mitgetheilt hatte, folgende in diesem Sinne von mir formulirte Anträge vor:

Nro. I. Gesetzlich anerkannte und geregelte Betheiligung der Volksschullehrer an der Gesetzgebung und Verwaltung des Schulwesens:

ad 1: vermittelt durch eine freie Konferenz-Verfassung der Schule, umfassend Lokal-, Bezirks-, Kreis- und Provinzial-Konferenzen, mit dem Rechte der freien Wahl der Vorsitzenden und sonstigen Beamten, nach bestimmten Zeiträumen sich wiederholend, und mit geordneter Stellung zu den gesetzgebenden und Verwaltungs-Behörden des Staats;

ad 2: vermittelst wirklicher Vertretung der Schulen in den Schulkommissionen und Schulvorständen durch Lehrer, welche in denselben Sitz und Stimme in gleichem Maaße haben, wie die Vertreter der Gemeinde und Kirche;

ad 3: vermittelst Ausübung der Schulaufsicht durch Schulmänner nach freien anständigen Grundsätzen, ohne geheime Konduitenlisten.

Nro. II. Verbesserte und gesicherte äußere Lage der Lehrer:

ad 1: durch Festsetzung eines Gehalts-Minimum, bei welchem der Lehrer, ohne zu darben, sich ganz seinem wichtigen Berufe zu widmen im Stande ist;

ad 2: durch geregelte Steigerung der Gehälter, abhängig vom Dienstalter;

ad 3: durch Gleichstellung mit den übrigen Staatsbeamten in Bezug auf Pensionirung und Versorgung der Wittwen und Waisen.

Digitized by Google

Nro. III. Alle übrigen, die Reorganisation des Schulwesens betreffenden Anträge behalten wir den gründlichen Berathungen vor, welche durch die freie Konferenz-Verfassung der Schule ins Leben treten werden.

In Beziehung auf Antrag Nro. III, der mit meiner schon oben ausgesprochenen Auffassung dieser offiziellen Kreis-Konferenz nothwendig zusammenhing, machte ich die Versammlung noch besonders darauf aufmerksam, daß mit Annahme desselben allerdings alle anderweitigen Anträge, die sich nicht als Verbesserungs- oder Ergänzungs-Anträge unter Nro. I und Nro. II subsumiren ließen, von selbst beseitigt sein würden, wies aber nochmals speziell hin auf die Gefahr, die es haben würde, wenn wir heute bereits in bestimmten Maaßen und Zahlen die Verbesserungs-Anträge hinsichtlich der äußeren Lage der Lehrer formuliren, oder wenn wir heute bereits Prinzipien-Fragen, welche die vielseitigste verschiedenartigste Auffassung darböten, z. B. ob und wiefern die Schule als Staatsanstalt anzusehen, — ob und in wiefern die Schule von der Kirche zu trennen, — wie die Bildungsanstalten der Lehrer zu verändern seien? u. s. w. in großer Eile in formulirten Anträgen beantworten wollten, da nur die durch eine anerkannte freie Konferenz-Verfassung mit den unter Nro. I angeführten Berechtigungen dargebotene gründliche Berathung im Verein mit der zur Gesetzgebung zusammenberufenen Volksvertretung eine wahrhafte Erledigung dieser Fragen anzubahnen vermöge.

Hierauf trat zuvörderst der Rektor Walter aus Liebenwalde im Namen seines Lehrerkollegii auf, indem er der Versammlung einerseits ans Herz legte: „die Schule habe die Kinder zum Himmelreich zu erziehen" und könne sich daher nimmermehr von der Kirche trennen und Staatsanstalt werden wollen, andererseits die Beaufsichtigung der Schule durch die Geistlichen in Schutz nahm und für durchaus unverfänglich erklärte, wenn — wie zu erwarten sei — die Geist-

Digitized by Google

lichen ſich gründlicher mit dem Schulfache beſchäftigten und ſich ſo zu ihrem Schulpflegeramte vorbereiteten.

Zwar hob ich mit mehreren Anderen (Zaar I und II, George, Streich u. A., deren Namen ich leider nicht wiedergeben kann) hervor: daß ein Verband der Schule mit der Kirche jetzt gar nicht mehr haltbar ſei, da der Staat jetzt eine Stellung zur Kirche eingenommen habe und binnen Kurzem noch offener einnehmen werde, wobei der Einfluß einer beſtimmten Kirche auf die Geſtaltung der Schule völlig undenkbar ſei, da Juden, Muhamedaner und Heiden nunmehr mit den Chriſten jeglichen Bekenntniſſes gleichberechtigt ſeien mit ihren Anſprüchen an die allen Bewohnern des Staates offenſtehende Volksſchule; daß mir daher keine andere Ausſicht möglich ſchiene, als daß der Religionsunterricht in der bisherigen Geſtaltung völlig von dem Schulunterricht getrennt werde; daß aber deßhalb die Religion ſelbſt keineswegs mit ihrer Einwirkung aus der Schule weichen, vielmehr ſich in der treuen Führung des Amtes im Allgemeinen, in der gewiſſenhaften Handhabung aller Unterrichtsgegenſtände, wie namentlich der Sittenlehre und Sittlichkeit, offenbaren werde; daß die Kirche ſelbſt als äußere Anſtalt — wenn mich nicht alle Anzeichen täuſchten — ſich für's Erſte in eine große Menge Kirchlein auflöſen werde, und daß es daher vor Allem für die Schule eine Lebensfrage ſei, ſich von der Bevormundung der Geiſtlichen völlig zu befreien, um in der Löſung ihrer großen Aufgabe durch dieſelben fernerhin nicht behindert zu werden; und wies ſchließlich auf das Inhaltreiche und Vielſeitige dieſer kirchlichen Fragen hin, um dieſelben von der heutigen Beſprechung zu trennen und künftigen Berathungen vorzubehalten. Aber der Rektor Walter blieb bei ſeiner früheren Behauptung ſtehen, daß Schule und Kirche in jeder Hinſicht in der innigſten Einheit bleiben müßten, beſtritt die in Ausſicht geſtellte Zerſplitterung der Kirche und gab doch zuletzt (im offenbaren Mißverſtehen der Gegenrede, durch die eben dasſelbe

Digitized by Google

verlangt war) zu: daß der Konfessions-Unterricht künftig allerdings von dem Schul-Religionsunterrichte getrennt und dem Geistlichen allein überantwortet werden müsse. Und der Lehrer Heiland aus Friedrichshagen erklärte: er würde sich den Religionsunterricht nie nehmen lassen; überhaupt wolle sich die Schule nur von der Aufsicht der Geistlichen, nicht aber von der Kirche trennen.

Auf der andern Seite trat der Konrektor Schmidt aus Alt-Landsberg gegen meinen Antrag Nro. III speziell auf, meinte: wir seien zusammenberufen, um unsere allseitigen Wünsche und Ansichten für die verschiedenen Seiten des Schulwesens auszusprechen, und dann einen Deputirten zu wählen, der dieselben auf der Provinzial-Konferenz zu vertreten hätte; deßhalb müßten wir ausgehen von der Frage: „was die Schule sei und sein solle?" und von hieraus das Gebiet der Reorganisation des Schulwesens Schritt vor Schritt besprechen; nach Annahme von Nro. III meiner Anträge würde dagegen der Deputirte gar nicht gehörig instruirt sein; — wogegen ich denn erklärte: daß es eben meine Ansicht und Absicht sei, daß auch die bevorstehende Provinzial-Konferenz keineswegs eine andere Aufgabe haben könne und solle, als nur die: uns die freie Konferenz-Verfassung anzubahnen, um uns dadurch erst den Boden zu schaffen, auf dem wir uns frei bewegen und das Gebäude in seinen einzelnen Theilen selbst konstruiren könnten.

Da der Landrath Scharnweber ersah, daß es zu keiner Einigung über den Gang und die Begrenzung der Verhandlungen kommen wollte, so schlug er vor: zuvörderst einen Schriftführer zu wählen, sodann die sonstigen formulirten Anträge vortragen zu lassen, um dann sämmtliche Anträge in der Reihenfolge, in welcher sie eingebracht würden, zur Berathung und demnächst Abstimmung zu bringen.

Nachdem die Wahl eines Schriftführers auf mich gefallen war, wurden nun noch folgende Anträge vorgelegt:

Zunächst durch den Lehrer Heiland;

Digitized by Google

I. Reorganisation der Schullehrerseminare;

II. Befreiung der Schullehrer von der Aufsicht der Geistlichen ohne Trennung der Schule von der Kirche; der Lehrer ist koordinirt dem Geistlichen und nicht subordinirt;

III. Das Amt eines Kirchendieners wird getrennt vom Lehramte; Kantor- und Organisten-Amt bleiben mit demselben vereint;

IV. Unmittelbare Verbindung der Lehrer mit den Oberbehörden;

V. Wahl der Regierungsräthe durch die Schullehrer;

VI. Aufhebung der Schulkassen zu Gunsten der Lehrer.

Durch den Konrektor Schmidt:

„Die Schule bleibt in dem bisherigen Verhältnisse zur Kirche, steigert ihre Leistungen, geht über in Jünglingsschulen, giebt ihren Unterricht frei, mit Beibehaltung des Schulzwanges."

Durch den Rektor Walter im Namen der Liebenwalder Lehrerkonferenz:

I. Daß die Volksschule nicht durch Verbindung mit dem Staate von der Kirche getrennt werde, doch wolle der Staat das Schulgeld mit den Staatsabgaben erheben und dadurch die Besoldung der Lehrer vollziehen;

II. Daß die Aufsicht der Volksschule wie bisher von den Geistlichen geübt werde;

III. Daß den Kandidaten des Predigtamts zur genaueren Kenntniß der Volksschulen in allen ihren Theilen mehr als bisher Gelegenheit gegeben werde durch Zuziehung derselben zum Unterricht auch in den unteren Klassen der Volksschule;

IV. Daß sämmtlichen Lehrern der Volksschule der Beitritt zur allgemeinen Wittwenkasse gestattet werde.

Durch den Lehrer Lehmann aus Vogelsdorf:

I. Die Verlängerung der Gnadenzeit der Wittwen mindestens auf ein halbes Jahr;

Digitized by Google

II. Lieferung des Holzbedarfs aus der nächsten Königl. Forst gegen die Königl. Forsttaxe.

Durch den Lehrer Lichterfeld aus Petershagen:

„Verbesserung der Lehrerwohnungen auf dem Lande".

Ferner, auf freundliche Erinnerung Seitens des Superintendenten Stiebritz, durch Lehrer Heyland:

„Gewährung des freien Schulholzes von Seiten der Gemeinden für die Schule und den Lehrer, sowie freie Anfuhre",

(wobei der Superintendent Kümmel, gewiß sehr wohlmeinend, erinnerte, es sollte auch ja das freie Kleinmachen des Holzes nicht vergessen werden).

Und endlich, auf nochmalige freundliche Erinnerung Seitens des Superintendenten Stiebritz, durch den Kantor George aus Bernau:

„Daß bei der Einrichtung der Lehrerwohnungen auf dem Lande auch der gehörige Stall- und Scheunenraum beschafft werde."

Die Herren Kollegen waren nunmehr so schön im Zuge, daß ich schon Metzen- und Scheffelzahl des beizubehaltenden Deputatkorns angeben hörte; doch nein, dies war denn doch der Versammlung zu viel, — und das Ende der Anträge war nun glücklicher Weise erreicht!

Da war denn eingetreten, was ich durch meinen Antrag Nro. III so gern abgeschnitten hätte, und was ich im Interesse unserer Schule auch jetzt nicht genug bedauern kann. Ein gänzliches Verkennen des Zweckes dieser Kreis- und Provinzial-Lehrerkonferenz hatte uns in ein Labyrinth der speziellsten Forderungen in brüderlicher Gemeinschaft mit den gewichtigsten Prinzipienfragen hineingezerrt, zwischen denen eine Einheit zu vermitteln schier unmöglich war. Es blieb nunmehr nichts Anderes übrig, als Antrag für Antrag vorzunehmen, bei jedem derselben die Versammlung zu fragen, ob eine besondere Diskussion desselben gewünscht werde, und dann entweder so-

Digitized by Google

gleich oder nach Beseitigung resp. Aufnahme der beigebrachten Amendements die Abstimmung erst über die Amendements, dann über die Hauptanträge zu bewirken.

Zuerst kamen die von mir gestellten Anträge zur Berathung und Abstimmung, und wurde Nro. I ad 1 bis 3 angenommen, nachdem ich ad 2 den Ergänzungs-Antrag (des Konrektor Schmidt):

„die Schulkommissionen und Schulvorstände sind nicht Aufsichts-, sondern nur Verwaltungsbehörden"

in meinen Antrag aufgenommen hatte.

Nro. II. ad 1 wurde ebenfalls angenommen, aber folgende Ergänzungs-Vorschläge hinzugefügt:

(des Lehrers Roland aus Oranienburg): „doch darf dies Minimum nicht unter 180 Thlr. betragen";

(des Lehrers Braune aus Rüdersdorf): „den Lehrern auf dem Lande verbleibt der Acker, und wird derselbe bei Feststellung des Gehalts auf billige Weise in Anrechnung gebracht";

(des Lehrers Bergemann aus Dalldorf): „ebenfalls die Naturalien sollen beibehalten werden gegen eine billige Anrechnung".

Nro. II ad 2 („durch geregelte Steigerung der Gehälter, abhängig vom Dienstalter") wurde ebenfalls angenommen, aber noch hinzugefügt:

1) (Konrektor Schmidt und Lehrer Lichterfeld), „Tüchtigkeit und Amtstreue", obwohl ich bemerkte, daß ich dies Beides mit gutem Grunde nicht in den Antrag aufgenommen hätte, da Mangel an Tüchtigkeit wohl von der Beförderung in höhere Wirkungskreise, nicht aber von der Steigerung des Gehalts ausschließen dürfe, und Nichtsteigerung des Gehalts als Disciplinarstrafe wegen verletzter Amtstreue durch besondere Ge-

Digitized by Google

setze geregelt werden müsse, wenn nicht auch ferner aller möglichen Willkühr Thür und Thor offen stehen solle;

2) (Lehrer Erdmann aus Bernau): „Nach zehnjähriger Wirksamkeit muß dem tüchtigen und amtstreuen Lehrer ein Gehalt von mindestens 300 Thlr. und nach zwanzigjähriger Wirksamkeit ein Gehalt von mindestens 400 Thlr. zugesichert werden.

Nro. II ad 3 wurde ohne Amendements angenommen. Dagegen Nro. III, wie sich aus den sonstigen gestellten Anträgen voraussehen ließ, zurückgewiesen, obwohl ich die Kollegen nochmals aufmerksam machte, wie gerade die meisten gestellten Anträge recht handgreiflich für die Richtigkeit meiner im Sinne von Nro. III vorher ausgesprochenen Ansicht sprächen.

Nunmehr kamen die Anträge des Lehrers Heiland an die Reihe, und zwar:

I. Die Reorganisation der Schullehrerseminare, zu welchem Antrage folgende nähere Bestimmungen durch denselben beigefügt, und von der Versammlung angenommen wurden:

ad 1: Bessere Ausbildung der Seminarpräparanden;
ad 2: Aeltere erfahrnere Seminarlehrer;
ad 3: Verlängerung des Kursus auf drei Jahre;
ad 4: Eine mehr praktische Ausbildung der Seminaristen;
ad 5: Dieselben Seminare seien Vorbereitungsanstalten für Land- und Stadtlehrer,

welche beiden letzten Punkte vom Konrektor Schmidt als Amendements gestellt, und vom Antragsteller aufgenommen wurden.

Dagegen die Amendements (des Lehrers Streich aus Oranienburg):

„Das Seminar ist ein Theil der Universität"

und (des Lehrers Zaar I. aus Bernau):

„Die Aufnahme in das Seminar hängt ab von dem Zeugniß der Reife aus der Prima

Digitized by Google

eines Gymnasii oder einer höheren Bürgerschule"

wurden, ohne einmal zu einer Diskussion zugelassen zu werden, verworfen!!

Mächtig drängte sich gewiß gerade bei diesen die Reorganisation der Lehrer-Bildungsanstalten, einen so überaus wichtigen Gegenstand, betreffenden Anträgen die Ueberzeugung auf: daß das Lösen dieser großen Aufgabe unmöglich hierher gehöre; und ganz aus meinem Herzen kam der Antrag des Kantor George:

„Die Debatte über das Seminar heute ganz fallen zu lassen",

aber — vergebens!

Nro. II („Befreiung der Schullehrer ꝛc.") wurde angenommen.

Nro. III („Das Amt eines Kirchendieners ꝛc.") ebenfalls, doch mit Aufnahme des Ergänzungs-Antrags (George):

„Doch bleibt es dem einzelnen Lehrer unbenommen, wenn er diese Dienste (sc. eines Kirchendieners) beibehalten will."

Gegen Antrag Nro. III war Rektor Walter besonders aufgetreten und hatte erklärt: Wenn es an einem Küster und Kirchendiener an seinem Orte fehle, würde er es sich als eine Ehre schätzen, dies Amt zu übernehmen; wogegen zwar gar kein Einwand erhoben, dennoch aber von Mehreren auf die für den Lehrerstand nicht passenden und doch mit jenen Aemtern verbundenen Geschäfte hingewiesen, und von mir zwar anerkannt wurde, daß kein Geschäft an sich schändend sei, aber dennoch erklärt wurde, daß die Uebernahme dieser äußerlichen Geschäfte von mir ergebenst abgelehnt werden müßten, da der Lehrer hinreichend mit seinem Berufe zu thun hätte, und es nicht gut wäre: zweien Herren zu dienen!

Nro. IV („Unmittelbare Verbindung der Lehrer mit den Oberbehörden") wurde, nachdem ich darauf hingewiesen hatte,

Digitized by Google

wie hierbei Vieles und Nichts zu denken sei, zurückgewiesen.

Nro. V („Wahl der Regierungs-Schulräthe durch die Schullehrer") wurde angenommen, und als der Kollege Streich bemerkte, daß es wohl heißen sollte: „aus den Schullehrern", Seitens des Superintendenten Kümmel auf Beibehaltung des Wortlauts des angenommenen Antrags gedrungen.

Nro. VI („Aufhebung der Schulkassen zu Gunsten der Lehrer") gab zu einer längeren Debatte Anlaß, indem ich erklärte, daß ich, nach Lesung der Schrift des Konsistorial-Rath Striez, über das Verwerfliche dieser Schulkassen zweifelhaft geworden sei, während ich selbst als Stadtschullehrer über dieselben keine Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt hätte; wogegen Andere das Ungerechte und Drückende dieser Einrichtung hervorhoben, worauf denn das Amendement (des Lehrers Bramann aus Fredersdorf):

„daß die bisherige Art der Schulgelderhebung aufhöre, in Kommunalabgabe verändert werde, und die bisher geschehenen Schulgeld-Abzüge an die betreffenden Lehrer oder deren Erben sofort zurückgezahlt werden."

angenommen wurde.

Der Antrag des Konrektors Schmidt („die Schule bleibt ꝛc.") wurde ohne zur Diskussion zugelassen worden zu sein, zurückgewiesen.

Ebenso sämmtliche Anträge des Rektors Walter, soweit sie nicht schon durch die früheren Anträge erledigt waren.

Der erste Antrag des Lehrers Lehmann: („die Verlängerung der Gnadenzeit der Wittwen mindestens auf ein halbes Jahr") wurde Anfangs angenommen; als sich jedoch die Versammlung überzeugte, daß sie dadurch mit sich selbst in Widerspruch gerathe, da sie bereits die „Gleichstellung der Lehrer mit allen übrigen Staatsbeamten in Bezug auf Ver-

Digitized by Google

sorgung der Wittwen und Weisen" beantragt habe, wurde der erste Beschluß wieder aufgehoben, und der Antrag verworfen.

Der zweite Antrag des Lehrers Lehmann („Lieferung des Holzbedarfs ꝛc.") angenommen. Ebenso der denselben Gegenstand betreffende spätere Antrag des Lehrers Heiland („Gewährung des freien Schulholzes von Seiten der Gemeinde für die Schule und den Lehrer, sowie freie Anfuhre").

Ebenso der Antrag des Lehrers Lichterfeld („Verbesserung der Lehrerwohnungen auf dem Lande"), sowie der des Kantors Georg („daß bei der Einrichtung der Lehrerwohnungen auch der gehörige Stallraum und Scheunenraum beschafft werden möge").

Während ich nun als Schriftführer die angenommenen Anträge in eine passende Reihenfolge zu bringen suchte (eine abgerundete Einheit war für sie unmöglich geworden) wurde die Wahl des Deputirten zur Provinzialkonferenz mittelst Stimmzettel vorgenommen.

Nachdem die erste Abstimmung keine absolute Stimmenmehrheit ergeben hatte (die meisten Stimmen hatten Heiland, Konrektor Schmidt und ich), erhielt bei der zweiten Abstimmung

der Lehrer Heiland aus Friedrichshagen

die absolute Stimmen-Mehrheit.

Darauf wurde auf allgemeinen Wunsch der Versammlung beschlossen, daß derjenige, welcher die nächstmeisten Stimmen für sich habe, Stellvertreter sein solle, und nachdem der Landrath Scharnweber gefragt hatte, ob auch kein Einziger gegen diesen Wahlmodus Etwas einzuwenden habe,

der Konrektor Schmidt aus Alt-Landsberg

als Stellvertreter anerkannt.

Die Versammlung hatte von 9½ Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. ohne Unterbrechung gedauert, und so war es denn nicht zu verwundern, wenn die Versammlung sich nach dem Ende der Verhandlungen sehnte.

Digitized by Google

Schließlich ist noch zu bemerken, daß der Landrath Scharnweber die Besorgung des Drucks der zusammengestellten Anträge auf Kosten seines Büreau-Fonds übernahm, und daß die Versammlung erst auseinander ging, nachdem sie ihrem humanen Vorsitzenden, sowie dem offenen Lehrerfreunde, Superintendenten Stiebritz ein schallendes Hoch ausgebracht hatte.

Wenn ich nun einen Rückblick auf die Verhandlungen dieser ersten Kreis-Konferenz thue, — kann ich etwa deßhalb auf meine Kollegen zürnen, weil sie (besonders die Kollegen vom Lande) sich in solcher Aengstlichkeit und Ausführlichkeit mit der Verbesserung und Sicherung ihrer äußeren Lage beschäftigt haben, und daß sie offenbar in diesem Interesse einen Kollegen, der das Drückende dieser Lage selbst kennen gelernt hat, für ihren sichersten und würdigsten Vertreter auf der Provinzialkonferenz gehalten haben? Gewiß nicht, — der Mensch, also auch der Lehrer will vor allen Dingen nicht — hungern! Und so wird auch diese Verhandlung eine ernste Mahnung an die Staatsbehörden sein, schleunigst Anstalten zu treffen, auf daß die bisher darbenden Schul-Arbeiter fernerhin ihren schweren Beruf erfüllen können ohne Seufzen, denn das ist Euch nicht gut!!

Möge dieser Bericht, der allerdings auf Vollständigkeit im Einzelnen nicht Anspruch macht, aber nach dem Urtheile meiner hiesigen Kollegen ein treues Bild der Verhandlungen im Ganzen giebt, die Veranlassung werden, daß wir auch von den übrigen Kreis-Konferenzen recht zahlreiche Berichte erhalten, und daß der Zweck der bevorstehenden Provinzial-Konferenz immer richtiger erkannt werde.

Dies mein Wunsch, und der Zweck dieser Zeilen!

Oranienburg, den 28. Juni 1848.

Neuhaus.

Digitized by Google

VI.

Konfessioneller Religionsunterricht in den Schulen, oder nicht?

Ein Votum,

seinen Mitbürgern zur Ueberlegung und Besprechung empfohlen

von **Adolph Diesterweg.**

Zum Besten einer in Oberschlesien zu errichtenden landwirthschaftlichen Waisen-Erziehungsanstalt (eines Pestalozzi-Stiftes).

Vorbemerkung.

Unter vorstehendem Titel gab ich zu Anfang dieses Jahres, vor dem 18. März, eine Broschüre heraus, deren nächste Veranlassung in dem nachfolgenden Vorworte gemeldet wird. Ich glaube nicht, daß dieselbe in die Hände vieler Leser gekommen sein wird. (Die Zeitverhältnisse sind drückend.) Aber wenn auch, so halte ich ihre Veröffentlichung jetzt durch die Rhein. Blätter für zeitgemäß; überdieß erscheint sie erweitert und vermehrt.

Offenbar stehen wir an einem Wendepunkte unserer Geschichte, wir haben eine Epoche erreicht. Wie alle Lebenskreise und Einrichtungen, wird auch die Schule an ihr Theil nehmen. Dafür zeuget die allerwärts erwachte Thätigkeit zu ihrer Reorganisation.

Unter den Vorschlägen zu deren Förderung fehlt der Gegenstand der vorliegenden Abhandlung nicht. Er gehört zu den bestrittenen; er ist einer von denen, um welche sich die Streiter schaaren, entweder um sie anzugreifen, oder zu vertheidigen; er bildet einen Kernpunkt des Streites.

Darum ist es an der Zeit für Alle, sich mit ihm zu beschäftigen. Glaube nur Keiner, daß wir, auch wenn es gelingen sollte, fundamentale oder prinzipielle Grundsätze über den öffentlichen Unterricht in den preußischen Verfassungsentwurf hineinzubringen, alsdann alles weiteren Streites überhoben sein würden! Wir würden uns sehr getäuscht sehen. Der Kampf ist mit jener Errungenschaft nicht zu Ende; der angreifende Theil hat mit ihr Boden gewonnen;

Digitized by Google

die Aussicht auf Sieg steht fester. Aber der Kampf ist nicht zu Ende; er wird fortgehen. Darum rüste sich Jeder zur ernsten Führung desselben! Aus der Literatur tritt er nun auf das Gebiet des Lebens. Damit er hier nur mit ehrlichen, aber entschiedenen Waffen geführt werde, muß er dort eine gewisse Reife erlangt haben. Dazu beizutragen, die Leser zum Nachdenken über diesen Gegenstand, einen der wichtigsten der Gegenwart, zu veranlassen, das ist der Zweck der Veröffentlichung dieser Abhandlung und der hinzugefügten Erweiterung in diesen Blättern.

3. Juli 1848.

Vorwort.

So viel ich gehört habe, ist die Frage: ob es zweckmäßig sei, in den Schulen konfessionellen Religionsunterricht zu ertheilen, neulich in Kreisen der hiesigen Bürgerschaft besprochen worden, und öffentliche Blätter haben berichtet, daß derselbe Gegenstand nächstens in der Versammlung der Stadtverordneten an die Reihe komme. Auch ist es wahrscheinlich, daß kirchliche Synodalversammlungen, welche zur Berathung über Schulangelegenheiten aufgerufen worden, auf ihn eingehen werden. Jene Nachrichten und diese Aussicht veranlassen mich, die nachfolgenden Worte darüber jetzt zu veröffentlichen. Deren Fassung zeigt, daß sie in anderer Beziehung, nicht direkt für den vorliegenden Zweck, niedergeschrieben wurden. Ich wollte sie als Thesen in einer pädagogischen Versammlung benutzen. Als solche nehme man sie hin, für nichts mehr gebe ich sie aus. Subjektive Haltung muß man dies Mal mit in den Kauf nehmen. — Desgleichen direkte Rede, feste Behauptungen, nicht im Stile der Unmaßgeblichkeit vorgetragen, von der ich kein Freund bin.

Der Gegenstand in Frage hat nicht bloß ein lokales, sondern ein allgemeineres Interesse. Im Großherzogthum Baden ventilirt man schon lange an ihm herum. Im Herzogthum Nassau gehörte er seit 1815 zu den abgethanen; neuerdings bringt ihn dort eine eifriger gewordene konfessionelle Partei von Neuem auf die Tagesordnung. In Holland, einem der kirchlichsten und strenggläubigsten Länder — darum wichtig für (für) meine Meinung — ist man damit längst im Reinen. Für den konfessionellen Frieden, dieses hohe Gut, welches nach meinem Bedünken durch keine Maaßregel, keine Lehre, prinzipiell gefährdet werden darf — hinterher kommt man mit Deklamationen und Admonitionen dazu viel zu spät — hat er eine unleugbare Wichtigkeit. Aber die Pädagogik hält ihre

Digitized by Google

Aufgabe an einem Zögling nicht für gelöset, wenn sie es nur dahin bringt, daß er passiv Andere in Frieden läßt. Sie bezweckt lebendige, thätige Theilnahme desselben an dem Wohl und Wehe Anderer, ganz abgesehen von der Konfession. Dieser höhere Gesichtspunkt steigert die Wichtigkeit der Sache. Ich selbst kann, zur Befestigung oder Berichtigung meiner Ansichten, durch eine öffentliche Debatte, die ich durch mein nachfolgendes Votum darüber eröffnen möchte, nur gewinnen. Ist nämlich eine solche Frage einmal Objekt öffentlicher Besprechung geworden, so thut man wohl daran, sie nicht Jahre lang zu verschieben, sondern sich sofort darüber her zu machen und auf ihre Diskussion einzugehen, sowohl um für sich selbst damit in's Reine zu kommen, als auch, um sie für das öffentliche Bewußtsein, so weit Solches möglich ist, zu erledigen, nicht, um alsdann auszuruhen, sondern um — zu anderen unerledigten Fragen überzugehen. Gründe genug, mit meiner offenen, ihrem Schicksal gern preisgegebenen Meinung nicht zurückzuhalten.

Berlin, im Februar 1848. **A. D.**

„Man soll den Kindern nicht von Hadersachen sagen!"
Luther.

Thiersch in München spricht an irgend einem Orte in seinem dreibändigen Werke über den öffentlichen Unterricht — von der Erziehung oder Bildung ad hoc. Ich habe das Buch nicht zur Hand; sonst würde ich die bezügliche Stelle aufsuchen und mittheilen. Aber es verschlägt das nichts; nicht nur deßwegen, weil Thiersch keine Autorität ist, sondern auch, weil, wenn er es wäre, seine Aussprüche, wie die eines Jeden, doch untersucht werden müßten — von einem Jeden.

Unter den Vorwürfen, die mir in meinem Leben gemacht worden sind, entbehrt keiner mehr der Begründung, als der, daß ich meine Ansichten oder Meinungen Anderen aufreden möchte und aufzuzwingen suchte. Von dieser Verkehrtheit kann keiner weiter entfernt sein, als ich, weil ein Prinzip mich zum Gegentheil zwingt. Ich hege nämlich die Ueberzeugung, daß jeder — einem Andern nachgesprochene, auf dessen Autorität blind angenommene Satz dem Menschen schadet. Es ist hier zwar zunächst nicht von Sätzen, wie zweimal 2 = 4, die Rede; aber selbst von solchen wird es gelten. Wir wollen hier jedoch nur an Sätze denken, welche das innere Leben, die Ueberzeugungen, welche Gesinnungen wecken, betreffen, nur an solche, über welche von jeher verschiedene Ansichten geherrscht haben und herr-

Digitized by Google

schen. Von diesen gilt die eben unterstrichene Behauptung: die Annahme solcher unbegriffenen Sätze auf den Glauben an Andere, auf das Wort Anderer, schadet, wirkt verderblich. Folglich kann ich, bei dieser Ueberzeugung, nicht anders, ich muß wünschen, daß kein Mensch irgend eine Ansicht, die ich äußere, auf Treu' und Glauben hinnehme, sondern untersuche und prüfe. Ich sage dieses hier nur beiläufig, obgleich das damit ausgesprochene Prinzip selbst des näheren Nachdenkens sehr würdig ist. Aber ich will jetzt nur von dem ad hoc reden und den Lesern empfehlen, die nachfolgenden Sätze einer Prüfung zu unterwerfen.

1. Die Erziehung und Bildung des Menschen soll überall das Allgemein-Menschliche im Auge haben, Jedem dasselbe aneignen, und alles Andere auf dasselbe gründen.

2. Außer der allgemeinen Menschenbildung ist das Individuelle zu berücksichtigen; Jeder ist Mensch, trägt die Menschennatur an oder in sich, aber Keiner ist Mensch in abstracto, sondern Jeder ist ein konkreter, individueller Mensch, Jeder hat daher auch eine individuelle Bestimmung, und die Erziehung hat darum die individuelle Entwickelung zu respektiren.

3. Eine Erziehungs- und Bildungsweise, die entweder das Erste, oder das Zweite, oder gar Beide nicht berücksichtigt, ist Unerziehung, d. h. Mangel aller Erziehung, oder Verziehung und Verbildung, d. h. Erziehung ad hoc.

4. Es giebt besonders drei Arten der Erziehung oder Bildung (Beides hier synonym zu nehmen) ad hoc: 1) Berufsbildung ad hoc; 2) intellektuelle Bildung ad hoc; 3) religiöse Bildung ad hoc.

5. Die Berufsbildung ad hoc besteht darin, daß der kleine Mensch zu irgend einem Berufe bestimmt wird, bevor sich entschiedene Anlagen und Neigungen dazu in ihm entwickelt haben.

Im Großen gehören dahin die alt-indischen und alt-ägyptischen Kasten, die (wahrscheinlich jetzt, heuer 1848, aufgehobene) Bestimmung im Königreich Sardinien, daß die Kinder der Bauern nur die und die Schulen besuchen dürfen; in Deutschland gehören dahin die Kadettenanstalten *), die (geistlichen) Knabenseminare, Anstalten, welche unreife Knaben zu Offizieren und Klerikern determiniren, und jeder Vater gehört in dieselbe Kategorie, der es nicht zuerst, zuoberst und überall darauf anlegt, in seinem Sohne einen Menschen zu bilden, sondern dies oder das, einen Handwerker, einen Kaufmann, einen Gelehrten, einen Baron u. s. w.

*) Die preußischen haben seit einigen Jahren angefangen, mehr und mehr in den Kreis allgemeiner Bildungsanstalten zu treten.

Digitized by Google

6. Die intellektuelle Erziehung ad hoc besteht darin, daß der junge Mensch nicht zu allgemein-menschlichen Ansichten, zu allgemein-menschlicher Bildung, sondern in und zu den Vorurtheilen eines Standes erzogen und angeleitet wird. Dieses ist mit dem Vorhergehenden in der Regel verbunden, weil in jedem Stande (Standes-) Vorurtheile vorzukommen pflegen, und ein Mensch, der ohne allgemeine Bildung in einen solchen eintritt, von denselben fast mit Nothwendigkeit gefangen genommen wird. Doch treten solche intellektuelle Verdrehungen, Verschrobenheiten, Einseitigkeiten, Abnormitäten u. s. w. in einzelnen Ständen besonders hervor. Ich erinnere nur an die Vorurtheile und Vormeinungen des Adels, des Militärs *) — dann des Priesterstandes, endlich an die isolirte Prinzenerziehung.

7. Die religiöse Erziehung ad hoc besteht darin, daß man in dem frühen Religionsunterricht, z. B. in allem Schulunterricht, nicht das allgemein Religiöse, nicht das allen christlichen Parteien Gemeinschaftliche hervorhebt, sondern mit demselben gleich das Konfessionell-Dogmatische verbindet, oder es jenem überordnet, also es von Anfang an weniger darauf anlegt, Menschen und Christen („Christenmenschen"), als darauf, Reformirte, Lutheraner, Katholiken, Alt-Lutheraner, Alt- oder Neu-Katholiken u. s. w. zu erziehen und zu bilden. Dieses ist religiöse Erziehung ad hoc.

8. Ueber alle Arten der Erziehung oder Bildung ad hoc bricht die Pädagogik den Stab. Was die Berufsbildung betrifft, so läßt sie dieselbe erst auf die allgemeine Menschenbildung folgen, unsere Schulen, Volks-, Bürgerschulen und Gymnasien, sind oder sollen allgemeine Menschenbildungsanstalten sein, die spezlellen Berufsschulen folgen erst auf dieselben, die speziellen Standes-, z. B. Adelsschulen (wie die in Bedburg), welche an die Stelle allgemeiner Bildungsanstalten zu treten sich anmaßen, schlagen auch in der öffentlichen Meinung keine Wurzel mehr. Die Pädagogik verwirft auch die religiöse Bildung ad hoc, erklärt sie für die gefährlichste Art der Verbildung, so sehr auch die Praxis bis dato dagegen, d. h. für sie ist. Die Pädagogik verlangt:

a) Der junge Mensch soll, weil in ihm der Mensch erzogen werden soll, zur Einheit und Gemeinschaft mit den Menschen erzogen werden, also nicht zu den Unterschieden, Differenzen und Streitpunkten;

b) an ihn soll nicht absichtlich und prinzipiell und vorab dasjenige, was nur Einige für wahr halten, sondern das, was von Allen für wahr gehalten wird, das Allgemein-Gültige, das Allgemein-Menschlich-Wahre gebracht werden;

*) Ganz naiv erklärte vor einigen Jahren ein Militär X. in der Stadt X. öffentlich: „Unser Stand ist eine Abnormität."

Digitized by Google

c) das Allgemeine (nicht zu verwechseln, wie es noch so oft geschieht, mit dem Abstrakten) muß dem Speziellen vorhergehen; Jenes, nicht Dieses, ist das Fundament, der Gegenstand des allgemeinen Schulunterrichts;

d) zum Speziellen, Ausgeprägten, Determinirten, im Beruf wie in der Ueberzeugung, kann und darf sich der gereifte oder reifende Mensch frei entschließen, aber er darf als Unreifer, Unmündiger, dazu nicht von Anderen determinirt werden.

Aus diesen Sätzen folgt nach meiner Meinung, daß der konfessionell-dogmatische Religionsunterricht aus den Schulen, aus allen Schulen, — denn in allen hat man es mit unreifen Menschen zu thun, — zu entfernen sei.

Nebengründe, aber wichtig genug, welche diese Ansicht unterstützen, sind:

a. Nur unter Voraussetzung der Befolgung dieser Forderung sind Gemeindeschulen, Schulen der bürgerlichen (nicht-konfessionellen) Gemeinden möglich, in welchen die Kinder, nicht getrennt nach den Konfessionen der Eltern, neben einander sitzen, und dadurch allein mehr Humanität lernen, als durch alle Belehrung, indem sie in dem Kameraden nur den kleinen Menschen, nicht den künftig oder gar schon jetzt Andersdenkenden erblicken, und dadurch, wie durch die gleiche Behandlung Aller durch den Lehrer, die unendlich wichtige Eigenschaft, in dem Mitmenschen den Menschen zu erblicken, gewohnheitsmäßig und dadurch tief, in der Regel für das ganze Leben, angeeignet erhalten, dergestalt, daß diese, ich wiederhole und accentuire es, diese über Alles wichtige Eigenschaft unausrottbar mit und in ihnen aufwächst, statt daß in den Konfessionsschulen der separatistische Geist ihnen von Anfang an, mit und ohne Absicht, prinzipiell und statutarisch, eingeimpft wird. Den bringe man nachher wieder heraus! Bei der Mehrzahl der Menschen gelingt es nie. Ein starker Geist (esprit fort) gehört dazu!

Der Mensch soll zur allgemeinen Menschenliebe, zur Liebe zu Allem, was Mensch heißt, erzogen werden, und zwar dadurch, daß er allen denen zu- und beigethan ist, mit welchen er lebt, mit denen er umgeht, die um ihn herum sind. Darum darf er nicht mit dem, was Menschen von einander trennt, sondern er muß mit dem, was Menschen, verschiedene, dem Rang, Stand, Vermögen und vielleicht der Nation nach verschiedene Menschen, eint, bekannt gemacht, dieses muß ihm, der Wahrheit gemäß, als das Alle Umschlingende, Allgemeine, Hochzuachtende, Heilige dargestellt und theuer gemacht werden. Wie in der Natur aus dem Allgemeinen das Besondere, aus dem Ununterscheidbaren das Verschiedene, das Charakteristische ꝛc. sich entwickelt, so ist es auch beim Menschen.

Digitized by Google

Dieſes Letztere iſt aber nicht das Erſte, ſondern das Letzte; der Menſch endigt damit und es iſt naturwidrig, mit ihm zu beginnen. Möge, wenn es nicht anders iſt (auf gewiſſen Stufen der Entwickelung iſt es wirklich nicht anders), die gebildete, gereifte Menſchheit in Parteien auseinander gehen, die ſich gegenſeitig befehden; nur in die Kreiſe der Jugend gehört nicht das Trennende, ſondern das Einende. „Man ſoll den Kindern nicht von Hadersachen ſagen", ſpricht Luther. Widerleget den, wenn Ihr könnt! Der Grund der allgemeinen Menſchenliebe wird durch das die Menſchheit Einende, das ihr Gemeinſchaftliche gelegt. Damit alſo macht man den Anfang. Der Verſtand erzeugt aus dem Speziellen, Einzelnen, Konkreten, Differenten das Allgemeine, Abſtrakte, darum fängt man bei ſeiner Entwickelung mit jenem an; mit dem Gemüth verhält es ſich anders, es muß mit der allgemeinen Liebe beginnen, wie es auch, Gott ſei Dank (und darin hat zu allen Zeiten bei der Herrſchaft ungeheurer Verkehrtheiten in der Erziehung ein realer Troſt gelegen), alle naturfriſchen, unverſchrobenen, geſunden Kinder machen, indem ſie ihre Kameradſchaften nicht nach dem Katechismus oder dem kirchlichen Ritus, nur nach der Harmonie der Kindesnaturen zu beſtimmen pflegen. —

Unſere Betrachtung iſt eine allgemeine. Alles, was der Menſch im Unterſchiede von Anderen werden und bleiben, wenn er dieſen oder jenen Stand ergreifen, Mitglied dieſer oder jener Kirchengemeinſchaft werden und ſein will, kann und darf, weil die Beſtimmung dazu, wenn Wahrheit in ihr liegen ſoll, nicht eine Wirkung ſeiner allgemeinen Menſchennatur, ſondern ſeiner individuellen Naturbeſtimmtheit iſt, nur von ihm ſelbſt, nur von ſeiner eigenen freien Wahl abhangen, er darf dazu nicht von Anderen beſtimmt werden. Eigene freie Wahl ſetzt aber Selbſtkenntniß, Kenntniß der Verſchiedenheit der Dinge und Zuſtände und folglich Verſtandesreife voraus, welche daher in allen Fällen abgewartet werden muß. Jede unfreiwillige, von Anderen veranlaßte Beſtimmung dieſer Art führt die Gefahr herbei, daß der Betreffende oder Betroffene, herangereift und geiſtig mündig geworden, ein verfehltes Leben vor ſich ſieht — zum bleibenden Unglück ſowohl für ihn ſelbſt, wie für die Gemeinſchaft, in welcher er lebt. Der Uebergang zu einem andern, ſeiner Natur mehr zuſagenden Lebensberufe nach den eigentlichen Jahren der Bildung iſt in der Regel eben ſo wenig von heilſamen Folgen begleitet, als der Wechſel des religiöſen Glaubens und der Kirchengemeinſchaft. Innere Unzufriedenheit, Zerfallenheit mit ſich und mit der Welt, oder apathiſche Gleichgültigkeit ſind die gewöhnlichen Reſultate des früher erlittenen Zwanges. Es giebt in einzelnen Fällen Entſchuldigungsgründe für dieſes Treiben, nimmermehr aber laſſen ſich allgemeine Maaßregeln und Gewohnheiten dieſer Art

Digitized by Google

rechtfertigen. Namentlich ist nichts entehrender und entwürdigender, als die frühe Nöthigung zur Ablegung eines religiösen Bekenntnisses. Konfession ist Darlegung dessen, was meine innerste Ueberzeugung geworden, was eins ist mit meiner Seele, mein Ich selbst, Produkt meiner innerlichsten Bildung. Dazu kann nichts gehören, was äußerlich an mich herangebracht, mir beigebracht*) worden, es kann nur mein eigenstes Leben selbst sein, Resultat meines ganzen bisherigen Lebens, meiner Erfahrung, meines Denkens. Nur dann, wenn es das ist, hat es innere Wahrheit. Alles Aufgedrungene, passiv Angenommene ist der Religion feind. Der ächte Religionslehrer gedenkt der darin liegenden Warnung. „Nur so" — sagt Schleiermacher**), einer der religiösesten Menschen, die in der neueren Zeit gelebt haben, von welchen man weiß — „durch die natürlichen Aeußerungen des eigenen Lebens will der Fromme das Aehnliche aufregen, und wo ihm dieß nicht gelingt, verschmäht er vornehm jeden fremden Reiz, jedes gewaltthätige Verfahren, beruhigt bei der Ueberzeugung, die Stunde sei noch nicht da, wo sich hier etwas mit ihm Verschwistertes regen könne." In gleichem Sinne spricht dieser tiefe Kenner des menschlichen Herzens, seiner Höhen und Tiefen, (S. 68 f.) folgende zu allen Zeiten beherzigenswerthen Worte:

„Jene Begriffe und Grundsätze sind gar nichts als ein von Außen anbelerntes leeres Wesen, wenn sie nicht eben die Reflexion sind über des Menschen eignes Gefühl. Also das haltet fest, wenn Jemand diese Grundsätze und Begriffe noch so vollkommen versteht, wenn einer sie inne zu haben glaubt im klarsten Bewußtsein, weiß aber nicht und kann nicht aufzeigen, daß sie aus den Aeußerungen seines eignen Gefühls in ihm selbst entstanden und ursprünglich sein eigen sind: so laßt Euch ja nicht überreden, daß ein solcher fromm sei, und stellt mir ihn nicht als einen Frommen dar, denn es ist dem nicht so; seine Seele hat nie empfangen auf dem Gebiete der Religion, seine Begriffe sind nur untergeschobene Kinder, Erzeugnisse andrer Seelen, die er im heimlichen Gefühl der eignen Schwäche adoptirt hat. Als Unheilige und entfernt von allem göttlichen Leben bezeichne ich immer auf's neue diejenigen, die also herumgehen und sich brüsten mit Religion." Und S. 155: „Wer nicht in den bedeutendsten Augenblicken mit der lebendigsten Ueberzeugung fühlt, daß ein göttlicher Geist ihn treibt; wer sich nicht wenigstens — denn noch Geringeres könnte in der That für gar nichts gehalten werden — seiner Gefühle als unmittelbare Ein-

*) Nichts ist einer vernünftigen Pädagogik widerwärtiger, als das Beigebrachte, das Beibringen. In ihrem Wörterbuche kommt es gar nicht vor.

**) Reden an die Verächter ꝛc. Vierte Aufl. S. 204.

Digitized by Google

wirkungen des Weltalls bewußt ist, dabei aber doch etwas Eigenes in ihnen kennt, was nicht nachgebildet sein kann, sondern seinen reinen Ursprung aus seinem Innersten verbürgt, der hat keine Religion. Aber in diesem Besitz sich zu wissen, das ist der wahre Glaube; glauben hingegen, was man gemeinhin so nennt, annehmen, was ein Andrer gesagt oder gethan hat, nachdenken und nachfühlen wollen, was ein Andrer gedacht und gefühlt hat, ist ein harter und unwürdiger Dienst, und statt das Höchste in der Religion zu sein, wie man wähnt, muß es gerade abgelegt werden von Jedem, der in ihr Heiligthum eindringen will. Einen solchen nachbetenden Glauben haben und behalten wollen, beweiset, daß man der Religion unfähig sei; ihn von Andern fordern, zeigt, daß man sie nicht versteht. Ihr wollt überall auf Euern eignen Füßen stehen und Euern eignen Weg gehen, und dieser würdige Wille schrecke Euch nicht ab von der Religion. Sie ist kein Sklavendienst und keine Gefangenschaft, am wenigsten für Eure Vernunft, sondern auch hier sollt Ihr Euch selbst angehören; ja dieß ist sogar eine unerläßliche Bedingung, ihrer theilhaftig zu werden. — Mit eignen Augen soll Jeder sehen, und selbst einen Beitrag zu Tage fördern zu den Schätzen der Religion; sonst verdient er keinen Platz in ihrem Reiche und erhält auch keinen. Ihr habt Recht, die dürftigen Nachbeter gering zu achten u. s. w."

Warum, muß man fragen, befolgt man nicht die darin liegenden Mahnungen, warum wartet man die erforderliche Urtheils- und Erkenntnißreife des jungen Menschen nicht ab? Ich weiß es nicht. Die also Handelnden erwecken den Schein, als befänden sie sich in der (entehrenden) Alternative, entweder zu papageien- und staarartiger, wortschallmäßiger Anlehrweise ihre Zuflucht nehmen zu müssen, damit doch etwas von der alleinseligmachenden Heilslehre an die Kinder komme; oder daß sie fürchten, es zu erleben, daß die später Lernenden, Gereifteren, sowohl für die einmal beliebte Methode, als auch für den Inhalt keinen Sinn mehr hätten. Sollte sich die Sache so verhalten, dann wäre sie freilich eine völlig trostlose, deren Ende man mit Sicherheit voraussagen könnte.*)

b. Nur unter jener Voraussetzung entgeht der Lehrer heutiger Zeit allen Collisionen mit den Eltern und mit den Geistlichen. — Die Verschiedenheit der Auffassungsweisen in Religionssachen nimmt immer mehr zu. Die Eltern denken anders, als der Lehrer lehrt, und er muß, wenn er mit dem Geistlichen nicht in Streit gerathen will, oft auf alle Eigenthümlichkeit verzichten. Wie entgeht man

*) In der That, was würden wir über die Chinesen urtheilen, wenn wir von ihnen höreten, daß sie die Gewohnheit hätten, ihren Kindern Antworten über die höchsten Probleme menschlichen Denkens vorzusagen und den Wortlaut derselben in ihr Gedächtniß niederzulegen!

Digitized by Google

diesen schlimmen Fällen? Oder ist es kein schlimmer Fall, keine böse Situation a) für den Lehrer, wenn er nicht gewiß weiß, daß die Eltern mit den Ansichten, die er lehrt, übereinstimmen, oder wenn er gewiß weiß, daß dieses geradezu nicht der Fall ist (heuer, 1848, fast der häufigere Fall!)? b) keine schlimme Lage für die Eltern, wenn sie sich genöthigt sehen, um von dem unbefangenen Herzen ihres Kindes unseligen Zwiespalt fern zu halten, ihre eignen Ueberzeugungen zu verschweigen, von Ueberzeugungen zu schweigen, die ihnen lieb und theuer geworden; oder wenn sie sich gar gedrungen fühlen sollten, dem Kinde über die veralteten, schiefen und dunklen Lehren seines Lehrers, oder die nihilistischen desselben, die Augen zu öffnen? c) kein schlimmer Fall für den Geistlichen, wenn die Schule in den Katechumenen nicht den Grund gelegt hat, auf dem er fortbauen will, ja einen Grund gelegt hat, den er als einen falschen verwirft?

Wie will man, sprechet Freunde, diesen Schwierigkeiten, Hindernissen, Kollisionen und sehr schlimmen, alle Tage eintretenden Fällen entrinnen, wodurch anders bei der heutigen Lage der Welt und der (zunehmenden) Verschiedenheit der Ansichten und Ueberzeugungen, als dadurch, daß man den speziell-konfessionellen Unterricht aus den Schulen entfernt? —

c. Nur unter dieser Voraussetzung zerstört man den Grund des Indifferentismus. — Religion ist den Menschen ein Bedürfniß; aber sie richtet sich nach der Bildung des Einzelnen. Zwei Menschen verschiedner Bildung können nicht dieselbe Religion haben. Wie nun, wenn ich den Unmündigen zum Bekenntniß des Alt-, oder Neu-Lutherthums ꝛc. genöthigt habe und die beschwornen (!) Sätze ihm nachher bon gré mal gré abhanden kommen, d. h. aus seinem Kopfe verschwinden, weil sie sich mit seinen übrigen Ueberzeugungen nicht weiter vertragen? Nicht zu der Partei, deren Glaubensbekenntniß man einem Kinde von 14 oder 15 Jahren auferlegt, (der Wahrheitsfreund, d. h. derjenige, der nichts achten kann als innere, lautere Wahrhaftigkeit, erkennt in dieser Gewohnheit einen innern Widerspruch) gehört es erwachsen als ein lebendiges Glied, sondern der erwachsene, lautere Mensch ist ein solches nur in der Partei, die er, herangereift, aus innrer Ueberzeugung, ohne alle von Außen auf ihn einströmenden „bewegenden Ursachen", ergreift. Die allgemeine Humanität erhält kein reales Fundament, so lange man die Kinder in Konfessionsschulen absondert, und die Religion, die innere, allein wahre, wird in den Individuen keine Wahrheit, d. h. kein Produkt freier, mit allem Uebrigen harmonirender Bildung, so lange man Kindern — Glaubensbekenntnisse aufdringt. *)

*) Was weiter aus obigen Sätzen folgt, bleibt des Lesers Nachden-

Digitized by Google

Giebt es für das reine unschuldsvolle Gemüth eines Kindes ein tödtlicheres Gift *) als die Lehre von seiner alleinseligmachenden Kirche, seinem alleinseligmachenden Glauben und von den Ketzern da draußen, den ewiglich Verdammten! Wenn das nicht schrecklich ist, so giebt es nichts Schreckliches auf dieser Welt. Und sollte das nicht tagtäglich unter uns passiren? Oder wenn jenes Gift (Dank der unverwüstlichen Güte der Menschennatur) weniger schädlich wirkt, als man erwarten sollte, was für ein Licht würfe dieser Umstand auf die Beschaffenheit solches Unterrichts!

Ein hocherleuchteter Mann, der große Minister eines großen Königes **), v. Zedlitz, äußert sich in derselben Beziehung über die Wirkungen des Religionsunterrichts einmal so: „Wer ist immer stark und glücklich genug, solchen sinnlosen Unterricht (er bezielt den Unterricht in der „Theologie als Dogmatik, Polemik, die dem Menschen Haß und Verachtung gegen andre Menschen einflößt, von eigentlicher christlicher Moral kein Wort") zu verschmerzen, und den Schaden, den ihm die Schule that, ganz zu verwinden?" Der Minister verlangt dagegen in seinem Organisationsplane des Schulwesens in Preußen ***) „ungekünstelten, populären, mit Vermeidung aller scholastischen Theologie hauptsächlich auf das Praktische gehenden Unterricht in der Religion und christlichen Moral." —

Diese Männer, jenen Theologen und, was mehr sagen will †), jenen Religiosen und diesen Minister, widerleget, wenn Ihr es vermöget, wir wollen es abwarten. Und beantwortet Euch die unabweisliche Frage, ob wir in den angedeuteten Beziehungen Fort- oder Rückschritte gemacht haben und machen? — — —

d. Endlich — um diese Theses damit zu schließen — die Thätigkeit der Lehrer und Schulerzieher wird keine freie, so lange man sie zwingt, den Kindern Glaubensbekenntnisse aufzulegen und

---

ken überlassen. Z. B.: Kann und darf der (Konfessions-) Geistliche Aufseher einer (nicht-konfessionellen) Gemeindeschule sein? — Aendert man zeitgemäß das Innere, so ändert sich von selbst das Aeußere! — Und wer soll über so ungeheuer wichtige Dinge, über die Grunderziehung einer ganzen Nation, entscheiden, Einzelne — oder die Nation, die Vertreter der Nation? — —

*) „Schmeißt auf ihn, er ist ein Kalviner!" Neuß, 1848! (Vossische Zeitung v. 8. Febr. d. J.) — Wenn wir gegen Andersgesinnte eifern und sie verwünschen, so sind es gottselige Flüche. M. Sander (17. Jahresbericht der sächs. Bibelgesellschaft)

**) „Jedem Fürsten ist es unmöglich, besser zu regieren als Friedrich II."

***) Berliner Monatschrift von Gedike und Biester, 1787, 10. B.

†) Ich habe es nicht erfahren — sagt Lessing (ich kann nicht buchstäblich citiren) —, daß die, welche von Christenthum und Theologie am meisten wußten, auch die besten Christen waren.

Digitized by Google

ſie nachſprechen zu lehren. Ich halte mit voller, reifer Ueberzeugung (ich bin von nichts tiefer überzeugt) feſt, daß dieſes Thun oder Treiben etwas Aufregendes an ſich hat. Es widerſtrebt allem dem, was ich der Förderung der Religion, Religioſität ꝛc. für heilſam halten muß, wie allen Grundſätzen der Pädagogik, die ich für wahr halte, in ſolchem Grade, daß ſich mein Inneres gegen dieſes Verfahren förmlich auflehnt — nolens volens. Es wäre mir angenehm, wenn ich dem alten Herkommen beiſtimmen könnte; aber es iſt mir unmöglich. Und nun denke man ſich die Lage eines Lehrers (ich bin ja nicht der einzige), der dieſe Anſichten hat, der von dieſen Anſichten beherrſcht wird, und der — trotz dem — trotz allen Ueberzeugungen, die er für geſunde zu erachten ſich gezwungen fühlt, bloß wegen des Herkommens oder wegen amtlicher Befehle das Gegentheil von dem, was er thun möchte, tagtäglich thun und dadurch die ächte, wahre Religioſität, die des innern Fürwahrhaltens, der innern Ueberzeugungstreue, die des Herzens, die Religioſität, welche ſich allmählich entwickelt, nicht von der übrigen Geſammtbildung des Einzelnen getrennt iſt, ſondern damit auf das Treulichſte harmonirt, aus ihr hervorgeht, — geradezu verleugnen muß! Iſt das nicht allarmirend, nicht aufregend für einen gewiſſenhaften Mann, nicht angreifend für einen Mann, der nicht ſtill ſteht, ſondern ſich entwickelt und das, was er als Unmündiger nachgebetet, als Mündiger unterſucht hat? Iſt es nicht ein lähmender Gedanke, Unmündige zu Bekenntniſſen anleiten zu müſſen, die ſie dereinſt als Mündige (wenn auch nur vielleicht, wenn auch nur Einige) verwerfen und für Aberglauben erklären!?

Schluß: Der konfeſſionelle Schulunterricht iſt Erziehung zu kirchlichen Parteien, zu einzelnen Kirchenſyſtemen oder wie man es nennen will — gehört zur Kategorie der Erziehung ad hoc. —

Reſumiren wir! Erziehung ad hoc im Allgemeinen iſt die Erziehung oder Beſtimmung (das Beſtimmtwerden) eines Individuums, ohne auf deſſen Natur, Bildung oder Willen Rückſicht zu nehmen, zu Etwas, zu deſſen Ausführung oder Annahme doch deſſen Natur, Bildung und freie Willensbeſtimmung erforderlich iſt. Erziehung ad hoc iſt — wenn es geſtattet werden kann, eine logiſche Diviſion in die Erklärung mit aufzunehmen — jede abſichtliche Einwirkung auf einen Unmündigen, ſich einem Berufe zu widmen, eine Lehre anzunehmen, oder in eine Gemeinſchaft einzutreten, die nur dann Werth und Wahrheit für ihn haben, wenn dieſe Wahl aus freiem Entſchluſſe, in Uebereinſtimmung mit ſeiner Natur und ſeinen Ueberzeugungen, geſchieht. (In der Unmündigkeit des Betreffenden liegt das Moment der Zufrühzeitigkeit des verwerflichen Einfluſſes.) Von Seiten desjenigen, welcher ſich eine ſolche prämeditirte, abſichtliche Einwirkung erlaubt, begründet ſie:

Digitized by Google

a) in Bezug auf einen Beruf, diese wichtige Angelegenheit, welche, richtig gewählt, mit Schleiermacher die „Melodie des Lebens" genannt werden kann: Zurücksetzung desselben hinter persönliche Rücksichten, die ihm (jenem) dienen sollten, also Ueberordnung der Person über die Sache — verkehrte Weltordnung;

b) in Bezug auf die Lehre: Mißtrauen gegen ihre objektive Wahrheit, Benutzung derselben, welche hier, wie überall, zum Herrschen bestimmt ist, zu äußerlichen, vergänglichen, egoistischen Zwecken — Mißbrauch und Verrath an der Wahrheit;

c) in Bezug auf den Zögling: Mißtrauen gegen die Menschennatur im Allgemeinen, welche, besonders in der Jugend, auf das Einfachwahre und Natürliche hin gerichtet ist; Präoccupirung des Kopfes und Herzens des Einzelnen; Verhinderung der Möglichkeit der Entwickelung einer freien, aus seiner Gesammtbildung herauswachsenden, mit ihr harmonirenden Ueberzeugung: Knechtschaft und Sklaverei — begründet und bekundet mit einem Worte (einem starken, aber wahren): Mord am Seelenleben des Menschen, oder, nach Obigem detaillirt:

Verbrechen an den objektiven Berufsarten oder Funktionen des öffentlichen Lebens; Verbrechen an der Majestät der heiligen Wahrheit, welche nicht wie Geld und Gut als verkäufliche, dienstbare Waare behandelt werden darf, und in ihrer Reinheit nur in reinen Gefäßen Herberge sucht; Verbrechen an der Menschennatur und der freien Persönlichkeit der Einzelnen.

Die monströseste der hierher gehörigen Erscheinungen im Leben ist nicht die geschilderte Erziehung ad hoc*), sondern die Vorausbestimmung ad hoc, zu einem Berufe oder zu andern hoc, schon vor der Geburt, ja vor dem Anfange der Möglichkeit des Anfanges der Existenz eines Menschen, die Thatsache z. B., um andrer nicht zu gedenken, daß Personen verschiedenen Geschlechts vor dem Schluß der Ehe über den künftigen Glauben ihrer Kinder verfügen: die sollen katholisch, die evangelisch werden — und richtig, wie beschlossen, also pflegt es zu geschehen. Diese Handlungsweise zu charakterisiren, dazu fehlt es, nach meinem Gefühl, der Sprache an Worten. **) —

*) Das Monströsere liegt darin, daß uns und dem Staate Niemand dafür einsteht, daß die Erziehung zu dem hoc auch der vorausgegangenen Bestimmung zu diesem speziellen hoc entsprechen werde.

**) Mit Obigem endigt mein Votum über die vorliegende Angelegenheit. Mit ihr stehen aber einige andre Beziehungen in Verbin-

Digitized by Google

Der konfessionell-dogmatische Unterricht (um bei der Stange zu bleiben) ist der Alp, der auf den Schulen lastet. Zwar fehlt noch sehr, sehr viel daran, daß die Prinzipien der neuen Pädagogik, durch Locke, Rousseau, Basedow, Rochow und Pestalozzi eingeleitet und begründet, überall durchgedrungen wären; aber es existirt doch kein Unterrichtszweig mehr, der nicht ihnen gemäß bearbeitet wäre, und nichts hindert den Lehrer, die beste Bearbeitung eines jeden in seine Schule einzuführen. Nur der Religionsunterricht leidet noch an altem Herkommen, alten Gebrechen. Nicht, als wenn nicht viel theoretisch Wichtiges für ihn geschehen wäre, aber in der Praxis ist von dem Besseren noch wenig zu verspüren. Vergebens sucht man in ihm die Anwendung richtiger Grundsätze: unmittelbare, dem Schüler anschaulich erkennbare Wahrheit, Entwickelung aus dem Innern heraus, Anschließung an den Standpunkt des Schülers, methodischen Fortschritt vom Leichtern zum Schwereren, Anregung der Selbstthätigkeit; dagegen aber diese Kennzeichen eines schlechten Unterrichts: Dogmatismus nach Form und Inhalt, Unanschaulichkeit und Unverständlichkeit des Inhaltes, Belastung des Wortgedächtnisses, widerwärtige Form in vorgesprochenen Fragen und Antworten, Hinzerrung auf unnatürliche Standpunkte, die dem Kinde ganz fremd sind u. dgl. m. Es giebt keinen grelleren Widerspruch als der Anblick einer Schule, in welcher in allen Fächern methodischer Unterricht ertheilt wird, ausgenommen in der Religion, die noch unter den alten Formen schmachtet und das Gemüth der Kinder belastet und drückt. Ist es ein Wunder, daß die Religiosität durch dieses Verhältniß nicht gewinnt, daß die Schüler in den Religionsstunden Allotria treiben und Katechumenen sich sehnen, wie man am Niederrhein sehr bezeichnend sagt, „abzukommen"! Wer ermißt den Nachtheil, den solcher Unterricht für das ganze Leben schafft, wenn er solche Erinnerungen zurückläßt!

Wir waren weiter, ich kann mit meinem Bekenntniß nicht zurückhalten — es würde sich ja doch verrathen — wir waren weiter. Man vergleiche den ganzen Inhalt und viele einzelne Aufsätze der oben schon genannten Berliner Monatsschrift in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, deßgleichen die pädagogischen Aufsätze des Braunschweig'schen Journals, herausgegeben von Trapp, Stuve, Heusinger und besonders Campe, dem großen Kinder-, Jugend- und Menschenkenner; man vergleiche die Ansichten und Forderungen dieser Männer und ihrer Mitarbeiter, unter welchen sich Eberhard von Rochow, Kant und Justus Möser befinden, mit heute wieder geltenden Satzungen

---

dung, welche ich mir daher bei dieser Gelegenheit noch kurz zu besprechen erlaube.

Digitized by Google

über Religionsunterricht und verwandte Gegenstände, und — man wird staunen!

Einiger Andeutungen kann ich mich nicht enthalten.

1. Kant (Berl. Monatschrift 1791, S. 195): „Als vernünftiges Wesen ist der Mensch berechtigt, alle Behauptungen, alle Lehre, welche ihm Achtung auferlegt, zu prüfen, ehe er sich ihr unterwirft, damit diese Achtung aufrichtig und nicht erheuchelt sei."

2. (1791, S. 220): „Derjenige, welcher sich selbst (und, welches in den Religionsbekenntnissen einerlei ist, vor Gott) sagt: er glaube, ohne vielleicht auch nur einen Blick in sich selbst gethan zu haben, ob er sich in der That dieses Fürwahrhaltens oder auch eines solchen Grades desselben bewußt sei, der lügt, nicht bloß die ungereimteste Lüge (vor einem Herzenskündiger), sondern auch die frevelhafteste, weil sie den Grund jedes tugendhaften Vorsatzes, die Aufrichtigkeit, untergräbt. Wie leicht solche blinde und äußere Bekenntnisse (welche sehr leicht mit einem eben so unwahren innern vereinbart werden), wenn sie Erwerbmittel abgeben, allmählig eine gewisse Falschheit in die Denkungsart bringen, ist leicht abzusehen. Während indeß diese öffentliche Läuterung der Denkungsart wahrscheinlicher Weise auf entfernte Zeiten ausgesetzt bleibt, bis sie vielleicht einmal unter dem Schutze der Denkfreiheit ein allgemeines Erziehungs- und Bildungsprinzip werden wird u. s. w." (!)

3. (1786, S. 428): „Sollte es nicht möglich sein, das Lächerliche des Vorzuges oder des Verdienstes, welches gewissen Lehrmeinungen zugeschoben wird, klar aufzudecken? In Konstantinopel glaubt man dies, in Moskau das, in Rom, Genf, Wittenberg ein andres, vom Vater auf den Sohn. Die Lehrer wissen auch wohl, worauf es ankommt, da sie so sehr empfehlen: die Kinder ja zeitig, ehe sie in die große Welt kommen und von Andern Meinungen hören, in ihrem väterlichen oder mütterlichen Glauben zu bewahren. Diese Familienmeinung aber hatte man ihnen beigebracht und geläufig gemacht, ehe sie zu untersuchen fähig waren. Nun weiß man, wie sich eine Denkungsart, die früh geschöpft *), stets wiederholt und geläufig gemacht worden ist, einpräget; zumal, wenn sie durch die Furcht eingeschärft wird, daß es äußerst gefährlich sei, anders zu denken. Es hätte zwar einen vernünftigen Menschen dies etwas mißtrauisch

*) Am Rheine werden die Kinder der Bewahranstalten (2—6jährige) in die Messe geführt; in Berlin lernen sie in solchen — schwere Gotteslieder (z. B. das 10strophige: „O Haupt, voll Blut und Wunden ꝛc.") auswendig und schnattern sie her. (Kinder, die noch nicht schulfähig sind!)

Digitized by Google

gegen die Sache machen, wenn das Glauben anbefohlen oder angenöthigt wird." —

„Demnach muß alles Denken freien Lauf haben, wenn wir der Wahrheit näher kommen wollen, die sich durch ihre eigene Kraft mehr und mehr ausbreiten muß, durch Forschungszwang aber uns vorenthalten wird. Schäme dich, Vaterland!" —

„Der wahre Glaube wird diesen guten Schaafen (den Kindern) nicht abgesprochen; denn dazu wird nur erfordert, daß sie sich kein Bedenken machen, gewisse Redensarten nachzusprechen, die ihnen vorgesprochen werden. Sekte wird von folgen (sequi) benannt, weil alle, ohne sich umzusehen, dem Führer folgen, der sie gegen den bösen Unglauben auf das Angelegentlichste warnet."—

4. (1791, S. 487): „Welche Verwirrung der Begriffe, welche traurige Konsequenz! Also soll die bequeme Annahme einer von Andern entdeckten Wahrheit — Glückseligkeit und Tugend bewirken, nicht aber eigner Geist, selbstangewandte Vernunft, selbstgeübte Kräfte? — Wenn nur nicht auch manche Protestanten so dächten!" —

5. 1799, S. 466 ff. liefert v. Rochow einen sehr beherzigenswerthen Aufsatz über und gegen den frühen Gebrauch des Luther'schen Katechismus bei dem Schulunterricht der Kinder.

„Wo mich nicht Alles trügt, so ist der frühe Gebrauch der Katechismen in den Schulen, welcher den Verstand der Kinder verwirrt und die schädliche Idee veranlaßt, im Auswendiglernen nicht-verstandner Worte bestehe die Religion, und welcher ihnen daher in der Folge das Religiöse verdächtig und zum Ekel macht, eben die Quelle der so weit herrschenden Immoralität. Und ich halte mich zu dieser Aeußerung um so mehr berechtigt, da Erfahrung von fast 30 Jahren an Hunderten von Kindern mich belehrte, daß, wenn beim Unterricht junger Kinder eine natürliche, näher zum Zweck führende Methode gewählt wird, solche Kinder dann auch im Ganzen besser gerathen. — Doch, wer verlangt wohl bei einer so klaren Sache noch mehr Gründe?" —

6. Dr. Steinbart (1799, S. 373): „Der Religionsunterricht, sofern er das Glaubenssystem der besonderen Parteien betrifft, gehört nicht in die Schulen, sondern muß den Geistlichen jeder Partei überlassen bleiben."

7. Braunschw. Journal 1789, S. 500 wird, meinen Ansichten entsprechend, dem nicht-konfessionellen Religionsunterricht in den Schulen das Wort geredet:

a) „weil nicht der Schullehrer, sondern nur der Kirchenlehrer den Beruf hat, Kirchen- oder Sektenmitglieder zu bilden;
b) weil in Schulen und von Schullehrern nichts gelehrt werden soll, was nicht anwendbar oder praktisch, d. i. von der Art

Digitized by Google

ist, daß es dem Menschen als Menschen und dem Bürger als Bürger für sich oder für Andere zu statten kommen kann — zu welcher Art die kirchlichen Unterscheidungslehren bekanntlich nicht gerechnet werden können;

c) weil die dadurch in den Schulen bewirkte Absonderung des Wesentlichen von dem Außerwesentlichen in der Regel das beste und sicherste Mittel ist, die Glieder der verschiedenen Konfessionen und Sekten duldsam und verträglich gegen einander zu machen, weil sie nunmehr begreifen werden, daß sie Alles, was wirklich zur Religion gehört und nicht kirchliche Satzung ist, mit einander gemein haben;

d) weil der Schullehrer als Schullehrer kein Theologe, sondern nur ein Christ zu sein braucht;

e) weil hierdurch das Mißtrauen der Kirchenlehrer gegen die Schullehrer in Ansehung der verlangten Orthodoxie der letzteren — wegfallen würde;

f) weil, wenn zu dieser nöthigen Gränzscheidung zwischen Schule und Kirche nicht bald geschritten wird, die selbstdenkenden und gewissenhaften Männer — also gerade diejenigen, deren die Schule vor Allen am meisten bedarf — sich vom Schulstande immer mehr aus edler Gewissenhaftigkeit zurückziehen und das große Geschäft, Menschen und Bürger zu bilden, den ungeschickten oder unreinen Händen stumpfer und unredlicher Nachbeter überlassen werden." —

Ich könnte ganze Bogen mit solchen gesunden Ansichten anfüllen; aber ich breche ab. In welchen theologisch-pädagogischen Blättern unserer Tage findet man solche praktische, auf das wahre, allgemeine Wohl der Menschen hinzielende Anweisungen und Forderungen!?

In dieser Beziehung haben wir, nach meinem Bedünken, Rückschritte gemacht. Will ich damit alle anderen Fortschritte im Schulwesen und neuerdings im Leben des Staates ableugnen? Das sei ferne. Ich rede von einer wichtigen Beziehung, nicht von Allem. Unser Schulwesen macht die Fortschritte, die man in Vergleich mit anderen Entwickelungen zu erwarten sich berechtigt fühlt, nicht. Ich überlasse es dem Leser, zu überlegen, ob 1) das Dringen auf Auswendiglernen religiösen Gedächtnißstoffes *), gegenüber dem Nicht-Dringen auf rationale Entwickelung (welche, ein Leben hindurch, festzuhalten dem Lehrer am schwersten wird — Aufsagenlassen dagegen ist leicht); ob 2) die bevorzugte Anstellung „rechtgläubiger" und „theologisch-gebildeter" Lehrer; ob 3) die ausschließliche Berufung von Theologen an die Spitze der Lehrer-Se-

*) Wer diese Massen kennen lernen will, blicke in des Schulraths Landfermann Lehrplan für den Religionsunterricht!

Digitized by Google

minarien; ob 4) die Besetzung der ersten Stellen an diesen Anstalten mit „studirten" Lehrern (nach meiner Auffassung ist der Elementarlehrer der Hauptlehrer an einem Seminar — denn er versteht sich auf den praktischen Beruf, er ist ein Mann vom Leder, nicht von der Feder); ob 5) die Reduktion (Beschränkung, Herabsetzung) des mit Mühe errungenen dreijährigen Seminarkursus auf einen zweijährigen; ob 6) die Beschränkung freier (nicht amtlich durch Geistliche geleiteter) Lehrervereine; ob 7) der beförderte Einfluß *) der Geistlichen auf die Lehrer — ob, sage ich, diese und damit verwandte Maaßregeln das Schulwesen praktisch und zeitgemäß zu fördern geeignet sind; ich halte mich hier in allgemeiner Betrachtung und sage: daß wir im Gesammtschulwesen nicht rascher vorwärts kommen, hat zwei Hauptursachen:

Erstens, daß die Lehrer an höheren Schulen keine direkt technische Vorbereitung für ihren praktischen Beruf empfangen — von Technikern, die sich auf den Unterricht, insbesondere auf den Massenunterricht, in zeitgemäßer, d. h. geistweckender Weise, verstehen;

zweitens, daß die Volksschullehrer ausschließlich von Geistlichen beaufsichtigt werden.

Die Lehrer höherer Schulen gehen aus den Hörsälen der Universitätsprofessoren in die Schulstuben hinüber. Diese Professoren sind Vorleser, Redner und Wissenschaftslehrer, welche an die Schule nicht denken, im besten Falle keine Anleitung zum Lehren der Jugend ertheilen können. Die Inspektoren der Volksschulen sind Geistliche, d. h. auch Redner und „Seelsorger", deren Geschäft, Beruf und Richtung von dem, was die Schullehrer können und treiben sollen, himmelweit verschieden ist, so verschieden, daß es, nach meiner vollen Ueberzeugung, keine disparateren Berufsarten giebt, als die der Geistlichen, wie sie sind, und der Schullehrer, wie sie sein sollen und manche bereits sind. Ehre und Dank dem Geistlichen, der die Sache der Erziehung und Bildung fördert (für jede gute Hülfe pflegt der Lehrer schon wegen der Schwierigkeit seines mühevollen Berufes und der Gedrücktheit seiner Lage dankbar zu sein); aber zu allseitiger Leitung der Lehrer, welche den Anforderungen der Gegenwart an geistweckenden Unterricht und Grundlegung des Charakters der Schüler durch allseitige Selbstthätigkeit beim Unterricht genügen wollen und können, sind die Geistlichen vorzugsweise und ausschließlich nicht geeignet.

Wir sind im Allgemeinen fortgeschritten, aber wir könnten viel weiter sein, als wir sind. In mancher Beziehung muß man sich darüber wundern, daß es in den Schulen noch so geht, wie es geht. Die Menschennatur ist unverwüstlich, Angesichts der fri-

*) Heißt nicht: Theilnahme an der Förderung der Schulzwecke. (!)

Digitized by Google

schen Jugend kommt Mancher (von Zehn — Einer) von selbst auf die rechte Fährte, und wir gehören noch der für die Entwickelung des Schulwesens begeisterten Vergangenheit an, von der wir noch zehren. Das Volksschulwesen braucht man nur in der Entwickelung zu erhalten, in der es sich seit Pestalozzi befunden hat. Für die höheren Schulen aber muß ein neuer anregender Faktor gefunden werden, es ist hohe Zeit. Daß ich sie nicht auf die Bahn der Erziehung ad hoc hinleiten möchte, ist deutlich genug; auch bürgt dafür die allgemeine Bildung, deren sich die Lehrer dieser Anstalten erfreuen. Daß sie aber praktischer werden und sich auf das eigentliche Schulunterrichtsgeschäft mehr legen müssen, das steht fest. —

Aber — werden die Leser vielleicht denken — wie kommen diese Bemerkungen hierher, in einen Aufsatz über konfessionellen Unterricht? Sind das nicht Ausschweifungen, Extravaganzen? —

Dagegen muß ich sagen: sie gehören allerdings hierher; ich will sagen warum.

Ueber die species: konfessionellen Unterricht konnte nicht geredet werden, ohne über das genus: Erziehung ad hoc, mit zu reden. Erziehung ad hoc wird für alle Arten allgemeiner Schulen verworfen; auch überall? Fehlt vielleicht im Gegentheil innerhalb des Gebietes des Schulwesens selbst etwas von dem ad hoc, wohin es gehört, und wo befinden sich diese Lücken?

Die Antwort darauf gehört offenbar zu meinem Thema, wie demnächst noch deutlicher erhellen wird.

Wenn Luther sagt: „Ein Jeder lern' seine Lektion!" so meint er das Bestreben nach Tüchtigkeit in irgend einem Beruf — also Bildung ad hoc. Wenn Jemand glauben sollte, daß diese hier, weil überall, verworfen werde, der würde sich sehr irren. Wir perhorresciren sie da, wohin sie nicht gehört, in allgemeinen Bildungsanstalten; aber eben so entschieden fordern wir sie auch als unentbehrliches Requisit, wo es auf einen speziellen Beruf los geht. Wenn die Vorbereitung dazu fehlt, so lernt ein Mensch nicht seine Lektion und dann kann es nicht gut „im Hause stohn". Erziehung ad hoc statt allgemeiner Bildung ist Bornirung, allgemeine Bildung statt bestimmter Berufsbildung ist Verflüchtigung. Von beiden Extremen trägt letzteres dem Leben die schlimmeren Früchte. Darum verstehe man mich nicht miß! Ich kann hier sofort sagen: zum unmeßbaren Schaden für öffentlichen Unterricht und Erziehung gereicht uns der auf diesem Gebiete zum Erstaunen eines Jeden, der darin einige Einsicht hat, noch herrschende Mangel zur Berufsbildung. Unsre Volksschullehrer werden in Bildungsanstalten ad hoc, Seminarien genannt, gebildet. So ist es recht, es giebt im preußischen Staate keine preiswürdigeren Anstalten, keine, die

Digitized by Google

für so wenig Geld so viel leisten. Man vergleiche die Volksschulen, ehe die Seminarien existirten, mit ihrem jetzigen Zustande! Ich weiß zwar sehr wohl, daß es auch unter uns Leute giebt, die nach der Vor-Seminarzeit sehnsuchtsvolle Blicke richten; aber auf diese Männer kann man doch keine Rücksicht nehmen. Ganz einfach wird die Beurtheilung über die Leistungen der Seminarien: man betrachte junge Leute beim Eintritt in die Anstalten und nachher wieder beim Austritt! Wer das nicht gethan oder nicht zu thun Lust hat, muß sich bescheiden, zu schweigen, und das zu glauben, was Kenner der Sache ihm davon erzählen. In meiner jetzigen Stellung kann ich ein unverfängliches Wort darüber reden: die Leistungen dieser Anstalten in allgemeiner Beziehung und in Betreff der Berufsbildung (der zu lernenden Lektion) sind zum Erstaunen. Warum rede ich hier davon? Einzig darum, um die Segnungen dieser Einrichtung für's höhere Schulwesen von Neuem (mit Andern) in Antrag zu bringen. Ich weiß es: auch hier giebt es Leute, welche diese Meinung für banausische Schulmeisterbornirtheit erklären. Diese gelehrten Männer fordre ich hiermit auf, da von einer praktischen Sache die Rede ist, worüber durch Philosophiren und Theoretisiren nicht entschieden werden kann, mit mir einen Gang zu machen durch ein halbes Dutzend höherer Schulen und — dann zu urtheilen. Also: es fehlt für die Lehrer dieser Anstalten die dem Lebensberuf, den sie sich erwählt haben, entsprechende Bildung ad hoc, die Berufsbildung, das „Lernen der Lektion". Fast alle Ungeheuerlichkeiten, welche noch immer in den höheren Schulen vorkommen, sind die Folgen davon. Wer die deutsche Universitätsbildung für eine zweckmäßige Vorbereitung zum praktischen Beruf des Schullehrers, wie derselbe heut zu Tage sein soll, erklärt, den widerlegt man nicht mehr, sondern denkt: risum teneatis, amici! Es ist akkurat so, als wollte man junge Männer durch bloße Vorlesungen und das Lesen medizinischer Werke, ohne Klinik und Charité, zu Aerzten bilden. Würde man einem Solchen eine kranke Katze, die man liebt, anvertrauen? — Welchen Werth kann die abstrakte Theorie für den Schulmann haben ohne Praxis? ohne die Anschauung der Praxis der Meister? ohne die Belehrung über die Praxis nach Anschauung derselben (wahre Theorie)? ohne die Ausübung der Praxis von Seiten der Jünger unter Anleitung und Aufsicht des Meisters? Oder ist, das rechte Wissen einmal vorausgesetzt, das Wissen — das Können? Leider aber muß man selbst in diesem Falle wieder eine Frage thun: Ist das rechte Wissen möglich ohne Anschauung der Praxis, ohne Betheiligung an derselben? Kann das rechte Wissen mitgetheilt werden, kann man es durch Vortrag und Hörensagen gewinnen, kann man es empfangen? Giebt es wahre Lehrkunde ohne Lehrkunst? — Man frage, wenn man es nicht weiß, den Arzt,

Digitized by Google

den Künſtler, den Militär, oder wen man will, z. B. auch den praktiſchen Lehrer.

Dieſelben Männer, wenn es Direktoren ſind, welche bei allem dieſem an beſchränkte Schulmeiſtereien, gemeine Dreſſur u. ſ. w. denken, würden nachher, wenn ſie eine Anſchauung davon erhielten, was durch die Bildung der für ſie beſtimmten Lehrer durch die rechte Anleitung ad hoc geleiſtet würde, dem, den ſie jetzt vielleicht verächtlich anblicken — die Hände küſſen. Und die Eltern ſo vieler Schüler, welche jetzt ſitzen bleiben, verſauern und verkommen, würden mit Recht und gewiß mit freudigſtem Danke ein ſtilles Te Deum anſtimmen. Alſo Bildung ad hoc, wohin ſie gehört, nämlich überall da, wo es auf ein ſpezielles Geſchäft los geht.

Deßgleichen auf dem weiteren Schulacker: Bildung ad hoc, wo es um das immer beſſere Lernen der Lektion gilt, wo es auf die Fortbildung der Lehrer ankommt. Hier beſchränken wir unſre Forderungen auf die Volksſchullehrer wegen ihrer eigenthümlichen, beſchränkten Verhältniſſe, wegen der Schwierigkeit ihrer Aufgabe, wegen des Umſtandes, daß die Volksſchule ein in ſteter Entwickelung begriffenes Inſtitut bleiben muß, wie das lebendige Leben ſelbſt, dem ſie zu dienen hat. Lieber gar keine, als eine ſtagnirende Volksſchule. Dieſelbe muß ſich harmoniſch und eng an das Leben anſchließen, dem Volke müſſen die verbeſſerten Lehrmittel und Methoden ſofort zu Gute kommen, und der Lehrer der Kleinen muß, um ihnen zu genügen, in Lebensfriſche und Jugendheiterkeit erhalten werden. Dieſe Zwecke hat die Inſpection der Volksſchule. Es iſt ein unzweckmäßiger Name und ſeine eigentliche Bedeutung ſchadet. Auch iſt es entwürdigend für einen Stand, wenn man ihn beſonders inſpicirt, ohne ihm dadurch zu nützen, ohne dadurch den dringenden Bedürfniſſen deſſelben vollſtändig zu genügen.

Hier bin ich nun wieder an einer Stelle angekommen, wo ich die rechten Worte, wie ſchon oben einmal, nicht gleich zu finden weiß — wegen der Empfindlichkeit der betreffenden Perſonen. Will ich dieſe berückſichtigen, ſo muß ich die Wahrheit, die oft geſagte (aber noch nicht oft genug geſagte, weil nicht befolgte) Wahrheit, verſchweigen, wenigſtens beeinträchtigen; ſage ich aber meine Meinung geradezu, ſo ergreife ich eine glühende Kohle. Es kann aber Alles nichts helfen; rechtſchaffene Männer beleidigt man nur durch Rückhaltigkeit, nicht durch Offenheit. *)

*) Da es wenige Pflanzen giebt, aus welchen kein Gift geſogen oder präparirt werden könnte, — von Einem, der ſich darauf verſteht —, ſo zweifele ich nicht, daß es möglich ſein wird, dem vorliegenden Aufſatze einen feindſeligen Anſtrich gegen das Chriſtenthum oder die Religion überhaupt zu geben. Darauf erwiedere ich, in beſonderer Beziehung auf meinen Hauptvorſchlag, dieſes: Die im Jahr 1830 in Kiel exiſtirende, grundſätzlich antibibliſche

Digitized by Google

Die Geiſtlichen ſollen die Schulen inſpiziren, nach wie vor, allein und ausſchließlich. Können ſie die namhaft gemachten Aufgaben löſen?

Sie konnten es ſo lange, als man den Zweck der Volksſchule darin ſah, dem Kinde die Heilslehren mitzutheilen und ſeinem Gedächtniß einzuprägen, außerdem aber ihm mechaniſche Fertigkeiten auf mechaniſche Weiſe anzueignen. Aber wer hält dieſe beſchränkten Zwecke und ihre Weiſen jetzt noch für das Ziel des Volksſchulunterrichts? Siriusweiten iſt die neue Volksſchule davon entfernt. Was will ſie? Nichts weniger als dies: Entwickelung und Uebung der menſchlichen, geiſtigen Anlagen und Charakterbildung — durch ſelbſtthätige Arbeit des Schülers, durch Erarbeitung der allgemein-menſchlichen Bildungsmittel. Wer dies erkennt und das Rechte dabei denkt, was aber ohne praktiſches Erleben und Selbſterfahrung nicht möglich iſt, wird nicht weiter behaupten, daß ein anderer Stand, dem die dazu erforderliche Technik, oft ſogar die Kenntniß jener Zwecke, der dazu brauchbaren Mittel und, was die Hauptſache iſt, die Art der Verwendung und Anwendung dieſer Mittel unbekannt iſt, in keinem Fall aber eine Meiſterſchaft darin beſitzt, wie ſie von dem leitenden Führer gefordert werden muß, noch ferner die jetzige Schule und ihre Lehrer in der förderlichen, befriedigenden Weiſe, welche das öffentliche Intereſſe in Anſpruch nimmt, anregen, befruchten und ihre Leiſtungen ſteigern könne. Es iſt das rein unmöglich, wird täglich unmöglicher. Dieſe Unmöglichkeit tritt nur da nicht hervor, wo die Lehrer in altem Schlendrian fortarbeiten, oder wo ein einzelner Schulinſpektor wirklich der, was nicht zu verkennen iſt, ſchweren Aufgabe genügt, nachdem er früher als Lehrer ſelbſt in der Schule den praktiſchen Dienſt erlernt hatte. Fürwahr, ich bin nicht gewillt, den kleinſten Schritt zu thun, der die thätige Theilnahme der Geiſtlichen an der Förderung des Schulweſens im Kleinſten vermindern könnte; aber ſie ſelbſt *) müſſen es einſehen, daß ſie im Großen und Ganzen der zu löſenden Aufgabe nicht mehr gewachſen ſind. Dieſe Einſicht ehret ſie, und wird einſt der Schule, d. h. dem öffentlichen Volksunterricht, zu Gute kommen. Gebe es Gott, bald! Die zu Vorgeſetzten der

---

Partei der „Philalethen“ ließ, weil es überhaupt nicht zu vermeiden war, ihre Kinder möglichſt früh konfirmiren, weil der nach ihrer Anſicht nothwendiger Weiſe nachtheilige Eindruck dieſer Handlung ſich leicht wieder verwiſchen laſſe, ſo lange das Erkenntnißvermögen noch wenig entwickelt ſei. —

Wahrheit und Wahrhaftigkeit ſtehen mit jeder wahren Religion in vollkommener Harmonie.

*) Ich appellire übrigens außerdem an das unbefangene Urtheil der Bürger.

Digitized by Google

Lehrer und ihren Fortbildnern zu berufenden Männer können, der Natur der Sache nach, keine anderen sein, als erprobte praktische Lehrer — analog dem Verfahren in allen anderen Ständen und Berufsarten. Nachgerade wird die, früheren Zuständen der Volksschule und des Lebens entsprechende Organisation des Schulwesens eine Abnormität, weil sie der fortschreitenden Schule nur immer weniger entsprechen kann. Derjenige Staat wird dem Schulwesen einen neuen belebenden Schwung ertheilen, welcher die nothwendige Abhülfe in zweckmäßiger Weise gewährt. Hier also bringe ich eine neue Berufsbildungsweise, eine Art von fortgesetzter Bildung ad hoc, in Antrag und komme so auf das allgemeine Thema dieses Aufsatzes wieder zurück. Die nahe Verbindung desselben mit dem konfessionellen Religionsunterricht wird selbst dem oberflächlichen Blicke nicht entgehen. Dieser Unterricht nämlich trägt, der Herleitung seines Inhaltes gemäß, überall den Charakter des Dogmatismus und des Positiven an sich; er besteht von Seiten des Lehrers und der Lehrmittel in direktem Geben, von Seiten des Schülers in mehr oder weniger passivem Nehmen, meist wortgetreu. Die neue Schule ist aber weit davon entfernt, diese altherkömmliche Unterrichtsweise zu billigen, weil sie in ihr nicht bloß das Moment der Entwickelung von innen heraus, sondern auch die selbstständige Verarbeitung vermißt. Die Schule selbst nun ist, wenigstens jetzt, nicht im Stande, diese Unterrichtsweise zu ändern. Aber sie muß wünschen, den von da her ihr, d. h. ihrer bildenden Einwirkung, drohenden Einfluß zu beschränken, wo nicht ganz zu paralysiren. Wer das Schulgeschäft kennt, oder auch nur Privatunterricht beobachtet hat, weiß außerdem, daß den Lehrer keine größere Gefahr bedroht, als die, in der freien Entwickelung und geistigen Bethätigung der Kinder zu ermüden und — dem mechanischen Verfahren zu verfallen. Mit aus diesem höchst wichtigen Grunde — denn welchen Werth hätte noch die Schule, wenn sie die jugendlichen Geister, statt sie anzuregen, verdumpfte und verdummte? — ist darauf zu denken, den Einfluß derer, die sich einer Unterrichts-, besser einer Lehrweise (denn Unterricht, wie die Schule dieses Wort nimmt, pflegt es nicht zu sein) befleißigen, welche von der Volksbildungsschule entfernt gehalten, wenigstens nicht zur Herrschaft gelangen darf, zu beschränken. Man mag die Sache von einer Seite betrachten, wie man will, immer kommt man in Betrachtung von Schulsachen auf denselben Gegenstand — für die neue Schule ist er eine Lebensfrage, hier heißt es „Sein oder Nichtsein" — und die Ueberlegung führt immer zu demselben Resultate. — Ich erinnere mich aber, daß es Zeit ist, aufzuhören; genügen kann ich mir in dieser Beziehung doch nicht. Auch werde ich durch meine Worte wenig erreichen. Aber dennoch hoffe ich, dazu beigetragen zu haben, daß mancher Leser die Frage nach dem

Digitized by Google

konfessionellen Schulunterricht näher untersucht, sich über die Erziehung ad hoc — wohin sie gehört, wohin nicht — besser informirt, und dadurch das Problem: ob Konfessions- und Kirchen-, oder Gemeinde-, Kommunal-, Volks- und Staatsschulen, seiner Lösung entgegenführen hilft.

Zusätze.

Indem ich einige der oben ausgesprochenen Sätze wieder lese, finde ich, daß ich fast schon zu viel zugegeben habe. Ich muß behaupten: Auch das Nachsprechen von so sicheren Sätzen wie der: zweimal 2 = 4, schadet bedeutend, schadet unbedingt. Wie viel mehr und dringender muß ich die Schädlichkeit des Nachsprechens zweifelhafter Sätze behaupten? Ich wünsche lebhaft, daß der geneigte Leser über diese Behauptungen, die ich vorerst als subjektive Meinungen hinstelle, nachdenken möge.

Es giebt drei Hauptarten von Wahrheiten: historische, empirische, rationelle, zu welchen letzteren auch die abstrakten (abstrahirten) und sogenannten formalen gehören. Welche von diesen drei, ihrem Ursprunge nach verschiedenen, Arten von Wahrheiten darf man auf Treu' und Glauben annehmen, darf man auf Treu' und Glauben mittheilen? Offenbar nur diejenigen, welche man nur also mittheilen und erfahren kann, die historischen. Diejenigen aber, welche man durch eigene Erfahrung, eigenes Nachdenken kennen lernen kann, soll man auch nur auf diesen Wegen kennen lernen, nur auf diesen Wegen mittheilen, d. h. Lernende veranlassen, selbst die Sinne zu öffnen, selbst nachzudenken. Denn nur dann, wenn man empirische Wahrheiten durch eigene Erfahrung aufgefaßt und zum Bewußtsein gebracht, nur dann, wenn man rationelle Wahrheiten selbst gedacht hat, nur dann weiß man sie. Spricht man aber eine Wahrheit von jener oder von dieser Sorte nach, so weiß man sie nicht, man kann sie nicht gebrauchen und anwenden, sie sind im Geiste, d. h. im Wortgedächtniß, nicht bloß todt da, sondern sie hemmen des Geistes Leben. Nun muß zwar zugegeben werden, daß es dem Individuo unmöglich ist, alle Erfahrungswahrheiten selbst zu erleben; wie soll es z. B. der Bewohner tropischer Gegenden anfangen, wenn er hört, daß das Wasser in der Kälte fest, zu Eis, wird? wie ist es dem Europäer möglich, die „Kohlensäcke" des südlichen Himmels anzuschauen? — In solchen Fällen also sinken die empirischen Wahrheiten auf die Stufe der historischen hinab; es ist keine Möglichkeit vorhanden, sie anders als durch Hö-

Digitized by Google

vorsagen oder Sagenhören kennen zu lernen. Vergessen darf aber dabei der Lehrer nicht, daß also aufgenommene Erfahrungswahrheiten nur in dem Grade deutlich und im Geiste einigermaßen lebendig werden, als sie mit ursprünglich und unmittelbar aufgefaßten Erfahrungswahrheiten zusammengehalten und verglichen werden können und verglichen werden. Dem Indier wird man z. B. sagen, daß das Wasser zu einem Körper wie Glas werde. Eis ist aber nimmermehr Glas; seine Vorstellung von Eis wird also hinter der Wahrheit zurückbleiben. Keine Phantasie, kein Verstand kann die wirkliche Anschauung ersetzen.

Diese Wahrheit ist wichtig und regulirt das Verfahren des Lehrers, der sich die hochwichtige Aufgabe gestellt hat, dem Lernenden zu Vorstellungen zu verhelfen, die derselbe wirklich besitzt, die in ihm wirklich wahr und lebendig sind. Gegebenes Wissen widerspricht dem Begriff des eigentlichen Erkennens; es muß als unsere (theoretische) Freiheit erobert werden.

Was der Mensch selbst sehen, selbst hören, selbst erleben kann, soll man ihn selbst sehen, selbst hören, selbst erfahren lassen. In noch höherem Grade gilt der darin liegende Grundsatz von rationellen Wahrheiten. Was der Schüler selbst denken kann, soll er selbst denken. Vordenken und nachsprechen lassen, ist nicht bloß der Würde des Geistes und der Wahrheit zuwider, sondern verkrüppelt den Geist, wirkt in jeder Beziehung nachtheilig. Was kann es dem Schüler helfen, wenn er mir nachspricht und glaubt, zweimal 2 sei 4, es aber nicht selbst denkt? Er kann mit dem geglaubten Satze nicht das Geringste machen. Der wahre Lehrer verschmäht daher dieses Vorsprechen; ihn treibt nicht die Ungeduld, seine Weisheit auszukramen; er versteht zu warten, bis die Geisteskräfte des Schülers so gewachsen sind, daß derselbe selbst die aufzufassende Wahrheit denken könne. Empirische Thatsachen vorzeitig auskramen, ist schädlich; rationelle Wahrheiten wie empirische oder gar wie historische behandeln, ist schändlich, es entehrt den Lehrergeist. *)

*) Um die Wirkungen des Vorsagens (Vordenkens kann man nicht behaupten) kennen zu lernen, besuche man Schulen, in welchen es herrscht! Die Schüler solcher Schulen wollen in der Regel Alles vorgesagt haben. Gescheidte Menschen wollen aber Nichts vorgesagt und vorgedacht haben. Gescheidte, in natürlicher Verfassung erhaltene Kinder auch nicht. Daraus erkennt man, was und wie solche Schulen wirken und woher das kommt. Von der Manier des Vorsagens oder des noch leichteren Auswendiglernens und drauf folgenden Herschnatterns unisono im Chore weiß eine gesunde Pädagogik nichts, ja sie ist davon so weit entfernt, daß sie Mißtrauen fassen lehrt nicht nur gegen die Sache, die sich also traktiren läßt und zwar Jahrhunderte lang, sondern auch

Digitized by Google

Wichtiger noch als die eben angedeuteten didaktischen Regeln sind die Bemerkungen: 1) historische Thatsachen, ihrer Natur nach auf Treu' und Glauben angenommen, erlangen nie im Geiste die unmittelbare Lebendigkeit und innere Wirklichkeit, wie die Wahrheiten, welche durch eigene Erfahrung und eigenes Nachdenken gewonnen wurden; 2) zweifelhafte, d. h. bezweifelte historische Thatsachen dürfen niemals für unbezweifelte, untrügliche Wahrheiten ausgegeben werden.

Ich zweifle nicht, der Leser, dem als Lehrer die Eigenschaft der Wahrhaftigkeit über Alles geht, den sie, diese hehre Eigenschaft, über alle Rücksichten erhebt, wird dem letzten Satze beistimmen, er wird ihn für nichts Besonderes erachten. Aber ich bitte ihn, den Wahrheitsfreund, doch, einmal einige Augenblicke stille zu stehen, und das Verhalten vieler zeitgenossischen Lehrer (das Wort im weitesten Umfange genommen), jenem Grundsatze gegenüber, zu betrachten und zu überlegen! In welches Erstaunen

---

gegen die traktirenden Personen. Es ist die Manier der Faulenzerei und Denkscheu. Warum wendet man die göttliche, weil anregende, erzeugende und Geist-entbindende, befreiende Methode des Lehrfrage-Unterrichts nicht mehr an, warum hat man sie orthodoxer Seits fast in förmlichen Verruf gethan? Ich kann das nicht wissen; aber das weiß ich, daß diese Thatsache ein helles Schlaglicht auf die, von denen diese Verfehmung ausgegangen, wirft. Dank, Anerkennung und Ehre dem Konsistorio in Coblenz, das schon vor Jahren, aber wie die Erneuerung schließen läßt, ohne den rechten Erfolg, auf die Unkunde der Predigtamtskandidaten in der Katechetik und auf den dadurch schlechter gewordenen Religionsunterricht hingewiesen hat! Aber das fehlte noch, daß ein Schulrath spekulativ die Entdeckung machte, daß alles Fragen in den Schulen dumm und verwerflich, daß dem Unwissenden Alles vorgesagt und von ihm lautgetreu aufgefaßt und gelernt werden müsse, und daß er bei den Lehrern seines Bezirks diese Methode durchzusetzen versuchte. *) Ich sage, das fehlte noch. Wenn das von den Sachkennern (?) geschieht, was ist dann von den Laien der Schul- und Unterrichtskunde **) zu erwarten?

*) Unglaublich zwar, aber wahr. Die Rhein. Bl. werden das Nähere darüber alsbald bringen, damit erstens diese didaktische Rarität nicht verloren gehe, und zwar zuerst mit Humor, wie es sich bei einem Kuriosum gebührt, dann aber auch mit dem Schwert, um die bessere Sache und die Lehrer gegen jenes Attentat zu schützen.

**) Wie viele kennen deren Tendenzen und ihre Ausführung? Wie viele wollen sie aus innerem Interesse kennen lernen? — Die hiesige Seminarschule ist im Ganzen eine species der „neuen Schule". Von den 60—80 Berlinischen Geistlichen haben in 15 Jahren zwei diese Schule eines Besuchs gewürdigt — beide aus Interesse für Knaben, welche diese Schule besuchten. Will ich jenen daraus einen Vorwurf drehen? Nein; ich wollte nur eine Thatsache erzählen. — Die Ehrwürdigkeit ist weniger ein Titel, als eine Eigenschaft.

Digitized by Google

geräth man dann, geräth man dann ohne Luſt und Wahl? In welches Erſtaunen, wenn man wahrnehmen muß, daß ſo Viele, ja die Meiſten, faſt Alle, gerade ſolche Hiſtorien, welche von Tauſenden von Menſchen, von aufrichtigen, denkenden Menſchen, vielleicht von Millionen, wohl gar von der Mehrzahl aller Menſchen, die gelebt haben und jetzt leben, angezweifelt wurden und bezweifelt werden, mit dem größten Eifer, mit der höchſten Entſchiedenheit als die unzweifelhafteſten, als eigentlich untrügliche Thatſachen und Begebenheiten darſtellen, der unbefangenen Jugend als ſolche darſtellen und aufnöthigen! Iſt das, muß der unbefangene Wahrheitsfreund fragen, unbefangene Wahrheitsliebe? iſt es Vertrauen zur objektiven Wahrheit, die, als ſolche, ihrer Natur nach ſich aus eigener Kraft Bahn zu machen weiß? iſt das Wahrhaftigkeit, der unwiſſenden Jugend gegenüber, die auf das Wort des Lehrers ſchwört? iſt Weisheit in dem Verfahren, da dem denkenden Schüler, wenn er herangewachſen iſt, die Zweifelhaftigkeit der für untrüglich ausgegebenen Thatſachen nicht verborgen bleiben kann? — Ich muß alle dieſe und noch viele andere Fragen verneinen; ich muß die Zuverſicht, mit welcher die Lehrer zweifelhafte Dinge als ewige Wahrheiten darſtellen, anſtaunen, ich muß die Dreiſtigkeit *), um nicht mehr zu ſagen (ich könnte es aber auch Leichtfertigkeit, Leichtgläubigkeit, Leichtſinn, unbegreiflichen Leichtſinn der Lehrer nennen), mit welcher in derſelben Stadt der Eine dies, der Andere das Gegentheil als Wahrheit (oft als gottgegebene, offenbarte) lehrt, bewundern, ja ich muß geſtehen, daß ich ſolche Erſcheinungen mit der Geſinnung, welcher die Wahrheit über Alles geht, nicht zuſammenreimen kann, geſtehen, daß ich mich einer Art von Verachtung ſolches Treibens der Lehrer nicht enthalten kann! Wie die Lehrer dazu gekommen ſind, woher dieſes Treiben entſteht, glaube ich zu wiſſen; aber unbegreiflich bleibt mir Dreierlei: 1) daß ihre fortgeſchrittene Bildung ſie nicht allgemein auf dieſes einſeitige, un-

*) Sie hängt mit der ungeheuern Lügenhaftigkeit unſrer Tage, mit der religiöſen und politiſchen Heuchelei zuſammen. — „Würden wir uns nicht dem Spotte und der Verachtung aller Verſtändigen ausſetzen, wenn wir, bei dem Lichte unſrer Zeit und bei den ſo großen Fortſchritten in andern Wiſſenſchaften, noch immer behaupten und wiederholen wollten, was nunmehr jeder, der nur einigermaßen über die Religion nachzudenken gewohnt iſt, für falſch erkennen muß? Bei gewiſſen Formeln und Vorſtellungsarten, die zu den Zeiten unſrer Väter noch unanſtößig waren, die aber jetzt den meiſten unter unſern Zuhörern — Unwiſſende und Schwache ausgenommen — äußerſt anſtößig ſind, unveränderlich zu bleiben: das wäre die ſtrafbarſte und unverantwortlichſte Heuchelei.“ Roſenmüller, anno 1791!

Berl. Monatſchrift 1791, 2. B. S. 111.

Digitized by Google

harmonische, zwieträchtige, feindselige Gesinnungen gegen Andersdenkende unter der Jugend verbreitende Wesen aufmerksam gemacht, sie nicht zu der Ueberzeugung geführt hat, daß sie damit nicht der allgemeinen, humanen Bildung, sondern dem Parteiwesen Vorschub leisten, der äußerlichen Bildung ad hoc dienen; 2) daß sie nicht inne werden, daß sie nicht aus allgemeinen pädagogischen und didaktischen Grundsätzen, sondern durch äußere Impulse zu solchen Verfahrungsweisen und zu Doktrinen veranlaßt werden, die einander oft geradezu widersprechen und von denen man nicht einmal sagen kann, ob die eine oder die andere etwas oder mehr zur Sittlichkeit beiträgt, als die andere; 3 daß sie durch ihr eigenes Beispiel, d. h. durch die Erfahrung, die sie (Viele) an sich selbst gemacht haben, die sie lehrt und lehren muß, daß sich ihre eigenen Auffassungsweisen der „untrüglichen Wahrheit" mit den Jahren gar sehr geändert haben, nicht dahin gebracht werden, auf Dinge, die so gewesen sein können, aber auch anders, die von der einen Partei so, von einer andern anders genommen werden, auf Dinge, die jeden Falls zu den unausmachbaren gehören, nicht länger einen Werth zu legen, der ihnen nur in den Augen fanatischer Parteien, nicht aber in der Meinung vorurtheilsfreier Wahrheitsliebe zukommt!

Genug von diesem Kapitel für den Nachdenkenden! Ich spreche noch den Grundsatz der Wahrhaftigkeit aus, der sich in folgende Sätze auseinander legt:

1) Was, besonders in der Schule, wo die Unmündigen, die nicht prüfen Könnenden, sitzen, als unumstößliche Wahrheit gelehrt wird, muß von der denkenden Menschheit für unumstößlich erachtet worden sein;
2) was zu dem Zweifelhaften oder Bezweifelten stets gehört hat und gehört, darf nicht als über allen Zweifel erhaben dargestellt werden;
3) dasjenige, worüber die gesammte kultivirte Menschheit einig ist, bildet den Kern aller Lehre für die Jugend;
4) worüber die denkende Menschheit nicht einig ist, das gehört nicht in die allgemeine Schule der Humanitätsbildung, sondern muß der Entscheidung und Prüfung der Erwachsenen überlassen werden;
5) das Höchste, was die Schule erreichen kann und soll, sittliche Gesinnung und Charakter, darf nicht auf bezweifelte historische Thatsachen basirt werden;
6) sittliche Gesinnung und Charakter dürfen überhaupt nicht auf historischen Thatsachen *), sondern müssen, durch Ge-

*) Geschichtliche Personen dienen zwar zur Anregung, liefern aber keine Norm für das Handeln.

Digitized by Google

wöhnung eingeleitet, auf Gedanken und Grundsätzen erbaut werden.

Noch einige Aussprüche frei denkender Menschen.

Jean Paul: „Das bedenket ihr nicht, ihr Fluglehrer, die ihr den Kindern den Trank früher gebt als den Durst, die ihr, wie einige Blumisten, in den gespaltenen Stengel der Blumen fertige Lackfarben und in ihren Kelch fremden Bisam legt, anstatt ihnen bloß Morgensonne und Blumenerde zu geben" u. s. w.

Rahel: „Man kann es gleich merken, ob Einer zu seinen Gedanken zuerst aus einem Buche, schwarz auf weiß, oder unmittelbar aus der Welt, in allen Formen und Farben der Natur, gekommen ist, nie korrigirt sich das. Für nichts sollte ein Kind so gehütet werden, als viele Dinge zu lernen, wenn man ihm nicht die Fragen nach diesen Dingen einzugeben weiß. Noch schlimmer aber ist es, wenn Einer ein ganzes Gedankengebäude in sich aufgenommen hat, wo viele hohe Fragen beantwortet werden, die er sich nicht selbst würde vorgelegt haben. Trauriges Exempel, welches ich oft vor mir habe! Trauriges Spektakel erstickter Köpfe! Originell wäre gewiß jeder Mensch und müßte es sein, wenn die Menschen nicht beinahe immer ganz unverzehrte Sprüche in ihren Kopf aufnähmen und auch so wieder hinaus ließen!"

Duden: „Gerade dann wird uns der reichste Stoff zum Denken angeboten, wenn wir am unfähigsten sind, ihn zu verarbeiten. Die geistige Entwickelung reicht für die meisten kaum über die Schulwelt hinaus."

Jacobs: „Ewig bleibt es wahr, daß nur der das Rechte weiß, der es von selbst weiß, während die, welche nur gelernt haben von Andern oder sonst wo her, niemals sehr hoch kommen."

Frau Rath (Göthe): „Wer der Stimme in seiner Brust folgt, der wird seine Bestimmung nicht verfehlen, dem wächst ein Baum aus der Seele, aus dem jede Tugend und jede Kraft blüht, und der die schönsten Eigenschaften wie köstliche Aepfel trägt, und Religion, die ihm nicht im Wege ist, sondern seiner Natur angemessen; wer aber dieser Stimme nicht horcht, der ist blind und taub und muß sich von Andern hinführen lassen, wo ihre Vorurtheile sie selbst hin verbannen. Ei, ich wollte ja lieber vor der Welt zu Schanden werden, als daß ich mich von Philisterhand über einen gefährlichen Steg leiten ließ; am Ende ist auch

Digitized by Google

gar nichts gefährlich als nur die Furcht selber, die bringt einen um Alles."

Herder: „Was heißt lernen? Man hat davon falsche Begriffe, wenn man glaubt, es heiße: fremde Worte sich einprägen. Worte sind Schälle; ohne Gedanken drücken sie sich zuweilen, zumal in der Jugend, mit großer Kraft ein; ohne Gedanken aber hat man sie nur als Papagei gelernt. Worte ohne Gedanken lernen, ist der menschlichen Seele ein schädliches Opium, das zwar zuerst einen süßen Traum, einen Tanz von Silben und Bildern gewährt, bald aber spürt man, wie bei dem Opium, die bösen Folgen dieser Wortträume. Die Buchstabenmänner sind die unglücklichsten von allen und müssen es, unsrer Lage nach, von Jahr zu Jahr immer mehr werden. Die Zeit tauber Wortschälle ist vorüber."

„Ich kenne kein lustigeres Thema, als gegen die Aufklärung zu reden und zu schreiben; denn in einem stockdunkeln Saale tanzt sich's anmuthig. Nichts ist fürchterlicher, als in den Abyssus hinabzusehen, wo 200, 2000 oder meinetwegen 20000 Jahre her wiedergekäuete Worte im ekelsten Dunste unverständlich aufsteigen. Und Kinder, Jünglinge, lehrbegierige Jünglinge mit diesem Dunst füllen wollen, daß sie ihn einschlucken müssen, um ihn uns wieder zu geben, uns — o wehe — mich schaudert! Hinweg Herkommen, alte, leere, träge Gewohnheit! Hinweg, du einschläferndes, sinnberaubendes Opium, hinweg!"

Erweiterungen.

1. Ueber die psychologische Wirkung des Religionsunterrichts für die unreife Schuljugend in der Weise, wie er gäng und gäbe ist und der Regel entspricht, bedarf es nur weniger Worte. Dem Nachdenkenden nicht bloß, sondern jedem Leser, welcher in der bisherigen Schilderung Wahrheit und dieselbe in seinen eigenen Jugenderlebnissen bestätigt findet, fallen sie von selbst ein. Ich brauche sie daher nur anzudeuten: 1) in Bezug auf das Gemüth; 2) auf den Verstand (das Vermögen der Intelligenz).

Allgemein rühmt man die Wirkung unseres Religionsunterrichts auf das Gemüthsleben, die Entwickelung des frommen Sinnes in den Kinderseelen. Daß die Religion in dem Gemüth wurzele und daß das ganze Leben hindurch ohne seine Thätigkeit, die Religiosität, entweder zu den Unmöglichkeiten gehöre, oder zu einem dürren, todten Begriff zusammenschrumpfe, behaupte auch ich auf

Digitized by Google

das Entschiedenste. Die Hauptaufgabe des Religionslehrers war daher von jeher und bleibt nach wie vor die: das Gemüth, welches überhaupt den Kern des Geisteslebens bildet, durch religiöse Vorstellungen zu beleben und zu nähren, und die dieselben in ihrer Wirkung auf den frommen Sinn unterstützenden Einrichtungen zu treffen. Aber das, was ich eben sagte, fordert schon die Abwehr der so häufig vorkommenden Verirrungen. Religiöse Vorstellungen, sagte ich, sollen das Gemüthsleben des Kindes wecken und nähren. Wo sie fehlen, wo man die Weckung „sogenannter" Religiosität entweder ohne alle Vorstellungen durch Einwirkungen auf die Sinne und religiöse Gebräuche, welche auf die Phantasie wirken, oder durch so dunkle Vorstellungen zu wecken versucht, daß sie in einem unbestimmten, unbegränzten Nebelreiche verschwimmen: da kann allenfalls von Anleitung zu phantastischer Mystik und schwärmerischer Romantik, nimmermehr aber von des Geistes würdiger, wohlthätiger und sich mit wahrer Geistesbildung vertragender Religiosität die Rede sein. Mit Absicht entschlage ich mich hier des nahe liegenden, sich aufdrängenden Gedankens einer möglichen Verketzerung meiner Worte und einer Verzerrung ihres Sinnes in das Unkennbare hinein, füge vielmehr noch bei, daß man von der Wirkung positiver Lehrsatzungen auf das religiöse Gemüth eine höchst übertriebene, ja recht eigentlich eine ganz verkehrte Vorstellung hat. An und für sich wirken sie gar nicht auf das Gemüth; als abstrakte, nicht aus der Erfahrung und dem Leben stammende Sätze lassen sie kalt und todt. Es kommt nur darauf an, was man aus ihnen macht, was der Lehrer aus ihnen macht, was er von seinem Gemüth in sie hineinträgt, wie er überhaupt sein Gemüthsleben zu den Kindern sprechen läßt, wie es, ohne alle Absicht und Berechnung, zu ihnen spricht, und zwar wohlverstanden, nicht bloß in den Religions-, sondern in allen Stunden und Lektionen. Der Katechismus ist ein hölzernes Buch, er mochte es im sechzehnten Sekulum nicht sein, aber jetzt ist er es; aber ein Lehrer, der danach ist, kann aus ihm, aber auch aus jedem andern Buche, d. h. aus Allem, viel machen. *). Die Wirkung des Religionsunterrichts auf das Gemüth der Kinder und ihren frommen Sinn hängt, ich muß sagen, gar nicht von der Konfession, hängt einzig und allein von der Gemüthsbeschaffenheit des Lehrers ab. Ich wiederhole aber: unter Gemüth verstehe ich nicht den sinnlich erregbaren Herzmuskel, noch weniger die Thränenbehälter oder die Anlage zur Phantastik, sondern den tiefen Grund, den Mittelpunkt und Kern des ganzen Lebens des Geistes. Jedes zur Entwickelung

*) Ein englischer Schauspieler deklamirte das ABC so, daß die Zuhörer zu Thränen gerührt wurden. So viel vermag schon die menschliche Stimme.

Digitized by Google

geförderte Seelenvermögen hängt mit dieser Wurzel zusammen, nicht bloß der Charakter, sondern auch der Verstand. Die Wahrhaftigkeit jenes und die Thätigkeit dieses rechne ich daher zu nothwendigen Erfordernissen eines preiswürdigen, Gemüth erregenden und die fromme Gesinnung befruchtenden religiösen Unterrichts. Der ordinäre Religionsunterricht, der an dem Gebrechen der Unverständlichkeit und (merkwürdiger Weise!) trotz dem an Gemüthlosigkeit (weil er den Geist in seinem Kern, das Gemüth, nicht befriedigt), leidet und das Interesse dafür, statt es in der der Natur des Kindes entsprechenden Wahrheit nach Inhalt und Form, durch absichtlich ersonnene Zuthaten, Augen- und Händeheben, salbungsvolles Pathos ꝛc., zu erwecken sucht, wirkt eben so wenig auf das Gemüth, als auf die Intelligenz, so vielfach man auch jenes bis diesen Tag behaupten hört; aber der wahrhaftige, richtige Mensch begreift die Ursache leicht: es fehlt die Wahrheit darin, die Wahrhaftigkeit, Gesundheit und Natur eines richtigen Gemüths. Genug davon!

Ich spreche noch ein paar Worte über die Wirkung des geschilderten Unterrichts auf den Verstand.

Seit zehn Jahren sind wir daran gewöhnt, von orthodoxen Religions- und anderen beliebten Lehrern die Anstimmung des Liedes, das uns Ueberspannung der Jugendkräfte und rationalistische Verstiegenheit der Pädagogik vorwirft, zu vernehmen. Es ist möglich, daß auf dem Gebiete des Unterrichts in der Grammatik der Muttersprache einige Versehen und Verfrühungen vorgekommen; aber keineswegs waren sie von der Art, daß sie das laute Lamento rechtfertigten. Dasselbe hatte noch andere Ursachen. Noch bis zur Stunde geht es an den meisten höheren Anstalten in dem gewohnheitsmäßigen alten grammatischen Unterricht weiter, und der Unterricht in der Muttersprache leidet dort an nichts weniger, als an zu großem oder vorzeitigem Dringen auf Erkenntniß. Doch davon abgesehen, müssen wir jenen Predigern der „pädagogischen Verstiegenheit" die Frage nach der Verstiegenheit in dem allerwichtigsten Unterricht (wenigstens nach ihrer Ansicht), nämlich in dem der Religion, zurückgeben. Verstiegenheit ist doch der Mangel des Abwartens naturwüchsiger Erstarkung, tadelnswerthe Anticipation, Reizung zu schädlicher Frühreife, künstliche Beschleunigung geistiger Kultur, Hineinziehen der für ein reiferes Alter gehörigen Dinge, Entwickelungen, Begriffe und Genüsse in niedrigeren Daseinsstufen, Nichtabwarten der erforderlichen Verstandesreife. Wenn dem so ist, so fragen wir mit Recht: Wo kommen diese Verirrungen am häufigsten vor? Und Alle, die in ihr eigenes Leben hineinblicken können, werden unisono antworten: in dem Religionsunterricht. Man denke an die inneren Zustände der Seelen der Kinder im achten, zehnten, zwölften, ja vierzehnten Jahre, und daneben

Digitized by Google

an die Katechismen (nicht bloß an den kleinen Luther'schen, sondern auch an den Heidelberger und an den römischen), an die Gottesleider, an das Lesen im Alten und Neuen Testamente, und an die Kenntnisse und Eigenschaften, die dazu erfordert werden, um diese Schriftstücke annähernd zu verstehen und zu verarbeiten. Existirt Verstiegenheit und Ueberspannung, so ist sie hier oder nirgends zu finden. Zupfet Euch an Eueren Nasen, kehret zuerst vor Eueren Thüren!

Ich mache Euch nur aufmerksam auf die Folge, auf die von Euch selbst in's Licht gestellte Folge — den Indifferentismus. Wie Viele von den Schaafen, die Ihr mit „Sorgfalt" und „Treue" und „täglich, von früher Jugend an viele Jahre hindurch" als treue Hirten auf die genannten grünen Auen geführt und daselbst geweidet habet, besuchen herangewachsen, wo die Probe gemacht wird auf Euer Thun, noch aus freien Stücken jene Weiden? — Es ist rein zum Aufhängen. —

Ich rede nur noch ein paar Worte von dem Einfluß auf den Verstand.

Nichts widerstrebt dessen Natur so sehr, nichts hindert seine Entwickelung mehr, nichts untergräbt seine Thätigkeit so sehr, als mechanisches, bewußtseinloses Treiben. Man nennt es darum verstandlos und hat es damit gerichtet. Woran merkt man äußerlich das Vorhandensein desselben? Man kann es an den Augen und Mienen der Kinder erkennen; aber wer dafür keinen Blick hat, der hat doch Ohren, er kann doch hören. Nun frage ich Jeden, der jemals Kinder verstandlose, der wahren pädagogischen Verstiegenheit entstammende Lernpensa hat „her- oder aufsagen" (edle Ausdrücke!) hören, mir zu sagen, was er gehört hat, und wenn er mir das sagt, so bin ich fertig. Waren es Laute, Töne, Accente, logische, euphonische, emphatische ꝛc., wie man sie aus dem Munde derer, auch (und zwar entzückend) aus dem Munde kleiner Kinder vernimmt, wenn sie etwas sagen, was sie verstehen und empfinden (ein naturwüchsiges Kind sagt nichts Anderes, nur Schulkinder, naturberaubt), oder vernahmen sie eintönige Klappermühlen, die ohne Leben, ohne Begriff und ohne Empfindung sind? Sprechet — ich schweige. Aber ich frage Euch: Was für Früchte erwartet Ihr von solchem Unterricht, von solcher Abrichterei, von solchem sinnlosen und darum gewiß auch naturwidrigen und gottlosen Unterricht?

Blicket in das Leben und Ihr werdet — wenn's möglich ist — klug werden. Ihr habt es ja so weit gebracht, daß die Mehrzahl der Menschen bei Fragen über die Bestimmung und das bleibende Wesen und Geschick der menschlichen Seele, d. h. bei den allerwichtigsten und obendrein interessantesten Fragen, total gleichgültig bleibt.

Digitized by Google

Der Mensch verdummt durch solchen Unterricht. Kinder, die bei dem Eintritt in eine solche Schule, welche von solchem Religionsunterricht Farbe und Stimmung erhält, eine entzückende Lebendigkeit, Natürlichkeit und Verständigkeit besaßen, gehet hin, und betrachtet sie nach einem halben, einem ganzen Jahre wieder! Es ist grauenvoll.

Möchtet Ihr Euch doch fragen: ist es gesunde Bildung des Verstandes, den Unterrichtsstoff, der doch nicht fertig vom Himmel gefallen, sondern, wie alles andere Wissen, allmählig und auf natürliche Weise entstanden ist, als fertige, vollendete, äußere Waare in positiver Weise dem Schüler zur Aufnahme vorzusetzen und von ihm zu verlangen, sie auf sich ohne Prüfung überzutragen? Ist Verstand in dieser positiven, dogmatischen Weise? — Wäre es nicht vernünftiger, der Natur des Menschen zusagender, darum bildender, die Lehrweise mit der Art der menschlichen Entwickelungsweise in Harmonie zu bringen? Die rationelle Wahrheit aus seinem eigenen Innern schöpfen, sie in Uebereinstimmung mit seinem Wesen erkennen zu lassen? Gewiß und zuverlässig; auch schon darum, weil das für den Menschen verbindlicher und eingreifender ist, was er in sich selbst entdeckt, als was ihm äußerlich als ein Befehl angekündigt wird. In derselben Weise, wie sie gefunden, entdeckt und an's Licht gebracht wurden, soll die Wahrheit an die Jugend gebracht werden. Was aus dem Innern entstanden ist, soll auch innerlich erkannt werden. Das ist Bildung, nämlich innerliche, wahre. Jede andere Weise wirkt nicht Befreiung, sondern Knechtschaft, die schändliche Knechtschaft durch äußerliches, angelerntes Wissen. Sich von derselben zu befreien, ist schwerer, als äußeres Sklavenjoch abzuschütteln. Denn dieses fesselt nur den Leib, jenes aber den Geist. Wehe der Lehrweise und dem Lehrer, durch welche der Geist geknechtet wird!

Aber sie (die Lehrer, und wer noch?) haben Augen und — sehen nicht. Ihre Methode rächt sich an ihnen selbst und zwar auf eine staunenerregende, erschreckende Weise. Was sie von psychologischem Blick und von richtiger Beurtheilung der Kindesnatur etwa besaßen, es geht verloren, es kommt ihnen mit den Jahren, die doch sonst überall Erfahrung und Blick vermehren, gänzlich abhanden. Ich könnte darüber merkwürdige Zeugnisse ablegen, wenn es hieher gehörte. Das bloße Nachdenken kann von der Wahrheit dessen, was ich nicht aus den Fingern gesogen, ursprünglich selbst nicht geglaubt, sondern erlebt habe, überzeugen. Es mag Manchem wie eine Blasphemie klingen, aber es ist wahr: Kein Mensch hat so wenig Urtheil über die Naturbeschaffenheit der Jugend als der orthodoxe Lehrer. Er trägt Scheuklappen an dem Kopfe, er sieht nur das Eine, auf das seine steifen Augen hingezwungen werden, für alles Andere fehlt ihm

Digitized by Google

das Auffassungsvermögen. Wer in der einen Richtung Tanti ist, ist es ihm in allen. Gebricht es aber da, d. h. kann derselbe unverstandene Massen nicht aufnehmen, nimmt er nicht Alles „gläubig" an und hin — so ist der Lehrer mit seinem Urtheil fertig: der Schüler taugt nichts. — Gottlob: das Leben macht das Urtheil der Orthodoxen häufig zu Schanden. Will man einen Lehrer borniren, so muß man es darauf anlegen, ihn zu einem sogenannten „Gläubigen' im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu machen. Probatum est.

2. Ueberlegen wir, welche Wirkung die schlechte alte, mnemonische, aufzwängende Methode des Unterrichts auf die wichtigste Seite der sittlichen Bildung ausübt, ausüben muß! Diese wichtigste Beziehung ist die Entwickelung des Wahrheitssinnes der Jugend. Was ihn stärkt, wirkt veredelnd, was ihn schwächt, verderblich, und zwar so, daß dadurch der Boden der Sittlichkeit nicht bloß unterhöhlt, sondern weggenommen wird. Der Sinn für Wahrheit, im Denken und Reden wie im Handeln, ist die innere Sittlichkeit, ist ihr Wesen selbst. Die Beurtheilung einer Verfahrungsweise in diesem Bezuge trifft daher den Kern und das Ziel aller Menschenbildung. Unsere Frage ist die: Wie wirken unverstandene, dem jungen Menschen eingegebene Sätze auf das Gefühl oder den Sinn für Wahrheit?

Untersuchen wir die verschiedene Art dieser Sätze! Sie ist vierfach.

Erste Art: Die Sätze werden weder in der Zeit, in der sie dem Schüler vorgelegt werden, noch auch später verstanden, sie gehören zu denjenigen, welche „über alle Vernunft" sind.

Von ihnen bleibt nichts mehr und nichts weniger als dieß zu sagen: sie liegen, wie Steine im Magen, unverarbeitet im Wortgedächtniß, sie sind keiner Verarbeitung und Entwickelung fähig, sie lähmen den Geist und schwächen dadurch indirekt das Gefühl für Wahrheit. Wie man den Schwierigkeiten, die man vergeblich zu ersteigen versucht hat, endlich unmuthig den Rücken zuwendet, so überfällt einen ein niederschlagendes Gefühl bei der Erinnerung an die unfruchtbar gebliebene Mühe, solche Sätze wenigstens dem Wortinhalte nach zu fassen und sie zu verstehen. Ihre Wirkung ist nur schädlicher Natur.

Zweite Art: Die Sätze widersprechen, jetzt und immer, der sinnlichen Wahrheit, der Wahrheit der Sinne, aller sinnlichen Erfahrung.

Mehl ist Mehl, lehren die Sinne. Mit Nichten, lehrt der Altlutheraner. Es ist der wahre Leib und das wahre Blut Christi.

Digitized by Google

Es ſieht zwar aus, muß er zugeben, wie Mehl, ſchmeckt wie Mehl, wirkt wie Mehl, wird von den Mäuſen gefreſſen; aber hilft nichts: enthält und iſt etwas Anderes geworden.

Unſere in Aſien entſprungene, ihrem Weſen nach orientaliſche Religion fußt auf den Glauben an Wunder. Dem Orientalen ſteht hinter der Natur ein außerweltlicher Gott, welcher jeden Augenblick nach freiem unerklärbaren Belieben in den Gang der Natur eingreift, die Naturgeſetze aufhebend oder ſie beſchränkend. Der occidentaliſchen Bildung dagegen, d. h. unſerer Bildung gemäß, erblicken wir in den Ereigniſſen der Welt lauter Naturgeſetze und wir führen alle Erſcheinungen auf das Verhältniß von Urſache und Wirkung zurück. Einer ſolchen Anſchauungsweiſe widerſteht die Vorſtellung des Wunders, ſie iſt ihr unheimlich und Grauen erweckend. Pflanzt der Lehrer letztere früh in des Kindes Gemüth, ſo ſetzt er es von vorn herein in direkten Gegenſatz mit aller nachherigen Bildung und Erfahrung, verdunkelt oder verwirrt ihm den Blick für dieſelbe, hemmet dadurch die Entwickelung und bringt es nicht ſelten ſo weit, daß der Menſch ſein ganzes Leben lang ſeine Augen und ſeinen Verſtand den einfachſten Wahrheiten verſchließt.

Was muß ein geſundes Kind denken, wenn es nach der ſelbſtgemachten Erfahrung, daß der menſchliche Körper in das Waſſer ſinkt, hört, daß im Oriente Einer über die Waſſerfläche wie über einen feſten Boden gegangen? Was wird es denken, wenn, nachdem es erfahren, wie viel Brot zur täglichen Sättigung eines Menſchen gehört, ihm erzählt wird, daß Einer vor vielen Jahrhunderten Tauſende von Menſchen mit fünf Broten geſättigt habe? Welchen Zwieſpalt zwiſchen den Befehlen, die der Lehrer ſelbſt ihm ertheilt, und ſeiner Lehre muß es erkennen, wenn es, jenen Befehlen gemäß, Schularbeiten für künftige Tage und Wochen vorausarbeiten muß, in der Lehre aber die Mahnung vernimmt: Sorget nicht für den andern Morgen! Wie muß ihm zu Muthe werden, wenn es nach der Wahrnehmung, daß unſere geſchickteſten Aerzte Jahre lang mit allen in Jahrtauſenden entdeckten Mitteln vergebens gegen Gicht und Hautausſchläge kämpfen, als unumſtößliche Wahrheit erzählen hört, daß zehn Ausſätzige augenblicklich durch ein Wort geheilt worden? — Verfallen in unauflösliche Widerſprüche — beängſtigendes Nichtwiſſen, ob es den eigenen Augen und Ohren, ob es Vater und Mutter und andern geachteten Perſonen, oder ob es den ihm in der Schule vorgeſprochenen Dingen Glauben beimeſſen ſolle — Verwirrung der Begriffe und naturgemäßer Entfaltung ſind die nothwendigen Folgen ſolchen Unterrichts. Jeder unbefangene Leſer braucht nur an ſeine innern Erlebniſſe, wenn er ſich die Erinnerung davon erhalten hat, zurück zu denken.

Wie müſſen Lehrſätze wie die obigen, welche das Kind in

Digitized by Google

seinem biblischen Geschichtenbuch findet, auf seinen Wahrheitssinn wirken? Der Schüler wird an sich selbst irre; er verlernt es, seinen hellen und klaren Sinnen zu trauen; wenn sie ihn dieß und das lehren, er muß daran zweifeln, ob es so ist; er sieht sich nach einem Lehrer um, damit er von ihm erfahre, ob das Helle auch wirklich hell, die Nacht Nacht, nicht vielleicht Tag sei, er geht des ersten Erfordernisses einer sichern und fröhlichen Selbstentwickelung, der Möglichkeit der Selbstbelehrung, verlustig, d. h *er verliert das Vertrauen zu sich selbst*. Und wenn der Unterricht diese Wirkung nicht hat, wenn seine Sinnlichkeit dazu zu gesund ist, so bleibt der Satz in seinem Gedächtnißkasten ein todtes X, oder er schwächt das Zutrauen zu seinem Lehrer, zu „heiligen" Büchern, und zu den Menschen überhaupt. Heißt das etwa, den Wahrheitssinn stärken? Wird der Schüler aber gläubig — „gläubig" heißt hier nicht bloß: „nicht sehen und doch glauben", sondern *das Gegentheil sehen* und doch glauben — so ist er zugleich gläubig an Mirakel geworden; denn nur durch Mirakel verwandelt sich Mehl in Fleisch und Blut, nur auf mirakulöse Art ist es ganz Mehl und zugleich ganz Fleisch und Blut. Ueberleget Freunde, was das heißt! Ich glaube Euch zutrauen zu dürfen, daß Ihr empfindet, was das besagt, und wie solche Lehre auf die Jugend wirken muß. Es ist schrecklich, sage ich nur ganz einfach. Und — in Wahrheit horribile dictu — nennt man das: Religionsunterricht. Noch einmal, aber es ist noch lange nicht genug: es *ist* schrecklich.

Dritte Art: Die Sätze sind der Art, daß der unreife Mensch sie für wahr hält und sich auch dabei etwas vorstellt, hinterher aber verschwinden sie aus seiner Ueberzeugung, weil sie sich mit reiferer Erkenntniß nicht vereinbaren lassen.

Von dieser Art sind, um Beispiele zu nennen, die Lehrsätze von der „Höllenfahrt" und von der „Auferstehung des Fleisches".

Das dem Lehrer vertrauende Kind nimmt sie ohne Weiteres an. Im Innern der Erde brennt ein Feuer als Ort „ewiger" Qual für die Bösen unter der Regentschaft des Teufels, der an den Schrecken der Finsterniß (trotz des Feuers!) seine Freude hat, und dermaleinst wird der in's Grab gesenkte Leib mit der in den Himmel oder in die Hölle oder sonst wohin gewanderten Seele wieder vereinigt. So denkt es sich das Kind.

Aber nachher?

Um die Myriaden von menschlichen Leibern — denn die „Meisten" wandern ja den breiten Weg, der zum Verderben führt — aufzunehmen, müßte die Erde hohl sein. Aus dem astronomischen Unterricht erfährt der denkende Schüler aber, daß die Erde mit der

Digitized by Google

Tiefe immer dichter und dichter wird. Auch thut die lebendige Vorstellung der Vaterliebe Gottes gegen jenen alten Glauben einen Einspruch von solcher Macht, daß sie zum Verbleiben nicht zu bewegen ist, sie zieht ab. Mit ihr aber nicht die Erinnerung an den traurigen Unterricht, dem man solche harte Dogmen verdankt.

Eben so geht es mit dem zweiten Lehrsatze. Kein Atom kann, lehrt überzeugend die Physik und auch eigenes Nachdenken, an zweien Orten zugleich sein. Nun aber gehen die Atome, aus welchen der Leib des Menschen besteht, in andere Körper, auch in andere menschliche Leiber über. Wie nun? Der Lehrsatz nimmt seinen Abschied, er verläßt den Hirnkasten des Menschen, läßt aber den Unwillen über solchen widerspruchsvollen Unterricht zurück, der wahrlich nicht geeignet war, den Wahrheitssinn, das Gefühl für das Wahre, ewig Bleibende zu stärken. Sollte das Dogma aber nicht ganz Abschied nehmen, nur bezweifelt werden, so liegt darin die Schwächung des Wahrheitsgefühls auf offener Hand.

Vierte Art: Die Sätze werden im Augenblick des Lehrens und Lernens zwar nicht verstanden, aber doch nachher.

Offenbar sind das die besseren unter den Sätzen dieser vier Arten. Aber dennoch!

Warum wartete man die zur Einsicht erforderliche Verstandesreife nicht ab? Warum wartete man nicht, bis in dem Schüler die Frage nach dieser Wahrheit, das Bedürfniß nach ihrer Beantwortung entstand? Wer wegen in späteren Zeiten eintretenden Hungers jetzt unverdauliche Speise zu sich nimmt, verdirbt sich den Magen. Aehnlich ist es mit dem Hineinlegen todter „Schätze" in das Gedächtniß. Möglicher Weise kommen sie dem Einen und dem Andern noch einmal zu gut, wenn die Leiden des Lebens ihn nach Trost durch einen Gedanken, einen Spruch ꝛc. begierig machen, und er findet ihn dann in sich und er erwacht: aber das sind Einzelfälle, Ausnahmen; das Aufnehmen unverstandener Lehrstoffe schadet Jedem, und der allgemeine, sichere Schade wird durch den möglichen, zweifelhaften Gewinn in einzelnen Fällen nicht aufgehoben, viel weniger aufgewogen. Die Methode verwirft das Verfahren.

Mit dem Troste, den ein Mensch bedarf, ist es überhaupt eine eigene Sache. Einmal sind es Zustände des Leidens, der Krankheit und der Schwäche, in welchen man desselben sich bedürftig fühlt; dann richtet sich dieses Bedürfniß nach dem Bildungsgrad und Standpunkt des Einzelnen, nicht Alles ist für Alle; drittens kann man desselben je nach der Art des Bedürfnisses auch leicht habhaft werden, Jedermann weiß ja, wo der „geistliche Trost", den man meint, wenn man jenes Verfahren zu rechtfertigen ver-

Digitized by Google

sucht, zu haben ist. Kurz, durch diese Einzelfälle kann eine so fehlerhafte, zweideutige Methode kaum entschuldigt werden. Obendrein ist die Zahl der Sätze der geschilderten vierten Art klein gegen die der vorhergehenden drei Arten. Die vernünftige Methode verlangt, daß dem Menschen nichts gelehrt werde, was er nicht versteht; sie tadelt und verwirft unbedingt Alles, was zu den Kategorien 1—3 gehört; hier und da mag Nro. 4 zu entschuldigen sein, wenn man Nothzustände der Schüler und Lehrerschwachheiten, die nicht fehlen können, berücksichtiget. Aber selbst die zu ihr zu rechnenden Sätze schaden, weil sie nicht zu verdauen sind, dem Geiste, und auch sie schwächen die lebendige Forschlust der Kinder, ihr fröhliches Vertrauen zu ihrem eigenen Können und Wollen und — schwächen das Gefühl und den Sinn für die Wahrheit. Von Nro. 1 — 3 ist Solches notorisch und keinem Zweifel unterworfen.

Wie läßt sich daher das Beibehalten oder das Wiederaufnehmen einer Weise, welche das Fundament der Sittlichkeit untergräbt, rechtfertigen oder auch nur vertheidigen?

Der Wahrheitssinn ist der göttlichste Sinn im Menschen. Weil er in gesunden Kindern in ursprünglicher Lebendigkeit vorgefunden wird, darum sind sie göttlicher Abkunft. Ist es auch wahr? ist der ewige Refrain bei Allem, was Kinder zu hören bekommen. Mit Abscheu wenden sie sich von dem, der sie im Ernste täuscht. Darum geht dem wahren Pädagogen nichts über die Sorgfalt, mit der er die Erhaltung und Stärkung dieses göttlichen Triebes überwacht. Wird er geschwächt, so bleibt das Erziehungsgebäude schwach, es ist auf Sand gebaut; geht er verloren, so ist — Alles verloren. Der Wahrheitssinn kann aber durch nichts Anderes genährt und gestärkt werden, als durch das untrüglich Wahre, nimmermehr durch das Zweifelhafte, Bezweifelte oder gar Unwahre und Falsche, ja nicht einmal durch das Unverständliche, selbst wenn es (für Andere, Gereiftere) wahr ist. Es giebt Lehrsätze, Dogmen, Systeme, die zu ihrer Zeit, als sie entstanden, wahr waren, d. h. von dem damaligen Menschengeschlecht oder einem Theil desselben geglaubt wurden, weil sie ihrer Bildung, ihren Bedürfnissen entsprachen, die es aber heut zu Tage nicht mehr sind. Dieselben fest halten wollen, wenn ihre Zeit vorüber, ist ein verderbliches, obendrein ein vergebliches Bemühen. Sie fest halten wollen durch die Unmündigkeit der Jugend, weil sie sonst ganz und gar verschwinden möchten, ist ehrlos, nichtswürdig und geradezu gottlos, ein Frevel an der heiligen Wahrheit, an der heiligen Ueberzeugungstreue und an der eben so heiligen Menschennatur.

Was folgt daraus?

Digitized by Google

Ich habe oben immer noch den besten Fall supponirt, nämlich den, daß die gelehrte Unwahrheit — was sich von dem Bewußtsein des Gereiften nicht mehr halten läßt, ist eben unwahr — endlich dem Herangewachsenen als solche, nämlich als falsch erscheine. Wie aber, wenn das nicht der Fall ist, wenn er das Unwahre für wahr hält, oder, was bei mit der Muttermilch einfiltrirten Sätzen so leicht geschieht, sich überredet, daß er sie für wahr hält und sie vor sich und Anderen zu rechtfertigen sucht? — Dann, in diesen häufigen, tausend- und aber tausendfachen Fällen pflegt es so zu gehen: Wo man mit dem Verstande nicht weiter kann, da geht man mit der Phantasie heran, kleidet das nackte Dogma in Bilder ein, sieht sie als Symbole an und giebt ihnen eine mehr oder weniger plausible Deutung. Oder man kapricirt sich, ein Gläubiger sein zu wollen, Pietät gegen die Eltern und Lehrer pflegt diese Kaprice zu unterstützen, man wird und bleibt par force ein Gläubiger = Abergläubiger, und man wendet alle Mittel der Bildung und alle Kunst des Denkens dazu an, den Aberglauben zu vertheidigen, zu rechtfertigen — die (man fügt das Prädikat mit Schmerz bei) christliche Sophistik ist zur Welt geboren, und sie erzeugt wieder ein künstliches, gelehrtes System, hinter dessen Schwächen schwer zu kommen ist.

Die christliche Sophistik! Das ist Bibelwort, spricht sie, die Bibel aber ist Gottes Wort; das ist Ausspruch unserer symbolischen Bücher, und der heilige Geist hat ihre Authentizität bewacht. Und das sophistische, intrigante, ränkevolle, fanatische, verketzernde, kurz wahrheitslose und wahrheitswidrige Denken ist da! Für diese Ausgeburt naturwidrigen Lebens existirt alles Das nicht, was ein Widerspruch ist für den einfachen, natürlich gebliebenen Menschensinn. Was einen Widerspruch enthält, aber aus obigen Veranlassungen, für wahr gehalten oder für wahr ausgegeben wird, erregt die Phantasie in der furchtbarsten Weise und macht den Eindruck der „Tiefe", von der unsere Pietisten so viel zu sagen wissen. Das Dunkele, Widerspruchsvolle, Unnatürliche ist übernatürlich, mystisch, spekulativ, in ihren Augen tief, das Natürliche, Einfache, Gesunde dagegen ist ihnen ordinär und flach. Credo, quia absurdum est — davon ist man dann nicht mehr weit entfernt, und, wenn einige Anlage dazu vorhanden ist, so fehlt mit dem Lobpreisen der Gläubigkeit und der damit verbundenen Zusammenschaarung der Gläubigen das Verdammen der „Ungläubigen" nicht, die natürlich nicht aus Wahrheitsliebe, sondern aus Verstocktheit, Bosheit und angestammter Verdorbenheit ungläubig sind. Der Fluch über sie ist ein „gottseliger" Fluch. „Wen Gott verflucht, warum sollte den der Mensch nicht auch verfluchen?"

Male sich das weiter aus, wer dazu Lust hat! Man braucht auch nur in die Religionsgeschichte zu blicken. Aber das denke

Digitized by Google

man sich, was aus einer Jugend werden muß, die während der ganzen Jahre der Bildung solchem Einfluß ausgesetzt ist! Wo bleibt da Einfachheit, Offenheit, Wahrhaftigkeit, Wahrheitsgefühl und Sinn für die Wahrheit?

3. Geht der Vorschlag zur Beseitigung der trennenden Konfessionsschulen und ihre Vertretung durch einigende Volksschulen (erst dann werden sie Volksschulen) durch, so folgt von selbst (wie anderswärts schon angedeutet), daß konfessionelle Geistliche nicht weiter die Schule, weil allgemeine Volksschule, zu leiten geeignet erscheinen. Es folgte Solches auch schon aus der Trennung der Kirche vom Staat und der geforderten innigen Verbindung der Schule mit dem Staat. Mit dem Einen ist das Andere als nothwendige Konsequenz zugleich gesetzt.

Zweierlei Einwürfe werden dagegen noch erhoben werden. Der eine rührt von denen her, die sich weder von erblichen Vorurtheilen, noch von der Knechtschaft historischer Nachbeterei befreien können; der andere hat seinen Ursprung in einem didaktischen Irrthum.

Jene sprechen die tausendfach wiederholte, aber niemals bewiesene Behauptung nach, daß das Wesen des wahren, bildenden Unterrichts durch die Einwirkung der Geistlichen in die Schulen gekommen und durch sie darin erhalten werde, daß mit dem Verschwinden des direkten und überwiegenden Einflusses der Kirche auf die Schule und ihre Lehrer die Herrschaft eines verflachenden, weltlichen, ungeistlichen und ungeistigen Unterrichts gesetzt sei. Es giebt keine falschere Meinung, als diese. Nicht bloß der Einblick in die Schulen, nicht bloß allgemeines Nachdenken, sondern auch die Geschichte des Schulwesens zeigt die Unwahrheit dieser Behauptung. Auf diesen wichtigen Gegenstand jetzt näher einzugehen, verbietet der Raum. Ich spreche nur, die weitere Ausführung mir vorbehaltend, meine Ansichten aus:

> Je größer der Einfluß der Geistlichen auf die Schulen gewesen, desto schlechter war der Unterricht beschaffen; wo jene ganz herrschten oder noch herrschen, da ist der Unterricht unter aller Kritik. Je mehr sich die Lehrer von der Einwirkung der Geistlichen zu befreien wußten, desto geistiger und belebender wurde der Unterricht. Wo die Orthodoxie dominirte und ihre erstarrende Form auf den Geist der Lehrer und dadurch auf ihre Methode geltend machte, da erstarb alle wahre, freie und freimachende Entwickelung unter dem Joch des Mechanismus und der geistigen Tyrannei. Wo der Lehrer ohne Beschwörung von Satzungen und Formeln sei-

Digitized by Google

nen Geist frei schalten und walten ließ, sich in die Natur des Menschen und der Lehrstoffe versenkte und von dieser Natur Vorschriften annahm: da erst war und wurde er ein erziehender und bildender Lehrer.

Erwäge der denkende Lehrer diese Theses frei in seinem Geiste! —

Diese, die Andern sprechen, daß der Unterricht in und zu einem ausgeprägten, bestimmten religiösen Bekenntniß eine konkrete, der nicht-konfessionelle, allgemeine Religionsunterricht dagegen eine abstrakte Natur habe, jener daher diesem vorzuziehen sei.

In diesem Einwurfe begegnen wir mehrfachen Irrthümern.

Ist es bei unserer Forderung unsere Absicht, den Schüler mit allgemeinen, etwa moralischen, abgezogenen Sätzen zu traktiren, ihm Definitionen über ethische und religiöse Begriffe vorzusetzen und wortgetreu auswendig lernen zu lassen? Nichts weniger als das. Wir werden weder hier noch irgendwo das Prinzip der Anschauung und Veranschaulichung verleugnen; wir wandern den Weg der Geschichte, betrachten einzelne Thatsachen, lehren durch Gleichniß und Exempel und leiten dazu an, in dem Konkreten das Allgemeine zu erkennen. Wo steckt, fragt Göthe, das Allgemeine? Er antwortet: in dem besonderen Fall. Und, fragt er weiter, wo steckt das Besondere? Er antwortet: in Millionen Fällen.

Indem wir das Konfessionelle als das Bestimmteste, Determinirteste, dem späteren Unterricht (des Predigers) überlassen, befolgen wir den Gang der Natur bei der Entwickelung ihrer Gebilde, den Weg der Entfaltung der einzelnen Organe des Menschen, der Sinnes- wie der Denkorgane, befolgen wir die Art der Entwickelung aller Erzeugnisse des Menschen, der Wissenschaften wie der Sprachen. Alles geht zwar von dem Konkreten, Anschaulichen aus, aber dieses erste Konkrete ist nicht das begrifflich Determinirteste, Ausgebildeteste, sondern vielmehr das Einfache oder Einfachere. Und von ihm aus entwickeln sich Organe, Einrichtungen im Leben, Sprachen und Erkenntnisse zu immer Bestimmterem, Ausgeprägterem, Reicherem. Indem wir daher diesen von der Natur selbst vorgezeichneten und eingehaltenen Gang befolgen, gehen wir den Weg der Natur selbst, treffen mit ihm das natürliche Gesetz aller wahren Entwickelung, und indem wir auch die religiöse Entwickelung den damit gesetzten Vorschriften unterwerfen, bleiben wir nur uns selbst getreu. Das weniger Bestimmte ist darum kein Abstraktum; es kann eben so gut, wie das Ausgebildeteste, mit einer größeren Anzahl von Merkmalen Erfüllte, eine ganz konkrete Erscheinung, eine ganz anschauliche Vorstellung sein. Jener didaktische Einwand beruht daher auf einem Irrthum und trifft uns in keiner Weise.

Digitized by Google

4. Die Gemeinſamkeit des Vaterlandes ſoll dem Vaterlandsgenoſſen mehr ſein als die Gemeinſamkeit des Glaubens. Iſt es auch eine gerechte, eine natürliche Forderung?

Es wird Alles darauf ankommen, welcher Art der Glaube, was er dem Menſchen — welcher Art das Vaterland, was es dem Bürger ſein kann.

Ein Glaube, den ſich der Menſch als Verdienſt anrechnet; ein Glaube, mit dem nur die von Gott Auserwählten begnadiget werden; ein Glaube, welcher diejenigen, welche ihn beſitzen, ſchon dieſſeits, noch mehr aber jenſeits, zu ſeliger Gemeinſchaft und zwar mit allen den „Heiligen", welche ihn jemals beſaßen oder beſitzen werden, auf ewig vereinigt; ein Glaube, welcher die Schaafe von den Böcken ſcheidet; ein Glaube, welcher diejenigen verdammt, die ihn nicht beſitzen; ein Glaube dieſer Art geht dem Gläubigen, wie ſich von ſelbſt verſteht, über Alles, über alles Andere, was ſonſt heilig iſt, über Bruder und Schweſter, Vater und Mutter, Sohn und Tochter, natürlich auch über den Landsmann und Vaterlandsgenoſſen.

Aber wir fragen dabei billig: Iſt ein Glaube dieſer Art ein wahrer Glaube? ein Glaube, der den Menſchen vom Menſchen ſcheidet? ein Glaube, der alles Menſchlich-heilige zertrümmert und mit Füßen tritt? ein Glaube, welcher den Menſchen — entmenſchet?

Nehme man auf der andern Seite ein Vaterland, wie wir es nur allzulange an Deutſchland beſeſſen: innerlich zerſpalten und zerriſſen, ohne Achtung und Anſehen bei den Fremden, ohne Einheit, Würde und Kraft — der Süddeutſche gegen den Norddeutſchen, der Nachbar gegen den Nachbarn, beide getrennt von einander durch Geſetze, Zollinien, Münzen und Maaße u. ſ. w. u. ſ. w., wie kann man erwarten, daß Einem ein ſolches Vaterland über Alles gehe? Gemeinſamkeit der Ideen, Einheit der Richtungen und Beſtrebungen geht dem verſtändigen und ſein Leben an ſeine Lebenszwecke ſetzenden Manne über die Verwandtſchaft des Blutes, des Stammes und ſelbſt der Nation, wenn man innerlich nicht mit ihnen harmoniren kann.

Setzen wir dagegen ein Vaterland, wie wir es jetzt erwarten und erſtreben und wie es ſich geſtalten kann und wird, wenn Alle ihre Sonderintereſſen vergeſſen, was ginge darüber? Ein einiges, freies und ſtarkes Deutſchland, welches Jedem geſtattet, ſich nach ſeiner Eigenthümlichkeit zu entwickeln, welches für die Erziehung der ganzen Jugend Sorge trägt, den Glauben eines Jeden achtet und ſchützt, kurz ein nach den Grundſätzen der Gerechtigkeit und Humanität verwaltetes Vaterland — welche Urſachen würden ſtark genug ſein, es zu verhindern, daß man ſich mit ganzer Seele und mit all' ſeinem Dichten und Trachten an daſſelbe anſchlöſſe und in ihm aufginge!

Digitized by Google

Es kommt also darauf an, dazu mitzuwirken, daß unser, durch seine Lage, seine Bodenbeschaffenheit und durch die anerschaffene Natur seiner Bewohner so reich gesegnetes Vaterland sich so gestalte, wie wir es hoffen und erwarten, und keine Stammverschiedenheit, keine Vergangenheit, keine Glaubensrichtung wird im Stande sein, uns an der engsten, brüderlichsten Vereinigung zu hindern. Der Katholik wird sich nicht mehr vom deutschen Protestanten trennen, um mit dem Römer zu sympathisiren, und wer die Freiheit liebt, braucht nicht mit den Franzosen zu liebäugeln, weil er zu Hause bei sich findet, wonach seine Seele verlangt. Alles kommt darauf an, daß die Einrichtungen im Vaterlande die Bedürfnisse des Menschen, die leiblichen wie die geistigen, befriedigen. Nur im vaterländischen Boden liegen die starken Wurzeln der Kraft eines Jeden. —

3. Leicht ist nun auch zu erkennen, welche Kategorie (Sorte) von Lehrern sich gegen die von mir in Antrag gebrachten Nationalschulen, wie gegen die Trennung der Schule von der Kirche und ihrem Uebergange an den Staat, erklären wird:

Erstens diejenigen, welchen der Gedanke an nationale Einheit fremd geblieben ist, oder sie für eine Chimäre erklären, die sich wohl als Katholiken oder Protestanten, nie als Deutsche fühlen: die Lokalisten, Provinzialisten, die Spießbürger, die national Gleichgültigen;

Zweitens diejenigen, welche den streng dogmatischen, konfessionellen Unterricht (das Bekenntniß) ihrer Partei für das ausschließlich heilbringende christliche Bekenntniß erklären: die römischen Katholiken, die reinen Calvinisten, die strenggläubigen Lutheraner;

Drittens diejenigen, welche in allgemeiner Beschränktheit und in Vertiefung in ihre Einseitigkeit von allgemein christlicher Weltanschauung und trotz dem, daß sie vom Gegentheile reden, von allgemeiner Menschenliebe und Brüderlichkeit keinen Begriff haben, und darum die Wurzel des christlichen Geistes und Lebens nur in der Grundlage ihrer Konfession erkennen, diese für das Fundament aller Menschenbildung und seine Herstellung als die erste, fast alleinige Aufgabe der Schule erkennen und sich mit der Schule unter das Joch der Kleriker stellen und dasselbe, wo es gelockert sein sollte, zu befestigen trachten, weil das Heil nur von der Kirche ausgehen könne: die Streiter für die innigste Verbindung der Schule mit der Kirche, „der Tochter mit der Mutter";

Viertens diejenigen, welche entweder das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf für böse erachten, oder wenigstens das Heil von Außen erwarten, das in den Menschen hineingetragen werden müsse, die folglich von freier und selbstbefreiender Entwickelung keinen Begriff haben, die darum

Digitized by Google

das Gedächtniß mit Stoffen belaſten, den Schülern überhaupt die Lehrpenſen zum Lernen vorſetzen: die Poſitiviſten.

Aeltere wie neuere Erfahrungen beſtätigen dieſe Anſichten. Die neueſten Proteſte aus Lehrerkreiſen, beſonders vom Rheine her, gegen Nationalſchulen und freie Schulen, wie ſie z. B. von den Berliner Lehrern beantragt worden ſind, entſtammen den bezeichneten Quellen. —

6. Wir, d. h. ich und diejenigen, welche mir gleich denken, wollen den Knaben erſt zum Menſchen, auch zum religiöſen Menſchen, dann zum deutſchen Bürger — Beides in unzertrennlicher Einheit — machen, und es ihm dann ſelbſt überlaſſen, ſich zu einer kirchlichen Partei zu wenden. Dieſes iſt unſere pädagogiſche Konfeſſion. Ihr gemäß halten wir es für unmenſchlich und unbürgerlich, darum für unpädagogiſch, zuerſt und zuoberſt das Kind zu einem Novizen des Katholizismus oder des Lutherthums u. ſ. w. zu ſtempeln, unbekümmert darum, ob ſich die dadurch in ihm hervorgerufene Beſchaffenheit mit der Humanität und mit nationaler Geſinnung vertrage, oder nicht. Die Einheit, nämlich die innere, in Geſinnung beruhende Einheit Deutſchlands bleibt ein Wahn, ſo lange die Einheit mit einer religiöſen Partei für höher erachtet wird, als die Einheit aller Deutſchen in Intereſſen und Beſtrebungen. Deutſche Nationalerziehung verträgt ſich daher nimmermehr mit Konfeſſionsſchulen.

7. Man glaube nicht, daß ich durch Steigerung des Nationalgefühls die Vernichtung religiöſer und kirchlicher Differenzen für möglich erachte. Gegenſätze, relative nämlich — abſolute laſſen ſich nicht neutraliſiren oder in einem Dritten einigen — gehen in einem ſolchen Dritten auf, wenn es über Beiden ſteht, was ſich aus ihnen entwickelt. Es käme alſo darauf an, die kirchlichen Verſchiedenheiten in Fluß zu bringen, und aus ihnen durch Aufſchwung ein Höheres zu erzeugen. In dieſem neuen Produkte würden ſie alsdann aufgehen. Jeden Falls aber wäre dasſelbe ſeinen Faktoren gleichartig. Da ſich nun Politik und Staat zu Religion und Kirche nicht gleichartig verhalten, ſondern ganz verſchiedenen Funktionen des Geiſtes angehören und auf verſchiedenen Gebieten liegen, ſo können religiöſe und kirchliche Ungleichheiten durch politiſche Einheiten nicht aufgelöſet werden. Den günſtigen, aber durchaus nicht wahrſcheinlichen, Fall einmal vorausgeſetzt, daß ſich die ganz überwiegende Mehrzahl aller Deutſchen unter derſelben politiſchen Fahne verſammeln ſollte, was natürlich zur Einheit und dadurch zur Stärke Deutſchlands unendlich viel beitragen würde, ſo möchten zwar dadurch allen übrigen trennenden Verſchiedenheiten unter den Deutſchen, alſo auch den religiöſen, die Spitzen mehr oder weniger

Digitized by Google

gestumpft werden; aber verschwinden würden dadurch diese Verschiedenheiten nicht. Darum wäre es eitel, zu hoffen, daß durch die mögliche Erlangung einer politischen und staatlichen Einheit auch die religiöse und kirchliche erlangt werden möchte. Das wird und kann aus dem angegebenen Grunde nicht geschehen. Geschwächt und endlich vernichtet werden können die religiösen und kirchlichen Gegensätze, welche über uns seit Jahrhunderten so viel Unglück gebracht haben, nur, wie gesagt, durch die Entwickelung des religiösen Bewußtseins, des Inhalts und der Lehre. Aber in Verwandtschaft oder Beziehung stehen sie zu einander. Darum sind diejenigen, welche nicht nur an dem Inhalte, sondern auch an dem Buchstaben des Alten haften, die Feinde, nicht bloß des religiösen, sondern auch des politischen Fortschritts. Löset der eine Gegensatz auch den andern nicht auf, so stehen sie doch in Beziehung zu einander. Die Gegner des politischen Fortschritts wußten das auch sehr gut. Grundsatzmäßig begünstigten sie daher die Alt- und Strenggläubigen und befeindeten die Neuerer, sowohl auf dem Gebiete der katholischen, wie der evangelischen Kirche, die Deutschkatholiken und die Lichtfreunde. Der konsequente politisch Stabile ist auch religiös stabil und umgekehrt, und wer in der Politik auf Bewegung dringt, kann, wenn er nämlich konsequent ist, die religiöse Fortentwickelung nicht hassen. Es giebt daher keine horriblere Erscheinung, als politisch-freisinnige Ultramontanen. Es sind lebendige Widersprüche, nur dadurch zu erklären, daß sie durch augenblickliche Begünstigung des politischen Liberalismus einen kirchlichen Gegner, z. B. die Staatsgewalt, los zu werden oder wenigstens zu schwächen hoffen. Ihr, sonst unerklärbares Treiben ist nichts Anderes, als hierarchisches Gelüste, ihr System Jesuitismus. Mit dem dummen Volke glauben sie schon fertig zu werden, wenn sie nur einmal des intelligenten Staates los sind. Nicht bloß Belgien lehrt dieß, auch unsere konstituirende Versammlung. Auf derselben versprachen die Ultramontanen mit der linken Seite zu stimmen, wenn diese mitwirken wollten, ihnen die Schule zu erhalten. Nur in dem konsequenten Manne sind politischer und religiöser Liberalismus mit einander verbunden, beide sind Ergebnisse desselben Prinzips, des Prinzips der Entwickelung oder Bewegung. Eine horrende Erscheinung, wenn ein Pädagoge sich zu ihm nicht bekennt!

8. Die Orthodoxen aller Kirchenparteien sind gegen die Verweisung des konfessionell Dogmatischen aus der Volksschule. Sie sind gewohnt, dasselbe allem Andern überzuordnen. Wer sich zu ihren Dogmen bekennt, dem erkennen sie ein doppeltes Prinzipat zu: das Prinzipat des Aecht- (d. h. Ausschließlich-) Christlichen und das Prinzipat des Aecht-Menschlichen.

Das ist bekannt und es sind alte Behauptungen, zwar oft

Digitized by Google

bestritten und widerlegt, aber immer wieder erneuert und den Novizen so lange vorgesprochen, bis sie es nachsprechen. Darum wenden sie sich an die Säuglinge des Denkens und Wissens; darum wollen sie diese sich nicht entrissen sehen.

Aber mit dem dritten Prinzipate will es nicht mehr recht fort, die „irreligiöse" Welt ist daran ungläubig geworden, nämlich, daß die Orthodoxen auch die besten Vaterlandsgenossen, die besten Deutschen, seien. Darauf müssen sie nach dem von uns gelieferten Beweise fernerhin verzichten. Es wird ihnen zwar schwer angehen; denn die Orthodoxie (ihre nämlich) ist ihnen der Inbegriff aller Vortrefflichkeit; aber die Welt wird es ihnen nicht länger glauben. Mit der Einheit, Freiheit und Stärke Deutschlands wächst das patriotische Gefühl, der deutsche Sinn. Wer wird sich darum noch darüber wundern, daß die Orthodoxen aller Parteien unter den Kämpfern für jene großen vaterländischen Güter sich nicht in den ersten Reihen befinden; wer wird sich noch über die Erscheinung wundern, daß die Ultramontanen von der Einheit und Erstarkung Deutschlands Gefahr für ihr System wittern und sich bereit zeigen — wovon die konstituirende preußische Versammlung die Beweise liefert — ihre (schwachen) patriotischen Gefühle und Neigungen ihren (starken) kirchlichen, nach dem Schwerpunkte in Rom hinneigenden, hierarchischen Tendenzen aufzuopfern! Man braucht nur die Augen zu öffnen, um zu sehen — um die Erklärung von sonst unerklärbaren Erscheinungen zu finden. — — —

9. Die Art, wie man die Kinder des Vaterlandes erzieht oder erziehen soll, muß mit der Staats- und Lebensform des Landes übereinstimmen.

Die dogmatische oder positive Lehrform entspricht der despotischen oder absoluten Staatsform.

Die entwickelnde, genetische, heuristische Lehrform entspricht der demokratischen Staatsform.

Dort heißt es im Staatsleben: das ist so und so, das soll so und so sein, weil ich (der Selbstherrscher) es so will, Eure Ansichten unterwerfen sich meiner Einsicht, Ihr habt zu gehorchen. Ganz dem gemäß ist die Lehrart: das ist wahr, weil es Der und Der gesagt hat, weil es geschrieben steht. Ihr habt nicht zu denken, sondern zu glauben und Euch dem Glauben zu unterwerfen.

Hier überlegt das Volk, was ihm zum Frieden dient, es erforscht das Wahre und das Rechte, es erwirbt sich eine eigene Ueberzeugung und folgt derselben. Es hält nicht an dieser oder jener Einrichtung fest, weil die Alten (die Todten!) es so gewollt und befohlen haben, sondern weil es diese Einrichtung für zweckmäßig anerkennt. Die dieser, das Leben beherrschenden Richtung entsprechende Unterrichtsform lenkt das Nachdenken des Lernenden auf

Digitized by Google

die Sache selbst, leitet ihn an, die Dinge in ihrer Wesenheit zu erkennen, selbst zu sehen und zu hören und das Rechte zu finden. Er unterwirft sich nicht blind einer äußeren Autorität, sondern er folgt der eigenen Erkenntniß.

Absolutismus des Staats und freie Entwickelung der Denkkraft — so wie Demokratie und positive, diktatorische Lehrweise sind Verknüpfungen direkter Gegensätze, welche den Menschen, auf den sie angewandt werden, in innern Widerspruch mit sich selbst, in zerrüttenden Kampf versetzen und unglücklich machen. Wendet man diese sonnenhellen Sätze auf unser Leben an, an auf die Lebensbahn, die wir zu beschreiten angefangen und die wieder zu verlassen kein Verständiger für möglich erachten, kein Vaterlandsfreund wünschen kann, so erkennt man als nothwendige Folge: die alte, diktatorische, knechtende Lehrweise muß verlassen, die den Menschen zum Selbstprüfen und Selbstfinden anleitende, den Menschen zu seinem eigenen Regenten erziehende Lehrform muß gewählt werden.

Sehe der Ultramontanismus zu, wie er sich in einem Staat, der auf der breitesten Grundlage auferbaut ist, zurecht findet, unsere Sache ist das nicht, nach unserem Dafürhalten kann es ihm nimmer und nimmer gelingen, religiöse Knechtschaft und politische Freiheit vertragen sich nicht mit einander, eine oder die andere muß weichen; wohl uns, daß wir das Recht der freien Forschung in religiösen Dingen hinzubringen zu dem Rechte der freien Gestaltung der Lebensformen nach dem Willen der Nation.

Es bedarf nur der Hindeutung auf die Fragen, ob es sich für uns Lehrer und Erzieher für das Leben (unser Leben) noch ferner geziemen werde, den unmündigen Menschen mit positiven Glaubenssatzungen zu belasten, ob wir ihn dadurch nicht in einen unseligen Zwiespalt mit den Formen, in denen er zu leben bestimmt ist, versetzen, und überhaupt was zu thun sei, um eine glückliche Harmonie zwischen Denken und Sein herzustellen!

10. Warum wir also den konfessionell-dogmatischen Religionsunterricht aus den Volksschulen verbannt wissen wollen, ist, summarisch noch einmal gesagt, dieses:

1) Wir besorgen von ihm nachtheilige Wirkungen für die Gemeinschaft der Deutschen in Anhänglichkeit und Brüderlichkeit. Der nationale Standpunkt erscheint uns wichtiger, als der konfessionelle. Wir wollen, daß der junge Mensch erst auf jenem fest werde, bevor und ehe er diesen betritt. Der Knabe soll sich nicht als katholischer oder evangelischer Christ, oder dazu von äußerer (elterlicher) Macht prädestinirt,

Digitized by Google

fühlen, sondern er soll sich als Deutscher fühlen und verwandt mit allen Kindern desselben Vaterlandes.

Für besonders gefährlich müssen wir darum den katholisch-konfessionellen Religionsunterricht erklären, wir meinen den römisch- oder ultramontan-katholischen. Denn dieser hat seinen Schwerpunkt ganz außerhalb des Vaterlandes, jenseits der Berge; er gravitirt gegen Rom, wirkt daher für das einheitlich-deutsche Gefühl äußerst gefährlich. Wir wollen, daß, wenn anders unser Vaterland zur Einheit und dadurch zur Stärke und Macht gelangen soll, jeder deutsche Bürger sich zuoberst und überall zuerst als das Kind der deutschen Mutter fühlen solle; der deutsche Patriot muß daher dem Ultramontanismus entgegentreten. Selbstredend verträgt sich der Protestantismus, der Geist der freien Forschung auch in religiösen Dingen, weit besser mit dem Patriotismus, ja er ist im Wesentlichen mit demselben eins. Der Protestantismus ist eine Frucht des freien deutschen Geistes. Wir haben uns früher auf dem kirchlichen und religiösen, als auf dem politischen Gebiete befreit. Jetzt aber (1848) bringen wir es, wie es scheint (Gott gebe es — es ist unsere höchste Hoffnung), zur Durchdringung des politischen und religiösen Liberalismus.

Aus dem Gesagten läßt sich leicht erschließen, aus welchem Lager unsere erbittertesten Feinde und Gegner hervorgehen. Es sind die Ultramontanen; dann kommen die vor allem Andern sich Kirchlich-konfessionell-fühlenden, die strengen Kalvinisten, die orthodoxen Lutheraner ꝛc., kurz alle diejenigen, welchen Kirchenlehren mehr gelten, als deutsches Gefühl, deutsches Bewußtsein, Liebe zur Nationalität. Jeden Falls eine sehr merkwürdige Erscheinung für den, welcher bedenkt, daß diese Kirchenlehren asiatischen Ursprungs sind, überall ihren fremdländischen Ursprung verrathen und theilweise bis auf diesen Tag mit unserer nationalen Anschauungsweise in Widerspruch stehen. Denn um nur Eines zu sagen: alle diese Kirchenlehren verlegen das Heil in das Aeußere — mehr oder weniger überkommt es den Menschen aus Gnaden von Außen — zur Hervorbringung der rechten Sinnes- und Handlungsweise werden äußere Motive, Himmel und Hölle u. dgl. m., angewandt: während der deutsche Geist und das deutsche Gemüth, dem innern Leben zugewandt, auch aus seinem Innern die Motive und die Quellen seiner Gedanken und seiner Seligkeit schöpft, in seiner eigenen Natur den Grund und in deren freier, naturgemäßer Entfaltung das Ziel seiner Bestimmung erblickt. Der orthodoxe Protestant hat daher gar keine Ursache, den römisch-gesinnten Katholiken einen Ultramontanen zu schelten; er selbst ist, gleich diesem, ultramontan, ja ultramarin. Darum, wer zuoberst rechtgläubig, dann erst deutsch

Digitized by Google

gesinnt ist, wird und muß, wenn er konsequent ist, unser Streben, das Konfessionell-Dogmatische aus der Volksschule zu entfernen, anfeinden und befehden.

2) Wir besorgen, oder bestimmter: wir sind überzeugt, daß der konfessionell-dogmatische Unterricht in so frühen Jahren das religiöse Leben, das innere Gemüthsleben, die natürlich-religiöse Entwickelung nicht fördert, sondern beeinträchtigt und hemmt.

Den oben in dieser Beziehung gegebenen Ausführungen ist nur noch wenig hinzuzufügen.

Die Religiosität besteht nicht bloß in der innern Beziehung des eigenen Lebens auf Gott, sondern zugleich und wesentlich in dem Gefühl der Vereinigung mit der ganzen Menschheit, in der Brüderlichkeit. Jene Seite der Religiosität setzt mit Nothwendigkeit diese voraus. — „Wie kann der Gott lieben, der seinen Bruder nicht liebt?" — Der konfessionell-dogmatische, identisch mit religiösem Partei-Unterricht, untergräbt dieses Gefühl der Einheit und Brüderlichkeit mit Allem, was Mensch ist, vernichtet daher mit einer wesentlichen Seite der Religiosität oder, nach dem citirten Ausspruche, mit der Basis der Religiosität im engern Sinne, das Wesen der wahren Religiosität. Der junge Mensch wird zum römischen Katholiken, zum strengen Kalvinisten, zum orthodoxen Lutheraner *gemacht*, und hört damit auf, ein Mensch zu sein. Wie wir gesehen haben, hört er auch eigentlich auf, ein Deutscher zu sein; jetzt erweitert sich unser Blick, indem wir erkennen, daß ihm nicht nur das deutsche Wesen, sondern auch das menschliche Wesen verloren geht. Sowohl aus Gründen des Patriotismus, als auch aus Gründen des Humanismus, d. h. der allgemein-menschlichen Bildung, müssen wir daher das konfessionelle Dogma aus der Volksschule entfernen; es wirkt der Ausbildung der *Nationalität und Humanität* entgegen; es wirkt volks- *und* menschenfeindlich.

Und daraus wird sich denn wohl dem Einsichtigen von selbst als Resultat dieser Satz ergeben: *Der konfessionell-dogmatische Volksschul-Unterricht wirkt nicht nur nicht günstig für Entwickelung des religiösen Gemüthslebens* — denn was weder der allgemeinen Menschennatur, die Jeder an sich trägt, noch der nationalen Bestimmtheit derselben, die Jeder gleichfalls mit zur Welt bringt und in die er unüberwindlich fest hineinwachsen soll, zusagt, wird doch eher jeden andern Namen, als den des religiösen Charakters an sich tragen — *sondern er untergräbt und vernichtet mit der Beschränkung oder Vernichtung der humanen und nationalen Grundlage den Boden und die Wurzel der Religiosität.* Dieses

Digitized by Google

Urtheil gilt von den verschiedenen Konfessionen nicht in gleicher Strenge. Der römische Ultramontanismus verfällt ihm ganz; je mehr von protestantischem, d. h. freiem Geiste eine Konfession in sich enthält, desto weniger wird sie von diesem Vernichtungsurtheil getroffen. Bei strenger Ausprägung der Begriffe und der Richtungen gilt aber in aller Strenge das ernste Wort:

> Der konfessionell-dogmatische Jugendunterricht zerstört in dem Gemüthe des Kindes den religiösen Boden und wirkt der Ausbildung der Humanität und der Ausprägung der Nationalität entgegen.

Eine feindseligere Art und Weise des Unterrichts kann darum nicht ersonnen werden.

Digitized by Google

VII.

Zur Lehrerbesoldungsfrage.

Nachdem das Komite des Preußischen Lehrervereins in der Versammlung am 26. d. M. erklärt hatte, daß nach seiner Meinung die Lehrer in den Dörfern ferner nur mit baarem Gelde besoldet werden sollten, erklärte ich mich dahin, daß dann der Landlehrer mit 200 Thlr. Gehalt gegen den Stadtlehrer mit 400 Thlr. Gehalt im Nachtheil sei, und trug darauf an, daß wenn dies Mißverhältniß gehoben werden soll, entweder der Minimumssatz von 400 Thlr. erniedrigt oder der von 200 Thlr. erhöht werden müsse, in Folge dessen dann auch letzteres von der Versammlung beschlossen wurde.

Ich wollte mich aber auch noch dagegen aussprechen, daß das Gehalt des Landlehrers nur in baarem Gelde bestehe, was ich indeß wegen der vorgerückten Zeit unterließ. Wer die Verhältnisse des platten Landes kennt, weiß, daß besonders in den von Städten entfernt liegenden Dörfern Butter, Milch, Kartoffeln u. s. w. oft gar nicht oder nur gegen höhere Preise als die in der Stadt zu haben sind, da die Bewohner dieser Dörfer hiervon nur so viel produziren, als sie selbst gebrauchen. Deßhalb muß jeder Lehrer auf dem Lande Dienstgrundstücke haben, und zwar so viel als er zum Anbau des zum Unterhalt seiner Familie nothwendigen Gemüses (incl. Kartoffeln) und zur Durchfütterung von zwei Kühen und einem Zuwachs (junge Kuh), da eine Kuh nicht das ganze Jahr hindurch Milch giebt, gebraucht, wie dies auch in der Separationsordnung (wenn ich nicht irre im §. 121) ausgesprochen ist. — Eine Landwirthschaft in diesem Umfange ist der Berufsthätigkeit des Lehrers auch nicht im geringsten hinderlich, im Gegentheil gewährt ihm die Beschäftigung damit die beste Erholung, wenn er nämlich, wie es leider bisher auf vielen Stellen nothwendig war, des geringen Gehalts wegen nicht gezwungen ist, die Bestellung des Ackers in eigener Person zu besorgen.

Hierbei hebe ich noch ganz besonders hervor, daß die Wirthschaft des Lehrers gewöhnlich die Musterwirthschaft für die kleineren Wirthe ist, da diese sich nicht nach der des etwanigen intellegenten

Digitized by Google

Bewirthschafters des Edelguts u. s. w. richten können, und es also auch für die Landeskultur von größter Wichtigkeit ist, daß der Lehrer Dienstgrundstücke habe.

Wo also der Landlehrer keinen oder nicht so viel Acker hat, als oben bezeichnet worden ist, muß ihm dies, da künftig der Staat die Besoldung zu übernehmen hat, von etwa im Orte vorhandenen Staatsländereien gegeben oder vom Staate angekauft werden; ist aber bei der Lehrerstelle mehr Acker vorhanden, so muß das Ueberflüssige unbedingt abgetrennt werden, da eine zu große Landwirthschaft allerdings den Lehrer in seiner eigentlichen Wirksamkeit behindert.

Soll nun das Minimum in den Dörfern überall gleich sein, so muß der Lehrer das zur Heizung der Schulstube und zu seinem Bedarf nothwendige Holz in natura erhalten, da der Preis desselben in manchen Gegenden doppelt so hoch ist als in andern.

Natürlich müßte, wenn der Landlehrer Ackerwirthschaft hat und freies Holz erhält, der Minimumssatz von 250 Thlr. erniedrigt werden, um so mehr, da bei der neu zu gründenden Staatsverfassung gewiß jedem Beamten nur das gegeben werden wird, was er zu seinem Unterhalte nothwendig gebraucht.

Nach meiner Meinung könnten nun die Besoldungsverhältnisse des Landlehrers in folgender Weise gestaltet werden:

Der Lehrer tritt sein Amt mit jährlich 180 Thlr (täglich ½ Thlr.) an und hat außerdem freies Holz und die Benutzung der oben bezeichneten Grundstücke. Nach fünfjähriger Dienstzeit erhält er jährlich 30 Thlr. (täglich 2 Sgr) Zulage, nach fünf Jahren wieder 30 Thlr. und so fort, bis er nach dreißigjähriger Dienstzeit das Maximum von 360 Thlr. (täglich 1 Thlr.) erreicht hat, so daß also das Gehalt nicht an die Stelle, sondern an die Person gebunden ist, und ein Lehrer in demselben Orte seine ganze Dienstzeit hindurch bleiben kann, was für seine Wirksamkeit von großer Wichtigkeit ist.

Belitz,

Lehrer zu Seehausen in der Ukermark.

Digitized by Google

VIII.

Wie Fortbildungsanstalten, die jetzt nöthiger sind, als je, einzurichten!

Der Gymnasial-Direktor Kapp

an seine Amtsgenossen, den gesammten Lehrstand der Stadt Hamm.

Die Freiheit ist auf einmal wie ein Gewitter über Europa, über Deutschland hereingebrochen. Die Gebildeteren sind überrascht, ja bestürzt, die mittleren Klassen der Gesellschaft sind betäubt und beunruhigt, die Massen fragen: Was ist das? Man sehe sich um. Wie Viele sind reif für die Segnungen der Freiheit? Nun kann man aber nie und nimmermehr von außen her befreit werden. Man kann wahrhaft sich nur selbst befreien. Und wie? Nur durch Bildung. Und dazu müssen die Völker und die Einzelnen durch allseitigen, die ganze Jugendzeit umfassenden, den Bedürfnissen der Zeit, wie den Entwickelungsstufen der Einzelnen angemessenen Unterricht eiligst und zwar besser, als es bisher geschehen, befähigt werden. Es ergeht hiermit der Ruf nach solcher Neugestaltung auch des bisherigen Systems der National-Erziehung von der Volksschule bis zur Hochschule an den gesammten deutschen Lehrstand, als welchem die Zukunft gehört!

Ergreifen wir sogleich den Augenblick, das Nächste, die bildungsbedürftige, männliche Jugend der ganzen Stadt vom vierzehnten bis zum einundzwanzigsten Jahre, um auch unsererseits unverbrüchliche Liebe und Treue zu dem gemeinsamen deutschen Vaterland, unbedingte Achtung vor jeglicher Ordnung und vor dem Gesetz, ruhige Anschauung und edles Vertrauen in diese größeste aller Weltbewegungen begründen und verbreiten zu helfen. Suchen wir so nach Kräften die nächste Lücke der bisherigen öffentlichen Erziehung wenigstens einigermaßen auszufüllen!

Digitized by Google

Belehren wir zunächst diese Jugend in verschiedenen Unterrichtskreisen über ihre künftigen bürgerlichen und politischen Rechte und Pflichten, regen wir in ihr den Eifer an, sich durch nützliche Schriften und Bücher selbst zu unterrichten, geben wir ihr zweckmäßige Uebersichten der Zeitbegebenheiten in besonderen, mündlichen Vorträgen, damit sie dieselben richtig verstehen lerne, und bilden wir sie auf dem Turnplatz vorzugsweise durch militärische Vorübungen und durch Gesang zu würdigen und tapfern Vaterlandsvertheidigern!

So werden wir in den heranwachsenden Geschlechtern ein immer höheres Maaß von gebildeter Einsicht und gestählter Willenskraft erzeugen. Welche Zeit hätte aber je mehr solche Einsicht und Willenskraft in Anspruch genommen, als gerade die jetzige?

Wenn Jeder von uns an den Abenden der Wochentage und an den Sonntags-Vormittagen einige Stunden Unterricht, oder Leitung der Unterrichtskreise selbstentsagend übernehmen will, so sind wir der obigen Aufgabe gewachsen, denn die Unterrichtssäle im Gymnasium und in den Elementarschulen nebst der Schüler-Bibliothek und den Turngerüsten des Gymnasiums werden uns nicht versagt werden, und ein angemessener, großer Turnplatz für die gesammte städtische Jugend wird sich hoffentlich auch unentgeldlich finden.

Indem ich ersuche, die Vorschläge näher zu prüfen, beehre ich mich zu einer freien Versammlung auf Morgen Mittwoch den 29. März, Nachmittags 5 Uhr, im Gymnasium ganz ergebenst einzuladen. Das Ergebniß unserer Berathung wollen wir dann in der morgenden Bürgerversammlung, Abends 7 Uhr, ungesäumt vorlegen, und wenn diese unser patriotisches Anerbieten annimmt, so könnten wir uns sofort als „Unterrichts-Ausschuß der Bürgerversammlung der Stadt Hamm" konstituiren und unser Werk beginnen.

Hamm, den 28. März 1848.

Digitized by Google

IX.

Eine Aufforderung Dr. Kröger's in Hamburg.

P. P.

Unter allen Stämmen unseres deutschen Volkes ist von der Memel bis zur Mosel, von der Königsau bis zur Etsch die Ueberzeugung lebendig geworden, daß ein innigeres Anschließen, eine genauere Verbindung aller einzelnen deutschen Staaten zu einem großen Ganzen ein unabweisbares Bedürfniß sei, wenn unser Vaterland die Achtung gebietende Stellung unter den Nationen Europa's einnehmen soll, welche ihm nach dem Umfange und dem Reichthume seines Bodens, nach der Zahl und Bildung seiner Bewohner unstreitig gebührt. Soll aber jene Ueberzeugung nicht ein leerer Traum, und dieses Bedürfniß keine müßige Sehnsucht bleiben, so ist es dringend nöthig, daß wir einen doppelten Fehler, welcher uns bisher unendlichen Nachtheil bereitet, abzulegen uns bemühen: — auf der einen Seite unsern Kosmopolitismus (unser Weltbürgerthum), welcher unser Streben in's Weite gehen und verflüchtigen ließ und uns hinderte, „nur das Fremde kennend, liebend, lobend", kräftig für des Vaterlandes Glück und Ehre zu sorgen, und, „allzugerecht gegen das Ausland", uns, wie die neuesten Ereignisse zeigen, zum Spotte Derer macht, welche nicht einsehen, „wie schön der Fehler an sich ist"; — auf der andern Seite unsern Partikularismus, welcher, verkennend, was er dem Gesammtvaterlande, dessen Heil sein Glück und dessen Stärke seine Kraft ist, zu leisten hat, sich begnügt, für einen beschränkten Kreis zu sorgen und dabei „eh Weib und Kind und Haus und Hof und Alles den Fremden hinzugeben, ja gar dem Teufel lieber sein ganz Reich, als seinem Stammesbruder nebenan ein Stücklein Land, groß wie ein Daumennagel". — Jener Allerwelts- und dieser Philisterſinn muß

Digitized by Google

durchaus einem edlen Nationalsinne weichen, welcher, ohne chinesische Abgeschlossenheit und brutalen Stolz, zwar das Gute bei anderen Völkern gerne anerkennt, doch, „seines Volkes Werth fühlend, seines Volkes Verdienste ehrend, seines Volkes Tugenden in sich und Anderen herausbildend, an's Vaterland, an's theure, sich anschließt, es festhält mit seinem ganzen Herzen" und freudig bekennt: „Ich erköre mir kein anderes Land zum Vaterland, wär' mir auch frei die große Wahl"! — Noch heute gilt, wie 1813 das Wort: „Vereinigung, Germanen, muß uns retten, soll unser Name nicht in Schmach vergeh'n;" aber auch noch heute gilt, was J. v. Müller von den Deutschen sagt: „Ein Volk zu Allem geschickt, wenn ihm der Stolz nicht fehlt, ohne Nachahmung deutsch zu sein."

Nur ein solcher Nationalsinn führt zur starkmachenden Einheit und aus dieser Einheit geht die Selbstständigkeit nach Außen hervor, welche die vorzüglichste Sorge jedes ehrenwerthen Volkes bleiben muß, aus ihr die innere bürgerliche Freiheit, die ohne jene unmöglich ist, und aus dieser die wahre Wohlfahrt der Völker, wie der Fürsten und Regierungen, welche, wie die Geschichte aller Zeiten und Staaten lehrt, nie ohne jene Bedingungen gedeiht, mit ihnen aber sich von selbst einstellt. —

Auch unter dem Lehrerstande Deutschlands ist das Gefühl rege geworden, daß die deutsche Volksbildung, nach ihrer Verbreitung, wie nach ihrem innern Gehalte unstreitig den ersten Rang in Europa einnehmend, an Anerkennung und Wirksamkeit unendlich gewinnen würde, wenn unsere Volksschullehrer, aus ihren beschränkten Kreisen und besonderen Vereinen heraustretend, sich zu größeren Vereinigungen die Hand böten; daß die Volksschule, in welcher nicht einzelne Stände, sondern die ganze Masse des Volkes den ersten Grund zur Bildung legt, wie den Einfluß, so auch die Pflicht habe, statt den Blick der Jugend nach England oder Frankreich, nach Griechenland oder Rom zu richten, und sie dadurch zu Allerweltsmenschen zu machen, neben der Herausbildung des allgemein Menschlichen vorzüglich auf die Erwerbung eines edlen deutschen Volkssinnes hinzuwirken, wozu natürlich eine größere Uebereinstimmung in den desfallsigen pädagogischen Bestrebungen nöthig erscheint. Wie wir jedoch in unseren bürgerlichen Verhältnissen keineswegs eine Zentralisation (gleich der französischen, russischen ꝛc.) wünschen können, wobei die Eigenthümlichkeiten der Volksstämme, deren freie Entwickelung unter uns unzuverkennendes Gute bewirkt hat, zu Grunde gehen würde, so schließt auch die größere Einheit keineswegs die Mannigfaltigkeit in den Schulen der einzelnen Staaten aus; aber die göttliche Weisheit hat jedem Volke seine Bestimmung angewiesen, und es steht nur dann mit der Menschheit wohl, wenn jedes Volk die allgemeine und besondere Bildung erhält, welche seiner Bestimmung entspricht.

Digitized by Google

Um sowohl die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts im Allgemeinen als insbesondere die einer solchen deutschen Nationalbildung in nähere Betrachtung zu ziehen, und zwar mit gänzlicher Ausschließung der Zwecke spezieller Vereine in den einzelnen Staaten, haben die Lehrervereine in Hamburg und Altona es als wünschenswerth anerkannt, eine größere Lehrervereinigung zunächst norddeutscher Volksschullehrer zu veranlassen, und das provisorisch erwählte Komité derselben erlaubt sich daher, Sie und die Lehrer und Lehrervereine Ihrer Umgebung freundlichst zu ersuchen, an einer auf den 5., 6. und 7. August d. J. in Hamburg stattfindenden Versammlung entweder in Person oder durch Deputirte oder durch schriftliche Mittheilungen von Ansichten und Wünschen Theil nehmen zu wollen. Das Komité wird sich bemühen, nicht allein für Logis, sondern auch dafür zu sorgen, jedem Theilnehmer (Anmeldungen werden bis Ende Juli erbeten) den Aufenthalt so angenehm und so wenig kostspielig als möglich zu machen.

Hamburg, den 22. Juni 1848.

Der korrespondirende Sekretair

Dr. **J. C. Kröger.**

X.

Noth einer Lehrerwittwe.

Dringende Bitte!

Der Lehrer Engel, zuletzt in Hindenburg bei Prenzlau, früher als Rektor in Teltow angestellt, und an beiden Orten von seinem Amte suspendirt, hat vor 1¼ Jahren seine Frau mit 4 unmündigen Kindern von 2, 4, 6 und 9 Jahren heimlich verlassen und ist nach Amerika gegangen, nachdem er Silberzeug, Möbel, Betten ꝛc. der Frau verkauft und sie so in die dürftigste Lage gebracht hatte.

Die Frau war genöthigt, um ihre Kinder nicht verhungern zu lassen, von einem Bauernhause zum andern bettelnd umher zu gehen. Als der neue Lehrer Schulz die Stelle antrat, wurde die Frau obdachlos. Als sie sich darauf bittend an die Regierung zu Potsdam wandte, wurde ihr durch einen Gensd'armen angezeigt, daß sie mit den Kindern in das Landarmenhaus zu Strausberg oder zu Prenzlau gehen könne. Von der Gemeinde erhielt sie den Bescheid, daß sie in das Gemeindehaus, wo schon 3 Familien in einem kleinen Zimmer wohnten, und wo das ärgste Ungeziefer in Menge ist, ziehen könne. Dem Unglück, dort wohnen zu müssen, entging sie nur durch das Versprechen, die Miethe zahlen zu wollen, und sind ihr auch schon 4 Thlr. für 4 Monat von ihrem letzten kärglichen Gehaltsantheil abgezogen worden.

Dorf Hindenburg und Stadt Teltow machen jetzt Vorstellungen über Vorstellungen an Regierung und Ministerium, und ein Ort will dem andern die unglückliche Frau aufbürden.

Dazu hat die arme Frau das Unglück gehabt, durch das rohe Betragen ihres Mannes gegen sie auf dem rechten Auge zu erblinden. Mit dem linken Auge sieht sie, weil es durch vieles Weinen geschwächt ist, nur wenig. Sie kann daher ihre Kinder nicht ernähren. Nach der Versicherung dortiger Aerzte ist die Blindheit (es hat sich der graue Staar gebildet) zu heben, jedoch fehlt es der Frau an Mitteln, um nach Berlin zu reisen und sich operiren zu lassen.

Die unglückliche von Allen verlassene Frau hat sich zu wiederholten Malen an die Regierung und an das Ministerium gewandt und

Digitized by Google

um eine gewisse laufende Unterstützung gebeten, es ist ihr aber dieselbe bis heute darum nicht geworden, weil kein Fond vorhanden. Die Frau hat in ihrer großen Noth sich an mich gewandt, weil sie bei einer Förster-Familie zufällig in der Zeitung gelesen, daß ich Kommisbrot für die Armen vertheilt, mich dringend bittend, daß ich mich ihrer annehmen und mich für sie verwenden möge.

Da wir Lehrer durchaus nicht zugeben dürfen, daß die Frau eines Kollegen so behandelt werde, und daß dieselbe in ihrem Elende mit ihren Kindern umkomme, so fühle ich mich gedrungen, das von der unglücklichen Frau mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen, und meine Herren Kollegen zu bitten, die arme Frau durch einen Beitrag unterstützen zu wollen. Ich bin überzeugt, daß das alte Wort: facta loquuntur sich hier in seiner Wahrheit bewähren, und daß so viel Elend stärker bitten wird, als ich es vermag.

Die Herren Direktoren, Rektoren, Schulvorsteher, Hauptlehrer u. s. w. ersuche ich, dieses Rundschreiben in ihren Anstalten gefälligst cirkuliren und mir später mit den gezeichneten Beiträgen wieder zustellen zu wollen.

Die zusammen zubringende Summe soll zunächst dazu verwendet werden, daß die Frau von ihrem Augenübel befreit, und sie wo möglich in den Stand gesetzt werde, ein kleines Geschäft zu beginnen, wovon sie die Ihrigen ernähren kann.

Berlin, den 1. Juli 1848.

Theophil Bittkow, Lehrer.
Oranienburgerstraße 56. in Berlin,

Beiträge zu dem wohlthätigen Zwecke befördere ich gern.

A. D.

Digitized by Google

Nachtrag

zum ersten Aufsatze dieses Heftes.

Aus einem Briefe aus Driesen vom 16. Juli 1848.

„Aus Hochachtung vor Ihrer Person unterblieb es drei Wochen lang, eine unangenehme Mittheilung Ihnen zu machen. Da jedoch inzwischen die Nothwendigkeit eintrat, anderswo davon zu reden, was anfänglich Ihnen verschwiegen bleiben sollte; so mögen wir nicht länger anstehen, gegenwärtiges Schreiben an Sie abzusenden, Ihnen anheimgebend, welche Anwendung Sie davon machen wollen.

„Durch die Bestrebungen der Lehrer in neuester Zeit in hohem Grade aufgeregt, hielt der hiesige Oberprediger Marquard seit Kurzem mehrere Kanzelvorträge, bei welchen es hauptsächlich darauf abgesehen war, den Stand der Lehrer stark zu verdächtigen. Bei einem derselben — es war am ersten Sonntage post Trin. — entblödete er sich sogar nicht, Ihren Namen vor seiner zahlreich versammelten Gemeinde von der Kanzel herab zu schänden. In Folge dessen sah das Lehrer-Kollegium hierselbst sich veranlaßt, unterm 1. vorigen und unterm 2. dieses Monats bei dem Konsistorio der Provinz wider den ꝛc. Marquard Beschwerde zu führen. In der letzten Anklage konnte die Schändung Ihrer Person nicht unerwähnt bleiben.

„Um nämlich den Beweis zu führen, daß er in seinen früheren Vorträgen in Betreff der Lehrer nicht der geringsten Uebertreibung sich schuldig gemacht, verlas er aus der ersten Beilage der Vossischen Zeitung vom 22. Juni, sichtlich von Zorn entbrannt, den von einem Lehrerverein veröffentlichten Zuruf (über die Vernichtung des „Pfaffenthums") und knüpfte sodann daran folgende Bemerkung:

Digitized by Google

„Dieser Diesterweg war früher Direktor des Seminars „in Berlin, mußte aber aus seinem Amte entfernt werden, „weil er die jungen Leute seiner Anstalt nicht nur zum „Stolze und großem Dünkel, sondern auch insbesondere „zum Unglauben verleitete, so daß sie Niemand als Lehrer „mehr haben wollte. Und nun bitte ich Euch um Gottes „Willen! Dieser Diesterweg (Düster, wüster Weg) „— die eingeklammerten Worte wurden lang gezogen und „stark markirt — soll Minister des Unterrichts, soll an die „Spitze des gesammten Schulwesens gestellt werden. Sagt! „was soll daraus werden? Habe ich also zuviel gesagt? „Von dieser Seite kommt der Wolf. U. s. w. u. s. w.

„Solche Rohheit hat uns empört; Sie muß dieselbe in einem ungleich höhern Grade empören. Wir können nicht dem Gedanken Raum geben, daß ein zweiter Geistlicher bisher solche Unehre Ihrem Namen an heiliger Stätte angethan hat oder künftig anthun möchte. Der Liebloſigkeit und Rache würden wir uns schämen; wenn Sie aber für solche Schmähung gerechte Strafe beantragten, — fast möchten wir es Ihnen danken. Das klingt wohl bitter; aber wir sind im Laufe der Zeit nur zu sehr überzeugt worden, daß der ꝛc. Marquard erst alsdann seinen losen Mund mehr zügeln wird, als bisher, wenn einmal eine empfindliche Züchtigung für ihn erfolgt."

Nach dieser Mittheilung frage ich die Leser, ob es wirklich noch nicht an der Zeit sei, darauf zu denken, wie „das Pfaffenthum mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden möge".

A. D.

Digitized by Google

XI.

Verzeichniß eingesandter Schriften,

vom 27. April bis 3. Juli 1848.

1. Pechner, kleiner Kinderfreund oder erstes Lesebüchlein für kleine Kinder, die nach der Jacotot'schen Methode lesen lernen. Landsberg a. d. W., 1848, Volger u. Klein. (28 S. 2½ Sgr.)
2. Pechner, der erste Lese- und Schreibunterricht nach Jacotot'schen Grundsätzen. Eine Anleitung für Lehrer ꝛc. Landsberg a. d. W. 1848. (34 S. ⅙ Thlr.)
3. Greger, Schullieder für 2, 3 u. 4 Stimmen. Halle, 1848, Schwetschke. (30 S. 9 Sgr.)
4. Ostheim, Brüder habt Acht ꝛc.! Schönau, 1848, Fischer. (11 S. 1 Sgr.)
5. Jäger, les Odes d'Anacréon, français et allemand. 1tes Heft, 7½ Sgr. Berlin, 1848, Litfaß. (31 S.)
6. Schulze und Steinmann, Kinderschatz. Deutsches Lesebuch für Elementarklassen. Erster Theil in 2 Abtheilungen. 2te Aufl. Hannover, 1848, Ehlermann. (brosch. 242 S. 12½ Sgr.)
7. Die Erzieherin. Eine Zeitschrift für weibliche Erziehung. 3ter Jahrgang 2tes Heft. Zürich, 1848, Schultheiß. (⅓ Thlr.)
8. Oeser, Weltgeschichte für Töchterschulen. 3te sehr verb. Aufl. von Neudecker. 3ter Theil, neuere Geschichte. Leipzig, 1848, Brandstetter. (Brosch. 386 S. Alle 3 Theile 2½ Thlr.)
9. Der Unterricht in nationaler und zeitgemäßer Hinsicht. Altenburg, 1847, Schnuphase. (Brosch. 102 S. 12 Sgr.)
10. Scharpf, die geometrische Formenlehre in Verbindung mit dem geometrischen Zeichnen ꝛc. Ulm, 1848, Wohler, 1 Thlr. (Brosch. 154 S. nebst 21 Figurentafeln.)
11. Lua, Lorenzo. Trauerspiel in 5 Aufzügen, Berlin, 1848, Druck von Jahnke. (166 S.)
12. Fünf Jahre aus dem Leben eines deutschen Volksschullehrers, herausgegeben von einigen sächsischen Schulmännern, als Freunden Wander's und der Sache, die er vertritt. (Die Disciplinar-Untersuchung gegen den Lehrer Wander.) Grimma, 1848, Verlags-Comptoir. (Brosch. 158 S. ½ Thlr.)
13. Rudolph, praktisches Lehrbuch für den ersten Unterricht in der französischen Sprache, nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. Berlin, 1848, Logier. (252 S. 20 Sgr.)

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht

mit besonderer Berücksichtigung

des

Volksschulwesens.

Herausgegeben

von

Dr. F. A. W. Diesterweg.

November und Dezember 1848.

Des XXXVIII. Bandes der neuen Folge 3. Heft.

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Zur Schulfrage.

Einladung.

Die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher die preußische Nationalversammlung ihrerseits auch über das Loos der Schule und die künftige Stellung des öffentlichen Unterrichts in Preußen, vielleicht für Generationen, entscheiden wird.

Im Hinblick hierauf sind die unterzeichneten Abgeordneten zur Nationalversammlung, theils Schulmänner, theils Freunde des Schulwesens, unter Zuziehung der Direktoren Dr. Diesterweg und Dr. Kapp als werther Gäste, unter dem Vorsitze des Abgeordneten Dr. Kämpf zu einer freien Versammlung zusammengetreten, um sich über diejenigen Bestimmungen zu einigen, welchen sie in Beziehung auf die Schule bei den Berathungen über die Verfassungsurkunde Geltung zu verschaffen wünschen.

Sie haben in einer Reihe von Versammlungen diesem Gegenstande die sorgfältigste Berathung gewidmet, die Fassung ihrer Beschlüsse einer aus ihrer Mitte gewählten Kommission überwiesen, endlich die Vorlagen dieser Kommission in einer Plenar-Schlußversammlung angenommen, und beehren sich hiermit, das Ergebniß ihrer Thätigkeit in den umstehenden Paragraphen öffentlich vorzulegen, mit der ergebensten Bitte an alle Lehrer-Vereine und Freunde der Schule, diese ernsten

Digitized by Google

Fragen auch ihrer Prüfung unterwerfen und das Resultat derselben veröffentlichen, jedenfalls aber dem Abgeordneten Dr. Kämpf unfrankirt baldigst mittheilen zu wollen, damit daraus in dieser hochwichtigen Angelegenheit der Ausdruck der öffentlichen Meinung entnommen werden möge.

Berlin, den 21. Juli 1848.

Behnsch. Claußen. A. Diesterweg. Feldhaus. Gladbach. Hanow. Harkort. Herhold. Hildenhagen. Igel. Kämpf. Fr. Kapp. Mätze. Otto. Pax. Schmidt aus Filehne. Schönborn. Schramm. Schulze aus St. Westphalen. Siebert. Stalling. Witt. Zorn.

§. 1. Die Schule ist Staatsanstalt; sie ist von der Kirche unabhängig.

§. 2. Der Staat gewährleistet dem Kinde jedes Preußen den zur allgemeinen Menschen-, Bürger- und Nationalbildung erforderlichen Unterricht.

§. 3. Dieser Unterricht wird auf den verschiedenen Stufen der Volksschule unentgeldlich ertheilt. Auch in allen höheren Bildungsanstalten empfangen Unbemittelte unter den im Gesetze näher zu bestimmenden Bedingungen freien Unterricht.

§. 4. Der Unterricht ist allen Konfessionen gemeinschaftlich. Der allgemeine Religionsunterricht verbleibt der Schule, der konfessionelle ist von derselben ausgeschlossen. *)

§. 5. Jeder kann Unterricht ertheilen und Bildungsanstalten errichten, der die gesetzlichen Bestimmungen erfüllt, an welche diese Berechtigung geknüpft ist.

---

*) In der Minorität blieben die beiden anderen Fassungen dieses Paragraphen:

1) Der Unterricht ist allen Konfessionen gemeinschaftlich. Der kirchliche Religionsunterricht ist von der Schule ausgeschlossen.

2) Der Unterricht ist, mit Ausschluß des kirchlichen Religionsunterrichts, allen Konfessionen gemeinschaftlich.

Digitized by Google

§. 6. Der Staat überwacht alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten ohne Ausnahme. *)

§. 7. Das Unterrichtsgesetz regelt die Ausführung der vorstehenden Bestimmungen.

Die vorstehende Mittheilung ist von den Unterzeichneten, „ihrer 23" (siehe unten!), in 5000 Exemplaren in allen Provinzen des preußischen Staates vertheilt worden, um die, welche es angeht, mit unseren Bestrebungen bekannt zu machen, dadurch das Nachdenken und Sprechen darüber zu veranlassen, und um zu erfahren, ob die Lehrer unseren An- und Absichten beistimmen, oder nicht.

Diese Absicht ist erreicht worden. Eine Menge von Antworten auf die von uns erlassene „Einladung" ist bei dem Abgeordneten, Hrn. Dr. Kämpf, eingegangen. Der unendlichen Mehrzahl nach stimmen die Lehrer unseren Anträgen bei, manche haben Modifikationen, andere haben Zusätze vorgeschlagen; im Ganzen ist von uns wirklich ausgesprochen worden, was die Lehrer, welche geantwortet haben, wollen. Auf unsere Einladung hat es wie ein Echo, welches aus dem Walde lieblich herausschallt, getönt.

---

*) Ursprünglich folgten hier zwei Paragraphen, welche dem Prinzipe nach von der überwiegenden Majorität der berathenden Versammlung bereits angenommen waren, der Plenar-Schlußversammlung jedoch als speziell administrative Bestimmungen nicht in die Verfassungsurkunde, sondern in das Unterrichtsgesetz zu gehören schienen. Dieselben lauteten folgendermaßen:

(§. 7.) Die Bildung der Volksschullehrer von Seiten des Staates findet ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntniß in denselben Anstalten statt.

(§. 8.) Ihre Anstellung erfolgt unter Mitwirkung der bürgerlichen Gemeinden, welche auch an der Verwaltung der Volksschulen Theil nehmen.

Digitized by Google

Damit machen wir uns nicht weis, daß alle Lehrer beistimmen. Wir wissen, daß Solches nicht möglich ist; wir wissen aber nicht, ob diejenigen, welche nicht geantwortet haben, uns beistimmen, oder nicht beistimmen. Wir wissen dagegen, daß auch viele gegen unsere Bestrebungen protestiren. Von diesen Protestanten haben sich, aus begreiflichen Gründen, bei uns wenige gemeldet; dieselben haben sich an die Nationalversammlungen in Berlin und besonders in Frankfurt gewandt. An ihrer Spitze stehen meistens Geistliche aller Konfessionen, diese sind hier die Führer der Lehrer, der Gemeindemitglieder und — der Schulkinder. Am Rhein, in Westphalen und in Posen haben viele katholischen Geistlichen die Schulkinder, welche schreiben können, die „Proteste gegen die Trennung der Schule von der Kirche" mit unterschreiben lassen. Auf solche Art sind viele Tausende von Unterschriften zusammen gekommen. Natürlich wissen die Nationalversammlungen nicht, ob der unterschriebene Niklas Nikelby ein Erwachsener ist oder ein Kind. Aber wer durchschaut dennoch diese Umtriebe nicht? „Der Zweck heiligt das Mittel", nach dem 18. März, wie vor demselben — in gewissen, bekannten Regionen. Alles in majorem dei gloriam, zum Schutze der „allerheiligsten Religion"!

Eine Zustimmung zu unseren Vorschlägen verdient eine besondere Erwähnung und Erwägung, weil sie aus dem Volke, von schlichten, einfachen Bürgern und Handwerkern herrührt. Der zu Ende August in Berlin versammelt gewesene Arbeiter-Kongreß hat in Betreff der Bildung der Jugend des Gewerbstandes der Nationalversammlung in Frankfurt folgende Vorschläge überreicht:

1. Die Schule ist Staatsanstalt und wird als solche von der Kirche getrennt.

2. Die Schule wird zur Volksschule erhoben, unabhängig von der Konfession, weßhalb auch der kon-

Digitized by Google

fessionelle Religionsunterricht aus den Lehrgegenständen derselben gestrichen wird.

3. Die Lehrgegenstände sind so zu ordnen, daß eine möglichst vollkommene Ausbildung der Jugend zu Welt- und Staatsbürgern erzielt wird.
4. Die Beaufsichtigung der Schule wird der Geistlichkeit entzogen.
5. Der Unterricht in den Volksschulen wird unentgeldlich ohne Unterschied des Standes ertheilt.
6. Die Gemeinde übernimmt die Verpflichtung, für Kinder unbemittelter Eltern die zum Unterricht nöthigen Bücher und Schulmaterialien anzuschaffen.
7. Aller überflüssige Luxus ist bei der die Volksschule besuchenden Jugend zu verbieten. Die Gemeinden haben die armen Kinder mit solcher Kleidung unentgeldlich zu versehen, wie es die Jahreszeit fordert." U. s. w. —

Wir glauben — fügt die Nationalzeitung, welche sich der Schulsache mit Wärme annimmt, hinzu — in diesen Paragraphen einen Geist der Humanität anerkennen zu müssen, den wir in jenen Kreisen, welche sich vorzugsweise ihrer Bildung rühmen, vergebens suchen würden. Ja, die Bildung zum Menschenthum mußte sich neue Träger suchen, und sie hat sie gefunden. —

Aus den Bemerkungen und Anträgen mancher Lehrerkreise in Bezug auf unsere obigen *sieben* Paragraphen geht hervor, daß wir einen Fehler gemacht haben. Wir sind nicht überall verstanden worden. Diesen Mißverständnissen hätten wir durch eine den einzelnen Paragraphen beigegebene Erklärung, durch Mittheilung der Motive u. s. w., vorbeugen können und sollen. Dazu ist es noch nicht zu spät; denn Besprechung und Debatte über die Schulfrage sind noch nicht zu Ende, sie haben erst begonnen. Außerdem ist eine Verständigung mit den Lesern der Rhein. Bl. über einzelne wichtige Punkte rathsam. Endlich sind manche Angriffe abzuwehren und zu besei-

Digitized by Google

tigen. Aus dieſen Gründen gehe ich in eine nähere Beſprechung obiger ſieben Paragraphen ein, und ſage darüber, was ich darüber denke.

§. 1. Die Schule iſt Staatsanſtalt; ſie iſt von der Kirche unabhängig.

Wer unter Staat bloß die Obrigkeit oder die Staatsgewalten verſteht, mißverſteht den erſten dieſer beiden Sätze. Staat iſt die Geſammtheit aller Bewohner des Staats und was ihnen gehört. Die einzelnen Glieder des Staats ſind die Gemeinden. Folglich ſchließt der erſte Satz mit Nichten die Gemeinden und ihre Thätigkeit aus. Er beſagt aber: Alles, was in Betreff der Schule (der Volksſchule) angeordnet wird, geſchieht mit Bezug auf die gemeinſchaftlichen Intereſſen aller Staatsangehörigen; die Kinder werden nicht bloß als Familienglieder, ſondern als künftige Staatsbürger angeſehen, und dieſem Geſichtspunkte gemäß wird von demjenigen Organe, welches die allgemeinen Angelegenheiten geſetzlich regelt, d. h. von den Landesvertretern, alles die Schule Betreffende beſtimmt. Es findet eine allgemeine Staatsſchulgeſetzgebung ſtatt; dem Belieben einzelner Gemeinden bleibt es nicht überlaſſen, ſich danach zu richten, oder ſich nicht danach zu richten; dieſelben haben das zu thun und nur das zu thun, was die zum Beſten Aller gegebenen Schulgeſetze von ihnen fordern und ihnen geſtatten. Kurz, der erſte Satz ſagt: Der Staat als ſolcher ſetzt die allgemeinen Beſtimmungen über die Schule feſt, die Geſetze über Schulunterricht und Schulerziehung gehen vom geſetzgebenden Körper des Staates, d. h. vom Volke durch ſeine Vertreter, aus, der Unterricht wird in Auftrag und im Namen des Staates ertheilt, die Lehrer fungiren im Namen des Staates. Der Satz läßt es ganz unbeſtimmt, in wie weit die einzelnen Schulgemeinden in Schulangelegenheiten mitwirken. Daß ſolche Mitwirkung nicht ausgeſchloſſen ſei, verſteht ſich bei ei-

Digitized by Google

ner „Verfassung auf breitester Grundlage" von selbst. Aber nicht Alles bleibt ihnen überlassen; der Staat, d. h. die Gemeinschaft Aller, bekümmert sich um die Schule, und was die Gemeinden zur Schule und für die Schule thun, geschieht in Auftrag und mit Genehmigung des Staates. Es kann z. B. sein, daß der Staat den Gemeinden das Wahlrecht der Lehrer zuspricht; es kann sein, daß die Gemeinden die Unterhaltung ihrer Schulen übernehmen müssen; durch solche und ähnliche Einrichtungen hört die Schule nicht auf, Staatsanstalt zu sein. Der Grundsatz: „Alles durch das Volk", kann damit vollkommen bestehen. Denn die Nationalversammlung ist das Volk in seinen Vertretern, Stellvertretern und Beauftragten.

Das direkte Gegentheil von der Schule als Staatsanstalt ist dieß, wenn der Staat sich um Schulen gar nicht bekümmert, wenn es ihm gleichgültig ist, ob Schulen existiren oder nicht, wenn er es dem Zufall überläßt, ob Schulen entstehen und was für welche, ob die Kinder Unterricht erhalten, oder nicht. Ein solcher Zustand würde eine Seite der absoluten Unterrichtsfreiheit realisiren. Ihn wollen wir nicht, wenn wir verlangen, die Schule sei Staatsanstalt. Dieser Grundsatz fordert ein allgemeines Unterrichtsgesetz, gültig im ganzen Lande. Es selbst gehört begreiflicher Weise nicht in die Verfassungsurkunde; diese hat nur die allgemeinen Prinzipien aufzustellen. Das erste Prinzip mußte sich darüber aussprechen, wem die Schule gehören solle, wer die Gesetze über sie auszusprechen habe. Wir antworten: Nicht einzelne Personen, nicht einzelne Korporationen, nicht jede Gemeinde nach ihrem Belieben, sondern die Staatsgesellschaft als Ganzes, weil die Erziehung und Belehrung jedes Kindes als künftigen Staatsbürgers ein Gegenstand des Interesses des Staates ist, und zwar der Gegenstand des wichtigsten und höchsten Interesses. Die Nachtheile einer vernachlässigten Erziehung und Bildung treffen nicht bloß die Eltern, sie treffen den

Digitized by Google

Staat; ſie treffen die Eltern weit weniger als die Geſammtheit. Denn wenn die Nachtheile einer ſchlechten Erziehung ſich herausſtellen, ſind die Eltern in der Regel todt. Was dieſe verſäumt oder ſchlecht gemacht haben, hat die Geſammtheit zu büßen. Darum iſt es eine Sache dieſer Geſammtheit, dafür zu ſorgen, daß die künftigen Staatsbürger erzogen und gebildet werden. Um ſein ſelbſt, um des Flors des Ganzen willen muß der Staat für die Schule, die Stätte der öffentlichen und allgemeinen Erziehung, ſorgen. Was ſie leiſtet, leiſtet ſie dem Ganzen; was ſie verſäumt, iſt dem Ganzen verſäumt. Durch Nichts läßt ſich eine ſchlechte Jugenderziehung erſetzen. Die öffentliche Schule iſt die Baſis der Zuſtände der Geſellſchaft. Damit iſt der Werth und die Bedeutung der Familie und ihres Einfluſſes nicht verkannt. Familie und Schule ſtehen mit einander in Wechſelwirkung. Gute Familien arbeiten der Schule gut vor; gute Schulen unterſtützen die Familienerziehung und begründen das Leben im Staate. Das Leben in der Schule iſt das öffentliche, iſt das Staatsleben der Kinder; die Schule iſt der Staat der Jugend. Die Schule iſt Sache des Staates, ſie iſt Staatsanſtalt, iſt Staatsinſtitut. Ein in ſeiner Bedeutung immenſer, ein erhabener Grundſatz! —

Sie iſt von der Kirche unabhängig.

Weil oder da die Schule Staatsanſtalt iſt, darum iſt ſie von der Kirche unabhängig — das iſt der Sinn dieſer beiden zuſammengeſtellten, durch ein (;) von einander getrennten Sätze. Der zweite Satz folgt aus dem erſten. Zweien, getrennten Herren kann ein Ding nicht dienen. Da, wie vorauszuſehen iſt, die Kirche oder die Kirchen von dem direkten Einfluß des Staates ausgeſchloſſen, d. h. frei werden; da das religiöſe Bekenntniß eines Bürgers keinen Einfluß auf ſeine Rechte mehr haben ſoll; da der Staat als ſolcher keine Konfeſſion hat: ſo mußte der Einfluß kirchlich-konfeſſioneller Korporationen von ſeinen Inſtituten ausgeſchloſſen, die Schule

Digitized by Google

mußte von der Kirche oder den Kirchen für unabhängig erklärt werden. Das heißt oder schließt ein: Der Staat bestimmt die Verfassung, den Unterricht, die Erziehung in der Schule, nicht die Kirche, nicht die Kirchen; die Schulen gehören nicht kirchlichen Gemeinschaften, sondern ihm selbst; die öffentlichen Schulen werden nicht von Kirchenparteien gestiftet, sondern es ist *seine* Sorge; nicht die Vorsteher oder Diener der Kirchen als solche überwachen die Schule, sondern *seine* Beamten.

Jedem Einzelnen ist es überlassen, sich zu der Kirche zu halten, zu der er sich halten will, oder sich zu gar keiner zu halten. Der Staat bekümmert sich darum gar nicht, es geht ihn gar nichts an, er fragt nicht danach. Die Erziehung zu einer Kirchengemeinschaft ist darum auch ganz und gar seine Sache nicht. Das religiöse Bekenntniß ist durchaus frei. Der Staat kann es darum auch auf die Erziehung zu einem religiösen Bekenntniß oder in einem solchen gar nicht anlegen. Und darum kann er denjenigen, die es sich zum Lebensberufe gemacht haben, ihr spezielles religiöses Bekenntniß oder ihren Glauben auszubreiten und Andere dafür zu gewinnen, keinen Einfluß auf die allgemeine Erziehung der Staatsbürger gestatten; er *muß* sie von aller Einwirkung auf sie ausschließen. Hat der Staat als solcher keine Religion oder eine allgemeine Religion, so kann er denen, welche eine spezielle Religion haben, und dieselbe verbreiten wollen, weil sie sie für die beste oder die allein richtige halten, keinen Antheil an der allen Kindern, allen Bekennern irgend einer Religion, allen Staatsangehörigen gemeinsamen Erziehung zuerkennen. Soll die Schule Staatsanstalt sein, so *muß* sie von der Kirche, von den Kirchen für unabhängig erklärt werden. Das Zweite folgt aus dem Ersten. Man kann sich für ein Mixtum von beiden Gewalten erklären, man kann Staat und Kirchen in der Schule und auf die Schule zusammenwirken lassen; aber solche Vereinbarung führt nimmer zur Einheit. Wir kommen unten darauf zurück. Wir haben uns — wie uns däucht, mit allen

Digitized by Google

Konsequenzen — für das Entweder-Oder entschieden, nicht für Beides. Die Schule soll ganz und nichts Anderes als Staatsinstitut sein; darum mußte sie für unabhängig von der Kirche erklärt werden. Wer das Eine wollte, mußte, konsequenter Weise, auch das Andere wollen.

§. 2. Der Staat gewährleistet dem Kinde jedes Preußen den zur allgemeinen Menschen-, Bürger- und Nationalbildung erforderlichen Unterricht.

In diesem Satze hat jedes Wort eine prägnante Bedeutung.

Der Staat, die Staatsgesellschaft, übernimmt die Pflicht, in der genannten Beziehung, wenn es sein muß, für jedes Kind zu sorgen, es habe Eltern, oder es sei verwaiset. Ohne Unterricht und Bildung kann nun kein Kind mehr aufwachsen.

Die nothwendige Erziehung garantirt der Staat einem Jeden. Der Staat ist ein Humanitätsstaat. Er will und sorgt dafür, daß alle seine Angehörigen zu Menschen, zu Bürgern und zwar zu deutschen Bürgern herangebildet werden. Der Mensch geht voraus; auf ihn wird der Bürger gepfropft, der als lebendiges Glied der Nation lebt und wirkt. Die körperliche Ausbildung liegt in dem Begriffe der Nationalbildung. Denn die Nation verlangt wehrhaft gemachte Bürger. Die Wehrhaftigkeit ist die praktische Anwendung und Zuspitzung des allgemeinen Turnunterrichts. So enthält der kurze Paragraph nach unserm Bedünken alles Nothwendige und Ersprießliche. Man denke seinen Inhalt nur etwas näher durch.

§. 3. Dieser Unterricht wird unentgeldlich ertheilt.

Manche Lehrer schlugen statt unentgeldlich „auf Staatskosten" vor. Unentgeldlich ist besser, weil allgemeiner; es läßt die Heranziehung der Gemeinden offen. Unentgeldlich auf

Digitized by Google

den verſchiedenen Stufen der Volksſchule. Jedes Wort iſt wohl erwogen; unentgeldlich nicht bloß in der eigentlichen Volksſchule, ſondern auch in der Vorſchule, der Bewahranſtalt, wie in der Fortbildungsſchule. Und Unbemittelte ſollen überall freien Unterricht erhalten, vorausgeſetzt, daß er ihnen heilſam iſt, daß ſie die dazu erforderlichen Eigenſchaften an den Tag legen, was das Geſetz näher zu beſtimmen hat. Einige meinten, es ſei konſequenter, auch auf höheren Anſtalten Allen den Unterricht frei zu geben. Ich bin dieſer Anſicht nicht. In dem Intereſſe des Staates liegt es nur, daß Jeder den Grad von Bildung erlange, welcher zur Ausübung der bürgerlichen Rechte und Pflichten für erforderlich erachtet wird. Solches leiſten die Volksſchulen. Was darüber hinausgeht, iſt Privatſache, liegt im Intereſſe der Einzelnen. Folglich iſt es ihnen zu überlaſſen, für die Befriedigung dieſer Intereſſen zu ſorgen. Sollte der Staat auch die Koſten für die höhere Ausbildung derer, welche nach der Volksſchule die höhere Bürgerſchule oder das Gymnaſium und nachher die Univerſität und die Fachſchulen beſuchen wollen, übernehmen, ſo müßte man auch von ihm fordern, daß er auf ſeine Koſten die Handwerkslehrlinge ausbilden laſſe. Was dem Einen recht iſt, iſt dem Andern billig. Oder vielmehr das Ganze iſt ungerecht, vervortheilt die unteren Stände, iſt daher zu verwerfen. Damit ſoll nicht geſagt werden, daß der Staat nichts für die genannten höheren Anſtalten thun ſolle; aber mit den Volksſchulen können dieſelben nicht rangiren. Von der Forderung, die Koſten derſelben auf den allgemeinen Staatshaushalt zu bringen, ſchreckt auch die Höhe der dadurch erforderlichen Summe zurück. Am beſten ſchien es, in den einzureichenden Vorſchlägen die Sache zu übergehen.

§. 4. Der Unterricht iſt allen Konfeſſionen gemeinſchaftlich. Der allgemeine Religionsunterricht verbleibt der Schule, der konfeſſionelle iſt von derſelben ausgeſchloſſen.

Digitized by Google

Dieſer Paragraph iſt der große Stein des Anſtoßes, der Fels des Aergerniſſes, der Alles, was chriſtliches Blut in den Adern hat, im Innerſten entrüſten muß. Wir werden unten die Beiſpiele des dadurch erweckten Zornes nachbringen. Er geht in's Gewaltige. Verſtändigen wir uns hier darüber, was der Paragraph verlangt und warum.

Die Kinder der Nation ſollen zuſammen erzogen werden, in denſelben Anſtalten. Das iſt das Erſte. Kein Unterſchied mehr zwiſchen Vornehm und Gering, Arm und Reich; kein Unterſchied, ob die Eltern dieſer oder jener Konfeſſion angehören. Alle ſind Kinder des einen Vaterlandes, Alle ſollen in der einen und gleichen Weiſe zu tüchtigen Menſchen und Bürgern herangebildet werden. Unſer deutſches Vaterland ſoll zur Einheit, zu Kraft und Macht heranwachſen. Dieſe Einheit ruht weit weniger auf der Einheit der Verfaſſung, auf der Einheit in allen äußeren Dingen, als auf der Einheit im Geiſt, in der Geſinnung und im Leben. Darum iſt dafür zu ſorgen, daß ſich jedes deutſche Kind eng an das Vaterland anſchließe, mit Anhänglichkeit und Liebe allen übrigen Vaterlandsgenoſſen beigethan ſei. Ein einiges und darum ſtarkes Deutſchland iſt eine Chimäre, ſo lange die Bewohner deſſelben ſich ſcheel und eiferſüchtig anblicken, ſo lange die Kinder deſſelben Volkes in der Jugend nach untergeordneten Rückſichten von einander geſchieden werden, ſo lange trennende Konfeſſions- oder Kirchenſchulen beſtehen, ſo lange nicht alle Kinder ohne Ausnahme die Nationalſchulen beſuchen. Ich kann darüber kurz ſein, da ich in vorigem Hefte der Rhein. Bl. die Gründe für die Errichtung der Nationalſchulen aus einander geſetzt habe; ich bitte, dieſelben nachzuleſen. Doch wird es gut ſein, die Hauptgründe hier noch einmal ſummariſch zuſammenzuſtellen.

a. Die Jugend ſoll im Vertrauen und im Glauben an die Menſchheit erzogen werden; von trennenden Haderſachen ſoll ſie nichts hören.

Digitized by Google

b. Die Kinder deſſelben Volkes ſollen in Gemeinſchaft, Eintracht und Einigkeit erzogen werden; darum ſollen ſie dieſelben Schulen beſuchen.

c. Nur das, was von der ganzen gebildeten Menſchheit für wahr anerkannt iſt, darf in den Volksſchulen gelehrt, Partei-Anſichten müſſen daher von ihnen entfernt gehalten werden.

d. Da man unter Religion die Vereinigung des Gemüths mit dem höchſten Weſen und die liebevolle Gemeinſchaft der Menſchen unter einander verſteht, ſo darf in der Volksſchule unter dem Namen Religion nichts gelehrt werden, was die Menſchen von einander trennt, ſtatt ſie zu vereinigen.

Folglich dürfen die Volksſchulen keine Konfeſſions- oder Kirchen-, ſie müſſen Kommunal-, Simultan- oder National-ſchulen ſein. Durch die Konfeſſionsſchulen werden die Kinder von einander getrennt, äußerlich und innerlich; durch den konfeſſionellen Religionsunterricht werden in den Schulen Dinge gelehrt, welche zu den Haderſachen gehören, Dinge, denen Tauſende und aber Tauſende widerſprechen; durch die Konfeſſionsſchulen und ihren unpädagogiſchen Unterricht wird die Gemeinſchaft der Deutſchen unter einander, wird die Innigkeit und Brüderlichkeit derſelben Landesgenoſſen untergraben und vernichtet. Was aber die Brüderlichkeit ſtört, iſt eher alles Andere, nur nicht Religion.

Aus dieſen ſummariſchen Gründen: Gemeinſchaftlichkeit des Unterrichts für alle Kinder, National-, nicht Konfeſſionsſchulen.

Aber darum ſoll der Religionsunterricht nicht wegfallen. In dem Paragraph heißt es: „Der allgemeine verbleibt der Volksſchule."

Eine Katzenmuſik umſummt mein Ohr. Alle Parteien ſchreien auf. Da wird durch einander geſchrieen: Es gibt keinen allgemeinen Religionsunterricht — er iſt ein abſtraktes

Digitized by Google

Moralgeschwätz und Gewäsch von gemeinen Nützlichkeitslehren — er soll Christen, Juden, Heiden und Türken gemeinschaftlich gegeben werden — das Christenthum, unsere allerheiligste Religion, ist in Gefahr, in Todesgefahr u. s. w. u. s. w. Also tönt, ruft und schreiet es durch alle Lande, die Leser wissen das. Das Volk wird haranguirt in den Bierstuben, in Volksversammlungen, von den Kanzeln herab. „Die Religion ist in Gefahr, die Philosophen, die Heiden, die Ungläubigen wollen die Religion mit Stumpf und Stiel ausrotten, mit der Religion tabula rasa machen u. s. w. u. s. w."

Für uns ist es am Besten, uns durch dieses wüste, wirre und leidenschaftliche Geschrei nicht irre machen zu lassen. Zuerst müssen wir von unseren Gegnern die Widerlegung obiger allgemeinen Sätze, welche die Nationalschulen vertheidigen, die Konfessionsschulen verwerfen, erwarten; außerdem aber wollen wir auf ihre Einwürfe eingehen. Um Ordnung in die Kontroverse zu bringen, werden wir die Einwürfe hören, die am vollständigsten und entschiedensten uns entgegengetreten sind in der Schrift von Thilo. Unten wollen wir diese besprechen. Um den Zusammenhang nicht zu verlieren, fahren wir in der Betrachtung unserer sieben Paragraphen fort.

§. 5. Jeder kann Unterricht ertheilen und Unterrichtsanstalten errichten, der die Bedingungen erfüllt, an welche diese Berechtigung geknüpft ist.

Dieser Paragraph hat Diejenigen erschreckt, welche unter allen Umständen, sei es auch mit Gewalt und durch tyrannische Gesetze, der Nationaljugend einen Geist, ächte Nationaltugenden, demokratische, ächt republikanische Eigenschaften im alten, edlen Sinne des Wortes angeeignet wissen wollen. Deren Streben ist gut, aber das Mittel ist schlecht. Jeder muß die ihm verliehenen Gaben und Kräfte verwerthen können, das gehört zu der errungenen, individuellen Freiheit, die

Digitized by Google

durch kein Gesetz geschmälert werden darf. Wie z. B., wenn ein pädagogisches Genie keine Anstellung erhält, soll es an dem Einschlagen neuer Bahnen, dem Erfinden neuer Wege gehindert werden? Wem anders als ihm haben wir die Verbesserungen und Fortschritte in der Methodik zu verdanken? Sind diese vorzugsweise aus öffentlichen Schulen, oder aus Privatanstalten hervorgegangen? Wo wirkten Basedow, Rochow, Pestalozzi? Letzterer wäre gewiß an keiner öffentlichen Lehranstalt geduldet worden. Wie erging es ihm in Burgdorf! Solche schöpferische Menschen passen nicht in ausgefahrene Geleise — sie wollen ihren eigenen Weg gehen und — müssen ihn gehen dürfen.

Ferner verlangt es die errungene demokratische Freiheit, daß ein Vater oder eine Korporation, wenn sie mit den Staatsanstalten nicht zufrieden ist, das Recht behalten, eine besondere Anstalt für ihre Kinder zu errichten. Darin liegt — wir wissen es — ein Trost für Alle, welche die Nationalschulen fürchten. Wir gönnen ihnen denselben von Herzen; mögen sie den Ausweg, der sich ihnen eröffnet, benutzen! Er gilt für Alle in der einen und gleichen Weise. Der Staat hat die Pflicht, Jedem die Bahn zur Bildung zu eröffnen; aber er hat nicht das Recht, Jeden zur Beschreitung dieser Bahn zu zwingen. Nöthigen darf und soll er die Angehörigen eines Kindes, ihm das erforderliche Maaß von Bildung anzueignen; aber wo, das muß denselben freistehen — unter der Garantie des folgenden Paragraphen.

§. 6. Der Staat überwacht alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten ohne Ausnahme.

Darin liegt die Bürgschaft, daß nichts Ungehöriges geschehe; die Bürgschaft, daß kein Charlatan die Eltern täusche, die Kinder um ihre Jugend betrüge; die Bürgschaft, daß keine dem öffentlichen Leben gefährlichen Lehren unter der Jugend verbreitet werden; die Bürgschaft, daß Jeder den zur allge-

Digitized by Google

meinen Menſchen-, Bürger- und Nationalbildung erforderlichen Unterricht genieße. Von abſoluter Unterrichtsfreiheit, d. h. von dem Zuſtande, daß Jeder ohne allen Nachweis, ob er dazu auch die moraliſche, intellektuelle und techniſche Befähigung beſitze, ganz nach Belieben und ohne alle Aufſicht die unmündige Jugend unterrichten und erziehen dürfe, wie es ihm belieben möchte, von dieſem ungeordneten Zuſtande kann in einem geordneten, civiliſirten Staate nicht die Rede ſein. Möglichſte Freiheit, aber nicht zum Nachtheil des Ganzen — kein Mißbrauch der Unmündigen. Wie die Vorſehung über Alles wacht, ſo wacht der intelligente, der humane Staat über dem Gedeihen der Jugend und dadurch über ſeinem Glück und Wohlſtand, über ſeiner Zukunft. Er hat dafür einzuſtehen, daß ſich weder ein Charlatan, noch ein Jeſuit, noch ein unwiſſender Bruder (frère ignorantin) der Jugend bemächtige. Ihm zur Seite wird die öffentliche Preſſe mit Argusaugen die Schritte der Jugendführer bewachen.

Wir nehmen die Staatsintelligenz vorzugsweiſe für ein vernünftiges Syſtem der öffentlichen Erziehung in Anſpruch. Das Volk regiert ſich ſelbſt; es ſtellt auch die Geſetze über die Schule feſt, es beauftragt dazu die Männer, die ſein Vertrauen beſitzen, die Nationalverſammlung entwirft oder genehmigt das Unterrichtsgeſetz.

§. 7. Das Unterrichtsgeſetz regelt die Ausführung der vorſtehenden Beſtimmungen.

Ich dächte, mit dieſen liberalen Beſtimmungen könnte man zufrieden ſein. Sie enthalten nicht Alles, aber ſie ſtellen Prinzipien auf, aus denen ſich alles Uebrige entwickeln kann. Ein Verfaſſungsentwurf muß kurz ſein, ſeine Paragraphen deutlich und beſtimmt. Ein Anderes iſt ein Verfaſſungsentwurf, ein Anderes ein Unterrichtsgeſetz. Dieſes geht aus jenem hervor.

Zu viel enthalten obige Beſtimmungen nicht, eher zu wenig. Das Ungehörige könnte in der Aufnahme des allgemeinen

Digitized by Google

Religionsunterrichts gefunden werden. Denn Verfassungsparagraphen sollen nur formelle Bestimmungen enthalten. Aber die Aufnahme des genannten Passus war zur Verhütung von Mißverständnissen und Mißdeutung nöthig. Ich möchte auch noch Amendements = Verbesserungsvorschläge *) in Antrag bringen, nämlich obige §. 7 und 8 in den Anmerkungen. Unendlich viel, Alles, kommt auf die Bildung der Lehrer, die Art der Bildung an. Erziehet sie nach wie vor in konfessionell getrennten Anstalten, Ihr bringet den Geist der Absonderung, des Mißtrauens, des Hasses und wie die anderen, aus konfessioneller Trennung hervorgehenden Dämone heißen, nicht heraus! Eintracht, Friede, Freude, Einheit und Einigkeit resultiren aus gemeinschaftlicher, kameradschaftlicher Erziehung. Erziehung der Jugend in Nationalschulen, und Bildung der Lehrer in Nationalanstalten! Eins steht und fällt mit dem Andern.

Gehen wir nun, um die Sache weiter zu besprechen, offen auf den Inhalt derjenigen Schrift, welche sich in direkter, heftiger Rede unseren Ansichten entgegenstellt, näher ein. Sie heißt:

Was ihrer Dreiundzwanzig vorhaben gegen die christliche Volksschule Preußens. Bericht und Berufung an gewissenhafte Elternherzen in der Nationalversammlung und in der gesammten Nation. Von **Wilhelm Thilo.** Erfurt 1848, Müller. (Broschirt 56 S.)

---

*) Nichts ist wichtiger, als die der Verfassung, dem Leben und dem Willen der Nation gemäße Erziehung des Thronfolgers. Als Abgeordneter würde ich daher das Amendement vorschlagen: Die Nationalversammlung überwacht die Erziehung des Thronfolgers.

Digitized by Google

Um den Standpunkt des Verfassers in den Bewegungen der Gegenwart zu charakterisiren, was, da hier sich ein Standpunkt dem andern gegenüberstellt, nicht gleichgültig ist, citiren wir einige Aussprüche des Verfassers, die jenen an und für sich deutlichst offenbaren und keines Kommentars bedürfen:

a) Das Christenthum gilt jetzt noch für das alleinige, was trösten und erfreuen kann, weil ihm allein noch Kraft und Bestand innewohnt.

b) Wenn ein Feind in heillosem Wahne an des Glaubens geweihete Stätten tastet und die Zeit herbeiführen möchte, wo es heißt: Gott verloren — Alles verloren, da hat Jeder die Pflicht, sich ihm entgegenzuwerfen. In dieser Lage sind wir. Das Heiligthum der Familie, der geweihete Gebrauch des Glaubens erscheint an unseren Kindern durch verderbliche Maaßnahmen bedroht.

Auf jenem Standpunkte steht, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet der Verfasser unser Bestreben! — Hören wir nun seine Einwürfe, Beschuldigungen, Anklagen gegen uns Dreiundzwanzig in Betreff unserer sieben Artikel.

1. Der erste Theil des §. 1 und §. 2 und 3 erscheinen dem Verfasser unerheblich, unerheblich die Erklärung der Schule zur Staatsanstalt, unerheblich die Gewährleistung der nothwendigen und ausreichenden Schulbildung, unerheblich die Befreiung armer Eltern von dem Schulgelde.

Bekanntlich denkt die unermeßliche Mehrzahl der Lehrer, denken die Nationalversammlungen in Frankfurt und Berlin anders. Dieselben erklären diese Paragraphen für höchst wichtig, und worin die behaupteten „Vagheiten" liegen, hat der Verfasser selbst uns nicht enthüllt.

2. Der zweite Theil des ersten Satzes, die Unabhängigkeitserklärung der Schule von der Kirche, ist dem Verfasser schroff und doch vag. (Schroff und zugleich vag?)

Digitized by Google

Wir verstecken — meint er — dahinter unsere geheimen Gedanken, es fehlt uns der Muth, sie auszusprechen.

Ich dächte, §. 1 wie §. 4 hielten nicht hinter dem Berge. Konfessionsschulen wollen wir nicht, sagen wir, wie andere Leser meinen, deutlich genug; womit halten wir denn noch hinter dem Berge? Ich weiß davon nichts.

3. Wer die Beziehungen zwischen Schule und Kirche lösen will, löset die Jugend vom christlichen Geiste, „dieser sichern und gewissen Kraft, die alles Gute allein und dauernd in uns schafft."

Das Interesse an Religion ist in einer solchen Schule nur Schein, wie ihre Religion selbst nur Schein ist. Ohne die Kirche verlieren ihre Andachten den letzten Schimmer. Das Lesen der heiligen Schrift bleibt ohne Hinblick auf die Kirche ohne den rechten Treffer. Wir verstehen nach dem Verfasser unter Unterweisung in christlichen Dingen Religionsunterricht, wir verstehen nichts von der Unterweisung, d. h. nichts „von der Anleitung zu fortwährend anschauendem Genusse und Gebrauche einer Sache".

Wir wollen die religiöse Bildung durch Verscheuchung aus der Volksschule im Volke überhaupt schwächen.

In diesen Sätzen ist die Substanz der Behauptungen des Verfassers auf den ersten sechzehn Seiten enthalten. Ich will nun sofort darauf antworten.

Wer die Schule von der Kirche für unabhängig erklärt, löset die äußeren Beziehungen beider, das Band der Knechtschaft, womit jene von dieser gefesselt war. Damit sind die inneren Beziehungen, wenn welche stattfinden, d. h. wenn welche aus der Natur beider Institute hervorgehen, mit nichten gelöset. Wenn die Lehrer nicht mehr von den Geistlichen abhängen, wie sollte damit die Schule vom christlichen Geiste gelöset sein? Sind die Geistlichen die Kirche, sind sie ausschließlich oder auch nur vorzugsweise die Träger und Inhaber

Digitized by Google

des christlichen Geistes? Darum sie, weil sie predigen und von theologischen Dingen am meisten wissen?

Der Verfasser hat eine katholische, fast mystisch-abergläubische Meinung von der Kirche. Aeußerliche Verbindung mit ihr ist ihm Quelle der Segenspendung, Lösung dieser Aeußerlichkeit ist Verlust alles Heils. Als wenn die Religion, d. h. die religiöse Gesinnung, etwas Aeußerliches, etwas Handgreifliches, materiell Substanzielles wäre! Was für einen Einfluß hat denn der Umstand, daß der äußere Verband der Schule mit der Kirche nach wie vor fortdauert, auf die innere Andacht der Schule, auf die religiöse Gemüthsbeschaffenheit des Lehrers? Und wenn er das religiöse Wirken, welches wir pädagogisch in der Schule beabsichtigen, auf den Unterricht im strengen Sinne des Wortes beschränkt, so imputirt er uns etwas, wovon in jenen „dürren" Paragraphen wenigstens keine Andeutung zu finden ist. Und was er endlich von Unterweisung im Unterschied von Unterrichten sagt, läuft auf willkürliche Begriffsbestimmungen, in salbungsvollem Tone vorgetragen, und auf offenbare Verkennung dessen, was die neuere Schule Unterricht nennt, hinaus. Endlich, daß wir es nicht auf Abschwächung des religiösen Sinnes im Volke, nur und wohl aber auf Entfernung unnützer und schädlicher Stoffe in dem frühen Jugendunterricht, dagegen auf eine Verlebendigung und Fundirung wahrer Religiosität, die nach unserem Bedünken von äußerer kirchlicher Abhängigkeit ganz unabhängig ist und dadurch, wie die Dinge einmal liegen, nur beeinträchtigt wird, muß uns der Verfasser, da jene Paragraphen das Gegentheil in keiner Weise verrathen, auf unser ehrliches und offenes Wort geradezu glauben, wird auch aus dem Nachfolgenden noch weiter erhellen.

4. Durch Verweisung der Religion aus der Schule sinkt das Ansehen des Lehrers. Denn

Digitized by Google

sein Ansehen beim Volke soll aus seiner religiösen Unterweisung hervorgehen. *)

Dagegen ist einfach zu sagen: Von Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule, von Beeinträchtigung der Religion auf das Leben der Schüler ist gar keine Rede, gerade vom Gegentheil, von der Entfernung unnützen, schädlich wirkenden Ballastes, von der Einführung wahrer Religiosität ꝛc. Und wie es mit dem großen Ansehen der Lehrer beim Volke steht, ist bekannt. Wird es etwa dadurch gefördert, daß der Lehrer als Organist und Kantor die Nummer des Liedes holen und anschreiben, die Glocken ziehen und die Uhr stellen muß? Umgekehrt, alle Diejenigen, welche den geistigen Beruf des Lehrers zu taxiren, und die ihm gebührende Stellung gesichert wissen wollen, verlangen, daß sein äußeres Abhängigkeitsverhältniß von dem Geistlichen aufhöre. Wer es weiß, was im Kerne und Wesen des bildenden Unterrichts liegt, dem entgeht die Achtung vor einem Manne, der Solches versteht, nimmer, und wenn das Volk Solches nicht weiß, so soll es dieses eben lernen, auch dadurch lernen, daß dem Lehrer diejenige Selbstständigkeit zuerkannt wird, die ihm als dem Manne, welcher den Grund zur ganzen geistigen Bildung der gesammten Na-

*) Dasselbe behauptet auch die von etwa hundert Pastoren ausgegangene Eingabe an die preußische Nationalversammlung, d. d. Barmen, 23. August: „Die Entziehung des Religionsunterrichts und die ganze Stellung der Schule außerhalb des kirchlichen Gebietes wäre zugleich eine tiefe und unverdiente Kränkung des Lehrerstandes, dem man kaum ein größeres Leid bereiten könnte, als wenn man ihm bei seinem schweren und mühsamen Berufe den eigentlichen Lebensnerv seiner Thätigkeit abschneiden und denjenigen Theil derselben, an welchem Geist und Gemüth den meisten Antheil haben, ihm nehmen wollte." — Beruhigen Sie sich darob, werthe Herren! Die Lehrer streben nicht nach selbsteigener Kränkung, und was ihren Geist und ihr Gemüth frisch und gesund erhalten kann, wissen sie selbst am besten. Aber woher auf einmal so zarte Besorgniß?

Digitized by Google

tion legt, und ohne deſſen Wirken die Thätigkeit aller Geiſtlichen des ganzen Erdenrundes in der Luft ſchwebt, mit vollem Rechte gebührt. Durch die beabſichtigte Stellung des Lehrers wird ſein Anſehen nicht untergraben, ſondern geſichert.

5. Durch das Ausfallen des religiöſen Unterrichts in der Schule werden Rohheit, Herzenshärtigkeit, unſchlachtiges Weſen, Gemüthsentartungen ꝛc. das Loos unſres Volkes ſein.

Ich wiederhole, aber zum letzten Male: Laut unſerer deutlichſten, „ſchroffſten" Erklärung iſt von Ausrottung des Religionsunterrichts gar nicht die Rede. Und wie es mit der Rohheit ꝛc. unſeres Volkes ausſieht, ich meine, das hätte die neuere Zeit, welche der Verfaſſer ja überhaupt, und wenn ein wirklicher Grund dazu vorhanden iſt, eben deßwegen bejammert, deutlich genug, nicht bloß in Berlin, ſondern auch in Erfurt, gelehrt. Fürwahr, wer jetzt noch die Hoffnung hegt, daß auf dem bisherigen Wege, alſo durch unſere Geiſtlichen und durch den bisherigen Religionsunterricht der Schullehrer, die Bildung des Volkes und mit ihr und beſonders die Frömmigkeit, wahre Religioſität, Achtung vor dem Geſetze, Gott und der Obrigkeit geſichert worden ſei, daß man alſo auf dem bisherigen Wege beharren müſſe und keine Urſache habe, auf tiefere, wahrere Bildung zu dringen, der müßte ſtockblind ſein! Daß die Lehrer es anders haben, es anders machen wollen, daß ſie mit ihrer eigenen Bildung nicht zufrieden ſind, daß ſie ſich beſtreben, beim Volke und bei der Jugend einen tieferen Einfluß zu gewinnen, das eben beweiſet, daß ſie die ungeheuern Uebel, die uns ſchier erdrücken und theilweiſe alle Civiliſation und Cultur zu vernichten drohen, richtig erkannt, und eingeſehen haben, welche Forderungen die Gegenwart an ſie macht. Die Zuſtände unſeres Volkes ſind ja mit Händen zu greifen. Was der Verfaſſer fürchtet, daß es entſtehen möge, iſt leider Gottes in Hülle und

Digitized by Google

Fülle vorhanden — trotz der hochgepriesenen, bisherigen religiösen Unterweisung und der das Ansehen und die Bedeutung des Lehrers erhaltenden Verbindung mit der Kirche und der Verbreitung „unseres allerheiligsten Glaubens" durch ihn unter Anleitung und nach Vorschrift der Kirche. So, wie es ist, darf es nicht bleiben, ist der Lehrer Ueberzeugung, und ihr Streben geht dahin, in den Stand gesetzt zu werden, kräftiger dazu mitwirken zu können, daß die leider nicht abzuleugnende „Rohheit, Herzenshärtigkeit, unschlachtiges Wesen ꝛc." unseres Volkes verschwinde. Das ist die tiefere Quelle der Bewegung unter den Lehrern; aus ihr wie aus allen ähnlichen Bestrebungen, nicht aus dem Beharren in ungenügenden, veralteten und rostigen Zuständen, schöpft der Freund des Volkes und Vaterlandes Hoffnungen für die Zukunft. Unter den bisherigen Verhältnissen war es „trostlos allerwärts."

6. Der Wegfall des Religionsunterrichts aus der modernen Volksschule ist ein **weit kleineres** Uebel, als die Beibehaltung desselben nach den Bestimmungen des §. 4. Ich muß solchen Religionsunterricht für **grundverderblich** für unsere christliche Nachwelt erklären.

a. Der Paragraph umfaßt die Juden nicht; sie haben keine Konfession.

b. Man hat nicht an jedem Orte mehrere (christliche) Confessionen.

c. Der „allgemeine" Religionsunterricht müßte entweder ein solcher sein, der, ohne in kirchliche Bekenntnisse aufgenommen zu sein, allgemeine Geltung in der Menschheit hätte; oder er müßte allen Bekenntnißschriften gemeinschaftlich sein; oder von allen kirchlichen Lehrbestimmungen die Grundlage ausmachen. Das Erste wird nicht aufzustellen sein; zum Zweiten gehört das apostolische Glaubensbekenntniß, das also beizubehalten wäre, aber dann paßte der Unterricht nicht für

Digitized by Google

die Juden; das Dritte würde sich nicht unterrichtlich behandeln lassen.

Außerdem würde der allgemeine Religionsunterricht nichts Anschauliches, nur Abstraktheiten auftischen — gegen alle vernünftige Didaktik. Das Konfessionelle ist das Nahe, Heimathliche. Gleichzeitig oder nach einander allgemeinen und konfessionellen Religionsunterricht ertheilen zu lassen, Beides führt zu Ungehörigkeiten und Widersprüchen u. s. w. —

Die Ausführung, welche der Verfasser diesen Behauptungen giebt, muß der Leser, wenn es ihm danach gelüstet, selbst nachlesen. Einzelne derselben, wie die von der Abstraktheit eines allgemeinen Religionsunterrichts, habe ich früher schon widerlegt. Offenbar stehen wir aber hier an dem Hauptpunkt. Denn wenn es mit dem allgemeinen Religionsunterricht nichts ist, so muß entweder der bisherige konfessionelle beibehalten, oder aller eigentliche Religionsunterricht muß aus der Volksschule entfernt werden. Da wir Beides nicht wollen, so ist hier der „allgemeine" Religionsunterricht zu schildern. Ich rede hier natürlich nur von meiner Ansicht. Auftrag dazu habe ich von den übrigen zweiundzwanzig nicht erhalten. Auch dann, wenn ich die Sache nicht richtig treffe, kann es mit der beabsichtigten Reform immer noch etwas sein.

Die Prinzipien, nach denen ich die Zweckmäßigkeit und Unzweckmäßigkeit des Inhalts auch des Religionsunterrichts in der Volksschule beurtheile, habe ich oben mitgetheilt, es waren ihrer wesentlich vier: Nur allgemein Wahres, von der gebildeten Menschheit der Gegenwart Angenommenes — nichts von trennenden Unterschieden — Lehren der Humanität, allgemeinen Menschenliebe und Brüderlichkeit — gemeinsames Jugendleben aller Kinder der Natur als praktische Seite der Lehre. An diesen vier Stücken besitze ich die Kriterien zur Beurtheilung des zulässigen und des zu verwerfenden Inhaltes. Was für sie ist, mit ihnen übereinstimmt, halte ich für gut, was ihnen widerspricht, für verwerflich. Wer daher den

Digitized by Google

konfessionellen Unterricht vertheidigen will, hat entweder zu zeigen, daß die vier Stücke zu den Bedingungen einer guten Schule, zweckmäßigen Unterrichts und veredelnder Erziehung, nicht gehören, oder, daß der Confessionsunterricht diese vier Requisiten nicht beeinträchtigt. Dieses ist die Aufgabe eines Gegners, der mich widerlegen will. Leistet er dieses Geforderte, so bin ich widerlegt, und ich werde in diesem Falle nicht anstehen, es offen und öffentlich zu bekennen.

1. Nach den aufgestellten Grundbedingungen muß ich den konfessionell-dogmatischen Religionsunterricht in den Schulen verwerfen; denn er trennt die Kinder nicht bloß leiblich und äußerlich — er sondert sie in verschiedene Schulen, was an sich schon den Oppositionsgeist und die Feindschaft erzeugt — sondern auch innerlich, geistig und moralisch, d. h. er erzeugt eine nicht bloß dem Christenthum, sondern jeder Religion widerstrebende, die Religiosität vernichtende Gemüthsbeschaffenheit.
2. Ich muß aus dem Volksschulunterricht ausschließen alle Dogmen, worüber die Gebildeten, Erleuchteten, Aufgeklärten unter den Menschen der Gegenwart ganz verschiedener Meinung sein, in Hader und Zwiespalt verfallen. Dahin gehören z. B. das Dogma von der unbefleckten Empfängniß, die Lehre von zwei Naturen in Christo, von seiner Wunderkraft, von dem Niedersteigen zur Hölle, leiblichen Auffahrt zum Himmel, von der Gnadenwahl, von der Verwandlung der Hostie in Fleisch und Blut u. s. w. u. s. w.

Alle diese Streit- und Hadersätze gehören nicht in den allgemeinen Religionsunterricht der Volksschule. Sie erzeugen Streit und Hader, bringen den Lehrer mit den Eltern in Zwiespalt und bedenkliche Konflikte, versetzen ihn mit sich selbst in bedenkliche Collision, verschwinden nach Wahrscheinlichkeit wieder aus den Köpfen der Schüler und wirken dann sehr ge-

Digitized by Google

fährlich, tragen zur Versittlichung und Veredlung des Menschen — dem letzten Zwecke, wie alles Unterrichts, so im Speziellsten des Religionsunterrichts — nichts bei u. s. w. u. s. w.

3. Ausschließen muß ich, um obige höchsten Zwecke des Schullebens zu erreichen, von dem Schulunterricht jede konfessionelle Schrift, den Katechismus und das Gesangbuch.

Den Katechismus sehe ich ohne Schmerz scheiden. Seine hölzerne Form ist längst veraltet; kein einziger paßt, seinem ganzen Inhalt nach, für die Schuljugend; die Gewohnheit, nach welcher jedes Kind, gleichviel, ob mit großer oder geringer Kapazität des Gedächtnisses begabt, ihn wörtlich auswendig lernen muß, hat den Kindern tausendfache, unmeßbare Qualen bereitet und dadurch allein der Liebe zur Sache, d. h. zur Religion, unendlichen Abbruch gethan; der Katechismus hat die Lehrer, die auch Menschen sind und die Neigung haben, es sich nicht allzu schwer zu machen, zu geisttödtendem, mechanischem Unterrichten verführt und von geist- und gemüthweckendem Einfluß abgeführt; er hat sie zu den Knechten der Pastoren degradirt, welche den Schulhaltern die Mühe des Einpaukens, wozu sie zu gut oder zu bequem waren, aufhalseten u. s. w. u. s. w. Also dieses Buch der Qual und des Aergernisses — denn wer hat Lust, es nach der Schulzeit noch anzusehen und wer empfindet nicht um seinetwillen bei der Rückerinnerung an die Jugendzeit Höllenpein? — sehe ich ohne Schmerz aus der Schule scheiden; nicht ganz dasselbe Gefühl habe ich bei der Verabschiedung des Gesangbuches, obgleich ich aus höheren Gründen dafür stimmen muß.

Einmal muß man sich sagen, daß es nicht leicht eine Veränderung, die im Ganzen eine Verbesserung ist, giebt, mit welcher nicht der Verlust des einen oder andern, untergeordneten Guten verbunden wäre; auf der andern Seite muß man überlegen, wie man dieses Gute festhält, und wenn man

Digitized by Google

dieſes gethan, vielleicht erreicht oder auch vielleicht nicht erreicht hat, und die Folgen der Verabſchiedung eines ſolchen Lehrmittels als Ganzen überlegt; ſo entdeckt man bis dahin ungeahnete Vortheile der beabſichtigten Maaßregel. Ich ſage: an und für ſich möchte ich die Bekanntſchaft der Schüler mit manchem frommen Liede und Geſange ihnen erhalten wiſſen. Solches läßt ſich auch durch das Leſebuch erreichen. Schon jetzt haben Leſebücher, in katholiſchen und evangeliſchen Schulen eingeführt, gemeinſame Lieder, und in allen Schulen wird der Choralgeſang geübt. Die meiſten Lieder der Geſangbücher paſſen aber nicht für die Schule. Denn ſie ſind für Erwachſene, für ſündbewußte Schuldige berechnet u. ſ. w. Die Lehrer ſind durch das ungemeſſene Dringen der Kirche, „Gotteslieder" auswendig lernen zu laſſen, in wahre Tyrannei der Kindesnatur verfallen, haben viele Tauſend Stunden, die viel beſſer mit Erweckung des religiöſen Gemüths zugebracht worden wären, mit mnemoniſchem Ueberhören zugebracht und ſind geiſtloſem Schlendrianismus anheim gefallen. Außer dem negativen, aber ſehr hoch anzuſchlagenden Vortheil, der aus dem ferneren Nicht-Gebrauch des Geſang*buches* in den Schulen reſultirt, entſteht dadurch zugleich eine weſentliche Vereinfachung des Unterrichts, deſſen Dringlichkeit von allen Sach- und Kinderkennern anerkannt wird, wird die Gefahr beſeitigt, daß nicht eine grundverderbliche Verfrühung, eine alle gründliche Bildung gefährdende Anticipation von Stoff, der erſt in einem höheren Alter verdaulich iſt, eintritt, entſteht endlich der nicht hoch genug anzuſchlagende Vortheil, daß die Kinder, wenn ſie zum Pfarrer in die „Kinderlehre" zu gehen anfangen, den Reiz empfinden, mit ganz neuen, ihnen bis dahin unbekannt gebliebenen, nur in den Händen erwachſener Chriſten erblickten Büchern bekannt gemacht werden, zu deren Auffaſſung ſie *nun* (leider auch erſt zum Theil!) den Verſtand und das Herz haben; entſteht der ungeheure Vortheil, daß der Geiſtliche nicht mehr, wie bisher, weſentliche *ſeiner* Ob-

Digitized by Google

liegenheiten und Pflichten dem Schullehrer zuſchieben, ſondern, wie ſich's gehört, ſelbſt zu übernehmen hat. Katechismus und Geſangbuch gehören in die Lehre derjenigen, welche zu einer Konfeſſion vorbereitet werden ſollen, denn es ſind Confeſſionsſchriften. Der Paſtor traktire ſie und verwandle ſie den Katechumenen in Saft und Blut! - In den allgemeinen, grundlegenden Schul-Religionsunterricht gehören ſie nicht. Ja, wenn dieſer durch Nichtgebrauch derſelben etwas verſäumt haben ſollte, wäre das vom zwölften Jahre des Kindesalters nicht nachzuholen? Es iſt nach meinem Ermeſſen nichts verſäumt worden; aber was kann den Pfarrer abhalten, auf Katechismus und Geſangbuch nun einen entſchiedenen Werth zu legen? wer und was kann die Kirche abhalten, den Katechumenen-Unterricht bis zum ſechszehnten, ſiebenzehnten, achtzehnten Lebensjahre fortzuſetzen? Wäre, wenn unſere Maaßregeln dieſen dringenden, leider auch an nicht ſehr ehrenhaften Urſachen bisher ſtets geſcheiterten Wunſch realiſirten, nicht etwas Großes und Wichtiges erreicht? Vierzehnjährige Kinder Glaubensbekenntniſſe nachſprechen zu laſſen und ſie darauf zu verpflichten, ich halte es aus pädagogiſchen Gründen für unverzeihlich; es iſt eine Gewohnheit, die der wahren Religioſität, d. h. dem Glauben nach vorgenommener Prüfung, unberechenbaren Schaden zugefügt hat; nun alſo, Ihr Herrn Paſtoren, die Ihr Euch ob unſerer Rathſchläge ereifert, hier eröffnet ſich für Euch ein erweitertes Feld erhöheter, gewiſſenhafter Thätigkeit, Ihr werdet doch unſeres Zurufs nicht bedürfen, um mit gewiſſenhafter Treue zu thun, wovon Ihr, freilich fälſchlich, behauptet, daß es unſere Pflicht geweſen? Wir haben nach unſeren pädagogiſchen Gewiſſen den allgemeinen Boden des Gemüths der Kinder für Religion überhaupt und wenn Ihr wollt, für den Samen ſpezieller Religionswahrheiten zu bearbeiten, wir werden das Unſrige thun, thut Ihr nun auch das Eurige!

Digitized by Google

4. Nach diesen Bemerkungen über das, was durch den Ausschluß des konfessionellen Religionsunterrichts nach meinem Bedünken ausfällt, muß ich nun dazu übergehen, zu sagen, was bei der Einführung eines allgemeinen Religionsunterrichts von Religion der Schule verbleibt.

Erstens verbleibt ihm die biblische Geschichte alten und neuen Testamentes, freilich in anderer Auswahl, als die von Zahn, welche an der Wundersucht leidet, eine Freude daran hat, wenn Alles möglichst unnatürlich hergeht, und die Kinder mit Sprüchen und Liederversen speiset, die für sie noch gar nicht genießbar sind. Es ist sehr merkwürdig: Diejenigen, welche wegen ihres konfessionell-beschränkten Glaubens die Juden hassen und verabscheuen, zeigen sich in der Gegnerschaft gegen uns als um und für sie besorgt. Was soll denn, sprechen sie, aus den lieben Juden in der allgemeinen Volksschule werden? Ist denn auch für sie gesorgt? Allerdings, antworten wir, ist auch für sie gesorgt, nur wird keine besondere Rücksicht auf sie genommen, ist auch gar nicht nöthig. Mit dem Juden haben alle Christen das ganze alte Testament gemeinschaftlich, und bei den sozialen und politischen Fortschritten und bei der Gerechtigkeit, die jetzt gegen sie geübt wird, wird ihre Abneigung gegen die Christen und deren Lehre verschwinden, sie werden keinen Anstoß mehr nehmen an den schönen und erhabenen Erzählungen aus dem Leben Jesu und seinen goldenen Sprüchen. Und sollte es bei dem Einen oder Andern noch der Fall sein, nun so wird er nicht gezwungen, sein Kind an einem Unterricht Theil nehmen zu lassen, der sein Bewußtsein verletzt. Was jedem Andern recht ist, ist ihm billig. Also mit Einwürfen solcher Art stellt man uns keine Falle.

Zweitens bleibt dem Religionsunterricht der Schule die ganze Sittenlehre, nicht bloß der Bibel, sondern der ganzen Welt, der Weisen aller Zeiten und Völker.

Digitized by Google

Wir wissen es sehr wohl, es gab eine Zeit, und sie ist noch nicht ganz vorüber, wo der orthodoxe Pfarrer über die Moral als eine gemeine, banausische Lehre spottete nnd sich rühmte, nur den Glauben, niemals Moral gepredigt zu haben. Nach unserem Bedünken eine Verirrung ungeheuerer Art! Was predigte denn Jesus und woran haben sich alle wahrhaft großen und edlen Menschen ergötzt und aufgerichtet! Was entzündet mehr ein edles Feuer in der Brust reiner Menschen, als die göttergleichen Sprüche erhabener Menschen! Nein, die soll uns kein Zionswächter, kein glaubenstoller Mönch rauben oder schmälern. Sollen unsere Schüler ihrem Gedächtniß etwas anvertrauen, so sind es die Kernsprüche der Bibel und auch anderer Schriften. In unserem Unterricht wird der oberste Beweis nicht der sein: Es steht geschrieben und der und der hat es gesagt, sondern: Denke darüber nach, ob es wahr ist, edel, groß und dann — folge dieser erhabenen Wahrheit! Der Knabe soll frühe nachdenken, er soll frühe nach dem Kerne fragen lernen. Diese Weise entspricht, wie ich bereits anderwärts gezeigt habe, der innerlichen, deutschen Natur, die in's Innere einzudringen die Begabung und die Neigung besitzt.

Drittens bleiben dem allgemeinen oder, wenn das Wort Euch anstößig ist, dem gemeinsamen Religionsunterricht das Gebet und die Andachtsübungen nach wie vor. Ja, wir meinen, da wir auf das Aeußerliche weniger Werth legen, dagegen auf das Innere, auf wirkliche Herzenserregung und Veredlung sehen, darin etwas mehr zu leisten, als bisher geleistet worden. Gedächtnißkultur, vorzugsweise als religiöse Kultur betrachtet, schmälert die Lebendigkeit und Frische des Gemüths, worauf es uns ankommt. Nach unserer Meinung soll der Lehrer nirgends sich an Schablonen und todte Gewohnheiten binden. Wenn es ihm nicht um's Herz ist, so soll er den Unterricht ohne Gebet beginnen oder schließen. Ihr werdet Niemand mehr weis machen, durch Wiedereinfüh-

Digitized by Google

rung der sieben Bußpsalmen und durch Herschnattern des Katechismus oder durch chorartige Gebete besondere Andacht erweckt zu haben.

Viertens verbleibt der reorganisirten Volksschule das A und das O, dasjenige, was im Religionsunterricht Alles in Allem, ohne welches Bibel, Katechismus und Gesangbuch in der Schule todte Formeln sind und bleiben, nämlich des Lehrers Geist, Herz und Gemüth und die Kraft seines Beispiels, die Kraft eines überzeugungstreuen, freien, mit Freiheit sein freies oder freimachendes Geschäft treibenden Mannes. Die Zeiten der „gedrückten und zerdrückten Schulmeistersekten", sie sind vorüber, sie werden nicht wiederkehren. Nicht mehr mit Mitleid wird man auf den „Schächer" herabsehen; als gebildeter Mensch wird er in gebildeten Lebenskreisen keine traurige Figur mehr spielen. Es ist nicht zu leugnen, es giebt nicht Wenige, welche diese traurigen Daseinsformen erhalten möchten; die Pedanterei und der sklavische Sinn eines solchen Schulhalters, welcher nicht selten sein kärgliches Brot sich zusammenbetteln mußte, ist Vielen lieber, als der heitere Sinn und die Begabung der Entwickelung und Bildung. Aber die Bürger sind nicht so dumm, um einzusehen, daß die Bildung ihrer Kinder eines gebildeten Mannes bedarf, der in Wahrheit das ist, was er sein soll. Wenn ein Lehrer alten Schlages die mechanischen Fertigkeiten einübte, und die Kinder fleißig biblische Geschichten, Katechismus, Lieder und Sprüche lernten, so durfte er sicher sein, der geistliche Herr Inspektor fand, daß er sein Amt unsträflich verwaltet. Heut zu Tage genügt das nicht mehr, verlangt man geistige Leistungen. Verkörpert soll in dem Lehrer ein Mann, an dem die Schüler hinaufsehen, vor ihnen stehen — ein Mann, der dadurch wirkt, daß er da ist. Was will es bedeuten, wenn man einem Hohlkopfe, einem verkrüppelten Geiste die kostbarsten geistigen Schätze der Welt für die Jugend in die Hand giebt, wird er sie ihr genießbar machen? Aber auch, was will es

Digitized by Google

bedeuten, wenn die Lehrmittel nicht die allervorzüglichsten, der Lehrer selbst aber ein vorzüglicher Mann wäre! Darauf also kommt es an und darauf wird es die neue Zeit anlegen. Seid darum unbesorgt, daß die neue Schule an innerlichem Werth weniger bedeuten möge, als die alte; die Schule ist gerade so viel werth, als der Lehrer.

Fünftens bleibt oder wird der neuen Schule die größere Innerlichkeit des ganzen Unterrichts. An die verbesserte Didaktik will ich nicht erinnern, obgleich sie ein wichtiges Moment und nur von dem Manne freien Geistes zu handhaben ist; aber erinnern will ich an die tiefere Auffassung des Wesens der Dinge und an die damit verbundene Beseitigung der einseitigsten Vorstellungen. Oder war es keine Einseitigkeit, wenn man das Fundament des Religionsunterrichts im Gedächtnißkram suchte — wenn man meinte, Religion sei den gewöhnlichen Dingen und Thätigkeiten etwas Fremdartiges, liege nicht in dem Wesen der Dinge, werde äußerlich zu ihnen hinzugebracht — wenn man wähnte, rechtschaffen lernen und üben in sogenannten weltlichen Dingen sei aller Religion baar und ledig — wenn man einen Unterschied machte zwischen Heiligem und Profanem, heiliger und profaner Geschichte, geistlichen und weltlichen Lehrstunden u. s. w. u. s. w. Nein, von diesen armseligen Ansichten sind wir befreiet. Ueberall ist Religion, religiöser Sinn und religiöses Streben in dem Leben eines Menschen, oder nirgends. Meint Ihr, von 8 bis 9 Uhr lehre der Lehrer darum, weil er von Abraham, Isaak und Jakob spricht, Religion, und von 9 bis 10 Uhr, wo von einer Pflanze, oder einem Dreieck, oder einem Sterne die Rede sei, lehre er keine Religion? O, Ihr Verkehrten und Einseitigen und Verschrobenen! Von wem stammt denn die objektive Wahrheit? Wer hat eine Idee in die Pflanze, Gesetze in das Thierleben, allgemeine Ursachen in die Sternenwelt gelegt? Wer diese Gedanken denkt, denkt er nicht Gottes, nicht göttliche Gedanken? Und Ihr wollt einen Unter-

Digitized by Google

schied machen zwischen Euerm heiligen und dem übrigen profanen Unterricht? Ich sage Euch, Keiner, welcher eine Vorstellung hat von der Natur des Menschen und der Dinge, von der bildenden Kraft jedweder Wahrheit und Lehre, Keiner von diesen kennet diesen Unterschied; der Lehrer der neuen Zeit wird durch Alles, was er thut und lehrt, Wahrheit und Religion lehren, das wird der neuen Schule nicht nur verbleiben, sondern sie wird es vor der alten und vor Euerm alten Kram voraushaben. Seid darum unbesorgt, Ihr Guten, die Religion wird uns nicht abhanden kommen, sondern sie wird erst recht bei uns einkehren. Denn wenn Ihr besonnene und gerechte Leute seid, so trennt Ihr nicht, was zusammen gehört, was aus derselben Quelle stammt und zu demselben Resultate mitwirkt! Ihr denkt dann jene Paragraphen zusammen mit allen übrigen Vorschlägen zur Reorganisation der Schule, Ihr denkt daran, was die Lehrer treibt, was sie wollen! Und da wird es Euch denn doch nicht entgehen, daß sie von einem neuen, frischen Geiste bewegt und beseelt sind. Sie sind einmal gegen Euere Inspektion, sie sind gegen konfessionell-dogmatischen Unterricht, sie sind gegen die Beherrschung der Schule von der Kirche. Wenn Ihr gerecht wäret, würdet Ihr Euch davon ein großes Theil der Schuld selbst beimessen; aber aus jenen Erscheinungen zu schließen, daß die Lehrer der Religion abgewandt seien, ist mehr als einseitig, ist ungerecht, wo nicht boshaft. Nehmet Alles zusammen und urtheilet dann selbst, ob ein, selbst nach meiner schwachen und flüchtigen Darstellung unterrichtetes und gebildetes Schulkind für Euere konfessionellen Konfirmanden vorbereitet sei oder nicht? ob der allgemeine Boden der Religiosität in ihm durchackert und zur Aufnahme des Saamens vorbereitet sei oder nicht! Ob Ihr nicht aus einem, im Allgemeinen geistbildenden und gemütherregenden Unterricht für Euere bestimmten Zwecke einen unvergleichbaren, durch Nichts zu ersetzenden Vortheil ziehen könnet! Und dann frage ich Euch auf Euer Gewissen, ob

Digitized by Google

Ihr wirklich Ursache findet, den Lehrern wegen ihres Strebens den Vorwurf zu machen, daß sie geheime Feinde der Religion seien? Ich meine, wer unbefangen die Geschichte des Schulwesens betrachten kann und Psycholog genug ist, um aus den Erscheinungen auf die bewegenden Kräfte und Triebfedern schließen zu können, wird sich eines Vorwurfs jener Art in seine eigene Seele hinein schämen. —

Ihr wißt also nun, was wir wollen, was für ein Bedeuten es mit unserem allgemeinen Religionsunterricht hat, was wir in ihm lehren, was wir aus ihm entfernen wollen. Vergleichet nun die beabsichtigte Reform mit den bisherigen Zuständen! Soll ich Euch dieses überlassen, oder soll ich Euch zu Hülfe kommen? Da Ihr so freundschaftlich seid, uns zu sagen, was wir nach Euerer Meinung wollen, so wollen wir nur zusammenstellen, was Ihr in dem Religionsunterricht bisher gelehrt habt, noch lehret und fernerhin lehren wollet. Ich will darum für den Leser die Lehren zusammenstellen, durch welche die verschiedenen Konfessionen sich von einander unterscheiden, Lehren, die an die Konfirmanden gebracht werden, und von welchen von eifrigen Lehrern auch manche in Schulstuben transpiriren. Ich bitte den Leser, den Gedanken einer allgemeinen Menschenbildung und, wenn er ihnen beistimmt, meine vier Kategorien eines fruchtbringenden Religionsunterrichts sich nahe zu erhalten.

Unterscheidungslehren
der katholischen und evangelischen Kirche.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Hier sollte nämlich eine Zusammenstellung der „Unterscheidungslehren" folgen, zur Veranschaulichung des Charakters des Stoffes, der als religiöser in den Konfessionsschulen

Digitized by Google

gelehrt wird. An der Spitze stand das katholische Dogma: die Messe ist heilig — dem luther'schen: sie ist eine vermaledeiete Abgötterei — gegenüber, und die Aufzählung endigte mit der Thesis und ihrer Antithesis:

Der Pabst ist der Statthalter Gottes auf Erden, er ist unfehlbar und heilig — der Pabst ist der Antichrist.

Ich habe die ganze Litanei zurückgenommen. Ich lasse folgen, was ich danach zu sagen hatte. —

Ueberleget, Ihr, von konfessionellen Einseitigkeiten nicht befangenen Lehrer, die Wirkung dieser Lehren für allgemeine Humanität, Brüderlichkeit und wahre Religiosität! Es ist grauenhaft. —

Aber erfahrene Lehrer sagen, daß tüchtige Lehrer solche Dinge in ihren Schulen nicht lehreten. Und sie haben recht. Der pädagogische Takt hat sie davor bewahrt. In dem Religionsunterricht, den ich z. B. von Wilberg und Gruner gehört habe, von diesen Virtuosen in Erweckung religiöser Bewegungen, kam nichts der Art vor, was ein Kind stören konnte; aber wie viel giebt es der Wilberg und der Gruner? Und wurden nicht gerade deßwegen Beide von orthodoxen Zionswächtern verfolgt und gelästert, „weil sie den Glauben nicht predigten"? Also, was ist zu erwarten von Solchen, welche von diesen Hütern und Herrn des Glaubens belobt werden! Wenn man nur einmal überall sich von der Lehrkunst dieser gestrengen Herrn überzeugen könnte! Ich muß nach dem, was ich davon zu erfahren Gelegenheit gehabt habe, sagen: vestigia me terrent! —

Also wir halten es mit einem Geist, Gemüth und Leben weckenden religiösen Unterricht! Der Buchstabe ist uns Buchstabe, der Geist Geist, ohne Leben des Gemüths ist Alles todt, und dieses wahre Leben hat sich zu bewähren in edler Lebensgemeinschaft, in der Humanität, in der Brüderlichkeit, in der Liebe zu Allen. Danach unsere Lehre, unser Wirken,

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

unser und unserer Schüler Leben zu messen, werden wir nicht aufhören. —

Das Letzte war eine Ausschweifung, wenn Ihr wollt; aber sie war dieses Ortes.

Begleiten wir unsern Verfasser in seinen Argumentationen weiter!

Der Lehrer des allgemeinen Religionsunterrichts kann nicht reden, wie es ihm vor den Glaubensaugen steht.

Warum denn nicht? Er kann nicht Alles sagen, was er denkt, und zwar in keinem Unterricht, also auch im Religionsunterricht nicht, weil er Unmündige, zu Erziehende vor sich hat. Die Pflicht des Lehrers ist es überall, seinen Vortrag nach der Fassungsgabe und dem Zwecke des Unterrichts einzurichten; er muß überall die Pflicht der Selbstverleugnung üben. Damit fällt jener Einwurf. Gesetzt, er für seine Person hängt an den Unterscheidungslehren seiner Konfession mit Vorliebe, wie es beschränkte Menschen aus Liebe zum Aparten, Beengenden, „Unserigen" zu thun pflegen; kann ihm, als Erzieher, gestattet werden, diese Vorliebe für seinen Partikularismus den Kindern einzuimpfen? Auch hier verbieten es pädagogische Rücksichten, seine Privatliebhabereien zu pflegen. Der Zweck des Erziehungsamtes fordert überall Selbstbeschränkung und meinetwegen Aufopferung. Wer dazu keine Lust hat, muß in dieses Amt nicht eintreten. In den nach jenem Grundsatze verfahrenden Seminarien werden die angehenden Lehrer zu dieser wichtigen, nothwendigen Tugend angeleitet. Ueberdieß ist es viel leichter, etwas nicht zu sagen, was man weiß und glaubt, als etwas zu sagen, was man nicht glaubt. In letzterer Versuchung befand sich mancher, von seinem Kirchenoberen bewachter, an ein symbolisches Buch gebundener Lehrer bisher tagtäglich. Wie viele mußten nicht, um nicht mit Weib und Kind dem Hunger zu verfallen, tagtäglich ihre eigene Ueberzeugung kreuzigen, durften sie gar

Digitized by Google

nicht in sich aufkommen, viel weniger zum Worte kommen lassen — verfielen so dem Stumpfsinn und der Gleichgültigkeit, oder der Heuchelei! Aber das Alles schadete nichts in den Augen herrschsüchtiger Oberen. Wenn der Lehrer, wenn die Leute nur kirchlich waren und die kirchlichen Pflichten fleißig übeten; wenn nur die Kinder zur Kirchlichkeit erzogen wurden! Ob zur Religiosität des Herzens, danach hat mancher Kirchendespot nicht gefragt. Der Mensch darf und soll nicht in Versuchung gebracht werden, zu sagen, was er nicht denkt; aber wo ist der Ort, wo man Alles, was man denkt, zu sagen für zweckmäßig erachten könnte! Selbstverleugnung darf und soll der Mensch üben, keinem wird diese Pflicht erlassen.

Genügt der allgemeine Religionsunterricht (zur Seligkeit), so ist nicht abzusehen, weßhalb überhaupt hinterher oder nebenher noch ein konfessioneller Religionsunterricht stattfinden soll; genügt er aber nicht und entspricht der konfessionelle dem Bedürfniß besser, so ist abermals nicht abzusehen, aus welchem Grunde wir vorher und nebenher uns und unsere Kinder sollen langweilen lassen und hinhalten mit unzureichenden allgemeinen Dingen.

Auf diese Klagen ist größtentheils oben hinreichend geantwortet worden. Ich habe gezeigt, daß der allgemeine Religionsunterricht, wie ich ihn näher detaillirt habe, dem Zwecke der Erziehung entspricht und zwar er allein; habe gezeigt, daß aus pädagogischen Gründen der Schuljugend kein konfessioneller Unterricht gegeben werden dürfe. Jener allein kann und darf in der Schule stattfinden. Er entspricht dem Zwecke der Schule, und wird darum auch dem Kinde wie dem Lehrer genügen. Das Zweckgemäße ist auch alle Zeit befriedigend. Ob nun die herangewachsenen Schüler, oder deren Eltern für

Digitized by Google

ſie, ein konfeſſionelles Bekenntniß wählen wollen und welches, darüber enthalten jene Paragraphen keine Beſtimmungen, das geht die Schule nicht das Geringſte an. Und was den Punkt der Langweiligkeit betrifft, ſo frage man doch nur einmal bei den Erwachſenen, die zum Bewußtſein ihres Schullebens gekommen ſind, herum, was ſie von den Einflüſſen und Wirkungen der Katechismus-Stunden und -Leiden zu erzählen haben! Der langweiligen Geſellen mag es auch im Schullehrerſtande genug geben. Aber ich frage jeden Unbefangenen, ob die Langweiligkeit mehr bei denen, die aus dem Herzen, ungebunden und frei, handeln und ſprechen, oder bei denjenigen, die man an Formeln und ganze Bücher feſſelt, zu finden ſein wird!

Der allgemeine Religionsunterricht, wie er geſchildert worden, iſt das Fundament jeder weiteren religiöſen Ausbildung. Er wird allgemein genannt in Bezug auf ausgebildetere Spezialitäten, aber er iſt durchweg, gemäß der Natur der Kinder, konkreter Art. Zugleich iſt er ganz analog dem für richtig erkannten, ich möchte ſagen, deutſch-pädagogiſchen Bildungsprinzip. Erſt die allgemein-menſchliche Grundlage in der Grund-, Elementar- oder Volksſchule, dann die Fach- oder Berufſchule, nicht umgekehrt. So in allem Unterricht, ſo im Religionsunterricht. Wer mit dem konfeſſionellen Religionsunterricht beginnt, fängt mit der Fachſchule an — undeutſch und unpädagogiſch.

Wer in aller Welt ſoll den allgemeinen Religionsunterricht kontrolliren in einem Staate, der in religiöſen Dingen indifferent und eben damit für unwiſſend in ſolchen Dingen erklärt iſt?

Zur individuellen Freiheit gehört, daß man zu keinem Glauben gezwungen werden dürfe; zur Freiheit des Bürgers, daß ſeine Staatsrechte nicht bedingt ſeien durch ein religiöſes Bekenntniß. Es folgt daraus, daß der Staat nicht zu ei-

Digitized by Google

nem religiösen Bekenntniß in einer Kirchenpartei erziehen könne oder dürfe. Aber daraus folgt nicht seine Gleichgültigkeit gegen Religion in Betreff der Erziehung der Jugend. Ist einmal anerkannt, daß die Religion nicht bloß ein wichtiges, sondern ein ganz unentbehrliches Moment der Erziehung zum Menschen enthalte, so wird kein Erzieher, also auch der Staat nicht als Erzieher seiner Bürger, die vor Allem Menschen sein sollen, auf das religiöse Moment in den Stätten der Erziehung verzichten. Er wird die Anwendung desselben fordern und die Ausführung überwachen. Wie er alle Bürger in Rechten und Pflichten gleichstellt, so wird er alle Kinder seiner Bürger in Erziehungs = und Unterrichtsangelegenheiten, also auch im Religionsunterrichte gleich halten. Er wird einen Unterricht ertheilen lassen, der mit keinem der Bekenntnisse der in seinem Schooße anerkannten Religionsparteien in unversöhnlichen Konflikt geräth. Ja, er wird so weit gehen, es Jedem freizustellen, seine Kinder in die von ihm ertichteten öffentlichen und allgemeinen Schulen zu senden, oder auf andere Art für die nothwendige Ausbildung, die er einmal fordern muß, zu sorgen. Er selbst überwacht seine Anstalten wie alle Privatanstalten durch Personen, welche nichts mehr verlangen, als was das Gesetz vorschreibt. Schwierigkeiten in der Ausführung desselben, wie obige Frage sie andeutet, sind nirgends zu entdecken. Nichts ist aber leichter, als für alles Neue solche Schwierigkeiten zu erfinden. „Es geht nicht", rufen Alle, die es beim Alten belassen wissen wollen. „Es geht nicht", hat es bei allen Neuerungen geheißen. Aber trotz dieses Geschreies ging es eben doch. Dem Umstande, daß es Leute gab, die die Ueberzeuguug hegten, daß es gehen würde, haben wir alle Fortschritte zu verdanken.

Es ist schon bedenklich, die lediglich die Familie in ihrer Thätigkeit ergänzende Schule **Staatsanstalt** zu nennen. Denn damit wollt Ihr der Staatsgewalt das Recht ge-

Digitized by Google

ben, 30000 Leute nach einer bestimmten Examenschablone anzustellen. Welcher Gemeinde, die einen Trieb hat nach freier Selbstverwaltung, muß nicht grauen vor dieser neuen Schulmeistergensd'armerie! Das ist eine Tyrannei allersubtilster und zugleich schlimmster Art, durch welche das Volk geistig abgemergelt werden müßte. Ihr versteht die Freiheit der Gemeinde und das Recht der Familie und des Hauses noch ganz schlecht.

Daß der Staat das höchste Interesse an der Erziehung der Jugend habe, ist oben gezeigt worden. Er bildet die Lehrer. Wer sonst? Er thut es nach wie vor; jetzt, nach dem von dem Volke durch seine Vertreter festzustellenden Lehrerbildungs-Gesetze. Diesem kann man es vertrauensvoll überlassen, ob er die Lehrer nach Schablonen bilden und anstellen wird. Jenes war in vergangenen Zeiten wohl eher zu besorgen, als es jetzt zu besorgen sein wird. Wer die Lehrer anstellen wird, haben wir nicht zu dekretiren. Nach reiflichster Ueberlegung haben wir (§. 8. Anmerkung) vorgeschlagen, die Gemeinden bei der Anstellung der Lehrer mitwirken zu lassen. Das Wie wird das Gesetz näher feststellen. Uns schien es eben so zweckwidrig, die Staatsintelligenz, als den Gemeinde-Vorstand von der Mitwirkung bei der Wahl der Lehrer auszuschließen. Darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Mir scheint die Mehrzahl der Gemeinden noch nicht diejenige Urtheilsreife und technische Fachkenntniß zu besitzen, um ihnen die Wahl ihrer Lehrer ganz selbstständig zu überlassen. Eben so wenig halte ich es für zweckmäßig, die Anstellung allein von der Staatsbehörde dekretiren zu lassen. Ich würde den Vorschlag machen, daß die Behörde jedes Mal einer betreffenden Gemeinde eine Anzahl von Lehrern vorschlage, aus der sie einen auszuwählen hätte. Eine einzelne Gemeinde

Digitized by Google

hat nicht die Uebersicht über die Lehrer, die sich für sie besonders eignen, wie sie die betreffende Behörde besitzt. In der angedeuteten Weise ist nicht nur dafür gesorgt, daß die Gemeinde einen Lehrer erhält, wie sie ihn bedarf, sondern die Einrichtung gewährleistet auch nach Möglichkeit den Lehrern die Aussicht auf Beförderung in die besseren Stellen nach Alter und Tüchtigkeit. Dem Zufall darf man so wichtige Dinge, welche auf die Bildung und Fortbildung eines tüchtigen Lehrerstandes von dem größten Einfluß sind, nicht überlassen. Der Begriff von Freiheit ist sehr elastischer Art. Das ist die wahre Freiheit, welche die menschlichen und bürgerlichen Zwecke am sichersten garantirt.

Dürfen Diejenigen, die nichts von Leistungen aufzuweisen haben, daß sie etwas Erkleckliches vom Religionsunterrichte verstehen, sich im Angesichte Deutschlands herausnehmen, die Linie zu ziehen über das, was in den Himmel der Schule gehöre und was von demselben auszuschließen sei? Ja, wenn Männer, wie **Hirscher, Krummacher, Landfermann, Harnisch, Stern, Stier** (der Verfasser nennt noch mehrere) das Wort über den Religionsunterricht nehmen wollten, dann wollten wir nachdenklich zuhören.

Ein Anderes ist es, über die Zweckmäßigkeit eines Lehrstoffes, ein Anderes, über die Methode des Unterrichts in demselben zu urtheilen. Ueber letztere haben die Dreiundzwanzig sich kein Urtheil erlaubt, obgleich sie auch darüber eins zu haben glauben, indem sie Keinen der Genannten als eine Autorität ansehen. Aber über die Auswahl des Stoffes haben wir ein Urtheil gefällt. Ich dächte, das wäre keine Anmaßung. Wir Alle haben an uns die Wirkung des Unterrichts, wie er gäng und gäbe ist, erfahren, und wir sind ja auch wohl nicht so alles Urtheils baar und bloß, daß wir darüber

Digitized by Google

nicht sollten urtheilen, und daß sich die Einundzwanzig des ihnen von der ganzen Nation zugesprochenen Rechtes, Vorschläge zu machen und Anträge zu stellen, nicht sollten bedienen können und dürfen. Ein Anderes ist es, eine Perücke zu machen, ein Anderes, sie zu tragen. Jenes verlangt man nur vom Perückenmacher; aber ob sie zweckmäßig konstruirt ist, den Kopf nicht drückt und nicht erhitzt, das weiß der, der sie trägt, eben so gut, ja besser, als der Perückenmacher. „Meister im Religionsunterricht" brauchen wir nicht zu sein, um über die Wirkung verschiedener Arten desselben urtheilen zu können. Nach dem Verfasser sollen außer jenen „Heroen" die Familien, die Gemeinden darüber urtheilen. Sind diese „Meister im Religionsunterricht"?

Die Nationalversammlung hat das **Mandat** nicht, (sie ist keine Kirchenversammlung), das Maaß dessen zu bestimmen, was dem gesammten Volke werth und heilig sein und durch die Schule der Kinderwelt **werth und heilig gemacht** werden soll.

Die Nationalversammlung hat nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, über Alles, was das allgemeine Wohl und Weh der Nation betrifft, Grundsätze aufzustellen und Gesetze zu geben. Was Jeder für heilig erachten will, wird sie Jedem überlassen, so lange dadurch weder die Rechte Anderer, noch das Wohl des Ganzen gefährdet erscheinen; aber die Art der Erziehung der Jugend wird sie nicht dem Belieben preisgeben. Das hieße, die Zukunft des Ganzen in Frage stellen. Trotz jenes Einspruchs wird auch weder die deutsche, noch die preußische Nationalversammlung einen Augenblick zögern, die erforderlichen Bestimmungen zu erlassen. Wehe der Jugend, wehe dem gesammten Lehrerstande, wenn diese Versammlungen sich in solchen Angelegenheiten für inkompetent erklären sollten! Aber das hat gute Wege. Unsere Jugend wird weder den Ultramontanen und Jesuiten, noch den Nihilisten und Wüh-

Digitized by Google

lern überantwortet werden. Die Pflicht garantirt das Recht. — — —

Wir nähern uns dem Schluſſe der Gegenbemerkungen unſeres Verfaſſers. Nach ſeiner Meinung ſind unſere Vorſchläge lauter verunglückte, welche auf den Ruin der Religion und der Schule ausgehen, vielleicht darauf berechnet ſind. Gewiſſenhaft habe ich des Verfaſſers Gründe genannt, und meine Gegengründe (ich bitte zugleich, das vorige Heft der Rhein. Bl. mit hinzu zu ziehen) liegen dem Leſer vor. Nun iſt es an dieſem, zu urtheilen. Er wird es nicht verſäumen. In ſo wichtigen Angelegenheiten muß man nicht neutral bleiben.

Zuletzt ſieht ſich der Verfaſſer noch gedrungen, die Geiſtlichen, die Gemeinden, die Eltern zu beſchwören, aufzutreten gegen die drohende Gefährdung alles Heils unſerer Jugend. Mit Befriedigung betrachtet er die feſte Burg, in der das Judenthum eingeſchloſſen, und die ſichere Geſchloſſenheit der katholiſchen Kirche. Nur die Wehrloſigkeit der evangeliſchen Kirche macht ihn bange, ſchutzlos ſtehe die Heerde da, der Wolf könne ſie des letzten Reſtes des heiligen Erbgutes berauben. Er ruft aus:

„Erkennet doch, evangeliſche Glaubensbrüder, die Lage. Auf Austilgung eueres allerheiligſten Glaubens, auf Geringeres nicht, iſt es abgeſehen mit den Schulmaßregeln, die in Angriff genommen ſind. Da man dem Glauben nichts anzuhaben ſich getraut, wo er in den Gemüthern und Gemeinden feſten Beſtand genommen, ſo ſucht man ihm den Zufluß abzudämmen von den Gehegen und Herzen der Kinder, d. h. von den Schulen des Volkes. Wollet ihr dem Feinde ſolch Thun und Treiben ohne Einſprache geſtatten? — Wer ein Seelenhirt iſt in der Gemeinſchaft, der begegne in offener Rede vor der Gemeinde dem Feinde, und ſammle, ehe es zu ſpät wird, Herzen und Namen u. ſ. w. Ihr aber, einſichtige und vorſichtige

Digitized by Google

Abgeordnete, verwerfet den Gesetzesvorschlag der Dreiundzwanzig u. s. w."!

Schluß.

Unsere sieben Paragraphen stehen bis dato fest und unerschüttert auf dem Plane. Je mehr man über ihren Inhalt nachdenkt, desto mehr muß man ihnen beistimmen. Sie sind das Resultat „der sorgsamsten Berathung". Nicht Religionsunterricht in alter, konfessioneller Parteirichtung; kein Lehrinhalt, welcher die Menschenkinder, statt mit einander zu verbinden, von einander trennt; keine Lehrform, welche, in veralteter, zum Theil undeutscher Sprache, den heutigen Denk- und Redeformen widerstreitet; keine Methode, welche verfrühend in unpsychologischer, unpädagogischer Weise das Gedächtniß mit Wörterkram und unverstandenen Sätzen belastet, statt Verstand und Vernunft auszubilden und das religiöse Gemüth zu erregen; kein Dringen auf wörtliche Uebereinstimmung, kein Buchstabendienst, keine todte Rechtgläubigkeit, welche höchstens zu einer Kirchenpartei, nimmermehr aber zur Religiosität erzieht, statt der lebendigen, ureigenthümlichen Entwickelung des innern Lebens; mit einem Worte: nicht die alte, veraltete, unserer Natur, unserer Bildung und dem Wesen der Religion, welches in der freien Entwickelung zur Vernünftigkeit *) besteht, widersprechenden Weise, sondern die Weise und Tendenz, welche unsern Schiller zu dem leider selten verstandenen und noch seltener und nur von erhabenen Menschen befolgten Grundsatze führte: „Warum ich mich zu keiner von allen den Religionen (Konfessionen), die du mir nennst, bekenne? Antwort: Aus Religion;" d. h. meine Religion ver-

*) „Die allgemeine Aufgabe der Erziehung ist die Entwickelung der dem Einzelnen immanenten theoretischen und praktischen Vernunft." Rosenkranz, die Pädagogik als System, S. 12.

Digitized by Google

bindet und einet mich mit der ganzen Menschen; darum kann ich mich zu keiner Partei-Religion bekennen. Wer sich zu dieser Ansicht bekennt und danach lebt, der hat Religion, der ist religiös. Mögen, mit und nach Schiller, die einzelnen Philosophien untergehen, die Philosophie wird fortbestehen. Mögen ebenso die einzelnen Religionen oder Konfessionen verschwinden, die Religion wird ewig dauern. Zu dieser ewigen, den Menschen mit Gott, mit der Menschheit und mit der Natur verbindenden und einigenden Religion zu erziehen, das ist des Lehrers und Erziehers bleibende Aufgabe, ist das Ziel aller seiner Lehr- und Lebensthätigkeit, ist das Ziel seines ganzen Lebens. Um ihretwillen sind auch diese Worte geschrieben; unsere Tendenz bei obigen Vorschlägen, wie bei der ganzen Schulreform ist nicht, wie die Mißverstehenden und bornirte, hierarchisch gesinnte Zionswächter schreien, gegen die Religion gerichtet, sondern geschieht in seinem tiefsten Grund und Wesen aus Religion.

Begreife es, wer es kann; es ist unsere Ueberzeugung, und wir sind die Gründe und Motive nicht schuldig geblieben. Wir stehen auf einem felsenfesten Grunde, auf dem Grunde festen, überzeugungstreuen, sich an den fortschreitenden Fluß des Lebens und der Bildung anschließenden Wollens. Aber Niemand wähne daher, daß wir in dem Wahne leben, Alles werde sofort so werden, wie wir es wünschen und beantragen. So verblendet sind wir doch nicht. „Es geht nicht, geschieht nicht", schreien unsere Gegner, „das Volk wird sich gegen euere Maaßregeln auflehnen und empören". Kann sein, kann leicht geschehen, besonders wenn herrschsüchtige, fanatische Priester hinter ihm stehen. Aber trotz dem! Vernünftige Prinzipien gehören in den Verfassungsentwurf, der nicht für ein Jahrzehend, eher für ein Jahrhundert gemacht wird. Wie es eine voraussehende Politik giebt, so giebt es eine voraussehende Staatspädagogik, welche voraussieht, wohin die Bildung und Kultur der Zeit tendirt. Mögen Grundsätze, wie

Digitized by Google

die obigen, nicht sofort, nicht überall angenommen werden, sind sie vernünftig, so mußten sie aufgestellt und in das Volk geschleudert werden, damit es sich mit ihnen beschäftige und ihre Wahrheit erkenne. Wir hatten bei der Entwerfung unserer sieben Paragraphen nicht die Unvernünftigen im Volke, sondern die Vernünftigen im Auge. Jener Zahl mag sehr groß sein, sie mag die Ausführung des Heilsamen hier und da im Augenblicke unmöglich machen; sollten wir darum das Vernünftige verbannen oder schmälern? — Ein Verfassungsentwurf muß von dem Glauben an den endlichen Sieg der Wahrheit, von dem Vertrauen zur Vernunft des Volkes ausgehen. Seine Paragraphen müssen nicht der Zeit nachhinken, sondern ihr voreilen und vorleuchten. Denn sie sind das Produkt des Brennpunktes der höchsten Intelligenz im Staate. Zur Staatsweisheit gehört es, der mangelhaften Erkenntniß und den tieferen Standpunkten Konzessionen zu machen, transitorische Bestimmungen beizufügen; aber das vernünftige Prinzip muß aufgestellt werden. Wenn einzelne Gemeinden sich weigern, ihre Konfessionsschulen aufzugeben: man wird sie nicht zwingen; das Unterrichtsgesetz mag mit ihnen transigiren, in der festen Hoffnung und Zuversicht, daß die Vernunft steigen und endlich siegen werde. In dem religiösen Bewußtsein steht nichts fester, als der endliche, allgemeine Sieg der Wahrheit. Dieses Vertrauen hat unsere Schritte geleitet; es wird uns nie und unter keinen Umständen verlassen.

Nun wollen wir noch eine kleine Nachlese halten in Bemerkungen über die Schulfrage.

1. Fassen wir die Gründe, welche für die Entfernung des konfessionell-dogmatischen Religionsunterrichts aus der Volksschule sprechen, zusammen, so sind es folgende:

Digitized by Google

1) allgemein-pädagogische:
   a. Die allgemeine Grundlage muß der spezielleren Ausbildung einer Anlage, eines Systems ꝛc. vorhergehen;
   b. die Kinder einer (bürgerlichen oder politischen) Gemeinde sind in Gemeinschaft zur thätigen allgemeinen Menschen- und Bruderliebe zu erziehen.

2) pädagogisch-didaktische:
   a. Nichts darf in der Volksschule gelehrt werden, was die Menschen von einander trennt, sie, statt mit Vertrauen zu einander, mit Mißtrauen und Haß gegen einander zu erfüllen im Stande ist;
   b. nur das von der ganzen gebildeten Menschheit (zu einer Zeit) für wahr Erachtete gehört als Lehrstoff in die Volksschule.

3) nationale:
   a. Nichts darf in der deutschen Volksschule gelehrt werden, was die innerlichste Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland und die Liebe der deutschen Brüder zu einander zu schwächen im Stande ist;
   b. ohne gemeinsame Lehre, gemeinsame Erziehung aller deutschen Kinder bleibt die Einheit, Einigkeit und Stärke des Vaterlandes eine Illusion.

4) finanzielle *):
   a. Die Kosten für eine gut organisirte und gehörig gegliederte Kommunalschule sind viel leichter zu beschaffen, als für zwei und mehr gleichgut organisirte (Konfessions-) Schulen;
   b. Es wird, bei der Aussicht auf die durch die erlangte Freiheit des religiösen Bekenntnisses begünstigte Ver-

*) Es sind nicht die höchsten, aber unterstützende Gründe. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses ist auf alle mögliche Weise zu begünstigen. Die Aussicht, daß durch die Ausübung derselben der Anspruch an eine gute Schule verloren gehen werde, beeinträchtigt diese Freiheit.

Digitized by Google

mehrung neuer religiöser Bekenntnisse (freier Gemeinden ꝛc.), ganz unmöglich sein, für die Kinder der Angehörigen einer jeden Konfession eine die Anforderungen eines vollständigen Unterrichts befriedigende Schule zu beschaffen.

Dieses sind die Hauptgründe für unsere Ansicht. Anderer, die freilich auch wichtig genug sind [z. B.: a) die Aufsicht über eine Konfessionsschule wird eine doppelte, zwiespaltige; b) die Wahl des besten Lehrers wird durch Nebenrücksichten — auf die Angehörung zu einer bestimmten Konfession — alterirt; c) die Auswahl und Vertheilung des religiösen Lehrstoffes wird durch andere als pädagogische Rücksichten bestimmt; d) die Ausdehnung der Fortschritte der Didaktik auch auf den Religionsunterricht wird dadurch erschwert oder unmöglich gemacht u. s. w. u. s. w.], soll hier nicht weiter gedacht werden. Nur sei noch bemerkt, daß Nro. 4 an Wichtigkeit steigt, wenn man bedenkt, daß die Freiheit des religiösen Bekenntnisses die Zahl der religiösen Parteien vermehren wird. Soll, wenn eine bis dahin in kirchlich-religiösen Angelegenheiten einige Gemeinde in zwei, drei Parteien zerfällt, darum die Gemeinschaft der Schule verloren gehen? —

2. Selbst Protestanten sind von der ganz katholischen, römisch-katholischen Ansicht durchdrungen, daß der Segen religiöser Einwirkung nur von der Kirche, nur von den mit der Kirche Verbundenen ausgehen, nur im Namen und im Auftrage der Kirche gespendet werden könne. Die freie Erzeugung der wahren Religiosität unmittelbar schöpferisch und darum urwahr und lebendig aus der Tiefe des individuellen menschlichen Gemüths wird damit nicht nur geleugnet, sondern auch Jedem das Recht abgesprochen, anders als in unmittelbarer, innerlicher und äußerlicher Verbindung mit der Kirche Religionsunterricht zu ertheilen. So heißt es in der über den Münster'schen berüchtigten Schul-Conflikt als Manuscript gedruckten „Denkschrift" S. 28 f.:

Digitized by Google

„Jedes Glied dieses (kirchlichen) Körpers wirket Gutes an seiner Stelle oder nur so lange, als es mit dem lebendigen Gesammtorganismus vereinigt ist. Ein Bischof ist nur etwas in Verbindung mit der allgemeinen Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte; so ist auch der Pfarrer nur etwas in lebendiger Verbindung mit seinem Bischof und der Schullehrer in Verbindung mit seinem Pfarrer und dadurch mit der ganzen Kirche. Wegen der engen Verbindung, in welcher alle Glieder des kirchlichen Lehrkörpers stehen, darf keiner sich das Lehramt anmaßen, wenn er nicht von der Kirche seine Sendung hat. — Wenn schon der erwachsene Katholik keinem Lehrer folgen soll als demjenigen, der kirchlich beglaubigt ist, so darf er noch weniger den Unterricht und die Erziehung der Jugend, welche Wahres vom Falschen nicht unterscheiden kann, einem Lehrer anvertrauen, der nicht in lebendiger Verbindung mit der Kirche steht." Sollen wir Protestanten zu dieser hierarchischen, geistknechtenden Ansicht zurückkehren? Kann Gott nur in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, verehrt werden? Ist man außer Verbindung mit Gott dem Herrn, wenn man sich ohne äußere Verbindung mit den Tempelherren weiß? Entstammt nicht die wahre Religion ewig frisch und lebendig aus reinen Menschenherzen? Und die Clerisei will noch im 19ten Jahrhundert behaupten, nur in Verbindung mit ihr, nur das, was in ihrem Auftrage geschehe, habe sich des Wohlgefallens und Segens Gottes zu erfreuen! O Anmaßung aller Anmaßungen, Tyrannei der Herzen, Leugnerin alles unmittelbaren Bewußtseins — wann wirst du aufhören?

3. In der Forderung einer ausschließlichen Beaufsichtigung der Schule als Lokalschulinspektoren von Seiten des Clerus aller Parteien liegt eine doppelte Anmaßung: erstens die, daß ohne dieselbe der Religionsunterricht in der Schule gefährdet sei; zweitens die, daß sie meinen, als Geistliche,

Digitized by Google

Theologen ꝛc. zur Beaufsichtigung und Leitung der Schule hinreichend befähigt zu sein. Beides sind Anmaßungen. Denn, was das Erste betrifft, der Lehrer gehört, gerade so gut wie der Geistliche, der Gemeinde an, und nach protestantischen Begriffen, welche den Unterschied von Priestern und Laien nicht zulassen, ist der Geistliche auch nur ein Glied der Gemeinde; außerdem hat der Lehrer in einer Amtsprüfung die Befähigung zu dem Religionsunterricht, der ihm anvertraut wird, nachgewiesen. Wie kann man denn nun noch mehr Garantien verlangen? Wie kann man eine größere Garantie, daß das Rechte geschehe, darin finden, indem man die Leitung der Schule einem Manne übergiebt, welcher die Befähigung dazu nicht nachgewiesen hat und, nach dem Zeugniß aller Sachkundigen und aller Erfahrung, in der Regel nicht besitzt? Anmaßung, nichts als Anmaßung. Wer ein Amt begehrt, hat in einer Prüfung nachzuweisen, daß er die zur Führung dieses Amtes erforderliche Qualifikation besitzt. Obige Forderung würde also erst dann aufhören, zu den impertinenten Anmaßlichkeiten zu gehören, wenn der Klerus sich allseitig erböte, die Befähigung zur Leitung des Schulwesens in einer der Wichtigkeit des Amtes entsprechenden strengen Prüfung, vor einer, wie sich von selbst versteht, aus Schulmännern zusammengesetzten Behörde, nachzuweisen. Diese Forderung wird jeder Unbefangene nur für gerecht erkennen, und darum steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die Staatsbehörde, falls sie auch fernerhin die Leitung der Schule irgend einem Geistlichen anzuvertrauen gedächte, auf dieser Forderung einer vorhergehenden Prüfung vor kompetenten Schulmännern bestehen würde. Von jenem Erbieten hat aber bis heute noch nicht das Geringste verlautet. So lange dieses nicht geschieht, gehört die bekannte allgemeine Forderung des Klerus zur Kategorie herkömmlicher Anmaßung.

4. „Sollen" — heißt es in einer Denkschrift an die preußische Nationalversammlung aus Gnesen d. d. 26. Juli

1848 — „die bestehenden Gegensätze, die oft schneidend genug hervortreten und sich gerade auch jetzt äußerlich in mancherlei Krämpfen und Zuckungen offenbaren, sollen diese von innen heraus gründlich und nachhaltig gehoben werden, so giebt es kein durchgreifenderes Mittel, als die Schule. Eine jede Staatsform, sie sei so freisinnig und liberal, als sie wolle, ist doch eben nur eine Form. Was nützt diese aber ohne den Geist? Was nützt die Freiheit ohne die Befähigung zur Freiheit? Diese aber kann nachhaltig nur bewirkt werden durch die allgemeine Bildung des Volkes, und diese liegt hauptsächlich und in ihren Grundzügen in dem Volksschulwesen. Das Beispiel eines großen Nachbarstaates giebt uns auch hierin seit Jahrzehenden die große Lehre, wie schwankend das Gebäude der Volksfreiheit ist, wenn es nicht auf dem Fundamente der Volksbildung sich gründet. — Die Freiheit soll ein Gemeingut aller Staatsbürger sein, das ist der Grundsatz der neuen Gestaltung der Staaten. Soll die Freiheit aber eine allgemeine sein und bleiben, so muß auch die Bildung zur Freiheit eine allgemeine, eine gleichmäßige sein. Dieß kann aber nur geschehen, wenn die Volksbildung unabhängig gemacht wird von den Zufälligkeiten äußerer Verhältnisse, von dem guten Willen oder der Kraft einzelner bürgerlicher und religiöser Gemeinschaften." —

5. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich der Meinung gewesen und noch bin, daß unser Volk in den letzten Jahrhunderten an der ursprünglichen Naturkraft, Elastizität und Frische sehr verloren hat, und wenn ich nach den Ursachen frage, die Solches verschuldet, so muß ich nach meiner Ueberzeugung die Orthodoxie, das Festhalten am Buchstaben, den blinden Autoritätsglauben mit allen seinen Folgen, Weisen und Methoden, durch die von der Kirche abhängig gewesenen Schullehrer an der gesammten Jugend des Volkes ausgeübt, für eine dieser traurigen Ursachen in erster Linie erklären. Blindes, verstandloses Glauben macht träg und dumm.

Digitized by Google

6. Von den 30,000 preußiſchen Volksſchullehrern wie von den 100,000 deutſchen Lehrern erklärt ſich die weit überwiegende Mehrzahl für Trennung oder beſſer Unabhängigkeit (beides iſt nicht ganz dasſelbe) der Schule von der Kirche, oder, wenn man will, gegen die Kirche und deren Diener. Das iſt ein Faktum, und zwar, wenn man bedenkt, daß die Schullehrer ſämmtlich kirchlich erzogen worden, ein Faktum, welches nur den Stumpfſinn nicht zum Nachdenken veranlaßt — über den Zuſtand der Kirche. Die Lehrer folgen den Lebensbewegungen, ſchließen ſich an das Leben an. Hat das die Kirche nicht gethan? Iſt daran das ſtarre Feſthalten an den Symbolen Schuld? Wenn ja, welchen Verhältniſſen geht dann die Kirche entgegen, wenn ſie in der bisherigen Konſequenz beharrt? Herr Hengſtenberg wird zwar in jenem Faktum nur einen Beweis der Irrgläubigkeit und Herzenshärtigkeit der Lehrer, wie des ganzen Zeitalters, erblicken. Aber dieſe Erklärungsweiſe dürfte für die Kirche eine gefährliche Seite haben. Ein Organ, welches ſich gegen die Bewegung und den Fluß des Lebens abſchließt, pflegt abzuſterben und von dem lebendigen Organismus ausgeſtoßen zu werden. (!) Sollte man nicht meinen, daß eine ſo allgemeine, ſo einleuchtende Wahrheit an- und einſchlagen müßte? Aber nein; es ſcheint, daß Gott auch heut zu Tage noch ſo verſtocket, wie einſtens den Pharao.

Digitized by Google

II.

Akten- und Schriftstücke,

die Schulfrage betreffend.

Eines praktisch-pädagogischen Journals erste Pflicht ist es in dieser Zeit, die Leser mit den Bewegungen auf dem Gebiete der Schule, mit den verschiedenen Bestrebungen und Tendenzen bekannt zu machen. Ich theile darum noch nachfolgende Stücke mit, theils ohne, theils mit Bemerkungen. Der Leser wird seine Bemerkungen auch dazu machen.

1. Eine in die Augen fallende Probe von der Beurtheilung des Strebens der Volksschule nach Selbstständigkeit von Seiten orthodoxer Geistlichen muß ich den Lesern zuerst vorlegen. Sie findet sich in dem im Wupperthale erscheinenden, von dem lutherischen Pfarrer Feldner redigirten „kirchlichen Anzeiger“ und lautet wie folgt:

Todesgefahren.

„Die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, daß die Trennung der Schule von der Kirche durch ein Gesetz ausgesprochen wird. Was heißt das? Die Kirche soll durch ihre Diener nicht mehr über die Schule und deren Lehrer eine Aufsicht führen.

Wer hat das verlangt? Viele Lehrer. Leset recht, nicht alle, aber viele Lehrer; ferner: vorzugsweise Lehrer. Das war eine große Anmaßung. Wer macht denn die Schule aus? Etwa die Lehrer? Keineswegs. Die Lehrer gehören zur Schule, aber

Digitized by Google

sie sind eben so wenig die Schule, als die Pastoren die Kirche sind und die Regierung der Staat ist, folglich war's eine Anmaßung, daß Lehrer auf eigene Faust die Trennung der Schule von der Kirche verlangten. Doch auch der Staat hat kein Recht, diese Trennung ohne Weiteres zu beschließen, denn der Staat ist nicht die Schule, sondern die Schule sind die Kinder, oder, da diese unmündig sind, die Eltern, die ihre Kinder unterrichten lassen wollen. Doch auch die Gemeinden nicht bloß, auch die Kirche muß gefragt werden, ob sie ihr Jawort dazu geben will, oder nicht. Die Kirche ließ die Schule aus ihrem Schooße entstehen, sie hat sie gesäugt und groß gezogen; so wäre es für unsere frei gewordene Zeit eine große Tyrannei, wenn sich die Kirche und die kirchlichen Gemeinden, nachdem sie mit saurem Gelde Schulhäuser und Lehrerstellen gestiftet haben, sich Alles gefallen lassen müßten, was die Lehrer oder der Staat über das Schicksal der Schule zu bestimmen für gut finden.

Weßhalb wünscht man die Trennung der Schule von der Kirche? 1. Man sagt: Die Lehrer haben jetzt eine solche Bildung, daß sie eine Aufsicht der Kirche nicht brauchen. Antwort: Von manchen Lehrern mag das gelten; den gewissenhaften Lehrer aber wird eine geordnete Beaufsichtigung nicht beengen, und wenn er für das Schulwesen begeistert ist, so wird er sie um der allgemeinen Ordnung, namentlich vieler schwachen, unfreien, gewissenlosen Amtsgenossen willen, für heilsam und nöthig halten. 2. Die Geistlichen sind nicht Sachverständige. Antwort: Die Pfarrer sollen die Lehrer weder bilden, noch fortbilden. Ob aber die Lehrer in ihrem Berufe treu sind und Etwas geleistet haben, das muß jeder Tagelöhner beurtheilen können, also auch jeder Pfarrer. 3. Die Geistlichen beeinträchtigen den Lehrer, oder helfen ihm nicht. Dann verdienen sie Strafe und die Kirche ziehe sie zur Verantwortung.

Sagt's aber nur ehrlich: Warum soll die Schule von der Kirche getrennt werden? Man will die Schulen von der Lehre der Kirche frei machen. Das sind denn die Todesgefahren, auf welche diese Zeilen aufmerksam machen sollen.

Die in Berlin zur Vorberathung des neuen preußischen Volksschulengesetzes auf ihre eigene Hand zusammengetretene Kommission hat mehrere Vorschläge veröffentlicht, welche vielleicht Gesetzeskraft erlangen. (Elberfelder Zeitung, Stück vom 6. August 1848.) In ihnen heißt es unter Anderem:

§. 1. Die Schule ist Staatsanstalt; sie ist von der Kirche unabhängig.

§. 4. Der Unterricht ist allen Konfessionen gemeinschaftlich; der allgemeine Religionsunterricht verbleibt der Schule, der konfessionelle ist von derselben ausgeschlossen.

Digitized by Google

Hierdurch droht unserm kirchlichen, unserm Volksleben eine Todesgefahr.

Wie wird und kann ein solcher allgemein gehaltener Religionsunterricht beschaffen sein? Er braucht nicht auf die heilige Schrift gegründet und aus ihr geschöpft zu sein. Er ist ja selbst für nicht christliche Kinder bestimmt; er kann von nicht christlichen Lehrern ertheilt, von nicht christlichen Behörden beaufsichtigt werden, und eine Lehrnorm für diesen Religionsunterricht wird nicht gegeben werden, auch nicht gegeben werden können, da bekanntlich die Vernunftgläubigen unter sich gar nicht einig sind. Was ist hiervon die Folge? Den gröbsten Irrthümern, z. B. selbst der Gottesleugnung ist Thor und Thür geöffnet. Ueber Eid, Ehe, Gehorsam gegen die Obrigkeit, über die Vergehungen an Anderer Eigenthum und Ehre wird man die willkürlichsten Ansichten aufstellen. Die Heilslehren und Heilsthatsachen der Schrift werden geleugnet, verschwiegen, bekämpft und verspottet werden. Welche Seelengefahren entstehen hieraus für's heranwachsende Geschlecht? Wie werde ich selig? Wie erlange ich Vergebung? Wodurch werde ich von der Sünde frei? Was ist mein einziger Halt in Noth und Tod? Hierüber erfahren dann viele unsrer Kinder in den neu zu gründenden Staatsschulen Nichts, oder das Falsche, und wenn rechtgläubige Lehrer auftreten, so müssen sie fürchten, von ungläubigen Collegen gestört, oder bekämpft zu werden. *) In der Mittelklasse bestreitet dann vielleicht ein moderner Jude die Gebetserhörung, die in der Unterklasse gelehrt ward und in der Oberklasse deutet vielleicht ein Deutschkatholik die Gebetserhörung bloß auf die sogenannten sittlichen Wirkungen des Gebets. Wozu Allem wird dann unser lieber Herr und Heiland in den Schulen gemacht werden? Entsetzlicher, seelengefährlicher Wirrwarr ist die Folge. Nun tröstet man sich vielleicht mit der Hoffnung, daß der Religionsunterricht von der Kirche noch überwacht werden könnte. Damit wäre wenig gewonnen, denn das religiöse Element soll sich ja durch alle Unterrichtszweige ziehen. Wer steht in diesem Falle der Kirche dafür, daß im geschichts-, naturgeschichtlichen und geographischen Unterricht unchristliche Urtheile ausgesprochen, daß schamlose, unevangelische Sätze vorgeschrieben und unheilige Lieder gesungen werden?

Was ist nun zu thun? Wer an seinem evangelischen Bekenntnisse festhält, muß gegen derartige Beschlüsse feierlich Protest

*) Randbemerkung. Die göttliche Wiedervergeltung ist jetzt an auffallenden Thatbeweisen offenbar worden. Wie es Einigen in Frankreich erging, wissen wir; vor dem Schicksale mancher Sprecher in Frankfurt bangt uns. So werden vielleicht auch unsere Lehrer die ersten bittern Früchte der süßen, ersehnten Emanzipation erndten. Ach, was Alles wird der Abend dieses neuen Tages der Freiheit bringen!

Digitized by Google

einlegen, und dafür seinen Mund aufthun, daß das Bibelschristenthum schon den Schulkindern gelehrt werde. Man sage nicht, der kirchliche Religionsunterricht macht die drohenden Schäden gut. Ist nicht wahr! Die Schule muß der Kirche als ihrer älteren Schwester vorarbeiten. Der Pfarrer braucht die christliche Vorbildung der Kinder durch den Lehrer. — Man sage nicht: Meine Kinder will ich vor dem bösen Strome jenes Unterrichts schon bewahren. Das ist eine verwerfliche Lieblosigkeit. Jammern dich denn nicht fremde Kinder, die durch den Unglauben methodisch hingemordet werden?

Kurz, wem das künftige Geschlecht am Herzen liegt, mache bei unsern Volksvertretern entschiedene Vorstellungen.

Entweder die Schule bleibt unter einer nach unsern Zeitbedürfnissen geordneten Aufsicht der Kirche, oder es werde den Gemeinden, die für christliche Heranbildung ihrer Kinder sorgen wollen, überlassen, besondere Gemeindeschulen zu gründen, aber mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie ihre bisherigen Schulgüter behalten, und nicht verbunden sind, die Staatsschulen zu unterhalten. Was hilft uns die Unterrichtsfreiheit ohne diese Befugniß? Oeffne der Herr gläubigen Eltern die Augen über diese unbegreiflicher Weise von Vielen übersehene, hochwichtige Angelegenheit! Treibe er sie zu einem guten Bekenntniß, und lasse er sie das Schriftwort bedenken (1. Kor. 7, 14.): Eure Kinder sind heilig. Will unsere Zeit den Segen unseres allerheiligsten christlichen Glaubens nicht mehr, so begehe sie doch nicht den himmelschreienden Seelenmord, jenen Segen unsern armen Kindern zu entziehen." J.

Für die Leser bedarf es der Widerlegung dieser Scharteke nicht. Aber sie sehen, die Herren Geistlichen werden gütiger: sie nennen die Schule die Schwester der Kirche. Indem wir dieses Prädikat adoptiren, folgern wir daraus ganz einfach die Selbstständigkeit dieser „Schwester". Schwestern stehen neben einander, keine beherrscht und überwacht die andere. Ihr Verhältniß im Leben hängt von der Gesinnung beider zu einander ab. Setzt eine ältere die Gewohnheit und das Gelüsten nach Herrschsucht fort, so ist es um die Liebe geschehen und die heftige Feindschaft tritt ein, welche bekanntlich unter Verwandten, wenn es der Fall ist, heftiger zu entbrennen pflegt, als unter Weltfremden. Wir hegen den heftigen Wunsch, daß die ältere Schwester sich dieses merken

Digitized by Google

möge. Dann wird ſich auch bei der jüngeren Schweſter „das Blut nicht verleugnen", Aber Geſinnungen und Anſichten, wie die in dem obigen Aufſatze von einem Diener der Religion der Liebe und des Friedens, welche ihm vorſchreibt, „ſanftmüthig und von Herzen demüthig zu ſein", geben wenig Hoffnung zu einem friedlichen, auf gegenſeitiger Anerkennung und Hochſchätzung ruhenden Verhältniſſe. Die ältere „Schweſter" nährt die Anmaßung, daß ſie die jüngere „geſäugt und groß gezogen" habe. Es iſt leider nicht wahr. Während die ältere das Anſehen der Welt genoſſen und im Wohlſtande gelebt, hat die jüngere in Niedrigkeit und Verachtung im Winkel geſeſſen und gedarbt. Was dieſe geworden, hat ſie ihrer eigenen Lebenskraft und Anderen zu danken; die ältere hat ihre Macht und ihren Einfluß zu ganz anderen Dingen benutzt, als zur Beförderung eines friſchen, fröhlichen und freien Aufwachſens der jüngeren, deren Natur ſich ganz anders entfaltet hat, als es die ältere jemals wünſchen mochte. Darüber freut ſich die jüngere, und jetzt, wo ſie zum erſten Male die ihr gewordenen Kräfte zum fröhlichen Aufſchwunge gebrauchen will, erhebt die ältere darüber ein wahres Lamento und ruft Andere zur Hülfe herbei. —

Die Kirche läßt ſich nichts ſagen — nach wie vor. Sie verkündigt zwar den Satz, „daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwinden werden", mit Poſaunenton; aber kaum gewahrt ſie den Verſuch, ihre bisherige, den Bedürfniſſen der Zeit nicht mehr entſprechende Herrſchaft um ein Wenig zu beſchränken und ſie auf ihr eigenes, freies Gebiet zurückzuweiſen, ſo ſchreiet ſie über nichts Geringeres, als über „Todesgefahren". Entweder iſt jenes Wort in ihrem Munde eine Aufſchneiderei, oder dieſes eine Uebertreibung. Die Todesgefahr der „allein rechtgläubigen" Kirchen, auch der evangeliſchen, kommt von ganz anderer Seite. Ihre Quelle heißt Stillſtand — Verhärtung gegen die Entwickelung — Abſchluß gegen das in der Bewegung begriffene Leben. Die Vertheidiger die-

Digitized by Google

ser „Rechtgläubigkeit" sind die Todtengräber der Kirche. Aber was wird es helfen, daß man dieses sagt? Es wird gerade so viel helfen, als es den Fürsten genutzt hat, daß man ihnen tausend- und aber tausendmal zurief: discite justitiam moniti, und wo nicht, so werde einst ein dies irae über sie und leider auch über ihre Völker hereinbrechen — d. h. nichts wird es helfen. Die Orthodoxie ist der kirchliche Absolutismus. Die Absoluten aber lassen sich nichts sagen. So muß man dann die Sache ihren Verlauf nehmen lassen — contre coeur. Aber dabei bleibt es: les temps s'accomplissent, d. h. auf den vorliegenden Fall gewandt: Hinausschieben können die Geistlichen vielleicht die Selbstständigkeit der Schule, stets verhindern aber nun und nimmermehr. Was im Entwickelungsgange der Natur der Dinge liegt, kann keine Macht auf Erden für immer vernichten. Les temps s'accomplissent. Wenn die Zeit erfüllt ist, so geschieht es. D. h. dann, wenn es zu spät ist, wird die erstaunte Welt fragen, durch was das geschah, und die so noch fragen können, werden eine der folgenden ähnliche Antwort zu vernehmen bekommen: Wo die Kunst verfiel, verfiel sie durch die Künstler. Wo die Religion ꝛc.!

Wenn man das nur vorher gewußt hätte, werden dann Manche sagen — worauf dann nichts weiter erfolgen kann und wird, als: Zu spät. Augen und Ohren helfen nichts, wenn man nicht sieht und hört. Auch das nicht, daß man aus der Abendröthe das Wetter des künftigen Tages erkennen kann, ohne die Zeichen der Zeit verstehen zu können. Wir meinen, diese hätten zu den rechtgläubigen, auf ihre Rechtgläubigkeit pochenden Kirchen deutlich genug gesprochen. Aber — wie gesagt — was hat es geholfen? Wie hat z. B. die evangelisch-protestantische Kirche, untreu ihrem Ursprunge wie ihrem Wesen, die Probe bestanden, auf welche sie durch den Glaubenszwang des Ministeriums Eichhorn, welches die Kirche an das Schlepptau des Polizeistaates nahm, gestellt wurde?

Digitized by Google

Jammervoll. Und wie besteht sie jetzt die Probe, welche durch die Schule, ihre „Schwester", an ihr genommen wird? Die Urkunden darüber liegen in den Archiven der Parlamente zu Hunderten, die Zeitungen sind damit erfüllt und selbst die Kanzeln, diese „heiligen Stätten", wissen davon zu sagen: Les temps s'accomplissent. Se. Gnaden der hochwürdige Bischof zu Gnesen sagen, daß manche Lehrer seines Sprengels sich an Petitionen um Lehrersachen betheiligt, das komme daher, weil sie unter evangelischen Lehrern gesessen. — „Nichts gelernt" — les temps s'accomplissent.

---

2. Zur Bestätigung der Wahrheit der oben berührten, tückischen, heimtückischen Umtriebe diene nachfolgende Eingabe an das preußische Parlament aus Neumarkt:

„Die Trennung der Schule von der Kirche zu verhindern, sind auch in unserm Kreise evangelische und katholische Geistliche eifrig bemüht. Sie suchen die Glieder ihrer Gemeinden, besonders auf dem Lande, kraft des ihnen zustehenden Ansehens und Einflusses, durch eigene und der mit ihnen verbundenen Lehrer Ueberredungskünste, indem man denselben namentlich vorspiegelt, als werde durch die geforderte Emanzipation der Schule von der Kirche die Beseitigung und Vernichtung des Christenthums beabsichtigt, und unausbleiblich zur Unterschrift der von ihnen abgefaßten und überall in Umlauf gesetzten Petition zu gewinnen: daß der Kirche das Beaufsichtigungsrecht und Regiment über die Schule belassen werde und ungeschmälert verbleibe. Ganze Gemeinden haben sich durch solche freche Entstellung der Wahrheit beirren und zur Unterschrift verleiten lassen.

Wir fühlen uns im Interesse der schamlos und in abscheulicher Weise Betrogenen verpflichtet, das betrügerische Sinnen und Treiben der Hierarchie zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß Sie, wie bisher, das Wohl des Volkes Ihre angelegentliche Sorge sein und den an die Hohe Nationalversammlung eingehenden Petitionen der bezeichneten Art die gebührende Würdigung angedeihen lassen.

Wir erklären hiermit auf das Bestimmteste, daß jene Petitionen nicht der Ausdruck des Volkswillens, sondern einzig und allein der Hierarchen sind, welche das Volk in geistiger und leiblicher Knechtschaft zum Vortheil ihrer Säckel erhalten wollen!" Neumarkt, 23. August 1848.

Digitized by Google

3. Petition des Magdeburger konstitutionellen Klubs an die preußische Nationalversammlung, als Auswahl aus den Hunderten, welche eingelaufen sind.

Wenn über hochwichtige, tief in das zukünftige Volksleben eingreifende Gegenstände der hohen Nationalversammlung, den Vertretern des Volkes, Stimmen aus dem Volke sicher willkommen sind: so drängt es uns, insonders in der Schul-, Unterrichts- und Erziehungsfrage unsere Wünsche und Ansichten auszusprechen. Es gilt hier die Zukunft der Gesellschaft, es gilt die Sicherstellung, Entwickelung und tiefere Verwirklichung aller Errungenschaften in der Zukunft des Volkes, es gilt auch hier, durch ein Gesetz eine nothwendig gewordene neue Wendung hervorzurufen, die mit dem Geiste der umgestalteten Gesellschaft übereinstimmt.

I. Es muß wohl als ein leitender Grundsatz anerkannt werden, daß die Erziehung des jungen Staatsbürgers für den ganzen Staat, d. h. für die ganze Gesellschaft geschehen muß; sie darf nicht von örtlichen Verhältnissen abhängen, vom Geiste und dem Bedürfnisse der Lokalität beherrscht, und mit dem Maaßstabe örtlicher Mittel bemessen werden. Wenn überhaupt jeder Staatsbürger nicht bloß auf die Oertlichkeit beschränkt, sondern seine Wirksamkeit, Theilnahme und Einsicht sich, nach Maßgabe seiner Kräfte, auf den ganzen Staat erstrecken muß, wenn in einer lebensvollen Gesellschaft jeder Bürger in und mit der Gesammtheit lebt, so darf um so weniger der zu erziehende und zu bildende Mensch nach dem Charakter der Oertlichkeit erzogen und gebildet werden, noch dazu, da seine Zukunft dieser Oertlichkeit gar nicht einmal angehören könnte. Dieser, wie wir glauben, unumstößliche Satz ist entscheidend in der Frage: ob die Schule Sache der Gemeinde oder des Staates sein solle? Die Gemeinde ist die Oertlichkeit, die beschränkte Lokalität, in ihr sind eigenthümliche Verhältnisse vorhanden, ein eigenthümlicher, besonderer Geist lebendig, sie ist in ihren materiellen und geistigen Mitteln beschränkt. Um so weniger kann die Schule Sache der Gemeinde sein, von ihr allein Gesetz, Einrichtung, Tendenz, Aufsicht und Erhaltung empfangen. Darum müssen wir die Schule zur Sache des Staates machen, um diese nicht eine Pflanzstätte von Staatsbürgern werden zu lassen, die allein vom Geiste der örtlichen Eigenthümlichkeit befangen sind, denen überall die örtliche Beschränktheit anklebt, nicht aber der Geist der großen Staatsbürgerschaft den Blick weiter und das Gefühl lebendiger mache. Wir müssen daher wünschen, daß die Schule Staatsanstalt werde, insofern die Schule nach einem allgemeinen

Digitized by Google

organiſchen Schulgeſetz eingerichtet, wo es nöthig, durch Staatsmittel erhalten oder unterſtützt, die Prüfung der Lehrer von Seiten des Staats bewerkſtelligt, ihre Anſtellung von ihm beſtätigt und die Schule vom Staate überwacht wird. Aus dieſer Erklärung geht ſchon hervor, daß der allgemeine Grundſatz, die Schule ſoll Sache des Staates ſein, nicht ſo gefaßt iſt, daß die Schule hinfort allein aus Staatsmitteln erhalten werde — was nicht durchzuführen — und ſomit auch der Gemeinde jede und alle Einwirkung auf die Schule, jeder Zuſammenhang mit der Schule entzogen ſein ſolle. Vielmehr ſoll die Schule nur durch den ganzen Staat einheitlich eingerichtet ſein, und die Staatsmittel hierzu da ausfüllend eintreten müſſen, wo die Kommunalmittel nicht ausreichen; ferner ſoll die Kommune bei der Lehrerwahl das Präſentationsrecht haben; und endlich ſoll der Kommune in der Organiſation der Unterrichts- und Schulbehörden eine beſtimmte Einwirkung auf die Wahl der lokalen Inſtanz (Ortsſchulrath) zuertheilt werden.

II. Sobald die Schule Sache und Anſtalt des Staates iſt, ſo kann ſie nicht ferner unter die Aufſicht der Kirche, von dieſer abhängig geſtellt ſein. Der Staat als die Gemeinſchaft aller Staatsbürger iſt das Allgemeine, die Kirche als die Gemeinſchaft der, gewiſſe Glaubenslehren Bekennenden, Andersglaubende negirend, iſt ein Beſonderes. Um ſo unmöglicher iſt es, daß, wenn die Schule allgemein, der ganzen Staatsgeſellſchaft angehörig und für ſie erziehend und bildend ſein ſoll, dieſelbe Schule von der beſondern Kirche beaufſichtigt, belebt und geſtaltet werde. Es kann dies nicht allein in den Gegenden gelten, in welchen die verſchiedenen Kirchen eine ungefähr gleiche Zahl Bekenner zählen, auch nicht allein, wo eine Kirche eine bedeutende Majorität faßt, ſondern ſelbſt von den Landſchaften und Orten, wo nur Bekenner einer und derſelben Kirche wohnen, weil eben eine von einer beſonderen Kirche geleitete und beherrſchte Schule nur für dieſe Kirche erziehen und bilden, und mehr oder weniger den Zweck der allgemeinen ſtaatsbürgerlichen Erziehung aus den Augen verlieren wird. Wir müſſen daher wünſchen, daß die Schule unabhängig von der Kirche werde. Gerade je mehr Selbſtſtändigkeit der Kirche hinfort zuertheilt, und die Lehrfreiheit der Kirche gewahrt werden ſoll, deſto weniger darf die Kirche hierin einen Eingriff in ihre Wirkſamkeit finden wollen. Die Kirche ſoll eine freie, ganz auf ſich ſelbſt geſtellte Anſtalt der Lehre werden, und kann ſomit ungehindert wirken und ſtreben, wo und wie ſie es ihrem Geiſte und ihrer Beſtimmung gemäß vermag. Und eben durch den Geiſt, nicht durch ein Vorrecht und eine äußerliche Gewalt ſoll ſie wirken. Auch bleibt es hiermit den einzelnen Konfeſſionen unbenommen,

Digitized by Google

aus ihren eigenen Mitteln Privat-Schulanstalten zu gründen, oder bestehende zu erhalten, vorbehaltlich der Aufsicht des Staates.

III. Ist aber die Schule Sache des Staates, so hat an sie jeder Staatsangehörige denselben Anspruch, dasselbe Recht. Der Mensch, der in die Gesellschaft hinein geboren wird, hat ein natürliches Anrecht an die Gesellschaft, daß sie ihm die Bildung seines Geistes gewährleistet, daß sie ihm die Bahn zu jeder, ihm angemessenen Geistesbildung eröffnet, sie ihm ermöglicht. Andererseits darf die Gesellschaft nicht leichtsinnig mit dem Pfunde an Geistesanlage, welches die Vorsehung den in ihr Geborenen zutheilt, umgehen, sie muß, um ihres eigenen Zweckes und Nutzens willen, so weit sie es vermag, jedem Talent die Möglichkeit seiner Entwickelung verschaffen. Wir müssen daher wünschen, daß der Staat dem Kinde jedes Preußen den zur Menschen-, Bürger- und Nationalbildung erforderlichen Unterricht gewährleistet, und zwar dadurch, daß

a) ein einheitliches Schulsystem aus allen verschiedenen Stufen, wie Elementar- (gewöhnliche Volksschule) höherer Bürger-, Gewerbe-, Kunst- und Gelehrtenschule und Universität, so hergestellt wird, daß der Uebergang aus einer Schule in die andere, namentlich aus der sogenannten Volksschule in jede der sogenannten höheren Bildungsanstalten, möglich und naturgemäß sei;

b) daß der Unterricht in der Elementar- (gewöhnlichen Volksschule) unentgeltlich, in den höheren Schulstufen, den sogenannten höheren Bildungsanstalten, für Unbemittelte unentgeltlich sei;

c) daß alle Eltern ihren Kindern Elementarunterricht ertheilen zu lassen verpflichtet sind.

Mögen hieraus der Staatsgesellschaft auch große Opfer auferlegt werden, das Anrecht jedes Menschen auf Geistesbildung ist zu heilig, und das Bedürfniß des Staates nach einem, von Geistesbildung durchdrungenen Volke ist zu groß, als daß diesem hohen, vielleicht höchsten Zwecke nicht alle Opfer gebracht werden müßten.

IV. Endlich, wenn die Schule Sache des Staates ist, so folgt einfach daraus, daß die Schule allen Konfessionen gemeinschaftlich sein müsse. Jede Trennung der Schule in Schulen mit konfessionellem Charakter und zu konfessionellen Zwecken würde dem allgemeinen Zweck der Schule, würde der Schule als Staatsanstalt schnurstracks entgegentreten. Es kommt hier nun die Frage nach dem in der Schule zu ertheilenden Religionsunterricht herein. Sobald die Schule irgend wie konfessionellen Religionsunterricht ertheilt, d. h. eine Religionslehre, die von einer besonderen Kirche einen dieser gemäßen Inhalt hat, so ist diese Schule konfessionell

Digitized by Google

und die dieser Kirche nicht angehörigen Eltern sind für ihre Kinder von demselben ausgeschlossen, ja überhaupt, wie oben schon auseinander gesetzt worden, der allgemeine Schulzweck ordnet sich dann einem besondern Zweck unter. Soll nun gar kein Religionsunterricht in der Schule ertheilt werden? Auch dieses müssen wir verneinen, da sonst der Schule eines der wichtigsten Bildungsmittel genommen und die Schule auf einen so materiellen Standpunkt versetzt ist, daß sie ihren Zwecken damit widerspreche. Nicht zu verkennen ist es aber auch, daß es ein Gebiet giebt, wo die verschiedenen bestehenden Konfessionen zusammentreffen, wie auf dem der allgemeinen Sittlichkeit, der allgemeinen Lehre von Gott. Um somit eben so der Schule ihr Recht, d. h. die Erfüllung ihres Zweckes, wie auch den Konfessionen, und selbst den Individuen ihr Recht, ihre Jugend in ihren Glaubenssatzungen zu erziehen, zu wahren, müssen wir wünschen, daß in der Schule ein allgemeiner Religionsunterricht ertheilt werde, jedoch Niemand gezwungen ist, seine Kinder an dem Religionsunterrichte der Schule Theil nehmen zu lassen, sowie jeder Konfession gestattet ist, einen konfessionellen Religionsunterricht für ihre Jugend herzustellen.

V. Ist aber das Schulwesen Sache des Staates, die öffentliche Schule Staatsanstalt, so schließt dies einerseits das Recht eines Jeden, zur Erziehung und Bildung nach Kräften beizutragen, sowie das Recht aller Eltern, ihre Kinder da Erziehung und Bildung suchen zu lassen, wo sie sie zu finden glauben, nicht aus; andererseits aber die Verpflichtung und das Recht des Staates ein, alle nicht öffentlichen Schul- und Bildungsanstalten dahin zu überwachen, daß sie nicht dem allgemeinen Schulgesetze widersprechen und zuwiderhandeln. Wir müssen daher wünschen, daß

a) Jeder Unterricht ertheilen und Bildungsanstalten errichten könne, der die gesetzlichen Bestimmungen, an welche diese Berechtigung geknüpft ist, erfüllt;
b) der Staat alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten ohne Ausnahme überwacht.

VI. Wenn es wahr ist, daß der Buchstabe todt, der Geist aber lebendig, so wird es bei der Verwirklichung dieser Wünsche und der in ihnen enthaltenen Grundsätze, wenn sie in den Beschlüssen der hohen Nationalversammlung Gesetzeskraft erhalten, doch hauptsächlich auf eine angemessene Organisation der vom Staate zu schaffenden Schulbehörden ankommen. Es wird hierbei insonders zu berücksichtigen sein, welche Gliederung innerhalb dieser Schulbehörden stattfinden wird, und von wem und aus welchen Kreisen die Mitglieder dieser Behörden gewählt werden sollen? Unter einem besondern Unterrichts-Ministerium müßte wohl ein

Digitized by Google

Ober-Schul-Rath für den gesammten Staat, Provinzial- oder Bezirks-, Kreis- und Ortsschulräthe bestehen. Jemehr aber in einem konstitutionellen Staate, wie die Erfahrung lehrt, die Ministerien selbst den Schwankungen des politischen Lebens unterworfen sind, und oft in schnellem Wechsel sich in ihren Trägern verändern, desto weniger kann, ohne unermeßliche und schädlichste Verwirrung hervorzubringen, die Wahl der Mitglieder der Schulräthe in allen ihren Instanzen von der Administrativ-Behörde selbst ausgehen. Vielmehr ersteht hier der naturgemäße Verlauf, daß die Ortsschulbehörde von den Vertretern des Orts d. h., dem zukünftigen Gemeinderathe, die Kreisschulräthe von den Kreisvertretern, die Provinzial- oder Bezirksschulräthe von den Bezirksvertretern, jedoch auf bestimmte Zeit und mit der Bestimmung, daß zu einem gewissen Quotum die Gewählten aus Männern von Fach, also aus Schulmännern, bestehen müssen, gewählt werden. Ebenso wäre es natürlich, daß der Oberschulrath für den gesammten Staat von den Volksvertretern, und zwar lediglich aus Männern vom Fach gewählt werde. Welche die Pflichten und Rechte jeder dieser Instanzen seien, hat das allgemeine Unterrichts- und Schulgesetz zu bestimmen. Möge es einer hohen Nationalversammlung gefallen, diese von uns anerkannten Grundsätze und tiefgehegten Wünsche geneigter Berücksichtigung zu würdigen. Möge es ihr in ihrer Weisheit gelingen, auch diese Frage vor aller Halbheit zu schützen, auch für diesen Neubau die rechten Grundsteine zu legen, und dem sehnsüchtig harrenden Volke die Gewißheit einer erfolgreichen Zukunft zu geben.

---

4. Petition des Lehrerstandes des Herzogthums Meiningen (als Probe der Ansichten und Bestrebungen in anderen Provinzen).

Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Fürst und Herr!

Es ist zu einem allgemeinen Zeitbewußtsein geworden, daß unsere staatlichen und gesellschaftlichen Zustände Grund und Dauer nur dann erhalten und ihren höchsten und letzten Zweck erfüllen können, wenn die Gesammtheit des Volkes auf eine solche Höhe geistiger und sittlicher Bildung erhoben wird, daß es vom Ersten bis zum Letzten nicht mehr in Folge äußerlichen Zwanges zur aufgestellten Ordnung sich bequemt, sondern aus innerer Anerkenntniß ihrer Nothwendigkeit einer vernunftgemäßen Gesetzgebung mit freier Selbstbestimmung

Digitized by Google

sich unterwirft. Zugleich ist damit der einzige Weg bezeichnet, auf welchem das heiligste Menschenrecht, das Jedem durch den Eintritt in das Leben selbst verliehen ist, seine Wahrung zu finden vermag, das Recht, durch die vollkommenste Entwickelung aller Anlagen und Kräfte so glücklich zu werden, als es göttlicher Bestimmung gemäß geschehen soll und geschehen kann. Will aber dieser Grundgedanke von dem Zwecke des menschlichen Daseins, nachdem er sich endlich unbedingte Anerkennung errungen hat, nicht ferner noch als bloße Doktrin in unerreichten Höhen schweben, vielmehr als thatsächliche Wahrheit in's Leben treten, so muß nicht nur die ganze staatliche Einrichtung in durchgängigen Einklang mit den ewig gültigen Forderungen der Vernunft und Sittlichkeit gebracht werden, sondern Jeder, dem solches Verständniß aufgegangen ist, hat als heilige Verpflichtung zu erkennen, durch Wort und That zu schaffen, daß klare Erfassung jenes höchsten Lebenszweckes endliches Gemeingut Aller, und das Streben nach seiner immer völligeren Verwirklichung geistiges Bedürfniß jedes Einzelnen werde.

In erhöhtem Maße hat diese Forderung Bezug und Gültigkeit für uns, die wir als Lehrer und Erzieher des heranwachsenden Geschlechts, auf dem die Hoffnung der Zukunft ruht, noch im Besonderen zur Hege und Pflege dieser höchsten menschlichen Angelegenheit berufen sind. Wir müßten demnach, wie dem Amte, so uns selber untreu sein, wenn wir jenem in aufrichtiger Liebe uns gewidmet haben, wollten wir die Stimme der Zeit, welche uns lauter und dringender als je an die Erfüllung unserer Verpflichtung mahnt, unbeachtet verhallen lassen und nicht durch innige Betheiligung an dem großen Werke der Gegenwart den Nachweis liefern, daß uns dieser Ruf nicht unvorbereitet getroffen hat. Wir würden uns aber noch tiefer verschulden gegen unser engeres Vaterland, das schon bisher dem Jugendbildungswesen angelegentliche Sorge zugewendet und Erfolge erreicht hat, wie man sie in anderen Staaten mit gleichen oder selbst mit ungleich größeren Mitteln zur Zeit vergeblich sucht, wenn wir zu gleichgültig oder zu verzagt wären, um die Hemmnisse öffentlich zu bezeichnen, welche noch zu beseitigen, und die Erfordernisse zu nennen, welche herbeizuschaffen sind, wenn unsere Volkserziehung eine dem unabweislichen Andringen der Zeit Genüge leistende Fortbildung gewinnen, und aus dem vorhandenen wohlgepflegten Keime eine neue lebenskräftige Schöpfung emporblühen soll.

Wem könnten wir aber mit wohlbegründeterem Vertrauen und zuversichtlicherer Hoffnung die fernere Sorge für diese hochwichtige Angelegenheit in die Hand legen, als dem treuen Leiter unseres Staates, der seit einer langen Reihe von Jahren thatsächlich bewiesen hat, daß Ihm unter den zahlreichen Regenten-

Digitized by Google

pflichten die, welche die öffentliche Erziehung angeht, jederzeit eine der wichtigsten gewesen ist!

Gestatten uns also Ew. Hoheit, nach Pflicht und Gewissen aussprechen zu dürfen, was wir aus langjähriger Erfahrung in der täglichen Beschäftigung mit der Sache selbst zu ihrem Heil und Frommen förderlich und dienstlich achten, und in der Voraussetzung hochgeneigter Gewährung dieses ehrerbietigste Ansuchen nach den wesentlichsten Punkten sofort darzulegen uns erlauben.

Wir beginnen aber die Reihe dieser Punkte, indem wir das trostloseste von den Mißverhältnissen der Volksschule an die Spitze stellen, und als dasjenige bezeichnen, aus dessen historischer Berechtigung die größten Uebel, an welchen jene leidet, in nothwendiger Folge hervorgegangen und so unablösbar verkettet, ja verwachsen sind, daß mit seiner von dem Fortschritt der neuen Zeit unbedingt geforderten Beseitigung, von dem althergebrachten Vorurtheile aber hartnäckig vertheidigten Beibehaltung, nach unserer innigsten Ueberzeugung, die Frage steht oder fällt, ob das Volksschulwesen eine dem Bedürfnisse der Gegenwart entsprechende Umgestaltung von Grund aus, sowie eine für seine Fortbildung in der Zukunft völlig gesicherte Bürgschaft erhalten soll oder nicht. Dieses Mißverhältniß liegt in der unklaren und unentschiedenen Stellung der Schule zwischen Staat und Gemeinde. Privatanstalt nach ihrer Gründung und Ausstattung, Staatsanstalt nach ihrer Leitung, wußte sie nie recht, wem sie eigentlich angehörte, und wurde, als wäre sie heimathlos, von Einem zum Andern gewiesen, wenn es galt, ihr ein materielles Bedürfniß zu befriedigen. Wie aber Halbheit, Zwiespalt und getheilte Kraft von jeher die Klippe gewesen, an der die edelsten Bemühungen um wirkliche Erfolge gescheitert sind, und nur Einheit des Willens und der Kraft zum klarerkannten Ziele führt, so muß auch die Volksschule, als eine zur Bildung des Staatsbürgers überhaupt und nicht bloß eines an kleinlichen Lokalinteressen hängenden Ortsnachbars bestimmte Anstalt, aufhören, eine lediglich vom Staate überwachte Privatunternehmung der einzelnen Gemeinden zu sein, und Staatsanstalt werden, nicht im alten Wesen des Gegensatzes und der hochfahrenden Absonderung zwischen Staat und Volk, sondern im neuen Sinne der Einheit beider Begriffe, so daß sie unbeengt und unbehindert durch die mehr oder minder beschränkten Mittel und Einsichten irgend eines Ortsschulvereins die vollständige Lösung ihrer Aufgabe angreifen und in That und Wahrheit werden kann, was ihr Name sagt, eine aus dem Gesammtwillen und Gesammtvermögen des Volks hervorgegangene Schule für das Volk.

In der grundsätzlichen Anerkennung dieses neuen Verhältnisses findet zugleich die Frage ihre Erledigung, deren bisherige Unlös-

Digitized by Google

barkeit die zeitgemäß fortschreitende Entwickelung der Schule nach allen Seiten hin gelähmt und aufgehalten hat, die Frage nach den Mitteln zur äußeren Unterhaltung, der unerläßlichen Grundlage für die geistige Erhebung. Daß sowohl diese Mittel selbst, als die Art ihres Bezugs nur der allerbeschränkteste und allertraurigste Nothbehelf zur Herstellung der Sache waren, um die sich's handelte, zu dem Zwecke aber, der durch sie erreicht werden wollte, in gar keinem Verhältnisse standen, ist offenkundige Thatsache. Wir wollen daher auch weder sprechen von der Noth, mit welcher die Anstalt selbst zu kämpfen hat, von der Ueberfüllung der Klassen mit undurchdringlichen Massen, von den engen und unheimlichen Räumlichkeiten, von den dürftigen und unzureichenden Lehr- und Lernmitteln, noch von dem Leben voll nagender Sorgen, äußerster Bedrängniß und harter Entbehrung, zu welchem der Lehrer verurtheilt ist, fast ohne Hoffnung auf eine erleichternde oder gar vergütende Zukunft, seitdem durch die Maxime der Stellenspaltung im Interesse der Sache auch noch die letzte Möglichkeit einer besseren Lage für die Personen verschwunden ist; aber so viel steht fest, daß hier geholfen, und zwar gründlich geholfen werden muß, wenn es mit dem ganzen Schulwesen anders und besser, und denen, welche ihm Kraft und Leben weihen, ein den Ansprüchen des Lebens und der Zeit angemessener Unterhalt zu Theil werden soll. Auf dem bisherigen Wege ist nichts zu erlangen. Denn abgesehen von der Ungerechtigkeit, nur Diejenigen Schulgeld zahlen zu lassen, welche eben schulpflichtige Kinder haben, und dabei weitaus in den meisten Fällen dem Vermögenden wie dem Dürftigen gleiche Leistung zuzumuthen, bleibt es bei der Verschiedenheit des Besitzverhältnisses der einzelnen Gemeinden unausführbar, den Kindern eines und desselben Staates eine und dieselbe Erziehung zu verschaffen. Dieser unverantwortliche Mißstand kann nur durch Vereinigung aller Einzelkräfte zu einer Gesammtkraft seine Beseitigung finden, wir meinen durch die Errichtung eines Centralschulfonds, der seine Bezüge erhält theils aus dem vorhandenen Ortsschulvermögen, welches jedoch nur für die Stelle verrechnet werden kann, wobei es sich stiftungsgemäß befindet, theils durch Abschaffung des mißliebigen Schulgeldes Einzelner und Heranziehung zu entsprechenden Geldbeiträgen aller Staatsangehörigen, welche, wie sie selbst die Wohlthat des Unterrichts genossen, so auch die Verpflichtung haben, Sorge zu tragen, daß das Gleiche dem nachkommenden Geschlecht unverkürzt zu Gute komme. Nur wenn dies geschieht, wird es möglich, das Unterrichtsbedürfniß aller Schulgemeinden, der ärmsten wie der reichsten, gleichmäßig zu befriedigen, den Lehrern eine den Verhältnissen und Anforderungen der Zeit entsprechende Erhöhung ihres durchaus unzureichenden Einkommens

Digitized by Google

zu gewähren, die trostlose Lage ihrer Wittwen und Waisen zu erleichtern, den nachtheiligen, bloß aus Rücksicht auf höheren Ertrag gesuchten Stellenwechsel aufzuheben, dafür aber eine nach Dienstalter, Ortsverhältnissen und Würdigkeit sich bestimmende Steigerung der ursprünglichen Minimalbesoldung eintreten zu lassen, durch Gründung neuer Stellen die Ueberfüllung der Klassen zu beseitigen ꝛc. und damit die erste Bedingung herzustellen zu einer lebensfähigen und lebenskräftigen Wiedergeburt der deutschen Volkserziehung.

Mit dem Fortschritte zu dieser freieren Entwickelung der Volksschule ist aber ferner ein zweites Herkommen nicht minder unverträglich, welches als alterthümliches Ueberbleibsel von ihren ersten dürftigen Anfängen her zur Zeit seiner Einführung von den unselbstständigen Verhältnissen der Anstalt und ihrer Vertreter erfordert werden mochte, aber in der Gegenwart unter gänzlich veränderten Umständen zu drückender Fessel und unaufhörlichem Anlaß unwürdiger und verderblicher Spannung und Reibung geworden ist; wir meinen die Unterordnung der Schule unter die Botmäßigkeit der Kirche. Verkennen wir auch keinen Augenblick, daß im Grunde der Sache beide Institute eine und dieselbe Bestimmung haben, die Heranbildung des Menschen zu einem geistig und sittlich freien Wesen, so können wir doch nicht umhin, uns entschieden gegen die Mißstände zu erklären, welche die bisherige, in einer förmlichen Bevormundung der Schule durch die Geistlichkeit bestehende Verfassung zur nothwendigen Folge hatte. Indem wir aber auf die Befreiung des Lehrstandes von einer außer ihm befindlichen Leitung antragen, stützen wir uns, mit Berufung auf die gleiche Befugniß der übrigen Stände, zunächst auf das Bewußtsein, daß die Schule diejenige Stufe einer selbstständigen Entwickelung erreicht hat, welche ihr wohl das Recht der Mündigkeit in ihren eigenen Angelegenheiten anzusprechen erlaubt, sodann aber, daß ihr damit zugleich eine Fachwissenschaft von solchem Umfange zugewachsen ist, welche immerhin eine ganze Lebenskraft ausfüllt und nicht mehr als bloßes Nebenwissen der geistlichen Amtserfordernisse gefaßt und bewältigt werden mag.

Aber weit entfernt, daß die Volksschule durch die Aufnahme in die Reihe der öffentlichen Anstalten, wie durch ihre Enthebung der geistlichen Beaufsichtigung sich unabhängig machen will von aller Ueberwachung, geht vielmehr ihr ausdrückliches Streben nur dahin, eine Aufsicht zu erhalten, welche sie in jeder Beziehung zu beurtheilen, aber auch zu vertreten geeignet ist. Eine solche glaubt sie nur in einem Mitgliede ihres eigenen Standes zu finden. Wie nämlich in der Oberbehörde

Digitized by Google

eine besondere Geschäftsstelle für das Schulwesen bereits besteht, und damit die Gültigkeit unserer Forderung eigentlich schon thatsächlich anerkannt ist, so muß die Errichtung einer solchen auch bei den Unterbehörden, den sogenannten Kirchen- und Schulen-Aemtern, bewerkstelligt, und damit die Leitung und Vermittelung aller die Schule betreffenden Geschäfte dem Tüchtigsten und Würdigsten durch das Vertrauen seiner Amtsgenossen in freier Wahl übertragen werden. Kommt dadurch auch die Lokalinspektion von Seiten des Pfarrers in Wegfall, wie ja dieser gleichfalls keiner solchen unterstellt ist, so ersetzt jene zuverlässig die Kreisschulaufsicht in vollständigem Maße, selbst abgesehen von dem ersprießlichen Einflusse, welcher für die Amtsthätigkeit des Lehrers aus dem erhebenden Bewußtsein hervorgeht, daß er endlich als ein Vernunftwesen angesehen wird, das in seiner sittlichen und wissenschaftlichen Befähigung die Kraft und den Willen besitzt, auch ohne äußere Nöthigung ein pflichtgetreues Wirken einzuhalten.

Um indessen für die Zukunft jeden Zweifel an der Befähigung des Lehrerstandes zu der angesprochenen Selbstständigkeit aus dem Wege zu räumen, tragen wir ferner darauf an, daß auch die Lehrerbildung auf ein der Bildungshöhe der mächtig vorgeschrittenen und rastlos fortschreitenden Zeit angemessenes Verhältniß erhoben werde. Denn wer die geistige und sittliche Kraft des Volkes zu einer fruchtbaren Theilnahme an der Gestaltung und Leitung der öffentlichen Angelegenheiten heranziehen will, muß selber Träger dieser Zeitbildung sein, um mit völliger Freiheit seinen Stoff beherrschen und in der erfolgreichsten Weise zur Mittheilung bringen zu können. Genügt demnach auch das Maaß von Wissen und Können, wie es die bisherige Seminarverfassung zu geben vermochte, noch für die Gegenwart, so genügt es doch voraussichtlich schon nicht mehr für eine unferne Zukunft; denn Stillstand ist Rückgang. Darum erscheint als dringende Nothwendigkeit die Ausscheidung des bloß stofflichen Unterrichtszweckes aus dem Lehrplane des Seminars und die Verweisung desselben in eine Vorschule, welche mit Bezugnahme auf die Fachbestimmung ihrer Zöglinge die Ausbildung in den allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten zum Ziele zu nehmen hat. In Folge dessen würde dem Seminare selbst nur die eigentliche Berufsbildung des Volksschullehrers verbleiben und dieses dadurch in den Stand gesetzt werden, nicht mehr bloß eine für eine spezielle Unterrichtsstufe bemessene und beschränkte, sondern eine allgemeine, den ganzen Bildungsgang des heranwachsenden Menschen von den ersten Anfängen seiner geistigen Regsamkeit an, bis zu seinem Eintritt in das praktische Leben, umfassende Lehrbefähigung zu gewähren. Gleichmäßige Sorgfalt muß sich endlich der Fortbildung des

Digitized by Google

Lehrers, insonderheit dem Institute der Konferenzen, zuwenden, damit auch dieses eine freiere und reichlichere Frucht fördernde Entwickelung erfährt.

Damit aber thatsächlich geleistet werde, was bei einer so gehobenen Lehrerbildung geleistet werden kann, muß auch der Wirkungskreis erweitert und zweckmäßiger eingerichtet werden, in welchem sich die Lehrerthätigkeit bewegt und zu schaffen hat. Dies geschieht durch eine das Gesammtgebiet der Menschenbildung umfassende und gleichmäßig berücksichtigende Organisation des ganzen Unterrichtswesens, also zuvörderst durch Errichtung einer mit den übrigen gleichberechtigten Vorschule im Sinne der Fröbelschen Kindergärten, durch die Aufnahme des Kindes in die Elementarschule erst mit dem siebenten und die Entlassung der männlichen Jugend nicht vor dem fünfzehnten, der weiblichen nicht vor dem vierzehnten Lebensjahre und endlich durch eine sich unmittelbar anschließende, mit allgemeiner Besuchsverbindlichkeit bekleidete Fortbildungsschule. Verkennen wir auch nicht, daß, wie die Familie die ausschließliche Bestimmung hat, das Kind in's Leben aufzunehmen, so auch die erste und natürliche Schule desselben ist, so kann doch eben so wenig verkannt werden, daß der Staat die Verpflichtung hat, hinsichtlich derjenigen seiner Glieder, für welche bei ihrem Eintritt in's Leben entweder überhaupt keine Familie vorhanden ist, oder nur eine, welche ihrer ersten Familienpflicht nicht gerecht zu werden vermag, vermittelnd einzutreten und solchen im Kindergarten eine Stätte zu bereiten, die nach Möglichkeit zu ersetzen sucht, was jene ohne ihr Verschulden entbehren. Die Anweisung zur Herstellung solcher Zufluchtsstätten der Kindheit ist unter die Lehrgegenstände des Seminars mit aufzunehmen. Das Hinaufrücken der Mittelschule, wie das gesetzliche Hinzutreten der Nachschule aber ist unbezweifelt das einzige Mittel, um auf naturgemäßem Wege diejenige Geistesreife zu gewinnen, welche unerläßlich ist, um zur materialen auch die rechte formale Bildung zu erzielen und den Lernstoff praktisch fruchtbar zu machen, d. h. die Schule mit dem Leben in unmittelbare Verbindung zu setzen. In dieser Erweiterung der Unterrichtsgrenzen kann aber endlich auch die lange vergeblich angestrebte Verminderung der täglichen Unterrichtsstunden, vor Allem aber die Aufnahme der körperlichen Ausbildung in den Kreis des Unterrichts ihre Stelle finden.

Zum Schlusse sprechen wir noch einen Gedanken aus, der die Volksschule zwar nicht ausschließlich berührt, und darum auch nur einseitig von ihr behandelt werden könnte, aber in nothwendiger Folge zur Geltung kommen muß, sobald eine zeitgemäße Fortbildung der öffentlichen Erziehung lebenvolle Wahrheit werden soll,

Digitized by Google

wir meinen die Centralisation aller niederen und höheren Sonderschulanstalten zu einem nach einem leitenden Grundsatz innerlich gegliederten und einheitlich in einander greifenden Gesammtlehrorganismus.

Das sind die Grundzüge zu einer Neugestaltung des Volksschulwesens, wie wir nach erfahrungsmäßiger Kenntniß glauben, daß sie in's Dasein treten muß, um seine von der neuen Zeit mit klarbewußter Entschiedenheit vorgezeichnete Bestimmung zu erfüllen; und was wir hier nur in den äußersten Umrissen andeuten konnten, sind wir bereit, nach Inhalt und Form erforderlichermaßen auszuführen, falls die Bedeutung der Sache, der wir dienen, ernst und groß genug ist, um ihre eigene Angelegenheit mit Nachdruck zu führen, und die Verwirklichung jener Grundgedanken selbstredend in Anspruch zu nehmen. Wir selbst sind von dieser ihrer inneren Berechtigung um so tiefer überzeugt, als das Vorgetragene kein flüchtiges Produkt der jüngsten Vergangenheit, sondern die langsam gezeitigte Frucht seit Jahren gesammelter Erfahrungen und reiflicher Berathungen, auch nicht die vordrängende Meinungsäußerung einer geringen Minderheit, sondern das Gesammturtheil aller Volksschullehrer, und von dem ganzen Lehrerstande des Herzogthums in der Generalkonferenz zu Hildburghausen am 24. Mai d. J. einstimmig angenommen und vertreten ist, allerdings aber erst den Errungenschaften der neuen Zeit die gesetzliche Befugniß sich zu äußern verdankt.

Je länger diese entbehrt wurde, desto glücklicher preisen wir uns nun, daß der Augenblick gekommen ist, der uns vergönnt, dem Drange unseres Innern einen gemeinsamen Ausdruck zu geben, und unsere theuerste Angelegenheit Ew. Hoheit in dem festen Vertrauen anheimstellen zu dürfen, daß Sie, wie Sie bisher jedem menschenfreundlichen Werke, und dem der Volksbildung insbesondere, Schutz und Vorsorge angedeihen ließen *), so auch diese Lebensfrage der bürgerlichen Stellung und amtlichen Wirksamkeit des gesammten Lehrerstandes zu huldreicher Berücksichtigung aufnehmen werden. Und stellen sich auch der praktischen Durchführung unseres Regenerationsplanes vielfache Schwierigkeiten entgegen, so zweifeln wir doch keinen Augenblick an der Ueberwindlichkeit derselben, wenn nur nach dem Vorgange anderer Staaten mit der Prüfung, Ergänzung und Feststellung dieser Angelegenheit Männer betraut werden, welche die Forderungen der neuen Zeit begriffen haben und sich zu erheben vermögen über die jeglichen Fortschritt un-

*) Se. Hoheit der Herzog von Meiningen ließ 1845 den hundertjährigen Geburtstag Pestalozzi's als Landesschulfest feiern. A. D.

terdrückenden Gewalten des Herkommens und des Vorurtheils, Männer, welche zufolge ihres Verhältnisses in und zu dem Volksschulwesen die Gewährschaft leisten, daß sie der Aufgabe gewachsen und ihre Lösung aus unmittelbarer Anschauung und eigener Erfahrung zu bewerkstelligen im Stande sind. Indem wir ehrerbietigst darum bitten, gewähren uns Ew. Hoheit mit der freundlichen Aufnahme zugleich die Möglichkeit, durch unmittelbare Betheiligung an der Erziehung des deutschen Volkes zu einem durchgebildeten, sittlich freien, willensstarken und thatkräftigen Staatsbürgerthume nicht nur den Forderungen der Zeit die schuldige Rechnung zu tragen, sondern auch den innigen Dank unseres Herzens Ew. Hoheit durch That und Handlung an den Tag zu legen.

In der Freude und dem Vertrauen dieser zuversichtlichen Hoffnung verharren wir, erfüllt von treuester Liebe und tiefster Ehrfurcht,

Ew. Hoheit

unterthänigster Lehrerstand:

Dr. **Lommer** in Salzungen, **J. G. Kühnert** in Heßberg, **J. Stangenberger** in Schalkau,

als d. Z. beauftragte Wortführer desselben.

---

5. Antrag auf Erhebung der Schule zur Staatsanstalt, der Nationalversammlung zu Berlin überreicht im Namen der höheren Bürgerschulen Ostpreußens.

Hohe National-Versammlung!

Eine aus Lehrern sämmtlicher höheren Bürgerschulen Ostpreußens zusammengetretene Conferenz hat uns beauftragt, in ihrem Namen vor Einer Hohen National-Versammlung die Bitte niederzulegen:

„daß durch die neue Verfassung Preußens die „Schule zur Staatsanstalt erhoben werde."

Indem wir die Ehre haben, uns dieses Auftrages hiemit zu entledigen, erlauben wir uns die Motive hinzuzufügen, durch welche die erwähnte Conferenz sich zu dieser Bitte gedrungen fand.

Der Organismus des öffentlichen Unterrichts hat von je her, so lange er besteht, alle tief greifenden Veränderungen der staatsrechtlichen Verhältnisse mit empfunden. Er kann sich diesem Schicksal nicht entziehen. Denn er ist in alle Theile des Volks wie ein Adersystem verflochten, durch dessen Verzweigung die Wissenschaft

Digitized by Google

die zur Erhaltung des Rechtszustandes unentbehrliche Intelligenz allen Gliedern des Nationalkörpers zuführt; von der Gesundheit oder Krankheit der letztern, von ihrer Bewegung oder Ruhe hängt daher nothwendig auch der leichtere oder schwerere Umlauf der von der Schule fortgeleiteten nationalen Bildung ab. Wenn mit dem Rechte des Einzelnen auch der Anspruch an seine Einsicht wächst: so muß der bildende Einfluß der Schule auf den freien Bürger eines Rechtsstaates auch tiefer und umfassender sein, als er auf den leidenden Unterthan des Polizeistaates sein durfte.

Dieses Bewußtsein war es unstreitig, was zugleich mit dem Eintritt unserer neuen Staatsverhältnisse auch den Ruf nach einer Reorganisation der Schulen — nicht blos von Seiten der Lehrer — laut werden ließ.

Aber diese geforderte Umgestaltung ihres im Volke wurzelnden Organismus zu vollbringen, ist die Wissenschaft selbst nicht fähig. Die jüngste unter den höheren Mächten, die das Leben begeistigen, und als solche, weil sie bei der Theilung der Erde zu spät kam, zugleich die besitzloseste von allen, hat sie die äußeren Anstalten zu ihrer geordneten Einführung in das Volk immer nur von dem Wohlwollen der Kirche oder des Staates erwarten müssen. Die durch die Reformation vollzogene Vermählung dieser beiden herrschenden Lebensformen rief unsere Schule erst in's Dasein. Aus dem Vermögen ihrer Mutter wurden die Kosten ihrer ersten Erhaltung bestritten; die wachsende Einnahme des Staates gab später die Mittel zu ihrer weiteren Entwickelung her. Dennoch beweist der in ihrer ganzen Erscheinung noch heute sichtbare Mangel an Pflege, daß beide Eltern an die Bedürfnisse ihres Kindes immer erst nach der Befriedigung ihrer eignen dachten. Und selbst diesen ihr kümmerlich genug gewährten Unterhalt mußte die Schule noch durch eine Unterwürfigkeit erkaufen, welche die Entwickelung ihrer Kraft zum größten Nachtheil ihrer Wirksamkeit niederhielt.

Die Kirche, ihrer Abhängigkeit vom Staate überdrüßig, steht jetzt im Begriff, sich von diesem zu scheiden, und er hat, nach langem Widerstreben, in die dringend geforderte Trennung gewilligt. Schon diese nahe bevorstehende Veränderung in dem Verhältniß ihrer bisherigen Beschützer macht neue Bestimmungen über die Lage der Schule zur Sicherung ihrer Zukunft nöthig.

Man hat daran gedacht, die Aufsicht über den Unterricht bei dieser Gelegenheit zu theilen. Man hat

I. der Kirche die Elementarschulen,
II. den Communen die niederen und höheren Bürgerschulen,
III. dem Staate die Gymnasien und Universitäten

überlassen wollen. Allein auch ohne Salomo's Weisheit läßt sich die Lieblosigkeit in dieser beabsichtigten Zerstückelung der Schule

Digitized by Google

erkennen. Man will ſich die beſchwerliche Sorge für den Unterhalt derſelben erleichtern, indem man die Laſt auf mehrere Schultern vertheilt. Wenn man damit auch weiter nichts als lediglich die optiſche Täuſchung eines Erſparniſſes gewinnt: was kümmert man ſich weiter darum, daß die Pulsader der nationalen Intelligenz zerriſſen, ihre vereinzelten Theile den widerſprechendſten Einflüſſen preisgegeben und das Volk um das Unterpfand ſeiner Freiheit, um die Hoffnung auf eine geordnete einheitliche Bildung betrogen wird!

I. Was zunächſt die Kirche betrifft, deren bisherige Vormundſchaft über die Schule ſich aus Zeiten herſchreibt, wo der Glaube noch klüger war als das Wiſſen, ſo wird ſie, aus der Aufſicht des Staates entlaſſen, allem Anſcheine nach in einen Zuſtand gerathen, deſſen ſich ihre Anwälde ſchwerlich verſehen. Der Selbſtbeſtimmung der Gemeinden zurückgegeben, wird das religiöſe Bewußtſein wahrſcheinlich in die verſchiedenſten Richtungen auseinandergehn; das ſubjective Gefühls-Element in ihm, worin ſich ſeine Mannichfaltigkeit darſtellt, wird das objektive Erkenntniß-Element, in welchem es ſeine Einheit hat, immer mehr in den Hintergrund drängen und eine allgemeine Zerſplitterung der Kirche in vereinzelte Sekten wird die Folge davon ſein. Will man die Elementarſchule nun in dieſe kirchliche Auflöſung verflechten und damit das nationale Wiſſen, das ſelbſt auf ſeiner niedrigſten Stufe noch mit der Vernunft, von der es ſtammt, die einheitbildende Kraft gemein hat, der leidenſchaftlichen Botmäßigkeit ſtreitender Gefühlsrichtungen unterwerfen? Ueberdies wird die Erhaltung der Kirche ſelbſt und damit auch die Aufſicht über ſie alsdann den Gemeinden überlaſſen. Die Unterordnung der Elementarſchule unter die Kirche fällt alſo ſchon darum mit ihrer Unterordnung unter die Communen als gleichbedeutend zuſammen und von dem Patronat der Kirche über irgend einen Theil des Schulweſens kann daher in dieſem Falle nicht füglich mehr die Rede ſein.

Nicht undenkbar indeſſen wäre der Fall, daß die von der Kirche ſelbſt bisher ſo dringend verlangte Trennung vom Staate, ungeachtet der ausdrücklich gegebenen Einwilligung des letztern, gleichwohl nicht in Erfüllung ginge, und zwar auf den Wunſch der Kirche ſelbſt. Sie wäre gewiß nicht die erſte Frau, die in demſelben Augenblicke, wo die von ihr gewünſchte Scheidung endlich vor ſich gehen ſoll, der langen Gemeinſchaft in Freud' und Leid plötzlich wieder eingedenk, und erſchreckt von der Nähe einer ungewohnten Verlaſſenheit, ſelber die Hand zur Verſöhnung bietet und froh in das alte Verhältniß zurückkehrt. In der That, man dürfte ſich nicht wundern, wenn die Geiſtlichen ebenſo wie die Gemeinden, in kluger Vorausſicht der troſtloſen Lage, die ihnen nach ihrer Befreiung bevorſteht, jetzt, wo ſie des Staates bisheri-

Digitized by Google

gen Druck nicht mehr zu befürchten haben, seine ordnende und erhaltende Aufsicht wohl gar selbst in Anspruch nähmen. „Die religiöse Verfolgung war" — nach A. v. Humboldt's treffendem Ausdruck *) — „hier wie überall mehr Wirkung eines schrankenlosen dogmatisirenden Despotismus." Jetzt, wo dieser gebrochen ist, werden die Geistlichen vielleicht bedenken, wie viel besser sie sich standen bei der Staatsmaxime: honor sacerdotii firmamentum potentiae adsumitur — als wenn ihr zeitliches Wohl und Wehe ganz allein von dem Ermessen ihrer geistlichen Pfleglinge abhängt. Auch die Gemeinden könnten inne werden, daß sie gegen etwanige Irrthümer und Verschrobenheiten, gegen reformirende Anmaßung ihrer Geistlichen in ihrer eigenen Vielköpfigkeit lange den sichern Schutz nicht finden, den ihnen der Staat gewähren konnte. Sollten diese und ähnliche Rücksichten, die sich schon hörbar zu regen beginnen, die verheißene Trennung der Kirche vom Staate etwa wieder rückgängig machen: so wünschen wir doch auch in diesem Falle die völlige Emanzipation der Schule von der Aufsicht der Kirche. Der organisirte Unterricht ist allerdings ein Sohn der Kirche, aber ihr nachgerade erwachsener Sohn, dem ihre mütterliche Leitung fürder weder frommt noch ziemt. Eben das Aufhören ihrer Leitung ist die unerläßliche Bedingung zu der Reorganisation, auf die das zerrissene Schulwesen hofft. Die Kirche wird sich ihrer Natur nach immer in Konfessionen spalten, weil in ihr das Gefühl vorherrscht, das so unlenksam wie vielfältig ist. Sie wird daher, während sie unleugbar die Wärme des sittlichen Lebens hegt, unter den verschiedenen Parteien immer auch Zwist und Hader nähren. Diesen trennenden Einfluß der Konfessionen, den das Blut der deutschen Bürgerkriege warnend genug beurkundet hat, unmerklich im Volke zu paralysiren, dazu würde die Einheit des Schulwesens, die man sich von seiner Reorganisation verspricht, gerade das dienlichste Mittel sein. Im Lesen und Schreiben, in der Rechenkunst und Geographie giebt es keine Sekten. Diese heiligen Dinge lieben den Frieden und stiften ihn. Warum also soll man die Schulen, in denen das Volk sie übt, zu Säemaschinen für den Samen konfessioneller Zwietracht machen? Warum sollen die Kinder anderer Bekenntnisse wie weggewiesen die Schule verlassen, wenn für die der herrschenden Konfession der Religionsunterricht beginnt? Konnten jene bisher, ohne Antheil an diesen Stunden zu nehmen, die Schule doch mit Erfolg benutzen: warum sollten es nicht auch die übrigen können? Konnten jene auch außer der Schule bis jetzt die erforderliche Unterweisung in ihren konfessionellen Ansichten erhalten: warum sollten es, wenn es sein müßte,

*) Kosmos Th. II. S. 242.

Digitized by Google

nicht Alle? Doch es ist unsere Meinung nicht, den Unterricht in der Religion aus der Schule zu verweisen, indem wir diese dem Einflusse der konfessionellen Beschränktheit entziehen wollen. Wir wollen in das empfängliche Herz der Jugend auch durch die Schule schon die Aussaat für die Ewigkeit gestreut sehen, nur soll sie nicht mit dem Nesselsamen einer Zwietracht vermischt sein, die in diesem weichen Boden zu gefährlich wuchert. Es giebt einen Religionsunterricht ohne konfessionelle Gegensätze; wie er einzurichten sei, wie durch ihn das gleiche Anrecht aller Religionsparteien auf die öffentlichen Schulen im Staate erst zu einer Wahrheit werde, — das zu zeigen wird die Aufgabe der die Organisation des Unterrichts vorberathenden Versammlung sein, deren Berufung in Aussicht gestellt ist. Was dann an einem solchen religiös-sittlichen Schulunterricht noch zur vollen konfessionellen Weihe fehlt, mögen immerhin die Geistlichen, wenn sie es zum Heil der Seelen durchaus für unentbehrlich halten, durch eigene Unterweisung der Jugend ergänzen. Mögen sie, wenn hiezu die jetzige Dauer des Konfirmanden-Unterrichts nicht hinreichend scheint, einige Jahre früher damit beginnen; an Muße dazu fehlt es ihnen nicht. Die Schule aber kann sich durch den Vortheil oder die Bequemlichkeit der Kirche nicht abhalten lassen, endlich dringend darauf zu bestehen, daß der Staat, wie es von jeher in allen anderen Verwaltungszweigen geschah, auch die Aufsicht über sie durch Kundige aus ihrer eigenen Sphäre übe. Sie verlangt dies um ihrer Würde willen. Die uneigennützigste unter den Einrichtungen des gebildeten Menschengeschlechts, und zugleich der edelsten eine, darf sie wohl das Recht in Anspruch nehmen, das auch dem letzten Menschen zusteht, ihre dem höchsten Zweck geweihten Kräfte nicht fremden Interessen dienstbar gemacht zu sehen. Billig verwundern darf sie sich, wenn die Wortführer der Kirche jetzt noch dies lange Unrecht, das sie in ihrer Knechtschaft litt, als ein wohlerworbenes Recht für die Kirche zu behaupten suchen. Klingt es doch nicht anders, als wie weiland der Adel von seinem wohlerworbenen Rechte über die Leibeigenen sprach! Die Sprecher der Kirche sollten sich hüten, diese Geisteigenschaft der Schule, wie sie wohl in ihrem Eifer thun, für eine Lebensfrage ihrer Klientin zu erklären. Auch die Schule hat ein Leben und ein Recht auf dessen Freiheit. Wer sein Dasein nicht anders zu fristen weiß, als indem er die Freiheit Anderer verletzt, verdient am Ende nicht, daß er lebt. Wir halten die nicht für die besten Freunde der Kirche, die in ihrem unbedachten Eifer den Kampf derselben um ihre Herrschaft auf diese gefährliche Spitze treiben.

Mag also die Kirche vom Staate sich trennen, oder mag sie mit ihm in Verbindung bleiben: die Schule muß in beiden Fällen auf ihrer völligen Emanzipation von der kirchlichen Aufsicht bestehen.

Digitized by Google

II. Es bleibt demnach nur noch die Frage, ob die Kommune die Sorge für den Volksunterricht, von der höheren Bürgerschule bis herab zur Elementarschule, übernehmen soll.

Nach dem Grundsatze der Politik, daß die Sorge für jedes Bedürfniß am passendsten dem überlassen bleibt, dessen besonderes Interesse mit der gewissenhaftesten Vollziehung dieser Pflicht am engsten verwachsen ist, scheint der Unterricht am natürlichsten Sache der Familie zu sein. Denn die elterliche Liebe wünscht den Kindern Reichthum, Ehre und Einfluß, und alle diese Dinge giebt die Einsicht. Da indessen Armuth den Eltern nicht selten die Möglichkeit, Trägheit, Rohheit und Schwäche ihnen die Lust zur Ausbildung ihrer Kinder benimmt, so hat man die intellektuelle Erziehung des nachwachsenden Geschlechts den Kommunalverbänden, als den nächsten Vertretern der Familieninteressen, zur Pflicht gemacht. Es entspricht dies zugleich dem Grundsatze der Selbstregierung des Volkes, der bei einer freien Staatsverfassung unstreitig in verdienten Betracht kommt.

Indessen der Wohlstand der einzelnen Kommunen ist eben so verschieden, wie der einzelner Familien. Indem daher die Schulanstalten der ärmeren aus Mangel an Unterhaltsmitteln hinter denen der reicheren zurückbleiben, so entsteht daraus eine innere Ungleichheit der Staatsbürger an verschiedenen Punkten, welche die tiefer Stehenden ohne ihr Verschulden hindert, von ihren staatsbürgerlichen Rechten, welche für Alle dieselben sind, den für das Wohl des Ganzen ersprießlichsten Gebrauch zu machen. Will man diesem Unrecht dadurch begegnen, daß der Staat mit seinen Mitteln aushülfsweise die der ärmeren Kommunen ergänzt, so entsteht daraus eine Doppelwirthschaft, die zu unvermeidlichen Kollisionen der beiderseitigen Patrone führt und, wie die Erfahrung bewiesen hat, einer solchen zwiefach gepflegten Schule wohl gar das Schicksal jenes Esels bereitet, der bloß darum verhungerte, weil seine Fütterung drei Brüdern oblag.

Gesetzt aber auch, daß sich Maßregeln erdenken ließen, um die Volksschulen desselben Ranges in allen verschiedenen Kommunen mit verhältnißmäßig gleichen Mitteln des Unterhalts auszustatten, so würde ihre Wirksamkeit auch dann doch nur eine höchst ungleiche sein. Die Kommunalbehörden, denen die Anstellung und Beaufsichtigung der Lehrer zusteht, unterliegen ihrer Natur nach bei der Wahl derselben viel mehr subjektiven Rücksichten, als dies bei sachverständigen Staatsbeamten im Durchschnitt möglich ist, und sie müssen aus Mangel an Sachkenntniß und durch Einmischung lokaler Beschränktheit den Aufschwung der Schule vielfach hemmen. Und in einem Augenblicke, wo alle Verhältnisse dahin drängen, den gebildeten Bürgerstand in seiner geistigen Entwickelung auf eine

Digitized by Google

möglichst gleiche Stufe mit dem höheren Beamtenstande zu heben, wollte man, zumal den höheren Bürgerschulen, welche dieses Ziel zunächst zu erstreben haben, die belebende Staatsaufsicht, deren sich die Gymnasien erfreuen, versagen und durch ihre Hingabe an die beengende Kommune diesen wichtigen politischen Gesichtspunkt in unabsehbare Ferne entrücken? Soll die Herrschaft der Bureaukratie gründlich enden, so müssen die höheren Bürgerschulen sich derselben Förderung wie die Gymnasien erfreuen.

Die Selbstregierung der Kommunen und dadurch die Theilnahme aller Bürger am Gemeinwohl möglichst zu verstärken, wird zwar mit Recht ein Hauptaugenmerk bei dem Aufbau der neuen Verfassung sein. Allein wie weit man in Folge dessen die Dezentralisation des Staatslebens auch führen mag: in einzelnen vorbehaltenen Beziehungen wird sich die Einheit des Ganzen doch immer noch darstellen müssen. Unter diesen scheint kein Element des Lebens so sehr den Charakter der Allgemeinheit an sich zu tragen, als die Intelligenz. Je mehr diese aller subjektiven und lokalen Beschränktheit enthoben ist, desto reiner ist sie selbst, desto fester das Band, das sie um all die verschiedenen Bestandtheile des Staates schlingt. Es scheint daher dieser Natur ihrer idealen Aufgabe angemessen, der Schule diesen einheitlichen Charakter auch in ihrer äußern Organisation zu geben, indem man sie ganz zur Staatsanstalt macht, damit die intellektuelle Bildung durch alle stetig zusammenhängenden öffentlichen Unterrichtsanstalten sich dem ganzen Volke bis in seine letzten Glieder möglichst ungetrübt mittheilen kann.

III. Der Staat durfte bisher, wie er that, die Sorge für ihre Bildung seinen Unterthanen selbst überlassen, so lange er seine Sicherheit gegen die zerstörende Macht ihrer Irrthümer auf zwei feste Grundpfeiler gestützt sah, — auf die Kirche und das stehende Heer. Jetzt, wo diese Stützen zu wanken beginnen, muß die Bildung des Volks eins seiner angelegentlichsten Geschäfte werden, denn es beruht auf ihr in Zukunft nicht weniger als seine Existenz.

Indem der Staat die Kirche aus seiner Aufsicht entläßt, giebt er eins der wirksamsten Mittel weg, den Willen seiner Bürger mit seinem Gesetz in freiwilligen Einklang zu stimmen, — ein Mittel, das ihm freilich seit Jahren mehr hinderlich als förderlich war, weil es gar zu ungeschickt und gewaltsam gehandhabt wurde. Diese den freien Willen bestimmende Macht, die der kirchliche Glaube verwirkt hat, ist der Erkenntniß zugefallen. Will der Staat nun nicht befahren, daß die verwahrloste oder mißleitete Einsicht seiner Bürger seinen weisesten Anordnungen oft feindlich entgegentritt: so muß er durch die Schule selbst für die möglichst größte Aufklärung seiner Angehörigen Sorge tragen. Von der freigegebe-

Digitized by Google

nen Kirche hat er in Zukunft vielleicht eher Störung als Unterstützung seiner Ordnung zu gewärtigen; nur die Schule kann dem Rechtsstaat durch Entwickelung des Verstandes leisten, was der Polizeistaat von der Bearbeitung der Gemüther durch die Kirche vergebens hoffte.

Wo der durch Mißbrauch bald abgestumpfte Elenchus der Kirche nicht mehr verfing, stützte er die Zuversicht seiner Fortdauer bisher noch auf den letzten Beweisgrund, auf das für den Fall der äußersten Noth bereit gehaltene stehende Heer, das den Wohnstätten des schaffenden Fleißes mitten im Frieden den Charakter von Feldlagern gab. Auch dieser letzte Grundpfeiler ist geborsten und man denkt mit Recht an die Entwaffnung dieses allzu kostbaren Friedens. Die Wohlfahrt des Staates bleibt hinfort ganz von der Einsicht und dem Willen der Mehrheit unter seinen freien Bürgern abhängig; auf ihrer Bildung ruht in letzter Instanz die ganze Gewähr seiner Existenz. Wie er bis jetzt jeden waffenfähigen Unterthan zum Eintritt in das stehende Heer zwang, so wird er von nun an die Geistesbildung seiner Urwähler und Volkswehrmänner für die unerläßliche Pflicht erklären müssen, die jeder dem Ganzen schuldig ist. Damit übernimmt er dann aber auch selbst die Pflicht, den Eintritt in eine Bildungsanstalt Jedem unter allen Umständen möglich zu machen und er kann dieser Pflicht nur sicher genügen, wenn die ganze Schule Staatsanstalt ist.

Nur wenn der Staat so das gesammte Unterrichtswesen von der Universität bis zur Volksschule herab unter seine unmittelbare Obhut nimmt, kann er sich einen Lehrerstand erziehen, wie ihn die hohe Aufgabe einer solchen durchgängigen Nationalbildung fordert. Nur die Abhängigkeit eines Theils dieses Standes von den vereinzelten Communen ist Schuld an seiner im Ganzen bisher unbestreitbaren Unzulänglichkeit. Da die Besetzung der Lehrämter durch Communalbehörden die Anstellung für den Candidaten zu einer Sache mehr des Glückes als des Verdienstes macht: kann man sich wundern, wenn junge Leute, denen noch eine andere Aussicht bleibt, sich entweder gar nicht oder doch selten mit der nöthigen Ausschließlichkeit einem Studium widmen mögen, bei dem die Erlangung eines Wirkungskreises für ihre mühvoll entwickelte Kraft zuletzt noch gar sehr problematisch ist? Namentlich ist dies der Grund, warum die den Kommunen bisher ganz überlassen gebliebenen höheren Bürgerschulen mit den unter Staatsaufsicht stehenden Gymnasien noch so wenig die Vergleichung aushalten. Schon das Ambiren bei nicht sachkundigen Personen, bei deren Wahl oft die Tüchtigkeit des Bewerbers am wenigsten in Betracht kommt, hat etwas Zurückschreckendes. Hat man dessenungeachtet mit verbissenem Schmerz diese Gasse durchlaufen, so sieht man sich in ein Amt gebannt,

Digitized by Google

das wenig Lohn und noch weniger Hoffnung bietet, da der Uebergang von einer Schule an eine andere bei der Getrenntheit der Aufsichtsbehörden faſt zu einer Unmöglichkeit wird. Unter dieſen Umſtänden erlahmt denn mit pſychologiſcher Nothwendigkeit bei den meiſten Lehrern das wiſſenſchaftliche wie das praktiſche Streben in demſelben Augenblicke, wo ſie ihre Laufbahn beginnen, weil ſie bei dem erſten Schritt auf derſelben „die edle Treiberin und Tröſterin Hoffnung" verläßt. Nur die Erhebung der Schule zur Staatsanſtalt kann dieſen Krebs unſeres Standes heilen und deſſen muthlos verkommenden Kräften Ton und Spannung wiedergeben. Eine geregelte Beſoldung, den Leiſtungen und dem Alter entſprechend, muß ihm tüchtige Männer zuführen, die erweiterte Ausſicht auf Beförderung den Wetteifer wecken und den ſtrebenden Muth unter der Schwere des Berufes aufrecht erhalten. Auch hat der Staat nur dann Gelegenheit, durch Verſetzung tüchtiger Lehrer in andere Provinzen allmählig die Lokalcharaktere des Volkes durch Kreuzung der Bildungselemente zu veredeln.

Dies ſind der Hauptſache nach die Gründe, aus denen wir jetzt für den öffentlichen Unterricht endlich die Verwirklichung der Vorſchläge wünſchen, die Fichte in der eilften ſeiner vielgeprieſenen und wenig beachteten Reden an die deutſche Nation ſchon vor vierzig Jahren gemacht hat. Auch nach Schleiermacher's Anſicht (S. W. z. Philoſ. Th. III. S. 245 ꝛc.) geht die Pflicht der Volkserziehung auf den Staat über, „wenn es darauf ankommt, eine höhere Potenz der Gemeinſchaft und des Bewußtſeins derſelben zu ſtiften". Und eben darauf kommt es jetzt an. Die Freiheit hat uns überraſcht, ſie hat Viele zu ihrem Gebrauche ganz unvorbereitet gefunden. Es iſt dringend nöthig, daß die Bildung des Volkes der Höhe ſeiner Rechte gleich gemacht werde. Wir legen daher vertrauensvoll die Pflege der nationalen Bildung in des Staates leitende Hand, unberührt von der Beſorgniß, daß es ihm je einfallen könnte, die Schule, wie noch vor Kurzem die Kirche, zur Bedrückung des Volksgeiſtes zu mißbrauchen. Dieſer Staat, dem wir die Schule übergeben, iſt nur der höchſte Ausdruck der Bildung aller ſeiner Mitglieder, und die Leitung des Unterrichtsweſens, vorausgeſetzt, daß deſſen beabſichtigte Reorganiſation dem Zweck entſpricht, kann in ſeiner Hand nur dazu dienen, die Geſammtbildung des Volks in jedem ſeiner Theile anzupflanzen.

Königsberg, den 24. Auguſt 1848.

Dr. **Büttner**, Direktor der höhern Burgſchule. Dr. **Dengel**, Direktor der Löbenichtſchen höhern Bürgerſchule. **Wechsler**, Subrektor der höhern Burgſchule als Schriftführer.

Digitized by Google

6. Das nachfolgende Schriftstück, welches den Berliner Lehrern aus Schlesien (durch Wander?) zugekommen, und durch diese weiter verbreitet worden ist, gehört auch in die Rhein. Bl. Denn es giebt sogar jetzt noch Lehrer, welche die Bewegung der Schule nicht begreifen und nach alter Gewohnheit nachsprechen, was ihnen von Hochehrwürdigen und Hochwürdigen vorgesprochen wird. Solchen empfehlen wir dieses Schriftstück zum Lesen, Erwägen und Verbreiten. Die populäre Darstellung macht es Kindern begreiflich.

Wie muß sich unser Schulwesen gestalten? Ein Wort an Preußens Bürger in der Stadt und auf dem Lande.

Ihr wißt, liebe Mitbürger, daß die Lehrer vielfache Berathungen gehabt haben. Da es nun höchst wichtig für Euch ist, zu erfahren, was sie begehren — denn die Schulen sind ja Euer — so soll Euch das Wichtigste hiervon offen und klar mitgetheilt werden. Dies ist um so nothwendiger, da sich Viele die Mühe geben werden, Euch die Lehrer Eurer Schulen verdächtig zu machen, als suchten sie Euren und Eurer Kinder Schaden. Leider haben die Lehrer sogar bittere Feinde unter denen, die ihre treuesten Freunde und Mitarbeiter sein sollten, unter den Geistlichen. Mehrere von diesen suchen die Lehrer als Leute ohne Religion darzustellen, welche Eure Kinder um den rechten Glauben betrügen, und sich überdies auf Eure Kosten eine bessere Einnahme verschaffen wollten. Das sind grobe Lügen, wie Ihr bald sehen sollt, — die Lehrer wollen nur Euren und Eurer Kinder wahren Nutzen.

Sie verlangen darum, was auch schon viele Gemeinden bei der National-Versammlung zu Berlin beantragt haben, daß die Schule National-Anstalt werde. Hört, wie das gemeint ist. Der Staat soll sich verpflichten, nur Männer zum Schulamte zuzulassen, die etwas Rechtschaffenes gelernt haben, und wirklich im Stande sind, Euren Kindern einen gründlichen Unterricht zu geben. Damit seid Ihr gewiß einverstanden, denn Ihr wisset, daß, jemehr Eure Kinder lernen, desto leichter kommen sie in der Welt fort, Ihr wisset Alle, daß die Zeit vorbei ist, von der in Euren alten Geschichten oft die Rede ist, wo der dumme Hans immer sein Glück eher machte, als seine klügeren Brüder. — Sodann soll Euch nicht mehr Euer Gutsherr, der sich sonst vielleicht das ganze Jahr hindurch nicht um die Schule kümmert, einen Mann zum Schullehrer aufdringen dürfen, den Ihr nicht haben

Digitized by Google

wollt, und zu dem Ihr kein Zutrauen haben könnt. Es soll Euch vielmehr, wenn ein Schulamt zu besetzen ist, eine Anzahl geschickter Männer vorgeschlagen werden, aus denen Ihr Euch nach Wohlgefallen Einen frei wählen könnt. — Ferner sollen nicht mehr die kleinen Dörfer den Nachtheil haben, daß ihre Kinder unzureichendern Unterricht empfangen, als die in großen Gemeinen, indem etwa ein auswärtiger Lehrer an einigen Tagen der Woche ein Paar Stunden Schule hält, sondern auch die kleinen Gemeinen sollen für ihre Kinder hinreichenden und ordentlichen Unterricht bekommen. Nun werdet Ihr vielleicht meinen, das sei Alles recht schön und gut, allein es werde mehr kosten, als bisher, und Ihr würdet mit schwereren Abgaben gedrückt werden. Keineswegs, Ihr sollt vielmehr in Euren Abgaben an die Schulen erleichtert werden. Vor allen Dingen muß das Schulgeld ganz und gar aufhören, denn es ist eine ungerechte Abgabe, wodurch die Aermsten am härtesten gedrückt werden. Ihr wißt, daß in den Hütten der Armen fast überall die meisten Kinder zu finden sind. Da soll nun ein armer Taglöhner, der kaum das Brod für seine Familie zu verdienen weiß, auch noch alle Wochen 3, 4, 5 Silbergroschen Schulgeld bezahlen! Das ist himmelschreiend. Ihr erzieht ja Eure Kinder nicht für Euch allein — Ihr seid vielleicht schon todt, wenn sie herangewachsen sind — Ihr erzieht sie für den Staat, und der muß daher auch die Kosten tragen. Jetzt geben gerade die reichsten Leute am wenigsten für die Schule — wer keine Kinder hat, gibt eigentlich gar nichts, und wenn er ganze Kisten voll Dukaten und Pfandbriefe hat, — und doch wollen sie Alle, und gerade die Wohlhabenden am meisten, des Segens theilhaftig werden, der aus einer guten Kinderzucht folgt. Künftig soll also die Bezahlung der Schullehrer, besonders was Schulgeld anbelangt, aus Staatskassen erfolgen. Diese werden das nöthige Geld dazu schon haben, wenn erst die neue Steuerordnung eingerichtet sein wird, und jeder nach seinem Besitz und nach seinem Einkommen wird zahlen müssen, der Reiche viel, der Arme wenig, die Aermsten Nichts. Wenn das Militär nicht mehr die Hälfte aller Steuern verschlingen wird, wenn die hohen Beamten und vornehmen Müßiggänger nicht alljährlich viele hundert und tausend Thaler Pension erhalten werden, dann wird der Staat Geld genug haben, für Eure Schulen zu sorgen. Auch bei der Errichtung und Erhaltung der Schulhäuser wird er Euch kräftig unterstützen, und Euch wird eine große Last abgenommen sein. —

Ein anderer wichtiger Punkt ist der, daß die Aufsicht über die Schulen eine bessere werden muß. Was würdet Ihr Landleute wohl sagen, wenn Euch ein Herr aus der Stadt, etwa ein Justizrath, vorschreiben wollte, wie Ihr pflügen und eggen, säen und erndten solltet? Was würden die Tischler meinen, wenn ihnen ein

Digitized by Google

Gerber zum Aufseher gesetzt würde, der sie belehren sollte, wie sie hobeln und poliren sollten? Würdet Ihr nicht mit Recht lachen, und sachverständige Aufseher verlangen, die Landleute einen klugen Landmann, die Tischler einen geschickten Tischler? — Nun, so werdet Ihr es auch den Lehrern nicht verdenken, wenn sie dasselbe fordern. Jetzt sind die Geistlichen ihre Aufseher, sie mögen etwas von der Schule verstehen oder nicht. Leute, die in der Regel niemals in einer Schule gearbeitet haben, die nicht geschmeckt haben, mit welchen Mühen die Lehrer kämpfen müssen, schreiben ihnen vor, was und wie sie lehren sollen, und beurtheilen ihre Leistungen. Dies gefällt den Lehrern natürlich schlecht. Sie wollen nicht etwa ohne Aufsicht sein, allein mit vollem Rechte fordern sie solche Aufseher, welche die Sache gründlich verstehen, die Tüchtigsten sollen dazu bestellt werden. Darüber erheben aber nun herrschsüchtige Pfarrer ein gewaltiges Geschrei, und reden Euch vor, die Schullehrer wollten sich und die Schulen von der Kirche losreißen. Das ist nun ganz und gar nicht wahr. Wer ist denn die Kirche? Doch nicht etwa bloß die Pfarrer? Ihr selbst seid es, Ihr Gemeinen. Wollten sich also die Lehrer von der Kirche trennen, so müßten sie sich von Euch lossagen, und das ist ihnen noch nicht eingefallen. Sie werden nach wie vor Eure Kinder zu guten Erden- und Himmelsbürgern zu erziehen suchen, und ihnen auch künftig den Religionsunterricht mit treuer Liebe ertheilen.

Es ist auch gar nicht nothwendig, daß jeder Lehrer einen eigenen Aufseher in dem Pfarrer hat. Der brave Mann thut ohnedies seine Schuldigkeit, der schlechte thut sie doch nicht, und wenn er zehn Aufpasser hätte. So wenig jeder einzelne Pfarrer einen besonderen Superintendenten oder Erzpriester hat, so wenig braucht jeder einzelne Lehrer einen besonderen Schulinspektor, es ist vollkommen genügend, wenn jeder Kreis einen solchen hat, wie dies bei allen anderen Beamten der Fall ist. Uebrigens wird an jedem Orte ein Schulvorstand gewählt, natürlich von der Gemeine selbst. Wollt Ihr den Pfarrer mit in denselben wählen, so wird es Euch Niemand wehren, — aber auch der Lehrer muß jederzeit dazu gehören, da er Euch am besten Aufschluß geben kann, über das, was der Schule Noth thut. — Ferner taugt es nichts, daß der Schullehrer zugleich Küster, also, beim Licht betrachtet, des Pfarrers Bedienter ist, der ihm hilft den Rock an- und ausziehen, der ihm die Bücher trägt u. s. w. In Rußland thut dies des Schullehrers Knecht. Wenn der Pfarrer den Schullehrer für seinen Bedienten hält, so verachtet und drückt er ihn, und ein so niedergetretener Mann kann kein tüchtiger Lehrer für die Kinder eines freien Volkes sein.

Seht, lieben Freunde, dies sind Hauptforderungen der Lehrer, und Ihr gesteht gewiß, daß es vernünftige und nothwendige Wün-

Digitized by Google

sche sind, die Ihr aus allen Kräften unterstützen müßt, wenn Ihr Euren eigenen Vortheil versteht. Es wäre daher auch sehr traurig, wenn es wahr wäre, daß viele Herren von der National-Versammlung in Berlin die Schule zur Gemeindeanstalt machen wollen. Damit würde Euch, besonders den kleinen und armen Gemeinden die ganze alte Last wieder auf die Schultern geladen, und Ihr werdet wohlthun, Eure Vertreter in zahlreichen Bittschriften dringend aufzufordern, ja nicht davon abzugehen, daß die Schule National-Anstalt werde.

Die übrigen Anträge der Lehrer sind nicht weniger heilsam. Sie verlangen, daß der Staat auf seine Kosten Kleinkinderschulen in allen Dörfern und Städten einrichte, worin Eure Kinder von 3 bis 6 Jahren beaufsichtiget werden, damit Ihr Euren Arbeiten ungestört nachgehen könnt; — ferner daß die der Schule Entwachsenen noch einigen Unterricht bekommen; — daß nicht Einem Lehrer zu viele Kinder aufgebürdet werden, die er nicht genügend beschulen kann u. s. f.

Wie sehr die Lehrer gesonnen sind, es ganz und gar mit Euch zu halten, könnt Ihr besonders daraus sehen, daß sie verlangen, fortan ganz zur Gemeine zu gehören und alle Gemeindelasten mit Euch zu tragen. Wenn sie allerdings auch fordern, daß ihnen ihr Lebensunterhalt so verabreicht werde, daß sie nicht mehr Hunger leiden dürfen, wie dies leider jetzt noch bei Vielen der Fall ist, und daß sie nicht die Zeit, welche sie Euren Kindern weihen sollen, aus Noth auf Stundengeberei und Nebenämter verwenden dürfen, — wenn sie verlangen, daß ihnen nach einer Reihe von Jahren eine Verbesserung ihres Einkommens gewährt werde, — wenn sie wünschen, daß diejenigen, welche alt und schwach werden, ein hinreichendes Ruhegehalt bekommen, so werdet Ihr dies nicht unbillig finden. Reicht also den Lehrern als Euren treuen Freunden vertrauensvoll die Hand, stimmt ihren Wünschen bei, und der Segen wird Euer und Eurer lieben Kinder sein!

Digitized by Google

III.

Erste Resultate

der von uns Dreiundzwanzig ergangenen Einladung an die Lehrer zur Aeußerung über unsere sieben Paragraphen für den Verfassungsentwurf, die Schulfrage betreffend.

---

1. Bei Herrn Dr. Kämpff, an welchen die Antworten zu richten waren, sind viele hundert Schreiben eingegangen, meist von Lehrern und zwar aller Arten von Schulen, dann von Predigern, auch von anderen Privatpersonen.

2. In allen, ohne Ausnahme, spricht sich eine überaus lebendige und warme Theilnahme an den Interessen der Schule, die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Erziehung und des Unterrichts, des jetzigen Augenblicks für die Umgestaltung des Schulwesens aus. „Jetzt oder nie!" meinen Alle, welche für eine vollständige Organisation stimmen. Diese Meinung geht allerdings weit; denn die Welt steht nicht still, die Entwickelung geht fort, die Nachkommen werden nicht aufhören zu reformiren und Manches zu erreichen, was uns zu erreichen unmöglich war; aber darin haben sie recht, daß, wenn das Fundament zum Neubau der Schule jetzt nicht gelegt wird, es sehr lange dauern kann, bis es geschieht. Alle sehen daher mit Spannung auf die Entwickelung der nächsten Zukunft hin.

Digitized by Google

3. Was den jene Eingaben lesenden Lehrer, welcher der Schule sein Leben gewidmet hat, besonders erfreuet, ihm wohlthut, ist die Hingebung der Lehrer an die Sache, von der es sich handelt. Es ist — ich kann es versichern — nicht ohne Mühe, sich durch die zusammengekommenen Aktenstöße hindurchzuarbeiten, aber es ist sich selbst belohnende Mühe und Arbeit. Ich kann es versichern: die Liebe der Lehrer zu ihrer Angelegenheit; die Genauigkeit, mit welcher sie unsere Vorschläge prüfen; die Treue, mit der sie auf alles Einzelne eingehen; die Aengstlichkeit, mit der sie auf den Ausgang hinblicken: es ist rührend, das Alles überall wahrzunehmen und herauszufühlen, da es vielfach nur zwischen den Zeilen steht. Die Aufstellung unserer Paragraphen war nicht ohne Mühe; aber welchen Dank haben wir eingeerntet von Allen, welche gleiche Ansichten hegen! Ich habe von Franzosen und Russen, von Europäern und Amerikanern die Ueberzeugung aussprechen hören, nirgends fände man so viele Hingebung unter Lehrern, als in Deutschland, und so ist es. Mancher Lehrergreis schreibt, er werde zwar die bessere Zeit der Lehrer nicht mehr erleben, er werde es nicht mehr sehen, daß es den Lehrern weniger schlecht erginge, als bisher; aber es freue ihn, daß für die Nachkommen eine bessere Zukunft in Aussicht stehe. Viele Gebete steigen zum Himmel für genügendere Ausstattung der Schule, für befriedigendere Erziehung und Bildung der Nation. Das ist eine erhebende Thatsache.

4. Sehr viele Lehrer blicken nicht bloß mit Spannung, sondern auch mit Furcht *) und Besorgniß auf die sie betreffende Bewegung hin. Diese Furcht hat ihren Grund in folgenden Erscheinungen:

*) Welche Zukunft erwartet die Lehrer, besonders die katholischen, wenn die Kirche ganz frei wird und die Schule Eigenthum der kirchlichen Gemeinde bleibt oder wird? Darüber denke Derjenige, welcher die Schule den Gemeinden, d. h. dem herrschenden, in der Regel autokratischen Einflusse der Geistlichen überantworten will, „ein Bissel nach"!

Digitized by Google

a) Der geſammte katholiſche Klerus proteſtirt gegen die „Trennung der Schule von der Kirche“;

b) die ſogenannten rechtgläubigen, ſtreng- oder ſymboliſch-gläubigen Geiſtlichen der evangeliſchen Kirche aller Parteien proteſtiren ebenfalls;

c) die Ariſtokraten, die Beamten der alten Schule, die Reaktionäre, und alle die, welche mit der bisherigen mangelhaften Bildung des Volkes und ſeiner Jugend zufrieden ſind oder in einer freieren, höheren Bildung Gefahr für alles Beſtehende erblicken, thun es ebenfalls.

Aus dieſen drei Kategorien beſtehen unſere Gegner. Viele Lehrer fürchten, daß es der ſtarken Macht, die ſie, wie nicht zu verkennen iſt, beſitzen, nicht nur gelingen möge, die gewünſchte Reorganiſation der Schule im Geiſte der neuen, demokratiſchen Zeit — niederzuhalten, ſondern auch die Abhängigkeit der Schule zu verſtärken und auf viele Jahre dauernd zu machen. Die Furcht mancher Lehrer vor der Geiſtlichkeit iſt ſo groß, daß dieſelben es nicht gewagt haben, ihre uns eingereichten Verbeſſerungsvorſchläge mit ihrem Namen zu verſehen; ſie haben ſie anonym überſandt, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß es aus Beſorgniß, die Geiſtlichen möchten es erfahren, daß ſie mit der Unterthänigkeit unter der Kirche nicht zufrieden ſeien, geſchehe; man werde es, meinen ſie, wenn der Vorſchlag der Emanzipation nicht durchgehe, ihnen gedenken. Aus dieſer einen Erſcheinung kann man einen Schluß machen auf die Größe der Knechtung, unter welcher dieſe armen Lehrer ſeufzen. Die Nation, die frei gewordene, die frei werdende Nation, die Nation, welche ihre Jugend zur Freiheit erzogen wiſſen will, wollen muß, ſollte für die Fortdauer dieſer Knechtſchaft ſtimmen? Die, welche dieſe Fragen bejahen, wiſſen nicht, was ſie thun, ſie gehören zum bethörten, ſchändlich betrogenen Volke. Seine Führer aber wiſſen nur zu wohl, was ſie thun, und warum.

Digitized by Google

5. Die Mittel, welche der Klerus anwendet, sind folgende:

a) Von den Kanzeln herunter, von „heiliger Stätte" herab wird dem Volke zugerufen: Euere heilige Religion ist in Gefahr; Eueren Kindern will man den seligmachenden Unterricht des Katechismus, der heiligen und Heiligen-Geschichte, der Bibel, die Unterweisung in den heiligen Gebräuchen ꝛc. rauben; an die Stelle der wahren Religion will man heidnisch-rationalistischen Unterricht über die göttlichen Dinge, will man reinen Deismus, wo nicht absoluten Unglauben setzen; Euere zur Rechtgläubigkeit zu erziehenden Kinder werden von Lehrern andern Glaubens zur Ketzerei verführt werden; es ist Gefahr vorhanden, daß Neukatholiken, Lichtfreunde, Deisten und Juden zu Lehrern an Euere Schulen berufen werden u. s. w. u. s. w.;

b) den Kirchenvorständen wird gesagt, man gehe damit um, ihnen die Kirchengüter, die Schuldotationen zu rauben u. s. w.;

c) auf die Nationalversammlungen wird mit Petitionen, Protesten und Drohschriften Sturm gelaufen, man stellt Revolten und Religionskriege in Aussicht *) — das

*) Man vernehme, wie ein evangelischer General-Superintendent in spe — ein Mitarbeiter der ihrer Tendenz nach bereits wohlbekannten „neuen preußischen Zeitung" — in der Nummer vom 7. September urtheilt und droht!

Was ihrer Dreiundzwanzig vorhaben gegen die christliche Volksschule Preußens. Bericht und Berufung an gewissenhafte Elternherzen in der Nationalversammlung und in der gesammten Nation, von Wilhelm Thilo, Seminar-Direktor in Erfurt. Müllersche Buchhandlung, 1848. 56 S.

Das ist eine gewaltige Kritik des Gesetzvorschlages über die künftige Gestaltung des öffentlichen Unterrichts in Preußen, den dreiundzwanzig Männer der Berliner Nationalversammlung

Digitized by Google

Volk wird zur Unterschrift gezwungen, man verschmäht es nicht, Schulkinder unterschreiben zu lassen; hierarchi-

---

vorzulegen gesonnen sind, und den sie zuvor der öffentlichen Beurtheilung darzubieten gewagt haben. Für die schwächliche Natur des besagten Entwurfes ist Thilo's Kritik eigentlich viel zu stark, und die sieben Paragraphen hätten wie sieben Bitten, doch etwas Mitleid in ihm erwecken sollen.

Daß die Dreiundzwanzig darauf und daran sind, aus der Schule einen Staat im Staate, und aus den Lehrern eine „Schulmeistergensd'armerie", eine privilegirte, autonomische, von freien, volksthümlichen Institutionen feindlich abgelöste, fast priesterliche Kaste, einen pädagogischen Offizierstand zu machen, daß sie die Absicht haben, der Familie, der Gemeinde, der Kirche, kurz dem Volke sein heiligstes Recht und seine heiligste Pflicht, allen Einfluß auf die öffentliche Erziehung der Jugend zu entreißen, in einer Zeit, wo dem Volke in der Kirche, in den Gerichtsstuben, in den Rathhäusern, und in den Gesetzfabriken u. s. w. Recht und Betheiligung zugestanden werden soll; daß jenes projektirte Schulgesetz bloß auf den armseligen Unglauben seiner Urheber Rücksicht nimmt, nicht aber auf die starken Mächte des Lebens, auf die Elternliebe, die sich an der Schulstubenthür nicht abweisen läßt, auf den christlichen Glauben, der, das wissen wir, in dem größten Theile des deutschen Volkes noch immer eine Gotteskraft ist, die die Gewalt der Fürsten und der Gesetzgeber mit einem Odemzuge hinwegbauchen kann; daß ein solcher Vorschlag gar keine Rechnung trägt den tausendjährigen mit dem ganzen Volksleben verwachsenen Bildungen, Gestaltungen, Sitten und Einrichtungen, vielmehr unser liebes deutsches Volk wie einen Kadaver ohne Glauben und Liebe betrachtet, zu nichts gut, als zu Experimenten der Dreiundzwanzig zu dienen; daß ferner in diesem Falle im Namen der Freiheit die Schule und deren gläubige Lehrer mit Bann und Interdikt belegt werden würden, und kein evangelisches Kirchenlied, keins der fünf Hauptstücke des Katechismus, ja keine Bibel mehr, am wenigsten die von Luther übersetzte (was lehrt nicht die allgemeine Religion!) in Mund und Herz und Händen haben dürften, daß das Volk gezwungen werden soll, erst den Staatslehrer zu bezahlen, sich aber dann noch in großen ausgedehnten Kirchspielen mit etwa 500 Schulkindern, und zehn bis zwölf entlegenen Ortschaften, einen besonderen Christenthumslehrer zu beschaffen oder aber vom sechsten bis vierzehnten Jahre wöchentlich einige Male seine Kinder mit ih-

Digitized by Google

sche Geistliche nöthigen die Lehrer, ihre Organisten und Küster, zur Theilnahme u. s. w.

---

rer dünnen, armseligen Bekleidung durch Wind und Wetter zwei oder drei Stunden weit auf jämmerlichen Feld- und Waldwegen zum Prediger zu schicken, das Alles haben Andere anderwärts genügend dargethan. Was aber der Unterzeichnete noch nirgends gefunden hat, das leistet das hier angezeigte Schriftchen. Obschon gut zu Hause, im Leben und in kirchlichen Dingen von anerkannter Befähigung, schwingt Thilo doch vorzüglich die Schulruthe, und gebraucht sie so meisterhaft, daß er die Dreiundzwanzig wohl sammt und sonders aus dem Schultempel hinaustreiben wird. Aus dem Wesen und Leben der Schule, aus dem Begriffe der Unterweisung, aus Noth und Bedürfniß der Unterrichts- und Erziehungsanstalten heraus, aus den seit Pestalozzi so viel gerühmten und so wenig angewendeten allgemeinen Unterrichtsgesetzen heraus nimmt er seine Waffen, und wenn seit dem 19. März dieses Jahres nicht die moderne Pädagogik sich geradezu auf den Kopf gestellt hat, und wenn Diesterweg's Wegweiser nach wie vor gelten soll, so wird es den Dreiundzwanzigen sehr schwer werden, wider den Stachel zu löcken, den ihnen Thilo hier applizirt. Schon steht der Verfasser nicht mehr allein. An vielen Orten erheben sich bereits die Lehrer aus dem schmachvollen Lager, in welches sie sich durch die Tivolitaner haben einsperren lassen, und unendlich mehrere gehen in stiller Scham umher. Sie schämen sich, daß sie bei den Kreis-Schulkonferenzen kein freies Herz und keinen freien Mund gezeigt haben; sie erkennen es nun, daß ihnen eine Emanzipation Noth thue, aber weit weniger von der Kirche, vielmehr von der Sklaverei, in die sie sich ohne alles selbstständige Denken an einige in vielem Betracht mit Recht gefeierte Pädagogen verkauft haben Die Geistlichen sollten in dieser Sache gar nichts thun, mit den Dreiundzwanzigen werden die Lehrer allein schon fertig werden! Und wenn nicht! Schon stutzen die Gemeinden, schon erglüht ihr Zorn. daß man Mühe hat, ihn zu stillen; schon muß mancher Lehrer unschuldig die Sünde der Dreiundzwanzig büßen! Kommt Euer Entwurf vor die Nationalversammlung, so werden, so weit mein Auge reicht, die Gemeinden sich dagegen erheben, wie Ein Mann. Und es ist nicht gut, im Interesse der Freiheit nicht gut, das so schon in den tiefsten Tiefen erregte, und durch das zeitherige Treiben der Nationalversammlung verstimmte Volk in seinen heiligsten Interessen so unüberlegt und einsichtslos zu ver-

Digitized by Google

Von evangelischer Seite laufen die energischesten, wüthendsten Proteste von den Altlutheranern ein.

6. Für vollständige Reorganisation der Volksschule, namentlich für unsere sieben Artikel, erklären sich:

a) die unermeßliche Mehrzahl der Lehrer, der evangelischen Lehrer;

b) auch viele katholische, mit ausdrücklicher Hinweisung auf den Zwang, dem sie ausgesetzt sind, und mit Aufdeckung der Umtriebe und Machinationen von Seiten ihrer Geistlichkeit, von den Bischöfen herab bis zu den Kaplänen, welche sich am wüthendsten geberden;

c) Tausende von Bürgern und Bauern;

d) alle demokratischen, demokratisch-konstitutionellen Vereine;

e) die deutsch-katholischen und freien Gemeinden;

f) die meisten Stadtverordneten-Versammlungen;

g) die Nationalgesinnten;

---

letzen. Wahrscheinlich wird man diesen Zeilen keine Gründe, sondern nur das entgegenhalten, daß ihr Verfasser ein Geistlicher ist. Nun, Thilo ist das nicht, widerlegt den, wenn ihr könnt! Der Unterzeichnete hat es seit Jahren erklärt, wie es ihm bloß darauf ankomme, daß das Interesse der evangelischen Kirche an der Schule, wenigstens an dem Religionsunterricht, treulich gewahrt werde, ob das der Geistliche thut, das ist ihm gleich. Wer es am besten thut, wird ihm der liebste sein. Trostlos genug, daß bisher die Geistlichen der alleinige Mund evangelischer Gemeinden haben sein müssen! Trostlos genug, daß man in Thilo's Klage, Seite 53, einstimmen muß: „Es fällt mein Blick auf die evangelischen Gemeinden, die offen, gleich einem wehrlosen Lande, daliegen, und in deren Recht und Sitte, in deren Brauch und Glauben jeglicher, der ein Fremdling worden ist auf dem Gebiete des väterlichen Erbes, hineinzuwirthschaften sich seit geraumer Zeit ungescheut und ungestraft herausnehmen konnte.“ In dem vorliegenden Falle werden aber selbst die evangelischen Gemeinden nicht schweigen, sondern vernehmlich reden, und Thilo hat, wenn es dessen bedurfte, ihr gutes Recht dazu schlagend dargethan.

Lübben, den 28. August 1848. Hupe.

Digitized by Google

b) Alle, welche zu den Anhängern der im März 1848 begonnenen neuen Zeit gehören.

Wer wird den Sieg davon tragen, die alte oder die neue Zeit?

7. Die Entschiedenen verlangen vollständige äußere Unabhängigkeit der Schule von der Kirche; Keiner will Vernichtung des innern, natürlichen Zusammenhanges vernunftgemäßer Bildungselemente mit aufgeklärten religiösen Ansichten und Ueberzeugungen; die Halben wollen Beibehaltung des kirchlich-konfessionellen Unterrichts auch in der Schule und die Ueberwachung dieses Theils des Unterrichts von Seiten der Geistlichkeit.

8. Diese Halben, wie ich sie nenne, ergehen sich in mancherlei vermittelnden Vorschlägen: der ganze Religionsunterricht der Schulkinder soll von den Geistlichen in regelmäßigen Stunden ertheilt werden — oder nur der kirchlich-konfessionelle — der Geistliche soll den Vorsitz in dem Ortsschulvorstande führen — oder er soll nur Mitglied desselben sein u. s. w.

9. Auch die Meisten von Denjenigen, welche den konfessionellen Religionsunterricht beibehalten wissen wollen, stimmen doch für das Verlangen: die Schule sei Staatsanstalt.

10. Alle Lehrer ohne Ausnahme verwerfen die §§. 20 bis 23 des von der Verfassungskommission der preußischen Nationalversammlung eingereichten Konstitutions-Entwurfes. Vollkommene Lehrfreiheit und unbedingte Abhängigkeit der Schule von den Gemeinden erscheint Allen als das Grab einer geregelten Volksbildung und einer jeden Art von Selbstständigkeit des Lehrerstandes. Mit vollem Recht.

11. Alle ohne Ausnahme dringen auf gründlichere Bildung der Lehrer. Die Allgemeinheit dieser Forderung ehrt den Lehrerstand, und sie beweiset, daß derselbe bereits einen gewissen Grad von Bildung erlangt hat. Wer mehr Bildung anstrebt, ist bereits im Besitz eines Grades von Bildung. Der rohe Mensch weiß sie gar nicht zu schätzen. Wer gesetz-

Digitized by Google

liche Freiheit verlangt, iſt reif für dieſelbe. Nichts macht frei, als Bildung.

12. Viel tauſend Stimmen erheben ein Geſchrei über den ſeit dem 18. März erſt recht ſichtbar gewordenen Mangel an Bildung unſeres Volkes; ſie erblicken allein Heil in der Zukunft durch höhere Bildung, ſie wollen daher ein Verlaſſen der bisherigen Wege, die nicht zum Ziele geführt haben, was kein Unbefangener beſtreiten wird.

13. Keine Stimme wird laut für Beibehaltung aller Verhältniſſe und Zuſtände der Schule und ihrer Lehrer, wie ſie bisher geweſen ſind. Selbſt die ultramontane Geiſtlichkeit giebt die Nothwendigkeit von Konzeſſionen und Verbeſſerungen zu. Die Magiſtrate verlangen ſie ganz entſchieden. Die evangeliſche Geiſtlichkeit iſt zur Nachgiebigkeit in weſentlichen Punkten geneigt. Viele klagen ſelbſt die Kirche an, daß ſie ſich ihrer Tochter, der Schule, nicht beſſer angenommen habe. „Zu ſpät", hoffentlich „zu ſpät".

14. Viele Lehrer ſuchen den Grund des heftigen Widerſtrebens der Geiſtlichen gegen die Unabhängigkeit der Schule von der Kirche und gegen die Ueberlaſſung des konfeſſionellen Religionsunterrichts an die Kirche weniger in dem Gelüſten nach Fortſetzung der Beherrſchung der Schule und der Lehrer, als — um es mit ihnen gerade heraus zu ſagen — in der Faulheit. Die Geiſtlichen ſähen ein, daß ſie dann die ungeheuere Mühe, den Kindern den Katechismus, Bibelſprüche und geiſtliche Lieder einzuprägen, ſelbſt übernehmen und auf den Religionsunterricht anhaltenden, mühſamen Fleiß verwenden müßten, das ſtöre aber die paſtorale Muße u. ſ. w. u. ſ. w. Iſt dieſe, wie ſie ſagen, auf Erfahrung ruhende Behauptung, Anſicht ꝛc. — Verleumdung?

15. Alle Lehrer ohne Ausnahme verlangen nicht bloß die Mitgliedſchaft in dem Ortsſchulvorſtande, ſondern auch geſetzlich geregelte Theilnahme an der Verwaltung der Schulangelegenheiten und Mitberathung der über die Schule zu erlaſſenden

Digitized by Google

Geſetze und Verordnungen — korporative Organiſation (nicht bloß freie Aſſociation), gemäß der Erwartung der Konſtitution auf breiteſter Grundlage und demokratiſcher Theilnahme der betreffenden, ſachkundigen Perſonen.

16. Alle Lehrer ohne Ausnahme wünſchen Fixirung eines anſtändigen Gehaltes, von einem feſtgeſetzten Minimum aus, mit ſteigendem Einkommen nach Tüchtigkeit und Dauer der Amtsverwaltung, Gleichſtellung mit den übrigen Beamten in Betreff der Ausſicht auf Verſorgung ihrer Wittwen und Waiſen.

17. Alle Lehrer ohne Ausnahme halten Erhöhung ihrer Einnahmen nach dem Maaße der Wichtigkeit und Schwere ihres Berufes und den geſteigerten Anforderungen der Zeit für eine gerechte und billige, ja nothwendige Forderung, wenn die Verwirklichung einer genügenden Volksbildung nicht ein Traum bleiben ſoll. „Vergeſſet" — um mit Hieronimus Jobs zu ſprechen — „auch die dreißig Dukaten nicht", iſt der ſtets wiederkehrende Refrain. Wer wagte es, die Billigkeit, ja Nothwendigkeit dieſes Wunſches in Abrede zu ſtellen? —

In allem Dieſem habe ich aktenmäßige Thatſachen berichtet, mit möglichſter Unterdrückung der eigenen Meinung. Es iſt immer nützlich, die Lage der Dinge, in der man ſich befindet, kennen zu lernen. Man weiß dann den Grund der Hoffnung oder — der Täuſchung. Schmach aber und Schande über den, welcher ſich durch egoiſtiſche Gründe noch beſtimmen läßt, oder ſchon hat beſtimmen laſſen (keine Amneſtie!), gegen ſeine eigene Ueberzeugung zu handeln, zu ſprechen und zu ſchreiben! —

Ob wir nun mit unſeren ſieben Paragraphen durchdringen; ob erreicht werden wird, was die Mehrzahl der Lehrer wünſcht und verlangt — wer kann es wagen, dieſes verbürgen zu wollen? Mag aber geſchehen, was da wolle, es ſteht feſt:

1) Die Berufung der Lehrer in Kreis- und Provinzial-Konferenzen hat ſchon für Verbreitung richtiger Anſich-

Digitized by Google

ten, Vermehrung der Theilnahme an der Schulsache und für Stärkung der Lehrer-Korporation ꝛc. sehr segensreich gewirkt;

2) die Einladung und Aufforderung an die Lehrer von Seiten der Dreiundzwanzig hat dieselben Erfolge gehabt. Wir haben den Dank von Tausenden eingeerntet.

Das erwartete erste Resultat ist vollkommen befriedigend ausgefallen. Darum „nur nicht locker lassen!"

A. D.

Digitized by Google

IV.

Broschüren über die Reorganisation der Schule.

Von der großen Menge derselben führen wir folgende an, indem wir diejenigen Notizen hervorheben, welche für die Leser bemerkenswerth sein möchten. Auf eine über eine Lehrerkonferenz in St. Goar am Rhein berichtende Schrift kann ich im Augenblicke nicht eingehen. Ich habe sie zwar am Rhein gelesen, kann sie aber hier nicht auftreiben. Trotz ihrer einschmeichelnden Darstellung befriedigt sie gerechte Anforderungen des unparteiischen Lesers nicht, weil sie nur das hervorhebt, was für ihre Meinungen spricht, die Gegengründe aber übergeht oder schlechthin verwirft.

1. Grundriß zu einer Reform des Schulwesens. Mit Rücksicht auf die Volksschule im Großherzogthum Baden. Von einem badischen Schulmanne. Karlsruhe 1848, Braun. (24 S.)

In kurzen Sätzen stellt sie, wohl durchdacht, die Organisation des Schulwesens für Baden auf. Bemerkenswerth sind folgende Sätze:

„Die Schule hat den Zweck, ihre Zöglinge zum sittlichen und verständigen Handeln im bürgerlichen Leben geneigt und fähig zu machen.“ Die heutige Schule

Digitized by Google

hat einen andern Zweck, als die Kirchenschule des sechzehnten Jahrhunderts.

„Die Schule soll nicht Konfessions-, sondern Gemeindeschule sein.“ Wie wollte man es hindern, wenn die Kinder einer Konfession zum Haß gegen die Angehörigen einer anderen Glaubensgemeinde aufgestachelt würden?

„Die Schule kann nicht allein Sache der Gemeinde sein, da die sichere Erreichung des Zweckes der Schule Grundbedingung für die Existenz des Staates ist.“

Die Wahl eines Lehrers geschieht durch den Oberschulrath aus drei ihm vom Ortsschulvorstande vorgeschlagenen Kandidaten.

Die Geistlichen übernehmen den konfessionellen Unterricht ihrer Kirche in den Volksschulen. (Ist unausführbar!) Dem Lehrer bleibt die sittliche und religiöse Bildung, in so weit sie allen Bekenntnissen angehört.

„Die Lehrer-Bildungsanstalten dürfen nicht konfessionell sein.“

„In je weiterem Kreise die Rechte ausgedehnt werden, desto tiefer muß das Pflichtbewußtsein gegründet werden.“ (Mit der Ausführung dieses Gedankens muß die Reorganisation der Schule beginnen; jeder Unterrichtsminister, er gehöre der Rechten oder der Linken an, hat diese gebieterische Pflicht. Bis jetzt hat man leider davon noch nichts vernommen. Die Schüler verwildern, die Disciplin wird lockerer, die Lehrer nachlässiger, „es lösen sich alle Bande frommer Scheu“ — welcher Staatsverfassung wird das Nutzen bringen?)

2. Reorganisation des schleswig-holstein'schen Schulwesens, von **Christiansen** (Germanikus), Verfasser des Anti-Lilie. Altona 1848, Lehmkuhl. (32 S.)

Es ist nicht mehr merkwürdig, es ist natürlich, d. h. den gegenwärtigen Verhältnissen der Schule und der Lage der Leh-

Digitized by Google

rer entsprechend, daß die Wünsche und Anträge der Lehrer, wo sie sich frei aussprechen dürfen und wollen, im Ganzen und Großen dieselben sind. So in Schleswig-Holstein, wie in Baden und anderwärts. Der Verfasser macht die unter den gegenwärtigen Konjunkturen (9. August) schwer auf die Seele fallende Mahnung: „Jetzt, oder lange nicht!“ Ein abgegangener Minister sagte zu mir: „Jetzt glüht das Eisen“. Schiller warnt: „Was man von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“

„Die Lehrer müssen durch Männer ihres eigenen Standes im Ständesaale vertreten werden.“ Eine durchaus gerechte Forderung da, wo die Kirche, die Universitäten ꝛc. ihre Abgeordneten in die Ständekammern schicken.

„Der Prediger als Schulinspektor ist thatsächlich eher ein Hinderer und Zerstörer, als ein Förderer der Schulzwecke.“

Diese Thesis verdient überlegt zu werden — ohne alle Animosität. Man hat zu bedenken, wie die Geistlichen den Zweck der Schule auffassen, ob er der richtige ist, oder ob er nach der Ansicht der ersten (badischen) Broschüre aufgefaßt werden muß. Dieses ist sehr wichtig. Demnächst ist darauf zu sehen, ob die Lehrer durch die Geistlichen in Betreff des Lehrstoffes und der Methode in die rechte Bahn gebracht zu werden pflegen. (!?) Deßwegen ist die ganze Stellung des Geistlichen und des Lehrers, die unendlich verschiedene Art ihrer Wirksamkeit mit einander zu vergleichen. Ich wünschte, daß darüber ein gründlicher Aufsatz geschrieben werden möchte. Sonst werde ich es versuchen müssen.

„Dem Lehrer muß der Landbetrieb genommen werden.“ Auch der Gartenbau, auch die Bestellung eines mäßigen Ackers (für zwei Kühe)?

„Die Verordnung wegen der Entlassung der Lehrer auf administrativem Wege muß schleunigst aufgehoben werden.“ Ein allgemeiner Wunsch.

Digitized by Google

„Ein tüchtiger Arzt muß Mitglied des Schulvorſtandes ſein.“

3. Denkſchrift über die Wünſche und Anträge der Volksſchullehrer Schleſiens, betreffend die Reorganiſation des Volksſchulweſens. Den Hohen Verſammlungen zu Frankfurt und Berlin ehrerbietigſt überreicht von 2250 Volksſchullehrern. Breslau 1848, Scholz. (64 S.)

Unberechenbar iſt der Vortheil, wenn eine Provinz eine einheitliche Geſchichte hat. Man vergleiche in dieſer Beziehung die preußiſche Rheinprovinz mit Schleſien!

Auch im Schulweſen, in der Uebereinſtimmung und Richtung der Lehrer, zeigt ſich dieſer Vortheil. Nirgends iſt die Harmonie unter den Lehrern größer, als in Schleſien, wenn auch in dieſer Beziehung ſelbſt dort noch Manches zu wünſchen übrig bleibt. Nirgends ſind ſie auch thätiger, als eben da. Schon vor dem Aufrufe des ſächſiſchen Centralvereins zur Bildung von Provinzialvereinen für die freie Schule war man mit einem ſolchen in Breslau zu Stande gekommen. Wo noch? Auch in Brandenburg, Pommern, Weſtphalen? In Baden haben ſie ſchon 1847 eine aus allen Lehrerkategorien beſtehende General-Lehrerverſammlung abgehalten.

Die vorliegende Broſchüre, ohne Zweifel aus der Feder des Seminar-Oberlehrers Scholz hervorgegangen, iſt eine der ausführlichſten, gründlichſten. Sie ſtimmt in allem Weſentlichen mit der „Berliner Lehrerpetition“ überein. Wer noch nicht weiß, was die Lehrer wollen, und warum ſie es wollen, leſe ſie! In der Einleitung ſetzt ſie auseinander, was beſonders die Lehrer an der Vergangenheit tadeln und was ſie beabſichtigen. Zu jenem wird gerechnet: die Abkürzung der Seminarbildungszeit, die Beſchränkung der Bildungselemente, die Zulaſſung der Unteroffiziere zum Lehramte, die beſchloſſene Verlegung der Seminare in kleine Städte, die Ueberwachung

Digitized by Google

der Lektüre der Lehrer durch Geistliche, das Verbot der Lehreraufsätze über Schuleinrichtungen, die Unterdrückung der Lehrerfeste und freien Lehrervereine, die Begünstigung pietistischer und die Verfolgung reformatorisch-gesinnter Lehrer ꝛc. Und was die Lehrer beabsichtigen, setzt der Verfasser in die Erschaffung einer vollständig organisirten Volksschule, welche nach den allseitigen Bedürfnissen der Gegenwart Volksbildungsanstalt ist.

„Die Konfessionsschulen sind nicht nur die Quellen, sondern auch die Pflegerinnen des Egoismus, des Bruderhasses, der Hadersachen.“ In Holland, wo nicht nur die Einrichtung besteht, welche deutsche Lehrer jetzt erstreben, sondern wo in den Schulen gar kein Religionsunterricht ertheilt wird, spricht man so: „Die Regierung wünscht, daß alle Konfessionen in christlicher Liebe und Frieden neben einander im Staate leben möchten, und dazu trägt unsere Schulordnung gerade dadurch bei, daß sie dieselben früh, in der Schule schon, neben einander stellt“ ꝛc.

„Verlegung der Seminare in große, wo möglich in Universitätsstädte, und zweckmäßige Verbindung mit den Hochschulen.“ — „Aufhebung der bisherigen Kasernirung der Seminaristen.“

So unbedingt würde ich beiden Anträgen nicht beistimmen. Die Verbindung der Seminare mit den jetzigen Universitäten würde ich für einen wahren Ruin derselben, in didaktischer wie in moralischer Beziehung, erklären, und unter Umständen, d. h. unter der Leitung des rechten Mannes, hat das Zusammenwohnen der jungen Leute seine vorzüglichen Seiten, so wie unter gewissen Verhältnissen und bürgerlichen Zuständen die Vertheilung der Seminaristen in die Wohnungen der Bürger seine sehr bedenklichen Seiten hat.

Die ganze Darstellung zeugt davon, wie sehr ihr Verfasser die Schulfragen in sich erwogen hat.

Digitized by Google

4. Die Unterrichtsfrage, vom demokratiſchen und nationalen Geſichtspunkte aus erörtert von **Th. Hegener.** Eſſen, 1848, Bädeker. (24 S. 3 Sgr.)

Dieſe Schrift beſpricht die Prinzipien, durch deren Anwendung ſich die Unterrichtsfrage erledigt. Zuerſt zeigt der Verfaſſer, daß ein Staat, welcher dem Bürger das Recht der Theilnahme an der Regierung oder Geſetzgebung verleihe, auch für die Befähigung zur Ausübung dieſes Rechtes, d. h. für Bildung, ſorgen müſſe; dann zweitens, daß die Erziehung der Bürger in Geiſt und Sinn ſeiner Verfaſſung geſchehen müſſe. Nichts iſt deutlicher, nichts iſt wichtiger als dieſes Beides.

Hierauf deutet der Verfaſſer die Bildung, auf welche die einem freien Staate Angehörigen ein Recht haben, dem Grade und der Art nach näher an und ſchließt daraus auf die zu treffenden Anſtalten und Einrichtungen.

Ein demokratiſcher Staat bedarf tugendhafter Bürger. Ein despotiſcher hat mit „Untergebenen" genug, welche Unterwürfigkeit für die höchſte Pflicht erachten und ſich mit der Belohnung im Jenſeits für die ihnen auferlegten Leiden im Dieſſeits tröſten. Der freie Staat fordert wahre, ganze Sittlichkeit.

Ein freier Staat bedarf ferner intelligenter Bürger, welche namentlich über die Verhältniſſe des Staatslebens aufgeklärt ſind.

Ein freier Staat verlangt ſelbſtſtändige Bürger, d. h. Perſonen, die ſich durch eigene Arbeit erhalten.

Der deutſche freie Staat verlangt Ausprägung der Nationalität in ſeinen Bürgern. Die Sprache iſt der natürliche und vollſtändige Ausdruck derſelben. Die Einheit der hochdeutſchen Sprache baſirt auf den Mundarten. Die deutſche Sprache muß daher die Grundlage und der Mittelpunkt der deutſchen Bildung ſein, ausgehend von dem Gebrauch und der Kenntniß der Mundarten. In jenem hat man die Einheit

Digitized by Google

des Prinzips und das Ziel; in diesem die Lebendigkeit und Naturwüchsigkeit.

Die Ausführung dieser wichtigen und konsequenten Gedanken nachzusehen, müssen wir dem Leser überlassen. Ich kann die Broschüre dazu aus Ueberzeugung empfehlen. Eines werde hier nur noch bemerkt, nämlich wie der Verfasser die „Kirchlichkeit" oder die von gewissen Seiten her vor Allem geforderte „kirchliche Gesinnung" betrachtet. „Wenn das Volk auch seine politische Meinung der Censur der Geistlichkeit unterwirft; wenn es bei der Ausübung seiner bürgerlichen Rechte (z. B. den Wahlen) ihren Rath einholt und danach handelt; wenn es alle, auch rein bürgerlichen Angelegenheiten in einer konfessionellen Färbung erblickt; kurz, wenn es sich in allen Sachen von der Geistlichkeit leiten läßt: so nennt man das — nicht eine religiöse, sondern — eine kirchliche Gesinnung des Volkes." — — Welches ist ihr Werth?

5. Was soll und muß jetzt aus unsern Volksschulen werden? Ein Wort für die Gegenwart, besonders für unsre Volksschullehrer und alle diejenigen, die ihnen vorgesetzt sind. Essen, 1848, Bädeker. (20 S. 3 Sgr.)

Diese wohlgeschriebene, wie der Inhalt besagt, von einem ungenannten Schulkenner und Schulfreund herrührende Schrift beurtheilt die verschiedenen Forderungen über die Stellung der Schule und geht dann zu den Wünschen in Betreff derselben über.

Die Schule ist entweder Staatsanstalt, oder Sache der Gemeinde, oder sie gehört ganz der Kirche.

Der Vorschlag, daß sie Staatsanstalt und keine Konfessionsschule mehr sein soll, ist unausführbar, so lange das Volk einer besondern Konfession anhängt und der Lehrer zu einer solchen gehört. Die Geistlichkeit würde sich dagegen opponiren.

Digitized by Google

Uebergiebt man sie der Gemeinde, so fehlt alle Einheit des Prinzips und die Lehrer sind der Willkür der Gemeindevorsteher ausgesetzt und sie sinken zu Miethlingen herab.

Beherrscht die Kirche allein die Schule, so wird ihr die größte Einseitigkeit aufgedrückt, es werden nur Katholiken, Protestanten ꝛc. gebildet, keine Staatsbürger, keine Menschen.

Darf der Staat der Gemeinde oder der Kirche die Schule überantworten?

Der Staat hat keine Konfession; gleich ihm abstrahirt das gesellschaftliche Leben auch von allem Konfessionellen. Nur die Kirchen umfassen uns mit ihren konfessionellen Scheidewänden auf wenige Stunden; dann fließen wir wieder rein menschlich in einander. „Wehe dem Lande, wo das Volk das Konfessionelle mit in's praktische Leben nimmt und sich dadurch von Anderen abschneidet!“ Der Staat hat die Pflicht, zum sittlich-gesellschaftlichen Leben vorzubilden. Diese Pflicht darf er keinem andern überlassen, er hat Staatsbürger zu bilden — durch die Schule. —

Dieses Resultat der Betrachtung des Verfassers muß dem überraschend vorkommen, welcher das erste Urtheil desselben über die Staatsschule nicht vergessen hat. Wie löset der Verfasser diesen Widerspruch:

Der Staat übergebe der Kirche das Konfessionelle, der Geistliche übernehme den (konfessionellen) Religionsunterricht!

Das ist leichter gesagt als gethan. Ich kann auch aus andern Gründen diesem Vorschlage nicht beistimmen. Den zweiten Einwand, den der Verfasser sich in Betreff des Lehrers selbst gemacht hat, beseitigt er noch weniger genügend. Der Lehrer soll von derselben Confession sein wie die Mehrzahl der Schüler und sich nie polemisch gegen die Konfession dieser Mehrzahl benehmen. Wie sollte dies auch zu erwarten sein? Diese Vorschläge muß ich für sehr schief, sehr übereilt erklären. Der Staat soll übrigens die Schule überwachen, und wenn es durch Geistliche geschehe, geschehe es durch sie als Staats-

Digitized by Google

diener. So meint der Verfasser allen Streit zwischen Schule und Kirche auf ewig geschlichtet zu haben. —

Als gerechte, zu befriedigende Wünsche der Lehrer bezeichnet der Verfasser folgende: Entfernung des schreienden Widerspruchs zwischen der Bildung, der Arbeit, den Leistungen der Lehrer und — ihrem Gehalte; Eintritt in das Amt in höherem Alter; gründlichere Bildung; einheitliche Beaufsichtigung, durch den Staat; Aufhebung der Internate der Seminarien. „Zwischen Kirche und Schule ist nur Friede in der gegenseitigen Unabhängigkeit, und nur im Frieden gedeihen die Saaten." Dieses ist das Schlußwort des Verfassers. Schade nur, daß auf dem vorgeschlagenen Wege der erwünschte Friede nicht geschlossen werden kann. Wo sollen alle die Geistlichen herkommen, wenn sie in allen Schulen den Religionsunterricht ertheilen sollen? Und wenn sie zu beschaffen wären, würde dadurch die Eintracht, die Einheit der Erziehung, die gegenseitige Unabhängigkeit hergestellt werden?

Glücklicher ist der Verfasser, zutreffender sind seine Urtheile über die bestehenden Mängel der Schule, besonders der Seminarien, die er genau zu kennen scheint. Wir geben zum Schlusse noch eine Probe, welche geeignet ist, das Schriftchen zur Verbreitung zu empfehlen. „Mit unendlichem Stolze sahen die Räthe und Inspektoren auf den armen Schulmeister hinab, der Ortspfarrer wollte nur Demuth und Unterwürfigkeit von ihm, der Schulze freute sich, daß er auch über einen Herrn zu befehlen habe — und so sah der arme Lehrer rings umher nur Aufseher, theilweise zu vornehm und seinem innern Berufsleben viel zu entfremdet, als daß ein Seelenrapport, ein lebendiges Verhältniß hätte bestehen und entstehen können. Mit tiefem Schmerze muß ich daher besonders in dieser Hinsicht auf die Sünden der Geistlichkeit hinweisen. Wo hat gerade der Lehrer oft weniger Theilnahme, weniger Hülfe, weniger hinaufhebendes Lieben gefunden, als gerade bei der Geist-

Digitized by Google

lichkeit? Wer hat durch Herrſchſucht, abſtoßenden Stolz und erniedrigende Behandlung mehr geſündigt, als die Geiſtlichkeit? Und wenn die Kirche, unter der ich hier eben nur die Geiſtlichen verſtehen mag, in Wahrheit für die Lehrer mütterlich liebevoll geſorgt hätte, ſollten dieſe ihre Mutter verleugnen wollen oder können? Aber das iſt das Vorrecht des Stärkeren, daß er bei feindlichen Verhältniſſen ſtets die Schuld auf den Schwächeren ſchieben darf, und dieſes Vorrecht hat die Geiſtlichkeit auch ehrlich ausgebeutet. Täuſchen wir uns daher nicht, wenn einzelne Lehrer auch erklären, ſie ſeien mit dem jetzigen Stande des Volksſchulweſens, mit ihrer eigenen Lage, mit ihrer Aufſichtsbehörde ꝛc. zufrieden und wünſchen nichts weiter — als beſſere Beſoldung, d. h. auf deutſch, mehr zu eſſen — dieſe Lehrer, und ſollten ihrer Tauſende ſein, ſind ſchwache Menſchen, die entweder in ihrer geiſtigen Beſchränktheit fürchten, ein neues Regiment bringe neue, ihnen allzu ſchwere Forderungen, oder es ſind Heuchler, die jeden Falls anders redeten, wenn ſie nicht fürchteten anzuſtoßen. „„Ja, wenn man den Ausgang wüßte!““ So denken viele, und eben, weil ſie ihn nicht wiſſen, werden ſie Heuchler. Schande über ſolche Heuchler und ihre Menſchenfurcht!“

Dieſes Bekenntniß iſt um ſo wichtiger, als der Verfaſſer, wie er geſteht, ſelbſt Lehrer, wenigſtens Lehrer geweſen iſt, ohne Zweifel katholiſcher Konfeſſion, wahrſcheinlich jetzt katholiſcher Seminardirektor oder katholiſcher Schulrath! —

6. Das preußiſche Unterrichtsweſen und die Politik der Erhöhung des ſtaatskirchlichen Einfluſſes auf daſſelbe, oder: Gehört die Schule dem Staat oder der Kirche? Von **H. Bertholdi.** Braunſchweig, 1848, Krampe. (32 S. 3 Sgr.)

Dieſe Schrift, wie es ſcheint, ſchon vor dem 18. März geſchrieben, ſucht zu zeigen: „daß das preußiſche Schulweſen

Digitized by Google

weder seinem Ruf, noch den modernen Ansprüchen des Staates entspricht; daß die Reaktion sich hinter eine glänzende Vielwisserei versteckt (?), um den Geist der Zeit mit elenden Formen zu tödten; daß die staatskirchliche Geistlichkeit eben so unberechtigt als unbefähigt ist, wohlthätig auf den Fortschritt des Unterrichts zu wirken, daß im Gegentheil ihre reaktionären Tendenzen klar vor Augen liegen und sich bereits hinreichend gezeigt und bekannt gemacht haben." Der Herr Verfasser verlangt von der Schule:

„Erziehung zur Moral des Christenthums, weil ohne dieselbe keine Staatsgesellschaft bestehen kann;

Erziehung zur Ehrfurcht gegen das Gesetz, aus dem Bewußtsein der Nothwendigkeit des Gesetzes;

Erziehung zur möglichsten Kenntniß der sozialen und staatlichen Zustände;

Erziehung zur Einsicht in die staatsbürgerliche Verheißung, daß die Erde schon ein Paradies sein könne, wenn Alle übereinstimmten, ihre Schuldigkeit für die gesellschaftliche Ordnung und zur allmähligen Verbesserung dieser Ordnung zu thun."

Der Verfasser hat in Vielem, ja in dem Meisten recht; eine gründlichere Nachweisung durch Thatsachen hätte aber mehr befriedigt als allgemeine Urtheile und Verurtheilungen.

7. Die Volksschullehrer dürfen nicht Staatsdiener werden. Ein Ferienschriftchen durch **Hermann Burghart.** Nordhausen, 1848, Büchting. (24 S.)

Diese Schrift ist wichtig für alle diejenigen, welche etwa das Gelüste in sich verspüren, den Volksschullehrer von der Gemeinde, deren Lehrer er ist, ganz zu lösen, ihn zu einem Beamten zu machen im Sinne der ehemaligen Allmacht des Staates und nach dem Prinzip eines Gegensatzes zwischen Staat = Obrigkeit und Gemeinde. Die Nichtsnützigkeit einer solchen Stellung zeigt der Herr Verfasser mit schlagenden Grün-

Digitized by Google

den. Die Schule gehört der Gemeinde an, der Lehrer lebt in und mit der Gemeinde, er soll sich an die Interessen und Bedürfnisse derselben auf das Engste anschließen und zu ihrem Wohl das Mögliche beitragen — gleichwohl geht das Verlangen vieler Lehrer dahin, Staatsdiener zu sein oder zu werden, die Schule für eine Staatsanstalt erklärt zu sehen, es entsteht daher die Frage, wie sind beide Forderungen zu verstehen, wie bringt man sie auf eine Einheit zurück?

Hören wir zuerst, durch Angabe des Inhalts der Schrift, den Verfasser über die Lösung dieses scheinbaren Gegensatzes.

Nachdem der Verfasser im Allgemeinen die Nothwendigkeit, die Gränzen zwischen den allgemeinen Staats- und den besonderen Gemeinde-Angelegenheiten zu bestimmen, dargethan, prüft er die Motive, welche das Verlangen der Lehrer, die Schule solle Staatsanstalt, die Lehrer Staatsdiener werden, begründen sollen. Sein Bestreben geht dahin, zu zeigen, daß dieses Streben aus jenen Motiven nicht folgt.

Die geprüften Motive sind:

a) Die Lehrer wollen ein anständiges Gehalt gesichert wissen. Der Verfasser anerkennt die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Erfüllung dieses Wunsches; aber er folgert, daß daraus für den Staat keine weitere Pflicht resultire, als das Minimum des dem Lehrer zu bewilligenden Gehaltes zu bestimmen und es zu garantiren.

b) Die Lehrer wollen unabhängig sein von den Persönlichkeiten der Gemeinde. Der Verfasser verlangt vom Lehrer, daß er die möglichen Konflikte zu überwinden und sich durch Charakter und Leistungen die ihm gebührende Stellung zu erwerben suche.

c) Das Streben der Lehrer nach Emanzipation von der Kirche. — Der Verfasser meint, die Selbstständigkeit der Schule der Kirche gegenüber verstehe sich so gut von selbst (!), wie die Selbstständigkeit der politischen Gemeinde, der Kirche gegenüber.

Digitized by Google

d) Die Anerkennung des Oberaufsichtsrechts des Staates über Gemeinde und Schule.

Resultat des Verfassers: Aus allen diesen Gründen folgt nicht, daß die Schule Staatsanstalt werde.

Das Zweite, was der Verfasser zu zeigen sich bemüht, ist, daß dieses Verlangen dem Wesen des Staates und der Schule widerstreite.

Zuerst spricht der Verfasser von der Unterrichtsfreiheit, die er so versteht, daß Jeder, welcher gewisse Bedingungen erfülle, Unterricht ertheilen dürfe. Er läßt also auch in diesem Sinne unbedingte Unterrichtsfreiheit nicht zu, und er verlangt, daß durch sie die Volksschule nicht vernichtet, nicht gefährdet werden dürfe. Wie dies zu machen, giebt der Verfasser nicht an. Seine Ansicht, daß die Volksschule wie ein Heiligthum der Gemeinde angesehen werden müsse, wird diese Gefahr, wenn sie entstehen sollte, nicht beseitigen. Die Unterrichtsfreiheit, natürlich an den Nachweis der Qualifikation zum Unterrichten gebunden, gehört zu dem Rechte des freien Menschen, seine Talente geltend zu machen. Die möglichen Folgen dürfen sie in keiner Weise beschränken. Die Schule selbst will der Verfasser als ein Organ des Gemeindelebens angesehen und behandelt wissen. Zuerst widerspricht er dem Gedanken, eine Nationalerziehung der Erziehung im Gemeindegeiste entgegenzustellen oder ihr überzuordnen. Der deutsche Charakter widerspreche der Centralisation, Nationalerziehung finde ihre einzig sichere Stütze in der Erziehung zum Besonderen, zum Gemeindegeiste, zum Gemeindebürger. Die Volksschule tauge so wenig zum Institute des Staates, als zum Institute der Kirche. Jenem gebühre die Oberaufsicht über die Schulgesetzgebung und über die Schule; er bestimme die Gränzen der selbstständigen Bewegung der Gemeinde. Aus allem Diesem folge das Gegentheil des Verlangens, daß die Schule Staatsanstalt sein solle. Auch dürfe die Furcht vor der Macht der Ultramontanen nicht dahin füh-

Digitized by Google

ren, die Schule dem Staate zu überliefern. Der Lehrer habe nicht die Aufgabe, dem in einer Gemeinde herrschenden Geiste entgegenzuwirken. Er gehöre der Gemeinde an, sie habe „die Entscheidung über seine Persönlichkeit, über seinen Charakter, sie allein habe zu bestimmen, mit wem sie *leben* wolle."

Dieses ist der wesentliche Inhalt der vorliegenden Schrift.

Aus der zum Theil wörtlichen Anführung der Ansichten des Verfassers springt dem Leser manche Unbestimmtheit in die Augen. Ich erinnere z. B. an die zuletzt angeführten Worte. Anzuerkennen ist, daß der Verfasser den Gedanken, die Schule zu einer reinen Staatsanstalt im *alten* Sinne des Wortes, im vollen Gegensatze des Staates mit den Gemeinden, zu machen, vollständig vernichtet hat. Aber wer hegt heut zu Tage auch noch dieses Gelüsten? Ich kenne keinen, dem dieses imputirt werden könnte. Ich will darum des Verfassers Bemühen nicht für unnütz erklären, muß ihm aber doch in wesentlichen Stücken widersprechen.

Der Lehrer soll an allen Angelegenheiten seiner Gemeinde den innigsten, so weit seine Kraft reicht, den thätigsten Antheil nehmen, er soll mit seiner Gesinnung in der Gemeinde aufgehen. Das versteht sich von selbst. Aber daraus folgt nicht, daß er nicht über die Gemeinde hinausblicke, folgt nicht, daß er die ganze Nation, ihren Geist und ihr Streben aus dem Auge verliere, folgt nicht, daß er schlechten Richtungen des Gemeindegeistes nicht entgegen zu wirken habe, folgt nicht, daß er meinen dürfte, seine Pflicht erfüllt zu haben, wenn er die Kinder im „Gemeindegeiste" erzogen hat. Das wäre Beschränktheit, wäre bornirte Auffassung seiner Stellung. Dagegen soll ihn eben die Verbindung mit einem größeren Ganzen, die thätige, nicht bloß die passive Einreihung in höhere oder allgemeinere Gemeinschaft, die Verbindung mit dem Staate und seiner Intelligenz schützen. Gehen wir auf die einzelnen Punkte des Verfassers ein!

Schreibt der Staat vor, welches Minimum an baarem

Digitized by Google

Gehalte die Gemeinde dem Lehrer gewähren müsse, überläßt es ihr aber, dasselbe in beliebiger Weise aufzubringen und thut weiter nichts, so steht nicht nur zu erwarten, daß die Lehrer ihr Leben lang über dieses Minimum nicht hinauskommen, sondern den übrigen gerechten Ansprüchen der Lehrer: Fortschreiten nach Tüchtigkeit und Alter ꝛc. wird, um auch einmal ein Lieblingswort der Zeit zu gebrauchen, nicht Rechnung getragen. Und wie dann, wenn eine Gemeinde das, wenn auch durch Vereinbarung festgestellte Minimum nicht aufzubringen vermag? Soll dann die Staatskasse zuschießen, wie viel in jedem einzelnen Falle? Davon spricht der Verfasser nicht, diese Feststellung führt auch zu endlosen Ungleichheiten und Willkürlichkeiten, denen nur dadurch begegnet wird, daß der Staat das Schulbüdget festistellt, alle Steuerzahlenden nach Maaßgabe ihres Einkommens heranzieht und den Lehrern das ihnen gebührende Gehalt auszahlt.

Daß die Lehrer zweitens eine so selbstständige Stellung von den „Persönlichkeiten" der Gemeindemitglieder verlangen, daß durch das Gegentheil ihre freie, durch das Unterrichtsgesetz geregelte Thätigkeit in keiner Weise gestört werden könne, muß unbedingt gefordert werden. Der Zweck, die Bildung zum Menschen, zum Bürger und zum Mitglied der Nation verlangt die Anwendung der diesen Zweck bedingenden Mittel. Es heißt, das Leben nicht kennen, wenn man meint, der Lehrer gerathe nicht durch Gehaltsangelegenheiten in Abhängigkeit von denen, welche das Gehalt erhöhen sollen. Oder stehen unsere Bürger und Bauern auf einer solchen Höhe, daß das nicht sollte zu befürchten stehen?

Drittens verthut sich der Verfasser sehr, wenn er meint, daß die absolute Selbstständigkeit der Gemeinden von kirchlichem Einfluß sich von selbst verstehe, und die Schule von dieser Seite nichts zu besorgen habe.

Viertens gebührt allerdings dem Staate nicht bloß das Oberaufsichtsrecht über die Handlungsweise der Gemeinden,

Digitized by Google

auch in Betreff der Schule, ſondern die Einwirkung der oberſten Intelligenz des Staats auf die Gemeinden und die Schulen muß geſichert daſtehen. Die Lehrer haben alſo das Weſen ihres Berufes vollkommen richtig erkannt, wenn ſie wünſchen, daß ſie dieſes Einfluſſes durch beſtimmte Inſtitutionen theilhaftig werden. Darin liegt nicht das Streben, ſich von den Intereſſen der Gemeinden zu löſen, wohl aber der edle Wunſch, jede geiſtige Errungenſchaft in ihrem Wirkungskreiſe lebendig zu machen und trotz aller Verſchiedenheiten eine Einheit des Geiſtes und Lebens der Nation überhaupt und der Erziehung im Beſonderen anzuſtreben.

Noch weniger glücklich, als in dieſem negirenden Theile der Abhandlung, iſt der Verfaſſer in dem poſitiven oder affirmativen, in welchem er aus dem Weſen der Sache heraus ſeine Theſis zu beweiſen ſucht. Wir ſetzen ihr unſere Anſicht entgegen, welche weſentlich in Folgendem beſteht:

Wie in der Gemeinſchaft, ſoll das Kind, der künftige Staatsbürger, auch zur Gemeinſchaft erzogen werden. Wie, Solches hat die lebendige Gemeinſchaft, d. h. die Intelligenz des Volkes, die ſich durch die geſetzgebende Abgeordneten-Verſammlung ausſpricht, zu beſtimmen. Das National-Unterrichtsgeſetz iſt der Ausdruck des Volkswillens in Betreff der Erziehung ſeiner Bürger. Ohne ein Solches iſt der Gedanke einer Einheit der Mitglieder der Nation eine Illuſion. Die deutſche Nation z. B. ſoll und muß eine beſtimmte Stellung unter den übrigen Nationen Europa's einnehmen und behaupten. Dieſes iſt aber ſchon nicht mehr möglich, wenn nicht jeder einzelne Bewohner Deutſchlands beſtimmte Eigenſchaften beſitzt. Woher ſollen ihm die kommen, wenn die Schulen den Gemeinden übergeben werden und ſie nichts Anderes als „Organe des (tauſendfach verſchiedenen) Gemeindelebens" ſind? Bei dieſer Einrichtung wäre ſchon der Gedanke an Einheit und Kraft unſeres Vaterlandes ein utopiſtiſcher. Alſo die Nation ſetzt feſt, wie der künftige Bürger erzogen werden ſolle,

Digitized by Google

und derjenige, welcher dieſen Beſchluß der Nation ausführt, iſt der Lehrer. Er handelt im Auftrage und Namen der Nation, oder, wie man die Form der Nation zu nennen pflegt, im Auftrage des Staates, d. h. die Schule iſt Staatsanſtalt. Da der Lehrer allein die Sache nicht ausführen kann; da er von denjenigen, welche an der Erziehung *ſeiner* Schüler mitwirken, unterſtützt werden muß, ſo werden ihm dieſelben oder ein Ausſchuß derſelben beigeordnet, der Schulvorſtand, der zu dem Lehrer ganz in derſelben Beziehung ſteht, wie zum Prediger der Kirchenvorſtand. Auch bei den Kirchen ſcheint der Gedanke einer Einheit ein nothwendiger, und doch kann der Glaube viel eher dem Ermeſſen des Individuums oder der einzelnen Gemeinde überlaſſen werden, als die Erziehung der Jugend, von deren *Wie* Jeder im Staate betroffen, begünſtigt oder benachtheiligt wird. Natürlicherweiſe ſorgt auch Derjenige, welcher die Geſetze der öffentlichen Erziehung erläßt, nicht nur für die Unterhaltung Derjenigen, die ſeine Vorſchriften vollziehen, ſondern auch für deren Gewinnung oder Bildung. Der Staat bildet die Lehrer oder tauglichen Werkzeuge zur Ausführung ſeines Willens, und er beſoldet ſie. Spricht er jedem mündigen Bürger das Recht zu, die *Bürgerpflichten* und *Bürgerrechte* auszuüben, ſo folgt daraus mit Nothwendigkeit *für ihn* die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die herangewachſenen Bürger die *Befähigung* beſitzen, jene Rechte und Pflichten auszuüben. Dabei verſteht es ſich von ſelbſt, daß er von allem Dem ſo viel von den unmittelbar und durch die Natur dabei Betheiligten, d. h. von den Eltern und den Gemeinden, wird ausführen laſſen, als mit Sicherheit und ohne Gefährdung des Zweckes von ihnen erwartet werden kann. Er wird ihnen nicht bloß eine beſtimmte Art der Mitwirkung geſtatten, nein, er wird ſie von ihnen fordern. *Aber auf das Ziel einer einheitlichen Staats- und Nationalerziehung wird und darf er nun und nimmer verzichten.* Von dem Willen einer

Digitized by Google

Gemeinde wird er darum das Wesen der Erziehung und die Stellung des Lehrers, indem jene zum Theil durch diese bedingt wird, nicht abhängig machen, und er wird diejenigen Maaßregeln treffen, durch welche die geistige Verbindung des Lehrers mit der pädagogischen Intelligenz des Staates gesichert ist. Wie dadurch die Individualität des Lehrers nicht vernichtet wird, so geht auch durch die geschilderte geistige Konzentration die Mannigfaltigkeit der einzelnen Stämme der deutschen Nation nicht verloren. Wie sollte denn Solches menschenmöglich sein? Wer könnte es im Ernste beabsichtigen? Es ist ein Ungedanke; aber man muß seiner Erwähnung thun, weil es heut zu Tage Viele giebt, welche, in den Partikularismus der einzelnen Provinzen oder in ihren Individualismus förmlich vernarrt, gleich Zeter schreien, wenn sie denken, daß ihnen um des Allgemeinen willen Etwas zugemuthet werden sollte. Diese Provinzler gleichen den Stadtphilistern, welche nicht wollen, daß die Landstraßen ihre Städte passiren, aus Furcht, in ihrer Besonderheit gestört zu werden. Jeder Gemeinde werden alle die Eigenthümlichkeiten und alle Rechte zugestanden, welche sich mit der Erreichung der Zwecke aller Gemeinden, d. h. des ganzen Staates, vertragen. Dagegen werden ihnen diejenigen Ansprüche, welche aus ihrem Eigenwillen fließen, aber das Wohl Aller nicht sichern, wohl aber gefährden, durch den Beschluß Aller entzogen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit für den Standpunkt und die Denkweise aller einzelnen Bürger und aller einzelnen Gemeinden, wenn sie gewöhnt werden, nicht bloß an sich zu denken, sondern sich als Glieder des großen Ganzen aufzufassen. Auf einer einheitlichen, gemeinsamen Grundlage muß die Erziehung der Nation basirt werden, soll sie den Bedürfnissen der Gegenwart und den höheren Erwartungen von der Zukunft entsprechen. Dasjenige Institut, welches nicht nur die Aufgabe hat, den werdenden Bürger an diese Denk- und Auffassungsweise zu gewöhnen, sondern wel-

Digitized by Google

ches auch schon durch seine Stellung dem erwachsenen Bürger stets jenen allgemeinen Bezug zeigt, ist die Schule. Die Kirche mag man den Gemeinden, den Gläubigen, als Autonomen, übergeben, nicht aber die Schule. Diese erinnere sie stets daran, daß die Kinder noch für etwas mehr erzogen werden, als für sie, oder für sich, daß sie auch für die Anderen, daß sie für die große Lebensgemeinschaft im Staate erzogen werden. Dieser Gedanke wird zur Folge haben, daß sie sich gewöhnen, an dieses Ganze zu denken und sich in Bezug zu diesem Ganzen zu setzen. So wehrt die von uns vertheidigte Stellung der Schule der kommunalen Engherzigkeit und spießbürgerlichen Philisterhaftigkeit, und jede Seite der Betrachtung bestärkt die Richtigkeit unserer Ansicht. Auch die Betrachtung der vorliegenden Schrift hat dazu beigetragen, deren Grundansicht ich vollständig widerlegt zu haben glaube. Hätte ich aus falschen Konsequenzen auf die Falschheit der Ansicht des Verfassers schließen wollen, so wäre mir dieses ein Leichtes gewesen. Nach seiner Ansicht muß er nach S. 18 selbst das Extrem gestatten, daß sich die Ultramontanen ganz und gar der Schule bemächtigen. Der Lehrer soll sich mit dem Gemeindegeiste nicht in Opposition setzen, unter keiner Bedingung. Der Lehrer spiele, meint er, wolle er „als Staatsarzt wider die Krankheit des Gemeindegeistes auftreten, eine traurige Rolle". Wenn daher die Ultramontanen z. B. in einer Gemeinde dominiren, so möge die Schule auch in ihre Hände fallen. Dieses Resultat, welches der Verfasser selbst zieht, hätte ihn auf die Falschheit des Obersatzes aufmerksam machen müssen. Da dieses nicht der Fall gewesen, so dürfen wir uns auch nicht der Hoffnung überlassen, ihn zu bekehren.

8. Die Volksschule und ihre Gegner von **Julius Kell**. Im Auszuge mitgetheilt von Dr. **Chemnitz**. Oldenburg, 1848, Schulze. (Brosch. 38 S.)

Digitized by Google

Dieſe Schrift vertheidigt zuerſt den Werth der Volksbildung. Halbe Bildung und Ueberbildung ſind ſchädlich, wahre Bildung iſt nützlich. Gebildete Menſchen rebelliren nie gegen eine gute Regierung, lehnen ſich nie gegen gute Geſetze und das Wohl Aller ſichernde Ordnung auf. Die Neigung dazu zeigt, daß das Volk eben noch nicht gebildet genug iſt. Nicht das Beurtheilen der öffentlichen Zuſtände iſt gefährlich, ſondern das falſche Urtheilen. Jenes zu verbieten iſt unmöglich; folglich muß man es darauf anlegen, möglichſt Alle zu befähigen, richtig zu urtheilen, Alle zu befähigen, einzuſehen, daß nur der Weg des Geſetzes und des Rechts zum wahren Wohlſein führe. Darum höhere Bildung, d. h. nicht bloß Vermehrung der Kenntniſſe, ſondern Durchbildung des ganzen Menſchen.

Dieſe Anſichten wird jeder Selbſtgebildete, jeder Menſchen- und Geſetzesfreund nicht nur billigen, ſondern auch, wer Augen hat zu ſehen, was unter unſeren Augen vorgeht, in ſeiner unermeßlichen, dringenden Wichtigkeit anerkennen. Für uns giebt es kein Heil mehr ohne Bildung, ohne Erhöhung der Bildung des Volkes, ohne ſchnellen und allſeitigen Angriff derſelben, Alles ſteht auf dem Spiel, wenn unſer Volk ſo roh bleibt, als es noch iſt. Wir ſind zur Freiheit gelangt, nicht auf dem Wege beabſichtigter Fortbildung zur Freiheit, ſondern durch ein geſchichtliches Ereigniß, durch die letzte franzöſiſche Revolution. Der alte Polizei- und Bevormundungsſtaat hat das Volk nicht zur Mündigkeit, zur Selbſtregierung, zur Freiheit erzogen; wie ſollte es denn ganz reif ſein zur Selbſtregierung, wie dürfte man mit Recht ſofort, nicht bloß den Sinn, ſondern das Talent zur Selbſtregierung fordern? Von der Natur hat der Menſch nur unbeſtimmte Anlagen, welche zu beſtimmten Fähigkeiten und Talenten *ausgebildet* werden müſſen. Dieſes iſt in Betreff der Freiheit und ihres Gebrauchs nicht geſchehen. Daher die Erſcheinungen unſerer Tage. Das Heil- und Rettungsmittel iſt die Bildung. Wer dieſes Mittel nicht will, will die Fortdauer der

Digitized by Google

Rohheit, des Fanatismus, der geiſtigen Knechtſchaft. Jeder wahre Vaterlands- und Menſchenfreund legt daher bei allen Forderungen der Gegenwart den Accent auf das Wort Bildung. Die Lehrer verlangen tiefere Bildung für ſich, um bildender auf das Volk wirken zu können. Jene Forderung beweiſet, daß ſie das dringendſte Bedürfniß der Gegenwart begriffen haben.

Folglich müſſen die Mittel ergriffen werden, die Lehrer gründlich zu bilden und die Volksbildungsanſtalten zu verbeſſern, gründlich zu verbeſſern. Das iſt ſo klar wie die Sonne. Oder ſollen wir von Conſtitutionen, von der Freiheit der Kirchen, von der Einwirkung der Kirchenbeamten Alles erwarten? Nein, dieſe Einrichtungen und Inſtitutionen mögen wirken, was ſie ſollen und können; ohne die Schule geht es nun und nimmermehr. Sie iſt das Inſtitut, welches Allen zu Gute kommt, welches die ganze Jugend des Volks im erziehungs- und bildungsfähigen Alter aufnimmt, und nicht durch Ermahnungen und Formeln, ſondern durch Selbſtthätigkeit und Arbeit erzieht. Die da meinen, in die Schule gehen heiße lernen und behalten, wiſſen nicht, was die wahre Schule will und kann, und haben gar keine Vorſtellung von dem, was durch wahre Schulbildung geleiſtet werden ſoll und kann. Ein an eine ſolche Schule berufener Geiſtlicher, ein Mann von nicht gemeiner Bildung, der außerdem bereits Jahre lang als Rektor einer Schule vorgeſtanden hatte, bekannte, nachdem er jene Schule kennen gelernt, daß er bis dahin nicht gewußt habe, was eigentlicher Unterricht ſei. In dieſem Zuſtande des Nichtwiſſens befindet ſich die Mehrzahl der Geiſtlichen, befinden ſich leider auch noch Tauſende von Lehrern. Mechaniſche Fertigkeiten aneignen und Lernen laſſen — das nennen ſie Schule halten. Wie wehrt man dieſem traurigen Treiben? Nur durch Bildung, nur durch wahre Lehrerbildung. Sie iſt und bleibt, nachdem die die äußere Ordnung ſichernde Verfaſſung fertig ſein wird, das wichtigſte

Digitized by Google

Augenmerk auch der wahren Staatsmänner. Volkskultur, Volksbildung — Nummer Eins!

Der Verfasser der vorliegenden Schrift bekennt sich zu diesen wichtigen Ansichten und macht treffende Vorschläge, durch welche das erstrebte Ziel angebahnt werden kann.

9. Die Lage der deutschen Volksschullehrer. Skizzen aus dem praktischen Leben, von einem Schul- und Volksfreunde. Darmstadt 1848, Pabst. (Brosch. 24 S.)

Der ungenannte, für die Lage der Schullehrer erwärmte Verfasser zeigt dem Leser die finanzielle und ökonomische Lage der Lehrer. Es ist ein altes, es ist ein trauriges Lied. Wer solche Darstellungen lieset, dem wird die Lust vergehen, Lehrer zu werden. „Nur kein Schulmeister, nur kein Charlottenburger Pferd, sonst Alles", sagte Einer, der an seine Seelenwanderung dachte und glaubte. Wie haben die Lenker der Staaten für die Erzieher ihrer künftigen Unterthanen, wie haben die Väter der Kirche, die Kirchenfürsten, die erzbischöflichen und bischöflichen Gnaden, die Hochwürdenträger, die heiligen Synoden ꝛc. für die gesorgt, welche die Lämmer vorzubereiten hatten für die Seligkeit Diesseits und Jenseits!!!

10. Die Kleinkinderschulen als unterste Stufe des gesammten Schulorganismus. Ein freundliches Wort an die Regierungen, Volksvertreter und Kinderfreunde von **J. Fölsing**. Darmstadt 1848, Will. (Brosch. 24 S.)

„Der Schulunterricht wird auf den verschiedenen Stufen der Volksschule unentgeltlich ertheilt." So sprachen wir in dem dritten unserer sieben Paragraphen. Unter den verschiedenen Stufen verstanden wir die eigentliche Volksschule, die Vor- oder Kleinkinderschule, die Fortbildungsanstalt. Der Herr Verfasser hat sich bereits um die Vorschule verdient gemacht; er ist ein vorzüglicher Kenner dessen, was

Digitized by Google

hier Noth thut, und er übt sein Wissen aus. Seine, zum Theil mit Lauckhard über die Kleinkinderschulen veröffentlichten Ansichten sind alle empfehlenswerth. Daß in diesen Blättern deren „Pädagogische Bilder, oder die moderne Erziehung in der Familie und Kleinkinderschule in der Nähe und Ferne betrachtet, Essen 1847, Bädeker" noch nicht angezeigt worden, ist nur ein Versehen. Es ist eine ganz vorzügliche Schrift, kein Kleinkinderlehrer sollte sie entbehren.

In der vorliegenden kleinen Schrift zeigt der für seine Sache unermüdete Verfasser, daß es nothwendig sei: 1) überall Kleinkinderschulen zu errichten; 2) sie unter die Aufsicht erziehender Behörden (der Lehrer) zu stellen; 3) sie als freie Wohlthätigkeitsanstalten anzusehen; 4) eine Normalschule für Erzieherinnen und Wärterinnen zu gründen; 5) eine Zeitschrift für die Sache der Kleinkinderschulen in's Leben zu rufen. So viel mir bekannt, wird Nro. 4 bereits in Kaiserswerth durch Fliedner, in Keilhau durch Fröbel, in Marienwerder durch Alberti, in Zürich durch Josephine Stadlin genügt. Natürlich reichen diese Leistungen für das Bedürfniß nicht hin. — Auch die Kleinkinderschulen werden erst dann in Schwung kommen, wenn der Lehrer als wahrer Volksbildner sich mit den Eltern in Verbindung setzt. Wozu sollen denn die Vereine, die Klubs ꝛc. dienen? Bloß zu politischen Gesprächen, nicht zu sozialen Verbesserungen, nicht zur Abhülfe lokaler Mängel? Wenn Letzteres nicht, so dürfte es besser sein, der Lehrer wende sich von ihnen ab. Aber Er benutze die Zusammenkünfte der Bürger, um sie für die Sache, der er lebt, zu gewinnen! Wofür haben Väter und Mütter mehr Sinn, als für die Erziehung ihrer Kinder? Und wenn sie ihn nicht haben, so muß man ihn erwecken.

Eine schätzbare Zugabe zu der vorliegenden Schrift ist der angehängte Plan zur Beschäftigung in den Kleinkinderschulen.

11. Das reinmenschliche Interesse des konstitutionellen Staates an der religiösen Bildung

Digitized by Google

durch Schule und Kirche. Nebſt einem Anhange über Volksſouveränetät und Revolution. Von Dr. Chr. Weiß ꝛc. Eisleben, 1848, Reichardt. (Broſch. 104 S. 10 Sgr.)

Wer Weiß kennt, wird dieſe Schrift mit Erwartung in die Hand nehmen. Weiß gehört zu den einſichtsvollſten Schulmännern und Schulräthen der Gegenwart. Wer die drei Bände ſeiner „Erfahrungen und Rathſchläge eines alten Schulfreundes" geleſen hat, weiß das; wer ſie, beſonders den zweiten Band, ſtudirt hat, weiß es noch beſſer. In dieſem Werke herrſcht die muſterhafte Klarheit und Beſtimmtheit, welche den Schülern und Verehrern Kant's eigen zu ſein pflegt, herrſcht der pſychologiſch-pädagogiſche Tiefblick in das Weſen der Menſchennatur, die Geſetze ihrer Entwickelung und die Behandlungsweiſe der Bildungsmittel, wie dieſe Eigenſchaften nur in ſeltenen Erſcheinungen vereinigt zu ſein pflegen. Eben darum nahm ich die vorliegende neue Schrift des verehrten Veteranen mit großer Erwartung in die Hand. Ich habe meine Anſichten, Andere haben die ihrigen. Wer hat die richtigen? Darauf kommt es an. Die Leſer wiſſen, Solches kann nur durch Prüfung, Erörterung, Unterſuchung ausgemacht werden. Autoritäten entſcheiden darüber nicht. Aber die Ausſprüche eines tüchtigen Mannes behalten ihren Werth, ziehen die Aufmerkſamkeit auf ſich. Gegen uns ſind neulich theologiſche Autoritäten aufgeführt worden; nun ſo wird es ja wohl auch uns erlaubt ſein, in pädagogiſchen Angelegenheiten einen Pädagogen wie Weiß aufzuführen. Und wenn Pädagogen mit Theologen um pädagogiſche Gegenſtände ſtreiten, ſo wird man es kein Vorurtheil nennen, wenn man die Wahrheit auf der Seite jener vermuthet. Hören wir Weiß!

Ich übergehe meiſt die erſten Kapitel, in welchen er in ſeiner bekannten unterſuchenden, gründlichen Weiſe zuerſt „vom Menſchen in ſeinem Rechte und in ſeiner Freiheit", dann von

Digitized by Google

ihm „in seiner Andacht und in seinem Glauben", hierauf vom Wesen des Staates, dann von der Religion im Staate handelt. Dann erst kommt er auf die Schule im Staate und theilt darauf seine Ansichten über die Organisation der Volksschule und der andern Schulen mit, das Meiste, wie man dem Titel gemäß erwarten darf, in Bezug auf die religiöse Bildung. Bemächtigen wir uns des Kernes seiner Ansichten!

Sittliche und religiöse Anschauungen sind in der Vernunft des Menschen angelegt. Dieselben entwickeln sich zum religiösen Glauben und zur religiösen Gesinnung und vollenden sich im religiösen Charakter. Sittliche Gesinnung und religiöser Glaube gehören zusammen und stützen einander. Darum kann dem Staate die Religion nicht gleichgültig sein. Der konstitutionelle Staat, welcher die Bürger reif zur Freiheit erklärt, würde sich selbst widersprechen, wenn er die Basis der sittlichen Freiheit gering achten wollte. In Betreff der kirchlichen Einrichtungen und des dogmatischen Gehalts der Religion läßt aber der konstitutionelle Staat die Bürger frei. In dieser Beziehung steht ihm nur das Aufsichtsrecht zu, das Recht zu verhüten, daß die Bürger desselben Staats durch keine der bestehenden Kirchen und ihren Lehrinhalt verletzt werden. Die Lehre z. B., daß nur die Bekenner eines gewissen Glaubensinhaltes selig, alle Andern dagegen verdammt seien, darf er nicht dulden. In jeder Religion ist das sittliche Element das allein wesentliche. In ihm vereinigen sich alle wahren Religionen. Der Staat hat kein Interesse an dem kirchlichen Glauben als solchem, sondern nur an der in demselben mit befaßten Religion des Gemüths. Die Bildung zu dieser Religion darf von dem Unterricht nicht ausgeschlossen sein, die Schule kann sich also den Religionsunterricht nicht entreißen lassen. Unbedingt und prinzipiell steht die (Volks-) Schule unter der Anordnung und Leitung des Staats. Dem Menschen fällt es nur darum schwer, sich den Religionsunterricht

Digitized by Google

anders als einen kirchlich-konfessionellen zu denken, weil man sich nicht gewöhnt hat, die Religion des Herzens in ihrer Unabhängigkeit von ihrer äußeren Erscheinung in der Geschichte zu erfassen. Nicht zwei Religionen sind es, welche hiernach unterschieden werden müssen, sondern es ist wesentlich eine und dieselbe Religion, nur unter verschiedener Form ihrer Offenbarung. Dem Staat liegt es ob, für Beförderung der Religion des Herzens durch Unterricht und Erziehung zu sorgen; der Kirche fällt die Sorge für die Form der Religion zu, unter welcher sie ihr von der Zeit überliefert worden ist. Der religiöse Schulunterricht ist theils unabhängig von dem kirchlich-konfessionellen, theils läuft er einträchtig neben ihm her.

In den ersten Schuljahren wird der religiöse Sinn der Jugend an einzelnen biblischen Geschichten, Sprüchen und Liederversen geweckt. Dieser Unterricht ist frei von jeder konfessionellen Färbung. Auf den höheren Stufen kommt es darauf an, den charakteristischen Unterschied des konfessionellen und nicht-konfessionellen Unterrichts zu verstehen, damit sie in keinen feindlichen Gegensatz zu einander kommen. Der erste fällt der Kirche, der letztere der Schule anheim. Die möglichen Konflikte sind zu vermeiden. Einmal dadurch, daß man sich deutlich macht, daß der religiöse Glaube des Herzens, welcher Gott in der Natur, in der Geschichte und im eigenen Innern findet, sich nicht nothwendig auf die Lehren und Aussprüche einer unmittelbar göttlichen Offenbarung gründet, nach dem Beispiel Jesu selbst. Die Volksschule hat sich mit diesem Unterricht zu begnügen. Die Belege zu ihren Lehren findet sie in Stellen der heiligen Schrift und in den Schriften anderer von Gott erfüllten Weisen. Dann wird der Konflikt dadurch vermieden, daß dem Geistlichen der konfessionelle Unterricht der Kinder in der Oberklasse überlassen wird. Dem Lehrer bieten alle Unterrichtsgegenstände Gelegenheit genug, den religiösen Boden des Herzens zu bearbeiten. Leisten die gegenwärtigen Lehrer darin noch nicht genug, mit der steigen-

Digitized by Google

den Erkenntniß pſychologiſcher Geſetze wird es ſchon beſſer werden. Die Einſicht in die wahre Freiheit wird uns weiter helfen. Das reinmenſchliche Intereſſe des Staats an der religiöſen Bildung ſeiner Bürger geht dahin, daß er den Religionsunterricht nur in ſo weit fordert, als ſein weſentlicher Inhalt in den verſchiedenen Richtungen und unter den verſchiedenen Formen des poſitiven und traditionellen Glaubens auf gleiche Weiſe zu finden war und demnach als begründet in der eigenthümlichen Natur des vernünftigen Weſens betrachtet werden mußte. Daneben bleibt jeder Religionspartei die volle Freiheit, ihren eigenthümlichen Glauben zu verbreiten.

Weiter verfolge ich die Anſichten des Herrn Verfaſſers nicht. Ich konnte ſie nur im Allgemeinen andeuten. Wem ſie zuſagen, wird ſich zu der lehrreichen Schrift ſelbſt wenden. Die Art, wie er die künftigen Lehrer zum religiöſen Leben erzogen und zum religiöſen Unterricht, den wir den „allgemeinen" genannt haben, vorgebildet wiſſen will, kann man ſich denken. In allem Weſentlichen ſtimmt ſie mit unſerer Auffaſſungsweiſe überein. Mit uns hofft er die Annahme dieſer Ueberzeugungen von der Zukunft. Die Freiheit wird doch hoffentlich dazu beitragen, die Menſchen vernünftiger zu machen.

Ein näheres Eingehen in die Vorſchläge des erfahrenen Mannes über die Bildung der Lehrer und die Einrichtung der Seminarien erlaubt für jetzt der Raum nicht. Es werde daher nur geſagt, daß der Verfaſſer die Anſicht begründet, der Beruf des Lehrers erheiſche eine ganz eigenthümliche Erziehung, nicht bloß Bildung deſſelben. Er iſt daher für geſchloſſene Anſtalten und denkt nicht daran, die Volksſchullehrer auf den deutſchen Univerſitäten bilden zu laſſen. Es iſt dieß auch unter den jetzigen Verhältniſſen der Lehrer und bei der beſtehenden Einrichtung der Hochſchulen ein ungeheuerlicher Gedanke. Es müßte ſich ungefähr Alles ändern, be-

Digitized by Google

vor man ihn für annehmbar erklären könnte. Noch sei den Lehrern gesagt, daß sich nicht Alles für Alle schickt. Der eigenthümliche Beruf des Lehrers erheischt allerdings eine eigenthümliche Richtung des Gemüths, namentlich Konzentration des Geistes. Zerstreuungssucht, Klubleben, Parteitreiben, persönliche Debatten u. dgl. m. zerstören die Sammlung des Geistes, welche als eine Bedingung der glücklichen und befriedigenden Wirksamkeit des Lehrers angesehen worden ist und bleibend angesehen werden muß. Man überlege sich diese wichtige Angelegenheit und blicke in das eigene Innere!

12. Schul-Chronik. Fünfter Jahrgang, Nro. 20 u. 21. Denkschrift in Sachen des Volksschulwesens, entworfen im Auftrage der Lehrerversammlung zu St. Goar am 18. und 19. Mai 1848.

Dieses ist ein Abdruck der Broschüre, deren ich oben Erwähnung that. Als Verfasser hat sich anderwärts der Regierungs- und Schulrath Landfermann genannt. Sie empfiehlt sich durch ruhige Haltung, klare Darstellung und mannigfache Kenntniß der Verhältnisse. In wesentlichen Punkten können wir ihr jedoch nicht beistimmen.

Der Herr Verfasser will Konzentration und Einheit des Geistes der Schule und zugleich Betheiligung an ihrer Leitung und Verwaltung durch Alle, welche an den Zwecken der Schule mitarbeiten: Eltern und Gemeinden, Geistliche und Lehrer und Behörden.

Er verlangt Aufstellung eines festen Lehrplanes für die preußische Schule nicht als Inhalt des Schulgesetzes, sondern auf administrativem Wege, damit er stets nach den Fortschritten der Methode und der Ansichten umgebildet werden könne, unter Mitwirkung der Lehrer, und mit Berücksichtigung provinzieller und lokaler Verhältnisse.

Für den Lehrer beantragt er die Mitgliedschaft in dem Schulvorstande, in dem Presbyterium und seine Vertretung

Digitized by Google

in den kirchlichen Synoden, anständiges Gehalt u. s. w., in Betreff ihrer Bildung gründlichere Vorbereitung, dreijährigen Aufenthalt in dem Seminar und Aufhebung der Konvikte. Dem Staate vindizirt er die Aufsicht über die Schule ohne Ausschluß der Geistlichen, verlangt aber von dem Schulinspektor gründliche Kenntniß des Faches und Befreiung von jeder andern Berufsthätigkeit.

Den meisten dieser Vorschläge muß man beistimmen; sie sind zeitgemäß. Weniger trifft der Verfasser das zeitgemäße Bedürfniß der Schule und der Situation der Lehrer in Betreff des Religionsunterrichts. Wir müssen auf seine Ansichten näher eingehen.

Der Verfasser vertheidigt den konfessionellen Religionsunterricht und was damit zusammenhängt.

Er beginnt mit den Behauptungen, daß die Schulen bis vor einigen Dezennien einen entschieden konfessionellen Charakter gehabt, die Ausnahmen von „abstrakt-theoretischen und nichts als Gelderspariß in's Auge fassenden Bureaukraten durchgesetzt worden seien". Diese Behauptungen sind theils falsch, theils einseitig und ungerecht. Ich erinnere, was die erste betrifft, an Holland, Griechenland, Nassau und das linke Rheinufer unter französischer Herrschaft, und was die zweite betrifft, auf die augenfällige Ungerechtigkeit, wo nicht Verdächtigung. Auf sie gehört die Antwort in Betreff des ganzen Standpunktes des Verfassers: er gehört zu Denjenigen, welche den status quo wollen, an welchen er einige Verbesserungen anreihet, er verkennt aber ganz und gar das Bedürfniß einer gänzlichen Reform der Schule nach den Anforderungen der Gegenwart. Er will, jedoch in sehr mäßiger Weise und mit Berücksichtigung alles Bestehenden und Gewesenen, fortbilden, aber er scheut sich, den Vorurtheilen entgegenzutreten und die Sache aus einem allgemeineren Gesichtspunkte aufzufassen.

Der erste Grund für die Beseitigung des konfessionellen Unterrichts sei der Geldpunkt. Dieses ist notorisch nicht wahr.

Digitized by Google

Er ist so unwichtig nicht, als der Verfasser meint; aber das Hauptgewicht wird nirgends auf ihn gelegt.

Den zweiten Grund, daß nicht-konfessionelle Schulen die Eintracht der gesammten Jugend des Volkes beförderten, bestreitet der Verfasser, indem er sich auf Erfahrungen beruft. Diesen Erfahrungen stelle ich die Erfahrungen in jenen Ländern entgegen. Daß Konfessionsschulen die Absonderung und mit ihr und durch den Lehrinhalt den Haß und die Feindschaft in das Fundament des Gemüthslebens pflanzen, ist unbestreitbar, es kann nicht anders sein.

Der dritte Grund sei der, man wolle durch Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule mehr Zeit gewinnen für andere Gegenstände. Dieser Grund ist, so viel mir bekannt, nirgends genannt worden, von der Verbannung des Religionsunterrichts aus der Schule ist gar nicht die Rede. Was daher für die Beibehaltung desselben gesagt wird, vertheidigt des Verfassers Ansicht eben so wenig, als es die Gegner widerlegt.

Wenn der Verfasser ferner behauptet, unter den geschichtlich gegebenen Verhältnissen Deutschlands könne der Religionsunterricht nur ein konfessioneller sein, der „allgemeine" sei vag und inhaltlos, nur in konfessioneller Gestalt existire religiöses Bewußtsein und Leben, der gewissenhafte Lehrer werde sich nie zu einem solchen Religionsunterricht hergeben, der allgemeine werde in farblosen, dürren Allgemeinheiten bestehen, und dem deutschen Volke nur durch einen despotischen Machtstreich aufgenöthigt werden können — diese Ansichten glaube ich in diesem und im vorigen Hefte der Rhein. Bl. widerlegt zu haben. Geschichtliche Verhältnisse sind nicht maßgebend, sonst bliebe Alles beim Alten, und es gälte auch jetzt noch das Sprüchlein:

„Sum sus sut,
So wie es ist, ist es gut (t);
Sum es est,
Es bleibt, so wie's gewes't."

Digitized by Google

Aber es iſt nicht einmal wahr. Tauſende von Menſchen, jetzt ſchon viele Gemeinden und nach zehn Jahren freier Entwickelung hoffentlich alle, wollen die Entfernung des Konfeſſionellen aus dem Kinderunterricht. Wenn jetzt noch bei den meiſten Chriſten das religiöſe Bewußtſein eine konfeſſionelle, d. h. ſeparatiſtiſche Geſtalt hat, ſo muß man eben darauf denken, dieſe exkluſive Abſonderlichkeit zu verbannen. Und wer die allgemein-menſchlichen Ideen, die allgemein-menſchliche Bildung für abſtrakt, vag und inhaltlos erklärt, dem muß man es überlaſſen, ſich in ſeinen Partikularismus hineinzuſpinnen. Wem nur recht ächt Konkretes und Spezielles mundet, der wird das Individuell-Egoiſtiſche am ſchmackhafteſten finden. Es giebt nur zwei Fälle: Entweder iſt z. B. der Kirche oder den Kirchen und ihren Dienern oder Herren, den Geiſtlichen (Pfarrherren), in dem Religionsunterricht wie in der ganzen Jugendbildung das Konfeſſionelle die Hauptſache, oder nicht. In jenem Falle liebt er das Abſondernde, Trennende, die Parteiſache, die Spezialitäten ohne die allgemeine Grundlage, und dann müſſen wir ihn aus allgemein-pädagogiſchen, humaniſtiſchen, nationalen und anderen Gründen bekämpfen; in dieſem Falle iſt er unſer Mann, er billigt unſer auf die Grundlegung der allgemeinen Menſchenbildung gerichtetes Streben und er unterſtützt dasſelbe. Auf dem Grund und Boden, den wir gelegt haben, laſſen ſich nachher alle näheren Spezialitäten aufführen. Was endlich „den despotiſchen Machtſtreich" betrifft, ſo fällt es uns nicht ein, ihn ausüben zu wollen. Die Freiheit beſteht darin, daß man in allem Dem, was die Rechte des Andern nicht kränkt, bleiben und ſein darf, was und wie man will, alſo auch dumm und bornirt. Von Zwang iſt daher keine Rede, wohl aber von der Aufnahme vernünftiger Prinzipien in das Staatsgrundgeſetz. Laſſen ſie ſich aus anderen Gründen nicht ſofort überall durchführen, ſo hat man doch an ihnen die Zielpunkte, auf welche man losſteuert. In ſo wichtigen und

Digitized by Google

allgemeinen Angelegenheiten, wie Nationalerziehung und Bildung, fragt man aber nicht jeden einzelnen Mann, jede einzelne Gemeinde, wie sie es auf ihrem Standpunkte, der doch wahrlich nicht überall irgend wie genügenden Anforderungen entspricht, haben will. Nicht einmal in juristischen Sachen räumt man ihnen eine entscheidende Stimme ein; viel weniger hier. Genehmigt man, daß die Gemeinden die Schule regieren, und zwar nicht die bürgerlichen oder politischen, sondern die kirchlichen, so kommt darüber das Land zwar nicht in Bewegung und der Finanzminister hat eine Last weniger; aber wo bleibt der Gedanke an die Einheit der Nationalerziehung und die dadurch mit bedingte Einheit des Nationalgeistes und die davon abhängende Kraft der Nation, wo bleibt die dem Lehrerstande, wenn er Etwas leisten soll, nothwendig zuzuerkennende Selbstständigkeit, wo bleibt das Streben nach allgemeiner Bildung? Diese großen Dinge sind dann nach Utopien verwiesen. In der katholischen Schule bildet man prinzipaliter und zuoberst, wie sich ja dem Namen nach (a potiori fit denominatio) von selbst versteht, kirchlich-gesinnte Katholiken, in der Luther'schen Schule gläubige Bekenner des Lutherthums u. s. w. u. s. w.; ich frage jeden erleuchteten Mann der Gegenwart: verträgt sich solche Engherzigkeit und Zurückgebliebenheit noch mit dem Geiste der Zeit?

Daß ich in Letzterem nicht speziell den Verfasser der besprochenen Broschüre meine, versteht sich von selbst. Aber das ist meine Meinung, daß seine Vertheidigung des konfessionellen Religionsunterrichts schwach, einseitig, ja sogar ungerecht ist. Er legt uns, seinen Gegnern, Gründe unter, die wir gar nicht hegen; er bekämpft einige unserer Motive, aber er widerlegt sie nicht; endlich, was die Hauptsache ist, er geht auf die, auch in diesem Hefte wieder vorgelegten Hauptgründe, welche für die Entfernung des konfessionellen Unterrichts aus den Schulen sprechen, gar nicht ein. So

Digitized by Google

macht man ſich zwar eine Widerlegung ſehr leicht, aber man hat nichts widerlegt.

So, um die Betrachtung nochmals auf's Allgemeine zu lenken, ſo wie die Sachen jetzt ſtehen, erwächſt der Schule kein Heil ohne entſchiedene Maaßregeln, ohne „kühne Griffe". Die Schule iſt Staatsanſtalt, der Staat erläßt das Schulgeſetz, die Lehrer werden vom Staate beſoldet, die Kirchen haben mit der Schule nicht das Geringſte mehr zu ſchaffen — dieſe und die aus ihnen folgenden Sätze und Regeln machen aus der Schule ein großes Inſtitut, wie die Zeit es bedarf. Eine eingetretene Revolution giebt das Recht zu ſolchen veränderten Maaßregeln, ja mehr, fordert es als Pflicht von denen, welche berufen ſind, die vom Volke gewollten Grundſätze der Revolution durchzuſetzen. Werden dadurch herkömmliche, ſogenannte hiſtoriſche Rechte beeinträchtigt, ſo kommt das nicht nur überall vor, ſondern es iſt gut. Alte, hiſtoriſche Rechte, die nicht mehr zum Wohl des Ganzen beitragen oder daſſelbe beeinträchtigen, müſſen abgeſchafft werden. Es giebt z. B. Luther'ſche Stiftungen, der Luther'ſchen Kirche gehörig, deren Urheber Flüche darüber ausgeſprochen haben, wenn jemals ein Pfennig einem Kinde einer andern Konfeſſion zugewandt würde. Soll dieſer Fluch ewig dauern? Wie nun, wenn das ſtarre Lutherthum ſich auflöſet, oder ganz verſchwindet? Und ſo in allen Fällen. Stiftungen gelten nicht ewig, ſondern nur ſo lange, als ſie nützen. Sehr liberal klingt es daher, wenn man ſagt, einzelnen Kirchengemeinden könne ihr Kirchen- und Schulvermögen nur dann genommen werden, wenn Gewalt vor Recht ginge, und es müſſe ihnen gelaſſen werden, wenn ſie nicht anders wollten. Dagegen iſt zu ſagen: Erſtens hat man Hoffnung, von ihnen die beſſere Ueberzeugung angenommen zu ſehen, wenn nicht heute, doch morgen, zweitens denke ich in dieſer Beziehung mit Herrn Landfermann: der Geldpunkt iſt nicht der Hauptpunkt. Wollen die Gemeinden ihre Gelder nicht zu allgemei-

Digitized by Google

nen Zwecken verwenden, nun so läßt man sie ihnen, verzichtet aber darum nicht auf den großen Gedanken einer einheitlichen, den Ideen der Zeit entsprechenden Nationalerziehung. Freie Bewegung muß sein, die Bauern in Pommern oder in der Eifel mögen bestimmen, wie sie wohnen, essen und trinken wollen: aber die souveräne Bestimmung darüber, ob und wie sie ihre Kinder erzogen und gebildet, oder auch verzogen und verbildet haben wollen, gebührt ihnen nicht. Einem schlechten Elternpaar entreißt man die Kinder, einem verwaiseten Kinde setzt man einen Vormund, der Staat d. h. die Concentration des Geistes der Gesellschaft dekretirt, daß und wie die jungen Staatsmitglieder zu Menschen und Bürgern erzogen werden sollen. Das Kind versteht davon nichts; aber man weiß mit Untrüglichkeit, daß es den ihm in der Jugend angethanen Zwang, wenn er seiner Bildung günstig war, herangewachsen mit Anerkennung und Dankbarkeit lohnen wird. Dieselbe Erwartung darf man hegen von allen engherzigen, schiefköpfigen, exklusiv christlichen Eltern — wenn nicht im Diesseits, so doch „im Lichte höherer Besinnung". Aber auch schon vielfach im Diesseits. Denn die Freiheit, die Theilnahme an der Selbstregierung, die Bildung freier Assoziationen, die Vermehrung der Kommunikation, des Sprechens, Lesens und Denkens sind eben so viele Hebel zur Entwickelung und Erregung vernünftiger Ansichten. In zehn Jahren machen wir Riesenschritte, der 18. März 1848 liegt viele Jahre hinter uns, könnte freilich noch weiter hinter uns liegen. Wir mögen wollen, oder nicht, unsere Jugend wird jetzt schon anders erzogen, als es vor jenem Tage der Fall war. Das entstandene allgemeine Assoziationswesen, wo man wahrlich am letzten daran denkt, nach dem kirchlichen Katechismus oder der Konfession zu fragen, muß ja unendlich viel zu allgemeiner, übereinstimmender Bildung beitragen, muß und wird auch dazu beitragen, die Ueberzeugungen allgemein zu machen, daß man für's Vaterland nichts Wichtige-

Digitized by Google

res thun kann, als tüchtige Menschen und gute Bürger zu erziehen, und daß die Söhne und Töchter desselben Landes in Gemeinschaft und Eintracht auf die eine und gleiche Weise zu erziehen und zu bilden sind. Diese Ueberzeugungen sprechen höhere Rechte und höhere Pflichten aus als die Berücksichtigung alter Testamente und Briefschaften."

Noch zwei allgemeine Bemerkungen zum Schlusse.

1. Der konfessionelle Kinderunterricht ist Abrichtung, Erziehung ad hoc, zu einer Kirchenpartei, gerade wie die Dressur zu einem Geschäft, zur Schneiderei, zur Tischlerei u. s. w. In ihm liegen alle Momente des Abrichtens: von Seiten des Lernenden (des Abgerichtetwerdenden) die Unreife und die Unmöglichkeit einer Wahl; von Seiten des Lehrenden (des Abrichtenden) der Zwang; in Betreff des Mittels die äußerliche Handhabung der Sache, Auswendiglernen *), Auf- oder Hersagen oder Herschnattern. Keine Erziehung ad hoc, von Gelehrten vertheidigt, aber von keinem Pädagogen! — Wo ist bei jenen der Gedanke einer allgemeinen Menschenbildung geblieben? — — —

2. In dem konfessionellen Schulkinder-Unterricht liegen böse Quellen, böse Prinzipien. Bei dem Einen bewirkt er, da er immer komparativ, meist exklusiv ist, sich für den besten oder den allein guten erklärt, den Hochmuth auf den Besitz des Besten und Bemitleidung oder Verachtung der Anhänger

---

*) Auswendiglernen, eine sehr treffende Bezeichnung; der Lernende hat die Sache auswendig. Wenn es nur noch das wäre, was die Franzosen apprendre par coeur, savoir par coeur nennen!

Digitized by Google

anderer (schlechterer) Konfessionen; bei dem Andern Haß gegen Andersdenkende, als Verstockte, Abgefallene, Feindlichgesinnte. In dem konfessionellen Glauben liegt ein böses Prinzip. Christus, der Stifter des Christenthums, war weder römischer noch deutscher Katholik, weder ein Lutheraner noch ein Kalviner, weder ein Mennonit noch ein Herrnhuther, er war einfach ein Christ, der Christ. Und Schiller bekannte sich zu keiner Konfession — aus Religion. Die „Gläubigen" aller Parteien halten sich für die Auserwählten, für eine auserwählte Schaar. Sie beten ja auch „absonderlich für die Gläubigen". Hätten sie ein Bischen Menschenliebe im Herzen und Vernunft im Kopfe, so würden sie absonderlich für die Ungläubigen beten. Wohin man blickt, wie man die Sache betrachten und wenden mag, man entdeckt überall die gänzliche Wurmstichigkeit und Nichtigkeit des Verfahrens. Es wird Einem ganz wehmüthig dabei, wenn man zugleich überlegt, wie viele Personen (Menschen kann man nicht sagen — sondern Gläubige) für dasselbe kämpfen. Auch Lehrer, gläubige, von Gläubigen belobsamte Lehrer; wir nennen sie: durch Herkommen, Autoritätsgewalt, inhumane Glaubensdespotie Kaptivirte!

A. D.

V.

Die Potsdamer Lehrer.

1.

Nothgedrungene Erklärung gegen Herrn Direktor Dr. Diesterweg.

Das Juli- und Augustheft der Rhein. Blätter enthält S. 23 eine Auslassung über Potsdam, die uns zu einer Erklärung nöthigt, deren Aufnahme in jene Blätter Sie, hochgeschätzter Herr Direktor, den Angegriffenen nicht versagen werden.

Wir weisen jene Worte, deren Sie sich über Potsdam bedient haben, so weit sie uns betreffen könnten, entschieden zurück, und sehen uns, unbeschadet der Achtung, die wir Ihnen und Ihren Verdiensten aufrichtigen Herzens jederzeit offen gezollt haben, gezwungen, jene Behauptungen wenigstens als leichtfertig zu bezeichnen, also daß wir es aufrichtig bedauern müßten, wenn andere Ihrer Folgerungen keine bessere Grundlage hätten.

Irren wir nicht ganz, so kommen Sie an jener Stelle auf die von uns 1845 und 1846 gefeierten Pestalozzifeste zurück, in deren Programmen Sie unter Nro. 4 einen Toast „auf die hohen Behörden" werden gefunden haben. Wir erklären, daß wir uns zu einem solchen um so mehr bewogen fühlten, als — wie Sie wissen konnten — Männer der städ-

Digitized by Google

rtſchen und der Regierungs-Behörde damals unter uns anweſend waren. Das mochte unſere Feſte von den Ihrigen unterſcheiden; ob durchaus zu unſerem Nachtheile, das dürfte nur dann ohne Weiteres zuzugeben ſein, wenn es dabei auf Oppoſition um jeden Preis ankam, wozu wir aber, offen geſtanden, keinen Beruf in uns fühlten. Maskirte Demonſtrationen wollten wir aus unſeren Feſten nicht machen.

Unſere übrigen Toaſte waren 1845: 1) Auf den König. 2) Den Manen Peſtalozzi's. 3) Auf die Schüler Peſtalozzi's. 4) Auf die Berliner Lehrer-Vereine. 5) Auf die Gönner und Freunde des Schulweſens. — 1846: 1) Auf den König. 2) Auf das deutſche Land und Volk. 3) Auf die Peſtalozzi-Stiftung. 4) Auf die Gönner und Freunde des Schulweſens. — Schon dieſe Anführung wird Manches von dem, was Sie über uns zürnen, in ſich zerfallen laſſen; mit Entrüſtung müßten wir es aber zurückweiſen, wollte uns Jemand unſeren Toaſt auf den König als eine Schmach anrechnen. Es iſt Sache unſerer Beurtheilung, ob das, was darüber geſprochen iſt, in Wahrheit beruhte oder erlogen war. Ihnen konnte ein Mehreres darüber wahrheitgemäß nicht wohl bekannt ſein; wir aber dürfen davon ſagen, daß unſere Toaſte frei von jedem Serviliſmus waren, wenn ſie ſich auch nicht in jenen derben Formen bewegten, die vielleicht Ihnen, aber gewiß nicht uns geziemen wollen. Uebrigens, hochgeſchätzter Herr Direktor, wiſſen Sie beſſer als wir, daß ein Trinkſpruch noch nicht immer ein Lobſpruch, und ſelbſt ein Lobſpruch noch keineswegs eine ſchmachvolle und unwürdige Lobhudelei zu ſein braucht. Endlich von Behörden überhaupt werden doch auch Sie uns nicht frei machen wollen.

Wir haben damals dem Konſiſtorialrath Striez, nachdem ſich derſelbe den von uns und nur durch uns frei geordneten Feſten bereitwilligſt anſchloß, gern den Vorſitz gegeben; wir haben Ihnen darüber wahrheitsgemäß berichtet; Sie nahmen unſern Bericht in die Rhein. Blätter auf; Sie

Digitized by Google

erfreuten uns zum 11. Januar 1845 durch einige Zeilen freundlicher Zustimmung, die das Bedauern enthielten, daß Sie nicht selbst kommen konnten; wir standen auch 1846 wegen der Festfeier mit Ihnen in unmittelbarem Verkehr, — Sie aber tadelten und bemängelten unser Beginnen in keinerlei Weise, und nun nach mehr als zwei bis drei Jahren müssen wir Sie plötzlich aus unvollständiger Kenntniß für uns kränkende Folgerungen ziehen sehen! Urtheilen Sie selbst, ob wir nicht Grund haben, zu sagen, daß Solches schwer zu begreifen ist, zumal das große Gewicht, welches jedes Ihrer Worte für viele Lehrer hat, Sie wohl zu einem besonnenen Abwägen derselben veranlassen sollte! — Offen bekennen wir Ihnen, daß wir zu der Annahme gekommen sind, jene Zeilen seien Ihnen nur in der Aufregung der Gegenwart, unbedacht in Hinsicht ihrer Begründung wie in ihrer Bedeutung für uns, entschlüpft; denn wir denken zu gut von Ihnen, um glauben zu können, daß Sie aus unvollständigen Prämissen dergleichen, ein zahlreiches Lehrer-Kollegium, welches sich bewußt ist, auf der Bahn des Fortschrittes zu wandeln, schmerzlich berührende Urtheile willentlich herleiten sollten.

Dies, Herr Direktor, fühlten wir uns gedrungen, Ihnen im Gefühle gekränkter Ehre zu eröffnen, und läßt Ihre Gerechtigkeitsliebe uns einer eben so offenen, genugthuenden Erklärung Ihrerseits entgegensehen. Genehmigen Sie übrigens die Versicherung der Fortdauer unserer aufrichtigen Werthschätzung.

Potsdam, den 8. Juli 1848.

Bochdanetzky, A. Hirschmüller, Löchner, Th. Wiese, Stromer, Jahn, Bebenroth, Blumberg, Adami, Scherler, Sandmann, Gentz, Krause, Kranepfuhl, Lindemann, Eckert, Benecke, A. Kuhlow, Wehling, Kienholz, Hittmann, Pöhler, Bohse, Radig, Schulz, Bösch, Zembritzky, W. Riehl.

Digitized by Google

Hochgeschätzter Herr Direktor!

Mit Uebersendung der voranstehenden Erklärung, welche gestern in einer freien Lehrer-Versammlung von sämmtlichen hiesigen Lehrern unter den Anwesenden unterschrieben wurde, beauftragt, erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß sich ohne Zweifel auch die anderen hiesigen Lehrer unterschrieben haben würden, hätten wir durch Umhersenden solches bezweckt; es schien uns aber so, wie es geschehen, genügend; denn wir vertrauen Ihnen, Herr Direktor, daß nicht das Gewicht von Namen, sondern der dargelegte Sachverhalt Sie bestimmen wird, und darum sehen wir mit Zuversicht Ihrer freundlichen Zustimmung zu unserem zuoberst in der Erklärung ausgesprochenen Wunsche entgegen. Es liegt uns fern, Sie verletzen zu wollen; aber eben darum wünschen auch wir unsere Integrität vollständig zu wahren.

Ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster

W. Riehl,

Lehrer der höheren Bürgerschule.

2.

Antwort.

Soll eine Sache, eine Rede, ein Wort nach Gebühr, d. h. in Gerechtigkeit und Wahrheit gewürdigt werden, so muß man die Sache, die Rede, das Wort in dem Zusammenhange, in dem sie stehen, betrachten. Eine alte, allgemein anerkannte Regel.

Das Wort, das Sie angreifen, meine Herren, findet sich am Schlusse einer Rede, in der ich mit möglichster, ich meine natürlicher und nicht gemachter, Stärke gegen Niederträchtig-

Digitized by Google

keit, und zwar anerzogene, gegen Feigheit, ebenfalls angebildete, gegen Servilismus, anregierten, zu Felde ziehe. Meine ganze Seele ist empört bei dem Gedanken, daß diese entehrenden Eigenschaften auch in die Kreise der Lehrer und Erzieher der Jugend eindringen könnten, eingedrungen seien. Ich glaube Beweise davon gesehen und gehört zu haben, ich schreie darüber auf.

Das ist der Eindruck, den meine Worte (Rh. Blätter XXXVIII. 1. H. S. 23), 20 Tage nach der März-Revolution geschrieben, nachdem ich sie auf obige Mahnung wieder gelesen, auf mich machen.

Ich habe recht; ich habe nicht bloß das Recht, davon zu sprechen, sondern ich habe auch recht. Es giebt keine Eigenschaft, welche alles das, was man durch Erziehung erreichen will, unmöglicher machte — keine Eigenschaft, welche so verderbliche Wirkungen hat, als niederträchtige, feige, servile Gesinnung. Sie ist die radikale Bodenlosigkeit selbst.

Mit Recht empört daher jede Spur derselben an einem Lehrer den, welcher diese wurzelhafte Nichtswürdigkeit als das, was sie ist, erkennt, und er giebt sich Mühe, Andere von dieser Ansicht zu überzeugen und davon zu entwöhnen.

Ob nun in den Kreisen der Lehrer, ob an und in Lehrern Spuren jener Eigenschaften vorkommen, — ich behaupte es nicht.

Ich erinnere nur an die Zeiten von anno 1815 bis anno 1848, erinnere nur an den Geist, in dem wir, alle mit einander, regiert wurden von Kindes Beinen an, erinnere nur — gewisse Leute scheinen ein sehr kurzes Gedächtniß zu haben — an die Stellung und Lage der Lehrer, wie sie von Adam an gewesen bis heuer 1848. Und dann antworte und behaupte derjenige, den ich daran erinnert habe. Meiner Behauptungen bedarf es dann nicht.

Ich bin in meinem Innersten empört, wenn ich daran denke, was für Früchte diese den Lehrern anerzogenen, glau-

Digitized by Google

ben Sie, meine Herren, nur ja nicht, unabsichtlich angebildeten, ach leider nein — sondern mit klar erkanntem Bewußtsein ihrer unmittelbaren und mittelbaren Folgen den Lehrern der Jugend anerzogenen Eigenschaften an dieser Jugend der deutschen Nation entwickelt und zur Reife gebracht haben. Muß ich sie Ihnen nennen, um Sie davon zu überzeugen? Ach, leider nein, jeder Tag, jede Stadt, jede Begebenheit, die Haltung aller Versammlungen, die Berliner und selbst die Frankfurter nicht ausgenommen, liefert einem die unerfreulichsten Beweise in die Hände. Ja, wer nur eine Woche die in der tapfern und heldenmüthigen Stadt Berlin am weitesten verbreitete, wohl bekannte Zeitung lieset, sie nur einige Wochen, selbst nach einer in der That kühnen Erhebung gelesen hat, gelesen hat die Tausend und aber Tausend Unterschriften und Eingesandts, auch von Lehrern aus allen Richtungen der Windrose — der muß inne werden, was für ein Geist auch in Lehrern lebt. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Diese Striche, meine Herren, mögen Ihnen andeuten, was ich bei den Worten, die ich eben niedergeschrieben, empfunden habe; ausdrücken kann ich es nicht. Ich wollte es versuchen, aber ich konnte keine passenden Worte finden, unwillkürlich entstanden die Striche. Dieselben mögen Ihnen sagen, daß mich leider in manchen Augenblicken, wenn ich an Lehrer, nicht bloß an ihre Lage, sondern an ihre Eigenschaften denke, ein Gefühl der Verzweiflung überfällt. Denken Sie sich das aus, wenn es Ihnen beliebt! Ich suche es zu verbannen, damit die unwillkürliche Mahnung, die Welt gehen zu lassen, wie sie geht, nicht auch mich, wie leider so Viele, ergreift und — vernichtet.

Es ist, meine Herren, ganz was Entsetzliches mit der knechtischen Gesinnung. Wie wollen Sie ihr beikommen, sagen Sie mir das! Wie wollen Sie sie ausrotten? Wie wollen Sie den, der sie besitzt oder den sie besitzt („das ist

Digitized by Google

eben der Teufel"), davon überzeugen, daß er mit einer heillosen Eigenschaft belastet sei? Wie soll man das anfangen, da er nichts weiß von dieser Eigenschaft, ja da er sie für eine preiswürdige (er hört sie ja von gepriesenen Autoritäten, in allen Arten und Weisen, rühmen), ruhmbringende, lohnwürdige Eigenschaft anerkennt? Es ist meine Herren, ganz einfach nur zum Verzweifeln. Noch ganz andere Menschen, als ich und meines Gleichen, sind an dieser Eigenschaft der deutschen Nation, dieser wegen ihrer Treue, ihrer angestammten Treue oft bis zum Himmel erhobenen, armen und unglücklichen Nation (denn wenn man allenthalben Aufruhr und Empörung stiften muß, wenn man zu seinen Urrechten gelangen will, so ist man doch unglücklich genug) verzweifelt. Wer Schiller, Jean Paul, Börne u. A. kennt, weiß, was für Stunden, Tage, Jahre ihnen jene Wahrnehmung gebracht hat.

Es geht ein tiefer Zug der Niederträchtigkeit, des Knechtssinnes und des Servilismus durch die heutige deutsche Nation — das ist die traurige, aber, wenn man an ihre Ursachen denkt, zugleich empörende Wahrheit. Leugnen kann dieß nur, wer nichts Anderes kennt als sein Schöppenstedt, kein anderes Volk gesehen hat, um Vergleiche anstellen zu können, nichts von Geschichte weiß, keine Ahnung hat von dem, wozu Gott der Herr den Menschen hat machen wollen, kurz leugnen kann Solches nur der Dummkopf, der Kastrat und der Pietist.

Es geht auch ein tiefer Zug der Niederträchtigkeit, des Knechtssinnes und des Servilismus durch die heutige Lehrerwelt.

Leugne das, wer es vermag!

Man braucht seine Augen gar nicht zu öffnen, man braucht seine Hütte nicht zu verlassen, man braucht keine Bücher zu lesen, man braucht die Lehrer selbst nicht zu beobachten: man kann es erschließen, es kann nicht anders sein.

Darum kann ich sie weniger anklagen als — beweinen.

Die servile Gesinnung unter Lehrern — sie ist überall;

Digitized by Google

ob es mein Unglück ist, sie allenthalben zu finden, aber es ist so. Gar sehr wenige Versammlungen habe ich davon frei gefunden, es sind seltene Vögel. Und beobachtet man sich recht, man ertappt sich auf Spuren — —, vor denen man erschrickt. Wo die Meisten krank sind, ohne es zu wissen, sollte man da gesund sein, weil man sich dafür hält?

Ich beklage tief das Loos, das uns gefallen; aber, meine Herren, es ist uns nicht ohne unsere Schuld gefallen. Von einem Lehrer verlange ich, daß er weiß, was er soll und kann; verlange, daß er die Schwächen seiner Nation kennt; verlange, daß er an sich zuerst ausrotte, was er an Andern auszurotten für Pflicht erachtet; verlange, daß er sich an und mit Andern ermuthige. —

Will man einen Menschen entmuthigen, so muß man ihn isoliren. In einsamer Höhle bleibt nur der Löwe — ein Löwe. Alle andern Wesen haben nur Muth unter ihres Gleichen, in Gemeinschaft, in Haufen und Massen. Niemand sollte das besser wissen als der Lehrer, der es erfahren haben muß, daß oft ein an und für sich ganz feiger Knabe sich in der Gemeinschaft mit vielen Andern bis zu wahrer Frechheit ermuthigt. Solchen Einfluß hat die Gesellschaft.

Nun denken wir an den Mann, an seine Eigenschaften, an die Eigenschaften, die man bei ihm sucht, auch heute noch, auch im lieben Deutschland, auch vor dem 18. März, auch von dem Lehrer.

Wir begleiten ihn in die Männergesellschaft, in die Kreise, wo er unter seines Gleiches ist, wo ihm der Muth wächst, der Kamm schwillt, wenn er nämlich kein Kapaun ist.

Wir finden die Gesellschaft zu einem Feste versammelt, es ist ein Tag der Ehre, der Freude und des Genusses, die „Sorge blieb dahinten", Auge und Magen stärkende Speisen duften auf der Tafel, es perlet im Glase der funkelnde Wein, der nach altem Sprichworte (in vino veritas) das Herz ermuthigt und die Zunge löset.

Digitized by Google

„Da hört man auf den höchſten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen.“ —

Belebt Euch, meine Freunde, wirklich das Gefühl, welches Ihr in Worten ausdrücket, wohlan, Glückauf, Glückauf dreimal und Hoch! Meinetwegen neun Mal! — Aber man pflegt das herauszuhören, was aus der Bruſt kommt, leider auch zu hören, was gemacht iſt, was man thut, weil man meint, man müſſe es thun, was man thut, weil „Hochgeſtellte“ es uns vor thun, was man thut, weil man denkt, was die und die denken werden, wenn man es nicht thäte, mit andern Worten: weil man von ſerviler Geſinnung nicht frei iſt.

So, meine Herren in Potsdam, habe ich es bis *dato* allenthalben in unſerm lieben Deutſchland, ſo habe ich es alſo auch in Berlin und in Potsdam gefunden. Allenthalben, ſage ich Ihnen, habe ich gewohnheitsmäßige Tiraden, loyales Freudengeſchrei (ach wäre es nur immer Freuden-Geſchrei geweſen!), ſervile Toaſte gehört! Sagen Sie mir aufrichtig, was Sie gehört haben, wenn Sie etwas Anderes gehört haben! Was ich in den Rhein. Bl. geſagt, habe ich mit meinen eigenen Ohren gehört, von Niemanden laſſe ich es mir beſtreiten.

Ich habe nichts dagegen, daß man hoch leben läßt Den, dem man es wünſcht; ich thue es auch und gern. Aber ich habe etwas dagegen, daß man ſpricht und thut, was mit der innern Geſinnung nicht übereinſtimmt; man braucht ſie nicht auszuſprechen, aber man darf das Gegentheil nicht ſagen. Ich habe es oft, ſehr oft erlebt, daß Solches geſchehen; ich habe Heuchler und Schmeichler laute Vivats bringen ſehen und hören. Wenn Sie, meine Herren, nicht, ſo ſagen Sie es mir! Jede Spur von Heuchelei und Schmeichelei an einem Manne iſt ein Schandfleck; an einem Lehrer iſt er empörend. Denn Er hat die Lebensaufgabe, Andere zur Wahrhaftigkeit

Digitized by Google

zu erziehen — und nun ist er schamlos genug, öffentliche Ehren- und Freudenfeste durch Heuchelschein zu entwürdigen, ja Andere sind schamlos genug, ihn zu dieser — — — in ihrer Scheußlichkeit unnennbaren Eigenschaft zu ermuntern und ihn, wenn er sich renitent zeigen sollte, darum in das schwarze Buch zu schreiben. Es ist unnennbar, Ihr meine Leidensgenossen, was uns oft geschehen, was uns — noch oft geschehen wird.

Die Nachwelt wird Euch richten, wird mich richten. Wegen meiner Empörtheit und Empörung über serviles Freudengeschrei, über loyale Vivats von besternten Ober- und unbesternten Unterſklaven; wegen meiner Worte S. 23 der Rh. Blätter erwarte ich von der Nachwelt einen sanften Spruch: „Seine Seele war nicht zerdrückt genug, um darüber nicht empört zu werden, die Erde sei ihm deßwegen leicht!“

Sie urtheilen anders, meine Herren, wir haben es gelesen; Sie wollen, daß ich darauf eingehe, ich werde es thun, und Ihnen so offen, wie Sie mir, meine Meinung über Ihre Worte sagen.

Von dem Faktum, auf das sich meine Worte in den Rhein. Blättern stützten, habe ich schon gesprochen; man kann es ein „leichtfertiges“ Faktum nennen.

Behörden zu haben, ist weder ein Glück noch ein Unglück; nur gute Behörden sind ein Glück, nur sie verdienen Anerkennung, nur der servile Mensch nennt alle Behörden „hoch“; hoch, höchst, allerhöchst ist eine der Erfindungen des beschränkten Unterthanenverstandes; die, welche uns weis machen wollen, das seien leere Formen, die man schon mitmachen könnte, gehören zu den Feinden des Menschengeschlechts. Durch solche „unverfängliche“ Worte kommt der Knechtsinn auf die Zunge und in das Herz. Ein Wort, das keine Wahrheit enthält, muß mit einem Fluche belegt, muß verbannt werden. Die Zeit der Verbannung ist die Zeit der Revolution. In

Digitized by Google

einer solchen leben wir doch, wie ich meinen sollte. Oder ist es auch Ihnen zu stark, wenn ich sagte, daß wir den, der jetzt, nach dem 18. März, noch nicht spricht, was er denkt, „ausspeien"? Der Geschmack ist verschieden. Nach meinem Gefühl ist kein Wort stark genug, um den Grad der Nichtswürdigkeit serviler Redensarten, wie wir sie auch nach dem 18. März, d. h. nach dem Tage des Bluts und der Thränen, haben hören müssen, zu bezeichnen, wie sich's gebührte. —

Welche Absichten ich bei den von Ihnen angefochtenen paar Worten hatte, welche Motive, aus welcher Quelle sie entsprangen, ich habe es Ihnen gesagt. Das beseitigt jeden Gedanken an Beleidigenwollen; die von Ihnen geforderte „offene" Erklärung habe ich Ihnen gegeben. Offen zu gestehen, ich hätte eher geglaubt, Ihnen einen angenehmen Dienst zu erweisen, als Sie zu kränken. In meinem Aufsatze entwickelte ich ja die Ursachen des Heruntergekommenseins der Lehrer. Meine Herren, wenn Sie das in Abrede setzen wollen, so entziehen Sie damit der Forderung, daß es mit den Lehrerverhältnissen anders werden müsse, allen Boden. Wir sind sehr heruntergekommen, glauben Sie es mir. Unsere äußern Zustände sind im Allgemeinen, Ganzen und Großen erbärmlich; unsere inneren Zustände sind zum Erbarmen. Wer kann jenes ohne Erschütterung wahrnehmen, wer dieses ohne tiefen Schmerz aussprechen?! Der größte Menschenfreund würde auch heute noch über uns weinen — glauben Sie es nur! Es ist des (vermeidlichen) Jammers so viel auf der Welt, daß man alle Heiterkeit, es ist so viel Erbärmlichkeit noch unter den Lehrern, daß man alle Freudigkeit, mit ihnen und für sie zu wirken, verlieren könnte. Mich erhält — ich will es Ihnen sagen — das Vertrauen zu der Menschennatur und die Ueberzeugung: der Mensch ist im Ganzen ein Produkt seiner Lage. Darum: ändert, bessert man diese, so entsteht ein besseres Geschlecht. Wer von dieser Ueberzeu-

Digitized by Google

gung erfüllt ist, kann zwar auch mürbe gemacht werden, aber aufhören kann er nicht.

Endlich muß ich Ihnen noch Etwas sagen, es ist mir schmerzlich, aber es geht nicht anders.

Ihr Brief nöthigt mir die Meinung auf, daß derselbe nicht ohne äußeren Anstoß entstanden sei. Ich bin nicht mißtrauisch, aber der Inhalt nöthigt zu diesem Schlusse. Sehen Sie, was Sie so nebenbei einfließen lassen, stimmt nicht mit der Achtung überein, die Sie mir ausdrücken. „Wir müßten es aufrichtig (?) bedauern, wenn andere Ihrer Folgerungen keine andere Grundlage hätten". — „Wenn es dabei auf Opposition um jeden Preis ankam, wozu wir aber keinen Beruf in uns fühlten. Maskirte Demonstrationen ꝛc."! — „Den Toast auf den König als eine Schmach annehmen." — „Derbe Formen, die vielleicht Ihnen, aber gewiß nicht uns geziemen wollen". — (Auch des Herrn Konsistorialraths Striez hätten Sie nicht erwähnen sollen, da ich Gedächtniß genug habe, um mich der Aeußerungen Mehrerer von Ihnen über ihn zu erinnern ꝛc.) Sehen Sie, meine Herren, solche Insinuationen, Seitenbemerkungen, Consequenzen ꝛc. erlaubt man sich nicht, wenn man wirkliche Achtung vor einem Manne hat, oder, wenn man diese wirklich hat, so entstehen jene fremdartigen Erscheinungen durch fremdartigen Einfluß. Sie hätten sich derselben durchaus enthalten sollen; sie ziemen sich nicht, denn sie treffen die Wahrheit nicht. Am allerwenigsten aber darf der Lehrer darauf sinnen, sich den zu verstehen-gebenden, schielenden, ohne Beweis verdächtigenden, hinterhaltigen, sogenannten diplomatischen Styl anzueignen. Denn er verträgt sich mit der Lauterkeit, Geradheit und Entschiedenheit nicht. Wir wollen ihn anderen Leuten, wenn sie sich rein zu waschen suchen, überlassen, Manche sind Virtuosen darin. Bestehen wir darin wie die Stümper! Das soll uns ein Lob sein! Ein Lehrer, der in jenes Verderbniß verfällt, ist für gerade, gesunde Charakterbildung der Kinder mit ihrem

Digitized by Google

ehrlichen, deutſchen, treuen Gemüth nicht mehr befähigt, wird ſich auch nie das Vertrauen ſolcher Kinder erwerben. —

Zwiſchen uns ſei Wahrheit!

Leben Sie wohl!

Berlin, 11. Juli 1848.

A. D.

Nachſchrift. Bei dieſer Gelegenheit füge ich bei, daß Herr Rektor Lieber in Züllichau verſichert, daß die 25 Lehrer des Züllichau-Schwiebuſer Kreiſes (ſ. S. 150 des vorigen Heftes der Rh. Blätter) bei ihrer Abfaſſung des angezogenen Inſerats in der Spener'ſchen Zeitung das genannte Heft der Rh. Blätter noch nicht gekannt hatten, die Beziehung deſſelben (des Inſerats) auf die Aufforderung des Frankfurter Lehrervereins darum eine irrige ſein muß.

24. September.

A. D.

Digitized by Google

VI.

Aufruf an Deutschlands Lehrer. *)

Das deutsche Volk ist erwacht; neues frisches Leben pulst in seinen Adern. Von dem russischen Winde der Memel bis zu den französischen Wellenschlägen der Mosel vernehmen wir den Ruf nach einem einigen Deutschland. Was Jahrhunderte vergeblich ersehnt worden ist, das soll jetzt in's Leben treten. Die Paulskirche zu Frankfurt will das Gebäude der deutschen Einheit und Freiheit gründen!

Aber was würde der herrlichste Bau nützen, wenn nicht der rechte Geist in ihm lebte? — Diesen rechten Geist im Volke zu wecken, wo er schläft, — zu kräftigen, wo er matt darniederliegt, — zu leiten, wo er in falsche Bahnen sich verirrt; das ist die Aufgabe der deutschen Volkserziehung, die großentheils in den Händen der deutschen Lehrer liegt. Diese aber vermögen ihre Aufgabe, wie sie die Gegenwart hinstellt, nur dann entsprechend zu lösen, wenn sie sich für diesen großen Zweck vereinigen.

*) Wenn die Leser obigen Aufruf zu Gesicht bekommen, so wird die Versammlung in Eisenach abgehalten sein. Zur Hinreise ist es dann zu spät. Aber der „Aufruf" gehört in diese Blätter, weil er Folgen haben wird. Das Resultat der Eisenacher Versammlung soll in dem nächsten Hefte mitgetheilt werden. Einstweilen mögen die Leser die gemachten Vorschläge überlegen, ob oder ob nicht. Die brandenburgischen haben, wie die schlesischen Lehrer, bereits Provinzial-Lehrervereine gestiftet. A. D.

Digitized by Google

Der Wunsch nach Vereinigung hat sich allerdings schon längst im Lehrerstande geregt: es haben sich Vereine gebildet zu gegenseitiger Anregung und Belehrung, aber sie reichen für die Gegenwart nicht mehr aus. Denn sie waren gegründet auf eine für die alte Zeit genügende, sehr beschränkte Ansicht von Volkserziehung und umfaßten daher auch nur immer die Lehrer gewisser Schulen. Jede Art von Schulen schloß sich mit ihren Lehrern von allen andern Arten geflissentlich ab. Fremd oder hochmüthig sahen sich die Arbeiter gegenseitig an, weil sie an verschiedenen Stockwerken der Volkserziehung arbeiteten. Die Männer, welche hoch oben die Kuppel wölbten, mochten das Werk Derer, welche tief unten den Grund legten, nicht anerkennen, und Die, welche aus dem mittlern Stockwerk herausſahen, fühlten zwar, daß es noch ein Stockwerk über ihnen gab, aber sie dankten doch Gott, daß sie über Diejenigen hinwegsehen konnten, welche unter ihnen tagewerkten.

So darf es, so kann es nicht bleiben, wenn der Ruf nach einem einigen starken deutschen Volke eine Wahrheit werden soll. Jener alte Geist muß zuerst aus dem Lehrerkörper hinausgetrieben werden und ein neuer Geist muß in ihn einziehen, daß er dann zur Feier eines steten Pfingstfestes auf das deutsche Volk ausströme.

Darum sind aus allen deutschen Landen, namentlich aus Preußen, Thüringen, Hannover, Hessen, Würtemberg, mahnende Stimmen ergangen an die „zweite allgemeine sächsische Lehrerversammlung:" eine bestimmte Anregung zu geben zu einem deutschen Lehrerbunde.

Und darum ergeht an Euch, deutsche Lehrer und Jugenderzieher, nun von uns der Aufruf zur

Gründung eines allgemeinen deutschen Lehrervereins;

an Euch Alle, die Ihr an der Bildung der deutschen Jugend arbeitet; ob Ihr dem Kindlein in der Bewahranstalt die ersten

Digitized by Google

Laute seiner Muttersprache lehrt, oder ob Ihr mit Eurem gereiften Zöglinge den Homer und Cicero lest; ob Ihr dem Knaben das A B C aufschließt, oder ob Ihr den Jüngling in die heiligen Hallen der Wissenschaft einführt; ob Ihr Gelehrte, oder Berufsmänner bildet; ob Ihr an den erschienenen oder an einen zukünftigen Messias glaubt; ob Ihr römisch- oder deutsch-katholisch Euch nennt; ob Ihr einer strenggläubigen oder freien Gemeinde angehört. Wir treiben Ein Werk, lasset es uns in Einheit treiben, damit es gedeihe! Lasset uns zusammentreten zu dem

Allgemeinen deutschen Lehrervereine!

Sein Zweck ist: die Verwirklichung der einigen deutschen Volksschule in ihrem Gesammtorganismus.

Für die Bildung dieses allgemeinen deutschen Lehrervereins erlauben wir uns folgenden Vorschlag. In jedem deutschen Lande bilde sich ein Landesverein, welcher sich auf Bezirks- und Kreisvereine gründe. Aus diesen Landesvereinen werden Abgeordnete zu den Versammlungen des allgemeinen deutschen Lehrervereins gesendet. Wir hoffen, daß in jedem deutschen Lande sogleich ein Ausschuß aus Lehrern aller Bildungsanstalten zusammentrete und die Lehrervereine organisire.

Heute hat sich in Dresden der sächsische Landesverein gebildet. Er hat in Gemeinschaft mit den mitunterzeichneten nichtsächsischen Lehrern Dresden zum einstweiligen Vorort bestimmt. Zugleich ist beschlossen worden, in Eisenach den 28., 29. und, dafern nöthig, 30. Septemter d. J.

die erste Versammlung des allgemeinen deutschen Lehrervereins

zu halten, zu welcher alle Lehrer Deutschlands freundlich

Digitized by Google

eingeladen, Abgeordnete aus allen deutschen Gauen mit Sicherheit erwartet werden.

Die Beitrittserklärungen und alle sonstigen Zuschriften werden postfrei

„An den einstweiligen Vorstand des allgemeinen deutschen Lehrervereins in Dresden"

erbeten.

Alles sammelt sich unter der Fahne der Einheit. Deutsche Lehrer, reißt auch Ihr die Euch trennenden Schranken nieder! Lasset uns als Brüder arbeiten an dem großen Werke, das uns anvertraut ist: an der Bildung des deutschen Volkes! —

Dresden, den 6. August 1848.

Der einstweilige Vorstand des deutschen Lehrervereins in Dresden:

Berthelt, Bürgerschuldirektor. Dr. **Köchly**, Gymnasiallehrer. **Lansky**, Bezirksschullehrer. **Steglich**, Seminardirektor. **Zschetzsche**, Bürgerschullehrer.

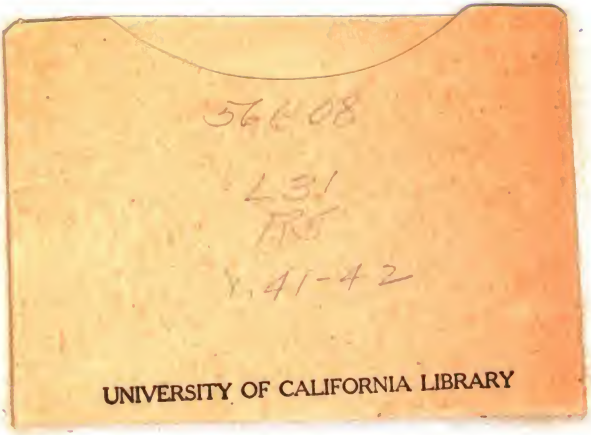
Caspari, Subrektor in Chemnitz. Dreßler, Seminardirektor in Bautzen. Feldner, Oberlehrer in Hainichen. Finke, Cantor in Plauen. Dr. Fricke, Privatdozent in Leipzig. Gollnisch, Lehrer in Striegau bei Breslau. Günnel, Lehrer in Plauen. Heusinger, Lehrer in Rodach im Herzogth. Coburg. Hientzsch, Seminardirektor in Potsdam. Kämmel, Subrektor am Gymnasium in Zittau. Kell, Redakteur der sächsischen Schulzeitung in Leipzig. Dr. Ledebur, Direktor der Real- und Handelsschule in Magdeburg. Lindemann, Conrektor am Gymnasium in Zwickau. Lützelberger, Gymnasiallehrer in Altenburg. Melde, Lehrer in Groß-Dehsa bei Löbau. Noack, Lehrer in Erlbach bei Oberlungwitz. Sammler, Lehrer und Organist in Oelsnitz. Scholz, Seminaroberlehrer in Breslau. Schultheiß, Lehrer in Nürnberg. Thomas, Lehrer in Möckern bei Leipzig. Wander, Stadtschullehrer in Hirschberg in Schlesien. Zeiß, Schuldirektor in Jena.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 25012


56408
L31
FR5
v.41-42
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google